a I. 4 A 6138/1
12 Bl.

8 Asc. 1261-c (4

SZÉMÉSZTÁRI KÖLPÜNITÓL
NEM
ADHATÓ
EL !

Andachts-
Uebungen,
auf
alle Tage des ganzen Jahrs,
enthaltend
das Leben des Heiligen, so auf
einen jeden Tag fällt;
Mit kurzen
Anmerkungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium der heil. Messe, und angehängten üblichen Andachten für allerley Standespersonen,
von
P. JOAN. CROISET,
der vormaligen Gesellschaft Jesu Priester.
April.

Aus dem französischen übersetzt.

Mit Erlaubniß der Obern.

Bamberg und Wirzburg,
Im Verlag bey Tobias Göbhardt. 1779.

Td 171 438

Predigten

auf

alle Sonn- und Festtage

des

Jahres, so auf

einen jeden Tag fallen;

mit kurzen

Stimmerklärungen über die Epistel, Historie,
und angehängten Andachten
für dieselben.

Von

P. JOAN. CROISET,

der vormaligen Gesellschaft Jesu Priestern.

Zweyter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorred

An den Leser.

Die in dem vorigen Monath angefangene Weiß die achttägige Ignatianische Einöde fort zu setzen, stelle ich vor dise in die Ordnung zu disem End gerichte Betrachtungen.

Der erste Tag.

1. Betrachtung von dem unnützen Leben, das die meiste Christen führen. Sihe den 23. Tag. April.

Vorred.

2. Von der Gleichgültigkeit die man hat vor sein Heyl. Suche den 24. Tag.

3. Bedenckung von dem Weeg der Verdammus. 6. Tag.

4. Von dem Weeg des Heyls. 7. Tag.

Der andere Tag.

1. Betrachtung von denen Sünden, so durch die Auslassung begangen werden. Suche den 27. Tag.

2. Von der Nothwendigkeit sich zu dem Tod zu bereiten. 8. Tag.

3. Bedenckung von dem Weg der Verdammnuß. 6. Tag.

4. Von dem höchsten Unglück des Menschen. 30. Tag.

Vorrede.

Der dritte Tag.

1. Betrachtung von der unglückseeligen Ewigkeit. 26. Tag.

2. Von der unendlichen Dauerhafftigkeit der Höll. 28. Tag.

3. Bedenckung von der Nachfolgung Christi. 13. Tag.

4. Von der Nachfolgung der Heiligen. 4. Tag.

Der vierdte Tag.

1. Betrachtung daß die ewige Güter allein wahre Güter seynd. 16. Tag.

2. Von denjenigen die in die alte Sünd fallen. 22. Tag.

3. Bedenckung von der wahren Bekehrung. 21. Tag.

4. Die Buß muß zu allen Zeiten geübt werden. 19. Tag.

Der fünffte Tag.

1. Betrachtung von denen Betrüg der Buß. 18. Tag.

2. Von der Süßigkeit der Buß. 3. Tag.

3. Was die Widerwärtigkeit linderet. 10. Tag.

4. Von dem guten Gebrauch der Widerwärtigkeit. 9. Tag.

Der sechste Tag.

1. Betrachtung von dem Glauben. 29. Tag.

2. Von dem schnellen Gehorsamb zu der Stimm GOttes. 1. Tag.

3. Von dem Mißtrauen auf sich selbsten. 14. Tag.

4. Von denen falschen Freuden der Welt. 17. Tag.

Der sibende Tag.

1. Betrachtung von der wahren Andacht. 20. Tag.

2. Von den falschen Freuden der Welt. 17. Tag.

3. Von der Nachfolgung Christi. 13. Tag.

4. Bedenckung von der Predig. 25. Tag.

Der achte Tag.

1. Daß man sich der Kirchen unterwerffen soll. Suche den 11.

2. Von der Christlichen Demuth. 2. Tag.

3. Bedenckung von dem Fehler derjenigen, welche ihnen schmeichlen als hätten sie die Liebe GOttes. 12. Tag.

4. Wie freygebig GOTT gegen den Frommen. 1. April.

Bayerische
Staatsbibliothek

Andachts-
Uebungen
Auf alle Tag des Monaths
April.

Der erste Tag.

Der Heil. Hugo, Bischoff zu Grenoble.

Der Heil. Hugo gebürtig von Chateauneuff an der Iser deß Bisthums Valenze in dem Delphinat, ist auf die Welt kommen in dem 1053. Jahr. Seine Eltern waren von alten, so wol an dem Geblüt als an der Tugend berühmten Adel; der Herr Vatter Odilon mit Namen, nachdem er seine Gemüths-Dapfferkeit und Treu in den Diensten seines Fürstens lang probieret, hat seine letzte Lebens Jahr in der Cartauß, unter der Regel deß H. Bruno zugebracht, und nach erreichten hochen

Alter in denen Händen Hugonis seines Sohns, der ihn auch mit denen Heil. Sacramenten der Sterbenden versehen, beschlossen; welches Glück auch seine Frau Mutter gehabt, nach einem heiligmäßigen Leben, so sie in denen hinderlassenen Hauß-Sorgen verzehret hat.

Es hat die Aufferziehung dises Heiligen seinen Elteren nit vil Mühe verursachet, weilen er ein zu allem Guten also wol geneigtes Gemüth mit sich auf die Welt gebracht, daß man hat sagen können, es habe aus seinen Gebärden allezeit die Gottsforcht, niemahl aber einige Kindheit herauß geschienen. Aus Lieb zu Erlernung freyer Künsten, hat er sich in die frembde Länder begeben, und selben also obgelegen, daß sein Eyffer zur Tugend dabey nit erloschen. Seine natürliche Geschämig- und Eingezogenheit waren die Verwahrerin seiner Unschuld; und obwolen er gegen männiglich leuthseelig und höflich ware, so ware er doch gegen sich selbst rauch und streng. Nach vollendeten Studieren, hat er sich zuruck auf Valenze begeben, wo er schon mit einer Geistlichen Pfriend versehen war; führte allda einen so unschuldigen, eingezogenen und auferbaulichen Lebens-Wandel, daß er sich bey männiglichen in grosse Hochschätzung gesetzt, und Hugo welcher dazumahl Bischoff zu Die, zugleich Gesandter deß Pabst Gregorii deß VII. und hernach Ertz-Bischoff zu Lion, in Ansehung seiner Tugend und Gaben, ihn in Gesandschaffts-Verrichtungen bey sich haben wollen. Wie er dann durch sein eyffriges Zusprechen bey der Clerisey, und durch seine schöne Tugend-Exempel bey dem Volck vil Nutzen geschafft hat.

Als der Gesandte eine Kirchen-Versamm-lung zu Avignon haltete, kamen die Deputierten von dem Bisthum Grenoble, welches ohne Haupt ware, und begehrten unsern Heil. Hugo für ihren Bischoff. Der Gesandte willigte in ihre Bitt desto leichter ein, je tauglicher er ihn zu diser Würde zu seyn wuste: unser Heilige aber wolte seinen Willen aus tieffer seiner Demuth nit darein geben, biß er durch austrucklichen Befelch deß Gesandten zu gehorsamen benöthiget worden. Weilen aber der Gesandte beförchtete er möchte durch erfundene scheinbahre Entschuldigungen die Bischöfliche Weyh abzulehnen suchen, hat er ihn nach Rom geführt, umb selbe von dem Pabst selbst, der seine gegen Ursachen nit angehört, zu empfangen; darzu auch die Gräfin Mathildis, aus Hochschätzung seiner Heiligkeit, alle Nothwendigkeiten verschafft, und ihn mit Stab, Infl und anderen Bischöflichen Zierden versehen, sambt einer Verehrung der Büger deß H. Augustini über die Psalm.

In der Zuruckkunfft von Rom hat sich der neue Bischoff alsobald zu seiner Kirchen begeben, aber über dero Erbarmnus-würdigen Stand nit weniger entsetzet. Es regierten der Wucher und andere Laster nit allein unter dem Volck, sonder auch bey der Geistlichkeit, und schiene die Andacht aus denen Gotts-Häuseren selbst gewichen zu seyn. Der H. Hirt klagte dises Elend dem lieben GOtt, und suchte ihn durch Gebett und Buß-Werck zu versöhnen, und beweinte die Sünden seiner Schäflein Tag und Nacht: bemühete sich zugleich dise mit Predigen, Unterweisungen, und unabläßlichen Zusprechen, wider auf den rechten Weeg

zu bringen, wünschend auch sein Leben dafür aufzusetzen. Ist auch diser sein Apostolischer Eyffer nit lang unfruchtbar gewesen. Seine langmüthige Gedult und Lieb haben die Hertzen erweichet, und hat GOtt seine Arbeit also gesegnet, daß bald das gantze Bisthum Grenobl ein anderes Aussehen bekommen. Was er aber dabey ausstehen und leyden müssen ist kaum zu beschreiben, indeme er gantze Täg zubrachte in Unterrichtung dises groben ungeschlachten Volcks in der Christlichen Lehr, und biß in das vierdte Jahr wegen üblen Haußwirthschafften seiner Vorfahrer kaum zu leben hatte; allein dise Creutz und Verdrüßlichkeiten ringerten ihme in etwas seine Reu, so er noch beständig in dem Gemüth hatte, wegen angenommener Bischöflichen Würde, welche ihme von Tag zu Tag beschwerlicher fiele, und über seine Verdienst und Kräfften zu seyn schiene. Hat auch solche kaum zwey Jahr getragen, entschließte er sich wider, sie zu verlassen, macht sich auch, nach dem Beyspill anderen Heiligen in der Stille darvon, und nimmt in der Abbtey Gottstull in Auvernia deß Bisthums Clermont den Orden deß H. Benedict an, in welchem er bald zu einem Spiegel deß vollkommnen Münchischen Leben worden. Als aber der Pabst Gregorius der VII. solches vernommen, sendete er ihme alsobald einen Befelch zu, sich wider zu seinem verlaßnen Schaaf-Stall zu begeben; welches er auch, doch sehr ungern gethan. Es brachte seinen Schäflein die Zuruckkunfft ihres lieben Hirten so grosse Freud, als das Leyd gewesen, so sie aber dessen Verlust empfiengen, und weilen alle wol vermerckten, daß ihn zu erhalten kein anders

Mittel wäre, als die allgemeine Sittens-Verbesserung, haben sie sich gleichsamb in die Wette darumb bemühet, umb ihren lieben Hirten ein Vergnügen zu geben. Nach drey Jahren meldet sich bey ihme an der H. Bruno sambt seinen sechs Gesellen, umb den berühmten Carthäuser Orden zu stifften, welcher eine aus denen schönsten Zierden der Cathlischen Kirchen ist, und durch die gantze Welt ausgebreitet, ihren ersten Ordens-Eyffer schon über die 600. Jahr in grösten Flor erhaltet, auch die Einsamkeit der alten Einsidler übertriffet. Der H. Hugo, welche etlich Täg zuvor in dem Schlaff gesehen siben helleuchtende Stern, die sich in eine wilde Einöde seines Bisthums die Carthauß genannt, verzogen; empfangt dise Frembdling mit grosser Freundlichkeit, und nachdem er vernommen daß ihr eintziges Verlangē und Begehren seye, sich aus denen Gefahren der Welt in eine Einsamkeit zu begeben, hat er ihnen besagte wilde Einöde der Carthauß, fünff Meil von Grenobl gelegen, geschenckt, den Orth für ihre Wohnung zurichten lassen, und eine Capellen darzu erbauen, auch mit aller Vätterlichen Hülff an die Hand gangen, biß er selbst bald darauf einer aus ihnen worden. Alle Zeit, so ihme von seinen Bischoflichen Verrichtungen übrig, wendete er unter ihnen an, gabe ihnen die schönsten Exempel der Abtödung und Demuth; verrichtete die schlechtiste Aembter; ware allezeit der erste in dem Chor, und ware sein Leben schier ein beständiges Gebett. Auch in seiner Residentz-Stadt Grenoble lebte er gleich einem Carthäuser, und fastete täglich; predigte auch und lehrte schier alle Tag das Volck, und ware gegen denen Ar-

men so barmhertzig, daß man ihn nur den Vatter der Bedürfftigen nennete: und hat so gar seine Pferd verkauffen wollen, umb ihren Nothwendigkeiten zu Hülf zu kommen, bereit, das Bisthum ob es zwar rauch und bergig ist, zu Fuß zu besuchen. Seinen äusserlichen Sinn liesse er gar keine Freyheit, und hat die 50. Jahr seiner Bischöflichen Regierung nicht einiges Weibsbild in dem Angesicht gesehen. Allein eine so auserlesene Tugend kunte nit ohne Creutz seyn. Unser Heiliger hatte deren, die Zeit seines Lebens, nit geringe, dann ohne die vilfältige Kopff- und Magenschmertzen, so von seiner strengen Leibs-Casteyung und Studieren herrührten, leydete er mehr als 40. Jahr so erschröckliche Versuchungen, die ihme Tag und Nacht keine Ruhe lasseten, GOtt aber seine Seel dardurch mehr zu reinigen suchte, und selbe auch mit vilen innerlichen Tröstungen vermischte. Unter anderen ware er auch mit der Gab der Zäher begabet, welche in Anhörung eines geistlichen Gespräch oder Buchs, oder aus Ansehung eines Crucifix-Bild häufig aus denen Augen zu fliessen pflegten. Ja man beobachtete bey dem Tisch, daß sein Hertz von dem Geistlichen Lesen also mit der göttlichen Lieb entzündet wurde, und er also zu weinen anfangte, daß man den Leser müste aufhören lassen.

Sein aufrichtiges und von aller Eigennutzigkeit befreytes Gemüth, neben der Hochschätzung von seiner Heiligkeit, so in aller Hertzen schon eingewurtzlet war, machte ihn zu einem Schidrichter aller Streitigkeiten; und zu einem Fridmacher aller Uneinigkeiten. So demüthig und sanfftmüthig

thig er auch sonsten war, so zeigte er doch ein Löwen Hertz, wann es die Ehr GOttes oder seine Kirchen antraffe; wie er es gezeigt hat in der Kirchen-Versammlung, so zu Wien in dem Delphinat Anno 1112. wider den Kaiser Heinrich den IV. gehalten worden, welcher den Pabst Pascalen den 11. sehr schimpflich tractiert hatte, und in Beschützung deß rechten Kirchen-Haupt Innocentii deß II. wider den Affter-Pabst Petrum von Leon, Anaclet genannt, als man disen in der Kirchen-Versammlung zu Puy in Vellay in Bann gethan. Er hat auch das meiste beygetragen zur Ruhestellung deß dessentwegen entstandnen Zwyspalt in Frankreich, ungeachtet gemelter Affter-Pabst sonsten ihm alle Freundschafft erwisen.

Als der Pabst Innocentius der II. von seinem Gegner verfolgt, sich in Franckreich in die Sicherheit begeben müssen, ist der H. Hugo vorher auf Valenze, hat ihn dort Fußfällig umb alles Heiliges gebetten, er wolle ihme erlauben so wol Alters, als Kranckheit halber seine Hirten-Bürd abzulegen, und einem anderen auftragen, der seine begangene Fehler verbessern wurde; aber der Pabst, deme die grosse Verdienst Hugonis bekandt, tröstete ihn, und ermahnete allein, er wolle seines Lebens-Strenghei-ten, so wol in Arbeiten als Leibs-Casteyungen mäßigen. Endlich doch, nachdem die Haupt-Schmertzen überhand genommen, und seine Gedächtnus völlig abgeschwächet hatten, hat er einen Nachfolger von dem Pabst erhalten, und zwar zu seinem grösseren Trost, einen Carthäuser, auch Hugo mit Namen, welcher hernach Ertz-Bischoff zu Wien worden. Man hielte es für ein Wunder,

oder vilmehr für eine sonderbahre Gnad GOttes, daß obwohlen er die Gedächtnus aller irrdischen Sachen völlig verlohren, doch von denen Christlichen Wahrheiten und geistlichen Lehren nichts vergessen habe. Er lebte nach abgelegten seinen Hirten-Ambt noch etlich Monath, fast in beständiger Betrachtung, und Gebett mit GOtt. Odoricus Bischoff von Die, welcher sein Thumdecan gewesen, hat sich auch in den Orden begeben, aber das geistliche Kleyd vom H. Hugo zu empfangen verlangt, welcher ob zwar schwerlich kranck, hat sich doch aufgemacht und weinend vor Freuden dem Verlangen seines lieben Jüngers willfahret.

Endlich ist diser grosse Heilige von Apostolischen Arbeiten und grosser Bußfertigkeit nit minder, als immerwährenden Kranckheiten abgezehret, zu Grenobl seeliglich gestorben den 1. Tag April, deß 1132. Jahrs, seines Alters umb das 80. Kaum aber ist diser Tod-Fall ruchbar worden, ware der Zulauff von allen Orten umb seinen heiligen Leib zu verehren, so groß, daß man solchen 5. Tag lang nit hat begraben können, in welcher Zeit er also schön und frisch geblieben, als lebte er noch. Nachdem man aber das häuffige Volck aus der Kirchen gebracht, unter dem Vorwand, er werde unter freyem Himmel zu mehrer Vergnügung ihrer Andacht vorgestellet werden; haben ihn die Carthäuser sambt der Clerisey beerdiget in der Kirchen unserer lieben Frauen; seynd auch alsobald grosse Wunder-Zeichen bey seinem Grab geschehen, durch welche GOtt die Heiligkeit seines Dieners offenbahren wollen.

Pabst Innocentius der II. deme das vollkommene

mene Leben unseres Heiligen bekandt ware, befalche dem P. Prior der grossen Cartauß, so mit dem H. Hugo in bester Verständnuß gelebet, eine ausführliche Beschreibung seiner Tugenden und Wunderwercken zu verfassen; welche als er gelesen, und gut geheissen, hat er ihn in der zu Pisa gehaltenen Kirchen-Versammlung mit offentlichen Ehren in das Register der Heiligen eingetragen, in dem Jahr 1134. zu seinem Grab aber hat der Zugang desto mehr zugenommen, je mehr man seine Vorbitt bey GOTT durch erhaltene allerhand Gnaden und Gutthaten erfahren hat.

Gebett.

ERhöre, O HErr, unser Gebett, welches wir dir in der feyrlichen Gedächtnuß deines seeligen Beichtigers und Bischoffs Hugo aufopfferen, und gleichwie er verdienet hat dir würdiglich zu dienen, also vergiebe uns durch die Vorbitt seiner Verdienst gnädiglich unsere Sünden, durch unsern HErrn JEsum Christum, ꝛc.

Epistel Hebr. 5.

BRüder: ein jeglicher Hoherpriester wird aus den Menschen angenommen, und wird für die Menschen bestellt, in den Dingen die GOtt angehen, daß er Gaaben opffere, und Opffer für die Sünd: der mit den Unwissenden, und Irrenden ein Mitleyden haben könne, dieweilen er auch selbst mit Schwachheit umgeben ist: und derowegen muß er, gleichwie für das Volck, also auch für sich selbst Opffer thue für die Sünd. So nimmt auch niemand ihm selbst die Ehr, sondern wer von GOtt beruffen wird wie Aaron.

Die Hebräer, denen dise Epistel ist zugeschriben worden, wären die neubekehrte Juden, welche in Jerusalem, und in dem gantzen Palestina wohneten. Dise Epistel ist ehender im Griechischen als im Hebräischen geschrieben, weilen dise Sprach vil gemeiner, und allerhand Völckern bekandt; die Hebräische aber oder die Syrische vilen Juden, welche in unterschidlichen Provintzen auferzogen, unbekandt ware.

Anmerckungen.

Ein jeder Hoheprieſter, so aus den Menschen herausgenommen, ist von GOtt geordnet worden vor die Menschen, in allem dem, was GOtt betrifft; GOtt gehört es zu, seine Diener auszusuchen. Wehe jenem, welcher sich eindringet in das geheiligte Ampt ohne Beruff. Die Anreitzungen des Ehr-Geitz, deß Eigennutz der Famili, und der Begierden seynd Eindringungen, welche nur dienen die Heiligkeit der Würde zu verureinigen. Dem Hauß-Vatter kommt es zu seine Aempter auszutheilen: ihme gehört es die ersten Stellen auszugeben: man gelangt niemahl darzu, durch List oder ungebührliche Werbung, ohne daß man zu Schanden werde. Gütigster GOTT! wie vil wird das allgemeine Gericht falsche Propheten entdecken? je geheiligter die Würde, je erhabener der Stand, desto mehr muß die Tugend hervor leuchten. Das heist eine GOttes-, lästerliche Hand auf das Rauchfaß legen, wañ uns der HErr nit zu disem Ampt verordnet: „Keiner hat Fug

„nach

„nach diser Ehr zu streben, als der so von GOTT „beruffen wie Aaron. Strebet man aber nicht zu disen unseren Zeiten darnach, als durch Göttlichen Beruf? ist in der Wahl so man thut zu disem denen Englen selbsten erschröcklichen Stand, nur der HErr allein, den man berathschlaget? irrdisch, und aus der Erden zusammen gemischt wie man ist, so höret man zum öffteren nur den Ruff deß Fleisches, und deß Geblüts: die Elteren schreyen offt lauter als GOtt. Wann schon die Kinder keinen Beruff haben, so haben ihn die Elteren vor sie; die Einkünffte einer reichen Pfriend, ersetzen den Mangel aller natürlichen Gaben. Hat man aber nit Ursach sich hernach zu verwunderen, daß GOtt erzürnet seye? daß sein Zorn durch so kennbahre Zeichen ausbreche? daß man die reichesten Erbtheil gleichsam zerschmeltzen sihet? daß so vile Familien zu Grund gehen? der wahrhaffte Priester, sagt der Heil. Clemens aus Alexandrien lib. 9. ist nicht vor gerecht gehalten, dieweil er ein Priester ist: aber dieweilen er gerecht ist, ist er an dise Stelle gesetzt worden. Das ist eine wichtige Lehr vor diejenige, welche mehr die Einkünffte als die grosse Heiligkeit dises Ampts betrachten.

GOtt erwöhlet ihme solche Diener, die mit Schwachheiten umgeben, und allen unseren Gebrechlichkeiten unterworffen, damit sie fähig seynd deß Mitleydens gegen denjenigen so da irren, und in der Unwissenheit stecken. Was für einen Fehler begehen diejenige, welche ihnen durch eine stoltzmüthige Strenge suchen einen Ruhm und Verdienst zu machen. Die Härtigkeit gegen die Sünder ware eine aus den vornehmsten Lehrsatzungen

der

den Pharisäerischen Secten. Dise bezeichnete Schein-Heilige tadleten, und fanden was darwider zu sagen, daß JEsus Christus die Gelindigkeit und Sanfftmuth gegen denen Sündern brauchte, sie tadleten die gottseelige Manier, dero sich diser Göttliche Heyland bediente, selbe zu gewinnen und zu bekehren: seine Willfährigkeit gegen selbige mißfiele ihnen; sie legten ihme es für ein Laster aus. Ein gar zu zärtliche Uebersehung, ein gar zu grosse Gelindigkeit, ein gar zu feige und verführerische Willfährigkeit ist eben so schädlich als eine übernommene Strenge: man muß das Oel mit dem Wein vermischen umb die Wunden zu heylen. Die Heiligen so gegen ihnen selbsten die gröste Härtigkeit geübet, haben gegen den anderen die gröste Gelindigkeit und das gröste Mitleyden gepflogen. Es seynd wenig Seelsorger, welche sich einer unmäßigen Schärffe gegen den anderen gebrauchen, welche nicht vor sich selbsten einen unerschöpflichen Grund der Uebersehung, der Nachlassung und Lindigkeit haben.

Evangelium Matth. 25.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren dise Gleichnus: ein Mensch der über Land zoge, rufft seinen Knechten, und übergab ihnen seine Güter: und einem gab er fünff Centner, den andern zwey, dem dritten einen, einem jeden nach seinem Vermögen, und zog eylends hinweg. Da gieng der hin, der fünff Centner empfangen hätt, und handlet mit denselben, und gewann andre fünff Centner. Deßgleichen auch der zween empfangen hätt, gewann auch zween andere. Der aber einen empfangen hatte, gieng hin, und macht ein Grub in

die

die Erden, und verbarg seines Herrn Geld. Nun über ein lange Zeit kam der Herr diser Knechten, und hielt Rechenschafft mit ihnen: und da tratt herzu, der da fünff Centner empfangen hätt, und leget dar andere fünff Centner, und sprach: Herr du hast mir fünff Centner zugestellt; sihe, da hab ich andere fünff Centner damit gewonnen. Da sprach zu ihm sein Herr: Ey du frommer und getreuer Knecht, darumb, daß du über wenig getreu gewesen, will ich dich setzen über vil: gehe ein in die Freud deines Herrn. Da tratt auch herzu, der da zween Centner empfangen hätte, und sprach: Herr, du hast mir zween Centner zugestellt, sihe da, ich habe mit denselben zween andere gewunnen. Sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, darumb daß du über wenig treu gewesen bist, will ich dich über vil setzen, gehe hin zu der Freud deines HErrn.

Betrachtung.

Mit was für einer Freygebigkeit GOtt diejenigen belohne, die ihm dienen.

I.

BEtrachte, wie vil Wunderwerck GOtt dem Israelitischen Volck zu Gefallen gewürcket: die Wasser deß Meers so er zertheilet; gantze Völcker die er ertränckt; die Hitze der Sonnen so er so wunderbarlich gemäßiget; die Finsternussen der Nacht die er erleuchtet; klare Brunnquellen, die er aus denen Felsen gählings herausspringen lassen; eine liebliche Nahrung so von dem Himmel gefallen, die Mauren der Städten, welche von dem puren Trompeten-Schall einfallen, alle dise Wunderwerck waren nur lauter Geheimbnuß-volle Vorbildungen der vätterlichen Sorgfältigkeit, welche GOtt hat über seine Auserwöhlte, und der

Frey-

Freygebigkeit, mit welcher er diejenige belohnet, ſo ihme dienen.

Was haben wir Gutes in währenden unſerem Leben empfangen, ſo wir nit von ſeiner Hand bekommen? und was vor Wohlthaten erwarten wir welche nit von demſelbigen Urſprung herkommen müſſen? aber wann GOtt ſo freygebig iſt gegen allen Menſchen; wann er die Schätze ſeiner Barmhertzigkeit ohne Unterſchied über die Gerechten und über die Sünder ausgieſſet, ſo laſt uns begreiffen, wann es möglich iſt, wie groß ſeyn müſſe ſeine Güte gegen ſeine Diener, wie groß ſeyn müſſe ſeine Freygebigkeit gegen diejenige ſo ihn lieben mit Treu und mit Zärtlichkeit.

Quia ſuper pauca fuiſti fidelis, weilen du über ein weniges biſt treu geweſen. Ach! können wir etwas Groſſes thun vor den Augen GOttes? alles was von uns kommet ſchmecket nach unſeren Nichts. Was vor einen wichtigen Dienſt können wir ihm leiſten? Et dignum ducis ſuper hujusmodi aperire oculos tuos Job. 14. Und du würdigeſt dich O HErr, auf alles das man vor dich thut, aufzumercken? was ſage ich aufmercken; du würdigeſt dich es hoch zu halten, du lobeſt es, und thuſt ſelbes ſo häufig belohnen: du ſetzeſt ihm ſelber den Werth, und diſem Werth beſtimmeſt du eine Belohnung ohne Maaß. O mein GOtt! wie gut iſt es dir zu dienen? O was vor ein guter HERR?

Euge ſerve bone? daß gehet wohl, guter und getreuer Knecht. Mit was vor einer Güte thut er auch ſeine allerkleineſte Diener aufmunteren? ſupra multa te conſtituam; wie troſtreich iſt nit diſes? GOtt belohnet ſeine eigene Gaben; aber mit was

vor

vor einer Freygebigkeit belohnet er selbe? was vor ein Beständigkeit, was vor eine Süßigkeit, und was vor Lieblichkeiten seynd nit in seinen Belohnungen! und dannoch brauchen wir so vil Wort-Gepräng, so vil Ursach uns überreden zu lassen, daß wir treulich dienen sollen einem solchen HErrn. Wo ist unser Glaub? wo ist unsere Vernunfft?

2.

Betrachte mit was vor Gütigkeit, mit was vor Eylfertigkeit GOtt belohne, alles was man vor ihm thut. „Die auserleseniste Ruhe des Ge-„wissens, so süsser als alle Wollüste der Sinnen; der innerliche Trost, welcher vor allen weltlichen Freuden den Vorzug hat, seynd so zu reden, „das sichere Einkommen, der andächtigen und frommen Wercken. Man geniesset eine gründliche Ehr, so gar in der Demuth selbsten. Alles dienet demjenigen, der GOtt beharrlich dienet.

Ohne daß wir was melden von disen zeitlichen Seegen, von disen sichtbahren Glückseeligkeiten, welche bißweilen in der Wohnung deß Gerechten herrschen; last uns die Augen schlagen auf den Lohn, der dem anderen Leben vorbehalten; auf die kostbahre Cron, auf disen Uberfluß der Güter, auf die Unermäßlichkeit der ewigen Belohnungen.

Vor ein Glaß Wasser, ein ewige Glückseeligkeit? vor etliche über die Armseeligkeit eines anderen vergossene Thränen, die Freud deß HErrn? vor eine aus Lieb bey einem armen Krancken, oder Gefangenen abgelegte Besuchung, GOtt selbsten zur Belohnung!

Eine arme Wittib hat nur geleget in den Opfer-Kasten deß Tempels zwey kleine Pfenning, und

JESUS Christus achtet solche mehr, als die reicheste Geschancknussen. Kommet ihr Gebenedeyte meines Vatters, sagt der Heyland Matth. 25. besitzet das Reich, welches euch bereitet ist von Anfang der Welt; euch gehört es zu dises Reich, ihr habt solches verdienet, und so zu sagen, eroberet, erkauffet; und womit, und wie? durch eine kurtze Gewalt, die ihr angethan habt euren Sinnen; durch einen leichten Sieg über eure Begierden; durch eine Abschaffung hundert kleiner Unnutzlichkeiten; durch eine Eingezogenheit von etlichen Tagen; durch eine leichte Abtödtung; durch ein Allmosen. Dises himmlische Reich welches JEsus Christus allein uns hat verdienen können, dises ewige Glück, der Preiß seines Bluts, dise unendliche Glory wird uns gegeben vor nichts: absque argento, & absque ulla commutatione Isai. 55. und in der Warheit, was vor eine Gleichheit, gütiger GOtt, zwischen dem Lohn, und dem geleisteten Dienst; zwischen der Arbeit und der Belohnung?

Und man hat so groses Abscheuen dir zu dienen, O mein GOtt? und man dienet dir mit Nachläßigkeit und mit Verdruß? und man fallet ab von deinem Dienst?

Ein heiliger Hugo füget noch hinzu denen Müheseeligkeiten und Sorgen deß Bischoffthums, die Strengigkeiten der Buß; er gehet sich zu erquicken und auszuraſten von seinen Arbeiten in die Einsambkeit, in die allergreulichste Wüsten: aber hat er Ursach in dem Himmel sich zu sehnen, nach denen zergänglichen Gemächlichkeiten deß Lebens, welche er so großmüthiglich auffgeopfferet?

Mein GOtt! wann werde ich aufhören ein

Feind

Feind zu seyn meines Glückes, und meiner Ruhe? wann werde ich erkennen die Glückseeligkeit, die da ist dir zu dienen? wann werde ich empfinden deine Freygebigkeiten, und die Fürtreflichkeit deiner Belohnung? Von nun an, mein GOtt! ja von disem Augenblick, fange ich an: weder die Welt mit ihrem falschen Glantz noch der Teuffel durch seine Verblendungen, sollen mich jemahl davon abwenden. Ich erkenne, wie glückseelig man seye in dem Dienst zu seyn eines solchen HErrns; du belohnest alles ohne Maaß; es ist geschehen, O HErr, ich will dir dienen ohne Außnahm, und dir nichts mehr abschlagen.

Andächtiges Schuß-Gebett.

Quàm magna multitudo dulcedinis tuæ quam abscondisti timentibus te. Ps. 30.

Wie vil Süßigkeiten thust du auffbehalten, O mein GOtt, den jenigen, so dir dienen.

Justi in perpetuum vivent, & apud Dominum est merces eorum. Sap. 5.

Die Gerechten werden in alle Ewigkeit leben; GOtt thut ihnen vorbehalten grose Belohnungen.

Andachts-Ubung.

1. ES ist seltzsamb, daß GOTT, in dem er so freygebig ist, und so gut gegen denen die ihm dienen, so wenig Leuth finde, welche ihm mit Freuden und beständig dienen; da die Welt, die insgemein vor einen harten, unbarmhertzigen, und undanckbahren Herrn erkennet wird, über all Diener

in der Menge findet, die ihr als Leibeigene dienen. Sie mag immer mit ihnen Tyrannisch verfahren; unauffhörliche Opffer von ihnen einforderen; sie mit nichts als Weinen und Klagen bezahlen; ihnen nichts als lauter Reu zum völligen Lohn versprechen: keiner ist doch zu finden, der ihr nit mit lachendem Mund diene, der nit an seinem Glück einen Wohlgefallen trage, der sichs nit vor eine Ehr halte ihre Liberey zu tragen. Daß die Welt seye ungerecht, ja daß sie grausam seye, daß in ihrem Dienst nichts zu gewinnen seye: das ist jedermann bewust, man ist dessen eins, und doch alle Tag siehet man anwachsen die Zahl ihrer Leibeigener. GOTT herentgegen überhäuffet seine Diener mit lauter Gutthaten; nichts ist leichter als sein Joch; nichts süsser als seine Bürde; er belohnet biß auf den guten Willen; wann man schon nichts thue, er bezahlt reichlich nur das eintzige Verlangen gut zu thun: nichts entwischet, alles wird gerechnet, alles wird belohnet; dannoch ist GOtt übel bedienet, man haltet sich vor eine Schmach den Namen und den Titul eines andächtigen, das ist eines Diener GOttes zu haben, man schämet sich in seinem Dienst zu seyn. Was ist das vor ein greuliche Widersprechung deß Glaubens und des Verhaltens? Lasse heut bey dir auffhören diese Widersprechung: diene GOTT, erkläre dich zu einem Diener GOttes, und schäme dich nur allein dessen daß du ihm mit Trägheit und Nachläßigkeit dienest. Schlagest du GOtt nichts ab? schaue heut was er von dir begehret von so langer Zeit her, und das was du ihm abschlagest, von der Zeit her, daß er es von dir begehret. Dises kleine Opffer,

diser

diser kurtze Sieg, diſes Werck deß Großmuths, und Abtödtung, diſe Abſchaffung deß Prachts, des Spielens, und der Luſtbarkeiten, „hätten dich „ſchier nichts gekoſtet, wann die Welt ſelbe von dir begehret und in ihren Dienſt mit eingedungen hätte. GOtt begehret es von dir ſchon ſeithero so vilen Jahren; und du ſteheſt noch an? du haſt das Hertz nit ihme zu Lieb etwas zu thun? du ſchlageſt ihm alles ab? endige anheut diſe langwirige Verweilung; und weilen GOtt ſo behend iſt, und so freygebig in ſeinen Belohnungen, ſo beſchliſſe diſen Augenblick, dasjenige was du thun ſolleſt, und was du noch diſen heutigen Tag thun wolleſt: diſe Verſöhnung, diſes kleine Opffer, diſe Abſchaffung, diſe Abtödtung; vergiß niemahlen diſe ſchöne Wort deß Weiſen: deſideria occidunt pigrum, Prov. 21. daß die Begierd den Faulen umbringen; dann ſeine Hände wollen nichts thun. Er verzehret den gantzen Tag mit lauter wünſchen; aber wer da gerecht iſt, fanget gleich an, ohne Unterlaß, und thut ſein Werck nicht auffſchieben: qui autem juſtus eſt tribuet & non ceſſabit.

2. Der Beſchluß enthebet dich der Mühe nit. Die Eigenlieb und die Sinnen ſeynd beſtürtzet, ſo bald man ſich vornimmt ſie zu überwinden. Laſſe dich nit erſchröcken durch diſe einbilderiſche Schwürigkeiten; und ſo bald dein Muth ſincket, ſo ſage zu dir ſelbſten was der Heil. Paulus ſagte zu den Glaubigen zu Rom: non ſunt condignæ paſſiones huius temporis ad futuram gloriam quæ revelabitur in nobis. Rom. 8. iſt einige Gleichheit zwiſchen der Glory, die man erwartet, und der Mühe, die man hat? quod in præſenti eſt mo-

mentaneum, & leve tribulationis noſtræ ſupra modum in ſublimitate æternum gloriæ pondus operatur in nobis. 2. Cor. 4. Unſere gegenwärtige Traurigkeiten, welche nur einen Augenblick währen, und welche ſo leicht ſeynd, würcken ein übermäßig und ewig Gewichte der Herrlichkeit in uns. Endlich thue dich erinneren, daß GOtt will ſelbſten ſeyn die Belohnung alles deſſen ſo wir vor ihn thun: Ego ero merces tua. Gen. 15. ſeynd unſere Dienſte auf ſolchen Preiß nit wohl bezahlet? thue dir diſe Anmerckungen angewohnen; nichts kan diſen vorgewiſenen Wahrheiten widerſtehen. Befleiſſe dich diſes Gebrauchs, ſo wird dich nichts theuer ankommen.

Der andere Tag.

Der Heil. Franciſcus von Paula, Beichtiger.

DEr Heil. Franciſcus, ein Zierd und Wunder-Werck ſeiner Zeit, iſt gebohren zu Paula einer Stadt in Calabria, in dem Jahr 1416. Sein Vatter Jacobus Martolile, Salicon genannt, und ſein Mutter heiſſete Vienna von Fuſcaldo, gar ehrliche und tugendſame Leuth, haben ihn von dem Himmel erlangt durch ein Gelübd, ſo ſie zu dem Heil. Franciſco von Aſſiſe gethan, deſſen Nahmen ſie ihme auch geſchöpfft; und als ein kurtzes nach ſeiner Geburth die Mutter vermerckt, daß er eine Mackel in dem Aug habe, dardurch er an dem Geſicht leyden wurde, hat ſie abermal ihr Vertrauen zu GOtt gehabt, und verſprochen, das Kind ein

Jahr

Jahr lang den Habit deß Heil. Franciſci tragen zu laſſen, wann diſer Maal deß Augs ſich verliehren wurde. So hat eben diſe tugendſame Mutter, die Sorg das Kind zu ſaugen und zu erziehen ſelbſt auf ſich genommen, mit zwar deſto geringerer Mühe, weilen Franciſcus ein groſſe Neigung zu allem Guten mit ſich auf die Welt gebracht, und noch ein Kind ſein einige Freud in der Kirchen, und in dem Gebet gehabt hat. Es iſt nemlich bey ihm die Gottsforcht der Vernunfft vorkommen, und hat ſeine Lebens-Strengheit, die er biß an ſein End fortgeſetzt, ſchon in der erſten Jugend ihren Anfang genommen: dazu dann die ſchöne Tugend-Exempel ſeiner lieben Elteren viles beygetragen, als welche ſich mit einem Sohn und einer Tochter vergnügend allein ihrer Seelen-Heyl, und heiligen Auferziehung ihrer Kinder abwarteten. Franciſcus ware ihr eintziger Troſt, deſſen ſie ſich doch beraubt, umb ihr gemachtes Gelübd zu erfüllen, und ihn nach 13. Jahr ſeines Alters denen Religioſen deß Heil. Franciſci in St. Marx-Cloſter ein Meil von der Stadt Paula entlegen, eingehändiget haben. Er lebte unter ihnen ein gantzes Jahr mit ſolcher Klugheit und Aufferbäulichkeit, daß ſich alle Brüder über ſeine Vernunfft, ſeinen reiffen Verſtand, ſeine ſanfftmüthige Natur, ſeine Freundlichkeit, ſeine Demuth und Eyffer in dem Gottesdienſt verwunderen müſten, auch nichts mehrers ſich bemüheten als einen ſo ſchönen Tugend-Spiegel bey ſich zu erhalten: aber GOtt hat es anderſt geordnet. Nachdem Franciſcus ſein Gelübd vollzogen, begehrte er von ſeinen Elteren die Erlaubnuß eine Wallfahrt nacher Aßiſe zu un-

ferer Lieben Frauen von den Englen, und nacher Rom zu verrichten. In der Zuruckkehr von disen heiligen Orthen, hat er seine Einkehr in denen berümtisten Clösteren, die er auf dem Weeg antraffe genommen; und da er nit weit mehr von Paula ware, hielte er abermal bey seinen Eltern an, ihme ein sonderes Orth in ihrer Herrschafft 500. Schritt von der Stadt einzuraumen, wo er alleinig GOTT dem HERRN dienen kundte.

Die Elteren haben es erlaubt, weilen sie nicht zweiffleten, daß, obwohlen er nur 14. Jahr alt, von dem Geist GOttes in die Wüste geführt wurde. Zwar sein Ruhm, den er in der Stadt hatte, liesse ihn nit lang in der Ruhe; man gienge häuffig hinaus einen neuen Johann Baptist in seiner Wüste zu sehen; welches ihn dann veranlasset in eine fernere Einsambkeit sich zu begeben, die er an dem Ufer des Meers, in dem Winckel eines Felsen gefunden, darinn er ihme eine Höle zur Wohnung ausgehauet hat, und ein so strenges Leben angefangen, dergleichen die alte Einsidler kaum können geführt haben. Kein anderes Bett hatte er nit als den rauhen Felsen, keine Speiß, als die Kräuter und Wurtzel, die er aus dem nächsten Wald gesammlet; das Tranck ware ein von einem entlegenen Brunnen geschöpfftes Wasser: ein hariner Buß-Sack sein Unterkleyd, und sein Oberrock von groben Zeug; sein Unterhalt das Geistliche lesen, betrachten und betten. So vil weiß man von disen seinem einsamen Leben, biß die Göttliche Fürsichtigkeit ihme einige Jünger zuschickt, welche sowol

Zeu-

Zeugen als Nachfolger seiner Heiligkeit seyn solten.

Es war umb das Jahr 1435. da sich einige junge Herren anmelderen, unter seiner geistlichen Obsorg zu leben, denen er nach langen Bitten und Anhalten endlich willfahren, und sie in seine Lebens-Gemeinschafft angenommen; liesse ihnen drey Cellen sambt einer Capellen erbauen, darinn sie miteinander die Psalmen gesungen, und durch einen Priester aus der nechsten Pfarr die Heil. Sacrament empfangen, der ihnen auch Meß gelesen. Und dises war der Anfang deß so vortrefflichen Paulaner-Orden, welcher nit allein der Geistlichkeit, sondern der gantzen Kirchen GOttes zu so grosser Zierd gereichet: ein Orden welcher von jedermann so hoch geschätzet, in der Strenge der Fasten alle andere übertrifft, und nit wenig zu Schanden machet die Lauigkeit der Christen, welche die Befreyung von der 40. tägigen Fasten suchen; ein Orden, der so vil vortreffliche Männer von Tag zu Tag der Welt gebähret, sich noch zu Lebszeiten seines Heil. Stiffters in die 4. vornehmste Theil Europä ausgebreitet, und schon von 300. Jahren her keiner Erneuerung vonnöthen gehabt, sondern den ersten Geist seines Instituts, sonderbahr in Handhabung der tieffisten Demuth unverletzt erhalten hat.

Es war alsdann unser Heilige nit mehr als 19. Jahr alt, so haben doch seine auserlesene Heiligkeit, und grosse Wunder die er gewürcket, eine solche Anzahl der Geistlichen Jünger hergezogen, daß man an Aufferbauung eines fähigen Closters gedencken hat müssen, dessen ersten Stein Pyrro

der Ertz-Bischoff von Cosenza hat legen wollen: den Grundriß darzu, weilen der heil. Mann aus Demuth gar in enge Schrancken gezeichnet, ist unversehens ein Religios aus dem Orden deß Heil. Francisci erschienen, welcher ihme gerathen, solchen zu änderen und das Closter in einer rechten Weite zu bauen; hat auch selbst die Austheilung darzu gemacht, und ist darauf verschwunden; also daß es den Pabst Leo den X. zu glauben gemacht, diser frembde Religios wäre der Heil. Franciscus von Aßise selbst gewesen.

Es ist entzwischen nit zu beschreiben, was für einen Eyffer alle umbliegende Völcker in Erbauung dises Closters bezeigt haben; Arbeiter erbotten sich ohne Zahl, und ohne einige Ungelegenheit oder Unkosten deß Heiligen, oder seiner Gemeinde; die edliste Kinder und Matronen tragten Stein, Mertl und Kalch zu, und wolte schier jedermann einen Theil der Arbeit an disem wunderlichen Gebäu haben, drme vorderist einen grossen Vorschub gegeben die Wunder-Zeichen, so der heil. Mann darbey gewürcket hat. Einer, der als Zeug dem Proceß seiner Heiligsprechung, so zu Cosenza formiert worden, beygewohnet, hat betheuret, daß er sich zu dem heil. Mann tragen habe lassen, um von scharffen Schmertzen seines Schenckel, wessentwegen er weder gehen noch stehen können, erlediget zu werden: der Heilige sagte ihme gleich, daß ihme solches Unheyl widerfahren, wegen der Unehrenbiethigkeit gegen seiner Mutter; befalche darauf er solte einen grossen schweren Balcken, den sonst ihrer vil kaum bewegen kunden, allein auf seinen Schulteren zu dem Gebäu tragen; der Krancke

lachte

lachte darüber, als über etwas unmögliches; der Heil. ge aber sprach ihme zu, er sollte es nur probieren; er gehorsamet, ladet den schweren Last ohne Mühe auf seine Schulter, tragt ihn zu dem Gebäu, und wird darmit gantz gesund.

Man erinnerte ihn daß ein Kalch Ofen von dem Gewalt deß Feurs zerspaltet, in gröster Gefahr stehe, daß er nit einfalle, ist er darzu geloffen, in den Ofen hinein gangen, und darinn mitten in dem Feur so lang gestanden, biß er alle Clumbsen vermacht und alle Gefahr abgewendet hat.

Ein Stuck Felsen wurde an dem nechsten Berg ledig, und waltzte sich mit grösterm Gewalt auf das Closter zu, welches es zusammen getruckt hätte, wann nit der Heil. Franciscus durch sein Gebett dises Stein Stuck mitten in dem Lufft still zu halten gezwungen hätte. Einsmahls manglete es denen Arbeiteren an dem Wasser; alsbald machte der Heilige aus der drucknen Erden einen Brunnen entspringen, der hernach nimmermehr eingetrucknet. Nachdem dann das Closter durch so vil Wunderwerck zu seiner Vollkommenheit kommen, hat der Heil. Mann ein gleichförmige Regierung und Lebens-Weiß eingeführt, ohne einige Verminderung der schon in seiner ersten Einsambkeit angefangenen Strengheit; und obwolen er nit verlangte, daß sie dem Exempel seiner Bußfertigkeit in allem folgten, so hat er sie doch zu einer ewigen Fasten, und Enthaltung von Butter, Milch, und Eyren durch ein vierdtes Ordens-Gelübd verbunden.

Weilen der Ertz-Bischoff von Cosentz nit zweiflen kunte, daß dises neue Institut ein Werck

GOttes wäre, hat er Erlaubnuß ertheilet in dem gantzen Gezirck seines Bisthums, Ordens-Häuser aufzurichten, so auch andere benachbarte Bischoff gethan, und deren in kurtzer Zeit zu Paula, zu Paterno, zu Spezza, zu Coriglians erbauet worden. Die Sicilianer wünschten auch ihnen das Glück, so Calabria geniessete, baten also den Heil. Stiffter, daß er auch ihnen einige seiner Religiosen schicken wolle: Er ist aber selbst dahin gereist, und hat einige neue Closter alldort erbauet; und weilen die Gab der Miracklen ihn allenthalben begleitete, hat er deren schier so vil gewürcket, als er Schritt gethan; wie er dann auf diser Reiß, weil ihn der Schiffmeister als einen Armen nit aufnehmen wolte, seinen Mantel auf das Meer ausgebreitet, sich mit seinen Gesellen darauf gesetzt, und gantz sicher an dem Sicilianischen Gestatt angelanget ist.

Man hätte von ihm sagen können, als hätte er den Schlissel zu aller Menschen Hertzen, deren verborgniste Geheimbnussen er entdeckte: Er wäre zugleich an allen Orthen, weilen er wuste, was sich auch in fernisten Länderen zugetragen: Er habe die Wissenschafft von allen Zeiten; weilen er das Zukünfftige mit allen Umbständen vorsagte; wie er die Eroberung der Stadt Constantinopel vorgesagt; dem König zu Neapel im Nahmen GOttes bedeutet, daß er die Türcken angreiffen, und aus Calabria jagen solle, obwol mit einer kleinen Macht, doch mit einem vollkommenen Sieg. Dem König in Spanien verkündigte er, daß er die Moren aus seinem Reich treiben, und das Königreich Grenade unter seine Bottmäßigkeit bringē werde.

Seine

Seine Schwester wolte ihren Sohn aus unordentlicher Lieb gegen ihn nit lassen in den Paulaner-Orden eintretten: der Sohn stirbt: sein Leichnamb wird in die Paulaner-Kirchen getragen, allda begraben zu werden; und da man nach gehaltener Besingnuß solchen zu Grab tragen wolte, befalche der Heil. Franciscus selben in seine Cammer zu bringen, allwo er ihn nach verrichteten Gebett zu dem Leben erwecket. Darauf kommet die betrübte Mutter, um einen Trost von dem Heiligen zu haben, bekennet ihre Schuld, daß sie den Sohn von dem Geistlichen Stand abwendig gemacht, und dessentwegen unter die Erden gebracht habe; der Heilige fragt, ob sie jetzt zu friden seyn wurde, wann er ein Geistlicher seines Ordens wäre! die Frau antwortete, es wäre ihre Einwilligung darzu schon zu spat. Der Heilige Mann last sie warten, gehet in seine Cellen, lasset ihren Sohn mit dem Geistlichen Kleyd anthun, und führt ihn der Mutter vor, mit so grosser dero Verwunderung als Trosts. Und eben diser ist jener berühmte P. Nicolaus von Alexio, welcher hernach den Heil. Franciscum in Franckreich begleitet, und in dem Ruff der Heiligkeit gestorben ist. Das Feur selbst hat in seinen Händen seine Hitz verlohren, wie er dann vor denen Päbstlichen Gesandten zur Prob, daß sein Institut von GOtt wäre, die brinnende Kohlen ohne eintzigen Schaden in die Händ genommen hat: ja alle Element haben auf seine Stimm sich gehorsamb erzeigt, und sich zu dem bequemet, was er befolchen, als wann ihn GOtt über alle Geschöpff zu einem Herrscher bestellet hätte. Daß sich also nit zu verwunderen, wann ein so wunder-

thätiger

thätiger Mann auch ſo vil berühmte Bekehrungen ausgewürcket hat: dann wer hätte einem ſo mächtigen Propheten ſowohl in Wort, als Wercken widerſtehen können? Entzwiſchen wurde Pabſt Sixtus der IV. von ſeinem wunderthätigen Leben und von dem groſſen Nutzen, ſo ſein Heil. Orden in Sicilia und Calebria ſchaffte, berichtet, und verlangte den heil. Mann zu ſehen. Er reiſet nach Rom, wird wegen ſeines Inſtituts examiniret, diſes bald darauf approbiert durch eine Bulla von 25. May 1474. durch welche Franciſcus zugleich als General deß gantzen Ordens erklärt worden. In diſem Ambt, iſt faſt unbegreifflich, wie er allein ſo vilen Sorgen und Geſchäfften hat erklecken können. Er ware die Seel ſeines neuen und ſchon ſehr vermehrten Ordens, deſſen alle Bewegungen von ihm das Leben und den Geiſt empfangen: Er ware ein Oracl, davon die gantze Chriſtenheit Rath begehrte; Er ware in allen Anliegenheiten die allgemeine und ſichere Zuflucht: und neben allen diſen Unruhen brachte er ſchier gantze Nächt in dem Gebett zu, mit einer kurtzen Ruhe auf einem Stein und harten Brett; ſein Leben war ein immerwährendes Faſten, ſein Kleyd mehr ein Bußſack, als ein Geiſtlicher Rock; zerfleiſchte ſeinen unſchuldigen Leib unbarmhertzig mit Geißlen. Sein Hertz branne alſo von der Göttlichen Lieb, daß er auch auf den Anblick ſeines Crucifix, oder deß Himmels in Verzuckung gerathete, und der eintzige Nahmen Mariä triebe ihme vor zarter Andacht die Zäher aus denen Augen.

Es kunte aber eine ſo ausgemachte Heiligkeit nit ohne Verfolgung ſeyn: Ein gewiſſer berühm-

ter

ter aber übelgesinnter Prediger, schmähete von offentlicher Cantzel über die Strenge seines Ordens, und den Schein seiner Miracul: allein auf die erste Ansprach deß Heil. Manns hat er seine Meynung geändert, und ist beydens gröster Lobsprecher, und Beschürmer worden. Ferdinand der 1. König zu Neapel, und seine zwey Söhn, der Hertzog von Calabria und der Cardinal von Arragon, auf unzeitigen Glauben, so sie seinen Widersacheren zumesseten, liessen den H. Franciscum Handfest machen: so bald aber der Hauptmann, welcher solchen Befelch hatte, den heil. Mann, und die von ihme gewürckte Wunder gesehen, ist er ihm zu Füssen gefallen, hat sich und seine Fürsten in sein Gebett befolchen, und dem Hof eine gantze andere Meynung von ihme eingepflantzet.

Als der Ruff seiner Heiligkeit und wunderthätigen Hand auch in Franckreich erschallen, hat König Ludwig der XI. der auf dem Schloß Pleßis gefährlich kranck lage, und alle natürliche Mittel unkräfftig befunde, sich etnschlossen Franciscum den H. Einsidler aus Calabrien zu beruffen: diser aber wolte dahin nit einwilligen, biß daß der ausdruckliche Befehl von dem Päbstl. Stuhl darzu kommen. Auf diser Reiß je mehr er allenthalben wegen seiner geübten Wunder geehret worden, je grössere Demuth liesse er allenthalben verspühren. An dem Königlichen Hof zu Neapel hätte man einen Päbstlichen Abgesandten nit herrlicher empfangen können, als ihm widerfahren; er sagte dem Königvil vor, und bewegte ihn zu hertzlicher Bereuung viler Sachen der Mißhandlungen. Der Pabst Sixtus der IV. empfienge ihn zu Rom als

einen

einen Engel vom Himmel, und aus Ehrbiethigkeit liesse er ihn neben sich setzen, und handlete wichtige Sachen mit ihm ab, die Kirchen GOttes betreffend; wolte ihn auch zum Priester weyhen, aber seine tieffe Demuth liesse solches nit zu; wie er auch aus allen anderen anerbottnen Gnaden keine andere annahme, als die Erlaubnus die Kertzen und Rosenkräntz zu weyhen. Und weilen der Pabst sich beschwerte, sein vierdtes Ordens-Gelübd von der ewigen Fasten gut zu heissen, nahme Franciscus den Cardinal Julian von Ruvere, (der 12. Jahr hernach Pabst worden unter dem Namen Julii II.) bey der Hand und sprach zu Ihro Heiligkeit, diser wird es thun, wann Ihro Heiligkeit es zu thun sich beschweren: wie es dann auch also erfolgt. Das Volck gienge häufig aus den Städten ihme entgegen, und wenig seynd von ihme hinweg gangen, ohne daß sie einiges Wunder-werck von ihme gesehen. Da er in die Stadt Vormes an die Provenze gräntzend, und mit einer grausamen Pest behaftet, angelangt, seynd alle von disem Ubel ergriffene genesen, und ist die Stadt von aller vergifften Sucht hinfüran befreyet blieben. In Franckreich ist ihme der Königliche Cron-Printz, welcher hernach Carolus VIII. gewesen biß nach Amboise entgegen kommen, und hat ihn nach Plessis zu dem König begleitet; diser ist ihme gleichfals entgegen gangen, und mit solcher Ehr empfangen, als ob es der Pabst selbsten wäre; er warff sich dem Heiligen zu Füssen mit inbrinstiger Bitt, ihme von Gott die Verlängerung deß Lebens zu erhalten: Franciscus aber antwortete ganz weißlich und mit einem Prophetischen Geist: Ihro Majestät, das Leben

der

der Königen hat so wol seine Schrancken, als anderer Leuth; Sie haben mich beruffen ihnen von dem Himmel ein längeres Leben zu erhalten, GOtt aber schicket mich, Sie zu einem seeligen Tod zu bereiten: der König, deme der Nam deß Tods selbst biß dahin ein Schröcken ware, höret solches mit einer verwunderlichen Demuth an; befilcht dem H. Mann ein Zimmer in dem Schloß einzuraumen, besserer Gelegenheit halber mit ihme öffters sprechen zu können; wie dann solches täglich zwey und drey Stund lang geschehen, biß er mit dem göttlichen Willen gantz vereiniget, in den Armben deß Heiligen unter schönsten Tugend-Ubungen sein Leben seelig beschlossen hat, nachdeme er ihme seine drey Kinder, und die Ruhe seiner Seel anbefohlen hatte.

In noch grösserer Ehr wurde Franciscus gehalten von Carolo dem VIII. der dem Herrn Vatter im Reich gefolgt; diser unterfangte nichts weder in Gewissens noch Reichs-Sachen, ohne den Rath deß H. Manns; also nemblich wird die Heiligkeit auch von den grösten Monarchen in Ehren gehalten. Er wolte, daß er Franciscum seinen Erb-Printz in dem Tauff hebte und ihm den Nahmen schöpffte; liesse seinem Orden ein schönes Closter bauen, hinter den Mauren deß Schloß Pleßis, ein anders zu Amboise an dem Orth, wo er ihn einsmahls empfangen, und eines zu Rom 1495. unter dem Titel der heiligen Dreyfaltigkeit, aber allein für die Frantzösische Nation. Entgegen hat der Heilige durch sein Gebett einen doppleten herrlichen Sieg wider seine Feind erhalten; und schreibt ihme das Königreich zu die Provintz Britanien,

welche

welche es durch den Heurath König Carls, mit Anna der Erb-Princessin derselben, darzu der Heil. Mann gebraucht worden, erhalten. Was an ihme aber zum verwunderlichsten, ware die unveränderliche Gleichförmigkeit seines Wandels, welcher so demüthig, so arm, so streng, und eingezogen, so wol an dem Päbstlichen als Königlichen Hoff wäre, als er in seiner ersten Einsidlerey gewesen.

Indeme er sich zu Pleßis in dem Convent aufhaltete, hat er seine dreyfache Regel verfertiget, für seine Geistliche Ordens-Brüder, für die Geistliche Frauen, und für weltliche Persohnen, von der dritten Regel; auch den Trost gehabt, solche Anfangs vom Pabst Alexander VI. hernach 1506. von Julio II. bestättiget zu sehen: wolte aber disen seinen heiligen Orden nit nach seinem Nahmen nennen, sondern den Orden der mindisten Brüder; also doch daß sie nit allein durch die Demuth, sondern auch durch die Lieb die er immerdar im Mund, beständig aber in seinem Hertzen hatte, von anderen erkennet und unterschiden wurden.

Endlich in dem Jahr 1507. hat diser in seinen Augen demüthige, bey der Welt so hochgeehrte Mann; diser wunderthätige Prophet; dises Oracl der Christlichen Welt, diser grosse Heilige dessen Tugenden alle Wunder übertreffen; nachdem er seinen Orden durch Frankreich, Welschland, Spanien und Teutschland außgebreitet gesehen, voll der Verdienst das Zeitliche mit dem Ewigen verwechslet: seine Kranckheit währete nur etlich wenig Täg, die er in beständigem Gebett zubrachte; und nachdem er seine geistliche Kinder versammlet, befalche

er

er ihnen die Liebe GOttes, die Einigkeit untereinander, und die treue Haltung ihrer Regel und deß vierdten Gelübds der Fasten, liesse sich darauf am heiligen Grünen Donnerstag in die Kirchen führen, wo er mit blossen Füssen und einem Strick an dem Halß gebeichtet und die Communion empfangen; wurde hernach wider in seine Cellen geführt, in welcher er den folgenden Char-Freytag, es war der 2. April, heilig gestorben in dem 91. Jahr seines Alters.

Sein Leichnamb ist in die Kirchen deß Conuents getragen, und drey Täg ausgesetzt geblieben, weilen er wegen Menge deß zulauffenden Volcks, nit ehender als am Montag Abends kunte beerdiget werden. Folgenden Donnerstag aber liessen ihn die Hertzogin von Bourbon, eine Tochter Ludovici deß XI. und die Gräfin von Angoulême Mutter Königs Francisci deß I. wider ausgraben, umb in eine wohl gewölbte Grufft, der von ihnen gebaueten Capellen zu übersetzen. Bliebe also einige Täg ausgesetzt, also schön und frisch als wann er noch lebte; wie es noch an seinem Controfet in dem Päbstlichen Pallast zu sehen, welches ein berühmter Mahler, in diser Gelegenheit, aus dem todten Angesicht abgezeichnet hat.

Es haben gleich alsdann die andächtige Glaubige durch unzahlbahre Mirackel erfahren, wie mächtig seine Vorbitt bey GOTT wäre. Sein Kleyd selbst, und was ihme zu seinem Gebrauch diente, müste ausgetheilet werden, und dienten alle Stück zu einem Werckzeug vil und grosser Wunderthaten.

Gantz Europa, absonderlich Franckreich und

Welschland, bewerbten sich eyfferigst bey dem Pabstlichen Stuhl umb seine Heiligsprechung Pabst Julius der II. hat angefangen die hierzu nothwendige Zeugenschafften einzuforderen. Leo der X. hat ihn in dem Jahr 1513. den 7. Julii in die Zahl der Seeligen, und Anno 1519. den 1. May in die Tafl der Heiligen mit grossem Gepräng eingesetzt.

Im Jahr 1562. haben die Calvinisten, welche alles mit Feuer und Schwerdt verhergten, und absonderlich ihre Wütterey wider die Heilige in Verbrennung ihrer Heil. Gebein, ausgossen, mit aller Furi in die Convent-Kirchen zu Plessis eingebrochen, die Grufft eröffnet, und den H. Leib, welcher noch gantz unversehrt war, mit einem an dem Halß gebundenen Strick, in das Gast-Zimmer gezogen, und allda sambt einen höltzernen Crucifix aus der Kirchen, verbrennet. Dise erschröckliche Gottlosigkeit der Calvinisten hat der Heil. Mann eben auf dises Jahr vorgesagt dem P. Joseph Tellier, hernach Ordens-General, als er ihme das geistliche Kleyd angelegt hatte.

Es hat zwar GOtt nit zugelassen, daß diser kostbahre Schatz, völlig eingeäscheret worden, sonder nachdem das Fleisch verzehret, haben etliche eyffrige Catholische die unter denen Calvinisten vermischet waren, unvermeckt diser, den mehreren Theil der H. Gebeiner aus der Glut heraus gezogen, und in Sicherheit gebracht, welcher hernach in unterschidliche Kirchen deß Ordens ausgetheilet, allenthalben mit Wunderzeichen glantzen. Das Kloster zu Pleßis, die Kirchen unser lieben Frau, die Reiche genannt, so die Pfarr-Kir-

chen

chen zu Tours, besitzen einen grossen Theil von disen Heylthumen: die übrige werden aufbehalten mit gröster Ehrenbietigkeit, in denen Kirchen der Ehrwürdigen Vätter seines Ordens zu Nigeon, auf dem Königlichen Platz zu Pariß, zu Aix in Provence, zu Neapel, zu Genua, zu Madrit, zu Barcellona, und zu Paula, allwo man auch ein köstliches Heilthum aufbehaltet, nemblich den armen und abgetragnen Habit, welchen er daselbst gelassen, da er von dannen nacher Franckreich gereist. Disen Habit ehret GOtt noch täglich mit wunderbahrlichen Miraculn.

Gebett.

O GOtt, du Hochheit der Demüthigen, der du den seeligen Beichtiger Franciscum in die Glory deiner Heiligen erhöhet hast; verleihe uns, daß wir durch seine Verdienst und Nachfolg zu der Belohnung, die du denen Demüthigen versprochen, glücklich gelangen mögen, durch unsern HErrn JEsum Christ, 2c.

Epistel ad Phil. 3.

BRüder: was mir Gewinn ware, das hab ich um Christi willen für Schaden gehalten. Ja ich achte auch nochmal alles für Schaden, wegen der hochen fürtrefflichen Erkanntnuß JEsu Christi meines HErrn: um welches willen ich in allen Dingen Schaden gelitten hab, und achte alles für Koth, damit ich Christum gewinne: und in ihm gefunden werde, nit als der ich meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesatz kommt, sondern die aus dem Glauben JEsu Christi kommt, welche Gerechtigkeit aus GOtt ist durch den Glauben: auf daß ich ihn erkennen, und die Krafft seiner Aufferstehung, und die Gemeinschafft

schafft seines Leydens, nachdem ich seinem Tod gleichförmig worden bin: ob ich ihn einiger massen begegnen möchte zu der Aufferstehung, welche ist von den Todten: nicht daß ichs schon erlangt habe, oder daß ich schon vollkommen bin: sondern ich folge hernach ob ich einiger massen dasselbe ergreiffen möchte, darinn ich auch ergriffen von Christo JEsu.

Wiewohlen der Innhalt dises Sendschreibens eigentlich nur ware eine Dancksagung, die der Heil. Apostel Paulus abstattet den Philippensern aus Macedonien, vor die Freygebigkeit und Allmosen welche sie ihme hatten erwisen: unterlast er doch nit ihnen überall heilsame Ermahnungen zu geben, und eindringende Lehren einer vollkommenen Geistlichkeit, und Absagung diser Welt. Dise Epistel ist geschriben worden von Rom ungefehr umb das Jahr Christi unsers Seeligmachers 61.

Anmerckungen.

Ich habe angesehen all meine Gewinn vor lauter Schaden um JEsu Christi willen. Es geschicht nur durch Verblendung, Irrthum und Betrug, daß wir die zeitliche Güter unserer Hochachtung würdig schätzen. Die Eigensinnigkeit deß Verstands, die Seltzsamkeit deß Geschmacks, und ein blindgemachtes Vorurtheil gibt ihnen den Werth. Die Einbildung ist allezeit die Maaß ihres billichen Werths, welcher zu und abnimmt mit den Anmuthungen. Wir haben nit vil mehr, so zu sagen, als durch Entlehnung die Herrschafften und Ehren-Aempter, welche da seynd der Gegenwurff unse-

unseres Ehrgeitz; wir seynd aufs höchste nur Beständner, von welchen man in wenig Tagen wird Rechenschafft fordern, von wegen deß Empfangs; aber was vor eine Kraft haben alle Güter der Welt einen Menschen glückseelig zu machen? die Dörner wachsen auf mit denselben. Was vor ein Glück ohne Unruhe? der Uberfluß ist eine Kranckheit; die allererhabenste Oerter seynd nicht die ruhesamist. Es gibt wenig Süßigkeit die sich nit in Gall verändere. Lasset uns disen Irrthum fahren: wir wohnen auf einer Erden, welche nichts als saure und bittere Früchten bringt. Hat man wol jemahlen ein Hertz ersättiget gefunden, auch in Mitten deß Uberfluß? und was ist dann vor ein Uberfluß auf diser Welt ohne Kümmernus und ohne Verdruß? und dannoch nennet man dises eine Glückseeligkeit, Wohlstand und Gegenwurff der Begierden. Der irrdische Mensch lasset sich leicht verblenden durch alle dise falsche Schimmerung: wie kan aber ein von dem Licht deß Glaubens erleuchteter Geist, disen falschen Schein, dise eingebildte Glückseeligkeit, dise Ursprüng deß Verdruß, dise Hindernussen unseres Nutzens und unserer Seeligkeit, als einen Vortheil, als einen Nutzen anschauen? Was vor ein Vortheil soll es seyn, gütigster GOtt, auf diser Höhe zu seyn, welche vilem Ungewitter und allerhand Winden unterworffen? was vor ein Vortheil soll es seyn auf jedem Schritt in Gefahr stehen zu fallen, durch die stechende und reissende Dörner zu gehen, mit unterdruckenden Bürden überladen zu seyn? was soll es für ein Vortheil seyn keinen Schein noch Glantz zu haben, als allein um unaufhörlich den feindlichen

Pfeilen ein Ziel abzugeben, als um in der Menge desto leichter unterschiden zu werden! was vor ein Vortheil ist es endlich, nichts als eine vergiffte Lufft zu suchen; von dem Getümmel als wie andere betäubet zu werden; gewältigeren Versuchungen, grösseren Gefahren, und einen gewisseren Schiffbruch unterworffen zu seyn? Lasset uns die Glückseelige diser Welt nit beneyden; ihre vermeynte Gewinn werden eines Tags die Ursach seyn ihres Weinens und Klagens; sie selbsten werden sie anschauen in den Sterbstündlein vor lauter Schaden. Wie traurig ist es so spät anzufangen gerechte Gedancken zu führen. Glückseelig der da nit wartet biß der Tod ihme die Augen aufthue umb die Leerich- und Nichtigkeit wahrzunehmen, welche also verblendt und bezauberet. Alles was man nennet Gewinn auf der Welt, dient zu nichts anderst als einstens aufgeopfferet zu werden. Glückseelig derjenige welcher allem absagt, wie der heilige Paulus, um JEsum Christum zu gewinnen.

Evangelium Luc. 12.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren: Förchte dir nit, du kleine Heerd, dann es hat eurem Vatter wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Verkauffet was ihr habt, und gebet Allmosen, machet euch Seckel, die nicht veralten, einen Schatz der nicht abnimmt in den Himmlen: da kein Dieb hinzu nahet, und den keine Motten verderben. Dann wo euer Schatz ist, da wird auch euer Hertz seyn.

Betrachtung.

Von der Demuth.

I.

BEtrachte, daß die Christliche Demuth die Tugend seye einer großmüthigen Seelen, eines hohen, und mit dem lebhafftigsten Licht deß Glaubens erleuchteten Geistes. Was vor ein Fehler, ist es dise edle Tugend mit der Kleinmüthigkeit der forchtsamen Seelen zu vermischen? die Christliche Demuth ist nicht dise dunckle und niderträchtige Trägheit eines feigen Hertzens, und eines halb erloschenen Geists, sie ist eine lebhaffte Erkanntnus, eine gewisse aus der Erfahrnuß genommene Uberredung seiner eigenen Nothdurfft und seines Nichtes, welche den Verstand erleuchtet, und disem Licht gemässe Gedancken eingibt, welche den Willen zu der wahrhafften Verachtung seiner selbsten bewegt, und ihne zu ein ehrerbietliches und zartliches Vertrauen gegen GOtt anmahnet.

Nichts ist vernünfftiger, und nichts ist edler als die verächtliche Meynungen, die man von sich selbsten heget, dann sie seynd wahr. Man muß Verstand haben umb zu erkennen, daß man vil Fehler an sich habe, und keine Vortreflichkeit. Ein schwacher und eingeschränckter Geist verwundert und preiset nichts als das jenige so auf seinem Grund wachset, wie jene grobe Leuth, die niemahlen aus ihrem Dorff heraus gehen: aber wann die Gnad disen Geist und dises Hertz vollkommen macht; wann man durch Hülff ihres übernatürlichen Lichts sihet, was man ist, und was man wer-

den kan; wann man sihet disen Hauffen der Fehler, disen Grund der Schwachheiten, dise natürliche Neigung zu dem Ubel, dise Krafftlosigkeit zu dem Guten, dise Nothdurfft, kan man alsdann sich nit verachten! kan man ohne Schamroth zu werden leyden, daß man uns lobe? ist es nicht eine Schwachheit deß Verstands, ist es nicht eine Gattung der Narrheit sich zu erfreuen, daß man uns halte vor das was wir nit seyn; und uns zu erzürnen, daß man uns erkenne vor das jenige das wir seyn? und dises ist das Merckmahl deß Hochmuths. Die Demuth erfreuet sich, daß man sich nicht betrüge in dem Wohn so man von uns hat: was könte der gesunden Vernunfft ähnlicher seyn? Man will hoch geachtet werden, und man beweiset eben durch dises Verlangen, wie wenig wir zu schätzen seyn. Was vor eine sichtbahrere Ungerechtigkeit, als von der Gemeinde eine Schatzung forderen, die uns gar nit zugehöret?

Quid habes quod non accepisti, sagt der Apostel 1. Cor. 4. Was habt ihr daß ihr nit empfangen habet? und wann ihr es empfangen habt, wie kommts daß ihr euch rühmet als wann ihr es nit empfangen hättet. Ist es dann vonnöthen daß wir unserem Geist den höchsten Gewalt anthun, um was in uns zu finden das uns demüthige? Irrthum deß Verstands, üble Begierden in dem Hertzen, Krafftlosigkeit deß Leibs, Schwachheit in der Einbildung, alles ist ja Armseeligkeit, alles ist Erniedrigung in dem Menschen; ja es findet sich nichts in seinen allerscheinbahrlichsten Eigenschafften, daß nit seine Dunckle zeiget. Man braucht nit in die Gräber hinunter zu steigen, umb überwi-

sen zu werden, daß der allergröste Monarch gleich wie der Kleineste aus seinen Unterthanen nichts seye als Staub und Aschen: Quid superbit terra & cinis Eccli. 10. Warumb thut die Erde und der Aschen sich so stoltz und hochmüthig machen? fürwahr nichts soll uns so verdemüthigen als unsere eigene Hoffart; und mit allen disen Beweg-Ursachen zur Demuth, O HErr, soll es mir noch schwer fallen, demüthig zu werden? mich spriche ich zu demüthigen, da ich doch einen gedemüthigten GOtt vor Augen habe, der meinen Hochmuth heylen solle.

2.

Betrachte, daß über die Beweg-Ursachen, die wir haben uns zu demüthigen, die von diser wichtigen Tugend unzertrennliche Nutzbarkeit uns wohl dahin bringen solle demüthig zu seyn.

Keine Tugend ohne Demuth: aber was vor eine Tugend fallet schwer einer demüthigen Seelen? die Gnad sagt der Heil. Apostel Jacobus, ist ihr überflüßig gegeben, Jac. 4. finis modestiæ, sagt der weise Mann, timor Domini divitiæ & Gloria & vita, Prov. 22. man förchtet GOtt, wann man demüthig ist; man nimmt zu in dem Verdienst, und in der Glory, und das Gebäu der Christlichen Vollkommenheit steiget sehr hoch, wann es auf eine tieffe Demuth fest gegründet ist. Humiles spiritu salvabit; Ps. 33. Die Christliche Demuth ist allezeit ein Pfand der Seeligkeit. Auf wem soll ich meine freundliche Blick werffen, wem zu Gefallen soll ich die Schätze meiner Barmhertzigkeit aufschliessen, wann es nicht geschicht einem demüthigen Hertzen zu Lieb, einem ernidrigisten

Geiſte, Iſai 66. ad quem reſpiciam, niſi ad pauperculum, & contritum ſpiritu?

Man kan ſagen daß die Demuth den Zorn GOttes entwaffne, daß ſie das Hertz GOttes gewinne, daß ſie GOtt verpflichte die gröſte Wunderwerck zu thun: quia reſpexit humilitatem Ancillæ ſuæ. Die Heil. Jungfrau ſchreibet nit zu ihrer Jungfräulichen Reinigkeit, weder ihrer Andacht, noch ſo vilen anderen Tugenden, die ſie in aller Vollkommenheit beſaſſe, die Gnad erhoben zu ſeyn auf den allerhöchſten Gipfl der Würden, zu einer Mutter deß HErrn; ſondern ihrer Demuth: quia reſpexit humilitatem. Laſt uns demüthig ſeyn, laſt uns niemahlen unſere Nichtigkeit vergeſſen, ſo wird diſer GOTT, welcher diſe weite und breite Welt aus einem Nichts erſchaffen, ſich unſerer bedienen um Wunderwerck zu würcken.

Sehet die Apoſtlen, ſchauet an die gröſte Heiligen, ſie ſeynd alle die allerdemüthigſte geweſen. Was vor Wunder hat nit gethan der Heil. Franciſcus von Paula, unter dem gemeinen Volck ſo wol als bey den groſſen Herrn. Er iſt geweſen das Wunder ſeiner Zeit; iſt aber auch jemahlen ein demüthiger Menſch geweſen? O GOtt! wann wird es einmal geſchehen, daß ſo groſſe Exempel, daß ſo groſſe Anleitungen, daß ſo vile Urſachen eine kräfftiger als die andere, unſeren Hochmuth heylen werden, und uns einen Luſt zur Demuth geben?

Ach mein HErr, kan ich dich gedemüthiget ſehen biß zum Tod deß Creutzes? kan ich mich aber aufgeblaſen ſehen von Hochmuth? kan ich nit demüthig ſeyn? Wehe mir, ich kan es nur zu wohl

und

und meine Gemüths-Neigungen und mein Wandel geben mir gar zu genugsamb zu erkennen was ich bin; aber ich hoffe alles von deiner Barmhertzigkeit. Du wilst daß ich von dir lerne ein demüthiges Hertz zu haben, mache daß ich es überkomme, ich bitte dich darum, und ich wünsche es von Grund meiner Seelen.

Andächtiges Schuß-Gebett.

LOquar ad Dominum meum cum sim pulvis & canis. Gen. 18.

Darf ich reden mit meinem HErrn und meinem GOtt, ich, der nichts bin als Staub und Aschen?

Ego sum pauper, & dolens, salus tua Deus susceptit me. Ps. 68.

Ich bin ernidriget, und ich verzehre meine Täg in Traurigkeit; deßhalben O mein GOtt, wirst du dich meiner erbarmen, und mich seelig machen.

Andachts-Ubung.

1. DJe Demuth ohne der Erniedrigung ist gemeiniglich nichts anders als die Erkandtnuß und die Hochachtung der Vortrefflich- und Wichtigkeit diser Tugend; aber es ist nit allezeit die Tugend selbsten. Man ist nit demüthig, dardurch daß man die Ursachen erkenne die man hat es zu seyn. Die Tugenden der Sitten begehren eine Ubung. Die sicherste und unverfälschte Prob der Tugend der Demuth, ist die Freud der Erni-

drigung.

drigung. Wann dise wichtige Tugend allein bestünde in der Demuth der Worten, so thäten auch die nach der Welt-Art gestellte Reden eine Prob ablegen, daß sehr vil Menschen demüthig seyn, die doch unterdessen von Hoffart aufgeblasen stincken. Ein Wunder-Ding: es fallen unsere Fehler so starck in die Augen, daß sie daran vergehen mögten, und dannoch wollen wir nit, daß man derselben gewahr werde: was vor ein Verdruß wann man diselbe tadlet! man heget ein Verachtung vor seine eigne sowol als frembde Mängel: und dannoch will ein jeder, daß man die Seinige verschone. Verbessere heut einen so gemeinen Fehler. Wann du nit tugendsam genug bist, die Verdemüthigung und Ernidrigung zu lieben; seye Christlich genug sie mit Sanfftmuth, und Gedult anzunehmen. Rechtfertige dich nit in disen kleinen Begebenheiten, wo die Eigenlieb übel gehalten wird, und dein Ehrgeitz leydet. Es wird dich einstens freuen, daß du geschwiegen habest; Verliehre nit durch eine trutzige Weise, durch ein unwilliges Wort, durch einen Zorn der gar zu sehr herausbricht, den Verdienst einer kleinen Ernidrigung, welche ein hauptsächliches Mittel ist vor die Aufgeblasenheit deines Hertzens.

Es ist nit allezeit die Natur oder die üble Art, welche die Hauß-Herren so zärtlich und ungedultig machen; die verborgene Hoffart ist zum öfteren der Ursprung dises so schnellen und gähen Zorns. Die Demuth deß Hertzens ist vereinbahret mit der Gedult und Sanfftmuth. Man kan nit leyden den den mindesten Abgang in dem ehrenbiethigen Reden; es verdriesset uns die geringste Versaumung

mung unserer Haußgenossenen; die Langsamkeit derjenigen so uns unterworffen beleydiget uns; ihr geringer Gehorsam auf unsere Befehl bringt uns in Harnisch: nenne dise Ungedulten, und dise Verbitterungen mit was vor einem Nahmen es dir beliebet; färbe sie mit was vor einem Vorwand daß du wilst, du wärest gedultiger, wann du weniger hochmüthig wärest; fange an disen Augenblick dise folgende Regel ins Werck zu stellen. 1. Entschuldige mit Lieb die Fehler eines anderen, und leyde niemahlen daß diejenigen so dir unterworffen sich von dergleichen Fehlern unterhalten. 2. Wann man in etwas gefehlet, so deine eigne Persohn betrifft, in gewissen Schuldigkeiten, ich weiß nit in was vor gewissen Wohlanständigkeiten, wann man vergessen hat dir gewisse Dienst zu leisten? so verliehre nit den Verdienst diser kleinen Ernidrigungen; der Mangel der Gedächtnuß, oder die Ungeschicklichkeit in deinem Bedienten, die Unhöflichkeit von hunderterley Leuthen, das üble Hertz so viler falschen Freunden werden dir alle Tag Gelegenheit genug geben kleine Aufopfferung zu thun; die Eigenlieb wird davon aufgebracht; die Hoffarth wird darunter leyden; aber was vor ein Schatz der Verdiensten, wann du kanst dir zu Nutzen machen dise öfftere aber kostbare Ernidrigungen? 3. Sage offt zu dir selbsten mit dem heiligen Bernardo: ich bette an einen von wegen meiner biß zum Tod deß Creutzes gedemüthigten GOtt, und ich bin nit demüthig.

Der

Der dritte Tag.

Die Heil. Maria von Aegypten.

ZU Zeiten Theodosii deß Jüngeren, umb das Jahr 421. hat sich zugetragen der kostbare Tod der Heil. Mariä von Aegypten, dessen verwunderliche Buß, und Tugend-Leben GOtt durch den Heil. Zosimum hat der Welt bekannt machen wollen, gleichwie er die ungemeine Bußfertigkeit und übrige Tugend deß Heil. Einsidler Pauli durch den heiligen Antonium an Tag gegeben hat.

Es lebte in einem Closter in Palestina ein Einsidler von grossem Verdienst, Zosimus mit Nahmen der von Jugend auf in grosser Unschuld zu dem geistlichen Leben aufferzogen, und darinn zu hocher Vollkommenheit gelanget ist. Sein unsträfflicher Wandel, sein Eyffer in denen Leibs-Strengheiten, seine Lieb zur Einsamkeit, seine Emsigkeit in dem Gebett und Andachten, seine hoche Erleuchtung mit denen ihn GOtt begnadet, setzten ihn bey seinem Bischoff in solche Hochschätzung, daß er von ihme zum Priester geweyhet worden.

Nachdeme er 53. Jahr in seinem geistlichen Leben in strengster Haltung aller Ordens-Gesatz zugebracht, wurde er von einer eytlen Ehr ergriffen, sich einbildend, als wäre aus denen in der Einsamkeit wohnenden keiner zu höcherer Vollkommenheit gelangt als er, welcher gleich von Kindheit an den Weeg der Tugend angetretten und mit beständigem Eyffer darauff gewandlet. In disen seinen Gedancken meldet sich ein fremder Ordens-Geistlicher bey ihm an, und entdecket ihm den Betrug

trug in dem er steckte, und sagt, er solle mit erhaltener Erlaubnuß ihn in ein nit weit entlegnes Closter folgen, allwo er seiner Hoffarth die Larven abziehen, und erkennen werde, wie weit er in seiner Meynung fehle, Zosimus williget ein, und als er in dises Closter aufgenommen worden, und gesehen, was für einen hochen Staffel der Tugend die darin wohnende Geistliche bestigen, hat er leicht geglaubet, daß er gegen ihnen ein unvollkommner Bruder wäre: Sie lebten nemlich beyeinander wie die eingefleischte Engel, in grossem Stillschweigen allein beschäfftiget, wie sie GOtt gefallen, und gleichsam der eignen Leibs-Nothdurfft vergessend: das Betten, die Hand-Arbeit, und Psalm singen ware ihr gantze Zeit-Verzehrung; und obwohlen die Lebens-Strengheiten das gantze Jahr in dem Closter nit grösser seyn kunten, so haben sie doch in der 40. tägigen Fasten etwas ungemeines gehabt, als welche nach dem Exempel unsers Heylands gantz einsamb in denen Wildnussen zugebracht wurde. An dem ersten Sonntag der Fasten wurde ein feyrliches Ambt gesungen, darzu alle Geistliche wurden citirt, darauf von dem Abbt den Seegen empfangen, einander den Fridens-Kuß gegeben und nach eröffneter Clausur über den Jordan in die Einöde sich begeben biß auf dem Palm-Sonntag, da sie sich in das Closter wider einstellen müssen.

Zosimus bey diser Gelegenheit bekame einen Lust in diser weitschichtigen und wilden Einsamkeit einen grossen Diener GOttes zu finden: durchsuchte solche 20. Tag; und als er umb Mittagzeit die gewöhnliche Psalm zu singen anfangte, sahe er von weiten einen Schatten eines menschlichen Leibs,

welcher

welcher sehr schnell fort eilete; er erschracke und zeichnet sich mit dem heiligen Creutz: Es war ein Weib, die ihn erblickt und sich gleich in die Flucht gemacht. Zosimus, nit wissend was es wäre, fasset das Hertz und gehet ihr mit schnellen Schritten nach; und da er ihr nahend kommen, ruffet er, Diener GOttes, ich bitte dich aus Lieb dessen, dem du in diser Wildnuß dienest, halte still und warte auf mich; das Weib thut solches, nachdeme sie zu einer Tieffe kommen, worin sie sich verbergen können, und da auch der Zosimus dahin gelangte, hörte er dise Stimm: Vatter Zosime, wirffe deinen Mantel diser armen Sünderin zu, wann du ihr den heiligen Seegen geben und mit dir zu reden, erlauben wilst. Wie der Diener GOttes sich nennen hörte, zweiffelt er nit, es müsse eine Seel von grosser Heiligkeit seyn, dero GOtt seinen Namen offenbahret hat. Wirfft ihr also seinen Mantel zu, mit welchen sie bedeckt vor ihm erscheinete, der Heilige Alte fallet auf seine Knye, und begehrte von ihr den Seegen; sie aber wirfft sich vor ihm nider und spricht: vergisse nit, mein Vatter, daß du ein Priester seyest; dir gehört es mich zu seegnen und GOtt zu bitten für die elendiste Sünderin, die jemal gewesen. Als sie nach diser beyderseitigen Verdemüthigung sich übersich gerichtet, fragt Zosimus, wer sie wäre, und wie lang sie schon in diser Wüste wohne? sie antwortet; wir wollen zuvor zu GOtt betten, hernach will ich deiner Fragen genug thun.

Sie sich wendend gegen Aufgang hebet Händ und Augen auf gen Himmel, und verharret einige Zeit in dem Gebett. Zosimus, der auch sein Gemüth zu GOtt erhebend thut einen Blick auf sie,

und

und siehet sie mit einem hellen Glantz ganz umgeben; erschrickt darob, in Meynung es wäre eintweders ein Geist, oder ein Gespenst: sie aber wendet sich zu ihm, und spricht, ich bin weder ein Geist, noch ein Gespenst: sondern ich bin Staub und Aschen, nit würdig das Tag-Licht anzusehen: so verächtlich und unglückseelig ich aber bin, so bin ich doch eine Christin; und da sie solches redete, machte sie das Creutz-Zeichen auf ihre Stirn, auf die Augen, auf den Mund und auf das Hertz: darauf setzet sie sich nider, und sagt, wisse mein Vatter, daß GOtt, der für die irrende Schäflein so vil Lieb traget, als für die so beständig in seinem Schaffstall bleiben, dich nit ohne Ursach daher geschickt! er seye darumb ewig gebenedeyet! fahret darauf fort ihme also zu erzehlen. Ich bin ein Tochter aus Aegypten, die sich selbsten freywillig unglückseelig gemacht; indem ich mit 12. Jahren auß Lieb der Freyheit das vätterliche Hauß verlassen, mich nach Alexandria verfügt, uud mich allda in allen Gattungen der Sünden 17. gantzer Jahr umgeweltzet, nit aus Begierd eines Gewinns, sondern allein meine unsinnige Sucht zu sündigen, zu erfüllen. Es hat die Welt noch niemahlen ein boshafftigers Weibsbild, von der so vil Seelen verführet worden, auf der Erden gehabt. Als ich einsmahls wahrnahme, daß vil Volck an das Gestatt deß Meers zueilte, umb sich zu Schiff zu begeben, und verstunde, es seye auf eine Wahlfart nach Jerusalem angesehen, alldort das hoche Fest der Erhöchung deß heiligen Creutz zu begehen, hatte ich eine Begierd mich zu ihnen zu gesellen, und liesse mich auch einschiffen: es grausset mir aber, wann ich gede-

cke an meine Lasterthaten, mit denen ich das gantze Schiff erfüllet, ich führte auch zu Jerusalem ein so verruchtes unverschamtes Leben, als wie ich zu Alexandria gethan. Da das Fest angebrochen, und jedermann in die Kirchen deß heiligen Creutz eilete, wolte ich auch mit ihnen hinein, vermerckte aber mit grosser Entsetzung, daß ich von einer unsichtbaren Hand zuruck gehalten wurde; ich probirte den Eingang das andre, das dritte mahl, aber umsonst, ein heimlicher Gewalt liesse mich nit hinein. Alsdann eröffneten sich die Augen meines Gemüths, und erkennte ich, daß die Schwäre meiner Sünden deren Ursach, und mich unwürdig machten das heilige Holtz, daran Christus unser Heyl gewürcket, anzusehen; derohalben voll der Beschämung fangte ich bitterlich an zu weinen, und zugleich einen grossen Abscheuen ab meinen Sünden zu empfangen: der darauf folgende Schmertzen nahme also mein Hertz ein, daß ich mich in den nechsten Winckel setzte, und dem Seufftzen und Weinen völligen Lufft machte. Indem erblickte ich gegen mir hinüber ein Bildnuß der Mutter GOttes, und erinnerte mich offt gehört zu haben, daß sie eine Mutter der Barmhertzigkeit, und Zuflucht der Sünder wäre: schrye also auf. O Mutter der Barmhertzigkeit erbarme dich diser elenden Creatur, du bist ein Zuflucht der Sünder, und ich bin die gröste Sünderin, und eben dessentwē verhoffe ich deinen Schutz! Ich verdiene freylich nit wie andere reine Selen die grosse Gnad das kostbare Blut meines Erlösers zu verehren, aber doch hoffe ich durch dich den Trost, wenigist ansichtig zu werden und anzubetten das heilige Creutz, an welchem

dein Göttlicher Sohn sein kostbares Blut für das Heyl meiner Seelen vergossen; nach welchem ich dir verspriche, daß ich die Tag meines Lebens meine Sünden zu beweinen, die Welt verlassen, und in einer Einöde mich verbergen wolle, biß ich deroselben völlig vergessen. Als ich dises redete, wachste mir das Hertz, abermahlen den Eingang in die Kirchen zu wagen; wie es auch ohne eintzigen Widerstand geschehen; warffe mich alldort mit gantz reumüthigen und zerknirschten Hertzen vor das heilige Creutz nider, und beweinete mit häufigen Zähren meine Sünden. Und wie ich vermerckt, daß mein Vertrauen sich vermehre, gehe ich zuruck an das Orth wo die Bildnuß der heiligen Jungfrauen ware, knie darvor nider und ruffe mit neuem Eyfer, O Mutter der Barmherzigkeit! dir bin ich nach deinen Göttlichen Sohn schuldig das Werck meiner Bekehrung! allein mache es aus was du angefangen: ich bin zwar nit würdig deiner Gnad, doch bedürfftig deines Mitleydens. Auf dich setze ich nach deinen Sohn all mein Vertrauen. Was ich dir versprochen die Welt zu verlassen, das bin ich gleich jetzt zu vollziehen bereit: gibe mir nur zu verstehen, was ich thun solle, und seye meine Führerin auf den Weeg deß Heyls. Kaum hab ich diſe Bitt vollendet, höre ich von weiten ein Stimm: gehe über den Jordan, so wirst du Ruhe finden, und ohne Verweilung bitte ich von der heiligen Jungfrauen den Mütterlichen Seegen, und allein mit 3. Brod versehen, gehe ich zur Stadt hinaus: als ich gegen der Nacht an den Fluß Jordan angelangt, wo ich eine Kirchen zu Ehren deß Heil. Johann Baptist geweyhet angetroffen, hab ich darinn ein Zeitlang

gebettet, und nach verzehrten einem halben Brod, die übrige Nacht in Bereuung und Beweinung meiner Sünden auch inbrünstiger Anruffung der Göttlichen Barmhertzigkeit zugebracht. Den folgenden Tag nach verrichter Beicht, und empfangenen heiligen Altars-Sacrament befahle ich mich abermahl unter dem Schutz der gebenedeytisten Jungfrauen, dero ich mein Heyl schuldig bin, und setzte ich einem kleinen Schifflein über den Jordan, kam in dise glückseelige Wildnuß in dem 29. Jahr meines Alters, und lebe nun 47. Jahr darinn, also daß ich keines Menschen ansichtig worden. Wie hast du dich so lang erhalten, fragt Zosimus? sie antwortet; das wenig Brod, so ich mitgebracht, ware bald aufgezehret; und waren hernach die Kräuter und Wurtzel diser Einöde meine Speiß. Hattest du von dem höllischen Geist keine Anfechtungen gelitten, fragte der heilige Mann weiters? Ach mein Vatter, versetzet sie, entübrige mich von Erzehlung dessen, was grausame Versuchungen, was erschröckliche Streitt ich die erste 17. Jahr gelitten! ich entsetze mich, wann ich nur daran gedencke: die gantze Höll scheinete wider mich gestritten zu haben, alle böse Anmuthungen meines Gemüths, mein eignes Hertz, mein Geist, und alle meine Sinn scheinten zu meinem Untergang zusammen geschworen zu haben. Ach was hat es mich nit gekostet, meine unmäßige Begierden zu bestreitten, den Verdruß und Unlust zu überwinden; die Rauche der Winters-Zeit, die Hitz der Sonne zu übertragen! Mein Fleisch abzutödten, die Welt-Freuden und Eytelkeiten aus dem Sinn zu schlagen! daß ich nit unterlegen, hab ich der

unend-

unendlichen Barmhertzigkeit Gottes zu danken! Ich verdopplete mein Gebett, mein Bußwerck, mein Vertrauen auf GOtt und auf den Schutz seiner heiligisten Mutter, dero ich sowol meine Bekehrung, als meine Beständigkeit kan zuschreiben: bey dir hab ich in allem Hülff gefunden; sie ist mir in allen Streitt und Gefahren beygestanden, sie hat meine Zäher und mein Klagen ihrem lieben Sohn vorgetragen, sie hat mir in allen Widerwärtigkeiten ihre Mütterliche Hand gebotten.

Als Zosimus hörte, daß sie einige Stellen der heiligen Schrifft einmischte, fragte er, ob sie die Schrifft gelesen habe, niemahl, antwortete sie, hab ich lesen können; GOtt aber kan alle Unwissenheit durch seine Gnad ersetzen, wann er will: da sie dises sagte, stunde sie auf, und batte ihn, von allen disen nichts zu offenbahren, so lang sie im Leben wäre; folgendes Jahr aber an dem heiligen Grünen Donnerstag wider zu ihr zu kommen, die heilige Engel-Speiß mit sich zu bringen, und sie zu communiciren: du wirst nit aus dem Closter, setzte sie hinzu, als nur selben Tag; auch nit in dem Stand seyn, ehender ausgehen zu können: komme biß an den Ufer deß Jordans, wo du mich eben um selbe Zeit finden wirst, begehrte darauf seinen Seegen, und zoge sich zuruck in den Wald.

Zosimus benedeyte den Herrn wegen dises Wunder seiner Gnad! gehet wider in sein Closter, und lebet das gantze Jahr in einem ewigen Stillschweigen und gröster Strengheit. Die währende Fasten-Zeit lage er an einem Fieber und kunte nit ausgehen, biß an den heiligen Grünen Donnerstag, wie ihme die Heilige vorgesagt: an welchem

er mit einer consecrirten Hosti in einer Büchsen sich nach dem Ufer deß Jordans begeben, aber zimlich spat angelangt: gleich aber bey Mondschein über den Fluß die Heilige ankommend gesehen; Er ware sorgfältig, wie sie über das Wasser setzen wurde; sie aber machte das heilige Creutz-Zeichen darüber, und gienge auf dem Wasser als wie auf dem trucknen Land. Zosimus darüber sich entsetzend fallet vor ihr auf seine Knye nider; aber die Heilige hebt ihn von der Erden auf, bittend, er wolle sich erinneren, daß er ein Priester seye, und das hochwürdigste Gut bey sich trage, vor deme sie sich auch niderwarffe, und gantz in Zäheren zerflosse, bate darauf den heiligen Zosimus, da er die Glaubens-Artickul, und das Vatter Unser sprechen wolle.

Nach welchem sie die heilige Communion auß seiner Hand empfangen; hernach von empfindlichster Andacht gantz eingenommen, und von der Göttlichen Lieb entzündet, mit gegen Himmel erhebten Augen und Händen ruffet sie mit dem alten Simeon: Lasse O HErr, deine Dienerin jetzt fahren nach deinem Wort in dem Friden, nachdeme meine Augen gesehen haben das Heyl, so von dir kommet: zu dem heiligen Zosimo sich darauf wendend, mein Vatter sagt sie, noch um eine Gnad bitte ich dich, daß du folgende Fasten wider zuruck kommest eben an das Ort der Wüsten, wo du mich das erste mal angetroffen, allda wirst du mich in dem Stand finden, wie es GOtt belieben wird: der heilige Vatter botte ihr etwas zu essen an, was er mit sich gebracht; davon sie aber nicht mehr als 3. Linsen-Körnlein genommen und genossen,

sen, darauf seinen Seegen begehrt; machte auf dem Fluß das Creutz-Zeichen, und gehet wider mit trucknem Fuß über den Jordan in ihre Wildnuß.

Folgends Jahr gienge Zosimus zur Heil. Fasten-Zeit wider mit anderen wie gebräuchlich in die Einsamkeit, und verfügte sich an das Ort, an welchem er vor zwey Jahren die heilige Büsserin angetroffen, mit festem Vorhaben nit mehr zu vergessen ihren Namen zu wissen; findet sie aber schon tod, ihr Leichnamb lage der Länge nach auf der Erden also frisch, als ob er erst wäre entseelet worden, auf dem Sand aber siher er dise Wort geschriben: „Vatter Zosime, begrabe allda um der „Lieb Christi willen, den Leichnamb der armen „Maria, welche gestorben ist an dem Heil. Char-„Freytag, bald nachdem sie aus deinen Händen, „die Heil. Communion empfangen, und vergisse „nit für sie zu betten.

Zosimus in Betrachtung deß Heil. Leibs fangt an zu weinen; fallet auf seine Knye, und begibt sich in das Gebett. Indessen kommt ein ungemeiner grosser Löw aus dem Wald, an welchem er erschrack; aber erholte sich gleich wider, nachdem er gesehen, wie daß dises wilde Thier dem heiligen Leib gleichsam die Füsse küsse, ihme auch mit dem Schweiff schmeichlete, darauf eine Gruben zu einem Grab eröffnete, und sich wider zuruck in den Wald begabe. In dises Grab legte Zosimus den Heil. Leichnamb mit gewöhnlichen Kirchen-Gebettern und Psalm singen. Widerkehrte hernach in sein Closter, und erzehlte seinen Brüdern den

gantzen Verlauff dessen, was er gehört und gesehen hatte.

Dise Heilige ist Anfangs in der Griechischen, hernach auch in der Lateinischen Kirchen offentlich verehret worden; und wird ihr Fest noch heutiges Tags in vilen Bisthumen den 2 April gehalten mit grosser Feyrlichkeit, in anderen aber den 9. April. Man will versicheren, daß ein Theil ihrer heiligen Gebein nach Rom seyen gebracht worden, als die Unglaubige das heilige Land haben angefangen ihnen unterthänig zu machen. Etwas davon, so der Pabst Hormis das dem Heil. Eleutherio verehrt, wird zu Tournes aufbehalten, das Haupt diser H. Büsserin, welches Anno 1059 der Abbt von Calabria nacher Neapl gebracht, wird jetzt in der Jesuiter-Kirchen zu Augspurg im Rieß verehret. Man findet auch etwas von disen Reliquien zu Antorff. Im Römischen Marterbuch wird von dem Tod der Heil. Mariä von Egypten an dem 2 April gemeldet; weilen aber eben auf disen Tag das Fest deß Heil. Francisci von Paula gehalten wird, haben wir ihre Lebens-Beschreibnus auf den heutigen Tag gesetzet.

Gebett.

ERhöre uns, O HErr, unser Heiland, auf daß gleichwie wir uns ab dem Fest der Heil. Maria der Büsserin erfreuen, also auch von dem Eyffer einer heil. Andacht erfüllet werden, durch unsern HErrn JEsum Christ 2c.

Episstel

Epistel ad Ephes 5.

DErowegen sehet zu, liebe Brüder, wie ihr behutsamb wandelt: nicht wie die Unwitzige, sondern wie die Weise: nehmet der Zeit wahr, dann die Tag seynd böß; darumb werdet nicht unverständig, sondern verstehet, was der Willen GOttes seye.

Der Heil. Paulus hatte eine lange Zeit gewohnet zu Ephesus die Hauptstadt deß kleineren Asiens, und hatte gearbeitet mit einem unvermüdlichen Eyffer an der Bekehrung ihrer Inwohner. Da er aber zu Rom gefangen sasse, vernahme er, daß etliche falsche Lehrer sich bemüheten alldorten eine übele Lehr auszustreuen. Er schribe denen Gläubigen dises Schreiben, umb sie in dem Glauben zu stärcken, und in den wahren Lehrsatzungen deß Evangelii, umb das Jahr Christi 62.

Anmerckungen.

Was vor ein Unbedachtsamkeit sich zu wagen auf ein ungestimmes, und Klippen-volles Meer ohne Vorrath, ohne Schiffe gerüst, und ohne Steuermann? Was vor eine Narrheit, in deß Feindes Land zu gehen ohne Waffen? was vor ein erbärmliche Thorheit als Tag und Nacht zu gehen, und nit gedencken wohin; zu lauffen mit geschlossenen Augen in einem harten und steinerigen Weege, durch die Felsen hindurch, durch die Mitte der gähesten und gefährlichsten Oerthern? unterdessen zu wie vil Menschen hätte man nit Ursach zu sagen: tu es ille vir. Du bist jener Thorrechte.

Die Welt ist ein durch seine Schiffbrüche weit bekandtes Meer. Man schiffe gleich mit vollem Seegel, oder mit dem Ruder, man findet derowegen nit weniger Stein-Klippen. Kein Mensch ist auf der Erden der nit auf der Reise seye? dises Leben ist eine blosse Wanderung: ein jeder lauffet seinen Lauff und haltet sich keiner auf. Geschicht es aber daß ein jedwederer gedencke wo er hingehe?

Jener Jüngling so begierig sich zu erlustigen, so eylfertig die Zeit zu vertreiben und zu verliehren, weiß er zum wenigsten den Weeg den er folgt, und gedencket er was er vor ein Ende soll haben?

Jener so Gewinnsüchtige und mit Geschäfften überladene Mensch, so beschäfftiget alle Mittel und Weiß anzuwenden, die uns die Begierlichkeit nur eingeben kan; jener Mensch der seinem Eigennutz als wie ein Sclav ergeben, dencket er seithero einer so geraumen Zeit auf das so wichtige Geschäfft seines Heyls? hat er die rechtmäßige Mittel ergriffen, auf daß es ihme gelinge; stehet er in keiner Gefahr von wegen deß ewigen Lebens?

Jene Weisen diser Welt, so hurtig als erfahren in allerhand Mittel und Weeg, die so weit in das Zukünfftige hinaus sehen; dise Wunder der menschlichen Vorsichtigkeit, wissen sie wo sie hingehen? haben sie vorgesehen alle Gefahren ihres Heyls? haben sie sich sicher gesetzet? thun sie sich nicht einschläffern an dem Rande einer Fallgruben?

Jene Welt-Weiber, aufferzogen in den Wollüsten, einig und allein beschäfftiget in dem Aufbutz, in den Lustbahrkeiten, in dem Müßiggang; dise Welt-Docken, welche so wenig Christlich, gedencken sie daß das Grab nit weit mehr ist, daß der

Tag

Tag sich neige; und in mitten ihrer prächtigen Zusammenkunfften, ihrer eitelen Schau-Spielen, ihrer unnuzlichen Unterhaltungen und Spielen, gedencken sie offt wie und was für eine Ewigkeit auf sie wartet?

O eine seltzsame Sache? man würde mit Erbarmnus ansehen, man würde für sinnloß halten, einen Menschen der da unauffhörlich gienge ohne zu wissen wohin: jetzt frage ich ob jene junge ausgelassene Frechling, welche in ihrer dollen Raserey kaum ihres letzten Ende ingedenck; Jene so beschäfftigte oder in den Wollüsten ersoffene Menschen; jene Unwissende und in denen Religions-Sachen so nachläßige Welt-Kinder, ob dise spriche ich kluger als jene? was vor ein End werden sie beyde nehmen?

Evangelium Luc. 7.

SIhe es ware ein Weib, die ein Sünderin in der Stadt ware: als die vernahm, daß JEsus sich in deß Pharisäers Hauß zu Tisch gesetzt hatte, brachte sie ein Alabaster Büchs mit Salben. Und stunde von hinden an seinen Füssen, nnd fienge an seine Füß mit Thränen zu netzen, und trücknet sie mit den Haaren ihres Haupts und küßte seine Füß, und salbte sie mit Salben.

Betrachtung.

Von der Annehmlichkeit der Buß.

I.

BEtrachte, daß man sich ein falsche Vorbildung mache von der Buß, wann man sich selbe

selbe vorstelle voll Bitterkeit und Eckels. Die Schale davon ist bitter, aber die Frucht gantz süß. Zum höchsten kan sie verglichen werden jenen Wässeren zu Mara, Exod. 15. deren Bitterkeit in Süsse ist verwandlet worden, so bald als Moyses ein gewisses Holtz hinein geworffen, welches die Vorbedeutung war von dem Creutz des Heylands der Welt. Die Sinnen, die Begierden, die Eigen-Lieb finden eine Rauche und eine Bitterkeit darinnen; die Seele aber, welche allein den guten Geschmack empfindet, findet darinnen eine wunderbahre Süßigkeit.

Was ist süsser, was vor ein auserlesener Wollust, was vor ein vollkommenere und beständigere Freud, als der Fride GOttes, welcher allen Verstand übertriffet, wie der Apostel spricht Philip. 4. diser süsse Frid ist die gewöhnliche Frucht der Buß. Last uns urtheilen von diser Süßigkeit durch die beissende Bitternus welche nothwendig verursachen die schmertzliche Nagungen eines lasterhaften Gewissens; last uns davon urtheilen durch die nagende Unruhen, durch die tödtliche Verdrüßlichkeiten, so da seynd die nothwendige Früchten der Sünden.

Was vor eine Freud verursacht nit die allgemeine Vergebung und Vergessung so ein Fürst zu gewissen Zeiten gibt? wie frolocket nit das junge Hertzlein eines Kinds, wann es höret daß sein Vatter ihm verziehen hat. Ein bußfertige Seele geniesset keine mindere Frölichkeit; eine jede reumüthige Ubung der Abtödtung, ist ein neue Versicherung der Vergebung ihrer Sünden, und ein wohl gegründete Muthmassung, daß GOtt sie wider-

rumb in Gnaden aufgenommen. Die Dörner beschützen die Blühe und die Frucht; aber sie theilen ihnen nichts mit von ihren Stacheln. Die Sinnen mögen immer sich bestürtzen, die Eigenlieb kan sich immer beklagen: die Seel geniesset eine vollkommene Süßigkeit, wann das Gnadenöel, welches allezeit die Buß begleitet, seinen angenehmen Geruch thut von sich werffen. Wann das Gewissen in der Ruhe ist, so ist das Hertz zu friden. Der Sünder, spricht der H. Geist gibt aus als wäre der Fride ihm mitgetheilet, er betrüget uns, und weiß selbsten wohl daß er falsch rede: Pax, pax & non erat pax. Jerem. 6. und im Gegentheil saget zu dem Gerechten (spricht der HErr) daß die Freud, daß der Fride, daß der Überfluß der innerlichen Tröstungen sein Erbtheil machen, und daß sie allezeit die Schärffe seiner Strengheit linderen werde: Isa. 3. dicite justo quoniam bene. Mein GOtt! wañ wird man deinem Wort mehr glauben, als den falschen Vorurtheilungen der Sinnen, und den verführenden Eingebungen deß Feindes unseres Heyls?

2.

Betrachte daß die Süsse der Buß eigentlich bestehe in dem Frid der Seelen, nachdem sie sich widerumb zu GOtt gekehret: in einer innerlichen Ergötzlichkeit; in jener so süssen Hoffnung, so kindlichem Vertrauen, welche vor hinein denen bußfertigen Seelen die himmlische Freuden zu verkosten geben; endlich in jenen so trostreichen Zähern, welche sie bißweilen bey den Füssen deß Crucifix vergiessen, wo sie eine reinere Freude finden, als bey den angenehmsten Freuden-Fest der Welt. Dahero

hero kommet jene freundliche und holdseelige Weiß zu handlen, jener unveränderliche Grund der Gedult; jene Gleichheit deß Humors, welche man in denen allerstrengsten Büsserin findet. Gegen sich selbsten allein seynd sie hart, und gegen anderen gantz gütig; sie beweisen sichtbarlich durch ihre Gelindigkeit gegen ihren Mitbrüdern die Süßigkeit so sie geniessen in ihren Hertzen. Die Ubungen der Buß seynd streng, es ist war; die Fasten bändiget das Fleisch, die Ehrbarkeit in Kleydern demüthiget den Geist; die Eingezogenheit und Einsambkeit haben ihre Bitternus; die innerliche Abtödtung ist ungeschmack, und die äusserliche hat ihren Verdruß; aber ist es unmöglich, ja ist es so seltzsamb daß unter disen abschröckenden Wörtern, unter disen rauhen äusserlichen Schein; unter disen so stechenden Dörnern sich verborgene Süßigkeiten und warhaffte Blumen befinden? last uns alle Heiligen berathschlagen, last uns betrachten die Heil. Mariam aus Egypten in ihrer Wüsten; wer hat selbe dorten so lange Jahr aufhalten können? es ist ohne Zweiffel die Gnad deß Seeligmachers? Wann aber dise Gnad die Krafft nicht hätte die Einsamkeit zu versüssen, die Wohnung in den greulichsten Wildnussen angenehm zu machen; die allerwunders-würdigste Strengigkeiten zu erleuchteren, und das stäte Fasten in Ergötzlichkeit zu verwandelen, würde man wol glauben, daß ein jung- und zartes Weibsbild, in der Welt und unter den Wollüsten aufferzogen, so vile Jahren hätte verschleissen kõnen in einer so strengen Ubung der Buß?

Dises hart ankommende und unthunliche Fasten, wann es ein Ubung der Tugend und Religion

gion seyn soll, kommet ja alle Tag leicht an, wann es antrifft denen Vornehmen die Auffwartung zu machen; wann man den Richter einen Gerechts-Handel soll vortragen, wann man einem Freuden-Fest beywohnet, wann man die Rechnungen abstatten, und ausmachen, oder einen Streit schlichten soll, wann es umb ein weltliches Schauspil oder umb das Spielen zu thun ist. Was für ein härines Kleyd kann beschwerlicher fallen als jener angezwungene Auffbutz, und närrische Weise sich zu kleiden, welche so vil Menschen quälen.

Mein GOtt! wie würde nit ein kleine Betrachtung mit einem steiffen Glauben, die falsche Vorurtheilungen in Buß-Sachen vertreiben? verschaffe mein GOtt, daß dise so ich anjetzo gemacht nicht fruchtloß werde. Ich soll Buß thun, ich thäte in Verzweiflung kommen, wann ich sterben solte ohne selbe verrichtet zu haben; solte ich in diser Buß nichts als Gall finden, so ist sie mir doch gar zu heylsamb, und gar zu nothwendig umb sie auf ein andere Zeit hinauß zu setzen.

Andächtiges Schuß-Gebett.

REdde mihi lætitiam salutaris tui. Psal. 50.
Lasse mich empfinden, O HERR, dise Freude, welche das Unterpfand meiner Versöhnung mit dir, seyn solle.

Secundum multitudinem dolorum in corde meo, consolationes tuæ lætificaverunt animam meam, Psal. 93.

Ja mein GOTT, du richtest deine innerli-

che

che Tröstungen nach der Reu und Leyd meines Hertzens, und nach meiner Buß.

Andachts-Ubung.

1. DJe Buß ist allein bitter in der Abbildung der jenigen, die niemahlen die Frucht davon gekostet haben. Eine seltzsame Sache, alles erschröcket die Sinnen, wann es für GOtt geschicht, daß man sich abhalten soll! und dise Sinnen gar nit erschröcket in Ansehung eben desselbigen Abtödtungs-Werck, wann die Welt die Begierden oder der Eigennutz uns dasselbe vorstellen. Mache anheut etwelche Anmerckungen, über alle Mühe so du dir gegeben, über alle Verdrießlichkeiten so du gehabt, über alles was du ausgestanden vor die Welt, oder vor deine Freund: aus Eigennutz oder aus Wohlständigkeit, als dann vergleiche dise fruchtlose und bittere Bußwerck mit jenen so du vor deine Sünden abgeleget.

Was für ein Ungleichheit; GOtt hätte sich mit vil wenigern zufriden gestellet, als du vor die Welt gethan und erlitten hast; und was für Freuden hättest du anjetzo nit, etwas vor GOtt gethan und gelitten zu haben. Was für ein süsser Trost zur Oesterlichen Zeit, wann man die Fasten in mühesamen Ubungen der Buß zugebracht hat; wann hast du dich aus einer Religions-Ursach abgetödtet, daß du keine Freud darob empfunden? bringe dises heut in Erfahrnus. Fasse den Schluß dich den heutigen Tag durch zu mortificieren, durch den Geist der Buß; so wirst du disen Abend noch

schme-

schmecken den süssen Trost, welchen deine Mortificierungen hervor bringen werden.

2. Die insgemein gemachte und zu keiner sonderbahren Ubung gewidmete Vorsätz seynd allezeit unnutzlich; umb selbe aber werckstellig und kräfftig zu machen, muß man sie ein nach dem anderen vor sich nehmen. 1. An statt eines Spatziergangs oder Besuchung die du dich zu erlustigen ablegen wilst, gehe heut dise Zeit in der Kirchen zu zubringen, umb bey den Füssen JEsu Christi so manche schöne Stund widerumb zu ersetzen, die du mit so eitelen Zeit-Vertreibungen so oft und vilfältig verlohren hast. 2. Es gibt hundert kleine Mittel, welche sehr tüchtig das Fleisch zu demmen, ohne daß die Gesundheit darunter leyde. Man kan auf den Knyen ligen bleiben ohne sich wo aufzulehnen; sich gewisser Lustbahrkeiten aus einem bußfertigen Geist enthalten; sich gewisse Speisen, oder gewisse Früchten aus eben diser Ursach ein Jahr hindurch abbrechen; gewisse Leckerbißlein, welche die fleischliche Begierden nur desto mehrers anreizen sich entziehen; keine Mahlzeit niemahls einnehmen, ohne sich in etwas abzutödten; endlich alle Tag, oder zum wenigsten gewisse Täg in der Wochen, und absonderlich auf die Fest-Abend, oder auch den Abend zuvor man zu der heiligen Communion soll gehen, gewisse Leibs-Bußfertigkeiten nach Gutachten seines Seel-Sorgers verrichten. Die innerliche Süßigkeiten, welche dise andächtige Werck von nahen begleiten werden, werden dich bald überweisen, daß die Ubungen der Mortification, und der Buß nur bloß und allein bitter seynd in der

Einbildung der jenigen, so niemahlen etwas davon verkosten.

Der vierdte Tag.

Der heilige Plato, Abbt.

DEr Heil. Plato ware ein Sohn Sergij, und Euphemiä, welche nit minder an der Tugend, als an dem Geblüt fürtreflich in der Stadt Constantinopel, unter dem Adel für ein Spiegel eines Christlichen Lebens gehalten worden. Er ist gebohren in dem Jahr 734. hatte zwey Schwesteren, welche in der Welt sehr angesehen, so wol wegen Aufferbaulichkeit ihres Wandel, als wegen ihres Geschlecht und edlen Gaben der Natur. Plato scheinte die Gottsforcht mit der Mutter Milch gesogen zu haben, und ware nichts in der Welt, so seine gute Neigungen verderben, oder seine Unschuldt bemacklen kunte.

Eben um selbe Zeit hat der gerechte Zorn GOttes das gantze Reich, wegen der gottlosen Bilderstürmerey, Kaysers Constantini Copronimus mit einer grausamen und unerhörten Pest gestraffet, man sahe augenblicklich auf denen Kleydungen der Leuth blaue gantz deutliche Creutz, und empfanden selbe zugleich das Ubel an dem Halß, an welchem sie nach wenig Stunden todts verblichen; und regierte dise Sucht nirgends mehr als zu Constantinopel, also daß mehr als zwey Drittel der Stadt also urplötzlich gestorben, darunter auch die lieben Elteren unsers H. Plato waren, dahero er annoch jung unter der Obsorg eines seiner Vettern auf-

auferzogen wurde. Er lieffe in allen spühren einen subtilen durchdringenden Verstand, leuthsame Manier, ein wolgeneigtes Gemüth, annehmliche Sitten, und höfliche Geberden, und machte sich absonderlich tauglich zu denen Geschäfften; dahero ihn sein Vormunter, als er Renthmeister worden, zu einem Gehülffen gebraucht; wie dann Plato in disen Verrichtungen seine Treu und Fähigkeit also probiert, daß der gantze Hof sich darüber verwunderte.

Weilen er aber nit allein sehr klug, sonder auch gar behutsamb gewesen, also ware ihme nit schwer die Gefahren zu entdecken, welche seine Unschuld vor der Welt zu beförchten hatte. Die Anreitzungen deß anscheinenden Glücks, so seinen Verdiensten gebührte, gabe seinem GOtt-ergebnen Hertzen nichts zu schaffen. Man probierte seine Tugend auf alle mögliche Weiß als man kundte; man tragte ihme an reiche Heurathen, vornehme Dienst, grosse Ehren-Stellen, und was immer die Welt hoch zu schätzen pflegt; aber Plato, der sich allein auf die Evangelische Wahrheiten gründete, schlagte alles disen in Wind, und obwolen noch jung und wol begütert, führte er in einem sonst allen Lustbarkeiten ergebnen Hof ein gantz eingezognes, unsträfliches, und andächtiges Leben, gleich einem Geistlichen: die Zeit, so andre seines gleichens mit Spillen und allerhand Lustbahrkeiten verzehrten, wendete er an zu Lesung Geistlicher Bücher, zum Gebett, und Ubung der Werck der Barmhertzigkeit, also daß man ihn für ein Wunder deß Hoffs hielte, und die Vereinung einer so grossen Tugend mit seinen Verdiensten nit gnug schätzen kunte. Ent-

zwischen aber wurde Plato immerdar mehr durch die Göttliche Einsprechungen angetriben den Hoff zu verlassen, und allein auff das grosse Geschäfft seines Heyls sich zu verlegen, fasset also disen Schluß, verkauffet seine Güter, die er von seinen Elteren ererbet, überlasset einen Theil deß erlößten Gelts seinen Schwesteren, das übrige theilet er denen Armen aus; machet sich von Constantinopel hinweck, erst 24. Jahr alt, leget einen schwartzen Rock an, lasset sein Haar abschneiden, und verfügte sich in das Closter deß Bergs Olympus, umb in dem Orth Symboles genannt, unter dem Abbt Theoctistus, ein geistliches Leben anzufangen. Theoctist, als er seinen Namen, sein Geschlecht, sein Alter vernommen, wollte nit glauben daß eine so zarte und edel erzogene Natur die rauche Beschwernussen deß Closter wurde ausstehen können; wendete also alles ein, ihn von seinen Vorhaben abwendig zu machen; aber Plato hielte nur desto eyffriger umb dise Gnad an, sprechend: was macht es wol, daß meine Leibs-Beschaffenheit zart und schwach scheinet, wann der Willen entzwischen starck ist? soll man dann auf die göttliche Gnad nichts bauen? Ich komme nit daher mein Vatter, daß ich GOtt nur halb und halb dienen will; Ich übergibe mich dir vollkommen, meinen gantzen Willen, mein gantzes Gemüth, mein gantzes Leben: ich bin zwar nit tauglich grosse Ding zu würcken, doch kan ich dir gehorsamen. Wie ernstlich dises sein Versprechen gewesen, hat er es in dem Werck selbst bezeugt: niemand war demüthiger, emsiger, gehorsamer und der Abtödtung seiner selbst mehr ergeben, als er; welches als der Heil.

Abbt vermerckt, hat er nit unterlassen, so schöne Tugenden immerdar zu grösserer Vollkomenheit zu beförderen; er beschäfftigte ihn ohne Unterlaß, und gab ihme Gelegenheit zu beständiger Verlaugnung seiner selbst; probierte seine Tugend durch empfindliche Verdemüthigung, und allerhand Abtödtungen, doch niemahl zu völliger Ersättigung der Begierd, so diser eyffrige Lehr-Jünger zu einem recht vollkommenen und GOtt gefälligen Leben hatte: Ja er machte unter einem so tauglichen Lehrmeister einen solchen Fortgang auf dem Weeg deß Geists, daß nach dessen Tod das Closter keinen anderen Obern haben wolte als den Plato, ungeachtet diser auf alle Weiß sich weigerte solche Ehren-Stell anzunehmen.

Nachdeme er aber in diser Wahl den Willen GOttes erkennet, hat er alle Schuldigkeit eines Obern auf das beste erfüllet: und weil er wuste, daß ein Oberhaupt seinen Untergebenen in allen Tugenden vorleuchten müsse, hat er die Seinige auch mehr durch seine Beyspiel, als durch seine Wort regieren wollen; Es solle ein Vorgesetzter, pflegte er zu sagen, mehr mit dem Werck, als mit dem Mund predigen; dann dises stumme Zusprechen seye weit kräfftiger, als alle Wolredenheit. Niemahl sahe man ihn müßig: sein eintzige Freud ware im Betten und Lesung der Vätter, oder heiligen Schrifft, darauß er die gründlichsten Warheiten und die außerlesniste Lehren in solcher Menge gezogen und zusammen getragen, darmit er vil grosse Bücher erfüllet hat; wie Theodorus Studita sein Lebens-Beschreiber meldet.

Indem aber unser Heil. Plato umb Erhaltung

deß Tugend-Eyffers und Göttlichen Dienst in seinem Closter sich bemühete, hat der Kayser Constantinus Copronimus mit neuem Krieg die Kirchen Christi beunruhiget, und so wol die Ehr der heiligen Bilder, als dero Verfechter mit aller Grausamkeit verfolget: und weilen unter disen Verfechteren die Vornehmste waren die geistliche Ordens-Leuth, ist das hitzigiste Wetter über sie ausgefallen; ihre Clöster wurden zerstöhret, deren Inwohner theils in das Elend vertrieben, theils erschröcklich gemartert: allein weilen GOtt seine Kirchen niemal verlasset, also hat er den Heil. Plato in einer tieffen Einöde erhalten, dardurch nach vollendeter Wütterey, den Christlichen Glauben und Eyffer in denen Glaubigen wider zu erwecken. Er müste gewisser Geschäfft halber nacher Constantinopel kommen, allwo er gleich von einem Engel aus der Wüsten ist empfangen worden, und durch seine Gegenwart nit allein die Christliche Gottesfurcht wider eingeführt, sondern auch die von der Bilderstürmischen Gottlosigkeit hinderlassene Irrthumen ausgereutet. Jederman wolte ihn sehen und hören, nit ohne grosse Bekehrungen und Lebens-Veränderungen, so daraus erfolget seynd: er stellte wider her denen Clösteren ihre Geistliche Zucht, der Clerisey den alten Eyffer in denen GOttes-Diensten, die Aufferbaulichkeit deß Lebens allen Ständen: die Christliche Tugend und der wahre Glaub fangten wider an zu grünen, und die gantze Stadt ein anders Ansehen zu gewinnen. Unter disen Apostolischen Arbeiten unterliesse er doch nichts von seinen gewohnten Lebens-Strengheiten, und Lieb zur Demuth, welche

che allein Ursach war, daß er das von dem Patriarchen zu Constantinopel ihme angetragene Nicomedische Bisthum ausgeschlagen; und sich seinem beständigen Verlangen nach wider in die Einöde begeben, allein der grosse Ruhm, den er allenthalben hatte, zerstöhrete bald wider seine einsame Ruhe. Man verlangte ihn in die Hauptstadt Constantinopel zuruck, wo er kurtz zuvor vil schöne Lebens-Veränderungen verursachet; und unangesehen seiner nachdrücklichen Entschuldigung, kunte er sich nit erwehren, die Obsorg deß Closters Sacudion, nahend bey der Stadt, auf sich zu nehmen, in welchem er gleich Anfangs die Regel deß Heil. Basilii wider eingeführt, die Mayrschafft, so inner dem Gezirck deß Closters von denen Vich-Mägden verwaltet wurde, ausgemustert, die Clausur und Ruhe dem Geistlichen Ort zugestellet, und alles in besten Stand gebracht; zwar nit ohne unterlauffende verschidene Verfolgungen, die er aber durch seine Sanfftmuth, und auferbauliche Sitten, entweder gedultig gelitten, oder abgeleinet hat.

In dem Jahr 786. hat er der Constantinopolitanischen Kirchen-Versammlung beygewohnt, und die Ehr der heil. Bilder mit solcher Wohlredenheit und Eyffer verfochten, daß die Zusammenschwerung der Ketzer zertrümmert, und die Catholische Wahrheit recht an den Tag gebracht worden. Folgendes Jahr wohnete er auch bey der Kirchen-Versammlung, so zu Nicea gehalten worden, dero er als Abbt von Sacudion unterschriben, und eyffrig sich bemühet sambt dem Heil. Tharosio und übrigen Vättern, umb die Vereh-

rung der heil Bilder handzuhaben; und deßentwegen für ein Geisel der gottlosen Bilderstürmer gehalten worden.

Nachdem er wider in sein Closter zuruck, hat er dort siben Jahr in gröster Einsamkeit und strengster Bußfertigkeit zugebracht; als er erkranckte, brauchte er solche Unpäßlichkeit für ein Stichblat, seiner vätterlichen Bürde sich ledig zu machen, welche Theodoro seinem Enckel ist aufgetragen worden. Als der Kayser Constantin ein Sohn der Kayserin Irenä, seine rechtmäßige Ehegattin verstossen, und Theodotam eine Dame der Kayserin, und nächste Baaß deß Heiligen zur Ehe genommen, trauete sich niemand diser ärgerlichen Ehe zu widersprechen, als allein Plato mit seinem Enickel, dero Meynungen und Gutheissen doch der Kayser durch Bitten, Versprechen, und Bedrohung zu gewinnen suchte, aber umsonst: derohalben er sowol als die Seinige grosse Verfolgungen auszustehen hatte. Seine Geistliche Brüder wurden auf alle Weiß übel tractiret; seine Verwandte müsten auch die Ungnad deß Kaysers empfinden: er wurde in eine lange Gefängnus gelegt, in welcher er so ruhig und freudig lebte, als ob er zu Hauß in seiner Cellen wäre, ungeachtet, daß eben der Priester, so der Ehebrecherischen Hochzeit beygestanden, sein Kerckermeister gewesen. Nachdem aber Constantin der Kayser ein unglückseeliges schnelles End genommen, ist er von der Kayserin Irena, die ihn für einen Martyrer gehalten, mit grossen Ehren in sein Closter Sacudion zuruck geschickt worden. Bald darauf fielen die Unglaubige auf ein neues ein, und benöthigten ihn die Flucht in das

Clo-

Closter Stude zu nehmen, allwo er den Heiligen Theodorum zum Abbt gemacht, er aber einsamb ihme allein und GOtt in seiner Cellen eingeschlossen leben hat wollen. Er kundte sich niemal bereden lassen, einige Gemeinschafft zu haben, mit jenem Priester, der die ärgerliche Hochzeit deß verstorbenen Kaysers eingesegnet hat, welches ihm wider ein neues Wetter der Verfolgung von dem regierenden Kayser Nicephoro auf den Haiß geladen, welches die wider den Heiligen verbitterte Ketzer nit wenig angeblasen, und den Kayser bewegten Platonem in das Elend zu schicken: daraus ihn aber Kayser Michael, nachdem sein Vorfahrer sambt seiner gantzen Armee in der Schlacht wider die Scythen gebliben, zuruck beruffen. Endlich nit so vil von hochen Alter, als von geübten Leibs-Strengheiten, und theils in den Gefängnussen, theils in dem Elend ausgestandenen Mühseeligkeiten abgezehret, hat er sein heiliges Leben geendiget: vor seinem End ruffte er alle Geistliche deß Closters zusammen an der Zahl über 900. gabe ihnen den Vätterlichen Seegen, und liesse sich zu seinem Grab tragen, welches er kaum erblicket schrye er auf. „Sehet dises ist das Ort „meiner Ruhe, biß zu End der Welt, (und setzet „hinzu:) Der HErr hat erfüllet das Verlangen „deren, die ihn förchten, erlediget sie von ihren „Ublen. Es kamen die Vornehmste der Stadt ihn noch zu sehen, und seinen Seegen zu empfangen, unter welchen auch der H. Patriarch Nicephorus ware: er aber setzte sein Gebett fort, und bliebe in beständiger Vereinigung mit GOtt, biß zu dem letzten Abzug. Endlich, nachdeme er mit erhebter

Stimm für seine Geistliche Kinder, für die gantze Kirchen Christi, und insonderheit für seine Verfolger gebettet, ist er in dem HErrn verschiden, an dem Sambstag vor dem Palm-Sonntag, Anno 813. 79. Jahr alt, deren er 55. in dem Closter zugebracht.

Der Heil. Theodorus Studita sein Enickel, sein Lehr-Jünger und Nachfolger in der Abbtey, schliesset sein Lebens-Beschreibung, so er verfasset, mit disem Gebett.

Mein heiliger Vatter, würdige dich von der Höhe deß Himmels, wohin dich GOtt aufgenommen, deine Augen auf mich zu werffen, mich durch dein Vorbitt zu stärcken und zu leithen; hülffe mir dise Geistliche Heerd, dero Versammlung dich so vil Mühe gekostet, wohl und recht zu regieren, auf daß sie in deine Fußstapffen trette, und von dem Weeg der Gebotten GOttes niemahlen abweiche. Wache über sie, bewahre und beschütze sie wie ich dich vor deinem Hinscheiden gebetten hab; dann sie seynd deine Söhn so wol, als dessen, den du ihnen zu einem Vatter hinterlassen; auf daß wir durch deine Vorbitt bey GOtt beschützet, von unseren Feinden nichts zu förchten haben, in kein Irrthum fallen, fest in dem heiligen Glauben verharren, ein Abscheuen von aller Lauigkeit empfinden, und biß an das End unsers Lebens in dem heil. Stand verharren, den wir angetretten in JESU Christo unserm HErrn, deme Glory, Ehr, Macht, mit dem Allmächtigen Vatter und Heil. Geist jetzt, allezeit und in Ewigkeit, Amen.

Gebett.

Gebett.

WIr bitten dich, O HErr, daß die Vorbitt deß seeligen Abbts Plato, uns deiner Göttlichen Majestät beliebt mache, auf daß, was wir durch unsere Verdienst nit vermögen, durch seine Vorbitt erlangen mögen, durch unsern HERRN JEsum Christ ꝛc.

Epistel ad Tim. 6.

BRüder: die reich werden wollen, die fallen in Versuchung, und in den Strick deß Teuffels, auch in vil unnütze, und schädliche Begierd, die den Menschen ins Verderben, und in die Verdammnuß sencken. Dann der Geitz ist eine Wurtzel alles Bösen: darnach etliche Verlangen gehabt, und seynd irrgangen vom Glauben, und haben sich in vil Schmertzen verwicklet, du aber, O du Mensch GOttes fliehe für disen Dingen.

Es ist glaublich daß es auf einer vierdten Reiß gewesen, welche der H. Paulus in Macedonien gethan nach seiner ersten Gefangenschafft zu Rom, und seiner Zuruckkunfft in Orient, daß der Heil. Apostel dises erste Sendschreiben an seinen lieben Jünger Timotheum geschriben, welchen er hatte zum Bischoff von Ephesus gemacht; weilen er noch jung ware, und wenig Erfahrnuß hatte, gibt ihm der Apostel heylsame Räth und Ermahnungen, welche sich alle Glaubige können zu Nutzen machen.

Anmerckungen.

Wenig Menschen gibt es, die mit dem Glück,

darinn

darinn sie gebohren werden, zu friden seynd. Wie erhöhet man auch seye, will man doch allzeit höher steigen. Kein Stand ist in der Welt, dessen man frühe oder spät nit überdrüssig wird. Die Mittelmäßigkeit mißfallet: der Uberfluß veränderet die Sitten: unsere Begierden wachsen mit uns auf; je mehr man sie ernähret, desto unersättlicher thut man sie machen. Unser Leben ist eine lautere Folge närrischer Unruhen; und man kan sagen, daß unser Hertz insgemein seye der gröste Feind unserer Ruhe.

Die zeitliche Güter scheinen nur angenehm, so lang man sie nit besitzet. Der Eckel folgt der Besitzung auf dem Fuß. Was immer für ein Glück man in der Welt gemacht habe, ist man allezeit nur beschäfftiget mit demselbigen so uns noch bevorstehet. Die üble Ausschläg reitzen unsere Begierden; der glückliche Fortgang aber thut sie entzünden. Wir werden gebohren mit einem unermäßlichen Ehr-Geitz, der nur allein mit unserem Leben abstirbt. Er last uns wenig Ruhe, weilen er niemahl zu friden; man meinet allezeit gar zu ernidriget zu seyn, so lang man sich schmeichlet, höcher steigen zu können.

Man will sich bereichen, man will sich erhöhen: wie vil Sorgen aber kostet es uns? wie vil Mühe, und wie vil Verdruß? ist es dann so leicht ein solche Menge der Hindernussen durchzudringen ein solchen Hauffen der Neyder und Mitwerber zu überwinden? wie vil Arbeit hat man nit auszustehen? wie vilen Gefahren mit grösterm Schröcken zu entgehen? ist man einen Staffel hinaufgestiegen: so muß man eine lange Zeit rasten, biß man

sich

sich könne auf einen anderen erheben. Ist das Glück dann, so man macht, wohl werth deß jenigen was es uns kostet? die Sorgen wachsen mit den Einkünfften.

Ist man in der Handlung begriffen, so will man sein Vermögen erweiteren; man hoffet eben so vil Glück zu haben, als vile andere, welche nit mit grösseren Verlag angefangen. Ist man Ehrgeitzig, so glaubt man allezeit genugsame Fähigkeit zu allem zu haben; der Fortgang erwecket keinen Zweiffel in demjenigen der keck ist. Es ist ein ungestümmes Meer, voller Klippen, durch vile Schiffbrüch sehr bekandt: man unterlast doch nicht sich darauf einzuschiffen. Man verlast sich mit den Ruderen den Weeg zu gewinnen, den uns die widerige Winde abzuschneiden suchen; und ungeachtet so vilen Meer-Räuberen, und hundert anderen Gefahren, hoffet ein jeder in den Hafen einzulauffen.

Das Verlangen sich zu bereichen, ist der Tyrann deß menschlichen Hertzens. Keine Weißheit, kein Vorsichtigkeit findet man, so nicht durch die Begierlichkeit können verblendet und verführet werden; und geschicht es nit umb dise unersättliche Anmuthung zu straffen, daß GOtt täglich so unvermuthete Glücksfäll uns dardurch zu demüthigen zulasset?

GOtt hatte die erste Sorgen gesegnet; man hatte seinem Stand gemäß zu leben. Wann man nit wäre so gewünsüchtig, nit so Ehrgeitzig, nit so begierig gewesen, hätte man einen sicheren Handel machen können. Das Glück, welches nit so schnell gekommen wäre, hätte weniger Gefahr gehabt einen Fehltritt zu thun. Die Häuser, welche

ihren Gipffel nit so geschwind erlangen, seynd nur desto fester; aber die ehrgeitzige Ungedult, sich aus dem Staub, darinnen man gebohren, heraus zu machen, hat die Augen verblendet. Wann man sich gar zu sehr bemühet aus seinem Stand heraus zu gehen, thut man sich gar zu sehr vergessen. Die Begierd sich reich zu machen stürtzet, und GOTT nimbt einen Wohlgefallen die Vorsätz diser vermessenen Ehrgeitzigen zu zernichten.

Qui festinat ditari non erit innocens, sagt der weise Mann. Prov. 28. Die unersättliche Begierd deß Vermögens macht daß man alle Mittel sich zu bereichen ergreiffe. Dise so eylfertige Glück seynd nit allezeit die reineste, und das Gewissen wird wenig berathschlaget, allwo die Gewinnsucht und der Ehrgeitz herrschet. Man vergisset die allerheiligisten Gesetze der Gemein- und Freundschafft; ja man erkennt auch, so gar wenig diejenige so die Religion betreffen. Allwo das Interesse herrschet, thut sich die Treu und Redlichkeit nur mit beschwerlichen Bedingnussen einfinden. Es ist wenig daran gelegen, daß man keine ligende Güter habe; es ist genug daß man in dem Wohn seye reich zu seyn, und der Credit ist offt der Frucht einer vermessenen und sehr nutzlichen Kühnheit. Deß Nächsten Geld wird bald der Grund, worauf das gantze Gebäu ruhet. Der Verlust und die Mißlingungen reitzen die Begierd, und verursachen neue Anschläg. Bey dem mindesten Schein eines grossen Gewinns, machet sich die Begierlichkeit wider auf. Und alles dises dienet offt nur die Verwirrung zu vergrösseren, und den Untergang zu beschleunigen: est homo laborans, & festinans & dolens;

dolens; & tanto magis non abundabit. Eccli. 77. Es kostet Mühe so hoch zu steigen, es kommt schwer an so geschwind zu gehen; und zum öffteren ist es nur umb mehre Zeit zu haben den Fall zu empfinden, und sein trauriges Glück zu beweinen. So wahr ist es, daß jene, so sich bereichen wollen, in die Versuchung fallen, wie der Apostel sagt, in die Fallstrick deß Teuffels, und in vil eytle Begierden, welche die Menschen stürtzen in einen Abgrund deß Unglücks und deß Verderbens.

Evangelium Joan. 16.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren: Warlich, warlich ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich erfreuen: ihr aber werdet traurig seyn, doch soll euer Traurigkeit in Freud verwandlet werden. Ein Weib, wann sie gebähret, so hat sie Traurigkeit, dann ihre Stund ist kommen: wann sie aber das Kind gebohren hat, so gedencket sie nicht mehr an die Angst, umb der Freude willen, daß ein Mensch in die Welt gebohren ist. Und ihr habt jetzt zwar auch Traurigkeit, aber ich will euch widerumb sehen und euer Hertz wird sich erfreuen, und euer Freud wird niemand von euch nehmen.

Betrachtung.

Von der Nachfolgung der Heiligen.

I.

BEtrachte, liebe Seel! wie glückselig die Heilige seyen. Wir können es eben so werden mit Beyhülff der Gnad; und es ist gewiß, daß wir nur auf der Erden seyn, umb eben dasselbige Glück, so

die

die Heilige im Himmel besitzen, zu überkommen. Ihre Belohnung ist groß: Gott thut uns keine geringere anbieten; sie seynd gewesen was wir seyn: und wir seyn nur hier um das, was sie seynd, zu werden.

Last uns suchen so lang wir wollen; last uns nach Gefallen uns selbsten Gewissens-Satzungen und Grundriß zusammen schmiden, und selbe durch das tieffeste Nachsinnen und gelindeste Außlegung der Eigenlieb, steiffen; so wird es doch allezeit wahr bleiben, daß das Leben der Heiligen unser Muster seye. Sie seynd die Nachfolger JEsu Christi: wir müssen ihnen nachfolgen, wann wir wollen einen Theil haben an der Erbschafft deß himmlischen Vatters. Wann wir wollen zu demselbigen Ziel gelangen, so müssen wir dann denselbigen Weeg auch nehmen. Sie haben sich nicht vergangen. In was vor Gefahr setzten wir uns dann sie vor Geleits-Männer anzunehmen? haben wir villeicht andere so wir folgen sollen? wann es wahr ist, daß kein anderer Weeg ist, als der, dem sie gefolget, wo werden wir dann hinkommen, wann wir eine andere Strassen nehmen?

Wir bewunderen die Heilige, wir loben sie, wir seyn gantz eingenommen, wann wir ihr Leben lesen. Ihre Unschuld, ihre Sittsamkeit, ihre Demuth, ihre Abtödtung, seynd die Ursach unseres Lobens; werden aber ihre Tugenden nit einsmahls seyn die Ursach unserer Verdammnus? dann was haben sie hauptsächliches gethan, das wir nit unumbgänglich zu thun schuldig seyn? sie haben strenge und lange Bußfertigkeiten verrichtet, vor die geringste Sünden: wir haben sehr schwäre begangen:

gen: wer hat uns aber von der Buß ausgenom̃en? sie haben geführet ein unschuldiges Leben: soll aber das unserige nit eben so rein seyn? das Evangelium JEsu Christi ist die Richtschnur ihrer Aufführung gewesen: was ist aber die Richtschnur der unserigen? haben wir villeicht ein anderes Evangelium? wer ist derjenige der die Frechheit unserer Sitten gut heisset, und rechtfertiget?

Wann man die Aufführung der Heiligen, und die unserige ansihet, solte man sagen daß wir von einer Religion wären? das wäre ein Wunderding wann wir (indeme wir den Heiligen so wenig nachahmen) ein mit dem ihrigen gleiches Glück hätten? werden dann zwey so einander entgegen gesetzte Weeg uns zu einem Ziel führen? auffrichtig zu reden, därffen wir es hoffen, und ist es nit eine Thorheit ihme solches zu versprechen?

Ach, mein GOtt, wie lange ist es her, daß ich mir dises versprechel aber auf was für einen Grund? Ich erkenne meinen Irrthum, und ich hoffe mit Beyhülff deiner Göttlichen Gnad, nicht mehr das selbst eigne Glück der Heiligen zu haben, ohne daß ich ihnen ähnlich seye, sonderen von nun an den Heiligen nachzufolgen, umb das Glück, wie sie, zu besitzen.

2.

Betrachte, liebe Seel! daß die Heilige einsmahls werden seyn die Ursach unserer Verdammung, wann sie anjetzo nit seyn das Muster unserer Aufführung. Sie waren Menschen gleich wie wir seyn, eben denselbigen Leydenschafften, als wie wir, denselbigen Schwachheiten und Gebrechen unterworffen, und dannoch seynd sie der Gnad

getreu gewesen, und haben mit ihr über den Feind deß Heyls obgesiget; haben das Gesatz erfüllet, und auf das genaueste die Gebühr der Gerechtigkeit vollbracht.

Vile welche von eben solchem Alter, von eben solchem Stand wie wir; ja einige so gar von einer vil schwacheren Leibs-Beschaffenheit, haben die Stimm deß Fleisches, und deß Geblüts nit angehöret. Die Welt ware in Ansehung ihrer eben so herrsch-süchtig, eben so verführerisch; aber sie seynd heldenmüthiger gewesen als wir, und vil getreuer. Der Weeg zum Himmel ist nit breiter worden: ihre und unsere seynd einerley Schwirigkeiten, einerley Neigungen, einerley Versuchungen, einerley Hindernussen; aber nit einerley Träg- und Nachläßigkeit. Es hat müssen gestritten seyn, der Gewalt ist groß gewesen, der Sieg ist ihnen theurer worden. Wir kommen nach ihnen: aber tretten wir in ihre Fußstapffen? Man muß es gestehen, wir seyn sehr weit von der Andacht und dem Gottesdienst unserer Vätter abgewichen. Wir schmeichlen uns eben denselben Glauben zu haben; wir haben das Glück in eben selbiger Kirchen zu seyn; aber, O mein GOtt, was vor ein erschröcklicher Unterschid der Sitten! Last uns unsere Unschuld mit der ihrigen vergleichen? Last uns unsere Lebens-Strenge mit ihrer Buß gegen einander halten? was haben sie nit gethan umb seelig zu seyn? und was thun wir umb es zu werden.

Gewißlich, entweder die Heilige haben gar zu vil gethan, oder wir thun nit genug heilig zu werden. Sollen wir ihnen vorwerffen daß sie der Sach zu vil gethan, ihnen, welche alle an ihrem

Tod bereuet, daß sie nit mehr gethan haben; ihnen welche so gar mit Forcht gestorben seyn, als hätten sie nit genug gethan. Seynd sie weiß gewesen daß sie so demüthig waren, so sorgfältige Beobachter deß Gesatz, so auferbäulich? seyn wir weiß, da wir so wenig uns bemühen ihnen gleich zu werden? Die Heilige haben nichts gethan, als was sie haben thun sollen, und gewiß sie haben nit zu vil gethan: thun wir aber was wir schuldig seyn? ja thun wir genug, die wir ihnen so wenig gleich seyn? was werden wir zu antworten haben, umb uns im Ansehung ihrer Exemplen zu rechtfertigen?

Die Warheiten unserer Religion, welche in ihr Gemüth und Hertzen einen so lebhafften Nachdruck gemacht, und welche einen so schlechten in das unserige machen, haben nichts von ihrer Kraft verlohren; Die Lehrsatzungen des Evangelii seynd nit veraltet: die Belohnung und die Bestraffungen seynd noch dieselbige: eben dise Lehr, und eben dieselbige Unterrichtung: woher kommt dann dise Ungleichheit der Meynungen und der Aufführung? wer von beyden hat sich verirret; entweder die Heiligen, deren Leben von dem unserigen so unterschiden, oder wir, die einen Weeg halten, so dem den die Heiligen gehalten, so sehr entgegen gesetzt.

Liebe Seel! stelle dir vor einen H. Plato in der grossen Ruhe seiner Einsamkeit, oder in dem Tumult seiner Elend-Verweisung; geehret, oder von denen Grossen verfolget; überall demüthig und abgetödtet; überall ein Jünger JEsu Christi; überall getreu. Kan ich auch so vil von mir selbsten sagen in den gemeinen Abwechslungen dises Lebens; und in dem Stand, da ich stehe?

Mein GOtt, was vor nagende Vorrupffungen machen uns nit die gottseelige Bildnussen der Heiligen! was ist für ein geistliches Gemähl, daß mir nit vorwerffe meine Lauigkeit im GOttes-Dienst, mein Trägheit, mein Hoffart, meine Sinnlichkeit, die Ausgelassenheit meiner Sitten, und alle Unordnungen meines Lebens? deine Gnad bewegt mich, O HErr! und ich hoffe daß ich mit deiner Beyhülff inskünfftige die Heilige verehrend mich befleissen werde ihnen nachzufolgen.

Schuß-Gebetter.

Filii sanctorum sumus. Tob. 2.
Wir seyn die Kinder der Heiligen.

Mementote præpositorum vestrorum quorum intuentes exitum, conversationis imitamini fidem. Hebr. 13.

Stellet euch ohne Unterlaß vor Augen die grosse Exemplen welche ihr in Ehren haltet, und in Betrachtung deß Ende ihres Wandels, last uns ihrem Glauben nachfolgen, und leben wie sie gelebet haben.

Andachts-Ubung.

1. MAn leset mit Freuden die aufferbäuliche Geschicht und Leben der Heiligen; man bewunderet ihren Glauben; man rühmet ihren Heldenmuth; und ihre Weißheit machet ihre gröste Lob-Sprüch; aber was vor ein Frucht von diser so billichen und allgemeinen Verehrung? man thut alles gut heissen, und nichts nachfolgen. Man

schauet an die glantzende Tugenden diser Helden, gleich einige aus frembden Länderen kommende Früchten; man erkennet die Vortrefflichkeit und den Werth davon; aber die Betrachtung strecket sich nit weit über die Bewunderung und Hochachtung hinaus. Ein seltsame Sach! das böse Exempel ziehet an, und die aufferbäulichste Tugend macht schier nit den geringsten Nachdruck. Wenig Leuth seynd welche nit trachten so mächtig zu werden als jene, welche höcher gestigen. Die Nidrigkeit der Geburt, das mittelmäßige Glück an statt die Begierlichkeit zu schwächen thun sie nur mehrers anreitzen. Wann auch ein Jahr hundert nur ein eintziges Exempel dises so unverhofften Glückes geben wurde, wäre doch kein Künstler, der nicht glaubt eben die Geschicklichkeit zu haben! kein Handelsmann, so sich nit schmeichlet eben so verständig zu seyn; kein Kriegs-Mann, so nit hoffet sein Glück eben wie diser eintzige zu machen, ohne daß sie einen anderen Grund haben, auf welchen sie sich weiters verlassen können, als dises eintzige Exempel. Wann wird es geschehen, liebe Seel! daß uns die so offt widerholte Exemplen der Heiligen, so eben von solchem Stand, eben von solchem Alter wie wir, uns eine dergleichen Begierd eingeben werden! du leseſt das Leben der Heiligen: was ziehest du aber für einen Frucht von einer so wichtigen Lesung? fange von heut an dir selbe nutzlicher zu machen. Es seynd wenig solche grosse Muster, in welchen du nit vile dir höchst nothwendige und standmäßige Tugenden antreffest. Halte dich nit auf in Lesung deß Lebens der Heiligen, an jenen besonderen Gaaben; an jenen ungemeinen und

wunderbahren Thaten, welche mehr zur Verwunderung als Ubung taugen: beobachte jene grosse Exempel der Gedult, der Sittsambkeit, der Abtödtung, und der Demuth. Mercke in disem dise unveränderliche Sanfftmuth, welche dir so nothwendig; lerne von jenem dise Treu, auch in der geringsten Pflicht deren du so höchst bedürfftig; und sage zu dir selbsten in Erwegung deßjenigen, so du erst gelesen hast: & tu non poteris quod isti & istæ: solt ich nit können mit der Hülffsleistung der Gnad, das was so vil Heilige, die jünger, zärter, gekönnt und mit vil grösseren Hindernussen als ich gethan haben? & tu non poteris. Warum solte ich nicht eben so vil Stand- und Hertzhafftigkeit haben; so vil Muth und Beständigkeit; eben so grossen Eyffer und Andacht? lese niemahlen das Leben der Heiligen, ohne dir disen Vorwurff zu machen.

2. Die Andacht und die Verbesserung betreffend, seynd die gar allgemeine Vorsätz von einer schlechten Würckung: wann man sich an dem blossen Vorhaben alles zu thun aufhaltet, thut man insgemein nichts. Leseſt du das Leben eines Heiligen: so bewundere alle seine Tugenden, allen seinen Fleiß zur Andacht, und seine Bußfertigkeiten; aber erwöhle dir aus diser Vilfältigkeit der wunderlichen Werck eine, oder zwey vollständige Thaten, welche dir zum Beyspiel dienen können. Hier die großmüthige Vergebung einer Unbild; dort ein beständige Ubung der Gedult; in disen eine unveränderliche Sanfftmuth; in einem anderen gewisse gemeine Abtödtung, gewisse besondere Andachts-Ubungen; und von selbem Tag an stell

deine

deine gemachte Wahl ins Werck. Diſes iſt noch nit genug: ſo bald du dir eine ſolche Tugend vorgenommen, um ſelbe nachzuahmen, ſo unterlaſſe nit ein Gebett zu verrichten, den Heiligen oder die Heilige, ſo dein Muſter ſeyn ſoll, um ihre Beſchirmung anzuruffen. Diſer Eyffer iſt eine Prob eines wahren und ernſthafften Willen, und iſt niemahlen ohne Frucht.

Der fünffte Tag.

Der Heil. Vincentius Ferrerius, Beichtiger.

DEr H. Vincentius Ferrerius berühmt in der gantzen Kirchen, und aus denen ſchönſten Zierden deß Prediger-Orden, iſt geboren zu Valenz in Hiſpanien, im 1357. Jahr, aus einem uralten Hauß, welches ſich durch die Gottesforcht und Barmhertzigkeit gegen denen Armen lobwürdiger gemacht, als es durch das Adeliche Geblüt geweſen. Er hat mich ſich auf die Welt gebracht ein ſo reich begabte Natur, und ſo edle Gemüths-Neigungen, daß ſeine Kindheit ſchon ein Vorſpill war, jenes verwunderlichen Eyffers und hochen Heiligkeit, die man jetzt an ihm verwunderet. Die Lieb gegen den Bedürfftigen lieſſe ſich vor allen ſpühren, weilen man ihm nichts gefälliger leiſten kunte, als wann man ihme anvertraute das Allmoſen unter die Armen auszutheilen. Sein Geſpräch mit ſeines Gleichens, war ſchon alsdann von Geiſtlichen Dingen; und ſeine gröſte Freud im Betten und Ableſung Geiſtlicher Bücher; mit einem

Wort, in seiner gantzen Kindheit liesse er wenig kindisches an sich sehen. Die Fähigkeit seines Verstands, und die Glückseeligkeit seiner Gedächtnus hatten ihres gleichens nit: mit 12. Jahren fangte er schon an die Welt-Weißheit zu erlernen, und übertraffe darinn alle seine Mitjünger; gleichen Fortgang machte er zwey Jahr hernach in der Schul der Theologi, also daß er in dem 17. Jahr seines Alters für gelehrter gehalten wurde, als seine Lehrmeister waren. Je gelehrter er aber gewesen, desto heiliger ist er worden, und gabe sein Studieren keine Verhindernuß seiner Andacht. Die Gab der Zäher hat er von GOtt erhalten in einem Alter, welches solcher Gnaden kaum fähig zu seyn scheinte. Seine absonderliche Anmuthung gienge zu Verehrung deß bitteren Leyden JESU Christi; und tragte gleich von der Wiegen an eine sehr zarte Lieb gegen der allerreinisten Jungfrauen.

Nach vollendeten seinem Studieren erst 17. Jahr alt entdeckte ihm sein Herr Vatter sein Vorhaben, ihme in der Welt um eine ansehnliche Ehren Stell bey der Welt umzusehen, so fern er nit von GOtt zu dem Geistlichen Stand solte berufen seyn: war aber sehr erfreuet, da er von dem Sohn hörte, daß er den Orden deß Heil. Dominici einzutretten entschlossen wäre; umbfangt ihn mit innerisstem Trost, und spricht: mein Sohn, jetzt erkenne ich, daß das Gesicht, so ich wenig Täg vor deiner Geburt in dem Schlaff gehabt, kein purer Traum gewesen seye: Es gedunckte mich, ich gehe in die Kirchen der Prediger, deren mir einer entgegen kommt und glückwünschet zu dem Sohn,

der

der mir wird gebohren, und einsmahls aus den gröſten Lichtern ihres Ordens werden, deſſen Seelen-Eyffer dem Eyffer der erſten Apoſtlen gleichen werde. Auf diſes antwortete Vincentz, ſo wollen wir dann, mein lieber Vatter, die Sach nit lang verweilen, weilen diſe Vorſagung zu meinen ſo groſſen Ehren gereichen ſoll; der Willen GOttes liegt nur gar zu klar am Tag: diſer groß-müthige Schluß nahme dem Vatter das Hertz ein, daß er ſelbſt ihn in das Cloſter geführt, und denen Geiſtlichen übergeben, welche ihn auch als eine vom Himmel geſchickte Schanckung an und aufgenommen.

Kaum hat er ſein Prob-Jahr angetretten, hat man ſchon zweiflen können, ob jemal ein vollkommenerer Religios in dem Orden gelebt habe? für ſein Lebens-Formular, nahme er ſeinen H. Stiffter vor, und entwurffe ſelbes in ſich gantz lebhafft. Nach abgelegter Profeßion war ſein gantzer Zweck, die Vollkommenheit ſeines Stands, durch eine ausgemachte Heiligkeit zu erreichen, gleichwie er durch erlernete Wiſſenſchaffien einer der gelehrtiſten Männeren ſeiner Zeit worden. Es war ein Zweifl ob er mehr geſtudirt, oder gebettet habe: er gabe auch anderen diſes Lehrſtuck: wie in ſeinem Buch vom Geiſtlichen Leben zu leſen: wilſt du, daß dein Studiren von ſtatten gehe, ſo unterlaſſe das Gebett darbey nit: hole öffters Rath ein von dem Heil. Geiſt, als von den Büchern, und bitte GOtt umb den Verſtand deſſen, was du liſeſt, das ſtudieren macht müd, und entkräfftet; ſuche von Zeit zu Zeit eine Ruhe in deinen heiligen Wunden unſers Heylands; und verſchnauffe ein wenig in

dessen Hertz, wo du neue Kräfften und neues Licht schöpffen wirst. Unterbriche auch dein Studieren mit widerholten eyfferigen Schuß-Gebettlein; fange es nit an, und endige es nit ohne Gebett: die Wissenschafft ist ein Gab deß Vatters der Lichter, und keines wegs ein Werck unseres Fleiß oder Verstands.

In dem 24. Jahr seines Alters, müste er die weltliche Wissenschaften seine junge Brüder in dem Closter lehren; welches er mit solchen Ruhm gethan, daß auch 70. aus denen Weltlichen von seiner Lehr einen Nutzen schaffen wolten: und weilen die Proben seiner Wissenschafft so ausbündig waren, wurde er von seinen Oberen auf die hohe Schul nach Barcellona, und von dannen auf Lerida geschickt, allwo er als Doctor in dem 28. Jahr seines Alters vor dem Cardinal Petro de Luna als Legaten in Spanien selbst auffgenommen worden, da er aber wider nach Valenz zuruck kommen, wurde er von dem Bischoff, Egictl, und Stadt-Magistrat angehalten, die H. Schrifft auszulegen, und die Theologi zu lehren, neben dem gewohnlichen predigen, dardurch er ein vortrefliche Tauglichkeit gehabt, auch sehr vil gutes geschafft; massen kaum ein verstockter Sünder war, der sich von der Krafft seiner Reden nit hat bewegen lassen. Er machte alle seine Predigen bey denen Füssen des Gecreutzigten, wie man darinn wol allzeit einen übernatürlichen Geist vermerckte; entzwischen so vil er auch äusserlich beschäfftiget wurde, hat er doch von seinem stäten Gebett nicht abgelassen; als wie seine Unterhaltung mit der Welt, die Vereinigung seines Hertzens mit GOtt niemahl

unter

unterbrochen hat. Je mehr er geschätzt und gechret wurde, je demüthiger ist er worden, und vermehreten sich seine Lebens-Strengheiten, mit der Vermehrung der Apostolischen Arbeiten. Er wolte umb die Freyheiten, die denen Schul-Lehreren, Predigeren, und Doctoren zustehen, nichts wissen; sondern allein durch seine Demuth, und Bußfertigkeit von anderen unterschiden werden.

Dise grosse Tugend, wie auch sein so verwunderlicher Seelen-Eyffer entzündeten wider ihn nit wenig den Neyd deß höllischen Feinds, deme GOtt auch zur heylsamen Verdemüthigung Vincentii den Gewalt lassete, ihn mit den abscheulichsten Anfechtungen zu bestreitten; welcher dann auch dahin alle Kräfften angewendet, nit allein durch unreinisste Einbildungen, und Vorstellungen, sonder auch durch würckliche Angriff seiner Keuschheit. Es müste sich ein junges Weibsbild Franck stellen, und den Heiligen zu sich ruffen lassen, welcher als er erschienen, hat sie ihre geile Begierden also geoffenbahret, daß er die Gefahr alsobald gesehen und die Flucht genommen; obwolen dise gottlose Fettel, aus diser Gelegenheit ihn sehr verschreyet, doch ist alles geschehen zu ihrer eignen Beschämung und mit seiner Gerechtfertigung bey der gantzen Stadt. Auß disem seinen Sieg ist bald wider ein neuer Streit erfolgt: ein unverschämtes, verschreites Weib, hat sich durch Argliſt in seiner Cellen verborgen, und als er hinein kommen, und nach verrichteten Gebett angefangen zu studieren, hat sie sich vor ihm gestellt: was soll er thun? durch die Flucht kunte er die Aergernus nit vermeiden. Er nimmt sein Vertrauen zu GOtt, und sprache ihr

mit solcher Wolredenheit, und heiligen Eyffer zu, daß sie anfangte ihre Boßheit zu beweinen und zu bereuen, auch ein so bußhaftes Leben zu führen, daß sie die gantze Stadt also auferbauet, als sie mit ihrem lasterhafften Leben zuvor dieselbe geärgeret hatte.

Ehe dann das Jahr von seiner Zuruckkunfft nach Valenzien verflossen, hat ihn der Cardinal de Luna, neu erwöhlter Pabst zu Avignon, unter dem Namen Benedicti XIII. Anno 1394. nach dem Tod Clementis VII. da entzwischen Bonifacius der IX. welcher Urbano VI. auf dem Römischen Stuhl gefolget, zu sich verlangt, und zu seinem Beicht-Vatter begehrt, auch für einen Magister sacri Palatij erwöhlet. Allein alle dise Ehren waren der Demuth deß Heiligen völlig zu wider, hat ihn auch GOtt bald wider davon erlediget; dann nachdem er bey 18. Monath zu Avignon gestanden, hat ihn ein so gewaltthätiges Fieber ergriffen, daß man an seinem Auffkommen gäntzlich gezweiflet: da er schon den Geist aufgeben wolte, erschiene ihme Christus der HErr mit Befelch, er solte den Hoff verlassen, und als ein Apostolischer Lehrer das Evangelium predigen; sein gählinge Gesundmachung ware ein Prob, daß es ein rechte Erscheinung gewesen: der Pabst Benedict botte ihme neben dem Bisthum Valentien den Cardinal-Hut an, um ihn zu behalten, Vincentius aber dem Befelch GOttes nachzukommen, begehrt die Entlassung, und bekame den Gewalt als ein Apostolischer Gesandter zu predigen, den Anfang machte er in Spanien in dem Jahr 1397. und würckte solche Wunder in dem Volck, und in der Clerisei; daß

die

die grosse Bekehrungen in allen Spanischen Königreichen ihme den Titel eines glorwürdigen Aposiels deß gantzen Hispanien erworben. Begabe sich darauf in Franckreich, und schaffte auch allt ort grossen Nutzen in denen Landschafften Languedoc, Provenz und Delphinat. Gleichen Frucht erfahrte von seinem predigen gantz Welschland und Savoyen; nit minder auch Teutschland, absonderlich die an dem Rheinstrom gelegene Völcker, wurde auch allenthalben nit anders als der Apostel Europä genennt. Es wäre unmöglich Stuckweiß zu erzehlen seine Apostolische Reisen, ungemeine Arbeiten, verwunderliche Frucht, und übernatürliche Wunderzeichen, die er an allen Orten hinterlassen. Er ist kaum an ein Orth angelangt, so haben gleich auch die gröste Sünder sich zur Buß bewegt befunden: seine Predigen seynd niemahl ohne seltzsame Bekehrung geschehen. Die Materi davon er predigte, waren die erschröckliche Warheiten unsers Glaubens von dem Tod, von der Höll, von dem strengen Gericht GOttes, welche er mit solchen Eyffer und Nachdruck vortragte, daß auch die Stein- harte Hertzen davon erweichet worden. Zu Toulosa, als er von dem letzten Gericht von der Cantzel redete, haben alle Zuhörer also angefangen zu zitteren, als ob sie von einem Fieber geschüttlet wurden. Offt müste er mitten in der Predig still halten, wegen deß heulen und weinen, so unter dem Volck entstanden. Ja es war die gemeine Sag, niemand könne ihn hören predigen, daß er sein Leben nit verbessere. Von einem namhafften Sünder wird erzehlt, daß er vor Grösse deß Schmertzens so bald er zu seinem

Beicht-

Beicht-Stuhl heraus kommen, vor seinen Füssen Steintod nider gefallen seye.

Man zweiflet gar nit, daß er die Gab der Sprachen gehabt habe, dann ein so unbeschreibliche Zahl der Juden, der Moren, der Sarracener, der Türcken und Sclavonier die er aus dem Heydenthum zu der Christenheit geführt, so vil 1000. Ketzer, und verhartete Sünder, die er in Spanien, Franckreich, Welschland, Teutschland, Niderland und Engelland bekehret hat, geben gnug an Tag, daß es ohne Miracke nit hätte seyn können, ohne mehrer Sprachen von allen verstanden zu werden.

Man kame überall hauffenweiß zu ihm, als zu einem Gesandten GOttes, und haben ihn währender seiner Mission offt über 10000. Personen von einer Stadt zu der anderen begleitet; und wañ er auf freyen Feld geprediget, seynd biß auf die 80000. gezehlt worden, die ihme mit gröster Begierd zuhöreten. Allein in Spanien zehlet man mehr als 25000. Juden die er bekehrt, und mehr als 8000. Sarracener; geschweigens anderer Bekehrungen zu einem besseren Leben, welche unzahlbahr seynd. So bald man vernommen, wo der Heilige seine Mißion halten werde, haben sich die Cramer in der Menge schon vor dahin begeben, und einen Marck aufgeschlagen, aber von keinen anderen Waaren, als von Cilicien, haarinnen Kleyderen, Bußgürtlen, Geißlen, und dergleichen Bußzeug. Er hat zwar seinen Worten nit einen kleinen Nachdruck geben durch die Wunder-Zeichen, so er gewürcket, so kan man doch sagen, daß die Krafft, die GOTT seinen Predigen gegeben, nit minder von dem Exempel seines heiligen Leben,

als

als von seiner eindringlichen Wolredenheit, und geübten Miracklen hergerührt habe.

In allen seinen Reisen, in mitten seiner grossen Mühewaltungen, und Apostolischen Arbeiten hielt er die Regel seines heiligen Ordens so genau, als ob er in dem Closter lebte. Viertzig Jahr an einander fastet er täglich, den Sonntag ausgenommen, und zwar an denen Mittwochen und Freytägen in Brod und Wasser; sein Beth ware ein Stroh, oder Scheitten; alle Nacht geißlete er sich auf das Blut, und von diser Strengheit wolte er auch in seinen Kranckheiten nichts nachlassen; der Armuth ware er also beflissen, daß er darinn den Geist der ersten Apostlen Christi zu erkennen gegeben.

Nach vollendeten predigen pflegte er in den Beichtstuhl zu gehen, und was immer für Büssende sich anmeldeten, zu hören, dann er niemahl einen Unterschid unter den Persohnen machte. Er ware allen alles, und gewanne dardurch vil tausend Seelen Christo dem HErrn.

Seine Andacht ware nit minder groß als sein Seelen-Eyffer und Leibs-Strengheit: Er erschiene niemahl bey dem Altar ohne Vergiessung viler Zäher, und leichtete sein lebhaffter Glaub, sein Ehrenbietigkeit, und sein Leib gegen Christo aus dem Angesicht, aus den Worten und allen Geberden also heraus, daß auch die Umbstehende davon bewegt worden. Die zarte Zuneigung aber zu der göttlichen Mutter hatte schier den Vorzug vor allen seinen Tugenden, und pflegte er keine mehr seinen Beicht-Kinderen anzubefelchen.

Als der König in Engelland vernommen, was

grosse

grosse Wunder-Ding GOtt durch disen seinen Diener würcke, hat er einen seiner Höfling mit einem gar höflichen Brief an ihm gesandt, und gebetten, daß er seine eyffrige Lieb auch disem Königreich wolle mittheilen: wie er ihn dann auch mit solcher Ehr-Beweisung empfangen, dergleichen er keinem regierenden Fürsten wurde angethan haben; der Heilige predigte in denen vornehmsten Städten deß Engellands, und bestättiget seine Lehr mit vilen Wunder-Wercken, wie anderwärts; kehrte daraufwider in Franckreich, und als er zu Burges sich auffhielte Anno 1417. ladete ihn der Hertzog Joannes der V. von Britanien ein, um in seinem Land ein Mißion zu halten; er wurde auch in allen dero Städten nit anderst empfangen, als ob es der Pabst selbsten wäre, das Volck, die Obrigkeiten, die Bischöff selbst giengen ihme entgegen; der Hertzog und die Hertzogin sambt den gantzen Hoff-Stab, empfiengen ihm eine halbe Stund weit von der Stadt und begleiteten ihn darein mit herrlichen Gepräng. Nit allein in Britanien, sonder in der gantzen Normandie verspührete man in kurtzen eine grosse Sitten-Veränderung in der Clerisei, bey dem Adel und gemeinem Volck: mitten aber in disen Apostolischen Geschäfften und verwunderlichen Bekehrungen vollendete der H. Mann den Lauff seines Lebens, gantz erschöpfet durch seine Buß-Werck, und unmäßige Arbeiten, auch beständigen Fasten erkranckte er zu Vennes in Brittanien. Seine fünf Gesellen, die er aus Spanien mit sich genommen, und als Mitarbeiter in seinen Missionen gebraucht, wolten ihn auf alle Weiß bereden, daß er sich nacher Valenz

in

in Spanien solte überbringen lassen, auf daß er sein Grabstatt habe eben an dem Orth wo er gebohren, und in den geistlichen Stand einverleibt ist worden. Darwider aber setzten sich die Venediger, und wolten disen Schatz nit von sich lassen, deren Verlangen scheinen nach dem Willen GOttes gewest zu seyn; dann Vincentius an den Mittwoch der Marter-Wochen den 5. April alldort gestorben in dem 1419., seines Alters in dem 70., 52 Jahr nach abgelegter seiner Profession; schon alsdann ein Heiliger, wegen seiner grossen Tugend und Wunderthaten in der gantzen Christlichē Welt berühmt; in grossen Ehren bey Hoch- und Niderem Stands-Personen; begabt mit dem Prophetischen Geist, zu Rath gezogen von denen Römischen Päbsten und allgemeinen Kirchen-Versammlungen, mit einem Wort, ein Wunder deß gantzen Erden-Creyß.

Seinen Leichnamb liesse der Hertzog von Britanien mit grossen Gepräng zur Erden bestatten, die Hertzogin waschete ihme zuvor seine Füß, und empfienge davon dises Wasser grosse Krafft Wunder zu würcken. Sonsten zehlet man 860. Wunderzeichen, so er zu Lebszeiten solle gethan haben, noch gröſſer ist die Anzahl deren, die nach seinem Tod geschehen. Callixtus der III. hat ihn in die Zahl der Heiligen gesetzt in dem Jahr 1455. aber die feyerliche Ceremonien seiner Heiligsprechung seynd erst zwey Jahr hernach erfolgt, unter Pio den II. Alles was in seinen Lebszeiten zu seinem Gebrauch diente, wurde als ein Heiligthum nach seinem Tod verehrt, dardurch auch GOTT grosse Wunder gewürckt hat, sein Leib wird annoch zu

Bayerische Staatsbibliothek München

Venedig oder Vennes genannt, in hochen Ehren gehalten.

Gebett.

O GOTT der du deine Kirchen durch die Verdienst und Predigen deß seel. Vincentii Beichtigers sehr erleuchtet hast; verleihe uns deinen Dieneren, auf daß wir durch seine Beyspill unterwisen, und durch seine Vorbitt von allen Widerwärtigkeiten erlediget werden. Durch unsern Herrn JEsum Christ ꝛc.

Epistel Eccli. 31.

SEelig ist der Reiche, der unbefleckt gefunden ist, der auch dem Gold nicht nachgangen ist, noch seine Hoffnung auf Geld und Schätze gesetzet hat. Wer ist disser, und wir wollen ihn loben? Dann er hat in seinem Leben wunderliche Ding ausgerichtet. Wer hierinn bewähret und vollkommen ist, der soll ewigen Ruhm haben. Der hat können übertretten, und hat gleichwol nicht übertretten: Er hat können böses thun und hats nicht gethan: darumb seynd seine Güter bevestiget im HErrn, und die gantze Gemein der Heiligen wird seine Allmosen verkündigen.

Jesus ein Sohn Sirachs, ein Enickel Jesus des Sohns Josedechs, wurde hoch gehalten von wegen seiner Andacht, und grossen Fleisses, den er anwendete zur Lesung der heiligen Bücher. Er wurde gefangen, in Egypten geführt von Ptolomäo Lago, ungefehr 320. Jahr vor der Ankunfft unseres Seligmachers; und dorten hat er geschriben das Wunderschöne Buch, welches genennt wird Ecclesiasticus oder das Buch deß Predigers.

Die

Die Kirchen erkennet es vor Canonisch, das ist eingegeben von dem heiligen Geist, und hat es in die Zahl gesetzet der geheiligten Büchern.

Anmerckungen.

Das Glück eines Reichen bestehet nicht in seinen Schätzen, sondern in seinen Tugenden. Was zu verwundern, ist daß die Tugend einen so geringen Fortgang mache bey den Reichen. Weilen die Reichthumen nichts anders seynd als eine pure Freygebigkeit deß HErrn; so solte niemand GOtt mit grösserer Erkandtlichkeit, und Treue dienen, als die Reichen. Die Tugend solte allezeit in dem Uberfluß obsiegen. Da hät man mehrere Mittel sich aufzuopfferen: und solte man dann da nit desto heiliger seyn?

Dannoch aber geschicht das lautere Widerspill. Die mächtigste, die Reicheste, die Gemächlichste auf der Welt, seynd nit die Allerchristlichste, weder auch die Heiligste. Der Uberfluß befreyet sie zwar von den Armseeligkeiten deß zeitlichen Lebens; nimmt er sie aber aus von den Gesatzen deß Evangelii? und wann man schon grössere Güter hat als andere, hat man derowegen einen Zuspruch weniger Andacht, und weniger Gottesforcht zu haben?

Dise eintzige Fragstellung wieglet das Gemüth auf: aber hat man nit Ursach selbe zu stellen? die Frechheit in den Sitten; die Ausgelassenheit deß Hertzens und deß Geists; die so wenig gottsförchtige Aufführung vom meisten Theil derjenigen, so man nennet die Glückseeligen diser Welt: gibt uns

alles diſes nit Fug zu fragen, ob die Stands-Perſohnen, ob die Reiche nit etwelche Privilegien haben, welche ſie von der Strenge deß Chriſtlichen Geſatzes ausnehmen; und ob die Ungleichheit der Ständen in diſer Welt nit auch einen Unterſcheid der Gebott GOttes mit ſich ziehe, und zwar bey denen die einen Glauben haben, und in einer Religion leben; aber (es ſeye dann daß man die erſte Grund-Sätz deß Chriſtenthums nit wiſſe) kan man zweiflen, daß diſe Geſätz nit ſollen allgemein ſeyn? es iſt nur ein Evangelium; und es kan nur ein Lehrſatz darinnen begriffen werden; und gewißlich wann einige Erleichterung oder Ausnahm mit einlauffen ſolte, könnte es den Reichen zu Lieb nit geſchehen. Ihr Stand ſetzet ſie in gar zu groſſe Hindernuſſen ihrer Seeligkeit, daß man ſie befreye von der unausnehmlichē Nothwendigkeit nit allein die Gebott GOttes zu halten, ſondern auch die meiſte Evangeliſche Räth werckſtellig zu machen.

Wie recht hat nit der weiſe Mann einen Reichen und doch unſchuldigen Menſchen, vor ein Wunderwerck vorzuſtellen. Die Reichthum, nach Ausſpruch des Seeligmachers, ſeynd Dörner, welche nit allein ſtechen, ſonderen auch verwunden. Jedoch ſeynd es, eigentlich zu reden, nicht die Reichthum, welche unſerer Seeligkeit ſo hinderlich, ſondern die üble Art und Weiß mit welcher man ſie gebrauchet.

Iſt man reich: ſo iſts nit mehr die Religion, welche den Geiſt und das Hertz beherrſchet: der Vorzug, den man hat vor andern, die Ehren-Stelle, ſo man erkaufft hat, die Güter welche man beſitzet;

besitzet; diſe seynd die Maaß und Richtschnur der Begierden, und Gedancken; ja man kan keck hinzu setzen der Religions-Pflicht selbsten.

Hat man einen Nahmen, ein Ampt, das uns von anderen unterscheidet, so geschicht diser Unterscheid fast niemahlen Andachts halber. Wann uns ein gähes Glück, eine reiche Erbschafft, ein glücklicher Handel aus dem Staub herausziehen, so vergist man bald seinen vorigen Stand, ja was thut man nit umb selben in Vergessenheit zu bringen? man kan sagen, daß die Eigenlieb sowol als die Persohn selbsten ihr Glück macht. Die Hoffart, die Zärtlichkeit, und die Wollüst, entscheiden sich selten von der irrdischen Glückseeligkeit. Könte man nit sagen, daß man an der Uppigkeit, an der Kaltsinnigkeit in dem Gottesdienst, an dem Müßiggang heutiges Tags den Adel erkenne? was aber nur allzuwahr, ist daß obgesagte Sachen den eigenthumlichen Unterscheid der Reichē ausmachen; und man könnte sagen bey Ansehung der meisten Reichen, daß wann man nur reich und prächtig, so seye man auch befugt obenhin nur Christlich zu leben; werden sie aber auch befugt seyn seelig zu werden? Gütigster GOtt, wie seltsamb ist es einen Menschen ohne Mackel zu finden, in dem Uberfluß, in dem Glück, in den Reichthumen.

Evangelium Luc. 12.

IN der Zeit spricht der HErr JEsus zu seinen Jüngeren:. Eure Lenden sollen umbgürtet seyn, und brinnende Liechter in euren Händen, und ihr sollet gleich seyn denen Menschen, die da warten auf ihren Herrn, wann er auffbrechen wird von der Hochzeit: auf daß, wann er kom-

kommen, und anklopffen wird, sie ihm alsbald aufthun. Seelig seynd dieselbe Knecht, die der Herr, wann er kommen wird, wachend findet: warlich sage ich euch, er wird sich aufschürtzen, und wird sie zu Tisch setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen, und so er in der anderen Wacht, und in der dritten Wacht kommen wird, und sie also finden, seelig seynd dieselbiae Knecht. Das sollet ihr aber wissen, wann ein Hauß-Vatter wüste, zu welcher Stund der Dieb käme, so wachte er sonder Zweiffels, und liesse sein Hauß nicht durchgraben. Darum seyd nun ihr auch bereit: dann deß Menschen Sohn wird kommen zur Stund, da ihrs nicht meynet.

Betrachtung.

Von dem geschwinden Gehorsam den man der Göttlichen Stimm leisten solle.

1.

BEtrachte liebe Seel! daß, so vil GOtt verdienet, daß man ihm Gehorsam leiste, eben so vil er auch verdiene, daß man ihme selbsten leiste ohne Aufschub. Aller gezwungene Gehorsam mißfallet ihm; ein langsamer Gehorsamb zeiget jederzeit eine Gleichgültigkeit, ja öffteres eine Verachtung.

Die Befehl GOttes seynd ohne Gegenrede; wer isis der vernünfftig verziehen kan, selbe zu vollziehen? kennet GOtt villeicht nit unseren Verstand, unseren Widerwillen, unsere Schwachheit, oder unsere Nothdurfft, wann er uns was befehlet? was für ein Irrthum, was für ein Gottslästerung, sich einzubilden, daß ein so gerechter, und so weiser und gütiger GOtt was unmögliches befehlen wolte? was für ein Gottlosigkeit zu glauben,

daß

daß er uns die nothwendige Hülffs-Mittel seine Gebott zu vollbringen, abschlagen solte? warum sollen wir ihme nit schnell gehorsamen? es ist ein allmächtig- und allwissender HErr, ein unendlich-gütigster Vatter der es befilcht. Wann er je verdienet daß man ihm gehorsame in einem gewissen Tag, zu einer Stund; warum dann auch nit in disem Augenblick?

Alle dise Verzögerungen und Aufschub seynd, so zu sagen, so vil schaltende Versagungen deß Gehorsams; sie seynd wahre Zeichen der Widerspenstigkeit und deß Aufstands. Die Anmuthungen und die Eigenlieb setzen sich mit GOtt in einen Wettstreitt, und widersetzen sich der schnellen Unterwerffung seines Befehls. Man will GOTT gehorsamen, aber man will das nur thun, wann es uns gefällig. Dem Humor, und der Neigung wird eben so vil Gehör gegeben, als der Stimm GOttes. GOtt begehret eine Widererstattung, eine Versöhnung, eine Verbesserung; man williget zwar ein, aber mit einer gewissen Auslegung und Beschränckung. Die Stimm eines Seelsorgers, eines Predigers, eines Buchs, die Stimm deß eignen Gewissens seynd die Stimm GOttes; man höret sie, man will thun was sie sagen, aber zu einer gewissen Zeit; man will diser Eingebung folgen aber niemahlen zur Stund. Was die Eigenlieb verlanget, gehet allezeit vor demjenigen welches GOtt begehrt; alles was die Sinnen, die Natur, und die Anmuthungen vergnüget, das kan keinen Aufschub leyden; aber dasjenige was GOtt verlangt, daß wir verrichten, wird man allezeit frühe genug bewerckstelligen. Hie fasse liebe

Seel, die Ungerecht- und Nichtswürdigkeit dises so sündhafften Verzugs. Betrachte daß ein verschobener Gehorsam öffters einen gezwungenen Gehorsam anzeige. Die Lieb und die Ehrenbietigkeit lassen sich nur in einer geschwinden Unterwerffung sehen.

2.

Betrachte, ein seltsame Sach! alle leblose Geschöpffe thun GOtt ohne Verzug gehorsamen: ipse dixit & facta sunt. Ps. 148. er hat geredet und alle Ding seynd geschehen; er hat befohlen, und sie seynd alle aus ihrem Nichts herkommen. Der Mensch allein ist derjenige, der nit geschwind gehorsamet, da er doch weiß, daß er einem GOTT müsse gehorsamen.

Was haltet man auf einen Diener, der da langsamb ist unsere Befehl zu vollziehen? glauben wir daß GOtt sehr genehm halte gewisse Dienst, so nur mit Widerwillen geschehen? die Liebe kennet keinen Aufschub; man thut geschwind alles dasjenige, so man gern thut.

Demselbigen Augenblick, da der HERR klopffet, will er, daß man ihm aufmache: Confestim, und der Bräutigam machet nit auf denen die da nur auch ein wenig zu spät kommen. Ist es nit dise wichtige Wahrheit, welche alle Heilige dahin gebracht ohne Unterlaß zu wachen, aus Forcht überfallen zu werden? Dise isis, welche sie hat so schnell bewegt der Stim̃ GOttes zu folgen, auf was vor eine Weiß sie sich auch habe hören lassen. Mit was für einer Wichtigkeit haben sie nit die Befehl ihrer Oberen vollzogen? mit was für einem Eyffer haben sie nit die mindiste Schuldigkeit ihres

Stands

Stands erfüllet? mit was vor Eylfertigkeit dem ersten Klang einer Glocken gehorsamet? Die Schäflein hören allezeit die Stimm ihres Hirtens, und folgen ihr zur Stund. Wann die Aposteln verweilet hätten, JEsu Christo in dem Augenblick da er sie ruffte zu folgen, wären sie ihme nimmer gefolget. Magdalena bedencket sich nit einen Augenblick, da man ihr saget, daß der Meister sie ruffe. O mein GOtt! wie vile Gnaden seynd verlohren wie vil heil. Eingebungen fruchtloß worden? wie vil Beruffungen seynd mißlungen, dieweil ich dir nit auf der Stell gefolget! weilen du dich dann würdigest mir erkennen zu geben, wie sehr die mindiste Verweilung sich deinem Göttlichen Willen zu unterwerffen, zu förchten seye; so mache dann mein GOtt, daß ich dir von nun an mit grösterm Fleiß und auf das genaueste gehorsamen möge; und dises hab ich mir festiglich vorgenommen, mit Beyhilff deiner Gnade ins Werck zu stellen.

Schuß-Gebett.

LOquere Domine quia audit servus tuus. 1. Reg. 3.

Rede, O HErr, weilen dein Diener dir zuhöret.

Paratum cor meum Deus, paratum cor meum. Pf. 56.

Gib mir, O HERR, nur deine Befehl, ich bin gantz bereit selbe ohne Verzug zu vollziehen.

Andachts-Ubung.

1. WAnn ihr heut die Stimme GOttes höret, spricht der Heil. Geist: hodie si vocem eius audieritis, so hütet euch wohl eure Hertzen zu verstopffen. Dises Wort Heut heisset, nach Auslegung deß Heil. Pauli, die gantze Zeit dises Lebens, wehrender welcher GOtt ohne Aufhör mit uns redet, seye es durch Geistliche Bücher, oder durch die Stimm deß Beicht-Vatters, seye es durch das Beyspil der Heiligen, oder durch unverhoffte Zufäll, oder durch heimliche Eingebungen: nolite obdurare corda vestra. Hütet euch wohl taub zu seyn bey seiner Stimm. Das heist sie nit anhören, wann man nit zur Stund gehorsamet; und durch dises Verweilen verstocket sich das Hertz allgemach. So bald GOTT redet, muß alles stillschweigen: Begierd, Eigenlieb, menschliches Ansehen und eytle Ehr. Durchforsche dich, liebe Seel! wie lang der HErr schon mit dir rede, wie lang er dir schon zuruffe; er klopffet an, ja er schreyet sogar, und allezeit umsonst. Es kommt eine Zeit da GOtt schweiget; fasse was es vor ein Unglück seye, wann der HErr so offt abgewisen, ja über unsere Verstockung und Härtigkeit ermüdet, selbsten überdrüßig wird, und kein Wort mehr saget. Es ist noch ein Trost vor euch, daß GOtt euch jetzunder zum wenigsten noch zuredet; Dise Anmerckungen, dise Lesung seynd seine Stimm! seine Sprach ist leicht zu verstehen. Er verlangt daß du dir dises Spiel untersagest, dise Gesellschafft, dise Zusammenkunfft; er saget daß du sollest dir disen Pracht, dise wenig Christliche Verschwen-

schwendung mäßigen, daß du sollest, dise gar zu ausgelassene Manieren, dise hoffärtige und gar zu üppige Gebärden verbesseren. Er sagt dir, daß du sollest disen verdrießlichen Humor, disen herben und störrigen Kopff, dise trotzige und hochmüthige Stimm ablegen. Er sagt dir, daß du sollest die Pflicht deines Stands mit besserer Genauigkeit erfüllen; auf deine Familie und Haußgenossene mit grösserer Obsicht und Eyffer ein wachsames Auge haben; dich nit mehr so leicht von den Andachts-Ubungen ausnehmen; solche mit grösserer Gottesforcht verrichten; deine Auffführungs-Reglen nit mehr so leicht vernachläßigen. Er begehret von dir dises kleine Opffer, dise leichte Abtödtung, dises Werck der Christlichen Liebe, dises Allmosen. Er sagt dir, daß du sollst wachen und betten, allezeit bereit und auf der Hut da seyn, dann er kommen wird zur Stund da du es zum wenigisten dir einbildest. Lasse disen Tag nit vorbeystreichen, ohne daß du, was er von dir begehret, verrichtest.

2. GOtt redet mit dir auf vilerley Manier; aber seine Stimm lautet allezeit vil klarer und heller in dem geistlichen Orden oder einen anderen unterworffnen Stand. Der Befehl eines Oberen, das Zeichen einer Glocken, eine Regel seynd allezeit die Stimm GOttes. Liebe Seel! gehorsamest du nit diser Stimm mit Lauigkeit, mit Beschränckung und mit Faulheit? der Nachlaß einer Seelen in dem Eyffer rühret gemeiniglich von der Saumseeligkeit zu gehorsamen. Nehme disen Augenblick den Schluß, GOtt dise Eylfertigkeit deß Gehorsams, welche der Tugend einen neuen Glantz gibt, und ihren Verdienst erhöchet, niemahl

meh

mehr zu weigeren. Seye geschwind alles zu verlassen, wann du die Stimm GOttes höreſt. Unterbriche jene Unterhaltung; nehme Abschid von jenem Freund, höre eilfertig auf mit dem was du angefangen; ja so gar lasse auch den angefangenen Buchstaben unvollkommen, den Augenblick da GOtt dich anders wohin ruffet. Bey dem ersten Glocken-Zeichen, auf den ersten Befehl deines Oberen, auf selbige Stund welche du dir vorgeschriben, verlasse alles. Der Humor, die Eigenlieb werden durch dise genaue Beobachtung zwar gedruckt werden; aber an diser allein hanget der Fortgang in der Tugend. Ohne disen genauen Eyffer, ohne disen schnellen Gehorsam lebet man in der Lauigkeit.

Der sechste Tag.

Der heilige Wilhelm, regulirter Chor-Herr von St. Genoveva des Bergs, zu Pariß, hernach Abbt zu Echil in Dennemarck.

DEr Heil. Wilhelm von seiner Heiligkeit und Wunderzeichen in dem 12. Jahr hundert sehr berühmt, ist gebohren zu Pariß aus einem adelichen Geschlecht umb das Jahr 1105. und noch in der ersten Jugend dem Abbt von St. Germain, seines Vatters Bruder, aufzuerziehen anbefohlen worden. Es gabe zwar seine gute Natur seinen Lehrmeistern wenig zu schaffen; seine Lieb zum Studiren, und seine Neigung zu aller GOttesforcht ringeret alle ihre Mühe. Wie er dann in

kurtzem

kurzem der gantzen Gemein also schöne Beyspill der Tugend und Wissenschafften gegeben, welche billich zu verwunderen waren. Als der Abbt sein zu allen Guten geneigtes Gemüth mit grossen eigenen Trost erfahren, hat er ihm gerathen, in den Kirchenstand einzutretten; in welchem er auch durch seinen aufferbäulichen Wandel ihme gleich einen grossen Namen gemacht, und nachdem er den Subdiaconat empfangen, ist er zu einem Chor-Herrn worden bey St. Genoveva deß Berg, allwo damahl noch keine Neuerung eingeführet waren. Die Unschuld seines Lebens, sein Fleiß in dem Chor, seine Einsamkeit und Lieb zu denen Bücheren hätten bey seinen Chor-Brüderen alle Lieb und Hochschätzung verdienen sollen, weilen sie aber alles eytel ausgelegt, und seine Aufferbäulichkeit als eine stille Bestraffung ihres ausgelassnen Wandel gehalten, haben sie ihn auf alle Weiß zu verfolgen angefangen, umb ihn dahin zu vermögen, daß er sein Chor-Herrn Stell wider aufgeben solte. Einer aus ihnen stellte sich als wolte er in ein Closter gehen, und beredete dahin auch unbeschwäret unsern Heiligen, ihme in einem so geistlichen Vorhaben Gesellschafft zu leisten. Da aber der Heil. Wilhelm den Betrug gemerckt, hat er sich nur umb destomehr der Aufferbäulichkeit beflissen, und als ein Tugend-Spiegel seines Stiffts mit seinem Exempel die Stadt also erleuchtet, daß der Bichoff von Pariß Stephanus mit Namen ihn zu einen Diaconum geweyhet, ungeachtet alles Widersprechen seiner Feind.

Entzwischen wurde die Probstey zu Espinay 5. Meil von Pariß leer, und weilen sie müste mit

einem

einem Chor-Herrn von St. Genoveva besetzt werden, schickten die Chor-Herrn den heiligen Wilhelm dahin, damit sie ihn aus ihren Augen brächten, und desto freyer leben kunten; allein dises ihr freyes Leben hatte keinen langen Bestand: dann als Pabst Eugenius der III. Anno 1147. nacher Pariß kommen, und den ungeziemten Wandel diser Chor-Herren vernommen, hat er mit Bewilligung deß König Ludwigs deß Jüngern dises Stifft zu einem regulirten Closter gemacht; und durch Sugerum Abbten von St. Dionysi, selbes mit denen regulirten Chor-Herrn von der Abbthey St. Victors besetzen lassen; die weltliche Chor-Herren aber auf ihre Lebens-Zeit noch ihre Pfrindten geniessen. Auf welches der H. Wilhelm ohne fernere Berathschlagung seine Probstthey verlassen, und sich disen regulirten Chor-Herrn zugesellet hat, unter welchen er auch bald ein Spiegel eines vollkommenen Religiosen ist worden; also genau ware er in Beobachtung aller Reglen, also eyffrig in seinen geistlichen Verrichtungen, also ergeben dem Gebett und anderen Andachten. Da er Sub-Prior deß Closters worden, hat sich gleich gezeigt, was in einer geistlichen Gemein vermöge ein kluger und Exemplarischer Oberer. So eyffrig er war für die Erhaltung der geistlichen Zucht, so sittsam, und klug handlete er mit seinen Untergebnen, daß dise nit allein sich allen Reglen gern unterwerffen, sonder auch solche lieb haben müssen.

Als zu Pariß das Geschrey auskommen, daß das Haupt der Heiligen Genovevä wäre entfremdet worden, hat er sich anerbotten mit dem Haupt der Heiligen, so einige versammlete Bischöff in der

Kisten

Kisten gefunden hatten, in einen brennenden Ofen zu gehen, zur Prob, daß es das rechte Haupt wäre.

Es ware die Tugend und Heiligkeit Wilhelmi nit allein berühmt durch gantz Franckreich, sonder erstreckte sich dessen Gerücht biß in Dennenmarck. Absalon Bischoff zu Rockschild wolte die zerfallene Clösterliche Zucht eines Closters seines Bisthum in die Insul Echil gelegen, wider in Flor bringen, und glaubte dises sein Vorhaben nit glücklicher auszuführen als durch den P. Sub-Prior, der regulirten Chor-Herren von St. Genoveva, liesse ihn also durch seinem Thum-Probst (welchen man vermeinet der berühmte Saxo Gramaticus, der die Dänische Histori geschriben, gewest zu seyn) einladen, und von dem Abbt deß Orths begehren; diser hat zwar seinen lieben P. Subprior als das Leben deß geistlichen Wohlstand seines Closters ungern verlohren, doch zu der grösseren Ehr Gottes, welche er in diser Verordnung betrachtet, auf so eyfriges Ansuchen entlassen. Reisete also Wilhelm mit noch 3. andern Ordens Brüder dahin, die Erneurung der Clösterlichen Disciplin vorzunehmen. Sie wurden von dem König Waldemaro, ein Sohn deß heiligen Canuti Martyrers mit allen Gnaden empfangen, und von dem Bischoff Absalon mit aller erdencklichen Lieb angenommen; hat auch der H. Wilhelm kaum den Besitz in der Abbthey genommen, ware die eyffrigiste Sorg den Geist der ersten Closter-Regel in denen Geistlichen wider zu erwecken; insonderheit durch sein eignes Beyspill so er für das kräfftigste Mittel darzu gehalten. Allein seine Unternehmung hat mehrere Beschwernussen gefunden, als er sich anfangs einbildete,

bildete, das rauche kalte Land, der Mangel der Landsprach, die Armuth deß Closters haben seinen Eyffer und seiner Tugend nit wenig zuschaffen gegeben, seine 3. Gesellen, die er mit sich aus Franckreich gebracht, kunten die Schärffe der Kälte, und andere Ungelegenheiten nit gewohnen, wolten also wider zuruck und ihn verlassen; die andere Geistliche waren eines freyen Lebens gewohnet, und wolten nit gehorsamen; ja das Tugend-Exempel deß heiligen Abbts selbst schröckte sie ab, und machte sie von ihrer Besserung verzweiflen; dahero sie sich in allen widerspenstig erzeigt, und auf alle Weeg gesucht seiner wider loß zu werden. Dises aber ware nit allein, so der heilige Mann zu leyden gehabt, sonder die gantze Höll scheinte sich seinen heiligen Beginnen zu widersetzen, darauf der Glaubens-Eyffer durch gantz Dennemarck solte wider entzündet werden: Er empfindete so schwere und gewaltige Versuchungen in sich aufzusteigen, welche er vermeinte unmöglich zu überwinden. Allein je mehr sich ihme der böse Feind widersetzte, je grössere Verhindernussen sich seinem Vorhaben in dem Weeg legten, desto eyffriger setzte er sein Gebett fort, und vermehrte seine Leibs-Casteyung. GOtt belohnte auch dise Behertzhafftigkeit und Treu seines Dieners mit augenscheinlichen Beystand; massen er nit allein durch seine langmüthige Gedult und Sanfftmuth die Hertzen seiner Religiosen eingenommen, sondern auch eine grosse Anzahl der Sünder zu der Buß, ja alle Unglaubige, so um die Gegend deß Baltischen Meer gelegen zu dem wahren Glauben Christi bekehret hat. Darzu dann auch nit wenig beygewürcket unzahlbarer Wun-

der-

derwerck, die er gethan, darunter zwar seine unverdrossne Beständigkeit und unveränderliche Gedult unter so vilen Widerwärtigkeiten schier das gröste gewesen ist. Er lage schier beständig vor dem Altar in dem Bebett mit Zäher fliessenden Augen umb ihme selbst und seinen Geistlichen Brüderen die nothwendige Gnad vor das Heyl zu erhalten. Das Buß-Kleyd legte er niemahlen von dem Leib, ruhete allein auf dem Stroh, tragete nichts von Leinwad, und fastete schier ohn Unterlaß. Siben Tag vor seinem End wurde er deß bevorstehenden Tods erinneret, in welcher Zeit er ihme durch seine Strengheit, Eyffer und Gedult seine Verdienst in dem Himmel sehr vermehret hat. Man sahe ihn niemahl bey dem Altar, darzu er als auf dem Calvari-Berg sich verfügte, ohne mit vilen Zäheren überrunnenen Angesicht. Die letzte Fasten-Zeit brachte er in solcher Strengheit zu, die über alle menschliche Kräfften zu seyn scheinte, an dem heiligen Grünen-Donnerstag lase er die heil. Meß mit so zärtlicher Andacht, daß alle gegenwärtige Religiosen zum weinen bewegt worden; theilte ihnen das Heil. Altars-Sacrament aus, und wusche darauf einer grossen Anzahl der Armen die Füß, als er solches auch nach dem Mittag-Essen seinen Geistlichen Brüderen thun wolte, wurde er gählings von einem sehr empfindlichen Seitenstechen ergriffen, daß er sich zu Bett geben müssen; darzu ein kleines Fieber gestossen. Endlich an dem heil. Ostertag ein wenig nach Mitternacht, da man in der Metten singte: ut venientes ungerent JEsum, damit sie kommeten den HERRN zu salben, ruffte er auf, es wäre Zeit, ihme die letzte

heilige Oelung zu geben, welche er kaum empfangen, hat er unter zartisten Liebs-Seufftzern, und Ubung deß Vertrauen auf die Göttliche Barmhertzigkeit sein Leben beschlossen in dem 90. Jahr seines Alters, deren er 40. in Dennenmarck in Ubung aller Tugenden absonderlich einer strengen Bußfertigkeit verzehret. Nach seinem Tod, so sich 1203. begeben, hat GOtt die Glory seines Dieners durch unzahlbare Wunder-Zeichen der Welt offenbahret, die sich bey seinem Grab zugetragen. Und da 20. Jahr verflossen hat ihn Pabst Honorius der III. in die Taffel der Heiligen eingesetzt, Anno 1224.

Gebett.

WIr bitten dich demüthig, O HErr, daß die Vorbitt deß seeligen Abbts Wilhelmi uns bey deiner Göttlichen Majestät in Gnaden setze, auf daß wir durch seine Vermittlung erlangen, was wir durch eigne Verdienst nit vermögen, durch unsern HErrn JEsum Christum, Amen.

Epistel ad Cor. 13.

BRüder: die Liebe ist gedultig, sie ist gütig: die Liebe eyffert nicht, sie handelt nicht freventlich, sie blaset sich nicht auf, sie ist nit Ehrgeitzig, sie suchet nicht das Ihrige, sie lasset sich nicht reitzen, sie gedencket nichts Böses, sie freuet sich nicht über der Ungerechtigkeit, freuet sich aber der Wahrheit: sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie gedultet alles.

Die Anmerckung welche zu dem Griechischen Text hinzu gesetzet, beweiset zwar daß diese Epistel geschriben worden von Philip-

stadt

stadt aus Macedonien; aber es scheinet gewiß zu seyn, wie Tyrinus anmercket, wie es auch aus dem 18. Capitl der Apostolischen Geschichten abzunehmen, daß sie sey geschriben worden von Epheso, wo der Heil. Paulus vernommen hatte die Zwyspaltungen, welche entstanden waren unter den Glaubigen von Corintho. Dise Epistel ist sehr lehrsamb und sittlich; alles was darinnen begrifsen, ist ein Anmahnung und Unterweisung.

Anmerckungen.

Keine Tugend ist, dero Nahm von denen Anmuthungen mehrers entlehnen wird, als die Lieb, fürnehmlich aber, unter jenen, welche sich vor andächtig ausgeben. Wann man bedencket was der Apostel von diser Tugend sagt, so scheinet es leicht sich nit daran zu übersehen: unterdessen aber geschicht es offt daß man sich daran übersehe. Wie sehr ist nit ein verstellte Anmuthung zu förchten, forderist aber, wann sie sich unter dem Schein der Andacht verhüllet, um sich mit grösserer List einzuschleichen, und mit grösserer Macht und Sicherheit zu herrschen! selten thut man sich erholen von den Irrthumen deß Gemüths, wann das Hertz selbe eingepflantzet, und ernähret. Die Verblendung jedoch wäre nit unheylbahr, wann man recht bedencken wolte, daß ein sanfftmüthig- und guthätige Liebe das eigenthumliche Merckmahl ist, mit welchen die Christliche Tugend sich unterscheidet: es eyffert die Liebe nit, sagt der Apostel.

Gutigster GOtt, was vor ein grosses Vor-

Urtheil einer heimlichen Gleißnerey ist die Eyfersucht auch bey denjenigen Menschen, welche ihnen einbilden ihr Leben verbessert zu haben? ist es möglich GOTT zu lieben, ohne daß man sich erfreue, daß er auch von anderen geliebet werde? ist es möglich unsere Brüder zu lieben, und sich nit über ihre Glückseeligkeit zu erfreuen? dise Freud ist nichts seltzsames bey einer demüthigen Seelen. Der Ruhm unsers Neben-Menschen verursachet nur eine Traurigkeit bey einem hochmüthigen, und wenig Christlichen Hertzen.

Die Liebe ist nit ehrgeitzig: unterdessen aber herrschet offt der Ehrgeitz mit Gewalt in gewissen Hertzen, welche sich von der Liebe entzündet zu seyn schmeichlen. Der Ehrgeitz ist zwar überall verächtlich; niemahlen aber ist er mehr verhasset, als wann er sich auch mitten in den heiligisten Ständen antreffen lasset, ja so gar wo die Christliche Demuth gleichsamb in der Freyung seyn solte.

Was für eine Schand, daß jene Menschen, welche kein anderes Vorbild haben sollen als die Betrachtung eines eingefleischten GOttes; und keine andere Satzungen, als was das vollkommeniste in dem Evangelio, dannoch die höchste am Brett zu sitzen suchen, und die oberen Stellen zu überkommen, alles anwenden. List, Verbindung, Verdemüthigung, Vorbittung, betrügliche Kunstgriff, heimbliche Arglist, und Anhang; alles dienet, und man brauchet alles seinen Zweck zu erreichen. Was für Verstellungen! was für falsche Freundschaffts-Bezeigungen, was für ausgesonnene Arglistigkeiten, was für heimbliche Bemühungen! und alles dises umb Stimmen zu bekom-

kommen, welche zwar einen grossen Zuspruch geben zu dem Ambt, und zu der Ehren-Stelle, aber nit eben darum würdig machen diejenige die sich so eyfferig darumb bewerben. Dise mit Betrug gemachte Erhöhungen, so ein Werck deß Ehrgeitz seynd, haben keinen langen Bestand; und was Unheyl fügen sie nit zu denjenigen, die nach demselben streben: Interdum dominatur homo homini in malum suum. Eccl. 8. wann der HERR uns an eine Stelle nit gesetzet, so ist man niemahlen darinnen ohne Gefahr. Wehe dem der seine Geistliche Würde nur seinem Ehrgeitz zu zuschreiben. Chore, Datan, Abiron und Hon werden von der Erden verschlungen mit dem Rauchfaß in der Hand, weilen sie sich ohne Beruff in dises heilige Ambt eingetrungen; und durch heimliche Verständnus sich einer Würde anmassen wollen, welche GOtt nur gabe dem Verdienst und der Tugend: multum erigimini filii Levi. Num. 16. ihr habt euch selbsten durch eure List und Kunstgriff hoch erhoben, aber ihr werdet den Platz nit lang behaupten. Der Schwindel kommt ins Haupt so bald man höcher steiget als man solle. Was vor ein Abscheuen hat GOtt nit an einem Armen der da hochmüthig! pauperem superbum. Eccl. 25. was für ein erbärmliche Verwirrung der Sitten und der Vernunfft! wann man dem Stand nach arm und demüthig ist, und dannoch sich sehr angelegen seyn lasset, auch in dem Staube anderen vorzugehen; und in der dunckelsten Einsamkeit selbsten dem eytlen Ruhm und Glantz nachzustreben. Wie recht hat der Prophet disen eytelen Ehren, disen durch List erzwungenen Vorzügen, den Nah-

men der Eytelkeiten, der Belachens- ja Erbarmnuß-würdigen Thorheiten, gegeben! vanitates & insanias falsas. Ps. 39.

Evangelium Matth. 7.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren: Gehet hinein durch die enge Porten, dann die Porte ist weit, und der Weeg ist breit, der zum Verderben führet, und ihrer seynd vil, welche dadurch hineingehen. Aber wie enge ist die Port, und wie schmal ist der Weeg der zum Leben führt und ihrer seynd wenig die ihn finden.

Betrachtung.

Von dem Weeg der Verdammnuß.

I.

BEtrachte, daß ein Weeg seye der zum Verderben leithe; die Anzahl deren so darüber gehen ist groß; bist du nit auch einer aus diser Zahl? es ist gar nit schwer disen so schädlichen Weeg zu erkennen: ja nach dem was JEsus Christus uns darvon gesagt, ist es sehr schwer denselben nit zu unterscheiden. Ein breiter und gebahnter Weeg, ein leichte und zu allen sich schickende Sitten-Lehr seynd ja niemahlen der Weeg deß Heyls gewesen? Keiner aus den Heiligen, der nit die andere Strassen genommen. Dise so ebene und mit Blumen besetzte Lust-Gäng, ziehen zwar den grösten Hauffen zu sich: wo führen sie aber hin? die Blumen steigen in den Kopff, das Geschrey betäubet, man wanderet ohne Mißtrauen in der Ebene, wie auch mit einer grossen Gesellschafft: ist aber der Lufft alldorten rein? bewahret man sich von der anstecken-

den

den Seuch die da regieret? und kan der Himmel das Ziel seyn eines Weegs, der uns nur allezeit mehr und mehr darvon entfernet?

Der Eingang ist weit, der Weeg ist breit der zum Verderben führet. Mach dir eine Gewissens-Verfassung wie es dir gefällt; schmide dir ein solche Sitten-Lehr wie du immer wilst: du wirst durch den Ausspruch Christi nit änderen. Wer will sagen daß die allgemeine Ubersehung deren unordentlichen Anmuthungen, daß die gar zu gelinde Außlegung deß Gesatz; daß die Außgelassenheit deß Hertzens und deß Geistes, so die Andacht schwächet, indem sie den Glauben schier gantz auslöschet; daß die Freyheit der Sitten, und schädliche Grund-Lehren der Welt, welche alles verbannen was die Sinnen ängstiget und erschröcket; daß die Herrschung der Eigen-Lieb, bey welcher der Geist deß Evangelii und die Vernunfft gefangen ist, der Pracht aber, die Begierden, und die Wollust triumphiren: wer sprich ich, will sagen, daß alles dises die ewige Glückseeligkeit zur Belohnung haben werde?

Mein GOTT, was für eine Thorheit, so frey auf einem Weeg zu wanderen, welcher ohnfehlbarlich zu dem Abgrund führet? was für eine Narrheit einer Sitten-Lehr zu folgen, welche JESUS Christus verworfen? was für ein Irrthum, denen der Religion so entgegen gesetzten Lehr-Satzungen nachzuhangen? und dannoch ist dises die Aufführung derjenigen, welche als Leibeigene ihrer bösen Begierd nur nach ihren Gelüsten leben. Diser weite und ebne Weeg der zum Verderben führet, ist das weiche und müßige Leben; es ist die nach-

gelassene Sitten-Lehr, welche den Weeg zum Himmel erweiteren will, welche alles was denen Begierden schmeichlet, gut heisset; es ist dise gleißnerische Lehr-Satzung, welche unter dem Schein eines engen Eingangs, einen sehr weit- und breiten Weeg eröffnet, welche unter einem strengen äusserlichen Schein von denen Sacramenten abführet, und zu der Frey- und Außgelassenheit unvermerckter Sach leitet.

Ach, O HERR, über was für einen Weeg gehe ich, indem ich so sehr nach meinem Gelüsten lebe, so wenig deiner Sitten-Lehr nachfolge?

2.

Betrachte daß, die Seeligkeit betreffend, der sehr gebahnte Weeg gar nit der allersicherste seye. Man folget einem übelen Geleits-Mann, wann man der Menge nachfolget; der sich von der Menge nachziehen last, gibt der Vernunfft kein Gehör. Jetzt frage ich, ob die jenigen, welche leben wollen als wie die anderen, die Vernunfft anhören?

Was für eine Aufführungs-Regel ist schädlicher, und falscher als eben jene, welche von der Unordnung eingeführet worden, welche die Außgelassenheit der Sitten unterstützet? Wie ist es möglich daß ein verderblicher Mißbrauch; ein seltzsame Gewohnheit, das Exempel etlicher Welt-Docken, und eines Häuffleins ruchlosen Frechlingen; die Weiß durch einen warhafften Wucher sich zu bereichen, welchen man mit dem scheinbahren Titel, einer mühsamen Handlung bemäntelet; ein gar zu weit hinaus getriebener Pracht, welcher alle Ständ vermischet, und schier allezeit unter dem Namen einer Modi und Gewonheit im Schwung gehet:

gehet: wie kan es seyn daß diß die Vorbild seyn die sich ein Christ soll vorstellen? handlet man wie ein gescheuder Mensch, gehet man sicher, wann man ohne weitere Uberlegung der Strassen die man nimbt, ja ohne zu wissen, wo man hingehe, sich auf die Menge, welche in der selbigen Gefahr stecken, verlasset? in dem bestehet doch diser unglückseelige Lehr-Satz, welcher schier worden ist die Maaß- und Richtschnur der Sitten so viler Menschen: man muß thun wie die andere. Sihe, das ist jener weite Eingang und breiter Weeg, der zum Verderben führet; sihe hier, das ist die vergiffte Grund-Lehr, die so manche Seelen verdammet.

Man findet die Grund-Lehr JEsu Christi allzu eng und eingeschlossen: hat uns aber JEsus Christus nit außdrücklich gesagt, daß der weite Weeg ins Verderben führe? die Welt prediget eine vil gemächlichere Sitten-Lehr; ist sie aber dem Evangelio gemäß? kan man die Höllen förchten, und so ruhig über den breiten Weeg gehen? kan man ein weiches weltliches Leben führen, und ohne Verblendung, nichts förchten? Finde mir einen eintzigen unter den Heiligen, welcher dise Strassen gehalten habe? kein Stand ist in der Welt, darinnen nit ein Heiliger gewesen sey, es ist auch kein Heiliger der sich nit von diser breiten Strassen entfernet; keiner der nit von diser so leichtsinnigen Sitten-Lehr einen Abscheu getragen.

Ich selbsten O HERR, verfluche von disem Augenblick dise weite Strassen, ich bin nur gar zu lang darauf herumb gezogen, und meinem Verderben nachgeloffen: weilen aber deine pure Barmhertzigkeit O HERR, mir hat zu mercken

gegeben daß ich irr gienge, so würdige dich mich hinführo durch den Weeg deß Heyls gerad zu dir zu leiten.

Andächtiges Schuß-Gebett.

Vlas tuas Domine demonstra mihi, & semitas tuas edoce me. Ps. 24

Lasse mich allezeit erkennen O HErr die Strassen, die zu dir führet, und lehre mich genau zu folgen die Weege der Gerechtigkeit.

Viam iniquitatis amove à me. Ps. 118.

Entferne mich O HERR von dem Weeg deß Verderbens.

Andachts-Ubung.

I. IST es eine Weißheit einen Weeg zu erwöhlen, dieweilen er leicht und gebahnet ist, mit allen dem daß man weiß daß er uns von dem Ziel, da man hin will, entferne? so ist die Aufführung derjenigen, welche nur feige und gefällige Seelen-Sorger suchen, und welche nur die gemächliche Sitten-Lehr verkosten; die Stands-Personen, die Reichen, und jene die an einer hochen Stelle sitzen, seynd gemeiniglich dises Sinns; sie wollen daß man ihnen verschone so gar in der Haltung der Gebott deß HErrns; ja in dem Beichtstuhl, und Ubung der Bußwerck. Dem Handwercksmann erklärt man ohne Umschweiff die Befehl deß HErrn; bey den Grossen aber braucht es eine Kunst und Wolredenheit, damit man ihre Zärtlichkeit nit verletze, wann man ihnen die Wahrheit der Religion, und die Grund-Sätz deß Evangelii will auslegen.

Man könnte sagen, daß ein Sitten-Lehr verhasset wird, so bald sie gar zu Christlich ist; mit hunderterley Farben muß man vorzumahlen wissen, die Lehrsätz JESU Christi, damit man ein Belieben daran trage: solte man nit sagen, daß man sie den Heyden vorpredige? sihe zu ob du nit auch ein so gearteter Christ bist? hast du keinen feigen, unwissenden, gefälligen, schmeichlenden, gar zu lauen Beicht-Vatter ausgesucht? folgest du keiner gar zu gelinden und zu vil zulassenden Sitten-Lehr? du wurdest einen unerfahrnen Artzten, oder der deine Kranckheit verblümlete, gewißlich fahren lassen. Erforderen aber die Kranckheiten deiner Seelen, dein ewiges Heyl, nicht eben disen Schluß, nit eben disen Eyffer? die Eygen-Lieb verblendet, die eigen Nutzlichkeit betäubet: berathschlage keinen aus beyden. In unserer Religion ist nur ein Glauben, kan also auch nit mehr als ein Sitten-Lehr seyn. GOTT wird sich über unsere Fehleren nit erbarmen, wann das Hertz und der Verstand einen gleichen Antheil daran haben. Schmeichle dir im geringsten nichts in disem so wichtigen Stuck.

2. Der Weeg der ins Verderben führt ist weit, und die Anzahl derjenigen die darüber gehen ist groß. Mache dir keine Gewissens-Verfassung nach eigenen Belieben. Hart und streng der du bist über andere, siheſt du dir nit selbst zu vil durch die Finger? diser Eyffer, dise Häfftigkeit, wann es dein eigen Nutzen anlanget, dise allzu grosse Hartigkeit die du gebrauchest dein Rechts-Handl zu behaupten, machen sie deine Sitten-Lehr nit verdächtig? dise Außnahm deß Fastens oder villeicht nur der Enthaltung der Fleisch-Speisen und anderer

noth-

nothwendigen Casteyungen; diſe merckliche und ſo groſſen Zinß tragende Summa; diſe ſo ſchleckerhaffte und verſchwenderiſche Mahlzeiten; diſe ſo vilfältige Ergötzlichkeiten; diſes unabläßliche Spielen; diſe ausgeſonnene und ausgekünſtelte Freuden und Gemächlichkeiten; diſe gar zu gelinde Außlegung deß Geſatz; diſe Kaltſinnigkeiten, diſe groſſe Bedienung, diſer Pracht: erweiſet diſes alles daß du durch den engen Weeg geheſt? Zeiget diſes alles nit genugſamb an, daß, in dem du der Menge nachgeheſt, dem Weeg deß Verderbens folgeſt? ſihe hier ein groſſe Urſach der Erforſchung und Bedenckung, aber laſſe den Tag nit vorbey gehen, ohne daß du durch Verbeſſerung deines Aufführens den Frucht davon nit ſelbſten geheſt.

Der ſiebende Tag.

Der ſeelige Hermannus, Joſeph genannt, Prämonſtratenſer Ordens.

Diſer ſeelige Hermann, bekandt wegen ſeiner zarten Andacht gegen der ſeeligſten Himmels-Königin, war ein Teutſcher, gebohren zu Cölln, umb das End deß 12. Jahrhunderts, aus ehrlichen und einsmahls zwar vermöglichen aber hernach in die Armuth gerathenen Elteren; von denen er auch nach ſeinem Stand ſchlecht aufferzogen worden; doch gleichſamb von der Wiegen an zu groſſer Heiligkeit gewidmet: ſeine erſte Jugend ware gantz unſchuldig, ſein Natur fridſamb, ſein Verſtand gelirnig, ſein Gemüth zu allem guten geneigt,

neigt, daß es wol schiene, er wäre zu der Tugend gebohren. Forderist aber tragte er von der ersten Kindheit an ein absonderliche Lieb zu der heiligsten Mutter GOttes; noch ehender als er das sibende Jahr erreichet, pflegte er sich, wann andere Kinder spilleten, in die Kirchen zu verfügen, und vor dem Altar der Göttlichen Mutter im Gebett aufzuhalten, so lang andere sich erlustigten; er redete allda gantz freundlich nach seiner heiligen Einfalt, bald mit der heiligsten Mutter, bald mit dero liebsten Kind, was ihme die zarte Andacht eingabe. Mit diser Gelegenheit brachte er bald einige Blumen, bald einige Früchten mit sich, so man ihm geben hatte, und darreichte solche jetzt der seeligsten Jungfrauen, jetzt dem kleinen Christ-Kindlein sie gleichsamb nöthigend, solche wenige Präsent nit zu verschmähen, sonder in Gnaden anzunehmen. Welche unschuldige Einfalt ihnen auch nit mißfallen, und wird versicheret, daß es GOTT auch durch Wunderzeichen gut geheissen habe; unter welchen absonderlich war, daß die heiligiste Jungfrau ihre Gegenlieb gegen ihn zu bezeigen, ihme sichtbahrlich in gemelter Kirchen sehr offt erschienen, auf das freundlichist mit ihme gehandlet, ihn selbst unterwisen und gelehret, auch in seinen leiblichen Nothdürfftigkeiten hülffreiche Hand gebotten; wie er selbsten dise und dergleichen empfangene Gnaden vor seinem Tod geoffenbahret hat. Er ware erst 12. Jahr alt, als er in das Closter zu Steinfeld Prämonstratenser Ordens ist aufgenommen worden; und von dannen in Frießland geschickt, sein studiren in einem Hauß deß Ordens fortzusetzen, biß er das Alter erreichen werde, den Geistlichen

Habit zu empfangen, wie er dann auch alldort einen grossen Fortgang gemacht, sowol in Erlernung der Wissenschafften, als in Ubung der Tugend, in welcher er mit dem Alter gewachsen, und sehr zugenommen. Nachdem er aber wider nacher Steinfeld zuruck beruffen, müste er die Sorg deß Speiß-Saals auf sich nehmen, welches Ambt, weilen es sehr mühesamb ware, und ihme wenig Zeit liesse seinen gewohnlichen Andachten abzuwarten, ist er darob verdrüßig worden, aber nit ohne Bestraffung der seeligsten Himmels-Königin, welche ihme erschinen und gesagt: gedencke mein Sohn, daß dein gröstes Geschäfft seye gehorsamen; alle übrige Andachten, so man freywillig auf sich nimmt, rühren manchsmal von der eignen Lieb her. Du wirst mir und meinem Sohn niemal gefälliger dienen, als wann du dich von dem Gehorsamb leiten und regieren lassest. Du erkennest nit was für ein Ehr und Nutzen seye, seine Brüder bedienen; es ist ein Prob der Lieb, die alle Tugenden in sich schliesset. Dise Geistliche Lehr hat bey Hermano so vil gefruchtet, daß ihme hinfüran nichts über den Gehorsam gewesen, und ob er zwar in seinem Gebett und Andachten grosse Erleuchtungen und himmlische Süßigkeiten empfunden, schätzte er sie doch alle so vil nit, als die Freud die er in dem Gehorsamen gehabt.

Es ist nit zu beschreiben, was für auserlesene grosse Liebs-Zeichen, die heiligste Jungfrau disem ihrem Diener erwisen durch öfftere Erscheinungen, durch freundliche Gespräch, durch sonderbahren Schutz, durch allerhand ertheilte himmlische Gnaden, Gaaben und Gutthaten. Es wird kaum

ein

ein Gnaden-Zeichen seyn, welches dise Mutter der Barmhertzigkeit gegen ihren liebsten Kinderen einsmahls spühren lassen, so unser Hermannus nit auch erfahren; eine grosse Anzahl dergleichen verwunderlichen Gutthaten bringet herbey sein Lebens-Beschreiber, der Hermani vertrautister war, und bekennt, selbe selbst nit geglaubt zu haben, so fern er nicht ein augenscheinlicher Zeug gewesen wäre. Entzwischen auch wird man nit leicht einen Mariä Ehrergebenen Diener gefunden haben, den Hermanus in seiner zarten Lieb und Eyffer nit übertroffen hat. Das eintzige Ansehen einer Bildnuß diser himmlischen Frau setzte ihn vor Lieb gleichsam in einer Verzuckung. Niemahl sprach er den Namen Maria aus, ohne Bezeigung tieffister Ehrenbiethigkeit, und bekennete, daß er darbey eine solche Geistliche Süßigkeit empfinde, welche er weder gnug fassen noch aussprechen könne. Die Unschuld seines Lebens, seine zarte Andacht zu der Göttlichen Mutter, seine unversehrte Keuschheit verursachten bey seinen Brüderen, daß sie ihn nur Joseph nenneten; weilen er sich aber dises heiligen Nahmens unwürdig schätzte, vorgebend, er gebühre nit einem Menschen wie er ist, der nichts von denen Tugenden dises Heiligen hat; ist ihme die seeligste Jungfrau erschinen, und sagt, daß diser Nahm ihm gar wol anstehe; den er dann auch biß znm Ende seines Lebens behalten.

Es ist aber leicht zu erachten, auf was Weiß er dise auserlesene himmlische Gaaben und Gnaden verdient habe, welche zu seiner grossen Heiligkeit nit wenig beygetragen, seine Demuth allein ware so tief, daß in seinen Augen und Meynung nichts

schlech-

schlechters ware als er selbst, durch welche Tugend man ihn auch von allen anderen Heiligen hatte unterscheiden können. Sein strenges Leben kunte für ein Spiegel der Bußfertigkeit gehalten werden; sein Unterhaltung ware von Brod und Wasser; sein Wachen ware beständig, und die Ruhe so die Noth erforderte, auf einem harten Brett, und Stein an statt deß Kopff-Küssen. Er pflegte zu sagen, die Zeit dises Lebens müsse seyn ein Zeit der Buß; wie ihme dann nichts untröstlicher fallete, als wann nur ein Augenblick verstriche, in welchem er nichts leydete. Ja er empfande selbst eine Aengstigkeit seines Gewissens, daß er durch allzu grosse Leibes-Strenge seine Gesundheit nit wenig geschwächet habe.

Allein dise seine rauhe Lebens-Art ware nit alles, was er gelitten hat; sondern es liesse GOtt auch zu, theils zu seiner Verdemüthigung unter vilen himmlischen Gnaden, die er empfangen, theils zur Prob seiner Tugend, daß er mit abscheulichisten und ungestimmisten Anfechtungen an der Seel geplagt worden, an dem Leib aber mit so schmertzhafften Kranckheiten heimbgesucht, daß die Ansehende haben müssen zum Mitleyden bewegt werden, er entwischen mit verwunderlicher Gedult und Großmüthigkeit sich der Göttlichen Anordnung unterworffen hat, und was seltsam zu hören, so haben sich dise seine sowol innerliche als äusserliche Creutz an dem Feyrabend, hochen Festen gemeiniglich vermehret, dardurch ihn GOTT zu Empfangung desto grösserer Gnaden zubereitete, je gröser der Fest-Tag ware: wie er dann an dem heil. Weyhnacht-Abend in einen so elenden Stand

gerathen,

gerathen, daß man geglaubt, es werde sein Leben kosten: aber mitten in der Nacht ist er übernatürlicher Weiß augenblicklich gesund worden, daß er der Metten und dem Ambt hat beywohnen können.

Er pflegte auch die Heil. Ursula und ihre heil. Gesellschafft mit sonderbahrer Andacht zu verehren: deren Lob er auch in Reimen verfasset hat; Nichts aber ware zu vergleichen mit seiner Lieb, die er gegen Christo in dem Heil. Altar-Sacrament tragte, dessen öfftere Besuchungen, beständige Anbettung, und auserlesene Andachten, ihn manchesmal in dem Geist gantz verzucket, wie er dann einmal drey Täg aneinander in der Verzuckung verharret, und gießte sich dise seine Liebs-Hitz noch mehr aus, wann er die Heil. Meß lesete, in welcher sein Angesicht im Feur, seine Augen beständig im Wasser stunden: Seine inneriste Vereinigung mit GOtt hat er selbst genug zu erkennen gegeben, in hochsinnigen Auslegungen der hochen Lieder, die er geschrieben.

Endlich nach ausgestandenen viljährigen Creutz und Widerwärtigkeiten sowol Leibs als Seel, hat ihn GOtt zu der ewigen Belohnung abgeruffen.

Es verlangten die Cisterzienser Closter-Frauen eines nit weit von Steinfeld entlegenen Closters den seeligen Hermañ Joseph zu End der Fasten bey sich zu haben; und weil der Abbt ihnen solches Begehren nit abschlagen kunte, schickte er ihn, zwar ungern, dahin. Als Hermann alldort angelangt, zeichnete er auf der Erden mit seinem Stecken das Orth für sein Begräbnuß aus. Wissend, daß

er nur etlich wenig Täg mehr zu leben habe; dessentwegen er auch mit desto grösseren Eyffer sich in der Andacht und allerhand Tugenden geübet, auch denen Closter-Frauen mit aller geistlichen Hülff an die Hand gegangen ist; an dem dritten Oster-Tag wurde er von einer absonderlich grossen Schwachheit überfallen, und aus Begierd eines seeligen Ends fangte er an sein Gemüth allein mit GOtt und der seeligsten Mutter GOttes durch liebreiches Gespräch, gleichsam in einer immerwährenden Verzuckung zu unterhalten; biß er am folgenden Donnerstag sein unschuldige mit vilen Verdiensten bereichte, mit der Gnad der Weissagung und der Miracklen begabte Seel seinem Schöpffer aufgegeben Anno 1233. sein Leichnam ward eben an das Orth begraben, so er für sein Begräbnuß ausgezeichnet hat. Weilen aber der Abbt und die übrige Geistliche von Steinfeld solches Schatzes nit wollen beraubt seyn, haben sie von dem Ertz-Bischoff von Cölln erhalten, solchen zu erheben, und in ihr Closter zu überbringen, wo er nach siben Wochen hernach noch frisch und unverwesen gefunden worden, auch mit vilen Wunder-Zeichen zu leuchten angefangen hat. Sein Nam ist in das Marter-Buch und in den Kirchen-Calender eingetragen worden auf den 7. April: und hat man bald darauf in dem Prämonstratenser-Orden sein Gedächtnuß mit einem Fest und mit denen Tag-Zeiten zu halten angefangen, so auch in anderen verschidenen Orten deß Bisthums Cölln geschehen. In dem 1628. Jahr ist auf anhalten deß Kaysers Ferdinand deß II. und deß Chur-Fürsten von Cölln, Ferdinand Hertzogs in Bayrn der

Proceß seiner Heiligsprechung abermahl vorgenommen worden. Von seinen Gebeinen wird ein Theil kostbahr eingefasset gefunden zu Cölln in verschiedenen Orthen; in der Abbtey bey Leven, in der Abbtey bey Tongerlo, bey den Carthäusern zu Cölln, in der Abbtey St. Michaelis zu Antverpen. Der meiste Leib aber ist noch zu Steinfeld.

Gebett.

O GOtt, der du deinen Beichtiger den seeligen Hermannum Joseph, mit so trostreichen Gnaden erfüllet hast, daß er von Kindheit auf der vilfältigen Ansprach und Erscheinung der glorwürdigsten Jungfrau Maria genieſſen können: verleyhe uns gnädiglich, daß wir in die Fußstapffen seines unschuldigen Leben tretten, und sicher in das himmlische Vatterland, wo er sich in der Glory erfreuet, eingehen mögen, durch unsern HErrn JEsum Christ, 2c.

Epistel ad Gal. 5.

BRüder: die Frucht aber deß Geists ist: Liebe, Freud, Frid, Gedult, Mildigkeit, Gütigkeit: Langmüthigkeit, Sanfftmuth, Glauben, Mäßigkeit, Abbruch, Keuschheit. Wider solche ist das Gesatz nicht. Welche aber Christi seynd, die haben ihr Fleisch sambt den Lastern, und bösen Listen gecreutziget, so wir nun im Geist leben, so last uns auch im Geist wandlen. Last uns der eytlen Ehr nit begierig werden, noch einander reitzen, noch einander beneiden.

Der H. Paulus gienge aus Licaonien in Galatien umb das Jahr Christi 51. und predigte dorten den Glauben JESU Christi mit solchen Fortgang, daß dise, wiewohlen von

Natur rauhe und grobe Völcker von der Zeit an die eyffrigste im Glauben worden. Da aber etliche falsche Brüder ihnen eine falsche Lehr geprediget, schribe der heil. Paulus den Galatern dises Sendschreiben, in welchem er einen absonderlichen Eyffer von wegen der Grösse deß Ubels hervor scheinen lasset. Dises ist geschehen im Jahr Christi 55. oder 56.

Anmerckungen.

Die Früchte deß H. Geistes, seynd die Lieb, der Frid, die Gedult, die Sanfftmuth, die Güte ꝛc. dergleichen Frucht findet man nit in der Welt, weilen man darinnen nur den Fleisch nach lebet. Die Lieb ist dorten unbekannt; die innerliche Freud deß Hertzens verbannet; die Gedult gantz frembd; die Sanfftmuth zeiget sich nur unter einem falschen Schein; und alle andere Tugenden nur unter einem blossen Namen. Dise kostbahre Gaaben seynd die Früchte eines Geistlichen, das ist warhafftig Christlichen Lebens; nur allein die reine Seelen, die auffrichtig in der Andacht verharrende Hertzen geniessen die Süsse diser Früchten.

Wann werden sich die Welt-Menschen einstens belieben lassen mit diser Wahrheit übereinzustimmen, und der Tugend disen Vorzug und Vortheil, dise reine und vollkommene Freud, welche eines theils die warhaffte Eigenschafft ist, zu lassen? wann wird man aufhören selbe durch die falsche Vorbildung ihrer Strenge und Härtigkeit auszuschreyen? wann wird man auffhören selbe so grob und unstürmig, wie man sie vorstellet, mit einer so

verschwärtzten Farb, wie man sie abmahlet, zu verstellen? nichts ist lieblicher als ihr Ansehen, nichts süsser, nichts angenehmer als ihre Weiß zu handlen.

Wo die Andacht in einem Hertzen regieret, da herrschet auch der Friden, die Gedult, die Sanfftmuth, die Güte und die Lieb. Wer kan verdunckelen die Heiterkeit eines Geistes, welchen GOtt mit seiner Gnad erleuchtet; wer kan zerstöhren die Ruhe eines Hertzens, welches seine Begierden im Zaum haltet. Daher kommt diser allezeit gleiche und unveränderliche Humor; diser Ursprung der Sanfftmuth und der Güte, welche die Welt nit kennet.

Aber es mögen die Fromme so vil sie wollen alle Weeg und Zugäng der Tugend leicht und eben machen: es wollen doch die Welt-Leuth mit Gewalt daß die Dörner dort unter den Füssen wachsen, und daß der Weeg zur Frommkeit ungangbar seye. Diejenige aber so den Weeg gehen, gestehen daß es ein gelobtes Land seye, daß die Früchten überaus süss und in Uberfluß wachsen: die vorgefaste Meynung aber will daß die Lufft alldorten gantz rauch und auffreiberisch seye, und daß es Ungeheuer zu bestreitten gibt; und dises ist welches die Sinnen ängstiget; welches erschröcket und so vil Menschen abtreibet.

Aber mein GOtt! wann es auch vile Mühe und Plagen kosten solte ein guter Christ zu werden: hat dann einer, so den wahren Glauben hat, ein andere Wahl zu machen? Sonderbahr weilen es vil mehr kostet ein übler Christ zu verbleiben: was vor eine Entschuldigung, was Leydwesen! was für

eine Narrheit begehet der jenige der nit ein guter Christ werden will?

Wann die Distlen und Dörner auf dem Weeg der Tugend nit stechen; ja wann sie auf allen anderen Weegen sich in grösserer Menge antreffen lassen und gar gewißlich stechen; wann die Enge deß Weegs allen und jeden einen gemächlichen Durchgang verstattet; und wann die Ungeheur die man förchtet nur blosse Schatten seynd, welche so bald man sich hinzunahet, verschwinden: was wird es vor ein Schmertzen, ja was vor ein Verzweiflung abgeben für jene zarte und forchtsame Menschen, welche die Tugend zwar schätzen, selbe lieben, sich aber von ihr entfernen, aus Forcht gar zu grosse Beschwernussen und gar zu vilfältige Müheseeligkeiten anzutreffen? Da sie sich doch den weltlichen Unruhen, Kümmernus und Plagen übergeben in den rauchen und harten Weegen der Welt, welche anlocken mit der Hofnung eines süssen und sanften Lebens, welches doch eintzig und allein in dem Dienst GOttes zu finden. Gar recht hat der Apostel gesagt: daß die jenige, welche die Süsse der Früchten deß Geistes verkosten, keines Gesatz bedürfftig: das ist keiner Betrohungen vonnöthen die Schuldigkeit ihres Stands und Religion zu erfüllen. 1. Joan. 4. In der Liebe ist kein Forcht; sondern die vollkommene Lieb verbañet alle Forcht, weilen die Forcht ihren Kummer mit sich führet. Diejenige so JESU Christo zugehörig, fahret weiter fort der Apostel, haben ihr Fleisch mit ihren Lasteren und Begierden gecreutziget. Ist es sich dann zu verwunderen wann die Lieb, die Freud, der Frid, die Sanfftmuth und die Gedult der wahren

Chri-

Christen Antheil ausmachen? die Begierden seynd erloschen, oder zum wenigsten, so zu reden an das Creutz fest genaglet; dahero muß nothwendig die Seel in der Freud und in dem Frieden seyn.

Evangelium Luc. 13.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: bemühet euch durch die enge Port einzugehen, dann ich sage euch, vil werden darnach trachten daß sie hinein gehen, und werdens nicht können. Wann aber der Hauß-Vatter wird hineingangen seyn, und wird die Thür geschlossen haben, alsdann werdet ihr anfangen daraussen zu stehen, und an die Thür zu klopffen, und zu sagen, Herr thue auf: und er wird antworten, und zuruck sagen, ich weiß nit von wannen ihr seyt.

Betrachtung.

Von dem Weeg deß Heils.

1.

BEtrachte liebe Seel? daß wir nur allein von dem Seeligmacher der Welt lernen können was für ein Weeg der wahre seye zur Seeligkeit. Alle andere Meister auffer ihm können uns nur verführen, es ist kein andere Straffen, als die er ausgestecket, und die alle Heilige gehalten haben. Nun aber welche ist die Straffen? welcher ist diser gerade und sichere Weeg deß Lebens? es ist ein eingezogener, der Eigenlieb und denen Sinnen sehr enger Weeg; allwo die Hefftigkeit der Begierden erstricket wird; allwo die Creutz von sich selbsten wachsen; allwo man den alten Menschen und seine Werck ableget. Dises ist eine Sitten-Lehr wel-

che den Welt-Kinderen niemahlen gefällig gewesen, weilen nemlich von derselben ihre Wollüsten und ihre Lehrsätz verworffen werden. Der Weeg deß Heyls ist ein Weeg der Buß und der Demüthigung: auf disem Weeg erkennet man seine Nichtigkeit; auf disem Weeg verliehret man aus den Augen jene Hügel und Gebürge der Hoffarth, über welche die brennende und verhergende Reiff der Unruhe herrschen. Man findet alldorten eine ruhige Dunckle, so uns vor allen Wuth beschirmet; man nähret sich mit der Frucht deß Creutzes, durch welche die Seel vollkommentlich geneset.

Dises ist ein Grund-Lehr welche die freche Ausgelassenheit deß Geists innhaltet, indem sie den Muthwillen deß Hertzens hemmet; welche die Begierlichkeit im Zaum haltet; den Eigennutz über die massen einschräncket, und die Sitten nach denen Lehrsatzungen deß Evangelii einrichtet. Sie weiß im geringsten nichts vom schmeichlen; und noch weniger hat sie ein Absehen auf den Unterschid der Personen, noch deß Stands, noch deß Alters; sondern richtet alles nach ein eintzigen Grund-Regel ein. Die Ehrbarkeit in Kleyderen, die Maaß und Nüchterkeit bey den Mahlzeiten; die Mäßigung in dem Vorhaben, die Sanfftmuth und Gleichheit in der Aufführung und in dem Humor, seynd die unveränderliche Grundsatzungen diser Sitten-Lehr. Die Christliche Demuth hat da überall den Vorzug; die Lieb, die Andacht und die Gedult führen den Reyen.

Ach HErr! wie sehr unterschiden seynd deine Weeg von denjenigen die wir folgen! und wie wenig kommen unsere Sitten mit deiner Grund-Lehr über-

überein! aber wann alle andere Weeg zum Verderben führen: wann wir keinen anderen Gleitsmann sollen haben auſſer dir: wann alle andere Gewiſſens-Verfaſſungen vergeblich und umſonſt: wann alle andere Grund-Lehren nichts als Irrthum und Betrügerey: wann man auf allen anderen Straſſen nur irr gehet! wo werden dann hinkommen ſo vil Menſchen, welchen von dem Weeg deß HErrn entfernet, nur auf den weiten und breiten Weeg dahin gehen wollen? welchen der Weeg deß Lebens gar zu eng ſcheinet? wo werden hinkommen gütigſter GOtt! die Welt-Kinder, und diejenige welche den Lehrſatzungen der Welt nur Folge leiſten?

2.

Betrachte, daß nur ein wahre Religion; nur ein Straſſen die zum Himmel führe, nur ein Evangelium, nur ein Weeg deß Heyls, und nur ein Sitten-Lehr: diſes iſt die enge Pforten; die Wüſten wodurch man zihen muß, umb in das gelobte Land hinein zu gehen: wann man das Meer auf dem Weeg antrifft, muß man auf den Wällen gehen und nit hineinſincken; kommt man zu einer Gruben, muß man hinüber ſetzen; begegnet uns der Feind, ſo muß man ihn beſtreitten und überwinden.

Der Weeg deß Heyls iſt eng, er laſt ſich nit erweiteren; ein jeder anderer, der weiter, gemächlicher und ebener, führet irr. Die Grund-Lehr JEſu Chriſti iſt der Eigenlieb zu wider, und mißfallet den Sinnen; aber ein gemächlichere Sitten-Lehr verführet und vergiffter. Darum iſt es, daß der Erlöſer der Welt allen Glaubigen befehlet ihnen

selbsten einen immerwährenden Gewalt anzuthun, um in den Himmel hinein zu kommen; die äusserste Kräfften anzuwenden umb durch die enge Pforten hineinzugehen.

Wo werden aber hinkommen jene Welt-Menschen, welche der bloße Namen eines Zwangs, und Mortification, da es die Religion betrifft, in Harnisch bringet; jene Welt-Weiber, denen auch der Nahmen einer Buß oder Casteyung unbewust; wo werden hinkommen jene geistliche Persohnen, welche von dem Eyffer ihres ersten Geistes abgefallen, in der Ausgelassenheit leben, jene Diener deß HErrn, die so wenig seiner Grund-Lehr nachkommen?

Mein GOtt, wie vil Menschen wanderen nit ausserhalb dem Weeg deß Heyls! ist es sich dann zu verwunderen, daß so vil Leuth verlohren gehen! Wann man auch nur die wesentliche Gebott vortragt, O wie vil Leuth begehren nit befreyet zu werden! man wurde sagen daß die Lehr JESU Christi veraltet seye; daß sie den Glaubigen diser Zeit nit mehr anstehe; wenig gehet ab daß man nit dencke, die Grund-Lehr JEsu Christi seye übermacht, und gehe zu weit hinaus. Die kleinere Zahl bemühet sich zwar noch durch die enge Porten hinein zu gehen: aber gütigster GOtt, wie klein ist dise Zahl! der Hauffen suchet einen weiteren und ebenern Weeg.

Liebe Seel! bist du auch nit von disem Hauffen! vil, welche vermeinen bessere Christen zu seyn, suchen einen Mittelgang, und eben diser Weeg führet sie irr; und hernach verwundert man sich, daß die Zahl der Auserwählten so klein seye!

Haben

Haben wir einen andern Gleitsmann als JEsum Christum? können wir einen anderen Herren haben? kan sein Ausspruch vor einem anderen Richterstuhl gebracht werden? und meinet man daß man jemahlen seine Wort verändern könne? daß der Weeg zum Himmel eng seye, ist eine aus denen Grund-Wahrheiten JEsu Christi; wie auch daß kein anderer Weeg nit seye! daß man ihme Gewalt anthun müsse hinein zu kommen; daß das Himmelreich mit Gewalt erobert werde: nun dann ihr wollüstige Welt-Menschen dörfft ihr euch unterstehen zu widersprechen diser Grund-Lehr; zu appelliren wider dises Urtheil?

Mein GOtt, wie lang ist es schon daß ich wandere, und wandere villeicht ausser dem Weeg deß Heyls! weilen ich bißhero in die Weite gehen wollen, hab ich mich verirret. Der Tag meines Lebens neiget sich, und ich bin villeicht am Ende meiner Reise: Aber weilen ich jetzt durch deine Barmhertzigkeit meinen Irrweg erkenne, so mache dann, daß ich mich heraus reisse; umb dises will ich mich vermittelst deiner Gnade von disem Tag an bewerben.

Andächtiges Schuß-Gebett.

ERravi sicut ovis quæ periit, quære servum tuum, quia mandata tua non sum oblitus. Ps. 118.

Ich bekenne mein GOtt, daß ich bin irr gangen, wie ein Schaaf das sich verlohren, indem es der Weite zugeloffen; aber suche deinem Knecht:

dann

dann ich hab vest beschlossen dein Gesatz nit mehr aus den Augen zu verliehren.

Viam iniquitatis amove à me: & de lege tua miserere mei. Ps. 118.

Entferne mich, O HERR, von dem Weeg der Boßheit; erbarme dich meiner, auf daß ich mich hinfüro nur allein mit deiner Grund-Lehr nähre.

Andachts-Ubung.

1. MAn liebet heutiges Tags solche Lehrer, die sich zu allem bequemen; man will Propheten welche nur was lustiges und angenehmes vorsagen. Reden, wie JEsus Christus redet, ist dem meisten Theil der Menschen ein allzustrenge, ein übermachte gar zu weit hinauslauffende Sitten-Lehr? man könnte sagen daß dise Wort: Buß und Mortification veraltet und verjahret seyn: zum höchsten thut man sie in der Welt noch halten vor eine uralte Closter-Sprach. Es ist jedoch die eigentliche und gemeine Sprach JEsu Christi, welche nit veralten kan. Liebe Seel! bist du nit von jenen Menschen welche ab den Grund-Satzungen deß Evangelii einen Eckel genommen? welche nit allein sich nach den Egyptischen Speisen sehnen, sondern sich sogar in der Wüsten damit ernähren? geheest du über den engen Weeg? geheest du nicht durch falsche Irrgäng, indem du einer gar zu leichten Sitten-Lehr anhangest? messe ab den Weeg dem du folgest mit jenem, welchen die Heilige gehalten! was vor ein Ursach hat dich bewogen jenen Beicht-Vatter zu erwöhlen? ist es nit darum daß

er

er deiner schonet, deinen Anmuthungen, deiner bösen Natur und üblen Neigungen zu vil nachsiehet; seine Nachsehung gefallet dir: aber ist sie dir nit schädlich? deine Sitten, deine Lustbarkeiten, deine Mahlzeiten, deiner Güter, dein Handlung, dein Aufführung, deine Neigungen, zeigen sie an, daß du auf dem Weeg JEsu Christi, disem engen und schmahlen Weeg wandereſt? durchforsche dich über einen so wichtigen Punct: schiebe deine Besserung nit länger auf; und bitte deinen Seelsorger, daß er dir nit mehr so durch die Finger sehe.

2. Vile Menschen schreyen über die Ausgelassenheit deß üppigen Lebens; und das ihrige ist dannoch nit eingezogener, nit um ein Härlein besser. Man prediget eine strenge Sitten-Lehr und man thut eine gemächliche, eine nachsehende üben; man will daß andere auf dem engen Weeg gehen, und man will selbsten in der Weite auf dem Weeg den man gehet, verbleiben. JEsus Christus hat solche Pharisäer verworffen. Predige, verweise, ermahne mehrers durch deine Exemplen, als durch deine Wort. Gegen andern gestreng thust du dir nit selbst zu vil durch die Finger sehen? Frage dich anheut selbsten, was du vor eine Prob kanst haben, ob du auf dem engen Weeg seyest. Thust du dich nit von etlichen Grund-Satzungen deß Evangelii ausnehmen? Wie verhalteſt du dich in deinem Handel, in Gewissens-Verfassung, Fasten, Allmosen, Meß-Opffer, genaue Zucht, Zärtlichkeit deß Gewissens, Sittsamkeit? die Ubung der Evangelischen Grund-Lehren zeiget allein den Weeg zur Seeligkeit.

Der achte Tag.

Gedächtnuß der Christglaubigen abgeschiedenen Seelen.

IN dem andern Buch der Machabeer wird erzehlt Cap. 12. daß Judas jener Gottseelige Heerführer deß Auserwöhlten Volcks, nachdem er Jamnia eingenommen und geplünderet, mit 3000. zu Fuß, und 400. zu Pferd, Gordias den Land-Pfleger in Idumea angegriffen: da nun beyde Armeen Hand-gemein worden, und einige aus, denen Seinigen getödtet, andere aber schon anfiengen zuruck zu weichen, hatte er sein Zuflucht zu GOtt durch das Gebett und Lob-Gesang, und erhielte einen vollkommenen Sieg. Nach verrichteten Danck-Fest, und geheiligten Sabbath in der Stadt Odollan, verfügte sich Judas folgenden Tag mit denen Seinigen zu denen entleibten Cörperen, umb solche in das Grab ihrer Vätter zu beerdigen, fanden aber unter dero Kleydungen einige Sachen, welche aus dem Tempel der eroberten Stadt Jamnia geplündert worden, es waren etliche guldene und silberne Müntz, und dergleichen Geschänck, welche die Heyden ihren Götzen geopfferet hatten. Weilen aber solches dem Gesatz Deut. 7. Non inferes quidquam ex Idolo in Domum tuam: Du sollest nichts von denen Götzen in dein Hauß bringen: erkennte das Volck gantz deutlich, daß ihr Tod ein Straff GOttes gewesen; lobte also den HErrn, daß er ihnen solche ihr Sünd entdecket; und fangte an durch eyffriges

Gebett

Gebett anzuhalten, daß er ihnen disen Fehler verzeyhen wölle; wohl erkennend, daß die gantze Armee dessentwegen in Gefahr ihres Verlust gesetzt worden. Judas auch nahme hieraus Anlaß denen Soldaten zuzusprechen, daß sie sich vor denen Sünden hüten sollen, in Bedeutung deß traurigen Beyspill, so sie vor Augen hatten an denen, die GOTT wege ihres Verbrechens hat durch das feindliche Schwerd umkommen lassen.

Es zweifleten nehmlich die Juden gantz und gar nit, daß es einige Sünden gebe, deren die Verstorbene Nachlassung erlangen können, auch in der anderen Welt, absonderlich wann die Lebendige durch ihr Gebett und andere gute Werck darfür gnug zu thun sich befleissen. Von disen Liebs-Wercken gegen denen Verstorbenen redet Tobias in dem 4. Capitel da er seinen Sohn ermahnet, panem tuum & vinum tuum super sepulturam justi constitues, & non ex eo manducare & bibere cum peccatoribus: Sein Brod und Wein auf das Grab deß Gerechten zu setzen, sich aber zu hüten, daß er davon nichts esse mit denen Sünderen: massen dergleichen Speisen angesehen waren für die Armen, dardurch als ein Allmosen denen Verstorbenen zu Hülff zu kommen.

Eben dahin ziehlete auch das sibentägige Fasten, welches die Inwohner zu Jabez und Galaad gehalten, nachdem sie den Saul und Jonathas begraben haben, wie in dem ersten Buch der Königen am 31. Cap. zu lesen, sepelierunt in nemore labes & jejunaverunt septem diebus.

Zu disem Ende hat Judas der Machabeer Heerführer ein Samblung von 12. tausend Silberling

berling nach Jerusalem geschickt zu einem Opffer für die Sünden der Verstorbenen, welche Summa unsers Gelds 2300. Gulden ausmacht. Misit Jerosolymam offerri pro peccatis mortuorum sacrificum.

Es ist nur gar zu gewiß, daß diser Gebrauch, Gebett, Allmosen, und andere Opffer zu verrichten, für die so in der Gnad abgeleibt seynd, in der alten Judenschafft, auch von denen Propheten und anderen Heiligen Männeren geübt worden; dessentwegen die Göttliche Schrifft von disem andächtigen Feldherrn hierzu saget: Considerabat quod hi qui cum pietate dormitionem acceperant, optimam haberent repositam gratiam. 2. Mach. c. 12. Er hatte es wohl bedenckt daß ein grosse Barmhertzigkeit auf jene warte, welche ohne schwere Sünd verschieden seynd. Und in der Wahrheit hat Judas diser dapffere Held ihme wol einbilden können, daß seine Soldaten wider das Gesatz gehandlet, so da verbiethet etwas zu nehmen, oder zu behalten was einmal denen Götzen geopfferet worden, und also einen Kirchen-Raub begangen; aber diser fromme Fürst hatte ihm aus Lieb deß Nächsten auch zugleich einbilden können, daß sie wenigst ihre Sünd vor ihrem Tod werden bereuet haben, oder aber sie alles dises entnommene, nit als ein zu den Götzen gehöriges, sondern als ein erbeutetes Gut angesehen, und villeicht im Willen gehabt, solchen Raub nach der Schlacht ihren Obristen zu bringen, damit es verschmeltzet, und unter die arme Kriegs-Leuth ausgetheilet wurde. Ein anderer Ausleger der Göttlichen Schrifft vermeinet es wäre nur ein kleine Sach

gewesen,

gewesen, oder wegen anderen Umständen zu entschuldigen von einer schweren Sünd, was sie aus dem Tempel entwendet haben. Widerumb, weilen sie für das Gesatz, und die Ehr GOttes gestritten, werde GOtt ihnen vor dem Tod noch Gnad erweisen haben, und also sie durch den zeitlichen Tod gestrafft, und ihnen in dem anderen Leben Barmhertzigkeit zu erweisen: ist also, macht die Göttliche Schrifft den Schluß, sancta ergo & salubris est cogitatio pro defunctis exorare ut à peccatis solvantur: ein heiliger und heylsamer Gedancken für die Abgestorbene betten, auf daß sie von ihren Sünden erlediget werden. Also haben es die Glaubige deß alten Gesatz darfür gehalten; also glaubt es die gantze Catholische Kirchen, und wird durch die Wort Christi selbst, durch die Bezeugnuß der fürnehmsten Kirchen-Versammlungen, durch die einhellige Meynung der Heil. Vätter, und durch die von ungedencklichen Zeiten hergebrachte unwidersprechliche Lehr bestättiget.

Matthäi am 12. Cap. sagt Christus, der wider den Heil. Geist sündigen wird, dem wird weder in disem, noch in dem anderen Leben verzyhen werden. Uber welche Stell sagt der Heil. Bernardus Hom. 66. in Cant. Non credunt ignem purgatorium restare post mortem. Es gibt Ketzer, welche nit zulassen, daß es ein Fegfeuer nach disem Leben gebe: dise fragen denjenigen der gesagt, es seye eine Sünd, welche weder in disem noch anderem Leben verzyhen werden, warum er also geredet, wann es nach dem Tod kein Nachlassung, oder Verzeyhung mehr gibt?

Quærant ergo ab eo qui dixit quoddam pec-

catum esse quod neque in hoc sæculo, neque in futuro remitteretur, cur hoc dixerit, si nulla manet in futuro remissio, purgatiove peccati. Auf gleiche Weiß mit Christo redet sein Apostel der H. Paulus 1. Cor. 15. Wann solche nit mehr auferstehen, was nutzet dann der Tauf für sie, si mortui omnino non resurgunt, ut quid & baptizantur pro illis? das ist, wie es der Heil. Ephrem in suo Test. auslegt, was nutzet Betten, Fasten, Allmosen geben für die Gestorbene, wann sie kein Aufferstehung zu erwarten? durch das Wort Tauff, sagt der Heil. Cyprianus Serm. de cæn. Dom. werden bißweilen verstanden die Buß-Zähren; lachrimis se baptizat. Wie es auch Christus verstanden, da er zu denen zwey Söhn Zebedei gesprochen Marc. 10. könnt ihr trincken den Kelch den ich trincken wird, und getaufft werden mit dem Tauff den ich empfangen wird?

Die ältisten Kirchen-Versammlungen, reden von dem Gebett und heiligen Meß-Opffer, welche man für die Abgestorbene verrichten solle, nit anderst, als von einer Christlichen Lieb, als von einer beständig in dem Glauben gegründten Sach. Die zu Cartago in dem Jahr 397. gehalten, und von dem Heil. Augustino unterschriben worden, redet also: die Göttliche Geheimbnussen soll man nichter vollziehen; wann aber nach dem Mittagspeisen für die Verstorbene was zu verrichten wäre, soll solches in dem Gebett allein bestehen. Sacramenta Altaris nonnisi à jejunis hominibus celebrentur: si autem aliquorum pomeridiano tempore defunctorum commendatio facienda est, solis orationibus fiat. Can. 16. Die zu Brag in

Spani-

Spanien Anno 563. gehalten worden, verbiethet zu betten für die, die sich selbst muthwilliger Weiß ermordet. Die zu Vaison Anno 529. zu Orleans Anno 533. die zu Chalon Anno 813. gehaltene, haben anbefohlen daß man für die Abgestorbene betten solle: so offt ein Meß gelesen wird, sagt diser letzterer Can. 39. ut in omnibus Missarum solemnitatibus, pro defunctorum spiritibus loco competenti Dominus deprecetur. Ita nimirum nulla dies excipi debet quin pro animabus fidelium preces domino in Missarum solemnibus fundantur. Antiquitus hunc modum sancta Ecclesia tenet, ut in Missarum solemnitatibus & in aliis precibus Domino Spiritus quiescentium commendet: dicente S. Augustino non sunt prætermittendæ supplicationes pro Spiritibus mortuorum quas faciendas pro omnibus in Christiana & Catholica societate defunctis etiam tacitis nominibus eorum sub generali commemoratione suscepit Ecclesia, ut quibus ad ista desunt parentes vel amici, ab una eis exhibeantur pia matre communi. Das seynd die Wort der uralten Versammlungen.

Der Heil. Dionysius sagt: de Eccl. Hier. cap. 7. was thut der Priester, wann er für die Abgestorbene bettet? Er bittet die Göttliche Barmhertzigkeit, daß sie den Verstorbenen nachlasse die aus menschlicher Schwachheit begangene Sünden, und ihn in das glückseelige Land der Auserwöhlten einlasse. Precatur oratio illa divinam Clementiam ut cuncta dimittat per infirmitatem humanam admissa peccata defuncto, eumque in luce statuat & regione vivorum.

Deß Heil. Gregorii Ausspruch ist: lasset uns betten für uns, und für die Seelen derjenigen, welche schon besser bereit, und auf dem Weeg seynd zu ihrer Seeligkeit. Orat. in Cæsar. Et eorum qui quasi in via paratiores prius ad hospitium pervenerunt, animas commendemus.

Der Heil. Chrysostomus spricht, es haben die Apostel nit ohne Vernunfft geredet, daß man täglich die Gedächtnuß der Verstorbenen in der heil. Meß erneueren solle, dann sie wusten gar zu wohl, was die Abgestorbene für ein Nutzen daraus schöpffeten: die Wort deß Heil. Chrysostomi seynd folgende: Hom 69. ad pop. Ant. Non temere ab Apostolis hæc sancita fuerunt, ut in tremendis mysteriis defunctorum agatur commemoratio, sciunt enim inde multum illis contingere lucrum, utilitatem multam.

Wir betten für unsere abgeleibte Brüder, sagt der Heil Cyrillus, nit zweiflend, daß die Seelen der Verstorbenen, für welche wir die Heil. Meß opferen, dardurch ein grosse Linderung empfangen. Catech. 5. Mystag. Denique pro omnibus oremus, qui inter nos vita functi sunt, maximum credentes esse animorum juvamen, pro quibus offertur obsecratio sancti illius & tremendi sacrificii.

Eusebius erzehlet in dem Leben deß grossen Constantini, daß diser fromme Kayser hat wollen in der Kirchen zur Erden bestattet werden, damit er desto mehr theilhafftig würde deß Gebetts der Glaubigen. Der Heil. Epiphanius zehlt unter die Ketzereyen deß Aëtii. hær. 75. daß er gelehret, daß das Gebett, das Allmosen geben, und das H.

Meß-Opffer für die Abgestorbene ihnen nichts nutzeten.

Tertullianus versicheret, lib. de cor mil. daß das Betten für die Abgestorbene von den Heiligen Apostlen herrühre. Und von einer Wittib redend, sagt er, sie soll für ihren verstorbenen Ehe-Herrn betten, und jährlich seiner Seel ingedenck seyn: pro omnia ejus oret, & refrigerium interim adpostulet ei, ... & offerat annuis diebus dormitionis ejus. lib. de Monogam.

Der Heil. Cyprianus spricht: unsere Vorfahrer, haben verordnet, daß, wann einer in seinem Testament eine Geistliche Persohn dahin anhalten wolle, daß er eine Vormundschafft auf sich nimme, so sollen für ihn nach seinem Tod keine Messen, noch ein Besingnuß gehalten werden.

Episcopi antecessores nostri censuerant, ne quis frater excedens ad tutelam vel curam clericum nominet, ac si quis hoc feciſſet non offeretur pro eo, ne sacrificium pro dormitione ejus celebraretur. lib. 1 Ep. 9.

Der Heil. Paulinus lobet sehr einen jungen Römischen Edelmann Pammachius genannt, da er nach dem Tod seiner Ehe-Frauen in der Kirchen deß Heil. Petri alle Armen der Stadt versammlen lassen, und gespeiset hat, umb durch solches Allmosen zu trösten die Seel derjenigen, die er beweinete. Epist. 73. ad Palmach.

Endlich der Heil. Augustinus in dem Buch, so er von der Liebs-Sorg gegen denen Abgestorbenen geschriben, sagt: wir lesen in dem Buch der Machabeer, man habe zu Jerusalem ein Opffer angestellt für die abgeleibte Seelen; wann aber auch

die Heil. Schrifft davon nichts meldete, so solte uns die allgemeine Meynung der Kirchen erflecken, solches zu glauben; indem wir sehen, daß der Priester in seinen Gebetteren bey dem Altar auch die Gedächtnuß der Abgestorbenen erneuret. In Machabæorum, libro legimus oblatum pro mortuis sacrificium, sed & si nusquam in scripturis veteribus legeretur, non parva est universæ Ecclesiæ quæ in hac consuetudine claret authoritas, ubi in Precibus Sacerdoti quæ Domino Deo ad ejus Altare funduntur, locum suum habet etiam commendatio mortuorum.

Dises Göttliche Altars-Opffer, seynd die Wort deß Heil. Gregorii, ist ein grosse Hülff denen Seelen in dem Fegfeur: Multum solet animas etiam post mortem sacra oblatio hostiæ salutaris adjuvare. Und dises ist die Meynung aller anderen Heiligen Vätteren, welche auf gleichen Schlag reden. Kan man wol etwas nachdrücklicheres bey bringen uns zu bereden, daß wir mit unserem Gebett, Fasten, Allmosen geben, und heiligen Meß-Opfferen, jenigen heiligen Seelen eine hülffreiche Hand reichen, welche unserer auch nit vergessen werden, wann sie einsmals unter der Zahl der glückseeligen Außerwöhlten seyn werden. Versage denen Verstorbenen deine Lieb nit, ermahnet der weise Mann Eccl. 7. Mortuo ne prohibeas gratiam: und das eintzige was du noch Gutes thun kanst deinem Vatter, deiner Mutter, deinem Kinderen, deinen Befreunden, die von dir eine Hülff erwarten.

Was sollen aber bey so klaren Beweißthum diser Wahrheit von ihrem Irrthum gedencken die Ketzer?

Ketzer? getrauen sie ihnen zu sagen, wie ihr Urheber: „Wir bekennen, daß dises der Gebrauch „aller Glaubigen gewesen, aber alle haben darinn gefehlt? usu receptum fuit, sed omnes fateor, in errorem abrepti fuerunt. Calvin. l. 3. Instit. c. 5. O GOtt wie weit gehet man irr, wann man von dem wahren Glauben abweichet! ist es dann auch möglich, daß sonst so kluge, verständige Leuth ihren Fehler nit mit Händen greiffen, und freywillig den Weeg der Falschheit und ihres Verderbens lauffen wollen?

Gebett.

O HErr, Erschaffer und Erlöser aller Glaubigen, verleyhe denen Seelen deiner Diener und Dienerin Nachlassung aller ihrer Sünden, damit sie durch die Vorbitt deiner Kirchen deiner Huld, die sie allezeit gewunschen, theilhafftig werden, der du wahrer GOtt lebest und regierest in alle Ewigkeit, Amen.

Epistel Apoc. 14.

IN denselbigen Tagen hörete ich ein Stimm vom Himmel die zu mir sprach: schreibe: seelig seynd die Todte die in dem HErren sterben. Von nun an spricht der Geist, daß sie ruhen von ihrer vilfältigen Arbeit: Dann ihre Wercke folgen ihnen nach.

Es ist schon anderstwo gesagt worden, daß Apocalypsis das Buch der Offenbahrungen heisse. Der Heilige Hieronymus sagt so vil es Wort in sich haltet, so vil Geheimnussen. Und das ist gewiß, daß ein jedes

Wort deren viele einschliesset. Wie dann dise Prophezeyhung von der Verfolgung der Kirchen und von den grausamen Peynungen der Martyrer redet, so meldet das vierzehende Capitel aus welchem dise Epistel gezogen, und gibt zu erkennen die Glückseeligkeit deß Tods derjenigen, die in dem HErrn sterben, wann sie auch schon in Mitten der Peynen den Geist aufgeben.

Anmerckungen.

Heisset das glückseelig sterben, da man auf einem Ehren-Bett, in dem Uberfluß sein Leben endiget, wann ein solcher Tod ein ewige Schand, ein Ewigkeit der Peynen und Qualen nach sich ziehet? was hilfft auf dem Tod-Bett die traurige Erinnerung der vergangenen Freuden? ach! ihr weltliche Freuden-Fest, mannigfältige Lustbarkeiten, ausgekünstlete Ergötzungen, zeitliches Wohlergehen, eytle Pracht und Herrlichkeiten, wie schlecht und gering scheinet ihr nicht demjenigen, der da lieget auf seinem Sterb-Beth und von der Welt muß Urlaub nehmen? was für ein Trost ist es dann, wann man aus einem prächtigen Pallast in das Grab, aus einem kostbahren und reichen Bett der Höllen zufahren muß? wann man aus einem zahlreichen Hof und Gefolg in die ewige Flammen gestürtzt wird? was für ein Glück ist es, mächtig von jederman geehret, geförchtet, oder von allen geliebt zu sterben, wann man in die ewige Verdammnuß verstossen wird?

Beati qui in Domino moriuntur. Diser ist der eintzige Griffel glückseelig zu werden; diſes ist was alle Schätz deß gantzen Erden-Creyß, alle Glückseeligkeiten diſes Lebens, alle Herrlichkeiten der Welt übertrifft; in diſem bestehet auf diſer Welt die gröſte Glückseeligkeit, alle andere seynd nichts als Gauckelwerck, Betrügerey und Verblendung. Glückseelig seynd diejenige die in dem HErrn sterben, das ist, die in der Gnad, in der Freundschafft GOttes ihren Geist aufgeben; alsdann heist es reich, mächtig, alsdann heist es Ehren-voll, in dem Ruhm und in der Glory sterben.

Wann schon das Leben von tausend Widerwärtigkeiten zerstöhret, wann schon die Hand-voll Täg, die man gelebet, mit vilfältigen Beschwerlich- und Verdrüßlichkeiten überladen worden, und die Creutz und Mühseeligkeiten die Zahl der Tägen übertroffen: diſe Widerwärtigkeiten, diſe Verdruß, diſe Creutz scheinen alsdann nur ein Schatten, ein bloſſer Traum zu seyn. Man ist so froh zu gedencken, daß nichts als ein bloſſes seichtes Andencken davon übrig bleibt; und stirbt man in der Gnad GOttes; so sihet man noch den Augenblick den Anfang einer vollkommenen und ersättigenden Glückseeligkeit; ein reine und ewige Freud, ein Uberfluß der Süßigkeit und deß Trostes thut sich häuffig über uns ergieſſen; sanffte, stille und allezeit heitere Täg folgen jenen trüben Ungestümmen, und Ungewitters-vollen auf dem Fuß nach, also daß man ihrer fast nit mehr gedencket? stirbt man in der Gnad deß HErrn, so stirbt man nur zu einem neuen Leben. Sihe hier,

das heist sein Glück machen. Wo seynd hinkommen alle dise mächtige Monarchen, die bey ihren Lebzeiten ein so grosses Geschrey und Getümmel gemacht, dise durch so schöne Eigenschafften deß Geistes und deß Leibs vor anderen berühmte Männer? jene Menschen welche in so grossen Ansehen die ersten Stellen und Aempter bey dem Staat und bey der Kirchen vertretten? Wo seynd hinkommen dise vermeynte Glückseelige diser Welt, wann sie verdammt seynd? Und wo kommen hin alle die da nit in dem HErrn sterben? wie vil aus denen, die dise Anmerkungen anjetzo lesen, werden villeicht auch dises traurige Unglück ihnen auf den Halß ziehen, weilen sie ihr Leben durch, sich nit beworben ein glückseeligeres zu erlangen? man muß leben und verharren in der Freundschafft GOttes, wann man das Glück will haben in dem HErrn zu sterben.

Evangelium Joan. 6.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu den Schaaren der Juden: ich bin das lebendige Brod, der ich vom Himmel herab kommen bin. Wer von disem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit: und das Brod das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Da zancketen die Juden untereinander, und sprachen: wie kan uns diser sein Fleisch zu essen geben? da sprach JEsus zu ihnen: Warlich, warlich, ich sage euch, es sey dann, daß ihr das Fleisch deß Menschen Sohn esset, und sein Blut trincket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Wer mein Fleisch isset und trincket mein Blut, der hat das ewige Leben: und ich will ihn widerumb aufferwecken am Jüngsten Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit sich zu dem Tod zu bereiten.

I.

BEtrachte liebe Seel! daß die Nothwendigkeit sich zu einem gottseeligen Tod zu bereiten unumgänglich ist; nichts ist von so grosser Wichtigkeit als der Tod; nichts ist schwerer als ein glückseeliger Tod, besonders aber demjenigen, der sich sein Leben durch nit darzu bereitet. Ist was unersetzlicheres als ein unglückseeliger Tod? und dennoch ist nichts in der Welt, wozu man sich minder bereitet, als eines guten Tods zu sterben.

Wann man zweymal stürbe, wäre es nit so unvernünfftig gehandlet, wann man wagen thäte einmal unglücklich zu sterben: man könnte seinen Fehler noch ersetzen; und man wäre annoch im Stand in einer Zeit von wegen seines üblen Lebens sowohl als böses Tods Buß zu thun. Aber man stirbt nur einmal; und die glück- oder unglückseelige Ewigkeit hanget unwidersprechlich an disem eintzigen Tod.

Je mehr wir für den Himmel gearbeitet, je heiliger unser Leben gewesen: desto mehr soll es uns angelegen seyn, selbes heilig zu endigen, auf daß wir den Frucht unserer Arbeit nit verliehren. Es ist wahr daß der gute Tod die gewohnliche Frucht seye eines heiligen Lebens; es ist aber auch nit minder wahr, daß ein sündlicher Tod alle die Verdiensten deß allerheiligsten Lebens zu Nichts mache, und daß alle Verdiensten auch deß heilig-

sten Lebens uns eines glückseeligen Tods nit versicheren können. Dencket man indessen aber vil an den Tod? bereitet man sich sehr zu disem Tod? und solte man nit sagen in Ansehung unserer Trägheit und Saumseeligkeit über disen Articul, daß nichts leichter, nichts gemeiner seye als eines guten Todes zu sterben.

Wann es nichts mehr brauchte umb gut zu sterben, als nur die letzte heilige Sacramenten zu empfangen, nur das Crucifix zu küssen, und etwann etwelche Thränen fallen zu lassen, wäre villeicht unser Aberwitz nit so unträglich. Es ist nit allezeit schwer einen eyffrigen und geschickten Beicht-Vatter anzutreffen, der uns in diser letzten Gefahr an die Hand gehe: wie vil Leuth aber, denen keines aus disen Mittlen ermanglet, und seynd doch in der Sünd gestorben. Auf der Aschen und unter dem Buß-Kleyd sterben; mit Priesteren und heiligen Religiosen umbgeben seyn, heisset eines auffer-bäulichen Todtes sterben: aber das ist darumb noch nit eigentlich ein heiliger Tod. Eines guten Tods sterben, ist nichts anders als sterben, nachdem man alle und jede Unordnungen seines Lebens ausgeloschen; als sterben in dem Stand der Gnaden; als sterben voll eines lebhafften Glaubens, einer festen Hoffnung, einer inbrünstigen Lieb: es ist sterben mit einem Grausen, mit einem Eckel ob allem dem, das die Welt liebet; es ist sterben mit einer solchen Lieb gegen GOtt, die alle andere Liebe übertreffet. Soll dann dises alles so leicht seyn demjenigen der sein Leben durch, GOTT so wenig geliebet! demjenigen sag ich der schier sein gantzes

Leben

Leben zugebracht, ohne daß er gut und Christlich zu sterben gedencket?

Ein seltsame Sach! soll man auf einer Schau-Bühne, oder auf einer Cantzel erscheinen: soll man seiner Geschicklichkeit, oder seiner Wissenschafft eine Prob machen, nimmt man gantze Monath, braucht man gantze Jahr sich darzu zu bereiten; wiewohlen die Sache von einer so geringen Wichtigkeit; und was für eine Zeit aber gütigster GOtt! thut man anwenden währenden seinem Leben sich zum Tod zu bereiten, ungeachtet daß dise Zubereitung die gantze Zeit deß Lebens erfordere?

2.

Betrachte, daß man sich niemahlen zu vil bereiten könne, jenes wohl zu thun, welches man nur einmal thun kan, wann an disem eintzigen mahl unser ewige Verhängnuß hanget.

Wann es so leicht wäre eines guten Todts zu sterben, nachdem man sich so wenig darzu bereitet: hätten die Heilige unrecht gehabt sich so vil Mühe zu geben und ihr gantzes Leben zu diser Zubereitung anzuwenden. Warum so viles Fasten, so langes Betten, so häuffiges Zäher-vergiessen? warumb sich der gantzen Gemeinschafft mit der Welt entschlagen, umb den Vortheil zu überkommen eines heiligen Tod zu sterben, wann man ohne alle dise grosse Vorsorgen, wann man ohne eintzige Zubereitung kan seelig sterben?

Jene junge Persohn, die in Mitten ihres blühenden Alters, allem dem was am meisten schmeichlet, absaget, und sich in ein Closter eingrabet: was suchet sie anders als sich zu einem seelig

und

und heiligen Tod zu bereiten? dörfften wir ihre Weißheit, ihren Entschluß nit loben, nit bewunderen? aber was? indessen daß unsere Brüder, daß unsere Schwestern, daß unsere Freund ihre Täg in der Einsamkeit, in der Strengheit der Buß zubringen, umb sich zu einem heiligen Todt zu bereiten, um die endliche Genad zu erlangen: Leben wir in Mitte deß Getümmels der Welt und ihrer Wollüsten; in einer ewigen Vergessenheit dises Tods, in einer sträfflichen Unwissenheit der Bereitung zum Todt: und dannoch erwarten wir gantz ruhig einen Christlichen Todt, wir hoffen bereit zu seyn zum Todt, und wohl zu sterben?

Ist dann was in der Welt, zu welchem der Sohn GOttes, der unsere Nachläßigkeit vorgesehen, uns so starck und offt angemahnet, als zu diser Zubereitung.

Wachet, saget er uns, dann ihr wisset nicht zu welcher Stund der HErr kommen wird. Matth. 24. Seyd fertig, sagt er anderstwo, und wachet zu jeder Stund, dann zur Stund da ihr es am wenigsten meynen werdet, wird deß Menschen Sohn kommen. Ibid. übrigens was ich zu euch sage, setzet hinzu der Göttliche Heyland, das sage ich zu allen: quod autem vobis dico, omnibus dico: vigilate. Marc. 13. Man muß bereit seyn aufzumachen den Augenblick da der HErr anklopffet, Matth. 25.

Niemand ist der nit leicht einstimmet daß man einer Zubereitung vonnöthen habe umb wohl zu sterben; derowegen ist es, daß man den gähen Tod so sehr förchtet: aber mit allen dem, was bringt dise Forcht hervor, und zu was für einer

Zube-

Zubereitung hat sie uns bißhero veranlasset? indessen aber kan ich in wenig Stunden sterben. Es ist eben so wenig sicher, daß ich morgen noch im Leben als in zehen Jahren. Wann der heutige der letzte Tag meines Lebens wäre, wäre ich fertig und bereit an disem Tag zu sterben? wann ich disen Abend sturbe, würde alles bereit und fertig seyn? Würde ich nichts zu förchten haben? ich zittere bey disen Gedancken: aber wer hat mir biß auf disen Augenblick die Forcht entnommen? und wann ich disen Augenblick nit anfange mich darzu zu bereiten, was für Schmertzen, was für Angst und Verzweiflung an jener letzten Stund!

Lasse es nit zu, O HERR, und weilen du mir zum wenigsten dise Stund gibst, so will ich von diser Stund an, O mein GOTT! von diser Stund an will ich anfangen mich bereiten, umb wohl zu sterben, und dich täglich umb dise Gnad bitten.

Schuß-Gebetter.

Paucitatem dierum meorum nuntia mihi. Ps. 101.

Gib mir die Kürtze meiner Tägen, die ich noch zu leben, dermassen zu verstehen, daß ich keinen Augenblick mehr auffschiebe mich zu dem Tod zu bereiten.

Timenti Dominum benè erit in extremis. Eccli. 1.

Nur allein die jenige, welche ihr Leben hindurch GOtt förchten, können sich eines seeligen Todes getrösten.

An-

Andachts-Ubung.

1. ES ist sich gar nit zu verwundern daß so vile Menschen übel sterben; weilen ihrer so wenig seynd welche gut zu sterben, lernen. Der gute Tod ist eine übliche Wissenschafft, welche man nur in währendem Leben lernet. Man muß lang darauf studieren, umb geschickt darinnen zu werden: ein gar zu grosse Ubereilung diener öffters nur unser Unwissenheit desto mehrer an Tag zu geben. Die beste Zubereitung zu dem Tod ist ein heiliges Leben. Unser Leben muß ein immerwährende Bereitung zu dem Tod seyn. Ein jeder Tag soll vor dich seyn ein neue Lection und eine neue Ubung; frage dich alle Abend was für einen Fortgang du darinn gethan. Es ist ein sehr nutzliche Andachts-Ubung, alle seine Werck gleichsam als lauter Zubereitungen zu dem Tod zu verrichten. Die heilige Meß- Gebetter, Allmosen, Stands-Pflichten, ja die Erlustigungen selbsten, alles kan uns dienen zu einem heiligen Tod, wann alles auf dises Absehen gerichtet. Es liegt uns vil daran die Kunst wohl und gut zu sterben, zu verstehen; wann wir gleich in allen anderen Sachen wohl erfahren, ist doch alle unsere Wissenschafft nichts, wann uns dise gebricht.

2. Uber dise allgemeine Zubereitung gibt es noch andere besondere, die man niemahlen verabsaumen soll. 1. Erwöhle dir alle Jahr einen Tag den du disem wichtigen Geschäffte widmest. Stelle dir vor wann du erwachest den allgemeinen Richter, der dir dise erschröckliche Wörter saget: redde ratio-

rationem villicationis tuæ: gib Rechenschafft von deiner Haußhaltung; und durchforsche dich in einer Betrachtung zum wenigsten von einer halben Stund, ob deine Rechnung fertig seye. Gehe nit aus dem Hauß bevor du nit zusamm gesucht und in Ordnung gerichtet, was dir noch übrig zu verrichten. Versaume nichts, und schone deiner selbsten noch weniger; du hast zu thun mit einem unendlich erleuchtet, und scharffsinnigen Richter, welcher nichts last vorbeystreichen; welcher über alle dise Articul sich an dich halten will: lege eine Beicht ab, die seinem Gericht vorkomme. Hast du dein Gewissens-Geschäfft eingerichtet: so mache auch richtig jene von deiner Familie. Was vor eine Thorheit bis auf die letzte Kranckheit zu warten, umb die Theilung deiner Güter zu verordnen! fac testamentum tuum, sagt der Heil. Augustinus, dum Sanus es, dum sapiens es, dum tuus es: mache dein Testament, weil du noch weist was du thust; weil du noch deiner mächtig, und in Freyheit zu schalten und zu walten. Verrichte die Heil. Communion als wann sie die letzte deines Lebens seyn solte. Und wann es möglich, so verrichte selbst deine geistliche Anordnungen zum Nutzen deiner Seelen. Gehe zu Abends dein Gebett zu verrichten auf deinem Grab, oder zum wenigsten in der Kirchen wo du gedenckest begraben zu werden, und wo du eines Tags dem gantzen Volck wirst vorgestellt werden. Lese solche Bücher die dem Gegenwurff diser andächtigen Ubung gemäß und ähnlich; und beschäfftige dich disen Tag hindurch nur mit dem Geschäffte deines Heyls. Es ist nit genug mit einem Tag alle Jahr;

die Absönderung eines Tags von einem jeden Monath ist noch eine zur Zubereitung zu dem Tod sehr vortreffliche Ubung: eine jede Woche soll die ihrige haben; und lasse keinen Tag vorbey gehen ohne ein andächtigs Werck zu üben, welches ein wahres Zeichen seye deiner Zubereitung heilig und gut zu sterben. Habe etliche Bücher welche lernen die Zubereitung zu dem Tod.

Der neundte Tag.

Die Heil. Waltrud, Wittib.

DIse Heil. Waltrud ware eine Schwester der Heil. Aldegundis, eine Tochter des Grafen Valbert, und der Fürstin Bertild, ein Enickl Gundelandi deß Obristen Hofmeisters. Ist zur Welt gebohren umb das Jahr 626. in Nider-Austrasien, so man hernach Hannonien genennt. Ihre Aufferziehung ware dem Geschlecht gemäß Adelich, und zu aller Gottsforcht von denen gottseeligisten Elteren geordnet, die Sorg der Frau Mutter ware sehr groß, die gute Zuneigungen, die sie in der Tochter fande, in allerhand Andachten und Tugenden zu üben; nit minder aber auch ware die Begierd der Tochter, sowol der schönen Lehr, als dem tugendreichen Beyspill der Frau Mutter zu folgen; dahero man an ihrem Angesicht, an ihren Sitten und Gebärden nichts gefunden, was nit mit der Christlichen Zucht und Ehrbarkeit ähnlich gewesen: von dem weiblichen Geschmuck und Kleyder-Pracht wuste sie so vil, als es solche zu verachten vonnöthen ware; sie kame nie von der Seiten

ten ihrer frommen Frau Mutter; und übte sich mit ihr in allen sowol Tugend als Hauß-Geschäfften; weilen aber die Tugend und Schönheit bey Waltrud in die Wett spillten, wurde sie von unterschidenen grossen Herren zur Ehe verlangt, als welchen ihre Elteren den Graffen Madelgaire, der vornehmsten Höfling einen, deß Königs Dagobert auserwöhlt; mit disem vermählte sie sich auch, und segnete GOtt disen Heurath mit augenscheinlichen Gnaden, massen sie aus diser Ehe 4. Kinder erzeuget, mit Nahmen, Landry, Aldetrud, Madelberte, und Dentlin, welche alle in dem Ruff der Heiligkeit gestorben, gleichwie sie ein Tochter zweyer Heiligen, ein Schwester der Heil. Aldegunde, und ein Braut eines Heil. Bräutigamb, ja die gantze Familie heilig gewesen.

Gleichwie sie nun von Tag zu Tag in der Tugend zunahme, also beflisse sie sich, die Lieb deroselben auch ihrem Ehe-Herrn einzuflösen, davon er auch mehr durch die Exempel, als Zusprechen entzündet worden; also daß er mit der Zeit alles weltlichen Tumults verdriessig, sein gantzes Gemüth auf das Heyl seiner Seelen, und zu Erlangung der rechten Christlichen Vollkommenheit gewendet hat: wie auch mit Verwilligung der Heil. Waltrud, und Einrathung deß Heil. Auberti deß Bischoff von Cambray das Gelübd der Keuschheit abgelegt, und darauf den Geistlichen Stand in dem Closter Haumont an dem Fluß Sambre, unter dem Nahmen Vincentz angenommen; allwo er ein so heiliges Leben geführt, daß die Catholische Kirch würdig erachtet, seine Gedächtnuß mit offentlicher Verehrung den 20. Sept. zu halten.

Nach disem verblibe die Heil. Waltrud noch 2. oder 3. Jahr in der Welt, allein beschäfftiget in Ubung heiliger Werck, absonderlich in Christlicher Aufferziehung ihrer zwey Töchter Aldetrud und Madelbert, deren Tugend hernach unter der Obsorg ihrer Baaß der Heil. Aldegund zu so hoher Vollkommenheit gestigen ist.

Wie gottseelig aber unser Heil. Waltrud gelebt, so ware doch GOTT nit zu friden, sondern wolte sie durch einen rauhen Creutz-Weeg zu einer noch grösseren Heiligkeit führen.

Sie sahe in einem Gesicht den Heil. Gaugerit Bischoffen zu Cambray ihr erscheinend, welcher ihr einen Kelch darbotte, und sie aufmunterte, alle Neygung zu der Welt völlig hinweg zu legen, und den Weeg der Vollkommenheit, den sie angefangen tapffer fortzusetzen. Dise Erscheinung vertrauete sie etwas unbedachtsamb einigen unbescheidenen Persohnen, welche solche zu dero grossen Beschimpffung ausgebreitet haben. Dann gleichwie ihr ehrbares, unschuldiges und tugendsames Leben denen freyen und ausgelassnen Welt-Kinderen, ein Spieß in denen Augen waren, also ist nit zu beschreiben, mit was Schimpff und Gelächter sie die fromme Waltrud, wegen ihrer Erscheinung in allen Zusammenkunfften durchgelassen haben, sie nit anderst nennend, als eine Gleißnerin, ein Scheinheilige, welche unter dem Schatten der Heiligkeit die Leuth zu betrügen suchet: die Liebswerck, in denen sie sich übte, geschehen nur ihr bey der Welt einen Nahmen zu machen; die Eingezogenheit der Gebärden eine lautere Verstellung, dardurch sie ihre heimliche Boßheit vermäntle.

Es

Es ist leicht zu gedencken, wie eine so übel-gegründete Verleumdung einer so Ehr- und Tugendliebenden, einer so Adelichen Persohn empfindlich müsse gefallen seyn: doch übertruge solche die Heil. Waltrud mit gröster Gedult und Gemüths-Ruhe, suchte ihren Trost allein bey denen Füssen deß Gecreutzigten, und überliesse ihme die Beschützung ihrer Unschuld. Entzwischen nahme sie darauf Gelegenheit den schon längst gefasten Schluß, die Welt völlig zu verlassen, zu bewerckstelligen, folgte aber hierinn dem Rath ihres Beicht-Vatters deß Heil. Guißlain, welcher ihr rathete, ihr eine einsame Wohnung auf dem Berg Castriloc bauen zu lassen, und die übrige Zeit ihres Lebens, in der Ruhe und Gebett zuzubringen. Ersuchte also ohne Verzug ihren Herrn Vettern Hidulphum, den man als einen Heiligen verehret, an selben Orth ein Platz zu kauffen, und eine Cellen auffzuerbauen, wo sie sich einschliessen, und GOtt allein dienen mögte. Hidulphus in Betrachtung ihres hochen Stands, liesse ihr ein stattliches Hauß erbauen; sie wolte aber solches nit beziehen; ja der Himmel selbst scheinete daran kein Gefallen zu haben, weil wenig Täg hernach ein entstandener erschröcklicher Sturm solches über einen Hauffen geworffen, und der Erden geebnet hat. Dahero der Heil. Hidulphus nach dem Willen seiner H. Baaß eine andere geringe Wohnung sambt einem Kirchlein gebauet, in welche sie sich verschlossen hat, nachdem sie von dem Heil. Aubert Bischoff von Cammerich den geistlichen Weichel empfangen.

Da nun die Heil. Waltrud sich von der Unruhe der Welt also entfernet gesehen, hat sie sich

mit gantzem Gemüth auf die Ubung allerhand heroischen Tugenden begeben, sie fastete schier beständig, unterbrache ihr Gebett und Andachten durch gar einen kurtzen Schlaff auf blossen Bretteren, casteyete ihren Leib auf das schärffiste, und weinete ohne Unterlaß vor Uberfluß ihrer Lieb gegen GOtt, liesse doch entzwischen in ihrem äusserlichen Wandel, welcher voll der Sanfftmuth, Freundlich- und Höflichkeit ware, von diser grossen Bußfertigkeit ihr nichts anmercken. So arm sie für sich selbst lebte, so fande sie doch allezeit, was sie denen Bettlern zum Allmosen reichen kunte. Allein gleichwie kein hoche Tugend lang ohne Versuchung bleiben kan, also müste auch die so eyffrige Vollkommenheit Waltrudis davon bestritten werden. Es überfiele ihr Gemüth ein grosser Verdruß ab der Einsambkeit, und erfüllte ihr Hertz mit einer schweren Traurigkeit. Es wolte ihr das Betten, das Stillschweigen und ihre Cellen gantz verleidet werden, die Erinnerung ihres Stands in der Welt; der Vorschein der guten Werck, so sie darinn geübet, die Ruhe einer ehrbahren Christlichen Freyheit, ihr junges Alter, ihr zarte Complexion, die Hoffnung eines längeren Leben, und dergleichen erweckten in ihr einen Unlust von der angefangenen Lebens-Art, und lockten sie wider in die Welt zuruck. Es ware einer starcken Gnad vonnöthen, die mit so vil Waffen versehene eigne Lieb zu übergwältigen. Dises ist doch mit der Hilff GOttes, welcher Waltrud fleißig mitgewürckt, glücklich geschehen, dann mitten in diser Gemüths-Verwirrung und grösten Mißtrost nahme sie ihr Zuflucht zu dem Gebett, erneuerte deß Tags wol hun-

hundertmahl ihre heilige Vorsätz, und GOtt gemachte Versprechen, ruffte sonderbar an die Hülff der Göttlichen Mutter, auf welche sie nach Christo all ihr Vertrauen setzte; und sihe! auf einmal verschwindet aller Verdruß, alle Kleinmüthigkeit, die Freud und Lieb zu der Einsamkeit erfüllen ihr Hertz, und ersetzte GOTT ihre Treu in disem Streitt mit einem überhäufften Trost. Entzwischen hat sich das Gerücht ihrer Heiligkeit auch in die Ferne ausgebreitet, und nit wenig der andächtigen Seelen bewegt; daß sie sich nach ihrem Exempel zu leben entschlossen, und unter ihrer Anführung begeben haben.

Ist auch nit lang angestanden, daß man an statt einer kleinen Cellen ein gantzes Closter allda erbauet gesehen, in welchem von der aufferbäulichsten Andacht, von der genauisten geistlichen Zucht, von der eyffrigsten Bußfertigkeit nach dem Exempel ihrer Oberin sich sehr vil berühmt gemacht: mit der Zeit aber ist es in ein Stifft der Chor-Frauen verändert worden. Ja umb disen so kleinen und armen Clösterlein ist hernach eine gantze Stadt erwachsen, so noch heut die Haupt-Stadt in Hannonien ist, wegen der grossen Andacht der Glaubigen zu dem Grab der Heil. Waltrud.

Ihre Schwester die Heil. Adelgund, Abbtisin in dem Closter zu Maubeuge besuchte sie einsmahls, und da sie wahrnahme, die grosse Armuth und wenige Einkünfften, davon sie lebten, ladete Waltrudem mit denen Ihrigen in ihr Closter nacher Maubeuge ein; d se aber bedanckte sich für solche Lieb, und wolte lieber in ihrem armen Convent bleiben aus eben denen Ursachen, welche ihr

solches zu verlassen beygebracht wurden: sie ware nemlich in das bußfertige Leben schon also verliebet, daß sie solches ihr Lebens-Zeit nit mehr zu verlassen fest entschlossen, und daß solches nach dem Göttlichen Willen geschehen, hat folgendes Wunder gezeiget: dann als dise heilige zwey Schwestern einsmahls sich etwas weiters von dem Clösterlein entfernet, und in der Zuruckkunfft die Porten schon geschlossen gefunden, hat sich unsere Heilige kaum hinzu genähret; da hat sich selbe von selbsten eröffnet, und sie hineingelassen. Sie hatte auch von GOtt die Gab andere Wunder zu würcken: wie sie dann zu ihrem Trost von einem Engel versichert worden, daß ihr und ihrer Schwester der heiligen Aldegund Namen in das Buch der Heiligen geschriben seynd. Nach welcher Offenbahrung sie desto eyffriger ihre Andachten und Bußwerck fortgesetzt hat. Endlich voll der Verdiensten und Gnaden hat sie von GOtt erhalten, von diser Welt abgefordert zu werden, welches geschehen den 9. April Anno 686. 2. Jahr nach dem Tod der Heil. Aldegund, im 60. Jahr ihres Alters, im 30. ihres geistlichen Leben.

Die Wunder-Zeichen, mit welchen GOTT ihren heiligen Leichnamb beleuchtet, und noch beständig bey ihrem Grab die andächtige Glaubige getröstet werden, haben sie noch mehr berühmt gemacht, also daß die Stadt Mons sie für ihre Patronin erkisen, und man kan billich sagen, daß man ihrer Verehrung und heiligen Ruhm der gantzen Stadt Wohlstandt zu zuschreiben hat.

Gebett.

Gebett.

GOtt erhöre uns, unser HErr und Heyland, auf daß gleichwie wir uns wegen der Fest-Begängnuß der seeligen Waltrud erfreuen, also auch durch ihre Vorbitt mit einer heiligen Andacht entzündet werden, der du mit GOtt dem Vatter und Heiligen Geist lebest und regierest in Ewigkeit, Amen.

Epistel ad Coloss. 3.

BRüder: alles was ihr thut mit Worten oder mit Wercken, das thut alles im Namen deß HErrn JEsu Christi, und dancket GOtt und dem Vatter durch ihn. Ihr Weiber seyd eueren Männeren unterthänig wie sich das gebühret im HErrn. Ihr Männer liebt eure Weiber, und seyd nicht bitter gegen sie. Ihr Kinder seyd den Elteren unterthänig durchaus in allen Dingen: dann es ist dem HErrn wohlgefällig. Ihr Vätter reitzet euere Kinder nicht zum Zorn, auf daß sie nicht Kleinmüthig werden. Ihr Knechte, seyd in allen Dingen gehorsam euesren Herrn nach dem Fleisch, und dienet ihnen nicht für den Augen, als den Menschen zugefallen, sondern in Einfalt deß Hertzens, und förchtet GOtt. Alles was ihr thut, das thut von Hertzen, gleichwie dem HErren, und nicht den Menschen.

Colossien war eine Stadt aus Phrygien, einen Theil deß kleinern Asiens. Der heilige Paulus hatte allda niemahlen geprediget: Apaphras aber, welcher von dorten gebürtig, nachdem er nach Rom kommen ware, den heiligen Paulum in seiner Gefangenschafft zu besuchen, meldete ihme den wundergrossen Fortgang, welchen das Evangelium unter ihnen gemacht, wie auch die Sor-

ge in welcher er stunde, daß etliche falsche Lehrer ihren Glauben nit verfälschten. Dises ist was den Heil. Paulum bewogen ihnen aus seiner Gefangenschafft zu schreiben, und geschahe das im Jahr Christi 62.

Anmerckungen.

Alles was ihr thut, seye es daß ihr redet, oder daß ihr arbeitet, thut alles im Nahmen JEsu Christi. Dises ist der richtigste Grund-Riß deß Christlichen Lebens. An der Frucht erkennet man den Baum; und an den Worten, an den Wercken erkennet man die Christen: findet man aber heutiges Tags dise Kennzeichen an vilen Christen, so sich vor Glaubige ausgeben? die aufferbäuliche Reden ohne die Wercke seynd eine Gleißnerey: die Werck aber ohne die Worte, ein eytele Schamhafftigkeit, ein Zaghafftigkeit: soll man sich deß Evangelii schämen? man beklaget sich der üblen Ausgäng einer unbelohnten Arbeit, der allgemeinen Trübseeligkeiten: wir wollen selbst unser Glück machen, und wir schmieden unser eigenes Unglück. In wessen Nahmen würcken wir? wird GOtt allezeit zum ersten berathschlaget; er ist jedoch derjenige, der unser erster Anlaß, unsere erste Beweg-Ursach alles unseres Thun und Lassens seyn solle: was vor einen Antheil aber hat er an unseren Wercken? würcket und redet man im Nahmen JEsu Christi? grosse Anschläg, kecke Vorsätz, schwere Unternehmungen, kitzliche Geschäfften, wagbahre Handlungen, müheseelige Arbeiten, grosse Einrichtungen: in quo nomine hæc fecistis?

ciſtis? Act. 4. in was für einem Nahmen haſt du unternommen, und vollzogen was du gethan haſt? dörfftest du antworten, daß es im Nahmen JEſu Chriſti geſchehen; und würde dich dein Hertz, dein eigenes Gewiſſen nit einer Lügen ſtraffen? was iſt heutiges Tags für ein anderer Antrib aller der Mühen, ſo man ſich gibt, als der Ehrgeitz, die Hoffart, die Begierd, der Eigennutz und die Wollüſt? die Ausgelaſſenheit deß Hertzens und deß Geiſtes ſeynd heutiges Tags ſo zu ſagen die Richtſchnur aller Wercken deß menſchlichen Lebens. Die Begierd gibt ein die erſten Anſchläg; ſie führet ſie, und erdencket alle Mittel ſelbe ins Werck zu ſtellen. Man kan ſagen daß man ſich ohne die Begierd um nichts wurde annehmen: und man verwundert ſich, daß unter einem ſolchen Führer man ſich verirre? daß man unter einem ſolchen Herrn ſeufftze? man verwundert ſich daß ein auf ſo ſchlechten Grund geſetztes Gebäu baufällig werde? daß ein ſo ſchwache Mauer einfalle, und im Fallen alles mit ſich niderreiſſe? Die menſchliche Weißheit herrſchet: und alſo muß man vil Widerwärtigkeit, Unwillen und Verdrüßlichkeit gewärtig ſeyn; ihre Erkanntnuſſen ſeynd gar zu eingeſchräncket, ihre Unterſtützung gar zu ſchwach, ihre Uberlegung und angewendete Mittel gar zu einfältig umb allen Zufällen vorzukommen, und auſſer Gefahr zu ſetzen. Laſſet uns nichts anfangen als im Namen JEſu Chriſti, ſeine Glory und ſein Willen ſeye der erſte Antrib aller unſerer Wercken, alsdann werden wir ihn auf unſere Seyten ziehen, auf daß er uns beyſtehe, und uns beſchütze. Alles was wir thun werden, wird nutzlich, beſtändig, und einträglich

ſeyn,

seyn, weilen es verdienstlich. Unsere Täg werden voll der Verdiensten seyn, und wir werden keine truckne Schöpff-Brunnen ausgraben. Last uns alles zu der Ehr GOttes und im Nahmen JEsu Christi thun, unser Mißtrauen auf unsere eigne Tugend wird so zu sagen, unsere Stärcke seyn, weilen sie den HErrn veranlassen wird, was uns aus Schwachheit und Nothdurfft gebricht, hinzu zu setzen und zu erstatten: man ist reich, wie arm man auch seye; man ist mächtig, wann man auf einen so sicheren Grund bauen kan. „So seye es dann, „daß du essest, daß du trinckest, oder eine andere „Sach verrichtest, thue alles zu grösseren Ehren „GOttes. 1. Cor. 10.

Evangelium Matth. 10.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren: wer Vatter und Mutter mehr liebet, dann mich, der ist meiner nicht werth: und wer seinen Sohn oder Tochter mehr liebet, dann mich, der ist meiner nicht werth. Wer auch sein Creutz nicht auf sich nimbt, und folget mir nach, der ist meiner nicht werth.

Betrachtung.

Von dem heylsamen Gebrauch der Widerwärtigkeiten.

I.

BEtrachte, daß es fruchtlos seye alles erdencksliche zu ersinnen, die Creutz von sich abzuwenden; man findet sie überall. Kein Stand ist, kein Ampt so selbe nit hervorbringt. Ein jeder tragt das seinige; sie wachsen biß auf den Thron

hinauf

hinauf; und jene welche weniger sichtbar, seynd nit die, so zum wenigsten trucken. Unser gantzer Fleiß soll dahin gestellt seyn einen guten Gebrauch davon zu machen.

Es ist nit wahr daß die Creutz Unglück und Widerwärtigkeiten seynd; sie können uns sehr nutzlich seyn, wann man sich ihrer wohl gebrauchen will; es ist ein vortreffliche Artzney: aber man kan sie in Gifft verkehren.

Du leydest fast alle Mühseeligkeiten, welche die Heilige übertragen haben; der gute Gebrauch aber den sie davon gemacht, hat sie auf einen so hochen Staffel der Heiligkeit erhoben: vile verworffene haben eben so vil auf diser Welt gelitten, als die gröste Heilige, eben diselbe Widerwärtigkeiten, Verleumbdungen, Härtigkeiten, und Verfolgung; aber sie haben nit gehabt eben jenen Antrieb, eben jene Gedult; was für einen Frucht, was für einen Vortheil hast du geschöpffet aus deinen Creutzen! nichts ist den Kranckheiten der Seelen heilsamer als dise Bitterkeit: aber man muß sie mit völliger Untergebenheit empfangen: die wahre Israeliter schöpfften allzeit lautere und klare Wässer aus den Flüssen Egyptens: die Egyptier aber bekamen nichts als Blut: es waren eben dieselbige Flüß, aber nicht eben dieselbige inwendige Beschaffenheit, nit eben dieselbige Aufführung. In was für einer Beschaffenheit deß Hertzens und deß Gemüths empfangest du die Creutz, die dir GOtt zuschicket! man haltet sie gemeiniglich vor Zeichen der Göttlichen Gleichgültigkeit, oder Zorns; unerachtet sie allezeit seynd merckliche Kennzeichen seiner Göttlichen Güte. Dasselbige Feuer welches

ches das Stroh zu Aschen machet, läuteret das Gold, und gibt ihm einen schönern Glantz. Man begehrt anjetzo von dir keine neue Creutz, keine grössere Strengheit, noch schärffere Buß: GOtt befriediget sich mit dem, daß du von seiner Hand annehmest mit einem bußfertigen Geist, alles was du in deiner Familie, in deinem Ampt, in deinem Stand leydest. Er verlangt nit daß du neue Plagen erfindest; er will nur, daß du diejenige, welche du empfindest, dir zu Nutzen machest, und daß du mit Gedult und Christlichen Geist übertragest alles was du leydest. Was für ein Schmertzen, gütiger GOTT, demjenigen, welcher seine Creutz ihm selbsten fruchtlos wird gemacht haben.

2.

Betrachte liebe Seel! was für ein Unglück seye unaufhörlich zu leyden, und allen Frucht seines Leydens zu verliehren. Dises ist eben das Unglück derjenigen, die nit wissen sich ihrer Widerwärtigkeit zu gebrauchen, und sie nit eben zu selben Zihl und End anzunehmen, worzu GOtt sie ihnen zuschicket. Nicht allein verliehren sie den Frucht davon, sondern sie vergrösseren deren Schwäre; man empfindet die gantze Bitterkeit deß Leydens, wann man es mit Ungedult und mit Unwillen übertraget.

Wann die Widerwärtigkeiten ein wahrhafftes Ubel wären, hätte JEsus Christus, diser vollkommniste Artzt, diser gutthätige HErr, diser mildreiche Vatter dieselbe nit so häuffig auf allen Weegen gestreuet. Es ist kein anderes Ubel in diser Sach, als die üble Beschaffenheit, mit welcher man sie annimmt. Hinweg mit diser üblen Beschaffen-

schaffenheit, so höret alle Bitternus auf. Die unmäßige Vermischung der Humoren verursachet, daß alle, auch die süsseste Speisen bitter vorkommen.

Die Verfolgungen, worüber du dich beklagest, seynd den grösten Heiligen ein Gegenwurff gewesen ihrer Wohlgefälligkeit und Beliebens. Kein eintziger ist gewesen, der nit die Kranckheiten, Verlust der Güter, alle Unglück und Widerwärtigkeiten dises Lebens, für wahre Zeichen der Gnaden-Wahl angesehen; und sie seynd solche Zeichen gewesen bey allen denen, die sich ihrer haben wohl zu gebrauchen gewust. Es ligt nur bey dir selbe auch vor solche Zeichen anzunehmen; ja sie seynd ein überfliessender Ursprung der Verdiensten; man wird bald reich für den Himmel, wann man ihme alles weiß zu Nutzen zu machen. Die H. Waltrudis gibt dir dessen an disem Tag ein schönes Exempel.

Die Creutz seynd das Gifft der Eigenlieb; aber wenig gibt es tauglichere Waffen, die Feinde unseres Heyls zu überwinden. Die Stärcke vergrösseret sich in der Schwachheit, sagt der Heil. Paulus; derowegen, setzet er hinzu, erfreue ich mich in der Verachtung, in dem Elend, in der Verfolgung, in den äussersten Widerwärtigkeiten, die ich für JEsu Christo ausstehe; dann wann ich schwach bin, alsdann bin ich zum stärckesten. 2. Cor. 12. Der Heil. Paulus ware von Natur nit weniger empfindlich in dem Leyden als wir; und seine Creutz waren nit weniger bitter, noch weniger schwer, als die unsrige: aber er nahme sie mit einem anderen Geist auf sich, mit einer anderen Beschaffenheit

als

als wir. Der gröste Vortheil dises Lebens bestehet nit darinnen, daß man kein Creutz habe, aber daß man deren die man hat, sich wohl wisse zu gebrauchen.

Wie hab ich mich deren gebrauchet gütigster GOtt, die du mir zugeschickt hast? ich hab sowol vergessen dem Befehl den du mir hinterlassen hast, mich deß Leydens wohl zu gebrauchen, als dem Exempel, so du mir dessen gegeben nachzukommen, ich sihe, ich empfinde die Grösse dises Verlusts. Was mich aber annoch tröstet, ist, daß der Kelch noch nicht gantz erschöpffet; ich hab noch zu leyden, weilen ich durch deine Barmhertzigkeit annoch zu leben habe. Ich will mit Beyhülff deiner Gnad die Widerwärtigkeiten auf eine gantz andere Weiß betrachten, fest entschlossen selbe als Zeichen deiner Liebe an- und aufzunehmen; und will mich ihrer als sicherer Mitteln meines Heyls gebrauchen.

Andächtiges Schuß-Gebett.

SI bona suscepimus de manu Dei, mala quare non suscipiamus? Job. 2.

Ich hab so vil Guts von der Hand meines GOttes empfangen, warum soll ich dann nit das Ubel, so er mir nur zu meinem Besten schickt, mit gleichem Geist annehmen?

Castigasti me, Domine, & eruditus sum. Jerem. 31.

Du hast mich gezüchtiget, O HErr, um meiner Sünden willen, sey derohalben gebenedeyet,

und

und mache daß ich lerne mich meines Leydens wohl zu gebrauchen.

Andachts-Ubung.

1. Weilen nichts gemeiners, liebe Seel! in allen Ständen, in allen Aemptern diſes Lebens als die Creutz, ſo iſt es höchſt nothwendig, deren einen guten Gebrauch wiſſen zu machen. Es ſeynd Früchten, die da in aller Gegend und auf einer jeden Erden wachſen; deren Güthe und Werth aber wenig Menſchen erkennen. Die Krancke finden ſie bitter, und verſchreyen ſie; der üble Gebrauch, den diejenige, ſo ihre Krafft nit kennen, davon machen, befeſtiget die falſche Vorbildung, die man von ihnen hat. Ein jeder ſuchet ihrer loß zu werden; dadurch aber thut man ſie nur vermehren. Sie ſeynd Dörner, welche, indem ſie ſtechen, ſich anhefften: das kräfftigiſte Mittel iſt, ſich gegen ihren Stachel verhärten; das iſt ſtarck genug werden ihre Schwere nit zu fühlen. Diſes Kunſt-Stuck kan von jedermann gelernet werden; und es beſtehet nur in dem, daß man alle Widerwärtigkeiten deß Lebens, vor Züchtigung und wahre Mittel anſehe; ja offt vor Liebkoſung eines GOttes, welcher mit uns gleichwie mit ſeinem gröſten Freund, und mit ſeinem allerliebſten Sohn verfahret. Ein Chriſtliches Aug hat keine Mühe diſes Geheimbnuß zu ergründen. Es ſiehet tieffer hinein als bloß auf die Rinde, und urtheilt nit von der Krafft und Tugend der Frucht, durch die äuſſere Schönheit. Liebe Seel! fange von heut an, in diſer Wiſſenſchafft geſchickt zu werden,

welche dir so nützlich seyn wird. Sihe hinfüro nit mehr an, alles was man Unglück, Elend, Schmertzen, Verdruß und Widerwärtigkeit nennet, als vor lauter Gaaben deß Himmels: durch Hülff deß wahren Glaubens Licht, wirst du sie unter keinem anderen Nahmen entdecken. Bist du ein Sünder so hast einen Richter; bist du kranck so hast du einen geschickten Artzt; bist du ein getreuer Diener, so hast du einen HErrn der dich mit Freygebigkeit belohnet. Mache dir ein Gesatz von disem Tag an, anzunehmen alles was dir widerwärtiges begegnet, als eine Buß vor deine Sünden, oder als ein Mittel vor die Kranckheiten deiner Seelen, oder als wie sehr taugliche Gnaden dich zu einer hochen Tugend zu erheben; und wann dir was verdrüßliches widerfahret, werffe dich alsobald zur Erden, umb GOtt für dise Wohlthat Danck zu sagen; küsse dein heiliges Crucifix, umb GOtt dadurch zu zeigen, daß du dises Creutz mit gutem Hertzen annehmest; gibe ein Allmosen dem ersten Armen dem du begegnest, zum Zeichen deiner Erkanntlichkeit.

2. Es ist nit gnug die Creutz mit einem Christlichen Hertzen und Gemüth anzunehmen, es muß das äusserliche mit der innerlichen Unterwerffung übereinander stimmen, und derowegen übe die folgende Lehrstuck: 1. Uberwinde dich und trachte ein heitere Gestalt, ein freundlicheres Gesicht, annehmlichere Geberden an dich zu nehmen, den Tag da dir einige Verdrüßlichkeiten zugestossen. 2. Verweise und straffe niemand selbigen Tags; dann die Bitterkeit, giesset sich leicht in deinen Worten aus. 3. Suchest du dich zu trösten; so geschehe es an den

Füssen deines gecreutzigsten JEsu, oder vor dem hochwürdigsten Heil. Sacrament: mit öfterer Widerholung diser Worten: bonum mihi quia humiliasti me. Ps. 18. Nichts ist mir dienlicher und nutzlicher als diſe Demüthigung. Benedico te Domine Deus Israel, quia tu castigasti me, & tu salvasti me Tob. 11. Seye ewiglich gebenedeyet, O mein GOtt, daß du mich nicht züchtigest, als um mich seelig zu machen. Domine fortitudo mea, & refugium meum in die tribulationis. Jerem. 16. Du bist, O HErr mein gantzer Trost und meine Zuflucht in meinen Widerwärtigkeiten. 4. Besuche selbigen Tag entweder die Arme in den Spitälern, oder sonst einige betrangte Personen; und tröste sie durch die Beweg-Ursachen der Religion, indem du ihnen zu erkennen gibest den Werth und den Verdienst ihres Leydens. Diſer kleine Geistliche Fleiß dienet sehr vil ein betrangtes Hertz zu stärcken und zu stillen.

Der zehende Tag

Der Heil. Macarius Ertz-Bischoff zu Antiochia.

DEr Heil. Macarius, dessen heiliger Leib zu Gent in grosser Verehrung gehalten wird, war ein Armenier: und aus einem der fürnehmsten Geschlechter in Orient, zu End deß 12. Jahrhundert auf die Welt gebohren; sein Tauffgöt auf Ansuchung seiner Elteren Michaelis und Märick ware ihr nächster Verwandter Macarius der Bischoff von Antiochia, ungewiß ob es die Stadt in

Syrien, oder Pisidien gewesen, von dem er auch den Nahmen empfangen: Macarius nachdem er die erste Zucht von seinen Elteren empfangen, hat eben gemeldter Bischoff ihn unter seine Obsorg genommen; und weil er von einem vortrefflichen Verstand, von ungemeiner Gelirnigkeit, von einer sittsamen Natur, und zu allem Guten geneigten Gemüth war, hat der junge Macarius unter der sorgfältigen Anleitung seines Heil. Vettern, sowol in denen freyen Künsten, als in der Tugend also zugenommen, daß der Heil. Bischoff nicht zweifflete, es habe ihn GOtt für ein sonderes auserlesenes Geschirr seiner Kirchen auserkisen: dahero er ihme auch die Heilige Weyhen mitgetheilet, und zur Priesterlichen Würde verhülfflich gewesen, sonderbar weil er wahrgenommen, daß von seiner tugendsamen Auffführung der von ihm geschöpffte Wohn immerdar bestättiget wurde. Die grosse Embsigkeit im studieren, die Lieb zur Einsamkeit, die Eingezogenheit seiner Sitten, machten den jungen Macarius bey männiglich schätzbar und verwunderlich: also daß er kaum unter die Zahl der Geistlichkeit kommen, er deroselben schon für ein Lebens-Beyspil hätte können fürgestellet werden; dann man nit leicht einen finden wird, der sich also aufferbäulich in allem verhalten, als wie er. So wichtig auch die Geschäfft waren, so man ihme anvertraut, hat er doch selbe mit solcher Anständigkeit und jedermanns Vergnügung entrichtet, daß man ihn insgemein für den würdigsten Nachfolger in dem Bisthum gehalten hat; und weilen auch der Heil. Ertz-Bischoff eben diser Meynung war, auch sein hohes Alter und von Kranckheiten

heiten entkräffteter Leib ihme kein langes Leben mehr verspreche⁊en, hat er die Clerisey, und das Volck versammlen lassen, und sie also angeredet: Ihr sehet selbst, daß der Tod bey meinem hochen Alter anklopffe, und mich bey dem strengen Richter-Stuhl Rechenschafft zu geben bald abholen wird; hab euch also versammlen, einige gute Lehrstuck hinderlassen, und mich eurem heiligen Gebett befehlen wollen, weilen ich dann euch, und alles Zeitliche verlassen muß, lieget euch ob, einen an meiner statt zu erwöhlen, welcher meine Fehler verbesseren solle. Ihr habt der darzu tauglichen Männer nit wenig: meines Geduncken⁊, ist deß Himmels Absehen dahin mit dem jungen Macario, dessen Verdienst und Tugend scheinen, eure Stimmen zu erwarten; und so dises geschicht, werd ich getröstet sterben: solches hat er noch nit gar ausgeredet, ruffte schon die gantze Versammlung mit heller Stimm auf: Macarius soll dein Nachfolger seyn, keinen anderen Hirten verlangen wir nit, als den jungen Macarium: allein diser, je mehr man ihn zu der Bischöflichen Jnsul verlangte, je unwürdiger schätzte er sich deroselben; müste gleichwol dem Willen GOttes sich unterwerffen; und wurde nachdem der alte Heilige mit Tod abgangen, mit allgemeinem Frolocken zum Bischoff geweyhet. Hat auch gleich an den Tag gegeben, daß dise Wahl von dem Himmel geschehen, weilen er durch dise Erhöchung nur demüthiger worden; und haben alsdann erst seine Lieb, sein Eyffer und andre verborgne Tugenden seines stillen Leben sich an den Tag geben.

Es war mit einem Wort eine vollkommene

Abbildung deß Entwurff, den von einem Ausgemachten Bischoff der Heil. Paulus gemacht. Kein so hitziger Seelen-Eyffer mit einer solchen Vernunfft, keine so allgemeine Lieb mit solchem Nachdruck, kein so grosse Sorgfalt mit so glücklichem Erfolg, wird noch nit seyn gefunden worden. Er ware mächtig in Worten und Wercken; predigte täglich zu dem Volck, besuchte persöhnlich die Krancke, und theilete fast alle seine Einkünfften denen Armen mit. Kein Sünder ware also verstockt, den er mit seiner Lieb und Eyffer nit gewinnete. So unschuldig er lebte, so unbarmhertzig ware er in Casteyung seines Leibs: die Armuth, so aus seiner und der Seinigen Kleydung, aus seinem Haußrath, und allen heraus scheinete, ware ein Würckung seiner grossen Freygebigkeit gegen denen Bedürfftigen. Seine Andacht gegen GOtt ware so zart, daß obwolen er fast beständig bettete, doch kein Gebett verrichtete ohne häuffige Zäher, welche abzutrocknen er daß Facilet immerdar auf seinem Bethstuhl haben müste; und als ein mit dem Siechthum behaffter, aus Vertrauen auf seine grosse Verdienst bey GOtt, dises Tüchlein auf seine Geschwer legte, ist er augenblicklich genesen. Welches Miracel noch mehr andere nach sich gezogen, und seine Heiligkeit in der Stadt noch weit ruchbahrer, seine Demuth aber nur vermehret hat. Allein die allenthalben von ihme schwebende grosse Hochschätzung machte ihme sowol die Stadt als sein Bischofflicheß Ambt gar zu beschwerlich, und schätzte sich dessen niemahl unwürdiger, als je mehr er dessentwegen gelobt und geschätzt wurde. Derohalben er sich entschlossen solche abzulegen, und in

einem

einem stillen einsamen Leben, seinem Heyl allein abzuwarten. Ubergabe also sein Hirten-Ambt einem sehr gottseeligen Priester, Eleutherius mit Namen; und nachdem er, was noch von seinem Vermögen übrig war, theils denen Armen, theils denen Kirchen ausgetheilet, ist er mit vier seiner Jünger, die ihn nit verlassen wolten, in der Still zur Stadt hinaus, hat den Weeg in das gelobte Land angetretten, und als ein büssender die heilige Ort allda besucht, auch mit vilen seinen Zäheren befeuchtet. So grossen Fleiß er angewendet, sich unbekandt zu halten, ist er doch von Johanne dem Patriarch zu Jerusalem erkandt, und mit grossen Ehren empfangen worden; welches aber die Ursach gewesen, warumb er sich alldort nit lang aufgehalten. Gleichwie aber die Saracener einen grossen Theil deß heiligen Land unter ihren Gewalt hatten, also hatte unser Heiliger vilfältige Gelegenheit, seinen Seelen-Eyffer zu bezeigen, in Bekehrung derselben, die seinen Unterricht in dem Glauben, und den Heil. Tauff von ihm begehret haben. Allein eben dardurch zoge er ihme ein erschröckliche Verfolgung über den Halß. Er wurde von disen wilden Völckeren gefangen genommen, und nach vilen angethanen Schmach und Unbilden in eine Keichen geworffen, weilen er aber nit aufhörte die Christliche Wahrheiten zu predigen, haben sie ihn zu Verachtung seiner Lehr, auf die Erden Creutz-weiß ausgespannet, Händ und Füß mit Nägel und Stricken angehefftet, einen gantz glüenden Stein auf die Brust gelegt, und noch mehr andere Marter und tausend Schimpff und Gespött angethan Alles dises aber leydete der Heil. Mann mit un-

glaublicher und verwunderlicher Standhafftigkeit. GOtt der HErr entzwischen vergnügt von seiner Begierd zur Marter, wolte ihn nit als einen Martyrer sterben lassen; sondern bestrahlete mit einem übernatürlichen Licht den gantzen Kercker, und schickte ihm einen Engel, mit Bedeutung, daß er seine Reiß fortsetzen solte, wie es ihme GOtt in den Sinn gegeben; öffnete sich mithin der Kercker, daß er mit freyem Fuß den Göttlichen Willen vollziehen hat können. Dises Wunder aber, wie auch vil übernatürlich geschehene Gesundmachungen haben vil der Unglaubigen in die Kirchen Christi einzutretten beweget.

Als er indessen durch Abgesandte von Antiochia vernommen, daß seine Verwandte, und das gantze Volck ihn mit Gewalt zuruck auf den Bischöfflichen Sitz haben wolten, hat er seine Schiffarth in Occident gewendet, durch Epirum und Dalmatien, endlich in Bayrn angelangt, auch durch Mayntz und Cölln kommen, und allenthalben augescheinliche Zeichen seiner Heiligkeit hinderlassen. Er hat die ihme geschehene Bewirtung mit so vilen Wunderwercken bezahlt, daß als er einstens bey einem Bayrischen Edelmann, Adolph genannt, seine Einkehr nahme, zwey Diener ihme sein Schweißtüchlein entfrembdet, in Hoffnung, damit Wunder zu würcken, und sich dardurch zu bereichen. GOTT aber hat ein so gottlose Begierd an der statt gestraffet; beyde seynd augenblicklich in eine tödtliche Kranckheit gefallen, und müsten durch ein neues Wunderwerck wider gesund werden. Man hat schier sagen können, daß kein Tag verflossen, daß GOtt nit grosse Wun-

der-

der-Ding durch diſen ſeinen Diener gewürcket hat. Zu Cölln hat er ſeinen Gaſtgeb von der fallenden Sucht erlediget; zu Mechlen eine grauſame Brunſt gelöſchet, zu Tournay ein erſchröckliche Meyterey geſtillet. Zu Camerich iſt ihm die verſchloſſene Kirchen-Thür von einem Engel eröffnet worden; zu Maubeuge hat er vil künfftige Ding vorgeſagt. Endlich in dem 1011. Jahr, iſt er mit drey ſeiner Geſellen zu Gent ankommen, und ſich in das Cloſter bey St. Bavon begeben, allwo ihn der Abbt Ramboldus mit ſeinen Untergebenen als einen heiligen Mann aufgenommen, wie er dann in kurtzem allda ſolche Kennzeichen ſeiner Heiligkeit von ſich geben, daß aller Verlangen geweſen, er ſolle bey ihnen die Täg ſeines Lebens beſchlieſſen. Zu Anfang deß Frühlings folgenden Jahrs wolte er wider zuruck in Orient ſchiffen, nit ohne groſſe Betrübnuß diſes Cloſters, (deme er ſo ſchöne Exempel gegeben, und GOtt auch ſeine heil. Gebein zukommen laſſen) aber auf der Reiſe ſtoßte ihn ein hitziges Fieber an, daß er genöthiget worden an den Port zu St. Bavon anzulenden, allda lage er bey einem halben Jahr, und bereitete ſich durch eyffrige Tugend-Ubungen zu dem Tod, den er vorgeſagt hatte: wie auch, daß er ſeine Begräbnuß in der Krufft der Capellen Unſerer lieben Frauen, zu der er ein kindliche Lieb und groſſes Vertrauen nach GOtt allezeit getragen, haben werde: eine grauſame Peſt verhergte das gantze Niderland; nachdem man aber die Zuflucht zu der Vorbitt deß Heil Macarii genommen, hat ſolche nachgelaſſen; Er hat ſelbe vorgeſagt, aber mit Verſicherung, daß ſie nach ſeinem Tod aufhören

werde. Gestorben ist er zu Gent in dem Closter deß Heil. Bavon den 10. April 1012. und in dem Augenblick seines Hinscheiden ist die Stadt, und das gantze Land von der Pest befreyet worden. Die vilfältige Wunderzeichen, die bey seinem Grab geschehen, waren Ursach, daß 50. Jahr nach seinem Tod in dem 1067. Jahr sein Leib aus der Erden durch den Abbt Sigerum von St. Bavon und Balduinum V. Grafen in Flandern, in beyseyn Philippi deß I. Königs in Franckreich, eines unzahlbaren Adels und gemeinen Volcks, wie auch deß Bischoffs Balduini von Turnay und anderen Prälaten mit grossen Gepräng erhebt, und nit ohne verschidene Wunder-Zeichen übersetzet worden.

Gebett.

ERhöre, O HErr unser Gebett, welches wir in der feyerlichen Gedächtnuß deines seeligen Beichtigers und Bischoffs Macarii aufopfferen, und gleichwie er dir gefällig gedienet, erledige uns durch die Vorbitt seiner Verdienst von allen unseren Sünden, durch unsern HERRN JEsum Christ, ꝛc.

Epistel ad Philipp. 2.

BRüder: ist unter euch einiger Trost in Christo, ist einige Ergötzung der Liebe, ist einige Gemeinschafft deß Geists, ist einige hertzliche Erbarmung. So erfüllet meine Freud, daß ihr einer Meynung seyd, und einerley Liebe habt, auch einmüthig, und ein wie der ander gesinnet seyd, thut nichts durch Zanck, noch durch eytele Ehr: sondern einer achte den anderen in Demuth höcher, dann

sich

sich selbst, ein jeglicher betrachte, nicht was sein ist, sondern dasjenige, was eines anderen ist.

Philippi war ein Stadt in Macedonien, allwo der Heil. Paulus mit grosser Mühe, aber auch grossen Frucht gearbeitet. Er hatte alldorten grosse Verfolgungen gelitten: der Fortgang aber den der Glaub allda gemacht, und die besondere Hülffs-Mittel, die der Apostel von ihnen empfangen, hatten ihme seine Mühe und Arbeit reichlich ersetzet. Es ware fürnehmlich umb ihnen seine Danckbarkeit zu erweisen, daß er ihnen dises Sendschreiben von Rom ausgeschicket, durch Epaphroditum ihren Bischoff, umb das Jahr Christi 62.

Anmerckungen.

Wann ein Trost in JEsu Christo zu finden, so sucht man denselben anderstwo umsonst; ein jedwederer anderer Gegenwurff kan zwar aufhalten, ja die Empfindung deß Verdruß einiger massen hemmen, und auf eine Zeit die Unruhe, und den Kummer die uns überall begleiten, linderen; es ist aber kein Geschöpff, welches deren Ursprung verstopffen oder austrocknen könne. Der Grund deß Verdruß und der Unruhe ist in unseren eignen Hertzen. Wir seynd die gröste Feind unserer Ruhe; unsere Anmuthungen seynd unsere Tyrannen; wir müssen selbe dämmen, wir müssen sie ausrotten, wann wir wollen der Zufridenheit geniessen: niemand aber ist als JEsus Christus allein, der uns dises geheime Mittel lehren könne; er allein kan uns

den

den Muth und die Stärcke geben, dise einheimische Feind zu überwinden. In Wahrheit die Creutz seynd gar zu gemein, und gar zu vilfältig, um uns lang der Süßigkeit deß Sieges genieſſen zu lassen. Was für ein Stand, was für ein Ambt in disem Leben, die ohne Widerwärtigkeiten seyen? die Anmuthungen der anderen Plagen uns im Fall die unserige gedämmet wären. Wenige heitere Tag findet man auf Erden, aber noch weniger Windstille und gantz ruhige; die Wind welche die Nebel aufziehen, verursachen zum öfftern die gröste Ungewitter: Veränderungen, Unglück, Verlust der Güter, Kranckheiten, Widerwärtigkeiten; seithero die Sünd ihren Wohnplatz auf diser Welt genommen, hat sie alle Brunnquellen verfälschet; kein eintzige die nit bitter ist; die Bitterkeit ist überall ausgegossen worden; das Creutz JEsu Christi allein hat die Krafft dise Wasser zu versüssen; in seinen Wunden eigentlich nur allein, findet man wovon wir unseren Durst löschen können: haurietis aquas in gaudio de fontibus salvatoris. Isai. 12. mit Freuden werdet ihr Wasser schöpffen aus den Brunnen eures Seeligmachers. Dises ist der warhaffte Ursprung deß allersüßisten Trostes, und dise Brunnquell trocknet nit aus. Anderstwo findet man nur halb zerklobene Cisternen, welche das Wasser nit halten können; oder aufs höchste findet man nur moderiges Wasser darinnen. JEsus Christus ists der da gesund macht deß Hauptmans seinen Knecht, und die Schwiger Mutter deß Heil. Petri; er ist es, der das Meer stillet; der die Teufel austreibet; und der die Thränen einer höchstbetrangten Mutter abtrocknet: nur bey ihme allein

finden

finden die Krancke ihr Genesung, und alle Betrübten ihren Trost. Wann die Welt von der unglückseeligen ist: so geschicht es daß man in der Welt kein sattsames Vertrauen hat auf JEsum Christum. Fünff kleine Brod klecken fünff tausend Menschen zu ersättigen, wann man disem Göttlichen Heyland nachfolget. Man förchtet nichts unter einem solchen HErrn, weder mit einem solchen Führer.

Erfüllet meine Freud, sagt der Apostel, daß ihr einer Meynung seyd, und einerley Liebe habt, auch einmüthig, und einer wie der ander gesinnet seyd. Da sihe, wie die Erstglaubigen gewesen: wie wenig seyn wir ihnen gleich! es ist ein seltsamb Ding drey Personen die einerley Meynung haben, anzutreffen. Die Hoffart ist ein Feind der Vereinigung der Hertzen; man wurde glauben sich verächtlich zu machen, wann man eines Sinnes mit den anderen wäre. Die Begierd den anderen vorgezogen zu werden, erstrecket seinen Gewalt biß über den Verstand hinaus. Und dises ist der wahre Ursprung alles Zwytrachts; diser ist der Feind der allgemeinen Ruhe, der die Liebe auslöschet; der den Friden in den Familien stöhret; der sich zuweilen biß in die allergeistlichste Versammlungen, ja biß in die Freyung der Demuth einschleichet. Eine aus den Früchten der Erlösung muß seyn daß alle eines Verstands und eines Willens seyen, unter einem Meister. Dises ist mein Gebott: daß ihr euch untereinander lieben sollet, gleichwie ich euch geliebt hab Joan. 15. das Zeichen an welchem die gantze Welt kennen wird, daß ihr meine

Jün-

Jünger seyd, ist daß ihr euch aneinander liebet. Joan. 13.

Evangelium Matth. 11.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe, und Arbeit beladen seyd, so will ich euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, dann ich bin sanfftmüthig, und demüthig von Hertzen; so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen. Dann mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.

Betrachtung.

Von dem was alle Creutz versüsset.

I.

BEtrachte, daß wann alle Creutz bitter seynd, kein eintziges doch seye, so nit was bey sich führe, selbiges zu versüssen; in den Creutzen selbsten findet man dasjenige, so es versüsset. Die Gedult selbe zu übertragen, die Demuth sich an dem verdienten Creutz gehefftet zu sehen, seynd Tugenden, die alle ihre Bitterkeit hinweg nehmen. Das Creutz JEsu Christi hat alle andere kostbahr gemacht. Ich bin angehefftet an das Creutz, spricht der H. Paulus zum Galatern am 2. aber mit JEsu Christo. Lasset uns JEsum Christum vom Creutz nit absondern; so werden uns alle Creutz süß seyn; er selbsten hat alle Bitterkeit davon hinweg genommen; was noch bleibt ist gantz süß. Es braucht nit mehrs als die Creutz mit einem Christlichen Auge anzuschauen, alsdann werden sie nichts unangenehmes mehr haben, als für die Sinnlichkeit. Die

Seele

Seele findet einen Grund deß Trosts darinnen, und deßentwegen schätzet sie die Widerwärtigkeit, man findet in dem guten Gebrauch deß Creutz eine Genugthuung der Göttlichen Gerechtigkeit für die Sünden; ein bewahrendes Mittel, daß man dieselbe nit mehr begehe; ein bewährte Artzney gegen das Gifft der Anmuthungen, erschröckliche Waffen wider den Feind unsers Heyls; ein Ursprung der Verdienst für das zukünfftige Leben: und diser gute Gebrauch ist nit so schwer als man ihme selben einbildet. Wann man den Schluß einmahl gefasset, sich GOtt zu unterwerffen und ihme zu gehorsamen, koste es was es wolle; alsdann erfahret man, daß es schier nichts mehr koste. Ergibe dich mit Vertrauen in die Händ deß HErrn, so wirst du alle deine Beschwernussen versüssen.

Keiner aus den Heiligen, der solches nit in Erfahrenheit gebracht. Der Heil. Petrus nennet glückseelig diejenige, so da für JEsum Christum leyden. Der Heil. Paulus ist nit nur allein voll deß Trosts in mitten seines Leydens: sonderen ich bin in einer ungemeinen Freud, saget er in Mitten unseren Trübsalen, 2. Cor. 7. dise süsse Erfahrnussen haben nit aufgehöret mit den ersteren Zeiten der Kirchen, sie seynd noch zu allen Zeiten.

Der Heil. Franciscus Xaverius hat dises erfahren auf dem brennenden Sand Japponiens; die Heil. Theresia in Mitten der grösten Dürre; die Heil. Magdalena von Pazi in den beschwerlichsten und kläglichsten Versuchungen. Nit nur allein durch die blösse Besuchung der Engeln, hat

sich

ſich der Heil. Macarius, Patriarch von Antiochien, in ſeinem Gefängnuß ungemein getröſtet gefunden; ſonderen es iſt keine von ſeinen Verfolgungen, keine aus ſeinen Plagen, ſo nit mit der annehmlichſten Süßigkeit innerlich vermiſchet geweſen. Die fromme Chriſten verkoſten noch täglich die Süße in ihren Widerwärtigkeiten. Dahero kommt jene Gedult, jene ſüſſe Ruhe, jene wunderbahre Gleichheit deß Gemüths, jenes fröliche, ja liebliches Geſicht, in Mitten deß Ungewitters. JEſus Chriſtus iſt mit ihnen als wie mit denen Apoſtlen in dem Schiff; ſie ſeynd ruhig, ja ſie ruhen ſanfft, unerachtet der Ungeſtümme deß Meers. Man förchtet nichts mit JEſu Chriſto, was hätte man zu förchten unter ſeinen Augen? vile Menſchen leyden und haben nit diſe ſüſſe Erfahrnuß: alldieweilen vile Menſchen an das Creutz gehefftet, aber nit an dem Creutz JEſu Chriſti.

2.

Betrachte, daß, wann die Creutz, die Widerwärtigkeiten bloſſe Straffen, von GOtt, wären ſie deßhalben nit weniger ſüß und koſtbahr. Ein GOtt der in diſem Leben ſtraffet, iſt ein Vatter der uns züchtiget. GOtt iſt niemahlen erzürnet, als wann er nichts mehr ſagt zu allen unſeren Sünden und Laſteren: cum iratus fueris miſericordiæ recordaberis. Der HERR laſt niemahlen die Schwere ſeines Armbs auf uns fallen, es ſeye dann er ſey geſinnet uns Barmhertzigkeit zu erweiſen. Wie troſtreich, wie angenehm iſt es nicht! zu gedencken daß die allerſchwereſte Creutz reiche Schätz ſeyn; die allergröſte Widerwärtigkeiten empfindliche Proben der Göttlichen Güte; und

die

die härtiste Trübsal und Betrangnussen seynd Würckungen der Barmhertzigkeit GOttes.

Es ist eben ein Hand, welche die Glückseelig- und Widerwärtigkeiten dises Lebens austheilet: warumb sie dann nicht mit eben solcher Unterwerfung, mit eben solchem Gemüth annehmen? Nichts tröstet mehr in der letzten Sterb-Stund als die Erinnerung der Creutz, und Widerwärtigkeiten deß Lebens, wann man selbe wie ein Christ hat aufgenommen. Die Erinnerung der Ehren, die man empfangen hat, der Wollüsten, der Glückseeligkeiten, die man genossen hat, dise Erinnerung sprich ich, bringt sie grosse Freuden in diser letzten Stund? Ach wehe! das ist ja ein tieffer Ursprung der bitteren Reue der Wehemüthigkeit und Verdruß. Wer wird ihm einfallen lassen, einen Sterbenden zu erinneren, der weltlichen Lustbarkeiten, die er angestellet, wann er schon der gröste Herr von der Welt wäre? was würde man wohl sagen von einem Beicht-Vatter, der disen letzten Augenblick anwenden würde, ihme die Anzahl seiner eroberten Siegen, den Pracht seines Hofs in die Gedächtnuß zu führen; die Kostbarkeit seines Tisches und seiner Pallast; mit einem Wort alles was dem Hochmuth in dem Hertz der Grossen schmeichlen kan, und was man weltliche Freuden und Glückseeligkeit nennet, ihme vorzustellen? Was für ein vernünfftiger Mensch, wann es auch schon ein Ausgelassener, ein Ruchloser wäre, würde wohl zu finden seyn, der sich nit wider disen Unverstand, will nit sagen wider dise Dummheit eines solchen Beicht-Vatters entrüsten würde. Womit unterhaltet man alsdann einen Menschen

der da stirbt? und was für einen Gespräch solle man ihme vorbringen? was für ein Bildnuß wird man ihme wol vorreissen? was für einen Ursprung deß Trostes und Vertrauen legt man ihm vor? es ist zwar JEsus Christus diser Ursprung; aber JEsus Christus an dem Creutz: es ist sein bitteres Leyden und Sterben; und wann der Sterbende Creutz gehabt; wann er in Widerwärtigkeiten gelebet; wann er Unglück und widrige Zufäll ausgestanden: was für ein Grund deß Trosts, gütigster GOtt, und wie zierlich bedient sich nit ein geschickter und eyffriger Beicht-Vatter diser Creutz und Unglück, das Vertrauen das man auf Christum JEsum haben solt in ihme zu erwecken, und ihme dadurch den in disem letzten Augenblick so allgemeinen Schröcken und Angst zu benehmen. Warumb soll dann dasjenige so uns in der letzten Stund deß Todtes tröstet und erfreuet, warumb sprich ich, soll dises uns nit auch in währenden unserem Leben angenehm und erfreulich seyn? es ist endlich, mein GOtt selbsten der mich züchtiget, er ist es der mich so zärtlich liebet, mir aber unterdessen dise Kranckheit, dises Unglück, dise Widerwärtigkeit zuschicket; solte ich mich darüber beklagen dörffen?

Ach mein GOtt! wie wenig hab ich bißhero die Vortrefflichkeit der Widerwärtigkeiten erkennet! was für ein Unglück deren beraubt zu seyn! aber ist es nit noch ein grösseres Unglück dieselbe haben, und keinen guten Gebrauch davon machen. Mache O HErr, daß ich den bißhero gethanen Verlust, widerumb ersetze; und daß ich in

den Creutzen selbst etwas finden möge mich in meinem zu trösten.

Andächtige Seufftzer.

VIrga tua & baculus tuus ipsa me consolata sunt. Ps. 22.

Die Creutz, O HErr, die du mir zuschickest, seynd ein grosser Trost für mich.

Hæc mihi sit consolatio ut affligens me dolore non parcar. Job. 6.

Was ist es für ein süsser Trost, mein lieblichster Heyland, in Mitten meiner Trübsal, zu gedencken, daß es ein sicheres Zeichen ist, daß du mich liebest, dieweilen du mich züchtigest.

Andachts-Ubung.

1. ALles ist in der Welt mit Creutzen bestreuet; die Widerwärtigkeiten seynd der Erbtheil der Christen; es liegt aber nur an dem daß sie die Kunst wissen, dises bittervolle Meer in süsse Wasser zu veränderen. Wann sie es nit wissen, ist es ihr eigene Schuld. Die Frucht deß Creutzes selber ist Wunder-gut, alles dasjenige was der Baum bitteres an sich hat, zu versüssen. Das von JEsu Christo auf dem Creutz vergossene Blut hat dises Wunder gethan, und hat den Widerwärtigkeiten dise Krafft gegeben, wann man sie nur mit einem Christlichen Geist und Hertzen annimmt. Fange heut an, einen Schatz, der auf deinem Grund liegt, dir zu Nutzen zu machen. Gewöhne dich, alles was dir währenden deinem Leben widri-

ges oder trauriges begegnet, von der Hand GOttes anzunehmen. Die Streich von diser Hand, wie schwer sie auch immer seynd, seynd wahre Liebkosungen: du must sie vor nichts anders ansehen. Empfindest du deinem üblen Humor, welcher sich entrüstet; und die Anmuthung, welche sich in Ansehung deßjenigen, daß dich demüthiget, empören; sage zu dir selbsten: GOTT gefallt es, mir disen Verdruß, dise Kranckheit, dises Unglück zuzuschicken; GOtt urtheilet daß es mir zu meinem Heyl nothwendig, also gedemüthiget zu werden; GOtt will mir ein gewisse grosse Gnad nit zustehen als mit Beding, daß ich dises Creutz tragen solle: was hab ich mich dann zu beklagen? Rede nit von deiner Kranckheit, von deinem Proceß, von jenem empfangenen Schimpff, als auf solche Weiß; ja befleisse dich, dich mit deinen Freunden von nichts anderst, als den Werth und Verdienst der Widerwärtigkeiten dises Lebens zu unterhalten: dise Ubung ist vortrefflich die Hefftigkeiten der Eigenlieb zu dämmen. Obwolen du es nit mit sonderen Lust thust, wirst du es doch allezeit thun mit sonderbahren Frucht und Nutzen.

2. Die grossen Creutz haben allezeit grosse Stützen, die kleine wägen zwar weniger, seynd aber schärffer und stechen hefftiger: befleisse dich von heute an, die völlige Spitze davon abzustümpffen, durch den guten Gebrauch den du damit machen wirst, und beobachte die folgende Ubungen. 1. Sage mit dem Heil. Francisco von Sales, in allem was dir Widerwärtiges begegnet; die Abtödtung ist gut zu allen Zeiten; sie ist ein vortreffliches Mittel; nichts ist mir nöthiger. 2. Jene so kleine und gemeine

meine Creutz seynd gewisse kleine Unkommentlichkeiten; gewisse kleine innerliche Verdrüßlichkeiten, gewisse kleine unsichtbare Creutzlein. Es seynd gewisse kleine gewohnliche Fehler, die das Haußgesinde, oder die Kinder zu Zeiten begehen: die Grobheiten oder der üble Humor derjenigen, mit denen wir leben; die seltsame Art, die falsche Treu, der Neyd, und aller Unwillen und Verdruß welche das menschliche Leben nach sich ziehet: sihe alles dises hinfüro mit einem Christlichen Auge an; dise Ubung einer immerwährender Abtödtung, wann sie wohl geübt wird, bringt ein grosses Einkommen, mit welchem man leichtlich der Göttlichen Gerechtigkeit vollthun kan, und seine Schulden zur Benügen abstatten.

Der eilffte Tag.

Der Heil. Leo, Pabst, mit dem Zunahmen der Grosse.

DEr Heil. Leo, weit gröſſer wegen seiner Heiligkeit und raren Tugenden, als wegen seiner Apostolischen Arbeiten für die Kirchen Gottes, die ihme den Nahmen deß Grossen erworben, ist auf die Welt kommen unter der Regierung deß Grossen Theodosii zu End deß vierdten Jahrhundert; er war ein Römer von der Geburth, ein Sohn Quintiani aus Toscana gebürtig. Sein edles Gemüth, seine Aufferziehung, und seine höfliche Gebärden zeigten wol, daß sein Geschlecht nit aus denen Gemeinen gewesen. Seine Jugend hat er zugebracht in dem Seminario der Römischen Cle-

risey, in welchem alsdann die in denen Wissenschafften und guten tugendlichen Sitten unterwisen wurden, welche zu denen Diensten der Kirchen solten gewidmet werden. Leo übertrafe so wol in der Geschicklichkeit als Unschuld deß Lebens alle andere, und wurde bald zu einem Spiegel eines ausgemachten Geistlichen. Seine hinterlassene Schrifften geben genugsame Zeugnuß, wie gelehrt er sowol in denen freyen Künsten, als in denen Wissenschafften der Göttlichen Schrifft gewesen seye. Weil ihn nehmlich GOtt verordnet, sagt von ihm ein allgemeiner Kirchen-Rath, grosse Sieg von denen Irrthumen abzuhalten und die Rebellische Christen der wahren Kirchen zu unterwerffen, so hat ihn GOtt mit denen Waffen der Wissenschafft und Wahrheit versehen müssen.

Er ware erst mit der ersten Weyh versehen, da er von dem Pabst Zosimus zu denen Bischoffen in Africa die Brieff überbracht, in welchen die Ketzer Pelagius und Cälestius verdammet worden. Alldort hat er sich mit dem Heil. Augustino mit gar enger Freundschafft verbunden: und nach seiner Zuruckkunfft nach Rom, ist er zum Diacon der Römischen Kirchen geweyhet worden. Der Pabst Cälestin in Bedenckung seines hocherleuchten Verstands, seiner Fähigkeit, Wohlredenheit und Tugend hat ihn zu seinem geheimen Schreiber gemacht, durch welche Ehren-Stell er in der gantzen Christlichen Welt bekandt worden. Zu ihme als den ersten Minister deß Päbstlichen Hofs hatte der Heil. Cyrillus Bischoff zu Alexandria das Vertrauen, daß der Pabst von dem ehrgeitzigen Beginnen deß Juvenalis zu Jerusalem recht berichtet

wurde:

wurde: ja die gröste und wichtigiste Kirchen-Geschäfft giengen durch seine Händ. Absonderlich aber hat er seinen Eyffer gezeigt in Behauptung der Ehr der Persohn Christi, und seiner würdigsten Mutter wider den Irrthum deß gottlosen Nestorii, dann, was Pabst Cälestin in diser Sach gehandlet hat, insonders durch die Sendschreiben an den Heil. Cyrillo, und an die Kirchen-Versammlung zu Epheso, ist meistens durch den Heil. Leo geschehen, welcher auch Caßianum seinen guten Freund dahin vermögt, daß er wider Nestorium geschriben betreffend, das Geheimnuß der Menschwerdung Christi.

Unter dem Pabst Sixtus dem III. welcher Anno 432. auf Cälestinum gefolgt, hat der Heil. Leo noch grössere Dienst der Kirchen GOttes gethan, wegen deß grösseren Vertrauen, so der Heil. Vatter auf ihn gehabt, dessen Unschuld er auch bey dem Kayser Valentiniano dem III. verfochten, indem er durch seine absonderliche Klugheit die Schalckhafftigkeit deß Ketzers Juliani Bischoffs zu Eclane entdecket, der die fürnehmste Stützen gewesen der Pelagianer. Und als darauf die Uneinigkeit zwischen Aëcio und Albino Heerführeren der Römischen Armee in Franckreich entstanden, daraus der Einbruch der Barbaren in das Reich und Kirchen-Staat zu beförchten ware; hat auch Leo von dem Heil. Sixto geschickt ihre Gemüther also vereiniget, daß sie auf sein Zusprechen ihre Waffen allein wider die Reichs- und Kirchen-Feind zu wenden sich entschlossen haben.

Innerhalb diser Zeit sturbe zu Rom der Heil. Sixtus, und hinderliesse die Kirchen in einen sehr

verwirrten Stand, theils wegen der von Tag zu Tag anwachsenden Ketzereyen, theils wegen der Grausambkeit der Unglaubigen, so gewaltthätig in das Reich einzudringen suchten, theils auch wegen deß lasterhafften Wandels der Glaubigen selbst, niemand schiene tauglicher disen Ublen abzuhelffen, als der Heil. Leo, dahero er, obwol abwesend den 28. Julii deß 440. zum Pabst erwöhlet worden. Er widersprache zwar in seiner Zuruckkunfft diser Wahl, und wolte sich auf alle Weiß solcher Ehren-Bürd entziehen, aber umsonst; und ware das Frolocken bey dem Volck so groß, daß nit leicht ein Kayser mit mehrer Freud-Bezeigung von der Stadt seye empfangen worden. Sechs Wochen darauf den 8. Sept. an einem Sonntag ist er geweyhet worden, und hat zu dem Volck ein Anmahnung gehalten, aus welcher wohl erschienen, daß der Päbstliche Stuhl, nach dem heiligen Peter noch keinen so würdigen Pabst gehabt habe.

Seine erste Sorg ware die betrangte Kirchen in einen besseren Stand zu setzen: den Anfang machte er von der Verbesserung der Sitten in der Stadt Rom selbst, als welche ein Lebens-Muster seyn solle der übrigen Christenheit, und solches nit nur durch seine schönste Tugend-Exempel, als durch fast tägliches predigen, und zusprechen; also daß Rom bald ein besseres Ansehen bekommen. Gleichfalls als ein allgemeiner Vatter schickte er an alle andere Orth seine Sendschreiben, mit nit ungleichen Frucht, und ware kein so verborgner und entlegener Winckel in der ganzen Christenheit, der seine vätterliche Obsorg nit erfahren hatte. In

der

der Geistlichkeit führte er gleich Anfangs seiner Regierung einen aufferbaulichen Wandel ein; und beschribe schöne Lebens-Unterweisungen für alle Ständ der Christen, also daß die wahre Andacht in der Christlichen Welt wider zu grünen angefangen hat.

Es hatte die Kirchen GOttes niemahl so vil Feind zugleich als zu Zeiten Leonis zu bestreiten, niemahl aber auch mehr Sieg gezehlet, durch die Wachtbarkeit, und weisen Eyffer eines so klugen und großmüthigen Hirten. Die Manichäer, welche dem Vandalischen Joch in Africa sich entzogen, und mit ihrer falschen Lehr Welschland angestecket hatten, hat er gleich das dritte Jahr seines Pabstums ausgereutet, also zwar daß er den Manichäischen Irrthum nit allein aus gantz Welschland, sondern aus der gantzen Kirchen verbannet. Er erkennete auch gar wohl, daß das Gifft der Pelagianischen Lehr nit werde entkräfftet werden, so fern man nit allen Ernst anwende; ruffte also den Heil. Prosper von Aquitanien zu sich, daß er ihme helffe dise sowol zahlreiche als unverschämte Ketzer auszutilgen; schickte zu disem End Sendschreiben aus, schribe Bücher wider sie, versammlete die Kirchen-Räth, und gewanne den Sieg über einen so gottlosen Irrthum: Julian ein Haupt desselben wurde verdammet, als ein Ketzer von seinem Sitz vertriben, und ist elendlich in der Frembde und armseelig gestorben. Gleichen Sieg erhielte er wider die Priester zu Marsilien halbe Pelagianer, welche er sowol selbst durch tieff-gegründete Schrifften, als durch den Heil. Prosper, also zu Ruhe gethan, daß kaum dero Nahmen mehr übrig

gebliben; und wiewol er ein guter Freund deß Cassiani ware, so hat er doch die Wahrheit mehr geliebt: er hat den Heil. Prosperum dahin gebracht, daß er wider sein dreyzehende Conferentz ein Buch geschriben. Als er vernommen, daß die Ketzerey der Priscillianisten in Spanien wieder den Kopff übersich richte, hat er alsobald durch Schrifften an die Spanische Bischöff dero Lehr widerlegt, einige Kirchen-Räth und Versammlungen anzustellen befolchen, und allen Fleiß anzuwenden dises Abentheur auszureuten, welches glücklich geschehen.

Gleichwie GOtt den Heil. Leo erwecket, den wahren Glauben durch ihn in die gantze Welt auszubreiten, also hat er zugelassen, daß zur Zeit seiner Regierung die Kirchen Christi von denen gewaltthätigen Feinden ist angegriffen worden. Eutiches Abbt zu Constantinopel, als er sahe, daß man die Lehr deß Nestorii allenthalben verfolgte, lenckte sich auf die widige Seiten, und lehrte, daß in Christo nur eine Natur seye; es vermeinte zwar Flavianus der Patriarch disen Irrthum gleich in der Wiege zu ersticken, indem er in einer gehaltenen Kirchen-Versammlung solche sambt ihren Lehren verdammet hat; aber der arglistige Eutiches schribe dem Heil. Pabst Leo, wie er die Lehr deß gottlosen Nestorii so sich wider empor hebte, gesucht zu widerlegen, wäre aber dessentwegen von dem Kirchen-Rath der Nestorianer zu Constantinopel verdammt worden; nehme also seine Zuflucht zu dem Päbstlichen Stuhl. Aber der heilige Vatter ware vil zu klug, als daß er disem Schreiben ohne fernere Bericht-Einholung Glauben beymessete: schickte also seine Gesandte dahin mit jenen

nen Verwunderungs-würdigen Brieff an Flavianum, betreffend die Menschwerdung deß Göttlichen Worts, welcher denen Vättern in der Calcedonensischen Kirchen-Versammlung für eine Regel gedienet, zu erklären, was von disem grossen Geheimbnuß zu glauben. Nachdem er dann berichtet worden, was für schädliche Lehr Eutiches ausstreue, und wie rein der Glauben Flaviani seye; auch was sonst in der also genannten Mörderey zu Epheso vorbey gangen, ist nit auszusprechen, was Mühe und Sorg er sich kosten habe lassen, dises Feur zu löschen. Er versammlete alle Kirch-Häupter zusammen, schribe an die Kayser Theodosium und Valentinianum, wie auch an die beyde Kayserinnen Placidia und Eudoxia, umb sich umb Behauptung der reinen Catholischen Lehr anzunehmen: und nachdem der Kayser Theodosius gestorben, hat er mit gleicher Wohlredenheit dahin vermögt, die gottseelige Kayserin Pulcheria, und den Kayser Marcianum, daß diser den allgemeinen Kirchen-Rath zu Calcedon zusamenruffen lassen, und auch seine Gesandte darbey erschinen; allwo die Catholische Wahrheit obgesieget, Eutiches „verdammt, von männiglich dem grösten und heiligisten Vatter Leo, Lob und Danck erstattet worden.

Indem aber die Ketzereyen durch den unermüdlichen Eyffer deß Heil. Leo so glücklich gezämet worden in Orient, hat die Kirchen in Occident von der Gewaltthätigkeit der Barbaren nit wenig erlitten. Attila der Hunnen König ist mit einer zahlhafften Armee durch Ungarn in das Reich eingefallen, das Land ausgeplündert, die Kirchen

ver-

verbrennet, die Stadt und Flecken verherget. Pavia, Aquileia, und Meyland hatten das Wüten dises Tyranns, der sich nur ein Geissel GOttes nennete, schon erfahren, und gantz übriges Welschland ware dessen in grosser Forcht. Nichts ware so den Wüterich aufhalten könnte, dahero er über den Po-Fluß gesetzet, sich nacher Rom wendend, umb nach eroberter diser Haupt-Stadt Meister deß gantzen Römischen Reichs zu werden. Dise voll der Forcht und Schröcken nahme ihre Zuflucht mit Betten und Weinen zu ihrem lieben Vatter, nit zweifflend, er werde durch sein grosses Vermögen bey GOtt den Gewalt der Feind hintertreiben. Der Heil. Leo sich über sein Volck erbarmend, und voll deß Vertrauen zu demjenigen, in dessen Händ die Hertzen der König seynd, ziehet den hochmüthigen König entgegen, welcher schon bey Mantua an dem Fluß Minzio stunde, stellet sich vor ihn, und redet ihn mit so eindringlicher Wohlredenheit, und liebreichister Ehrerbietigkeit an, daß der wilde König, dise Geissel GOttes, diser Schröcken der Welt, gantz besänfftiget, sich vor dem Mann GOttes gedemüthiget, Frid gemacht, und mit seinem gewaltigen Heer zuruck über die Donau sich gezogen hat. Die gantze Welt hielte solches für ein Wunderwerck GOttes, dem es auch der Heil. Leo zuschribe, und darauf Gelegenheit nahme nit allein das Volck zu offentlichen Andachten und Danckſagungen den allmächtigen GOtt zu ermahnen, sondern alle ärgerliche Schau-Spill aufzuheben, die Sitten in allen Ständen zu verbesseren, die alte Gottsforcht und Andacht gegen der Jungfräulichen Gebährerin, und zu denen

Heilig-

Heiligthumen der heiligen Martyrer, welche die Stadt haben helffen erhalten, zu erwecken.

Kaum aber hat der heilige Mann von disen ausgestandenen Schröcken angefangen ein wenig zu verschnauffen, da muß er vernehmen neue Unruhen, welche in der heiligen Kirchen die Hoffart Anatolii deß Patriarchen von Constantinopel verursachte, der seither deß zu Calcedon gehaltenen Kirchen-Rath sich allerhand Freyheiten anmasste, und die Oberhand in der gantzen Orientalischen Kirchen sich zu zueignen suchte: und da der heilige Leo sich diser Anmassung widersetzte, hat der Unruhige Kopff bey dem Kayser den Heil. Pabst auf alle Weiß verschwärtzet. Diser mehrere Weitläufftigkeiten, so daraus erfolgen kundten, zu hemmen, schickte nach dem Hof zu Constantinopel den Bischoff Julianum mit dem Titl eines Nuntii deß Päbstlichen Stuhls sambt 2. Sendschreiben, an den Kayser und die Kayserin, welche Anfangs sich starck um Anatolium annahmen, nach empfangenen aber besseren Bericht, dem heiligen Vatter recht gegeben haben.

Leo ware in seinem heiligen Hirten-Ampt unermüdlich: Er schribe an die Mönchen in Palestina betreffend die fürnehmsten Glaubens-Artickel, welche in denen 4. allgemeinen Kirchen-Versammlungen verfasset worden; liesse eine Regel verfassen, darnach man das Oster-Fest celebriren solte, und nit mehr der Griechischen Kirche hierinn folgen müsse: verbesserte in vilen Occidentalischen Bißthumern die Sitten der Geistlichkeit: schickte 2. Brief an verschiedene Bischöf, nemlich dem Doro Bischoff zu Benevento, Theodoro Bischoff zu Frejus,

Frejus, und den dritten an alle Bischöffen in Campania allerhand schöne Reglen und Unterweisungen betreffend die gute Einrichtung der Clerisey und Verwaltung der Heil. Sacramenten; so man dessentwegen Decretales genennet hat.

Als in dem Jahr 455. die Kayserin Eudoxia den Tod ihres Ehe-Gemahls Valentiniani zu rächen suchte, und Maximum den Tyrann zur Reu der verübten Gewaltthätigkeiten zu vermögen, hat sie Gensericum der Wandalen König in Welschland beruffen, welcher ohne Widerstand in die Stadt Rom eingezogen, und seinen Soldaten 14. Tag aneinander zu plündern erlaubt hat: davon doch der Heil. Leo durch sein Bitten erhalten, daß die Stadt nit solte verbrennet werden, daß dem Leben der Burger verschonet wurde, daß die fürnemste Kirchen sollen die Freyung haben. Obwohlen die übrige Verhergung sehr Zäherwürdig, dem heiligen Hirten Anlaß gegeben, sein Volck zu einem Christlichen Leben anzumahnen, und solche Straff der Undanckbarkeit gegen GOtt, der Verachtung deß Göttlichen Worts, der Hoffart, und gar zu grossen Lebens-Freyheit zuzuschreiben. Die Gefangene, welche Gensericus in grosser Anzahl in die Leibeigenschafft mitgeführt, und der Stadt so vil Mittl selbe loß zu machen nit hinterlassen, tröstete der Heil. Vatter durch Brieff, und überschicktes Allmosen; steiffete sie auch im wahren Glauben dergestalten, daß sie mitten in ihrer Gefangenschafft eyffrige Apostel abgegeben, welche eine grosse Menge der Barbarn bekehrt haben; also daß der Heil. Pabst ihnen Priester zuschicken müste,

welche

welche diſe Neubekehrte ferners in dem Glauben ſtärcken und erhalten ſolten.

Es iſt faſt unglaublich, was diſer groſſe Seelen-Hirt für die Chriſtliche Heerd gearbeitet, und ſich koſten hat laſſen, er ſpeiſete diſe mit dem täglichen Brod ſeiner Predigen, er entdeckte die falſche Lehr der Ketzer durch ſeine Lehr; er gabe den Geiſt allen gehaltenen Kirchen-Verſammlungen, er reichete ſeine hülffreiche Hand allen Kirchen der Chriſtenheit; er hielte in, mit ſeiner alleinigen Gegenwart gantze Kriegs-Armeen: Er jagte durch ſeine Wohlredenheit eine Forcht ein denen verwegniſten Feldherrn; er führte mit ſeiner Wachtbarkeit einen aufferbäulichen Wandel ein in die Cleriſey; er brachte die Chriſtliche Tugend-Ubungen wider in den Schwang; und ware kein Winckel der Catholiſchen Welt, wohin ſein eyffrige Lieb ſich nicht ergoſſen hat.

Diſer iſt aus allen Päbſten der erſte, deſſen Schrifften wir beyeinander haben: 196. Sermon, oder Predigen für die fürnehmſte Feſt deß gantzen Jahrs, und 141. Sendſchreiben, darinn die fürnehmſte Glaubens-Geheimbnuſſen gantz klar, kurtz, und zugleich wohl beredet erkläret werden: diſe allein zeigen, wer Leo der Heil. Pabſt geweſen ſeye. Entzwiſchen mit einer ſo behertzhafften Großmüthigkeit, mit ſolcher Hochheit deß Verſtands, mit ſo tieffen Wiſſenſchafften begabt, war doch niemand demüthiger als er: man thue nur leſen jene Anredungen zu dem Volck, ſo er jährlich an dem Tag ſeiner Weyhung gehalten, ſo wird man bekennen, obwol jemal ein ſo hoche Heiligkeit mit einer ſo tieffen Demuth geſtanden ſeye.

Nach-

Nach dem Einfall der Wandalen hat er die silberne Geschirr der Kirchen wider ergäntzen, den Tempel der heiligen Petri und Pauli erneueren lassen, zu dem heiligen Grab Capellanen bestellet; die alten Kirchen in einen besseren Stand setzen, und vil neue erbauen lassen. Endlich nach 21. jähriger Regierung hat diser grosse Pabst, diser grosse Heilige, dise Geissel der Unglaubigen, diser Vatter der Armen, dises Licht der Christlichen Welt, dises Wunder aller Völcker, dise Zierd deß Päbstlichen Stuhls theils von Arbeit, theils von Lebens-Strengheiten abgezehret, voll der Verdienst den Göttlichen Lohn seiner Tugend in dem Himmel empfangen, wohin er aus dieser Sterblichkeit abgeschieden ist zu Rom den 11. April in dem 461. Jahr, seines Alters in etlich 60. da die Catholische Kirchen in besten Ruhestand lebte.

Es bethaurete disen Tod die gantze Christenheit, absonderlich die Stadt Rom, die ihn nit allein als ihren Hirten, auch als ihren Erlöser, und als ihren sonderen Vatter verehrte. Sein Leichnam wurde mit gröster Ehrbegleitung in deß H. Petri Kirchen begraben; und ist seine Gedächtnuß in der gantzen sowol Griechischen als Lateinischen Kirchen schon von 6. Jahrhundert ihr begangen worden.

Gebett.

WIr bitten dich, O HErr, daß du unser Gebett, welches wir dir in der feyerlichen Begängnuß deß Fest deines Heil. Beichtiger und Pabsts Leo aufopfferen, gnädiglich erhöreſt, und

durch

durch seine Verdienst und Vorbitt uns von allen unsern Sünden loß machest, durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc.

Epistel Eccles. 44. und 45.

SIhe ein grosser Priester der in seinen Tägen GOtt gefallen hat, und ist gerecht erfunden worden, und in der Zeit deß Zorns ist er worden ein Versöhnung. Seines gleichen ist keiner erfunden worden, der behielte das Gesatz deß Allerhöchsten. Darum hat ihn GOtt durch den Eidschwur gemacht, daß er zunehme in seinem Volck. Den Seegen aller Heyden hat er ihm geben, und seinen Bund hat er bestättiget auf sein Haupt. Er hat ihn erkennet in seinem Seegen: hat ihm gehalten sein Barmhertzigkeit: und er hat Gnad gefunden vor den Augen deß HErrn. Vor den Königen hat er ihn groß gemacht, und hat ihm gegeben die Cron der Ehren. Er hat ihm gesetzet ein ewigen Bund: und hat ihm gegeben das grosse Priesterthum: und hat ihn seelig gemacht in der Ehr: das Priesterthum zu gebrauchen, und das Lob zu haben in seinem Namen, und ihme zu opfferen ein würdiges Rauch-Opffer zu einem süssen Geruch.

Umb das Jahr nach Erschaffung der Welt 3730. mehr dann 300. Jahr vor Christi Geburt, da der König Ptolomäus Lagus kommen ware Judeam zu verhergen, führte er mit sich in Egypten mehr dann hundert tauser:d Gefangene, unter welchen auch ware JEsus der Sohn Syrach. Diser ware ein Mann eines grossen Geistes, aber noch einer Exemplarischen Andacht. Dieweil er sich mit nichts, als der Erlernung der Religion und Lesung der heiligen Bücher beschäfftigte, hat GOtt sich seiner gebraucht um das Buch zu schreiben, welches wir nennen Ecclesia-

sticus oder das Buch so prediget und unterweiset.

Anmerckungen.

„Sehet hier den grossen Priester, welcher „GOtt in seinem Leben gefallen, und gerecht be„funden worden ist. Wann man GOtt dienet, und allezeit unter seinen Augen auf dem Weeg der Heilig- und Gerechtigkeit wandlet, so gefallet man ihme; und GOtt gefallen, ist die wahrhaffte Hoheit, der wahre Verdienst, und das standhafftiste Glück; es ist, wie der Heilige Geist spricht, alles was der Mensch seyn kan. Denen Grossen diser Welt gefallen, ist zwar ein Vortheil, der vil Ehr bringt; ist aber nit allezeit eine Prob der Fürtrefflichkeit. Die Gleichheit der Natur, die Ubereinstimmung der Leydenschafften, ja die Schmeichlung selbst können bißweilen eine Zuneigung einflösen; die Tugend ist allhier nit allezeit der erste Antrib zur Wohlgewogenheit. Gleichwie man nur durch die Zuneigung gefallet: also hanget die Gunst nur an der Eigensinnigkeit. Es ist auch eine Eigenschafft deren Günstling; daß sie ihre Gunst nit biß an das End behalten; wie man aber GOtt nur gefallet durch den Glauben und durch die Tugend, so ist die Freundschafft GOttes die eintzige Maaß der Fürtrefflichkeit. Der GOtt gefallet, hat alles dasjenige, was einen Menschen Ehrwürdig macht; der GOTT gefallet, ist ein Freund GOttes, der GOtt gefallet, kan sich der Gunst der Menschen entübrigen. Die Freundschafft GOttes, ist an statt allen Dingen. Was

können

können wider einen von GOtt geliebten Menschen alle Unglück, Verdruß, und Widerwärtigkeiten dises Lebens? ja was kan wider ihne die Boßheit der Menschen? dises alles kan dienen die Göttliche Gunst zu vermehren, und sein Ansehen bey dem HErrn in Aufnahm zu bringen. Was konnte für ein würdigerer Gegenwurff unseren Ehrgeitz leichter anziehen! man hat zwar zu schwitzen, zu arbeiten, ja seine Gesundheit zu verschleissen, sein Hab und Gut, sein Leben selbst für die Grossen der Welt aufzuopfferen, man kan doch nit allezeit dahin gelangen, daß man ihnen gefalle. Der Willen, wie aufrichtig, wie lebhafft er immer seye, ist nit allezeit zulänglich ihre Gunst zu erwerben. Was GOtt aber betrifft, den Augenblick, da ich ihm gefallen will, thue ich ihm gefallen. Indessen aber wie schätzbar, wie nützlich und wie leicht auch immer seye die Gunst deß Allerhöchsten, bemühet man sich starck selbe zu verdienen? besorget man sich vil selbe zu verliehren? wie leicht thut man sie nit der Wolluſt, dem Eigennutz, und der Begierlichkeit aufopfferen? Wann man durch die Leichtsinnigkeit mit welcher man sündiget, und durch die Gewissens-Ruhe in welcher man nach der begangenen Sünde lebet, davon urtheilen solte, könnte man nit sagen, daß die Freundschafft GOttes verliehren, so vil seye als nichts verliehren? wer bemühet sich vil ihme zu gefallen? lasset uns die unterschidliche Ständ deß Lebens durchlauffen: jetzt frage ich ob vil Christen, so gar die in den heiligisten Ständen leben, eine grosse Begierd, einen Eyffer erzeigen GOtt zu gefallen? wann man wird abgesöndert haben, dise kleine Zahl der eyffrigen und

gerechten Seelen: disc in der Tugend so erhobene Menschen, welche so rar und seltsam seynd: was wird nit seyn für ein entsetzliche Menge lauer, träger und gegen GOtt gleichgültiger Christen! was für ein Hauffen der ausgelassenen Frechling, welche mitten in der Schooß der Kirchen ohne Glauben und ohne Religion dahin leben! jene reiche Handelsleuth, jene Hof-Leuth, jene mit Gewinn- und Geldsucht ohne Unterlaß beschäfftigte Menschen, jene Welt-Weiber, jene die so wenig den Nahmen eines Christen verdienen, welche der Ehrgeitz, der Eigennutz, die Lieb zur Wollust, und alle böse Anmuthungen eine umb die andere und bißweilen alle auf einmal beherrschen; lassen sich die vil kosten GOtt zu gefallen, jene spriche ich, welche für so gering schätzen ihme zu mißfallen.

Evangelium Matth. 16.

IN der Zeit kam JEsus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi; und fragte seine Jünger, und sprach: was sagen die Leute von dem Sohn deß Menschen, wer er sey? sie aber sprachen: etliche sagen er sey Joannes der Tauffer, etliche er sey Elias, andere aber er sey Jeremias, oder einer aus den Propheten. Und JEsus sprach zu ihnen: wer sagt ihr aber daß ich sey? da antwortet Simon Petrus, und sprach: du bist Christus der Sohn deß lebendigen GOttes. JEsus aber antwortet, und sprach zu ihm: seelig bist du Simon Bar-Jona: dann Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbahret, sondern mein Vatter, der im Himmel ist. Und ich sage dir: du bist Petrus, und auf disen Felsen will ich meine Kirchen erbauen, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht übergwältigen. Und dir will ich die Schlüssel deß Himmelreichs geben. Und was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn: und was du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset seyn.

Betrach-

Betrachtung.

Wie man sich der Kirchen solle unterwerffen.

I.

BEtrachte, daß gleichwie kein Seeligkeit ist ausser der Kirchen; also auch kein wahrhaffter Glaub ohne daß man der Kirchen gehorsame, und sich ihr in allem unterwerffe. Sie ist die einzige Behalterin der Religions-Wahrheiten, und deß Geistes JEsu Christi, der sie nit anhöret, soll vor einen Publicanen, für einen Abgötterer gehalten werden. Ihre Befehl seynd Gesetze, ihre Anordnung seynd Endschlüß, ihre Ausspruch Orackel. Ihr den Gehorsam weigeren, ist sich gegen GOTT selbsten aufwerffen: man setzet keinen Schritt aus ihrem Schaaf-Stall heraus, daß man sich nit verirre; und der brüllende Löw, welcher sich auf alle Seiten wendet, suchend wem er zerreissen könne, verschonet niemahlen diejenigen, die er heraussen findet.

Dise Kirche, so Göttlich in ihrem Ursprung, so übernatürlich in ihrer Lehr, so heilig in ihren Grundsatzungen, so ehrwürdig in allen ihren Gesatzen, ist kein andere als die Römisch-Apostolisch-Catholische Kirchen; von JEsu Christo gestifftet, und durch die Apostlen durch die gantze Welt ausgebreitet: so zu sagen durch das Blut mehrer als achtzehen Millionen Martyrer befestiget, und durch glantzende Tugenden so viler Heiligen gezieret; welcher allein JEsus Christus seinen Geist gelassen, die allein die gantze Höll nit fürchtet; und in

welcher allein die Rechtglaubige sich befinden. Was für ein Glück! was für ein Gnad in ihrer Schooß gebohren zu seyn! von ihrer Milch ernähret, und bey dem Glantz ihres Lichts frey und sicher wandlen zu können! aber was für ein Unglück, ihre Stimm nit hören! sich nach ihrem Willen nit mehr kehren! und ihren Weeg verlassen, ihme einen neuen Weeg machen, wo man ohne Gleitsmann fortgehet!

Lasset uns unsere Augen werffen auf die verwirrte Menge der Secten, wo nun kein Schatten der Kirchen mehr übrig; wo nichts als ein eitle Larven der Religion, ein hochmüthiger, seltsamer und erdichteter Glaub: dahin gelanget man, wann man ungehorsam, wann man sich der Kirchen nit unterwerffet. Man wird niemahlen gehörlos zu ihrer Stimm, daß man auch nit blind werde. Man ist nit stumm, aber man redet nit, als allein an den Tag zu geben, wie weit man sich vergangen. Der Mensch ist zu beklagen, wann er seinem blossen Verstand überlassen wird! kan er einem gefährlicheren Feind oder einem übleren Geleitsmann überreichet werden. Man verwundert sich daß in dem Religions-Wesen so seltsame und abentheurische Meynungen seynd: es wäre sich wohl mehrer zu verwunderen, wann der von dem Glaubens-Licht verlassene menschliche Verstand weniger in den Irrthum fiele. Wie ist es möglich, daß er sich auf sich selbst steiffe, und seiner blossen Schwachheit überlasse und nit irr gehe? erflecken seine eigene Erkanntnuß, welche von so vilen, von den Anmuthungen erregten Neblen, gantz verdunclet, flecken sprich ich die Erkanntnussen ihn

auf

auf der guten Strassen zu behalten? unsere Unterwerffung der Kirchen allein, kan uns von disen Gefahren bewahren. Ohne diser blinden Unterwerffung, gibt es nichts ab, als Jrrthum, Abgang und Unordnung. Hab ich mich bißhero allen ihren Ausspruchen vollkommen unterworffen? hab ich disen blinden Gehorsam allen ihren Befehlen geleistet. Gütigster GOtt! wie vil Fehler hab ich mir über dise Sach vorzurupffen?

2.

Betrachte, daß gleichwie die Beweg-Ursach unserer Unterwerffung der Kirchen, auf den Heiligen Geist der sie beleuchtet, und auf ihre Unfehlbarkeit gegründet ist, also müsse dise Unterwerffung allgemein und demüthig seyn. Aus Hoffart geschicht es allezeit, daß man sich weigere zu gehorsamen. Etlichen ihren Aussprüchen nachkommen, die andere aber nit mit gleicher Ehrerbietigkeit aufnehmen, heisset sovil als einen Richterstuhl über den ihrigen aufrichten; sich vor einen Richter über die Göttliche Aussprüch selbsten aufwerffen. Die Authorität der Kirchen ist nit willkührlich; sie ist nit auf die Einwilligung der Völckerschafften, weder auf die Politic gegründet; der menschliche Verstand hat an ihrer Einsetzung keinen Theil gehabt; GOtt ists der da redet; GOtt ist es der durch den Werckzeug seiner Kirchen alles anordnet und regieret. Was für ein unterworffene Ehrenbietigkeit ist man nit allen seinē Willen schuldig; ein halb und halb gegebene Unterwerffung ist ein merckliches Zeichen, daß wir die Macht und Gewalt unseres GOttes verachten. Das menschliche Herz

(welches mit unserem Verstand in Verständnus) suchet aus so vilfältigen Gesetzen, diejenige heraus welche ihme gefallen und zum besten anstehen. Aus diser unser Wahl erfolget die Krafft und Macht welche dise von uns angenommene Regel über unseren Verstand haben: dann wann man betrachtete, daß alle von der Kirchen ergangene Schlüß von einem Geist herrühren; daß unser Glauben sich über alle müsse erstrecken, daß sie alle auf einen Grund befestiget; daß sie alle von denselbigen Ursprung, nemlich der Weißheit, der Unfehlbarkeit und der Authorität GOttes selbsten herkommen: würde man sich unterstehen dörffen, sich selbigen nur mit gewisser Vorbehaltung zu unterwerffen, dieselbe nur halb annehmen?

Wann man aber sich allen Kirchen-Schlüß, welche die Geheimnuß und Glaubens-Artickel betreffen, mit Ehrenbiethigkeit unterwerffen müsse, so ist man ja eben gleichen Gehorsamb schuldig, wann es die Sitten und Grund-Lehr angehet? wann jene, alle Menschen unter das Joch deß Gehorsambs JEsu Christi biegen müssen? 2. Cor. 10. sollen dann dise weniger Macht haben, die Hertzen nach dem Grundriß deß Evangelii einzurichten. Alle die sich mit Hochmuth wider die Wissenschafft GOttes auflehnen, werden verworffen. Werden aber diejenige welche seiner Heiligkeit und Weißheit eigensinnig widersprechen, weniger zu bethauren seyn? Wann es Ketzer abgibt die den Verstand nit biegen wollen zu dem Dienst deß Glaubens, warum sollen also zu reden nit für Ketzer gehalten werden, die ihren Willen der Sitten-Lehr JEsu Christi nit wollen unterwerffen?

Und seynd die eine und die andere weniger die Feinde deß Creutz JESU Christi und seiner Kirchen?

Was für ein Unterwerffung hab ich bißhero bezeiget denen Anordnungen diser Mutter der Glaubigen? was für ein Gehorsam deß Geistes allen ihren Ausspruchen? was für Unterwerffung deß Hertzens allen ihren Grund-Reglen? was für ein Grund deß Nachdenckens bleibt mir über auf alle meine begangene Treulosigkeiten! aber was für ein Ursach der Reu und deß Schmertzens! würdige dich O HErr, meinen Glauben zu vermehren, in Vermehrung meiner Unterwerffung zu allen Anordnungen der Kirchen: und weilen die Regel „meines Glaubens auch die Richtschnur ist meines Aufführens, so verschaffe daß man aus meinen Sitten hinführo meinen Glauben abnehmen könne.

Andächtige Seufftzer.

Domine adauge nobis fidem. Luc. 17.

O HErr vermehre was an allen Aussprüchen der Kirchen, so wirst du auch meinen Glauben vermehren.

Dabis Domine, servo tuo cor docile. 3. Reg. c. 3.

Du wirst geben O HErr, deinem Diener ein lehrsames Hertz, welches unterworffen ist deinem Willen.

Andachts-Ubung.

1. DEr Geist deß Irrthums, hat sich niemahlen der Kirchen unterwerffen können. JEsus Christus ist die Wahrheit, der Weeg und das Leben. Der Ketzerey aber ihr Eigenschafft ists, zu betrügen, und zu verführen und zu verliehren. Der Ketzer will sich dem Geist GOttes nit unterwerffen, weilen er seinem eignen Geist allein nur folgen will; diser ist der eintzige, welchen er berathschlaget. Und aus disen rühret her dise Auflehnung, dise Eigensinnigkeit, diser Irrthum. So bald man aus dem Schaaf-Stall herausgehet, verirrt man sich, und wird bald von den Wölffen aufgefressen. Der verlohrene Sohn ware nit so bald aus dem Hauß seines Vatters hinaus gangen, daß er sich schon in einem sehr entferneten Land befindet, und alles das Seinige alldorten verschwendet. Die Ketzerey ist nit allein die Schule deß Irrthums, sondern auch aller Lastern. Sie mögen schreyen zur Verbesserung so vil sie wollen, sie mögen sich vermummen mit dem Schaaf-Peltz, sie mögen entlehnen den Schein und das äusserliche der aufferbäulichsten und schärffisten Lebens-Strenge: der Anstrich und das Schauspil betrüget nur die Sinnlose. Der Geist verwirret sich nit leicht in Religions-Sachen, als nur dem Fleisch zu gefallen. Durchlauffe alle Secten: es ist keine so nit vorgegeben, daß sie wolten die Kirche in den Glaubens-Articulen und der Sitten-Lehr verbessern: keine so nit endlich ihre Anhänger nothwendig in das gröste Verderben hineingezogen. Die Uppigkeit, die Ausgelassenheit, die Unreinigkeit

seynd

seyrd die gemeine und natürliche Früchte von allen Secten. Soll man sich verwunderē daß die Blinde einen Fehltritt thun? Wolte GOtt daß zum wenigisten die Fehltritt dem Blinden die Augen nur eröffneten; wo aber der Geist und das Hertz überein kommen, zeiget man den Fehler umbsonst. Das Hertz bewilliget allezeit die Hoffart deß Geistes in allen ihren Rechten zu erhalten, und der Geist hat keine Lebhafftigkeit, als die verkehrte Meynungen deß Hertzens zu verthätigen: daher kommen dise Hartlernigkeit, dise vorgefaste falsche und betrügerische Meynungen. Befleisse dich liebe Seel! daß man aus deiner Lehrsambkeit, aus deiner Unterwerffung zu allem und jeden Ausspruch der Kirchen, abmercken könne, daß du ein wahrer Catholischer und Römischer Christ seyest. Sihe an vor einen Heyden und Publicanen, alle diejenige welche die Kirche nit anhören. Fliehe alle dise so wenig Geistliche, ja ärgerliche und höchst schädliche Gespräch, durch welche es scheinet, daß man aufrichten wolle einen absonderlichen Richterstuhl, die Aussprüch der Kirchen zu untersuchen. Schaue auf, daß dein Glaub einfältig, demüthig, ehrerbietig und allgemein seye, ja so zu sagen, blind, den menschlichen Verstand betreffend. Ohne disen Eigenschafften hat man nur einen Scheinglauben.

2. Uber dise allgemeine Tugenden, pflege noch folgende Lehrstuck. 1. So bald der Pabst einen Vortrag, eine Lehr oder ein Buch verdammet hat, es seye von wegen eines Glaubens-Articuls oder Sitten-Lehr, so trage ein Abscheuen, ab solchen verdammten Bücheren. Laß deren niemahl keines bey dir finden; habe mit Sorgen acht umb

zu verhinderen, daß deine Kinder, deine Haußgenossene, und alle die dich angehen, keines dergleichen lesen; du hättest die Schuld an ihrem Ungehorsam; die geringste Uberſehung diſes betreffend, verletzet die Reinigkeit unſeres Glaubens, und ſchwächet in uns die Religion. 2. Leyde niemahlen, daß man in deiner Gegenwart behaupte oder zu verthätigen ſcheine, was von der Kirchen verdammet: es möge nun diſes geſchehen aus Kurtzweil, oder unter dem Vorwand ſich unterrichten zu laſſen. Dergleichen Geſpräch über ſolcherley Sachen ſeynd beſchnarchende und boßhaffte Red-Verfaſſungen, welche nichts als Zweiffel und Verwirrung hervorbringen, welche einen aufrühriſchen Geiſt bey denen Partitenmacher erhaltet, auf nichts zielen, als die Ausſprüch der Kirchen in Verachtung zu bringen. 3. Mache dir ein Geſatz kein eintziges verdächtiges Buch zu leſen, es möge die Lehr oder die Sitten betreffen; über diſen Artickel, kan das Gewiſſen niemal zu behutſam ſeyn. Das feineſte Gifft iſt nit deſto minder zu förchten; der geringſte Argwohn einer Seuche verurſachet daß wir uns nach allen Bewahrungs-Mittlen umbſehen.

Der zwölffte Tag.

Der Heil. Sabas, Martyrer.

Der Heil. Sabas von Geburt ein Goth, aus jenen Theil deß Gothenland welches an Scythien angräntzet, und noch vil Chriſtliche Inwohner hatte, die zu Zeiten Conſtantini deß Groſ-

sen, und seiner Erben seynd zum wahren Glauben kommen, ehe selbes Volck in die Irrthum deß Arrii sich verwicklet hatte. Sabas von Kindheit auf in der Catholischen Lehr auferzogen, blibe beständig bey seinem Glauben, und machte sich durch seine Freundseeligkeit, annehmliche Sitten, und Willfährigkeit anderen zu dienen bey allen seinen Landsleuthen beliebt; und gleichwie er ein Feind war aller Laster, insonders seines Alters, also hatte er keine andere Freud, als in geistlichen Sachen. Die Reinigkeit seines Hertzens, die zarte Lieb zu der Königin der Jungfrauen, und die Andacht schinen aus allen anderen seinen Tugenden heraus. Mit seinen Augen machte er den Bund, kein Weibsbild jemahl anzusehen; und zu Erhaltung seiner Unschuld liebte er die Eingezogenheit, flohe die Gelegenheiten, gebrauchte sich der Bußwerck, öfteren Gebetts und anderer Andachts-Ubungen: obwolen er in einem wilden Land, mitten unter rauhen und ungesitteten Leuthen gebohren worden, so ist er doch durch die Christliche Lehr und Gottesforcht also höflich und leuthseelig worden, daß sich die Gothen selbst darüber verwunderten, und ihn als einen Spiegel eines sittlichen Leben vorstelleten. Die Gedult, Demuth und Sanfftmuth machten auch einen Theil seines Lobs aus, wie dann die Tugenden gleich einer Ketten aneinander zu hangen pflegen. Das Sendschreiben, welches die Gothische Kirch an alle Catholische, insonders an die Cappadosische Kirch ergehen lassen, meldet, daß der Heil. Sabas unter denen Gothen vortrefflich gewest sey wegen seiner hochen Tugend, wegen seines Glaubens-Eyffer, und

wegen

wegen seiner Lieb; wenig erfahren in denen freyen Künsten; aber ein Meister in der Wissenschafft der Heiligen, hat die Abgötterer zu Schanden gemacht durch seinen auferbaulichen Wandel, und durch die stumme Wohlredenheit seiner Tugend-Exemplen. Er ware gegen jederman dienstwillig, embsig in dem Göttlichen Dienst, eyffrig für die Ehr und Aufnahm der Kirchen GOttes, und vertrate in seinem Stand das Ambt eines Apostels. So grosse Reichthumen er von seinen Elteren ererbt, so grosser Verachter ware er derselbigen, und hielte für seinen grösten Schatz das Creutz, dahin alle seine Gedancken und Begierden stunden. Er liesse keine sinnliche Freuden zu, übte sich immerdar in denen Leibscasteyungen; bettete auch unabläßlich und fastete täglich. Sein lebhaffter Glaub und eyffrige Liebe machten ihn also behertzhafft, daß er kein Gefahr geforchten, und in unterschidlichen Begebenheiten, sich als einen starckmüthigen Verfechter der Christlichen Tugend erzeigt, ehe er den Sieg durch die Marter erhalten. Dises ist sein Lebens Entwurff, den die Catholische Kirchen erzehlt, ehe sie die Erzehlung seiner Marter anfangt: darzu die Gelegenheit gegeben die grausame und blutige Verfolgung deß Gothischen Königs Athanarici um das Jahr 370. Diser König war in einem Krieg verwicklet, mit einem anderen Gothen König Fritigernus mit Nahmen, welcher, weil er sich zu schwach befunden den Kayser Valens umb Hülffs-Völcker angeruffen, und um solche leichter zu erhalten den Christlichen Glauben deß Kayfers, so Arrianisch war, angenommen. Da aber Athanaricus diser Macht unterlegen und überwunden

wunden worden, hat er seine Rach wider die Christen, welche er als Römisch-Catholische haltete, ausgegossen, und sich entschlossen, sein Land davon zu reinigen, zu disem End liesse er durch alle Orth, wo er vermeinte die Christen zu seyn, ein Götzen-Bild auf einen Wagen herumb führen und alle diejenige, so es nit anbetteten, an der Stell ermorden, oder sambt ihrem Hauß verbrennen; eine grosse Anzahl sowol Mann und Weib als Kinder, flohen in die Kirchen ihr Leben in Sicherheit zu setzen; aber die Heyden warffen Feur hinein, und verbrenneten sie alle. Die Marter hierinn deß Heil. Sabas, ware die allermerckwürdigste, weilen die heydnische Obrigkeit ab diser grausamen Metzgerey erschracken, haben sie von denen Christen nichts anders verlangt, als daß sie von dem, denen Göttern geopfferten Fleisch essen sollen, in Meynung, es werden dardurch die Richter befridiget, und vil bey dem Leben erhalten werden, an dem Orth aber wo der Heil. Sabas sich aufhielte, haben einige Heyden denen Götzen Opffer geschlachtet, und sich anerbotten mit einem Eyd zu betheuren, daß kein Christ unter ihnen wäre; um dardurch die Christen von fernerer Nachforschung der Kayserlichen Beambten zu befreyen. Dise meineydische Dienstwilligkeit kunte der Heil. Sabas nit gedulten, sondern von dem H. Glaubens-Eyffer entzündet, und aus Begierd der Marter, drunge mitten unter sie hinein, mit ernstlicher Ermahnung, sie sollen für ihn nit schwören, weilen er sich offentlich für einen Christen erkläre. Wie solches die Heyden gehört, haben sie ihre Red zuruck gezogen, und dem Beambten gesagt, sie ver-

stehen, nit mehr, sondern nur einen Christen unter sich zu haben. Da nun Sabas beruffen, und mit grösten Freuden erschinen, wurde er befragt seiner Reichthumen halber; und weil man vernommen, daß dise alle bestehen in dem schlechten Kleydlein, mit welchem er bedeckt war, hat ihn der Beambte nit mehr angehört, sondern als einen Bettler zum Flecken hinaus stossen lassen.

Als sich folgendes Jahr die Verfolgung auf ein neues, und noch grausamer als zuvor erhebte, war der Heil. Sabas gesinnet das Oster-Fest in einem anderen Dorf bey dem Pfarrherr Guttich zu halten, weilen Sansale der Pfarrherr seines Dorffs der Verfolgung zu entgehen, ein sichereres Orth gesucht hatte. Kaum aber hat er sich auf den Weeg begeben, begegnete ihme ein Ehrwürdiger von Statur grosser Mann, der ihme rathete zuruck zu kehren, aus Ursach, daß sein Pfarrherr der Priester Sansale schon wider in seinem Dorff wäre. Weil aber der Heil. Sabas disem unbekandten Menschen keinen Glauben zumessete, und weiter gehen wolte, da fiele auf einmal ein so häuffiger Schnee ein, daß es ihm unmöglich ware seinen Weeg fortzusetzen, erkennete also die Göttliche Ermahnung, und wendete seine Reiß zuruck, traffe auch den Priester Sansale schon allda an; hielte mit ihme das Oster-Fest mit grosser Andacht. Folgende Nacht aber seynd sie beyde von denen Heydnischen Soldaten unter Anführung Atharidis, eines der fürnehmsten Landherrn Sohn, aus dem Bett aufgehebt, und gefangen genommen worden. Dem Priester Sansale gabe man die Weil, sich anzukleiden; und setzte

ihn

ihn auf einen Wagen: Sabas aber wurde schier gantz nackend durch Dorn und Hecken weg geschleppet, und auf dem gantzen Weeg mit Geisel und Stecken geschlagen; übertruge aber solches mit verwunderlicher Gedult, welche GOtt auch mit einem Wunder-Zeichen belohnt, indem er folgenden Tags einen gantz gesunden und ohne einiges Zeichen der Wunden befreyten Leib gehabt; dessen als er sich bey denen Soldaten Schertz-weiß rühmete, seynd sie auf ein neues ergrimmet worden, nahmen die zwey Aext von dem Wagen, bindeten ihn an einen mit denen Händen, an den anderen mit denen Füssen und liessen ihn mit umbgekehrten Leib, das Haupt gegen der Erden, vil Stund an solcher grausamen Folter hangen. Indeme sie aber ruheten, hat die Hauß-Frau sich über ihn erbarmet, und ihn von der Marter ledig gemacht, welcher aber nit allein sich nit in die Sicherheit gesetzt, sonderen die gantze übrige Nacht seiner Erlöserin geholffen, die Speisen für seine Feind zuzurichten.

Als es Tag worden kundte man sich nit gnug verwunderen über die behertzte Dapfferkeit deß H. Martyrer, davon aber Atharides nur zu grösserem Zorn entzündet, befilcht ihn mit gebundenen Händen an den nechsten Balcken aufzuhencken, weilen er so grossen Lust hatte in disem Hauß zu bleiben. Man führt ihn zu dem Priester Sansale, setzt ihnen denen Götteren geopffertes Fleisch vor zu essen. Sansale antwortet, er wäre bereit alles auszustehen, als solches zu thun: und da man sagte, der Herr Atharides wolle solches haben: fragt Sabas, wer diser Herr Atharides sey, welcher ihm

getraue zu befelchen, was GOtt verbiete? oder welchem aus disen beyden Herren müsse man mehr gehorsamen? GOtt sey ja der gröste und höchste HErr? sie sollen also Atharidi ihrem Herrn sagen, daß uns GOtt verbiete von diser um einen Speiß zu essen, welche den Tod bringe, und nit das Leben erhalte, und allein für unreine Leuth seynd, welche die Götzen anbetten. Einer der Diener deß Atharidis von diser Rede gantz entzündet, stosset ihm ein mit Eysen beschlagenen Stock also gewaltthätig auf die Brust, daß er auf die Erden gefallen, und für Tod gehalten worden: Sabas aber richtete sich wider auf und sprach mit lachendem Mund, du vermeinest mich zerschmettert zu haben, aber sihe durch die Krafft meines Heylands JEsu Christi bin ich gantz frisch, und hab deinen Stoß kaum empfunden.

Als Atharides von allem was geschehen, Bericht empfangen, gab er voll der Tobsucht Befelch, man soll dem heiligen Mann alsobald das Leben nehmen. Er wurde also unverzüglich gebunden an dem Gestat deß Fluß Nussova geführt, darinn ersäuffet zu werden; der Priester Sansale aber auf freyen Fuß gestellet. Sabas, der für die gröste Glückseeligkeit der Welt schätzte, sein Leben für Christo aufzuopfferen, hielte die Loßlassung deß Sansale für ein zäherwürdiges Unglück, und rufte mit kläglicher Stimm auf: was hast du verschuldet, du Priester GOttes, daß du mit mir dem glorreichen Tod nit zu Theil werdest? was kümmerest du dich darum, sagten die Henckers-Knecht, was gehet es dich an? auf welches Sabas noch mehr bewegt, und zugleich erkennend die

Gnad, so er hatte für Christo zu sterben, sagte GOtt hertzlichen Danck darumb. Da man aber an das Gestatt kommen, erbarmete ihnen der Heil. Mann, und sagten zu einander, was haben wir darvon, wann wir disem Unschuldigen das Leben nehmen, lassen wir ihn loß, daß er sich in ein anders Land begebe, es wird dem Atharidi die Sach verborgen bleiben. Der Heil. Sabas antwortete: schertzet nit vil meine liebe Freund, sondern vollziehet was euch befohlen worden, sonst werd ich euch keinen Danck schuldig seyn: Ich sihe nunmehr mir entgegen kommen diejenige, welche mich zu der himmlischen Glory begleiten werden; beraubet mich nit der Cron diser ewigen Glückseeligkeit. Auf welches er in den Fluß gestürtzet wurde, und hat sein glorwürdige Marter vollendet am Donnerstag nach der Oster-Octav den 12. April Anno 372. Seinen heiligen Leichnam, weil er mit einem grossen Stuck Holtz an den Hals in das Wasser versencket worden, hat man leicht wider herausgezogen: ist aber von denen Henckers-Knechten an dem Gestat liegend gelassen worden, den auch die unvernünfftige Thier und Vögel verehret haben. Die Christen deß Orths suchten disen Heil. Schatz zu erheben, und hat Julius Soranus der commandierende General der Römischen Armee solchen unbeschwert von denen Gothen erhalten, nach Cappadocien in sein Vatterland geschickt, allwo er zu allen Zeiten in grosser Verehrung gehalten worden. Schier eben um solche Zeit haben die Christen der Gothischen Kirchen denen Glaubigen in Cappadocien den

gantzen Verlauff der Marter diſes groſſen Heiligen überſchicket.

Gebett.

WIr bitten dich allmächtiger GOtt, daß du uns durch die Vorbitt deines Heil. Martyrer Saba, deſſen glorreiche Geburth in dem Himmel wir begehen, in der Lieb deines heiligen Nahmens geſtärcket werden, durch unſern HERRN JESUM Chriſt, ꝛc.

Epiſtel 1. Theſſal. 1.

UNſere von GOtt geliebte Brüder, euer Auserwöhlung iſt uns bekandt: dann unſer Evangelium iſt bey euch geweſen nit nur allein mit den Worten ſondern mit der Krafft und in dem Heil. Geiſt, und in der vilfältigen Völle wie euch bewuſt, daß wir geweſen ſeynd umb eurent willen, und ihr ſeyd unſere Nachfolger worden, wie auch deß HErrn, und habt das Wort in groſſen Trübſalen angenommen, mit Freuden im heiligen Geiſt: alſo daß ihr allen Glaubigen in Macedonia und Achaia zum Vorbild worden ſeyd. Dann von euch iſt das Wort deß HErrn ausgebreitet worden, nicht allein in Macedonia, und Achaia, ſondern es iſt auch euer Glauben an GOtt an allen Orten kundbar worden.

Da der Heil. Paulus zu Theſſalonica der Haupt-Stadt in Macedonien den Glauben JEſu Chriſti mit wunderbahrlichen Frucht geprediget; entſchloſſen die Juden die da wohneten ihn zu Grund zu richten, ware er alſo gezwungen ſich mit Silas hinweg zu machen, biß das Ungewitter vorüber ware. Da er dann zu Corintho ware, und durch die Zuruckkunfft Timothei vernommen, wie treu

und

und beständig die Thessalonicenser in dem Glauben verharreten, schribe er ihnen dises schöne Sendschreiben, welches in der Zeit-Ordnung die erste Epistel ist, so wir von diesem Apostel haben, indem sie geschriben worden aus Corintho um das Jahr Christi 52.

Anmerckungen.

Unsere von GOtt geliebte Brüder! was für ein glorreicher Titel; was für edlere, vortheilhafftere, und liebreichere Eigenschafft! von GOtt geliebt seyn, bedeutet eine Vorlieb, welche unterscheidet; eine Lieb welche uns vortrefflich macht; eine Zärtlichkeit von Seiten GOttes, welche die höchste Glückseeligkeit mit sich führet. Von den Grossen der Welt geliebt seyn macht zwar Günstling; macht es aber auch allezeit glückseelige Menschen? der Neyd, die Unruhe, ja das Unglück selbsten folgen der Gunst auf dem Fuß nach: die Freundschafft GOttes aber hat gantz andere Würckungen: sie bringt die Lieb, den Friden, den Eyffer und die Verharrung; sie ist die Quelle allerhand Glückseeligkeiten.

Unsere von GOtt geliebte Brüder. Also nennete der Heil. Paulus die Thessalonicenser, von wegen ihres Beruffs zu dem Glauben, aus Mitten eines gantz Heydnischen Volcks. Wir wissen, setzte er hinzu, wie ihr seyd auserwöhlet worden, vor so vilen anderen, die da in den dicken Finsternussen deß Heydenthums geblieben. Haben wir nit auch einen Zuspruch durch die Barmhertzigkeit GOttes zu eben selbigem Titul? und kan man uns

nit von GOtt geliebte nennen, da man weiß wie wir von GOtt erwöhlet worden? Was für ein Gnad, was für ein merckliche Gunst in der Schooß der Kirchen, von Christlich-Catholischen, andächtigen Elteren gebohren seyn! kan man uns nit mit dem Heil. Petro nennen ein auserwöhltes Geschlecht, eine Versammlung welche die Königliche Würde zu dem Priesterthum hinzu füget, eine heilige Völckerschafft, ein erobertes Volck, damit wir die Vollkommenheiten deßjenigen, der uns aus den Finsternussen zu seinem wundersamen Licht heraus beruffen, an Tag geben, 1. Petr. 2.

Kan man aber auch von uns sagen, was der Heil. Paulus von denen Thessalonicenseren weiters redet: ihr seyd ein Muster worden für alle Glaubige, euer Glaub ist nit leer und unvollkommen: er ist lebendig und beseelet; er ist ein würckender Glaub, und voll der guten Werck. Euere Lieb ist nit schwach und matt, welche dem mindisten Widerstand unterlieget, und die geringste Prob nit aushalten kan; sondern es ist eine würckende und arbeitsame Lieb, welche mit der Sorge GOtt zu gefallen, und dem Nächsten in allem was das Seelen-Heil betrifft, beyzuspringen, stets beschäfftiget ist. Mein GOTT, wir seyn dir eben denselben Danck schuldig wie die erste Glaubige: haben wir aber auch dieselbige Erkanntlichkeit, und dieselbe Treu? können wir uns auch mit rechtem Fug schmeichlen, dermaleneines die selbige Belohnung zu überkommen? gibt unsere Aufführung ein nachdrückliche Vorbildung unserer Lieb und unseres Glaubens? seyn wir durch unsere Sitten der Religion ein Ehre? und nachdem wir von GOtt

gelie-

geliebet worden, haben wir für disen GOtt ein sehr zärtliches und geneigtes Hertz?

Wann aber etwelche absonderlich von GOtt geliebt worden, seyn das nit die geistliche Personen, welche man die kleine Heerde nennen kan, dero es dem himmlischen Vatter gefallen hat sein Reich zu geben? dise Heerd ist eigentlich der liebreichste Theil der Erbschafft JEsu Christi. Was für ein Danckbarkeit soll man nit erzeigen für ein so grosse Gutthat! wie groß aber soll seyn die Treu und die Vollkommenheit diser geliebten Seelen! was für ein Andacht in ihren Religions-Wercken? Was für ein Eyffer in ihren Andachts-Ubungen! was für ein genaue Ordnung in ihrer gantzen Auffführung! Das Jüdische Volck, so von GOtt zum meisten geliebet worden, dem zu Lieb GOtt so vile Wunder gewürket, ist durch seine Untreu und durch seine Undanckbarkeit worden der Gegenwurff deß erschröcklichen Zorn GOttes.

Evangelium Joan. 14.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren: wer meine Gebott hat, und hält sie, der ists der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vatter geliebt werden: und ich werde ihn auch lieben und mich selbst ihm offenbahren. Spricht zu ihm Judas, nicht der Iscariot: HErr, was ist geschehen, daß du dich uns wirst offenbahren, und nicht der Welt? JEsus antwortet, und sprach zu ihm, so mich jemand liebet, der wird mein Wort halten: und mein Vatter wird ihn lieben: und wir werden zu ihm kommen, und eine Wohnung bey ihm machen. Wer mich nicht liebet, der hält mein Wort nicht.

Betrachtung.

Von den Mänglen, die sich in der Lieb befinden, so man sich schmeichlet gegen GOtt zu haben.

I.

BEtrachte daß der meiste Theil der Christen nur sich selbsten lieben, ja auch dazumahlen da sie sich schmeichlen GOtt zum mehristen zu lieben. Nichts ist sinnreicher sich zu verstellen als die Eigenlieb; sie nimmt allerhand Nahmen und Larven vor; bald ists ein Eyffer, ein Lieb, ein Gerechtigkeit, bald widerum eine Andacht, ein Inbrünstigkeit, ja zum öfftern erscheinet sie unter dem Titul der also von jedermann geschätzten Liebe gegen GOtt: die Eigenlieb ist niemahlen ruhesamer als unter disen Larven; die Tugend dienet ihr allezeit zum Deckmantel. Solte es aber so leicht seyn sich daran zu betriegen? Die Liebe GOttes hat eine unnachahmliche Eigenschafft: sie ist rein, nit eigennutzig, großmüthig, standhafftig, ein Feind der bösen Begierden, sanfftmüthig, gedultig, abgetödtet und demüthig. Wann man aber aufgeblasen ist, ungezämt, ungedultig; wann man nichts hat als einen Schein-Eyffer, ein eigensinnige Andacht; wann man nichts suchet als seinen Eigennutz, seine Zufriedenheit, sein eigenen Ruhm; heisset dises alsdann GOtt lieben?

Man findet gewisse Persohnen, die sich ausgeben, als liebten sie GOtt, da sie doch niemahlen übler zu Muth seyen, als wann sie ihme dienen, welche verdrießlich, unruhig, ungedultig, zornig,

eben

eben wann sie sich schmeichlen, daß sie GOtt am meisten lieben. Die Andachts- und Feyertäg seynd nicht die geruhigiste, noch die stilleste: man könnte sagen, daß die Andachts-Ubungen den üblen Humor vermehren. Können nun solche Unvollkommene Menschen ihnen schmeichlen, daß sie GOtt lieben?

Die gemeineste Würckungen der Liebe GOttes seynd ein unveränderliche Sanfftmuth, ein aufrichtige Demuth, eine in allem haltende Gedult; die Widerwärtigkeiten muntern sie auf, das Feuer der Verfolgung entzündet sie, und die Abtödtung erhaltet dieselbe. Es ist ein Irrthum daß man sich einbilde, als wären die Pflichten der Höflichkeit, und Anständigkeit der Liebe GOttes unbekandt; nichts flösset ein solche Ehrenbiethigkeit, eine solche Lieb, ja eine solche Höflichkeit ein als die wahre Andacht. Die Sorgen und Verdruß wachsen aus einem unruhigen und verwirrten Hertzen; die Göttliche Lieb beruhiget das Hertz, und giesset eine innerliche Salbung in selbes hinein, welche es erweichet, und besänfftiget, ja den Geist selbsten willig und gehorsam machet. Aus diser vollkommenen Ergebung seiner in den Willen GOttes: aus diser geistlichen Freud, welche ein nothwendige Frucht der Göttlichen Liebe; aus disem Frid der Seelen, den die Unschuld hervor bringet, entspringen in allen denen, welche GOtt wahrhafftig lieben, dise Gleichheit deß Humors, dise unveränderliche Sanfftmuth, dise Tapfferkeit, diser Groß- und Helden-Muth, dise Vereinbahrung der Tugenden. Sihe da seynd die Zeichen, wann du wilst die wahre Lieb GOttes erkennen. Erken-

nest du aber an disen Zeichen deine gegen GOtt tragende Liebe? kanst du sagen daß du GOtt aufrichtig, treulich, verharrlich, liebest? lieber GOtt! wie vil Irrwohn, wie vil Betrüg in der Andacht!

2.

Betrachte, daß die Andacht und Liebe GOttes betreffend, man offt die Erkanntnussen und Erleuchtungen deß Verstands, für die Regungen deß Willen und Inbrünstigkeit deß Hertzens nehme. Man erkennet wie Liebens-werth, das GOtt seye; ja man verwunderet sich wie er so wenig geliebt werde: und alsdann eingenommen von so gerechten und andächtigen Gedancken bildet man sich ein, daß man GOtt liebe. Vile Menschen lassen sich hieran betrügen und werden dermaleins sich höchst verwunderen, wann sie sehen, und empfinden werden, daß die Liebe GOttes bloß in der Einbildung bestanden; das Hertz hat seine besonderen und von dem Verstand gantz unterschidene Würckungen.

Man erkennet zwar daß GOtt verdienet geliebt zu werden, man gestehet, daß es die höchste Undanckbarkeit wäre, wann man GOtt nit lieben wurde: wer will aber sagen daß derjenige der also gedencket, der also redet, eben darum GOtt liebe? das eigene Hertz würde ihn bald einer Lugen straffen. Die Lieb ist gedultig, sagt der Heil. Paulus, 1. Cor. 13. Sie ist gütig, die Lieb eyffert nit, sie handlet nit freventlich, sie blaset sich nit auf; sie ist nit Ehrgeitzig, sie sucht nit das ihrige, sie lasset sich nit reitzen; sie gedencket nichts Böses, sie freuet sich nit über die Ungerechtigkeit, freuet sich aber der

Wahr-

Wahrheit; sie vertragt alles, sie glaubet alles, sie dultet alles; sie ist lehrsam, demüthig, angenehm, beständig. Erkennest du Christliche Seel! deine Andacht und deine Lieb gegen GOtt an disem Vorbild?

Du liebest GOtt von gantzem Hertzen, sagest du; dann das ist das erste Gebott und der Grund aller anderen: und du kanst gar nichts leyden umb der Liebe GOttes willen; du liebest GOtt, und liebst nicht deinen Nächsten, und du hast einen Grimm und kanst dich mit deinen Brüderen nit versöhnen. Du liebest GOtt, und brichst ohne Sorge in hundert Gelegenheiten die Gesatz Gottes; und ziehest deine Gemüths-Neigungen dem Willen GOttes vor; die Ehr GOttes, dein Gewissen, deine Religion muß deinem Eigennutz, deinen Begierden, deiner eytelen Ehr nachgezogen werden, du liebest GOtt, sagst du, wirst du aber disen Vortrag vor dem Richter-Stuhl GOttes behaupten können? wann die Lieb GOttes in der Lieb der eytelen Ehren, der Wollust und seiner selbst bestunde: so könnten manche Menschen sagen, daß sie GOtt lieben: Liebe Seel! wirst du nit auch in diser Zahl seyn? last uns ehender unsere Werck als unsere Regungen und Erkanntnussen berathschlagen. Man muß zu JEsu Christo sagen können als wie der Heil. Petrus: du weist das ich dich liebe, du O HErr, der du dich nit betrügen kanst, du erkennest, daß mein Hertz von einer lebhafften und inbrünstigen Lieb gegen dir entzündet; unsere Demuth, unsere Gedult, unsere Sanfftmüthigkeit, unsere Abtödtung, unsere Lieb gegen den Nächsten, unser Eyffer, unser Beharrlichkeit

müssen

müssen zu uns selbst sagen können, daß wir GOtt lieben; alle andere Zeugnussen über disen Puncten seynd verdächtig. GOtt selbst verstehet selten ein andere Sprach).

Ach HErr, wie sehr bin ich in dem Irrthum gewesen, da ich mir geschmeichlet dich zu lieben! so mannigfältige und grobe Fehler hätten mir die Augen aufthun können, und mir die Verblendung, wann sie nit so freywillig wäre gewesen, entdecken; weilen du aber dich würdigest mir jetzt die Gnad zu geben, daß ich erkenne wie wenig ich dich bißhero geliebt, verleyhe mir auch dise dich von disem Augenblick aus Grund meines Hertzens zu lieben.

Andächtige Seufftzer.

QUis nos separabit à charitate Christi: tribulatio, an angustia? Rom. 8.

Wer wird uns jemahlen absönderen von der Lieb JESU Christi. Die Trübsahl oder die Angst?

Certus sum quia neque mors, neque vita, neque creatura alia poterit nos separare à Charitate Dei quæ est in Christo JEsu Domino nostro. Rom 8.

Ich bin vergewist, daß weder der Tod, noch das Leben, noch einiges anderes Geschöpff uns wird absonderen können von der Liebe GOttes, welche gegründet ist auf JEsum Christum unseren HErrn.

An=

Andachts-Ubung.

1. DJe Liebe GOttes ist niemal müssig oder träg gewesen; sie findet allezeit eine Ubung, auch in der Ruhe selbsten. Dises geheiligte Feuer, welches der Seeligmacher ist kommen auf die Welt zu bringen, löschet sich nur aus so bald es aufhöret zu würcken. Es muß wärmen, leuchten und brinnen. Ein kaltes Hertz, ein blinder Geist, ein in dem Gebrechen vergrabene Seel, seynd wenig von der Göttlichen Lieb entzündet. Magdalena schweiget, nidergeworffen zu deß Heylandes Füssen, aber sie besprenget sie mit ihren Thränen: sie trocknet sie ab mit ihren Haaren; sie küsset selbe, und bestreichet sie mit ihren Salben. Die Werck müssen es sagen, daß man GOtt liebe: alle andere Stimmen machen sich wenig hören. Die Göttliche Lieb leget alle Schwürigkeiten bey, oder überwindet sie zum wenigsten. Können diejenige welche GOtt dem HErrn hundert kleine Opffer, so er von ihnen begehrt, abschlagen, mit Wahrheit sagen daß sie GOtt lieben? Christliche Seel! gib dir heut den Trost, dir selbst zu beweisen, daß du GOtt liebest. Sihe zu was er schon lange Zeit von dir begehret; dein Seelsorger, dein eignes Hertz, dein Gewissen, sagen dir es zur Genüge: du wirst leicht eine Gelegenheit finden etwas GOtt aufzuopffern: GOtt begehrt von dir daß du ihme aufopfferst disen kleinen Unwillen, dise lustige Gesellschafft, dise Neigung zu dem Spielen, dise unnothwendige Besuchung, disen ausgestudierten Aufputz ꝛc. Werffe dich disen Augenblick zu den Füssen deines Crucifix, und sage zu GOtt, daß

du

du umb seiner Liebe willen anheut noch jene Persohn besuchen wollest, mit welcher du in Haß und Unwillen gestanden; daß du dich diser Besuchung, diser Gesellschafft, dises Spiels entschlagen wollest; daß du ihme ein Opffer von disem Aufbutz macheſt, daß du durch dises ihme verlangest darzuthun, daß du ihn liebest; morgen wird es dir leicht seyn ihme dessen einen anderen Beweißthum zu geben.

2. Diejenige, welche sich auf die Andacht legen, sollen diese Ubung nit verabsaumen. Wann die Opffer, welche sie zu schlachten haben, nit eines so grossen Werths seynd, seynd sie doch nit weniger verdienstlich, und kommen offt schwerer an zu opfferen: es braucht nit allezeit ein weltliche Zusammenkunfft, ein Begierd zum Spiel, ein Unwillen oder Haß, ein Aufbutz, ein Schmuck; sondern es kan offt seyn eine all zu grosse Anklebung zu einem kleinen nit gar wol anständigen oder überflüßigen Haußgeräth; ein kleine Gleichgültig- oder Kaltsinnigkeit, so insgemein die Würckung ist einer heimlichen Eyfersucht; es kan seyn ein kleiner Eckel der Casteyung, ein Mangel der Aufferziehung, ein Grobheit der Natur, eine Ungleichheit deß Humors, ein Mangel der Sanfftmüthigkeit, ein gar zu grosse Zärtlichkeit. Bestimme heut jenes von disen Opfferen, das du schlachten wilst; dises kleine Opffer soll anheit ein Beweißthum seyn deiner Lieb, und deines Eyffers gegen GOtt. Ein Spiegel, ein Zimmer oder Bettzier, gewisse gar zu sehr gesuchte Haußgeräth, werden den geistlichen Persohnen, in der Sterbstund Sorg und Kummers genug machen, welche mit kleinen Unkosten

sten sich bey GOtt davon hätten können einen Verdienst machen, wann sie sich deren in währendem ihrem Leben entschlagen hätten.

Der dreyzehende Tag.

Der Heil. Hermenegildus Martyrer.

Nachdem Liuba der Visigothen König in dem Jahr 571. mit Tod abgangen, und sein Bruder Leovigildus, so mit ihm regierte, sich nun allein einen Beherrscher fast aller Spanischen Reich, und eines Theils der Landschafft Narbona, welche dem Visigothischen Reich dazumal einverleibt war, gesehen, hat er den Schluß gefast, dises Reich, dessen König bißhero erwöhlt worden, seiner Familie erblich zu machen. Erklärte also, mit Benehmhaltung der Reichs-Ständ, seine zwey Söhn Hemenegild, und Reccared zu Nachfolgern auf seinem Thron; übergabe zugleich disem die Landschafft der Celtibern, jenem aber das Königreich Andalusien zu regieren.

Hermenegild ware der ausgemachtiste Printz seiner Zeit: seine ansehnliche Leibs-Gestalt, sein Lieb-volles Angesicht, sein lebhaffter Geist, sein tiefsinniger Verstand, seine Weißheit und Beherzhafftigkeit, neben seiner zierlichen und höflichen Weiß zu handlen, mitten unter einem groben rauchen Volck, zieheten das Hertz aller seiner Unterthanen völlig an sich. Sein eintzig Unglück war noch, daß er ein Arrianer, wie das gantze übrige Königliche Hauß gewesen, obwolen er ein

Enickel

Enickl war der Heiligen Isidori und Leandri Bischoffen in Sevilien und Brüder seiner Frau Mutter der Königin Theodosia, nach dero Tod Leovigildus die hinterlassene Wittib von dem Könignig Athanagildo seinem Vorfahrer Goswinda mit Nahmen zur Ehe genommen, welche vom Leib ungestalt, und von einem widerwärtigen Humor gewesen, hochmüthig und eigensinnig, insonders in Behauptung der Arrianischen Lehr.

Als Leovigildus gesehen, daß nach Austilgung der Griechen, welche die Meer-Städt besetzten, der Catholische Hauffen geschwächet worden, gieng sein gantzes Absehen dahin, daß er seinem Sohn Hermenegild eine Braut findete, welche nit allein den Frieden deß Reichs, so er gemacht, bestättigte, sondern solches auch durch ihre schöne Eigenschafften glückseelig machte; Eine solche beduncke ihme zu seyn Ingundis, ein Tochter Sigberts Königs in Franckreich in Austrasia und Enickel deß Königs Athanagildis seines Vorfahrers und Goswindä seiner jetzigen Gemahlin; eine Princessin, die an dem Geschlecht, an der Schönheit, und Tugend dermahlen ihres Gleichens nit hatte; allein ware sie Catholisch, und hätte verhindert die Ungleichheit deß Glaubens das eheliche Band, wann nit entweders die Princessin mit Hülff der Göttlichen Gnad, Hermenegildum vom Arrianischen Irrthum abziehen, oder Goswinda die Groß-Mutter der Princessin die Veränderung deß Glaubens, wie sie es gäntzlich hoffte einrathen solte. Der Heurath geschicht in dem 579. Jahr, und ist Ingundis kaum in Hispanien angelanget, ziehlte schon die Lieb deß gantzen Hofs auf sie; allein

die

die Königin Goswinda, dero Gestalt sie durch ihre Edle Leibs-Gaben nur desto heßlicher machte, von der Eyffersucht entzündet, fassete gegen sie einen grossen Haß und Widerwillen, den sie doch verbergen müste, umb selbe desto leichter von dem Catholischen Glauben zu ihrer Arrianischen Sect zu bereden. Stellte sich also Anfangs gantz höflich und liebreich gegen ihr, und rathete ihr mit süßisten Worten den Glauben ein, deme der gantze Hof anhangte; und weilen sie dardurch zu ihrem Zweck nit gelangte, wendete sie sich zu allerhand Schmach, Unbilden und andern Gewaltthätigkeiten, also daß sie die fromme Princessin einsmahls mit Streichen biß zur Blutvergiessung tractierte, ein andersmahl in eine Schwind-Gruben stürtzte, worinn sie in Gefahr ihres Lebens gewesen. Dises alles aber übertruge Ingundis mit unüberwindlicher Gedult und Stillschweigen; obwohlen Hermenegildus aus denen Wunden und bleichen Angesicht die Grausamkeit seiner Stieff-Mutter leicht errathen kunnte, welches ihn dann auch bewegt, sich mit seiner Gemahlin nacher Sevilien, so die Haupt-Stadt seines Gebiets war, zu begeben. Indeme sie allda in guter Ruhe lebten, bemühete sich Ingundis mit dem Heil. Bischoff Leandro Hermenegildum von seinem Unglauben auf den Weeg der Wahrheit zu führen; welches ihr auch glücklich gelungen. Hermenegild wird von dem H. Leandro in der Catholischen Lehr, darzu er schon lang eine Neigung hatte, unterwiesen, und zu einer Zeit da Leovigildus abwesend war, legte er öffentlich die Glaubens-Bekänntniß ab, und empfangt zugleich die heil. Firmung. Also in der Catholischen

Wahrheit gestärcket, verlangt er nichts als eine Gelegenheit dessen auch eine Prob zu geben: wie er dann solche auch bald gefunden: massen sein Herr Vatter Leovigildus als er nit allein seine Glaubens-Aenderung vernommen, sondern auch daß er offentlich die Bekanntnuß dessen abgelegt, sich von dem Zorn also einnehmen, und noch mehr von seiner Gemahlin verhetzen lassen, daß er ihm alsobald den Titel eines Königs genommen, und sich entschlossen, ihn aller seiner Güter, ja deß Lebens selbst zu berauben, so fern er dem Catholischen Glauben nit wieder auffündete, den er angenommen: probierte doch zuvor ihn durch Güte dahin zu bringen, und sendete ihme einen seiner Höfling mit folgendem Brieff:

Mein Sohn, es wäre mir weit erwünschlicher mündlich mit dir zu sprechen, als durch die Feder; dann so fern du gegenwärtig wärest, mir nichts abschlagen kuntest, was ich von dir als ein Vatter verlangte, oder dir als ein König befelchte. Ich wurde dich erinneren was für grosse Liebes-Zeichen du biß dato von mir empfangen, welche du vergessen, nachdem ich dich auf dem Thron erhebt, daran du zuvor nit hättest gedencken sollen. Ich schätzte mich glückseelig dich für einen Mit-Regenten zu haben, durch dessen Beyhilff das Gothische Reich in dem guten Stand, in welchen ich es durch erhaltene meine Sieg gesetzt, leichter erhalten wurde. Aber ich hätte nit vermeint, in der Persohn meines Sohns einen gefährlicheren Feind zu finden, als ich in jenen gehabt, die ich überwunden. Du bist nit zu frieden, daß ich mit dir mein Reich getheilet, sondern wilst allein herrschen;

diser

diſer Urſach wegen haſt du den alten Glauben deiner Vor-Eltern verlaſſen, und den Römiſchen angenommen, welchen die gröſte Feind deß Reichs bekennen. Weiſt du dann nit, daß das Gothiſche Volck alsdann erſt in ſolchem Aufnahm erwachſen, nachdem es Arrianiſch worden? Weiſt du nit, daß ein Reich nit mehr Unruhen zu förchten hat, als die Ungleichheit deß Glaubens? daß mir nichts mißfälliger hätteſt thun können, als den Catholiſchen Glauben annehmen? Erinnere dich nun, mein Sohn, daß ich dein Vatter und dein König ſey, und als ein ſolcher rathe und befilche ich dir, daß du alſobald deiner Pflicht gemäß den alten Glauben wieder annehmeſt, und durch einen willigen Gehorſamb dich meiner Huld würdig macheſt; in Widerſpill ſchwöre ich dir, daß ſo fern du mich zu denen Waffen zwingeſt, keiner Barmhertzigkeit dich werdeſt zu getröſten haben.

Auf dieſen Brief antwortete Hermenegildus mit gröſter Ehrenbietigkeit: daß er gantz wohl wiſſe, was er ſeinem Vatter und ſeinem König ſchuldig; hoffe auch diſe zwey Schuldigkeiten alſo zu vereinigen, daß er weder an der von Natur ſeinem Herrn Vatter gebührenden Ehr und Gehorſam, in dem was GOtt nit zuwider, jemahl ermangle, und zugleich in dem angenommenen wahren Glauben, auſſer welchem kein Heyl zu hoffen, biß an das End ſeines Lebens verharre: bitte alſo ihn nit für Straff-würdig zu halten, daß er den Arrianiſchen Irrthumb abgelegt, nachdem er von GOtt die Gnad erhalten die Wahrheit zu erkennen, für welche er bereit ſeye ſein Blut und Leben darzugeben, auch nichts mehrers wünſche,

als daß das gantze Reich, forderist das Königliche Hauß sich auch dahin bekehrte.

Die Christliche Großmüthigkeit hat den argwohnischen Arrianischen Vatter also in Harnisch gebracht, daß er auf die Gelegenheit der Bekehrung seines Sohns eine grausame Verfolgung wider die Kirchen Christi erwecket hat. Unser Heilige hat seine Gemahlin mit ihrem jungen erst etlich Monath alten Kind in Africam geschickt, umb sie denen Nachstellungen der Arrianer zu entziehen, sich aber in Sevillien sicher zu seyn geglaubt. Leovigildus aber, nachdem er vil Catholische, auch welche für Hermenegildo zu stehen entschlossen, theils durch das Schmeichlen und Falschheiten, theils durch Gelt zum Abfall gebracht, wendete sein Macht Sevilien zu belägeren; es wäre Hermenegild starck genug Widerstand zu thun gewesen; weilen er aber der Stadt, und insonders dem Leben der Burger verschonen wolte, flohe er in das Römische Lager, von dessen Verrätherey er noch nichts wuste: als er aber verstanden, daß die Römische Soldaten sich wider die ihme gethane Pflicht, mit Geld bestechen lassen, hat er seinen Marsch nach Corduba genommen, und auch allda keine Sicherheit findend, mit einem Ausschuß von 300. Mann sich in der Stadt Osseto einem festen Platz eingeschlossen, in welcher eine Kirchen war, die wegen ihrer Heiligkeit, und vilen Wunderzeichen, welche darinnen geschehen, nit allein in gantz Spanien, sonder auch bey denen Gothen berühmt war. Weilen aber Leovigildus seinen Sohn aufs äusserist zu verfolgen so lang und vil

entschlossen, biß er eintweders den Glauben ändere, oder das Leben lasse; wurde auch dise Stadt von seinen Soldaten berennet; und hat Hermenegild in Mangl einer andern Ausflucht, sein Heyl in der Kirchen suchen müssen. Leovigild wolte allda keine Gewaltthätigkeit verüben, sondern erlaubte Reccaredo dem jüngeren Sohn, der seinen Bruder sehr liebte, und vil von seinen Eigenschafften hatte, Hermenegildum zu besuchen, aber zugleich von Seiten deß Vatters ihme alle Gnad versprechen, so er nur demselben eine demüthige Abbit thun werde. Reccaredus handlete auch solches in bester Meynung mit seinem Bruder ab, versicherend, daß es nit mehr um die Religions-Veränderung zu thun, sondern daß der Herr Vatter nichts anders von ihme verlange, als eine kindliche Unterwerffung, und demüthige Abbit. Der heilige Printz glaubt solches, würffet sich seinem Herrn Vatter dem König zu Füssen, welcher ihn auch liebreich umbfangen, und mit allem guten Versprechen so lang aufgezogen, biß er ihn mit sich in das Läger gebracht, allwo er ihn seiner Königlichen Kleydung berauben, mit Ketten beladen, und gefangen in den Thurn nach Sevilien führen hat lassen. Alldort liesse er auf ein neues mit Versprechen, und Bedrohungen an ihn setzen, umb ihn wider zu dem Arrianischen Irrthumb zu wenden; und weilen dises alles nit verfangen, wurde er in die Gefängnus der Ubelthäter gesperret, und denenselben gleich gantz unbarmhertzig gehalten. Dem Königlichen Printzen ware die Keiche so lieb, als der Königliche Thron; und weilen er sich nit anders als einen

Christlichen Soldaten betrachtete, hat er sich durch das Gebett, durch Fasten und andere Leibs-Casteyungen zu den Streit gerichtet, den er vorgesehen, für die GOttheit JEsu Christi zu streitten zu haben. Er legte also ein Buß-Kleid an, namme seine Ruhe auf blosser Erden, und vergrösserte die Peynikeit deß Kerckers mit vilen freywilligen Bußwercken.

Entzwischen fiele das H. Oster-Fest ein, an welchem Leovigildus, vermeynend, es werde Hermenegild durch die harte Gefangenschafft einen anderen Sinn gefasset haben, schickte einen Arrianischen Bischoff zu ihm, aus dessen Handen er die Oesterliche Communion empfangen solte, Hermenegild aber erschrack ab dem ersten Vortrag, und mit einer Christlichen und Königlichen Großmüthigkeit bestraffte er ihn wegen solcher angemasten Frechheit und Gottlosigkeit; heiliglich betheurend, daß er als ein Catholischer leben und sterben wolle; solle sich also nit mehr blicken lassen vor seinem Angesicht. Der Herr Vatter von diser unüberwindlichen Glaubens-Beständigkeit seines Sohns berichtet, ist von Grimmen und Zorn gantz eingenommen worden, und beorderet alsobald einen Hauffen der Soldaten, so Hermenegild umbringen solten. Es kunte ihm der Heilige wol einbilden, daß seine Bekandtnus für den Glauben Christi nichts anders als den Tod zu gewarten; wurffe sich also auf seine Knye, und opfferte der göttlichen Majestät sein Leben auf. Und indem er in diesem Gebett begriffen, brechen die Gerichts-Diener in dem Kercker hinein, spalten ihm mit einem Beyl das

Haup

Haupt, und lassen ihn todt in seinem Blut auf der Erden liegen. GOtt aber hat alsobald die Ehr und Verdienst seines heiligen Martyrers der Welt offenbahr gemacht, indem bey seinem H. Leichnamb die gantze Nacht hindurch eine himmlische Music gehört, und der gantze Kercker mit einem übernatürlichen Glantz erfüllet ist worden.

Der heilige Gregorius der Grosse, welcher dises Leben beschriben, messet der mächtigen Vorbitt deß H. Martyrers zu, daß Reccaredus sein Herr Bruder sambt der gantzen Spanischen Gottischen Nation zu den wahren Glauben bald darauf seynd bekehrt worden; Leovigildus aber sein Herr Vatter, setzt er hinzu, habe seine Mißhandlung zwar bereuet, auch die Warheit erkennet, aber aus Forcht seine Cron zu verliehren, den Glauben nit geändert, sonder in der Arrianischen Secr unglückseelig sein Leben geendiget. Dise Marter deß H. Hermenegildi hat sich zugetragen an dem H. Charsambstag, welcher war der 13. April in dem 586. Jahr. Sein Leichnamb ligt zu Sevillien, ausgenommen das Haupt, welches nach Sarragossa überbracht worden, als die Mohren Andalusien eingenommen; Man verehret auch etwas von seinen Reliquien in dem Escurial, und in dem Collegio der Societät JEsu zu Sevilia, in der Stadt Avila, deß Königreichs Castillien und Placenza deß Königreichs Arragonien.

Gebett.

O GOtt, der du deinen seeligen Martyrer Hermenegild gelehrt hast, das irrdische

Reich dem himmlischen nachzusetzen, gibe auch uns die Gnad, daß wir durch sein Exempel die zergängliche Güter diser Welt verachten, und denen Ewigen nachtrachten. Durch unsern HErrn JEsum Christum.

Epistel Sap. 10.

DEr HErr hat den Gerechten durch richtigen Weeg geführet, er hat ihm auch das Reich GOttes gezeiget, und die Erkanntnus der Heiligen gegeben: Durch Mühe hat er ihm zum ehrlichen Stand gebracht, und hat seine Arbeit erfüllet. Er ist ihm beygestanden, da er mit Betrug hintergangen ward, und hat ihn ehrlich gemacht. Er hat ihn bewahret für seinen Feinden, und geschützt für denen, die ihm auffsätzig waren: einen starcken Streitt hat er ihm gegeben, damit er den Sieg erhielte, und wuste, daß die Weißheit mächtiger ist, dann alle Dinge. Dise hat den Gerechten nit verlassen, da er verkaufft war, sondern hat ihn von den Sünderen errettet: sie ist mit hinunter gefahren in die Gruben, und hat ihn in den Banden nit verlassen, biß sie ihm den Scepter deß Reichs gab, und Macht wider die, so ihn unterdruckten: gab auch zu erkennen: daß dieselbige lugenhafftig waren, die ihn geschändet hätten, und brachte ihn zu ewigen Ehren.

Es hat Ketzer geben, die das Buch der Weißheit als unbekandt, und ungültig verworffen haben, dieweilen es ihr Irrthum verdammte. Die Semipelagiani, wie der heilige Augustinus meldet, waren auch aus diser Anzahl; die gantze Kirchen aber hat es allezeit für ein Werck Salomonis, so ihme von dem heiligen Geist eingegeben, aufgenommen, wie es dann klar erscheinet aus dem dritten Carthaginensischen Concilio, von dem

Pabst

Pabst Gelasio, und von dem Concilio zu Trient. Der heilige Augustinus, und die fürnehmste alte heilige Vätter führen es allezeit als wie ein Werck deß heilien Geistes an.

Anmerckungen.

Obwohlen das Leben deß Gerechten durch die Boßheit der Gottlosen zerstöhret werde, führet ihn GOtt doch allezeit durch die geradiste und sicheriste Weeg. Die allerschlimmeste Weeg können ihn nit aufhalten; die übleste Wetter machen ihn nur geschwinder angehen. GOtt ist sein Geleitsmann: was hat er zu förchten? wir wissen, sagt der Apostel, daß alles beytrage zu dem Vortheil der jenigen, die GOtt lieben; wie auch der jenigen, welche nach den göttlichen Absehen beruffen seynd heilig zu werden. Die Wissenschafft der Heiligen, ist die Wissenschafft deß Heyls. GOtt giebt sie allen denen, die ein aufrichtiges Hertz, und einen gelirnigen Geist haben. Es ist keiner aus denen Christen, so nit in diser Schul studieret, wie wenig aber machen einen Fortgang darinn. Es ist nicht deß Meisters Schuld, welcher seine Sonn last aufgehen über die Guten und Bösen Matth. 5. Der seinen Regen fallen last über die Gerechten und über die Sünder; sondern es ist die Schuld der jenigen, so seine Lehr so wenig achten: vilen Leuthen gefallen sie nit. Die Welt hat ihre Lehrling; ihre Lehr gegen ihnen ein, weilen sie den Welt-Geist haben; man hat allhier bald ausgelernet. Aber was ist das für eine Wissenschafft, gütigster GOtt! welche bloß allein dahin zielet, daß man lerne sich ohne scheuhen zu

dammen! daß man sich unverschamter Weiß und mit Freuden ins Verderben stürtze.

GOtt bereichet die Frommen in ihren Mühseeligkeiten, weilen er ihnen alle Früchten davon einsammlen last. Ihr Schweiß ist eines grossen Werths. GOtt trocknet ab alle ihre Zäheren; er zehlet alle ihre Schritt, er zehlet biß auf ihre Haar; indessen daß die Sünder sich ermüden auf dem Weeg der Boßheit und des Verderbens. Lassati sumus in via iniquitatis & perditionis, Sap. 5. Da wir giengen auf rauhen, beschwerlichen und unebenen Weegen: vias difficiles ambulavimus. Man hat gut sagen: der Weeg zu der Höll ist nit ein ebener Weeg. Was hat man nit zu leyden von der Ungestümmigkeit der Begierden? man stürtzt sich allezeit mit grosser Mühe ins Verderben. Vias difficiles: die Unruhen, die Verdrießlichkeiten, die Bitternus überschwemmen allezeit den Weeg, den die Ausgelassene und Gottlose wanderen: viam autem Domini ignoravimus: und der Weeg deß HErrn ist ihnen unbekandt. Dieweilen sie von der Wissenschafft der Heiligen nichts wissen. Wie schädlich ist ihnen diese Unwissenheit, wie theuer kommt sie ihnen? besitze alle Wissenschafften der Welt; wisse alle Obliegenheiten deß Wohlstands und der Höflichkeit; verstehe alles was die Welt-Kinder nennen Annehmlichkeiten, Freuden und Lustbahrkeiten: seye so zu sagen die Seel aller weltlichen Freuden-Festen? quid nobis profuit? was hat uns alles dises genutzt? was hilfft die Wissenschafft der Welt? alles ist Irrthum, Thorheit und Verblenderey; was hilfft es einem alten Sünder,

einer

einer jungen Persohn, daß sie sich hervor gethan, vor anderen den Vorzug gehabt und gefallen, wann sie sich endlich verdammet? ergo erravimus à via veritatis: & justitiæ lumen non luxit nobis. So haben wir uns dann verirret von dem Weeg der Wahrheit: das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet; wir seynd in der Finsternus gewandlet, wir seynd verblendet, herum-schwärmend, unbesonnen gewesen: wir seyn irr gangen: wir die uns eines scharffen und durchdringenden Verstands geschmeichlet; wir die andere für Erbärmnus-würdig angesehen, welche einen gantz anderen Weeg hielten! was ist dises für ein Verzweiflung-bringende Bekandnus! talia dixerunt in inferno qui peccaverunt: also werden dencken, also werden reden in der Höllen jene Welt-Docken, die ihre Religion nit wissen, und selbe mit Fleiß nit wissen wollen; jene ruchlose Frechling, die sich auß ihrer Außgelassenheit und GOttes Vergessenheit ein Ehr machen. Die Reu ist gar zu bitter, wann sie fruchtloß und ewig ist!

Evangelium Luc. 14.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu den Schaaren: so jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vatter und Mutter, und Weib und Kinder, und Brüder, und Schwester, ja auch darzu sein eigne Seel, der kan mein Jünger nicht seyn, und wer sein Creutz nicht traget, und mir nachfolget, der kan mein Jünger nicht seyn. Dann wer ist unter euch, wann er einen Thurn bauen will, der sich nicht zuvor nider setzt, und rechnet die Kosten, welche darzu vonnöthen seynd, ob ers auch habe auszuführen: damit nicht etwann, nachdem er das

Funda-

Fundament gelegt hat, und den Bau nicht ausführen kan, alle die es sehen, anfahen ihn zu spotten, und sagen: diser Mensch hat angefangen zu bauen, und nicht außführen können? oder welcher König ist, wann er ausziehen, und wider einen andern König Krieg führen will, der nicht zuvor sitzet, und bedencket ob er mit zehen tausend demselben begegnen könne, der mit zwantzig tausend wider ihn kommt? sonst schicket er Gesandten, wann jener noch ferne ist, und begehret dasselbige was zum Friden dienet. Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht allem absaget, was er hat, der kan mein Jünger nicht seyn.

Betrachtung.

Von dem Exempel JEsu Christi, und der Heiligen.

I.

BEtrachte, daß die Sitten betreffend, daß Exempel die kräfftigste seye von allen Bewegnussen. Hindernussen, Schwachheit, Alter, Stadt, Vorurtheil: alles weichet der unüberwindlichen Stärcke deß Exempels. Woher kommt dise ungezaumte Freyheit der Sitten; dise in allen Ständen so allgemein ausgebreite Verderbnus; dise Laster, so die gantze Erden überschwemmen? es ist die Würckung deß bösen Exempels: und warum soll das gute Exempel weniger Krafft haben, über den Geist und über das Hertz? man mag sich immer entschuldigen auf seine Zärtlichkeit, auf den Gewalt der Versuchungen, auf die Vilfältigkeit der Gefahren: man mag hundert leere Beweiß-Reden hervorbringen

bringen, seine Trägheiten zu entschuldigen: das Exempel allein antwortet auf alles.

Die gute Exempel seynd für dich entweders ein grosse Beweg-Ursach deine Pflichten zu erfüllen, oder ein grosse Ursach der Verdammnuß, wann du selbe verabsaumest. Das Exempel eines eingefleischten GOttes solte gnug seyn dir alle Beschwernussen zu überwinden. Du bist arm: JEsus Christus ist es auch gewesen. Es ist empfindlich verfolgt, verleumbdet, und mit der grösten Verachtung begegnet zu werden: darffest du aber dein Leyden dem seinigen vergleichen? du schreyest über die Verleumbdung, über die Ungerechtigkeit: verfahret man mit dir übler als mit JEsu Christo? was für ein vortreffliches Mittel für mannigfältige Ubel ist die Betrachtung JEsu Christi, und wie vil Klagen und Murren soll sein Stillschweigen an dem Creutz nit unterdrucken!

Aber das ware ein GOTT und wir seynd schwache Geschöpff; eben dise deine Anmerkung soll seinem Exempel eine neue Krafft geben; ein GOtt leydet für meine Sünden, und ich weigere mich Buß zu thun; ein GOtt führet auf der Erden ein niderträchtiges Leben, und ich will leben in Ansehen und Herrlichkeit; ein GOtt verzeyhet denjenigen die ihm an dem Creutz den Tod anthun, und ich will ein Unbild nit verzeyhen; ein GOtt will sich wohl zum Leyden verbinden, um in seine eigene Glory einzugehen, und ich will leben in der Zärtlichkeit, in dem Uberfluß, in den Wollüsten, und dannoch eben derselbigen Glory geniessen, und in die Freud des HErrn eingehen. Ungeachtet der verführerischen Empörungen der Eigen-

lieb, fühlet man doch die unüberwindliche Krafft dises Exempels. Gütigster GOtt! was für Sachen saget nit das Anschauen eines gecreutzigten GOttes, einem Menschen, der ihn mit einem wahren Glauben, sonderlich aber auf dem Tod-Beth betrachtet! was für lebhaffte wiewohlen stumme Vorwurff! wie viel Zweiffel werden erörteret, wie viel Verwirrungen vertrieben! wie viele Menschen beschämet bey Anschauung dises Gegenwurffs. Was für ein Ursach, was für ein Vorurtheil, was für ein Eigenlieb kan gegen dieses Exempel halten!

2.

Betrachte, daß nit allein das Exempel eines GOtt dir vorgetragen wird, umb deine Sitten darnach zu richten; dann dises Muster könnte gewissen trägen und feigen Christen gar zu hoch und erhaben duncken. Du hast eine Menge anderer Exempel, die du nit widersprechen darffest, und welche dir nit weniger alle Entschuldigung benehmen.

Stelle dir vor die ungemeine Zahl der eyffrigen und vollkommenen Christen aus jedem Alter, von beyderley Geschlecht, aus allerhand Ständen, welche mit Genauigkeit ihre Schuldigkeit abgestattet, und mit Eyffer den Willen des HErrn in allem vollbracht. Keiner ist der dir nit einen lebhafften Vorwurff mache deiner Trägheit in dem Dienst GOttes; keiner der nit deine eytele Vorwänd und Entschuldigung vernichtet; keiner der nit deine Eigenlieb mit allen ihren Fug und Recht zu Schanden macht. Du bist jung, von

Natur

Natur leuthseelig, eines lebhafften Geistes, einer zarten Leibsbeschaffenheit: die seelige Agnes ware nur dreyzehen Jahr alt; der Heil. Elzearius eines nur leuthseeligern Gemüths; wo hat ein Mensch jemahl mehr Feur und Lebhafftigkeit gehabt als ein heiliger Augustinus, und hat man wohl ein schwachere und zärtere Leibs-Beschaffenheit gesehen, als ein heil. Theresia. Ein seeliger Aloysius Gonzagica, ein heiliger Ludwig, Heinrich, Cunigunda, Edowardus, Elisabetha, haben ihre Unschuld erhalten in mitten des Hofs. In dem Ehestand seynd die Heil. Monica, Francisca und Brigitta, auf den Gipffel der Vollkommenheit hinaufgestiegen; in dem Hirten- und Fürst- und Handwerck-Stand seynd die heilige Genoveva, Blandina, Isidorus, Homobenus, durch ihre Andacht die Ursach unserer Verwunderung und der Gegenwurff unserer Verehrung worden. Ist die Wissenschafft ein Hindernuß gewesen an der hochen Heiligkeit so viler heiligen Lehrer; haben das Glück, die hohe Geburt, das grosse Ansehen geschadet, der grossen Andacht so vieler Heiligen Fürsten?

Wie beschämet nit die heldenmäßige Großmüthigkeit des Heil. Hermenegildi die Trägheit und Lauigkeit so vieler Christen! er ware auf dem Thron gebohren, in Mitten der Wollüsten des Hofs ernähret und erzogen, vermuthlicher Erbe zu der Cron, in der Blühe seines Alters, er opfferet alles für JEsu Christo, Wollüst, Reichthum, Ehre, Ruhe, so gar ein Königreich, und letzlich sein Leben. Alles wird geopfferet wann es sein Religion und sein Seeligkeit betrifft. Gütigster

GOtt!

GOtt! was würden antworten können so vile laue und träge Seelen, die ihr Gewissen, ihr Religion, ihr Seeligkeit einem eitlen zeitlichen Gewinn, einem schlechten Nutzen aufopfferen, einer närrischen Begierd, einer eingebildeten Glory? Was werden sie antworten, sprich ich, wann man ihnen das Exempel eines heiligen Hermenegildi und so viler anderer Heiligen vorstellen wird, welche so grosse Hindernussen gehabt, und vielleicht mit geringeren Beystand so heilig worden, dieweil sie der Genad mit einer solchen Treu seynd nachkommen. Was antwort ich aber selbsten den heimlichen Verweiß, die mir mein eignes Gewissen macht, bey Ansehung diser grossen Exempeln.

Ich hab nichts zu antworten, O HErr, aber mich zu schämen und deine Barmhertzigkeit anzuruffen, damit mein Schand und mein Schmertz nit ohne Frucht seyen. Ich bette eben denselbigen GOtt an wie die Heiligen; ich habe das Glück eben von derselbigen Religion zu seyn, eben dieselbe Sitten-Regel zu haben, wie sie; eben dasselbige Evangelium; ich erwarte eben dieselbige Belohnung. Mache, O HErr, durch den Beystand deiner Gnad, daß ich eben denselbigen Muth, eben dieselbige Beharrlichkeit, eben dieselbige Glückseeligkeit erhalte!

Andächtige Seufftzer.

ATtendite ad petram unde excisi estis, Isai. 51.

Mache, O HErr, daß ich niemahl aus dem Gesicht

Gesicht verliehre disen Eckstein, aus welchem ich gleichfalls bin heraus gehauen worden.

Bonum æmulamini in bono semper. Gal. 4.

Laß mich allezeit ein neues Verlangen und Begierd tragen, denen Heiligen nachzufolgen.

Andachts-Ubung.

1. DAs Exempel ist eine stumme, aber überweisende Anmahnung, welche miteinander lehret und weiset die Wahrheit des Gebots, die Möglichkeit der Ubungen, die Wenigkeit der Hindernussen, und den Verdienst des Wercks. Nichts ist so wohlredend als das gute Exempel; die Menschen glauben mehr ihren Augen als ihren Ohren. Was das Exempel in unseren Gemüth eingedrücket, lasset sich nit bald auswetzen. Das Exempel bestättiget das Laster und führet die Tugend ein. Das Exempel eines guten Lebens ist ein kräfftige Unterweisung für allerhand Menschen. Die Welt wurd bald bekehret und verbesseret, wann alle diejenige so oben an sitzen ein gutes Exempel gebeten. Fasse anheut den Schluß den Exempeln der Frommen nachzufolgen, und selbsten ein gutes Exempel zu geben. Widerhole anheut in deinem Geist die Christliche Sitten, die aufferbäuliche Aufführung, und die sichtbarliche Tugenden der Frommen, die du kennest. Du hast dich aufferbauet an der Sittsamkeit jener Persohn, an ihrer so geistlichen Erbarkeit in der Kirchen, an ihrer Sanfftmüthigkeit in so vilen feindlichen Anstössen. Die Andacht und Lieb jener jungen Damen haben dich eingenommen; du ge-

stehest daß dise adeliche Persohn, diser Geistliche ein recht exemplarisches Leben führen: sagst du aber zu dir selbsten was der heil. Augustinus so offt gesagt: & tu non poteris quod isti & istæ? Solte ich nit selbsten mit Beyhülff der Gnad auch können was dise und jene gekönnet? ist mir weniger an meinem Heyl gelegen? hab ich einen anderen Glauben? erwarte ich ein andere Belohnung? bist du bewegt worden von der Andacht jenes jungen Menschen; bist du ein Zeuge gewesen der auferbäulichen Christlichen Liebe jener Damen, in den Gefängnussen, oder in den Spittällern? erzehle dise Exempel in deiner Familie, in Gegenwart deiner Kinder, und deiner Haußgenossen. Man ist so genau, ja so eylfertig fremde Fehler und Mängel mit lebhafften und natürlichen Farben zu entwerffen: seye auch so eyffrig in der Zusammenkunfft, in deiner Familie, jene Thaten, die da aufferbauen, zu erzehlen. Man kan keine Unterrichtung geben die besser auf- und angenommen, und zugleich kräfftiger seye. Gütigster GOtt! wie vil Affterreden, wie vil undristliche Unterhaltungen würden durch dise auferbäuliche Erzehlungen ersetzet!

2. Es ist nit genug dir die Tugend-Muster der Frommen vorzustellen; du must dich selbsten befleissen gute Exempel zu geben. Haben deine Kinder, deine Haußgenossen, deine Freund, Ursach sich an deiner Aufführung zu erbauen? lernen deine Töchter jedes Tags da sie dich sehen, die Eingezogenheit, die Sittsamkeit, den Eckel von den Eitelkeiten der Welt, die Lieb und den Eyffer zum Gebett? lernen sie von dir den wahren Glauben?

ben? lehre diejenige so mit dir umbgehen, ein ordentliches Leben zu führen: lernen sie durch dein Beyspill genauere Beobachter der Gebott, liebreicher, milder und auferbaulicher zu seyn. Wenig Menschen seynd nach der Meynung des H. Pauli, welche nit stumme Prediger seyn können. Je weiter man erhöhet ist, je mehrerley Leuthen prediget man. Es ist ein sehr heilige Ubung, wann man nach Hauß kommet, oder ausgehet, wann man in einer Gesellschafft gehet, oder unter seinen Haußgenossen ist, zu sich selbsten zu sprechen: ich gehe gute Unterrichtungen zu geben; meine Wort, meine Manier, meine Gebärden, und meine Gespräch alles soll zu einem Tugend-Muster dienen.

Der vierzehende Tag.

Die HH. Tiburcius, Valerianus und Maximus, Martyrer.

Valerianus war ein junger Römischer Edelmann, dem die Schönheit und andere edle Leibs- und Gemüths-Gaben der H. Cäcilia also eingenommen, daß er sie mit allem Eyffer zu seiner Braut suchte. Cäcilia als eine Christin, obwol unwissend ihrer Heydnischen Elteren, erschröckte ab diser seiner Werbung umb desto mehr, weilen sie von ihrer Kindheit ihre Keuschheit GOtt verlobet hatte. Entzwischen wird doch der Heurath gemacht, und der Tag zur Hochzeit bestimmet. In diser Angst nahme Cäcilia ihr Zuflucht zum Gebett; fastete und casteyete ihren Leib, umb von GOtt Hülff zu empfangen, die sie auch erhal-

ten: dann nach vollbrachtem mit gröster Feyrlichkeit Hochzeitlichen Fest, als Cäcilia allein mit Valeriano war, sagte sie zu ihm voll des Vertrauen auf die Güte und Allmacht Christi ihres Bräutigams: Ich hätte dir ein wichtiges Geheimbnus anzuvertrauen, wann du mir versprechen wolteſt, solches keinem Menschen zu entdecken. Valerian betheurete heilig, diſes Geheimbnus bey sich allein zu behalten: so wisse dann, sagt weiter Cäcilia, daß ich bey mir beständig einen Engel des lebendigen GOttes habe, der mir meine Jungfrauschafft bewahret; und weilen ich eine sonderbahre Lieb und Hochschätzung für dich habe, so muß ich dich erinneren, daß so fern du eine ungezimliche Neigung zu mir haben, oder an meinem Leib dich vergreiffen solteſt, du unvermeydlich seinen Zorn erfahren, und des gähen Tod sterben wurdeſt. Ab diſer Anred entsetzte sich Anfangs Valerianus, und als er sich erholet, auch die göttliche Gnad sein Hertz berühret, antwortete er, wann du wilſt, daß ich dir glaube, so mache, daß ich diſen Engel sehe, sonſt muß ich darfür halten deine Liebe stehe mehr auf einen anderen als auf mich: die Heilige widersetzet, diſes soll geschehen, vor aber iſt es vonnöthen, daß du durch ein geweyhtes Bad gereiniget werdeſt, alsdann versichere ich dich, daß du meinen Engel sehen, und dich ab seiner Schönheit verwunderen werdeſt.

Die Begierd diſen Engel bald zu sehen wurde in Valeriano immerdar gröſſer und wolte er also wiſſen, wo diſes geweychte Bad anzutreffen, und wie er darzu gelangen möchte? Die H. Cäcilia spricht: begibe dich drey Meil Weegs von hier auf

die

die Appianische Strassen, alldort wirst du etliche Bettler antreffen, denen ich pflege gutes zu thun, gibe ihnen in meinen Namen dises Allmosen, und begehr von ihnen mit Urbano einen heiligen alten Mann zu sprechen, dann diser hat das Geheimnus dich mit dem geweyhten Bad zu reinigen, und also dich tauglich zu machen, meinen Engel zu sehen. Auf dises macht sich Valerian alsobald auf den Weeg, und als er zu dem H. Pabst Urbano kommen, und vernommen, daß Cäcilia eine Christin wäre, das geweyhte Bad aber der Tauff der Christen seye, hat er umb solchen inständig angehalten, auch denselben von denen Händen des Heil. Pabsts, nach vorhergehender sibentägigen Unterweisung, empfangen. Nachdem er zuruck kommen, und die H. Cäcilia in ihrer Kammer betrend angetroffen, hat er daselbst augenblicklich an ihrer Seiten einen Engel stehend wahrgenommen, dessen Angesicht gleich der Sonne glantzte; und in der Hand zwey schöne von Rosen und Lilien geflochtne Cräntz haltet, die er ihnen beyden austheilte, sprechend: dise Schanckung schickte ihnen der Bräutigam der Jungfrauen, als ein Pfand der Cron der ewigen Glory, welche ihnen in dem Himmel zubereitet ist. Sich zu Valeriano wendend, weilen du entschlossen eine Jungfrau zu verbleiben, als wie deine keusche Braut eine ist, so lasset dich GOtt durch mich versicheren, daß du nichts von ihm begehren werdest, das du nit erlangen wirst: wie dises Valerianus hörte, warfe er sich auf die Erden und schrye auf: umb dise Gnad allein bitte ich dich O HErr, daß sich auch mein Bruder Tiburcius bekehre; wir haben ein-

ander allezeit inniglich geliebet, jetzt wünsche ich ihn auch so glückseelig zu sehen, als ich bin! Der Engel antwortet, nichts GOtt angenehmers hättest du begehren können, als das Heyl deines Bruders, und solches wirst du auch erhalten; darauff er verschwunden.

Valerianus und Cäcilia voll des süssisten Trosts, haben ihr Gebett und tausendfältige Danckſagung gegen GOtt vollendet, sihe! da erscheint Tiburcius, grüsset seine Schwägerin, und fragt voll der Verwunderung, woher diser liebliche Lilien- und Rosen-Geruch komme, den er empfinde, indem dise keine Zeit zu dergleichen Blumen seye: dessen hast du mir zu dancken, widersetzet Valerianus mit lächlenden Mund: jetzt geniessest du nur den Geruch davon, wann du aber wirst wollen, so kanst du von diser Blumen auch einen Crantz bekommen; fallet ihm darauf umb den Halß und schreyet auf, ich bin ein Christ, mein lieber Bruder, und lebe der Hoffnung, daß du auch bald einer seyn werdest: erzehlet ihme darauf alles, was vorbeygangen; Cäciliam aber bittet er, sie wolle seinem Bruder in Kürtze das gantze Geheimnuß des Christlichen Glaubens erklären. Tiburcius hört allem gantz begierig zu, und von der göttlichen Gnad schon gantz bewegt, schreyet auf, was muß ich dann thun? die Heilige gibt ihm Antwort, und sagt, er solle unverzüglich mit seinem Bruder zu dem H. Pabst Urbano sich begeben, welcher ihn in dem Christlichen Glauben vollkommentlich unterweisen und tauffen werde. Die Freud, so der H. Vatter gehabt, als er Tiburcium bey seinen Füssen liegend gesehen, ist nit zu

beschrei-

beschreiben; es ware dises ein junger schöner Herr, von grossen Verstand, und unerschrocknen Gemüth; welchen dann der H. Vatter einige Täg bey sich behalten, im Christlichen Glauben unterrichtet, und getauffet hat; Tiburcius aber voll deß Trosts und heiligen Eyffer zu dem Catholischen Glauben, kehrte wider zuruck und wünschte nichts mehr, als nach erlangter diser Gnad, auch das Cräntzlein der Marter zu empfangen.

So haben dise zwey Heil. Brüder ihren Glauben auch gleich durch Ubung der guten Werck bewehret; absonderlich durch Austheilung reichlichen Allmosen, in Begrabung der Leiber der H. Martyrer unter währender Verfolgung, in Tröstung der gefangenen Christen, und dergleichen; also daß man von so scheinbahren Tugend-Wandel diser zwey jungen und fürnehmen Herrn allenthalben redete, auch der Ruff davon Almachio dem Römischen Landpfleger, so die Christen am äusseristen verfolgte, zu Ohren kommen, welcher dann die zwey Brüder zu sich beruffen, und als sie erschienen, also angeredet: ich verwundere mich, daß dergleichen Edle Gemüther, wie ihr seyet, sich nit scheuen mit elenden Christen zu handlen, welche auf den gantzen Erden-Creiß verachtet seynd: stehet es dann solchen Stands-Personen an mit solchen Leuthen umbzugehen? wann ihr wollet gutes thun, wird es an ehrlichen Leuthen in Rom nit ermanglen, denen euer Lieb wird beyspringen können: auf welches Tiburcius; Es scheint wol mein Herr, daß ihr keine genugsame Erkandtnus von denen Christen habt; die Eigenschafft allein eines Diener deß

wahren GOttes in dem allein seeligmachenden Glauben ist mehr, als alle Reichthum und Ehren-Titel der Welt. Es seynd die Christen vil klugere Leuth, als ein Volck in der Welt seyn kan: sie verachten alles, was nur einen Schein hat, und an sich selbst nichts ist: und schätzen, was vor denen Augen der Menschen nichts zu seyn scheinet, an sich selbst aber nit genug zu schätzen ist: Almachius fallete ihm in die Red und fragt: was ist dann das, so an sich selbst nichts warhafftes ist, und nur etwas zu seyn scheinet? Tiburcius gibt Antwort: Es ist dise Welt, welche nichts ist, als ein flüchtige Gestalt, die vergehet; es seynd die eytle Ehren, nach denen man strebt; es ist der Schatten der Hoch-heit und die eingebildete Glückseeligkeit, der man in disem Leben nachtrachtet. Was ist aber das, fragt ferner Almachius, so von unseren Augen als nichts scheinet, und doch allen Werth der Welt hat? Tiburcius antwortet, es ist das andere Leben; nehmlich das glückseelige ewige Leben der Gerechten; und das unglückseelige ewige Leben der Sünder. Wo hast du dise Narrheiten gelernet, sagt Almachius? du must sagen, dise Warheiten, widersetzt Tiburcius; dann ich betheure dir, daß ich solche gelernet habe von meinem Heyland JEsus Christ, der mein HErr und mein wahrer GOtt ist.

Der dir dein Hirn verwirret, schreyet Almachius, durch so seltsame Einbildungen! und wie lang irrest du schon also mit deinem Verstand? Tiburcius versetzet, es ist keine Irrung, noch Tobsinnigkeit des Verstands, als wo man höltzern und steinerne Bilder für Götter haltet; oder

wann

wann man ein mühseeliges zeitliches Leben einem ewig glückseeligen Leben vorziehet. Ich bekenne, daß ich thorrecht und blind gewesen, als wie du bist: aber nachdeme mich JEsus Christus aus seiner Barmhetzigkeit gewürdiget hat zu erleuchten, bin ich gantz verständig und vernünfftig worden. So bist du dann ein Christ, fragt der Richter; ja, antwortet Tiburtius, ich hab das Glück, und halte es für ein Ehr, daß ich ein Christ seye. Allmachius von so beherzten Antworten ganz erzürnet, befilcht Tiburcium gefangen zu setzen; wendet sich darauf zu Valeriano, und spricht: dein Bruder scheinet von Sinnen kommen zu seyn: gantz und gar nit, widersetzt Valerianus, du betrügest dich, er ist nie verständiger noch kluger gewest, als er jetzt ist. Worauf der Richter: wie ich sihe, so bist du eben so unsinnig als dein Bruder, ich hab die Täg meines Lebens keine solche Tollsinnigkeit gesehen! Valerianus entgegen: du wirst einstens ein gantz anders Urtheil schöpffen, aber zu spat; du wirst erkennen, daß keine grössere Thorheit seye, als für Götter halten, wo kein Gottheit ist: und ihme einbilden daß lasterhaffte, unzüchtige und boßhaffte Menschen nach ihrem Tod in die Zahl der Götter seyen gesetzet worden. Was bildest du dir dann von der Gottheit ein? Es ist ja Sinnloß, gedencken daß es mehr als nur einen GOTT gebe? diese Viele der Götter und Göttinen widerstrebet ja aller gesunden Vernunfft?

Auf dises Allmachius gantz rasend, befilcht beyde heilige Brüder ohne einiges Auffehen auf ihren Adel, mit Stecken also grausamlich zu prüglen, daß es ihnen das Leben hätte kosten sol-

len; unter disen entsetzlichen Streichen hörte man sie nichts anders ruffen: als, gebenedeyet seyst du allmächtiger GOtt umb die Ehr die wir haben, für dich unser Blut zu vergiessen, der du dich gewürdiget hast mit Vergiessung deines Bluts uns zu erlösen. Nachden sie darauf in die Gefängnuß geführet worden, hat Tarquinus ein Rathsherr dem Richter Allmachio vorgestellet, daß, so fern er dise 2. edle Römer nit zeitlich werde hinrichten lassen, sie die Zeit gewinnen werden, all ihr Hab und Gut denen Armen auszutheilen; dises erschröckte Allmachium, daß er alsobald Befelch ertheilet, man solle sie in den Tempel des Jupiters führen, deme sie Weyhrauch aufopfferen, oder alsobald sterben solten. Die Bewerckstellung dises Befelchs wurde Maximo übergeben, welcher sich nit genug verwunderen kunte über die Freud, so er an denen heil. Martyrern verspührte, und als er dessen die Ursachen zu wissen verlangte, antwortet Tiburcius: wie solten wir nit Ursach haben uns zu erfreuen, indem wir sehen, daß es zu dem Schluß unseres müheseeligen, und elenden Leben gehe, und bald ein ewig glückseeliges Leben anfangen werden? so gibt es dannoch ein anderes Leben? fragt Maximus: ohne Zweiffel, widersetzte Tiburtius, unser Seel, welche allein der Freud und der Traurigkeit fähig ist, ist unsterblich, und hat nach gegenwärtigen Kummer und Creutz-vollen Leben ein anders zu gewarten; für alle Christen zwar, welche heilig sterben ein ewig glückseeliges, für die aber, so keine Christen seynd, ein ewig unglückseeliges Leben.

Maximus von diser Wahrheit eingenommen,

men, sagt, wann es dise Bewandtnus hat, so will ich auch ein Christ werden, mit euch mein Leben gern aufopfferen umb ein ewig glückseeliges zu erhalten. So verschibe dann die Vollziehung unsers Tods auf morgigen Tag, sagen die Heilige, und lasse uns in dein Hauß führen, auf daß wir dich nächtlicher Weil durch den heil. Tauff zu einem Christen machen; wann wir sterben werden, wirst du einen kleinen Strahl sehen unserer Glory, zu welcher unsere Seelen werden abfahren. Alles dises ist auch also erfolgt. Die heilige Cäcilia ist selbst selbe Nacht in das Hauß kommen, und dise junge Christen mit ihrem Zusprechen zu der Marter angefrischet. Folgenden Tag, hat Maximus eben in dem Augenblick, da Valeriano und Tiburtio das Haupt abgeschlagen worden, ihre Seelen gesehen gantz glorreich, gleich denen hellgläntzenden Stern, durch die Engeln in die himmlische Glory getragen zu werden, von dem grossen Glantz ihme das Gesicht vergangen. Rufft also, gantz in Thränen zerflossen auf: O wie glückseelig seyet ihr tapffere Diener deß wahren GOttes! wer wolte fassen eure Glory, die ich sihe! und weil ich das Glück hab ein Christ zu seyn wie ihr, warum solte ich nit können auch zu gleicher Ehr gelangen?

Dise so scheinbahre Bekehrung des Maximi eines so fürnehmen Beambten des Landpflegers hat vil andere aus denen Heyden nach sich gezogen, auch bald darauf ihren erwünschten Lohn empfangen: dann Allmachius dessen berichtet, hat Maximum also erbärmlich mit Stecken und Ochsenzenn schlagen lassen, daß er unter denen

Streichen

Streichen geblieben: und als ein Martyrer gestorben ist.

Dises alles hat sich zugetragen zu Anfang des dritten Jahr hundert und seynd die Leiber der heiligen Martyrer 4 Meil von der Stadt nahend bey ihrem Marter-Platz begraben worden. Ihr Gedächtnus wird in der gantzen Kirchen von dem 4. Jahr hundert her gehalten, Gregorius III. hat ihre Begräbnus umb das 740. Jahr wider erneueren, und zu End dises Jahr hundert Adrianus der erste ihr Kirchen wieder erbauen lassen, in dem 821. Jahr aber seynd ihre Leiber sambt dem Leib der heiligen Cäcilia durch den Pabst Paschalis in die Stadt überbracht, und in der Kirchen dieser heiligen Jungfrauen beygesetzt worden.

Gebett.

WIr bitten dich allmächtiger GOtt, um deine Gnad, auf daß gleichwie wir die Gedächtnuß deiner heiligen Martyrer Tiburtii, Valerii und Maximi feyrlich begehen, also auch in die Fußstapffen ihrer Tugenden eintretten, durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc.

Epistel Sap. 5.

DJe Gerechten werden in grosser Beständigkeit stehen wider diejenigen, die sie geängstiget, und ihre Arbeit hingenommen haben. Wann sie es sehen, wird sie ein grausamer Schröcken ankommen, und sie werden sich verwunderen über die schnelle und unversehene Seeligkeit, und werden bey sich selbst sprechen, leyd tragen, und vor Angst deß Geistes seufftzen: dise seynds, die wir vor Zeiten vor ein Gespött gehabt, und mit schimpfflichen Reden verhönet

hönet haben. Wir Unsinnige haben gemeint ihr Leben seye ein Unsinnigkeit, und ihr End ohne Ehr, sihe, wie seynd sie unter die Kinder GOttes gezehlet worden, und unter den Heiligen ist ihr Theil.

In diser Epistel beweiset uns der heilige Geist klärlich wie die Gerechte in dem anderen Leben, in Ansehung der Sünder, wie auch die Sünder in Ansehung der Gerechten werden gesinnet seyn: es wäre zu wünschen, sagt der Heil. Bernardus, daß wir ohne Unterlaß vor Augen hätten, wie unterschiedlich dise beyde gesinnet seynd, welches alsdann Salomon selten aus dem Gesicht verliehrete. Nichts wäre besser die Gerechte zu trösten, und die Sünder zu bekehren.

Anmerckungen.

Diß seynd diejenige, welche wir vormahls verlachet; wir unwitzige Leuth. Dise also ehrenbietige Erkanntnus gegen die Tugend ist schier so alt, als die Welt. Die Tugend ist von Geburt an verfolget worden. Ebenso bald einige Ruchlose aufkommen, so haben die Fromme und Tugendhaffte viel zu leyden gehabt. Wer wolte aber sagen, daß man eben darum, weil dises alt ist, sich dessen weniger zu verwunderen habe.

Es ist nichts billigers, als daß ein verstellte Andacht den Verstand aufrührig mache, und den Zorn und Unwillen bey jedermänniglich errege. Die Gleißner seynd jene, gegen welche GOtt und der Mensch allen Zorn ausschüttet; aber daß man sich wider die wahre Andacht empöre, und daß die

Christ-

Christliche Tugend in Mitte des Christenthums verfolget werde; das ist eine solche Sach, welche die Erfahrnus allein glaubwürdig machen kan, und welche zugleich dem Glauben und der Vernunfft zu wider zu seyn scheinet.

Wann ein junger Mensch so die Bitterkeit der nichtswertigen Zeitvertreibungen empfindet, von dem übernatürlichen Liecht erleuchtet; durch die Gnad beweget: sich umb die Tugend annehmen will! ach gütiger GOtt! wie vil Urtheil, wie vil Schimpff, Schmertzen, und Bitterkeiten hat er nit auszustehen! Der Sieg über die Begierlichkeit fallet nit allezeit zum schweresten; ein wachsende Tugend kan nit mehrers versuchet werden, als wann sie das Gespött, und was noch empfindlichers, die tollkühne Verweiß derjenigen, so man für Fromme haltet, hat auszustehen.

Hingegen aber wann ein anderer eben in disem Alter von dem müheseeligen Schein verführet, und von der schmeichlerischen Hoffnung, mit welcher die Welt seine Nachfolger bezäuberet, sich in den weiten Weeg einlasset, seinen bösen Anmuthungen, und schädlichen Gewohnheiten übergibt, den falschen Satzungen der Welt nachfolget. Da schweiget man darzu, und wann man nur ein wenig in diser Welt Ubungen sich schicken kan, wie sie immer der Vernunfft und Glauben zuwider seye, so werden selbe von jedermann gelobt. Die Elteren seynd die eyffrigste sie darinn zu erhalten, solte es noch so vil kosten, das Spiel und den Pracht zu versehen, man sagt ihnen in der Familie noch grossen Danck wegen ihrer auserwöhlten Theil. Lasset er sich vor anderen in dem Tantz sehen, so

frolo-

frolocket jedermäuniglich, da doch entzwischen ein exemplarische Tugend, das Lachen verursachet: man ist freygebig das unordentliche Leben eines jungen frechen Menschen, und die Zierde und Geschmuck eines Mägdlein fortzusetzen. Wann sich aber dise Kinder der Einsamkeit, der Zucht und der Andacht ergeben: so fehlet wenig daß man sie nit enterbe; zum wenigsten haben sie nichts als blos allein jenen Geburts-Antheil, welchen man ihnen ohne die gröste Unbilligkeit nit abschlagen kan, zu erwarten; da entzwischen die gantze Erbschafft, die übrige Güter, für diejenige so unandächtig, so dem Geist der Welt nachgehen, vermacht und überlassen wird. Was wird man GOtt antworten, wann er die Ursach dises unwürdigen Vorzugs, und diser gottlosen Vorlieb fragen wird? man wird alsdann freylich die Gottlosig- und Ungerechtigkeit erkennen: aber es wird uns zu spat reuen.

Nos insensati, aber was hilffts gescheid zu werden, wann das Ubel unheilsam ist. Wir unwitzige Leuth, wir haben das exemplarische Leben der Gottseeligen, als ein Erbarmnus-fähige Sachen angesehen; wir haben ihre Eingezogen- und Behutsamkeit ausgespöttlet, mit Verachtung, mit einem Stoltzmuth angesehen, von unseren Gesellschafften abgesönderet: wie schlackhafftig haben wir ihre beste Werck in Schertz veränderet? was für Schimpff-Reden haben wir nit über ihr zartes Gewissen und Eingezogenheit gehabt? sie waren vor unsern Augen abgeschmache Leuth, eines beschränckten Geist und einer zur Narrheit geneigten Leichtsinnigkeit: aber wie abgeschmach

ware

ware unser Lebens-Wandel? Ecce quomodo computati sunt inter filios Dei, & inter Sanctos sors illorum est. Sihe wie seynd sie unter die Kinder GOttes gerechnet, und haben ihren Theil unter den Heiligen. Eben dise, welche also vor unseren Augen veracht, waren doch der adelichste Theil der Heerd Christi: sie waren die ansehnliche Erben der Tugend, mit welcher die Heilige geschimmeret: ja anheut genieſſen sie ihre Glory, die gantze Welt wird sich ewiglich über ihr glückseeliges Loos verwunderen, und sie verehren: wir aber werden wegen selbiges ein Ursach haben zu verzweiffelen und wütig zu werden.

Talia dixerunt in inferno ij qui peccaverunt. Also meinen in ihrer Sterbstund von der wahren Weißheit der Gerechten, jene so ihnen in ihrer Lebszeit nit haben gleich seyn wollen: also geben auch jene in der Höll der Christlichen Tugend, die sie auf Erden verfolgt, das gebührende Lob: also wird die Tugend in der anderen Welt von denjenigen, so sie in diser verkleineret haben, verehret.

Evangelium Joan. 15.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren: ich bin der wahre Weinstock: und mein Vatter ist der Weingärtner. Ein jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er hinweg nehmen: und ein jegliche Rebe, die Frucht bringt, wird er säubern, auf daß sie mehr Frucht bringe. Ihr seyd jetzt rein umb des Worts willen, das ich zu euch geredt habe. Bleibt in mir, so will ich in euch bleiben. Gleichwie eine Rebe von ihr selbst nicht Frucht tragen kan, sie bleibe dann am Weinstock: also auch ihr nicht, ihr bleibet dann in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben: wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet vil Frucht; dann ohne mich

könnet

könnet ihr nichts thun. So jemand in mir nicht bleiben wird, so wird er hinaus geworffen wie eine Rebe, und wird verdorren, und sie werden ihn aufraffen, und ins Feuer werffen, und er wird brennen, So ihr in mir bleibet, und meine Wort bleiben in euch: so werdet ihr bitten was ihr wollet, und es wird euch widerfahren.

Betrachtung.

Von dem Stand der Todsünd.

I.

BEtrachte, daß der Mensch in keinem unglückseeligeren Stand auf der Erden seyn kan, als im Stand der Todsünd: man möge stecken in zeitlichen Güteren bis an den Hals, man möge in dem Pracht und Herrlichkeit seyn, es möge uns alles anlachen, man möge mit Ehren und Wollüsten erfüllet seyn, man seye höchst geacht, man sitze auf dem Thron selbsten, so ist man dannoch höchst unglückseelig, wann man in dem Stand der Todsünd ist. Was ein todter Leib auf einem gezierten Beth in den Augen der Menschen, das ist ein in dem Stand der Todtsünd sich befindender Mensch in den Augen GOttes, solte er noch so vil in allem jrrdischen Uberfluß stecken, es kan der Welt Glantz und Schein die Zergänglichkeit nit verhinderen. Die Würm achten weder das adeliche Herkommen noch zartes Angesicht. Die wohlriechende Specereyen und Rauchwerck, können das Fleisch des Leibs zwar erhalten; aber können nit verhinderen daß es nit zu einer Leich werde. Ein Seel im Stand der Todtsünd, ist noch etwas ärgers, dann alle Schätz und Festtäg der gantzen Welt verhin-

deren nit daß sie nit von GOtt vermaledeyet, daß sie nit ein Abscheuen vor den Augen GOttes seye; und dannoch lebt man ruhig in disem Stand! man hat ein Gefallen darin, man verharret auch gern darin!

Ein Mensch im Stand der Todtsünd, ist ein Mensch der von GOtt in Ungnaden verstossen, von aller seiner Würde entsetzet, von allen Verdiensten beraubet; ein Mensch der all sein Recht so er von der Gnad gehabt, verlohren, der aller Freyheit entblöset ist; und solte er in disem unglückseeligen Stand sterben, wird die Höll seine Wohnung, das Leydwesen, die Raserey, das ewige Feuer wird sein Erbschafft seyn.

Wie wurd ein Hof-Mann betrübt seyn, wann er wuste daß der Fürst seiner überdrüßig wäre? ein Mensch im Stand der Todtsünd ist ein Abscheuen vor den Augen GOttes. Wann GOtt sein Zorn über ihn nit ausgiesset, so geschihet es nur aus lauter Barmhertzigkeit, welche doch die richtige und strenge Gerechtigkeit keines wegs beschwächet. Ein Mensch in der Todtsünd ist ein zu offentlicher Straff verurtheilter Ubelthäter: freylich verschiebet man die Hinrichtung; aber nur darumb, damit ihme die Zeit zur Erhaltung der Gnad zugelassen werde. Was solte man aber sagen von einem der deß Lasters der beleydigten göttlichen Majestät überwisen, sein Gnad erhalten kan, und dannoch in dem Stand der Todtsünd verharret! Liebe Seel ist das nit mein Contrafe? was wird endlich mein Verhängnuß seyn?

2.

Betrachte, daß der Stand der Tod-Sünd, der allerunglückseeligste seye, dieweilen alsdann, was der Sünder immer Gutes thut, durch die Sünd vor GOtt aller Verdienst zum ewigen Leben beraubt wird: ich mag thun was ich nur wolle, sagt der heilige Paulus, wann ich schon hätte allen Glauben den man haben kunt, einen Berg von seinem Ort zu übersetzen, wann ich schon all mein Gut anwenden wurde für die Unterhaltung der Armen, ja wann ich schon mein Leib selbsten zu verbrennen überliefferte. Solte aber die Lieb abgehen, wann ich nicht im Stand der Gnad GOttes bin, so arbeite ich umsonst: alles was ich leyden oder thun kan dienet nichts zum Himmel, dieweilen die Tod-Sünd ein Stand des Tods ist. Wie kan man aber was lebhafftes in einem abgestorbenen Stand verrichten, und wann es nichts lebhafftes ist, wie kan es zur Ewigkeit dienen?

Die Tod-Sünd bringet den Menschen so weit; daß er in dem Stand der Gnaden nichts mehr ist: Charitatem autem non habuero, nihil sum. 1. Cor. 13. Von einem Nichts muß man ja nichts erwarten. Gütiger GOtt! was verliehret der Mensch in seiner Lebens-Zeit! GOtt wird niemahlen jenes belohnen, was in einer Tod-Sünd gewürckt wird: unsere Werck seynd nur in so vil dienstlich für die Ewigkeit, als vil sie von JEsu Christo geheiliget werden. Damit dises geschehe, so müssen wir durch die Lieb mit JEsu Christo vereiniget seyn, und so lang dise Vereinigung verharret, bekommen unsere Werck von ihme

ein absonderliche Krafft und Tugend: ist aber dise Gemeinschafft durch die Sünd entwendet, so werden wir als wie verdörrete und unnutzliche Rebgeschöß, welche nur zum Feur taugen. Die bringen nur so lang Früchten als sie an dem Stock hangend verbleiben.

Wie wohl haben die Heilige dise wichtige Wahrheit empfunden und erkennt! was haben sie nit gethan und ausgestanden, sich niemahlen von disem Geheimnus-vollen Weinstock abzusönderen: Ehren, Wollüsten, Schätz, eitler Glantz, mit denen die Welt verblendet und bezauberet; Ungnad, Verfolgungen, unerträgliche Peynen, mit welchen der leydige Satan trachtet uns zu erschröcken, nichts dergleichen ist mächtig gewesen ihnen ihren Glouben zu schwächen oder zu benehmen. Der heil. Tiburtius, Valerianus und Maximus haben ehender wollen alles, als die Gnad GOttes verliehren: und wie vil seynd anjetzo Leuth, welche alles verliehren durch ein eintzige Todt-Sünd!

Mein GOtt, in welchem armseeligen Stand hab ich gelebt! und was wäre ich anjetzo, wann du dise von dem Stock abgerissene Reben in das Feur geworffen hättest! Vereinige sie mit ihrem Stock, durch deine Gnad, göttlicher Heyland, zu disem will ich anjetzo all mein Fleiß anwenden.

Andächtiges Schuß-Gebett.

NE projicias me à facie tua, & Spiritum Sanctum tuum ne auferas a me. Ps. 50.
Verwürffe mich nit von deinem Angesicht, und erleuch-

erleuchte mich allezeit mit dem Liecht deines heiligen Geistes.

Quis nos separabit à charitate Christi? Rom. 8.

Wer wird uns einsmahls von der Liebe JEsu Christi abwenden.

Andachts-Ubung.

1. SIch in einer Tod-Sünd befinden ist aus allen Ublen das Gröste. Alle andere seynd noch zu erdulten; und ist keines (den Stand einer Tod-Sünd ausgenommen) so nit entweders in disem, oder zukünfftigen Leben eine Linderung des äusserlich und innerlichen Schmertzen zulasse: die Tod-Sünd allein lasset keine tröstliche Hoffnung zu. Wann der grundgütige GOtt das verderbliche Vorhaben des allgemeinen Seelen-Feinds nit hemmete, wurde man wol vil Sünder antreffen, die nit gleich nach begangener Sünd zu Grund giengen? Wie vil klägliche Begebenheiten, unversehene gähe Todfäll wurden sich ereignen? die Haupt-Ursach meisten der Ublen, so uns hier auf Erden begegnen, wissen wir zwar dermahlen nit; werden aber einstens erfahren, daß unser boßhafftes Hertz die gröste ja fast eintzige Schuld daran habe. Man sündiget, man verharret in der Sünd; warum verwunderet man sich noch, daß dises und jenes wichtige Geschäfft mißlungen; dises und jenes Vornehmen zu Grund gangen; in disem und jenem Hauß ein Zwispaltung entstanden, diser und jener inniglich geliebter und eintzige Sohn umb sein junges Leben kommen?

Vil mehr solten wir uns verwunderen, daß wir uns in dem Stand der Tod-Sünd aus diser augenscheinlichen Gefahr, aus disem verwirrten Rechts-Handel, aus diser langwirigen verzweiffelten Kranckheit heraus gewunden, wann wir nit wusten, daß solcher vermeinte Fort- und Ausgang von dem erzürneten GOtt offt verhengt werde. Gemeiniglich züchtiget GOtt den Sünder am schärffisten, da er ihme in seinem vermeinten Wohlergehen einschlaffen lasset. Liebe Seel! Hat dich dein freyer Willen in eine Tod-Sünde gestürtzet, befleisse dich das Glück zu haben, ehisten widerumb aufzustehen. Verschiebe die Beicht nit auf den folgenden Sonntag, nit auf das nächste Fest, sondern genieſſe ohne Verweilung dises geistliche Mittel, neben der vorgegangenen Reu und Leyd, die du ohne Unterlaß erwecken solleſt, und so dich in Ablesung dessen dein Gewissen bestraffet, lege gegenwärtigen Tag nit gäntzlich zuruck, du macheſt dir dann die ertheilte Gnad GOttes zu Nutzen. Alles leydet Gefahr, bey diser verabsaumten Andachts-Ubung.

2. Ein grosser Irrthum ist es, den der Ertz-Ketzer Wicleff einstens behaupt, und die allgemeine Kirchen-Versammlung zu Costantz offentlich verdammt, daß nehmlich (weilen alles dasjenige, so man in einer Tod-Sünd verrichtet, zu Erlangung der Seeligkeit nichts dienet) also die gute Werck nichts nutzen, und eben darumben, daß sie in einem solchen Stand der Ungnad geschehen, nur böse und lasterhaffte Werck seyen. Das ist ein Lugen, ein Irrwohn, ein Ketzerey: nein, so weit langet die Boßheit nit, das Gute böß zu machen.

Ob

Ob sich schon einer vor GOtt aller erdencklichen Sünden schuldig wuste, kan er nichts desto weniger auch in disem Stand Tugend-Werck üben, GOtt ehren, den Armen beyspringen, seinem Vorgesetzten gehorsamen, und tausend andere so wol schuldige, als freywillige Andachts-Pflichten vollziehen. Nit allein kan man, sondern man ist darzu verbunden, massen uns der Sünden-Stand derselben gantz nit befreyet. Befindest du dich leyder in einer Tod-Sünd, so unterlasse nit allein nit die bißhero gewohnte, sondern vermehre diselbe mit neuen Andachten: will sagen; gib reichlichere Allmosen, bette, faste, casteye deinen Leib, GOtt also zu reden, dahin zu vermögen, daß er dir die Gnad der Bekehrung mittheilen wolle. Sag an, liebe Seel! ist es nit billich, daß du neben den schuldigen Tugend-Wercken, die du auch in dem Stand der Sünd ohne neue Sünd nit unterlassen darffst, dich auch um andere freywillig bearbeitest, den erzürneten GOtt zur Barmhertzigkeit zu bewegen, und sein strenge Gerechtigkeit zu besänfftigen? also warffe sich Magdalena zu den Füssen JEsu Christi, und benetzte diselbe mit ihren Zähren; also batte der Publican den HErrn sich seiner zu erbarmen: also trange das Gebett und freygebige Allmosen Cornelii, des Hauptmanns zu GOTT, und wurde er seiner Bitt gewähret. Seye dahin beflissen, daß du disen guten Wercken vorkommest mit den mehrmahligen Reu- und Leyd-Acten: alsdann eile so bald es seyn kan, zu der Beicht.

Der fünffzehende Tag.

Der Heil. Benedict der jüngere, oder insgemein genannt der Heil. Benezet, Beichtiger.

DIser Benezet, oder kleine Benedict wegen seines Alters und kleinen Statur, ware ein Schaaf-Hirt nit weit von Avignon, den GOtt von Mutter Leib auserkisen, und mit grossen Gnaden begabet, umb durch ihn als ein Wunder seiner Gnad, wie er von Zeit zu Zeiten pflegt der Welt seine Allmacht zu offenbahren, und unseren Glauben zu stärcken, unsern Irrthum aber dardurch zu schwächen.

Der Heil. Benezet ist auf die Welt kommen in dem 1165. Jahr in einem Dorff, vor Zeiten Almilat, jetzt villeicht Alvilar in dem Vivarez genannt, drey Täg von der Stadt Avignon gelegen: hat gar frühzeitig seinen Vatter verlohren; mit 9. oder 10. Jahren hat ihn seine Mutter, welche ihn sehr Christlich aufferzogen ein kleine Heerd Schaaf, in denen ihr gantzer Reichthum bestanden, zu hütten, bestellet. In dem 12. Jahr seines Alters hat ihn GOtt zu einem Werck auserkisen, über welches sich die spate Nachwelt noch wird verwunderen müssen. Es war der 13. Herbstmonath des 1177. Jahrs, an welchen Tag sich eine merckwürdige Sonnen-Finsternuß ereignet, und unser unschuldige Hirten-Jung mit seiner Heerd auf dem Feld sich befande: da hörete er eine Stimm vom Himmel, die ihme zum drittenmahl zuruffte: Benedict mein liebes Kind, höre die Stimm

Christi

Christi JEsu! er erschrickt ab diser Stimm, indem er niemand sahe, und fragt: wer bist du HErr, der mit mir redest; ich höre dich wohl, aber sihe dich nit? förchte dir nit, mein Kind, versetzet Christus, sondern höre mich an, und thue was ich dir sag: ich bin JEsus Christus dein GOtt, der alle Ding mit einem eintzigen Wort erschaffen, und alles zu thun vermag, was mir gefällig ist. Was wilt du dann, daß ich thun soll, fragte Benedict: Ich will, spricht Christus, daß du deine Heerd verlassest, und über den Fluß Rhodan eine Brucken bauest: ich weiß nit was der Rhodan ist, widersetzet Benedict, und ich darff die Schaaf meiner Mutter nit verlassen. Gehorsame demüthig und ohne Weigerung, sagt Christus; ich kan und wird allenthalben Vorsehung thun, und wird auch Sorg deiner Schaafen tragen: du aber wirst alsobald einen Geleitsmann haben der dich zu dem Fluß Rhodan führen wird: thue nur was ich dir sag: allein mein HErr, versetzt abermal Benedict, man macht eine Brücke nicht aus nichts: ich hab nit mehr als 3. Haller, wie sollen solche flecken ein so grosses Werck zu unterfangen? setze dein Vertrauen auf mich, antwortet Christus, und lege alle übrige Sorg auf die Seiten: der Hirten-Jung voll der Verwunderung, und deß Vertrauen auf GOtt, verlast seine Schaaf, und macht sich alsobald auf den Weeg, lasset aber kaum etliche Schritt hinter sich, da sihet er an der Seiten einen Wanders-Jung mit einem Stecken in der Hand, und mit einem Rantzen auf dem Rucken, der zu ihm sagt, er komme, ihn biß an den Rhodan zu begleiten, eben an das Orth, wo GOtt wolle,

daß er eine Brucken darüber baue. Obwohlen 3. Tag-Reisen biß dorthin waren, versicheret man doch, daß sie weniger als in 3. Stunden dahin gelanget seyen. Als Benezet an dem Ufer des Rhodans, von Avignon gegen über stunde, und die Breite sowol, als die Schnelle deß Fluß betrachtete, entsetzte sich darüber, und zu seinem Reiß-Gespan sich wendend, es ist nit möglich, sagt er ihm, daß allda ein Brucken jemal geschlagen werde; Lege deine Forcht auf die Seiten, antwortet der Engel, und thue, was GOtt von dir begehrt, ihme ist nichts unmögliches; und du selbst wirst bald sehen, daß du es könnest: setze dich zu Schiff, und gehe zu dem Bischoff der Stadt, disem entdecke, was dir von GOtt anbefohlen worden. Mit disen verschwindet der Engel; Benedict aber empfindet einen neuen Muth in seinem Hertzen, und ein noch grösseres Vertrauen auf GOtt. Als er aber zum Schiff kommen, und um JEsu und Mariä Lieb willen begehrte hinüber geführt zu werden, hat er von dem Schiffmann, der ein Jud war, ein abschlägige Antwort erhalten; doch endlich erhöret worden, nachdem er ihme die 3. Häller zum Lohn dargebotten. Benedict geht in die Stadt, und den geraden Weeg in die Kirchen, allwo eben zur selben Zeit der Bischoff die Christliche Lehr auslegte, disen redet er mit lauter Stimm an, und bedeutet, wie er von GOTT geschicket werde eine Brucken über den Rhodan zu schlagen: jedermann lacht über solchen Vortrag, und der Bischoff vermeinend er wäre in dem Kopff verruckt, befilcht ihn zu der Kirchen hinauszuführen, mit lachendem Mund hinzu setzend, er solle nur zum

Stadt-Vogt gehen; diser als ein strenger Mann werde ihn mit der Spißruthen schon witzig machen. Benedict kommt nach seiner Einfalt solchem nach, gehet zu dem Stadt-Vogt, und spricht: Herr, ich bin von GOTT geschickt worden eine Brucken über den Rhodan zuschlagen, ihr müsset mir darzu verhülfflich seyn. Der Vogt siher ihn mit ernstlichen Angesicht an, und sagt mit halb lachenden Mund: gantz gern; und ihme deutend auf einem in den Hof liegenden Stein, von einer solchen Grösse und Schwäre, daß ihn 30. Personen kaum bewegen hätten können, sihe da, nime diesen Stein darzu, den ersten Grund darmit zu legen. Benedict gehet hinzu, macht das heil. Creutz-Zeichen darüber, ergreifft den ungeheuren Stein, und nimmt ihn mit solcher Ringfertigkeit auf das Haupt, als ob es ein kleiner Kisselstein gewesen wäre.

Es muste sich über dises Wunder männiglich entsetzen: der Bischoff selbst davon berichtet, ist mit dem gantzen Volck zugeloffen; Benedict mit dem verwunderlichen Last auf dem Haupt, gehet mitten durch die Stadt, und als er in Begleitung des Bischoffs, des Stadt-Vogts und grossen Adels an das Gestatt und Ort des Fluß kommen, wo die Brucken solte gebauet werden, wirfft er den Stein als den ersten Grund, in das Wasser, in Ansehung fast der gantzen Stad Avignon. Was für Gemüths-Bewegungen bey solcher seltzsamen Begebenheit werden entstanden seyn, ist leicht zu erachten. Alle schryen, Wunder, Wunder! der Vogt warffe sich dem heiligen Jüngling zu Füssen und küsste solche in der Demuth, schenckte ihme

auch

auch 300. Reichsthaler, dem vorhabenden Werck einen Anfang zu machen: der Bischoff, die Clerisey und der Adel bezeigten ihme gleiche Verehrung, und ware niemand, der nit zu disem Bau beytragen wolte, also daß innerhalb zwey Stunden eine Summa von mehr als 5000. Silberstuck, welche dazumahl eine grosse Summa ausmachte, zusammen getragen worden: ist auch dise Freygebigkeit bey der gantzen Stadt je mehr gewachsen, je mehr andere Wunderding sich darbey zugetragen; massen vil Krancke, welche seine Hand geküsset, oder nur seine Kleyder berühret, augenblicklich genesen, und zehlet man gleich den ersten Tag 18. dergleichen Wunder-Zeichen, welche alle, wie auch noch mehrer folgende ein klare Beweißthum waren, daß er zu einem so grossen und unglaublichen Werck von GOtt seye gesendet worden; insonderheit die Gab seiner Weißheit in einem fast noch nit reiffen Verstand; die kluge Anschläge eines 12. jährigen Knaben in Auszeichnung und Anordnung dises verwunderlichen Gebäu; darüber sich auch die beste Baumeister verwunderten; die schnelle Vollziehung eines Wercks, welches weder die Römische Kayser, noch die König in Franckreich sich zu unternehmen getrauet hätten, doch in 7. Jahren nit so vil durch die Menge der Arbeiter, als durch die weise Anleitung dises Hirten-Jung ist verfertiget worden.

Und weilen dardurch das Ansehen deß Heil. Benedict täglich sich vermehret, also gesellen sich auch ihm von Tag zu Tag mehr zu, welche theils ihre Arbeit ihme anerbotten, theils aus seinen schönen Lehren und Tugend-Exemplen gesucht haben

einen

einen geistlichen Nutzen zu schöpffen, also daß unter seiner Regierung ein Ordens-Gemein erwachsen, die Brüder von der Brucken genannt, dero Schuldigkeit seyn soll, sowol über das Gebäu, als über die Erhaltung und Ergäntzung der Brucken Sorg zu tragen. Er hat auch eben zur selben Zeit ein Spital gebauet für die frembde Pilger, welche von gemelten Brüdern von der Brucken meistens verpfleget werden: so auch mit grösten Eyffer und Christlicher Liebe geschehen ist.

Der Anfang des Brucken-Bau ist geschehen in dem 1177. Jahr, und seynd nach 7. Jahren schon alle Joch, Pfeiler und Gewölber verfertiget gestanden, ungehindert von der Tieffe und reissenden Wasser eines der schnellisten Flüssen in der Welt. Es hat zwar dises Werck so allein der göttlichen Allmacht zuzuschreiben, der allgemeine Feind alles Gutens zu verhinderen, oder zu zerstöhren getrachtet: dann als Benedictus eines Tags 5. oder 6. Meil von Avignon in dem Gebett begriffen war, hat ihm GOtt durch eine Erleuchtung geoffenbahret den Schaden, welchen der Fürst der Finsternüssen der neuen Brucken zugefügt: dahero er alsobald von dem Gebett aufgestanden, und zu denen Brüderen, welche mit ihme waren, gesprochen, lasset uns zuruckkehren, und das von dem bösen Feind niedergerissene Joch der Brucken wider ergäntzen: haben auch die Brüder dise Wahrheit mit Augenschein eingenommen, und erkennet, daß sie ihme von GOtt müsse seyn geoffenbahret worden.

Als Benedict das 19. Jahr seines Alters antratte, hat ihme GOtt das End seines Lebens zu

wissen

wissen gemacht, darzu er sich auch mit ungemeinem Eyffer und allerhand Leibs-Strengheiten zubereitet hat: es überfiele ihn eine dem Schein nach geringe Kranckheit, aber ein Vorbott seines Tods; empfienge also mit gröster Andacht die Heil. Sacramenten der Sterbenden, und gleichwie er die allerseeligste Jungfrau, welche er nur seine liebe Mutter zu nennen pflegte, die Zeit seines Lebens inniglich liebte, also entzündete er dise seine Lieb bey annahenden Tod noch mehrer; führte die heilige Namen JESUS und MARIA immerdar in dem Mund, und zeigte gnugsamb, wohin sein Vertrauen und seine Begierden stunden.

Das Gerücht von seiner Kranckheit setzte die gantze Stadt in Schröcken; noch mehr bethauerte die gantze Graffschafft Venassin seinen Tod, welcher sich zugetragen den 14. April in dem 1184. Jahr. Die offentliche Verehrung, die seinem entseelten Leib geschehen, hat weit übertroffen die Hochschätzung, so man von seiner Heiligkeit in den Lebszeiten gehabt. Jedermann bemühete sich seine Todenbahr zu küssen, und ein Stücklein von seinem Kleid zu überkommen: alles was zu seiner Nothdurfft diente, wurde zur Verehrung unter dem Adel und der Geistlichkeit ausgetheilet: der Bischoff, der Stadt-Vogt, und das Capitel stritten mit einander umb seinen Leichnamb; allein sein hinterlassener letzter Will, verlangte in der Capellen begraben zu werden, welche er selbst auf den dritten Pfeiler der Brucken auferbauet hat, und darinn täglich pflegte etliche Stund dem Gebet obzuliegen. Sein Leichbegängnus gleichte

mehr

mehr einem Sieg-Gepräng, als einer Todten-Besingnus, sein Grab ware von Stein, und mit einem Stein bedeckt, darauf ein Creutz sambt dem Nahmen des Heiligen eingegraben worden; leuchtete mit sehr vielen Wunder-Zeichen; davon der Pabst Innocentius IV. als er zu Lyon gewesen, im Jahr 1245. bewegt, ihn mit gewöhnlichen Kirchen-Gepräng in die Zahl der Heiligen gesetzt, und in der Bulla, so er davon an alle Glaubige ausfolgen lassen, erkläret, daß der Brucken-Bau zu Avignon von Anfang biß ans End ein Wunder-Werck der göttlichen Allmacht gewesen, und daß GOtt disen heiligen Hirten-Jungen in Lebszeiten, und nach dem Tod mit vilen Wunder-Zeichen beleuchtet habe.

In dem 1669. Jahr ist aus Nachläßigkeit der Ergäntzung der Brucken ein grosser Theil darvon eingefallen, und haben die Herrn von Avignon den Leichnamb des Heiligen flehen müssen. Der H. General-Vicari, weilen der Ertz-Bischöffliche Stuhl leer stunde, hat das Grab in Gegenwart einer unzahlbahren Menge Volcks in dem 1670. Jahr den 18. Mertzen eröffnet, und mit allgemeiner Verwunderung den Heil. Leib noch gantz vollkommen, frisch und ohne eintzige Verfäulung gefunden; auch das Ingeweyd ware gantz unversehrt, und die Augenstern so frisch als ob er noch lebte: wie nit minder die sowol leinene als wollene Kleider also gantz und schön, als ob er erst darmit wäre angethan worden; indeme doch auch die eisene Band mit welchen der Sarg verschlossen ware, von dem Rost gefressen seynd worden. Sein Leib war nit mehr als vier und einen halben

Schuch

Schuch lang: das Angesicht noch gantz jung. Disen kostbahren Schatz hat man mit grossem Gepräng in die Capellen deß von ihm aufgerichten Spitals überbracht, daraus er in dem 1674. Jahr in die Kirchen der Ehrwürdigen Vätter Cälestiner in einen kostbahren Sarg ist übersetzet worden, auf welcher die Bildnuß des Heiligen von der Steinmetzen-Kunst in Gestalt eines Hirten-Jungs eingehauet, sambt denen fürnehmsten Begebenheiten seines Lebens.

Gebett.

ALlmächtiger ewiger GOtt, der du durch die Verdienst und Embsigkeit des seeligen Benedicti die Stadt Avignon durch die Wundervolle Erbauung der Brucken berühmt gemacht hast, auch durch sein Verdienst und Gebett denen Blinden das Gesicht, denen Gehörlosen das Gehör, denen Krummen die grade Glieder, und vielen anderen Krancken die Gesundheit mitgetheilet hast, verleihe auch uns durch deine Barmhertzigkeit, daß alle diejenige, welche seine Vorbitt anruffen werden, die in disem Leben ihnen nothwendige Gnaden erlangen, und das ewige Leben zu besitzen, würdig werden, durch unseren HErrn JEsum Christ ꝛc.

Epistel 1. Cor. 1.

LIeben Brüder, sehet euren Beruff an, dann nicht vil Weise nach dem Fleisch, nicht vil Gewaltige, nicht vil Edle seynd beruffen. Sondern was für der Welt thörig ist, das hat GOTT erwöhlet, auf daß er die Weise zu Schanden mache: und was in der Welt schwach ist, das

hat

hat GOtt erwöhlet, auf daß er zu Schanden mache, was starck ist: und was für der Welt Unedel und veracht ist, das hat GOtt erwöhlet, auch das, was nichts ist, auf daß er zerstöhre was etwas ist. Damit sich kein Fleisch rühme für seinem Angesicht.

Corinthus, war eine von denen vornehmsten Städten in Griechenland, die Metropolische, will sagen die Hauptstadt in Achaien, allwo der Heil. Paulus hinkommen gegen das End deß 52. Jahrs Christi, denen Heyden das Evangelium zu predigen, er blibe alldorten 18. Monath, indem er dise neue Christglaubige in der Christlichen Andacht unterrichtete, zoge von dannen gegen den Monath April deß Jahrs 54. umb nacher Jerusalem zu reisen, von Jerusalem reisete er nach Ephesum, allwo er drey Jahr verbliebe, von wannen er denen Corinthiern disen ersten Brieff im Jahr nach Christi Geburt 59. zugeschrieben hat.

Anmerckungen.

Der Hochmuth ist eben ein so gemeine Kranckheit als die leibliche Unpäßlichkeiten; er schleichet sich aller Orten ein; obschon er scheinbahrer und prächtiger auf dem Thron regieret: erhaltet er sich dannoch offt nit mit weniger Macht in der Wüste und in denen Aschen. Der Hochmuth ist ein Geschwülß, weilen man sich einbildet, man nimme mehr Platz ein als man würcklich besitzet. Obschon schier niemand von diser Kranckheit geheilt wird, so ist doch keine leichter zu heylen: nur einige Anmerckungen auf die Art und Ursprung dises

Ubels, nur ein wenig Verstand wird erfordert die Eitle unserer Vorurtheilen zu erkennen, und die Leere unserer Einbildungen zu entdecken: es scheinet als hätte dise Anmuthung ihr Gegengifft mit sich.

Man ist eitel, stoltz und hochmüthig: man frage nur bißweilen sich selbsten, warumen? die Ursach unserer Eitelkeit wird uns alsobald schamroth machen, wann wir nur ein wenig Vernunfft und Glauben haben: der meiste Theil der Menschen, und insonderheit des Frauenzimmers wird kaum andere Ursachen von der guten Meynung so sie von sich selbsten hat, dadurch sie andere verachtet, als äusserliche und frembde Ursachen hervorbringen, welche uns bälder verdemüthigen solten.

Der angebohrne Adel, ein Vorzug der Ehren, so wir von unserem Ampt bekommen; ein prächtiges Gefolg; reiche und kostbahre Kleider; ein schöne Behausung; vil Güther, ein lebhaffter und scheinender Geist, ein grosser Nahmen, eine verblendete Schönheit, seynd gemeiniglich der Ursprung und Erhaltung diser hochmüthigen Leydenschafft. Lasset uns wohl und tieff hinein sehen, wie schlecht sie in ihrem Ursprung, wie schwach sie in ihrer Erhaltung. Und alsdann werden wir uns schämen so lang in ihrer Dienstbarkeit gewest zu seyn.

Stoltz seyn, andere verächtlich ansehen, weilen man einen vortrefflichen Ur-Anherrn gehabt, oder weilen man seinen Nahmen und Wappen-Schild in allen Schrifften findet: ist ja ein so übel gegründete Meynung, daß es kein üblere gewesen;

seye

seye diser Irrthum weit von uns entfernet, die Vortrefflichkeit hangt der Person an; die Tugenden seynd nicht erblich. Es ist glorreicher seinen Nachkömmlingen, einen nit geerbten Adel zu hinterlassen, als denselben seinem Vorfahren allein müssen zuschreiben. Der Adel hat seine vortheilhaffte Vorzüg, die GOtt auch gut heisset: man muß ihn zwar in Ehren halten, er wird aber niemal befügt dardurch hoffärtig und stoltzmüthig zu seyn. Gibt ein Ehren-Stell, so man von einem gekaufften Ampt hat, das Recht, andere so geringere Stell haben, verächtlich anzusehen? Die Niderträchtigkeit stehet allen Ständen zwar wohl an, sie ist aber noch ansehnlicher in denen vornehmen Leuthen: die Hoffarth hingegen ist weit verdrüßlicher und häßlicher in einem höcheren Stand. Was ist unbillichers als sich mehr dann andere schätzen, weilen man villeicht umb etwas mehr Güter besitzet, oder dieweilen man ein reicheres Einkommen hat? könnte eine verächtlichere und schlechtere Glory, eine erbärmlichere Eitelkeit gefunden werden als stoltz und hochmüthig zu seyn, als sich etwas einbilden, weilen man ein schönen Wagē und Zug-Pferdt, eine grosse Aufführung, und eine schöne Liberey hat? ist man befügt sich wegen der Kleider-Zier zu übernehmen? diß ist dannoch die gemeiniste Eitelkeit deß Frauenzimmers, man achtet sich mehrers als andere, weilen man reicher und prächtiger aufziehet; aber wann man so vil äusserliches Wesens vonnöthen hat, sich schätzbar zu machen, hat man eine innerliche Schätzbarkeit? wann man der Geschicklichkeit deß Handwerckers das gebührende Lob, und dem

Zeug den zulänglichen Werth wird gegeben haben, was wird jener Person so sie traget überbleiben, wann sie keine andere Vortrefflichkeit hat als jene, daß sie einen reichen Aufzug habe? Man hat aber Vernunfft, sagt man: wann disem also, so ist man ja nit vil Eitel, dann die Hoffart ist selten der Fehler der vortrefflichen Leuthen. Lasset uns erinneren, daß wir in uns selbsten finden alles was zu unserer Demüthigung gedäulich. Lasset uns erinneren daß GOtt, was schwach in der Welt ist, erwähle, damit er zu Schanden mache was starck ist; und was vor der Welt unedel und veracht ist, das hat GOtt erwählet, wie auch das was nichts ist, damit er zerstöre was etwas ist, damit sich kein Fleisch rühme vor seinem Angesicht.

Evangelium Matth. 18.

IN der Zeit rufft JEsus ein Kind zu sich, und stellet dasselbige mitten unter sie, und sprach: warlich ich sage euch, es seye dann, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen. Wer sich dann selbst demüthiget wie diß Kind, der ist der Gröste im Himmelreich.

Betrachtung.

Von dem Mißtrauen auf sich selbsten.

I.

BEtrachte, daß das Mißtrauen auf sich selbsten, wann es die Andacht betrifft, nit jene Verzagung seye, welche von einer übermäßigen

Forcht

Forcht des guten Ausgang herkommet, und welche sich in eine Schwachheit veränderet: es ist ein Tugend, welche, indem sie uns unsere Nichtswürdigkeit entdecket, uns beweget auf unsere Kräfften nichts zu halten, sonderen nur auf die unendliche Allmacht und Güte GOttes uns zu steiffen. Es seynd wenig Tugenden die uns grösseren Muth machen; wenig auch welche sichere Hülff von dem Himmel erhalten. Die von uns selbsten habende geringe Meynung, von welcher das Mißtrauen auf sich selbsten entspringet, gewinnet das Hertz GOttes; und das Vertrauen auf seine grosse Gütigkeit, ohne welche das Mißtrauen kein Tugend, sondern ein Schwachheit deß Geists wäre, beweget ihn, seine Gnaden reichlich auszutheilen.

Ich bin niemahlen mächtiger, sagte der heilige Paulus, als wann ich mein Armseelig- und Schwachheit empfindlich erkenne; es scheinet als wann diser, der alles aus dem Nichts gezogen, die Erkanntnuß unserer Nichtigkeit für die nothwendige Zubereitung zu allen Wunder, so er durch unsere Dienst würcken will, vorhinein gesetzt habe. Hat er den Moysen erwöhlet sein Volck von der Dienstbarkeit in Egypten zu erlösen: so ist es erst geschehen, da diser Wunder- würckende Mensch Exod. 3. seine Unfähigkeit und Nichtswärtigkeit bekannt und empfunden hat: Quis sum ego ut vadam. Jerem. 1. Ach HErr! sagt Jeremias, da GOtt ihn verordnet denen Königen und anderen Völckern sein Wort vorzutragen; ach ich kan nit reden, dieweilen ich nur ein Kind bin. Ezechiel c. 4. hatte eben selbige Wort und Meynung. Wo ist ein Heiliger in der Kirchen GOttes, der an-

ders gemeinet und geredt habe? an statt daß dise so lebhaffte Meynung ihrer eignen Schwachheit und Nichtswärtigkeit, sie unnützlich und müßig gemacht, hat sie mit grösseren Vertrauen und Fortgang zu arbeiten bewegt; indem sie sich alsdann für schwache Werckzeug unter den Händen GOttes angesehen, haben sie nichts abgeschlagen, alles unternommen, mit Hülff der Weißheit, Geschicklichkeit und Vollmacht deß Meisters, so sie zur Arbeit angestrenget hat. Sihe den Vorschlag deß heiligen Benedicti der kleinere genannt; betrachte seinen Muth, aber erkenne auch die Hülff des Allmächtigen, in dem verwunderlichen Ausgang. Mein GOtt, welche Wunderwerck wurden wir nit würcken, wann wir unsere Unfähigkeit recht durchdringeten! wir verlassen uns zu vil auf unsere Geschicklichkeit, und auf unsere eigene Kräfften, weilen wir all zu gute Meynung von uns selbsten haben, wir wollen keine Werckzeug abgeben, sondern selbst Meister seyn; und soll man sich noch verwunderen daß uns GOtt nit seegne? was Wunder, daß wir so kleinen Fortgang in den Weegen GOttes schaffen? daß unsere Vorhaben und Unternehmungen zu Nichts werden?

2.

Betrachte, daß das Mißtrauen auf sich selbsten sambt dem Vertrauen auf GOtt, ein nothwendige Tugend seye; wann man anderst eine Sach glücklich zum End bringen will. GOtt hat ein Gefallen unseren Hochmuth zu Schanden zu machen, indem er unsere Anschläg vernichtiget, und

unsere

unsere allzu menschliche Weißheit, also zu reden, ausspottet.

Wie offt werden eben diejenige Anschläg welche am richtigisten scheineten falsch befunden? wie offt ist der Gewalt mit der Geschicklichkeit vereiniget, zu Grund gangen? wie seiten kommet der glückliche Ausgang deren klugist und wohl ausgetragenẽ Unternehmungen, über eins mit der Sorg, Mühe und Arbeit, die man auf sich dessentwegen geladen? wo kommet dises her? villeicht aus dem, daß die Mittel zu dem vorhabenden End nit tauglich seyn? im geringsten nit; sondern weilen man sich zu vil auf sich selbsten verlasset. Hat man gleich am Anfang der Unternehmung einen Fleiß angewendet GOtt um seine Hülff anzuflehen? Was für einen Theil hatte er dann? hat man dardurch die göttliche Ehr gesucht? ware unser Willen nach dem Willen GOttes gerichtet? ach also vermessen, also thorecht als die Kinder Noe wolten wir unser Gebäu biß an den Himmel erheben, und berathschlagen nur unsere Kräfften und Ehrgeitz; was geschicht? GOtt spottet und lachet unsere närrische Vornehmungen aus; GOtt machet zu Schanden unser falsche Weißheit sambt unseren Ehrgeitzigen Vorhaben. Nichts gerathet dir, sagst du? aber auf was für ein Fundament baueſt du? auf Sand, so beweglich, auf einem Grund, so nit fest: dann mit was kan man unsere eingebildete Stärcke besser vergleichen? wir wollen allein an unserem Glück arbeiten, und verderben alles. GOTT gibt dem Samson seine Stärcke in die Haar; und um die Philisteer zu schlagen, nur einen Kinbacken eines schlechten

Thiers. Mit dem Schall der Trompeten, mit brinnenden Lampen in der Hand, wirfft er die Mauren der stärckisten Vestung umb. Mein GOtt, wie klar liegen mir alle dise Sinnbilder und Gleichnussen vor Augen, daß ich mich hinführo wohl wenig auf meine Stärck und Geschicklichkeit verlassen solle. Nichts ziehet den göttlichen Seegen mehr auf unsere Werck als die Aufrichtigkeit, und die reine Meynung wann wir würcklich überwiesen seynd unserer Unfähigkeit: so bald wir uns für solche erkennen, wie wir seynd, so werder wir im geringsten nit anstehen unsere Zuflucht zu jenem zu haben von welchem allein der gute Ausgang herkommet. Alles verkündet uns unsere Nothdurfft, unsere Schwachheit, Finsternuß in dem Verstand, Irrthum in dem Hertzen selbsten, Untauglichkeit der Mittlen; wir können nit einmahlen mit der Zeit schaffen, noch die Verhindernussen vorsehen, alles thut uns unser Unfähigkeit an die Nasen reiben; und dannoch thun wir als wann wir von niemand hangeten. Unser Hoffart verblendet uns, die Begierlichkeit stürtzet uns, und die Gemüths-Neigungen zerritten uns.

Wilst du den Seegen GOttes über alle deine Werck ziehen, so unternehme nichts als mit grösten Mißtrauen auf dich selbsten: seye versicheret, daß dein Aussehen allzukurtz, deine Mittel zu schwach, deine Klugheit zu gering. dein Geschicklichkeit all zu krafftloß; habe also dein gantzes Vertrauen auf GOTT: dises ersetzet alles, und macht dich Schuld-loß dessen was du vermeynest durch dein Mißtrauen auf dich verlohren zu haben.

Mein GOtt wie wenig hab ich bißhero erkennt, worinnen die wahre Weißheit und Stärcke eines Christen bestehe. Ja mein Erlöser, ich hab zu vil auf mich gehalten; aber ich verhoffe, daß ich mit der Hülff deiner Gnad werde disen Fehler mir zu Nutzen machen, und daß ich inskünfftig auf mich selbst Mißtrauen, und all mein Vertrauen auf dich setzen werde.

Andächtiges Schuß-Gebett.

Maledictus homo qui confidit in homine, & ponit carnem brachium suum. Jer. 17.

Vermaledeyet sey der Mensch, der sein Vertrauen auf den Menschen setzet, und der ihme ein fleischlichen Armb machet.

Benedictus vir qui confidit in Domino & erit Dominus fiducia ejus. Jer. 17.

Glückseelig ist der Mensch der sein Vertrauen auf GOtt setzet, und dessen GOtt die Hoffnung ist.

Andachts-Ubung.

1. BEtrachte man den Menschen, wie man wolle, so wird man finden, daß er ein lautere Schwachheit seye; dann in unserem eigenen Hertzens-Grund wachsen die Irrthum, und Finsternussen; ja so gar die Vernunfft ist nit leicht recht frey, als welche grossen Theils von den bösen Anmuthungen verblendt und gebunden wird. Samson hat es erfahren, welcher sambt seiner Stärcke die edle Freyheit und das Gesicht

verlohren. Weilen wir offt eben so unbehutsam als er, sagen wir voll des Vertrauen auf unsere eigene Kräfften, was dorten Judic. c. 16. geschrieben stehet. Egrediar, & me excutiam. Durch meine Fähigkeit und vortheilhafften Fleiß getraue ich mir mein Vorhaben hinaus zu bringen, mein Absehen glücklich zu vollziehen, dises und jenes Werck wohl zu verrichten, da und dorten mich fest zu setzen, und mein Glück zu beförderen. Man versuchet alles, man wendet die äusseriste Kräfften an, und da man vermeint, das Gebäu stehe fest, falle es über uns auf einen Hauffen zusammen. Also beliebet es GOTT, so zu reden, unsere Vermessenheit zu straffen. Liebe Seel, mache dir dise Anmerkungen zu Nutzen, und schreibe den unglückhafften Fort- und Ausgang deiner Geschäfften nit mehr zu den vilfältigen Mitwerberen, noch den boßhafften Benenderen, noch der Eyfersucht und Begierlichkeit deines Nächstens; seitemahlen die pur menschliche Klugheit, das schlecht gegründte Vertrauen auf das Fleisch und die Welt am meisten schuldig seynd an allen üblen Ausgang. Liebe Seel! steiffe dich auf bessere Grundsatzungen, und richte nach denselben dein Leben ein. Unterfange dich keiner Sach, als mit wahrem Vertrauen des himmlischen Beystands. Halte nit vil, ja gar nichts, auf deine Kunst, Witz, Macht und Reichthumen, sondern habe stets vor deinen Gemüths-Augen die Wort deß Psalmisten: Ps. 125. Nisi Dominus ædificaverit Domum, in vanum laboraverunt qui ædificant eam. Wann Gott nit mitwürcket, wann er dises Unternehmen und Geschäfft nit seegnet, ja er selbsten das Hauß nit

bauet, ist alle menschliche Mühewaltung, Gewalt und Beflissenheit vergebens. Wann GOtt nit wachet, ist unser wachen auch umbsonst. Es pflegte der H. Ignatius zu sagen, man solle in allen Unternehmungen ein so vollkommnes Vertrauen auf GOtt setzen, als wann GOtt alles allein thun solte, und dannoch so grossen Fleiß und Aufmerck-samkeit spühren lassen, als ob GOtt nichts, und wir alles allein würcketen.

2. Seiner eigenen Fähigkeit und Kräfften mißtrauen, klecket noch nit, sondern man muß schalten und walten, gleich jenen Leuthen, die alles von GOtt erwarten. 1. Unternimme nichts ohne recht Christlichen Beweg-Ursachen, forderist die Ehr GOttes und der Seelen Heyl zu beförderen. Dann so GOtt unser Ziel und End nit ist, wird man ihne auch schwerlich als ein höchst nothwendiges Mittel ansehen und gebrauchen. 2. Ehe du einen Rechts-Handel anfangest, dich in eine Gesellschafft einlassest, ein Geschäfft vor die Hand nimmest, verfüge dich in eine Kirchen, werffe dich darnieder zu denen Füssen JEsu Christi, und voll deß Glaubens, voll der kindlichen Zuversicht auf sein unendliche Gütigkeit, verrichte ein besonderes Gebett, in welchem du ihme dein unternommenes Werck aufopfferest und anbefehlest, bitte ihn flehentlich um seinen nothwendigen Beystand, damit es einen glücklichen Fort- und Ausgang gewinne, wann es zu deinem Heyl und seiner grösseren Ehr gereichet. Ruffe in allen deinen Unternehmungen die allerheiligiste Jungfrau an, umb ihren Schutz und Vorbitt. Das Gebettlein sub tuum præsidium, und das salve Regina, so die Kirchen offtermahls

mahls widerholet, ist meines Erachtens das füglichiste ihren Beystand zu Anfang jedes Wercks zu begehren. 3. Beichte und communiciere zu eben disem Ziel und End. Es kan uns niemahlen an erklecklicher Hülff manglen, so wir zu dem Ursprung selbsten der Göttlichen Gnaden gehen. 4. Lasse GOtt umb einen guten Fort- und Ausgang bitten, und insonderheit das Heil. Meß-Opffer zu solcher Meynung halten, kan GOtt disem hochwerthen Schlacht-Opffer etwas versagen? 5. Mache dir endlichen und insonderheit die H. Engel durch allerhand Andachten in denen Verrichtungen verpflicht, mit Versicherung, daß dise Andachts-Ubung eine aus dem wichtigst- und kräfftigisten seyn. Nit allein sollen wir zu Anfang des Wercks zu geistlichen Hülffs-Mittlen unsere Zuflucht nehmen, sondern auch im währenden Lauff desselben sie immer zu erneueren.

Der sechzehende Tag.

Der seelige Joachim, Beichtiger aus dem Orden der Serviten.

DIser seelige Joachim ist gebohren zu Sienna in dem 1258. Jahr: sein Vatter ware aus den Adelichen Geschlecht von Pelacanis, und seine Mutter von gleichem Adel, und noch weit grösserer Tugend sehr berühmt; doch beyden wachste der gröste Ruhm zu von der ungemeinen Heiligkeit ihres Sohns, dero Anzeichen er schon in seiner ersten Kindheit von sich gegeben hat, dann da er kaum das Alter erreichet seine Neigungen zu zei-

gen,

gen, hat man gleich vermerckt, daß die Lieb zur Tugend und Andacht allen anderen vordringyte. Sein lebhaffter Geist und offenhertziges Gemüth; sein wohlgestalter Leib, sein schönes und annehmliches Angesicht, sein unschuldiges Leben, sein vor der Zeit reiffer Verstand, seine edle und höfliche Weiß zu handlen, machten ihn bey männiglich beliebt; was man aber an ihm verwunderte, ware seine Eingezogenheit, sein Embsigkeit im betten, sein Lieb gegen denen Armen, und eine absonderliche Zärtigkeit gegen der göttlichen Mutter; und hat man schier sagen können, seine barmhertzige Lieb, und Marianische Andacht wären mit ihm auf die Welt kommen.

So bald er den Englischen Gruß gelernet, hat man ihn an allen Orten gehört dises Gebett mit einem sonderbahren Eyffer betten; die Kurtzweilen der Kinder achtete er nit, sondern hatte seine eintzige Freud in der Kirchen, vor einem Mutter Gottes-Bildnuß sein Gebett zu verrichten; machte ihme auch gleich in der ersten Jugend dises Gesatz; niemahl bey einer Bildnus diser heiligisten Jungfrauen vorbey zu gehen, ohne daß er ein Ave Maria spreche; so er auch gehalten, und wachste dise seine Andacht zu der Mutter GOttes mit denen Jahren; er fastete ihr zu Ehren alle Mittwoch und Sambstag in Wasser und Brod; besuchte ihren Altar in der Kirchen so offt er kunte, und waren seine Gespräch gemeiniglich von dero Hocheiten. Mit denen bedürfftigen und armseeligen Leuthen truge er schon als ein Kind ein grosses Mitleyden, und in Mangel anderer Mittel ihnen zu helffen, zoge er offt die Kleyder von seinem Leib

aus,

aus, und gabe ihnen solche; wie er auch alles, so ihm zu seiner Leibs Erquickung geschenckt worden, in Allmosen veränderet hat, seinen Eltern aber immerdar in denen Ohren gelegen, daß sie gegen die Arme JESU Christi, die er nur seiner Brüder nennete, ihre freygebige Händ eröffnen sollen.

Weilen der Herr Vatter aber vermeynet, es möchte mit der Zeit die Freygebigkeit seines kleinen Joachims zu unmässig werden, hat er ihme mit disen Worten zugesprochen: mein liebes Kind, ich trage ein grosses Wohlgefallen ab deiner zarten Lieb gegen denen Nothleydenden, und lobe dise Neigung ihnen Guts zu thun; es ist nichts, so einem Christlichen Edelmann besser anständig, allein die Klugheit muß alle Tugenden in denen Schrancken halten: du scheinest hierinn zu vil zu thun, und wann du also fortfahren soltest, wie du es bißhero gemacht, werden wir selbst bald an den Bettelstab kommen. Ich verbiethe dir nit in Allmosen geben freygebig, sondern verschwenderisch zu seyn. Auf welches Joachim, mein lieber Vatter, geantwortet, GOtt wolle mich behüten, daß ich etwas wider deinen Befelch thue; doch erlaube mir dich zu erinneren, daß kein kräfftigeres und sicheres Mittel seye, das Haab und Gut so wir von GOtt haben zu erhalten, und zu vermehren, als wann man solches in die Händ der Armen leget: du hast mir dise Lehr gegeben, daß man das Allmosen, so einem Nothleydenden gereicht wird, Christo dem HErrn gebe; wie können wir dann unser Geld besser anlegen, als wann wir es Christo anvertrauen? sollen wir wol bey einem solchen Schuldner etwas zu beförchten haben? Es

haben

haben ja die Reichthum diſes Lebens keinen anderen Werth, als weil wir dardurch die Güter deß ewigen Lebens einhandlen können? diſe Antwort nahme das Hertz des Vatters alſo ein, daß er ſeinen Sohn zartiglich umbarmet und zu weinen angefangen hat.

Entzwiſchen redete die gantze Stadt von der ungemeinen Tugend unſers Joachims, und ſuchten auch hoche Stands-Perſohnen ſeine Anſprach, welche gantz lehrreich ware; und ob er zwar erſt 15. Jahr alt geweſen, wolte doch männiglich ihn kennen, mit ihme ſprechen, und ſich in ſein Gebett befelchen. Ja es erfüllte GOtt ſeine unſchuldige Seel mit ſo vil Gnaden, daß auch die ihn nur anſahen, von einem heiligen Eyffer entzündet wurden; und gleichwie er täglich in der Andacht zunahme, alſo nahmen auch die göttliche Heimbſuchungen in ihme zu. Wehrender Faſten, welche er auf das ſtrengſte hielte, vermerckte ſein Herr Vatter, daß er alle Nacht zu dem Gebett aufſtunde, und wolte ſehen, was ſich mit ihme zu ſolcher Zeit zutragete; nahme aber wahr, daß die gantze Kammer von einem übernatürlichen Liecht völlich erleuchtet wäre, und mitten darinn ſeinen Sohn alſo verzucket, daß er weder die Stimm deß Vatters, noch das Geräuſch der zulauffenden Haußgenoſſen hörte; ſeine Augen waren an dem Himmel angehefftet, ſein Angeſicht voller Feur, ſein Frölichkeit, und lachender Mund gaben gnug zu verſtehen, in was groſſer himmliſcher Süſſigkeit ſeine Seel ſchwimme. Er wuſte nit, daß man ihn in ſolchem Stand beobachtet hatte; entzwiſchen vermehrte das Geſchrey davon ſeine Hoch-

schätzung bey der gantzen Stadt; man hörte ihn mit Verwunderung an, man redete mit ihm in gröster Ehrenbietung: seine Gegenwart allein erkleckte die Unordnungen in denen Sitten zu verbesseren: und gleichwie ihme nichts lieber ware, als wann man die göttliche Mutter ehrte, also beflisse er sich eine kindliche Andacht darzu der gantzen Stadt einzupflantzen.

Es gehörete aber eine so auserlesene Heiligkeit nit für die Welt; sondern GOTT hat ihn erwöhlet zu einer der schönsten Zierden deß geistlichen Orden-Stands. Joachim hatte einsmahls einen dergleichen Geheimbnuß-reichen Traum, wie jene gewesen, dardurch GOtt seinem Propheten seinen Willen erkläret hat. Es bedunckte ihn, als sehe er die seeligste Jungfrau gleich der Sonn glantzend, welche sich zu ihme nahete, und sprach: ich liebe dich vil zu sehr, als daß ich dich länger in der Welt lassen soll; tritte also ein in jenen Orden dessen vornehmstes Absehen ist mein Ehr zu vermehren, und der vor anderen in meinem Schutz lebet. Es werden sich zwar deine Befreundte dir widersetzen, ich aber werd dich die Weiß lehren, alle in Weeg gelegte Verhindernussen zu überwinden; gehe hin und vermehre die Anzahl meiner lieben Diener. Der H. Jüngling verstunde leicht wohin ihn GOtt beruffe, und gleichwie ihme kein geistlicher Stand anständiger seyn kunte, als welcher der Ehr der seeligsten Jungfrauen absonderlich ergeben ware, also verfügte er sich alsobald zu dem Heil. Philippo Benitio Ordens-General der Serviten, und begehrte inständig darinn aufgenommen zu werden. Es war

diser

diser H. Orden gleichsamb noch in seiner ersten Geburt, hatte sich aber durch den Glantz seiner Tugenden und grossen Verdiensten in gantz Europa berühmt und hochschätzbar gemacht.

Kaum aber hatte die Hochadeliche Verwandtschafft deß Joachim von seinem Vorhaben Lufft bekommen, da unterliesse sie nichts, solches wider zu zerstöhren, und zu nichten zu machen, was nur von scheinbahren Bewegursachen, von grossen Verheissungen, von anreitzenden Welt Gelüsten, von Zartigkeit der Lieb kunte vorgebracht werden, müste alles den Beruff deß heiligen Engels bestreiten helffen: welchen aber der Heil. General von GOtt gnugsamb erleucht sich mehr von seinem eyffrigen Begehrn, als von denen Zäheren der Elteren bewegen liesse, hat er ihn in den Orden auffgenommen, und solchen, wie es sich bald gezeigt, mit einem neuen Heiligen vermehret.

Man wird nit leicht einen eyffrigeren und vollkommneren Novitzen in einem Geistlichen Stand gesehen haben, und ob er zwar erst 15. Jahr alt gewesen, so haben ihn doch auch die Aeltisten deß Closters ihnen zu einem Tugend-Spiegel vorgestellt. Auß zarter Zuneigung zu der Jungfräulichen Mutter hat er den Namen Joachim angenommen; und auß Lieb der Tugend die schlechtiste und demüthigste Dienst des Closters außerwöhlt, also, daß wann ihme der heilige Gehorsamb nit einen Zaum angelegt hätte, er allein alles, was nur schwer und verächtlich ware, verrichtet hätte.

Nichts fiele ihm beschwerlicher, als daß man gar zu grosse Sorg seiner zarten Natur und

Schwachheit tragte; und kunte man ihn nit mehr peynigen, als wann man ihn der beschwerlichen Ubungen überhebte. Es liesse der Heil. Philippus die Erden des Gartens an ein anders Orth übertragen, wolte aber nit, daß Joachim in diser Arbeit anderen Brüderen beygesellet wurde; welches dem jungen Novitzen sehr beschwerlich fallete; bate also den P. Prior, ihme wenigst zu erlauben, darinn zu arbeiten so lang die Brüder speiseten: welches ihm auch wegen Kürtze der Zeit nit abgeschlagen wurde; und hat GOTT sich dises Eyffers bedient die Heiligkeit seines Dieners mit einem Miracke! zu bestättigen: massen ein grosser Hauffen Erden, welche 20 Personen kaum hätten in 20. Tägen überführen können, in minder als einer halben Stund übersetzet gefunden worden.

So grosses Verlangen man hatte, daß er den Priesterlichen Stand annehmen solte, so unwürdig schätzte er sich solcher Würde, und wolte sich keines wegs darzu bereden lassen; ja, je mehr die Strahlen von seiner Heiligkeit sich ausbreiteten, je mehr suchte er vor der Welt verborgen zu seyn. Entzwischen wurde er von allen Orten beunruhiget, und suchte männiglich einen guten Rath, oder geistliche Lehr von ihm, so niemal fruchtlos gewesen, wie es die darqus folgende klare Lebens-Bekehrungen und Sitten-Veränderung in gantz Sienna bezeigten; absonderlich die Andacht zu der grossen Himmels-Königin, welche durch seinen Eyffer in dem gantzen Hertzogthum Toscana sehr zugenommen hat. Alles dises erwarbe ihm ein grosses Ansehen, und ungemeine Ehrbeweisung, dero der demüthige Mann verdrüssig von seinem

P. General inständig begehrt in ein anders Orth, wo er noch unbekandt, verschickt zu werden; welches er auch erhalten, und in der Stille nacher Arezzo zu reisen erlangt hat.

Als aber das Geschrey von seiner Abreiß in der Stadt aufkommen; war die gantze Burgerschafft darob sehr bestürtzt; sowol die Clerisei als der Adel und die Obrigkeit sambt dem Volck wolten nit ruhen, biß man den heil. Mann wider zuruck schickte, wie er dann auch von allen mit grösten Freuden-Zeichen wider empfangen worden. Er aber setzte seinen gantzen Sinn dahin, wie er sich völlig um das Seelen-Heyl seiner Mit-Brüder bewerben möge; wendete dahin sein Gebett, seine gute Exempel, und eyffrige Gespräch, und verursachte dardurch eine grosse Veränderung in der gantzen Stadt. Sein eintzige Ansprach und Gegenwart scheinte genug zu seyn die Sünder zu bekehren.

Seine Lieb gegen denen Krancken hatte etwas besonders, dann als er einsmals einem Armen mit der hinfallenden Sucht behafften Menschen zur Gedult zusprache, diser aber davon wenig bewegt, sagte, es ist gut zu der Gedult den Krancken zu ermahnen, wann man gesund und wohl auf ist; hat er aus Ubermaß seiner Liebe GOtt gebetten, die häßliche Sucht über ihn zu verhängen, und den armen Krancken davon zu erledigen. Welches auch geschehen; dann der Krancke alsobald gesund, der heil. Mann aber davon biß an das End seines Lebens damit behafftet worden; welchen Liebs-Eyffer GOtt bald darauf durch ein Wunder-Zeichen bewerth gemacht. Indeme, da

er am dem Fest der Himmelfahrt unser lieben Frauen zum Altar diente, von dem Ubel ergriffen, zu Boden gefallen, das Liecht aber, so er für die Wandlung angezündet, so lang in der Lufft schwebend gebliben, biß er sich von seinem Fall wieder erhollet hat. Offters hat man ihn auch in der Verzuckung angetroffen, mit einem solchen Glantz umgeben, als ob es die Sonne selbsten wäre; vil von dem bösen Geist besessene erledigte er, allein durch Aussprechung der heiligsten Nahmen JEsus und Maria; vilen Krancken theilte er die Gesundheit, oder erlangte ihnen wenigist von GOtt die Gedult in ihren Schmertzen; war auch fast kein Sünder, den er nit bekehrte: dann alles predigte an ihm: sein durch die Bußfertigkeit ausgemergleter Leib, sein Sanfftmuth, seine Eingezogenheit, sein Gedult, seine Freundseeligkeit ꝛc.

Seine Abtödtung gleichte anderen seinen Tugenden, sein gantzes Leben ware fast eine immerwährende Fasten; kein Bußzeug ware zu finden, dessen er sich nit von Jugend auf bedienet, seinen Leib zu casteyen; auch als er mit anderen Kranckheiten beschwärt ware: entzwischen bedunckte ihme doch bey einem jeden Augenblick des Crucifix, er führe ein gar zu weiches und zartliches Leben.

Die Begierd für Christo zu leyden, entzündet in ihme ein grosses Verlangen die Marter zu erlangen; welche GOtt auch erfüllet hat mit einer anderen Gattung der Kranckheit, dardurch sein Leib zu einem Wurm-Nest gemacht worden, darbey er doch durch die äusserliche Fröhlichkeit die innerliche Zufridenheit seines Gemüths gnug zu verstehen hat geben. Zu Nachts des grünen Donnerstags

hatte

hatte er eine Erscheinung, dardurch ihme GOtt zu verstehen gegeben, daß er sterben werde; er begehrte die Gnad, daß solches an dem heiligen Char-Freytag geschehe, eben in der Stund, in welcher unser Heyland verschieden ist; und weilen er sich dessen versicherte, liesse er alle Brüder zusammen ruffen, von ihnen Urlaub zu nehmen, sich in ihr Gebett zu befehlen, sie um Verzeihung zu bitten der bösen Exemplen, so er ihnen gegeben, und sich bedancken um alle empfangene Lieb, und um die Gedult, welche sie mit ihm gehabt haben; welches alles aber denen Brüdern desto seltsamer gefallen, je mehr ihnen sein heiliges unschuldiges Leben bekannt ware, worauf aber der seelige Joachim gesagt: ich sehe wohl, daß ihr mir nit glauben wollet, weil ihr keine Anzeichen des Tods an mir verspüret, doch hoffe ich es werde sich mein Leben ehender endigen, als ihr die Metten von dem Paßion, darzu ihr euch begebet, werdet vollendet haben.

Die Antwort auf dises ware Seufftzen und Weinen; und kame allen der Abschied empfindlich vor. 4. Deren älteren Vätteren wurden bey disem seltsamen Sterbenden gelassen, welcher in GOtt gantz vertieffet durch seine hitzige Liebs-Art zu erkennen gabe, daß er durch dises göttliche Feur werde verzehret werden; wie es dann auch geschehen eben zu der Zeit, da man mit dem Paßion singen fertig worden, und ist also sein heilige Seel voll deß heiligen Trosts an dem Tag in die Freud des HErrn eingangen, in welcher Stund unser Heyland an dem Creutz verschiden ist: in dem Jahr 1305. in dem 47. seines Alters.

Sein Leichnamb ist in seines Ordens Kirchen zu Sienna mit grossen Gepräng beygelegt worden; und hat alsobaid mit vilen Wunder-Zeichen angefangen zu leuchten, welche noch auf heutigen Tag fortgesetzt werden. Der Pabst Paulus der V. hat durch den Cardinal Bellarmin die Prob seiner Heiligkeit durchsuchen lassen, und allen seines Ordens erlaubt, sein jährliche Gedächtnus mit den Priesterlichen Tag-Zeiten und heiligen Meß von ihm zu halten, welche Gnad hernach Pabst Urbanus der VIII. bestättiget hat.

Gebett.

ERhöre, O HErr, gnädiglich unser Gebett, welches wir in der Fest-Begängnus deines heiligen Beichtiger Joachim dir aufopfferen, auf daß, weil wir auf unsere eigene Verdienst nit bauen können, uns durch seine dir gefällige Vorbitt geholffen werde, durch unsern HErrn JESUM Christ ꝛc.

Epistel ad Philipp. cap. 4.

LIebe Brüder: was mir Gewinn war, das hab ich um Christi willen für Schaden gehalten. Ja ich achte auch nochmals alles für Schaden, wegen der hochen fürtrefflichen Erkändtnus JEsu Christi meines HErrn: umb welches willen ich in allen Dingen Schaden gelitten habe, und achte alles für Koth, damit ich Christum gewinne: und in ihm gefunden werde, nicht als der ich meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesatz kommt: sondern die aus dem Glauben JEsu Christi kommt, welche Gerechtigkeit aus GOtt ist durch den Glauben. Auf daß ich ihn erkenne und die Krafft seiner Aufferstehung, und die Gemeinschafft seines Leydens, nachdem ich seinem Tod

gleich

gleichförmig worden bin: Ob ich ihn einiger massen begegnen möchte zu der Aufferstehung, welche ist von den Todten. Nicht, daß ichs schon erlanget habe, oder daß ich schon vollkommen bin: sonder ich folge hernach, ob ich einiger Massen dasselbige ergreiffen möchte, darinn ich auch ergriffen bin von Christo JEsu.

Als der Heilige Paulus im Jahr nach der Geburt Christi 62. zu Rom ware, schriebe er denen Philippensern, so ein Volck aus Macedonien: der Inhalt dises Brieffs ist nichts als eine Danckſagung wegen der Freygebigkeit so sie ihme erwiesen haben.

Anmerkungen.

Nichts solle dem Menschen also verdemüthigen, als der Irrthum seines Verstands, und die Verwirrung seines Hertzens. Er betrügt sich grob so wohl in einem als in dem anderen. Man urtheilet übel, und man wünschet noch schlimmer. Die Anmuthungen herrschen über uns so bald das Hertz ihr Sclave ist, alsdann hat der Verstand nit vil Freyheit mehr. Die Vernunfft giebt der Zuneigung und Vorurtheil nach, ihr Liecht ist verdunckłet, die Verderbung des Hertzens verursachet die Nebel. Aus disem rühren her der Irrwohn, die falsche Urtheil und die Irrthumen selbst in den Grundsatzungen: man schätzet hoch was veracht soll werden; man verliebet und verliehret sich nur in jenem, was uns die gantze Ewigkeit reuen, was der Gegenwurff unseres grösten Abscheuen seyn wird, ein falscher Glantz kommet uns nit allein vor die Augen, sondern ziehet zu sich all unsere Aufmerksamkeit. Es mag wohl seyn, daß man die

gelegte Fallstrick, die Lug, den Fehler sehen wird, aber die Dummheit folget gemeiniglich auf die Blindheit, und das Vorurtheil gehet so weit, daß man jenen, so von ihnen seynd betrogen worden, keinen Glauben zumessen will. Die Kranckheit ist gemein, man mag sich vorsehen wie man will, sie hanget und greiffet diejenige an, welche untereinander handlen und wandlen. Wie lang ist es schon her daß man die erdichte Glückseeligkeit, deren sich die Weltliche ersättigen, verschreyet? wie lang ist es her, daß man wider disen blauen Dunst der eingebildeten Ehr, welche abmattet alle diejenige so ihr nachlauffen, schmähet? wie lang ist es daß man die so innbrünstige Lieb der weltlichen Güter, welche alle ihre Werber unglückseelig machet, verruffet? wie lang ist es, sage ich, daß man die falsche Wollüsten, so nur Bitterkeit hinterlassen, verachtet? der Irrwohn veränderet sich in Bezauberung, man suchet die Glückseeligkeit nur in den erhöchten Aembteren, in den Zusammenkunfften, in dem Schein, in der Zerrittung. Wann wird man doch dencken, als wie der Apostel? wann wird man doch klugsinniger werden, und ein Christlicheres Leben anfangen? wann wird diser Welt-Mensch einen besseren Wohn schöpffen von disem falschen Glantz, von der irrenden Meynung, wie auch von dem verführeten Vorurtheil, Krafft dessen man für nutzlich ansihet, was höchst schädlich ist?

Wann wird jenes weltliche Weibs-Bild den übermüthigen Geschmuck, jenes liederliches Spillen, jene abgeschmach und verdrüßliche Wollüsten ansehen als ein Verlust einer so kostbahren Zeit,

als

als ein unerschöpfflichen Ursprung des heulen und weinen? zum wenigsten wird es in dem Tod-Bett geschehen, dann dise Wahrheiten werden in dem Leben nit vil geachtet. Wie grausamb ist es aber den Fehler nur zu erkennen, wann man nit mehr im Stand ist denselben zu besseren? die Gefahr nur zu sehen, wann sich das Liecht auslöschet! den Irrgang zu mercken am End des Weegs! von allen Sachen erst zur letzten Stund klüglich urtheilen! Die gesunde Vernunfft kommet sehr spät, wann sie nit ehender als zur Sterb-Stund kommet. Wer will glauben, daß alle die Anmerckungen so man erst in disem letzten Augenblick machet über den Betrug unserer Begierden, über unsere lächerliche Muthmassungen, über die Irrthumen unseres Ehrgeitz, über unsere falsche Vorbildungen, wer will, sprich ich, glauben, daß dise Anmerckungen einen Trost bringen werden jener Seel, welche erst zu diser äussersten Zeit in dem Hertz und Verstand ein rechter Christ wird? Ach wie glückseelig ist derjenige der mit dem H. Paulo alsdann sagen kan: „ich hab alles für ein Schaden gehalten, ich hab ein Absehen gehabt auf die herrliche Erkändtnuß JEsu Christi meines Erlösers, für welchen ich alles ausgeben, und hab alles wie Koth angesehen, damit ich JEsum Christum gewinne.

Evangelium Luc. 12.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren: Förchte dir nit, du kleine Heerd, dann es hat eurem Vatter wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Verkauffet was ihr habt, uud gebet Allmosen; machet euch Seckel, die nicht veralten, einen Schatz der nicht abnimmt

in den Himmlen: da kein Dieb hinzu nahet, und den keine Motten verderben. Dann wo euer Schatz ist, da wird auch euer Hertz seyn.

Betrachtung.

Daß es keine wahrhaffte Güter abgibt als die Ewige.

I.

BEtrachte, daß das Gut oder übel welches vorüber streichet, für nichts solle geacht werden; dann ein Vergnügung, ein Wolgefallen, ein Freud, so nur einige Stunden wäret, seynd gar geringe Wollüsten. Eine zu Mittag Zeit sich eröffnende Blumen, ist auf die Nacht verwelckt; eben dises ist die natürliche Bildnus der Süssigkeiten und Güter auf diser Welt. Sage an liebe Seel! seynd die eytele, so nichtswertige und zergängliche Güter werth, daß man sie Güter heisse? die Welt hat doch keine andere Güter; stehet es einem geschelden Mann zu, sein Glückseeligkeit auf die flüchtige und eingebildete Güter zu setzen, welche nur ein Ursach der Unruhe, Verwirrung, des Zwitrachts und Verdruß seyn? ist der jenige für klug zu achten, der seine Gesundheit und Leben in Suchung der falschen Güter verzehret? gesetzt aber daß man das Glück hätte, mächtiger und reicher zu werden als andere, wie weit wird endlich dise Macht gelangen? wie lang wird sie dauren? etliche wenig Täg so nit gar zu ruhig, zimlich verwirret, machen diser Macht ein End.

Lasset uns das Zukünfftig durch das jenige, so ver-

vergangen, urtheilen. Die Güter diſes Lebens haben nichts beſtändiges; ſie ſeynd nur in dem Traum einfallende Güter; ſie haben keinen Preiß als in der Einbildung: und dannoch ſeynd ſie das Götzen-Bild der Welt-Leuth. Gütiger GOtt, wie iſt man zu bedauren wann man ſich mit einer leeren Einbildung vergnügen laſſet.

Es iſt kein beſtändiges und vergnügendes Gut, ſo nit ewig iſt; jene die mit unſeren Tägen vergehen, kan man mit nichts anders als mit dem Rauch vergleichen. Die Güter ſo uns der Glauben lehret, und die Religion entdecket, können allein Güter benambſet werden. Wann die Irrdiſche ſchon ſo vil Annehmlichkeit hätten als ſie verſprechen; wie wurden ſie aber ſeyn die gantze Ewigkeit hindurch? in dem Tod ſchon vermögen ſie nichts mehr; mit dem letzten Schupferlein vergehet die vermeinte Glückſeeligkeit diſes Leben; und was bleibet übrig den erſten Augenblick nach dem Tod? was bleibet einem groſſen Fürſten von allen ſeinen Ehren-Zeichen, von diſer Menge der Auffwarter, von ſo vilfältigen Freuden, von ſo prächtigen Palläſten, von ſo zahlreichen unſchröckbahren Kriegs-Heeren? was bleibt alsdann denen Reichen von ihrem Uberfluß und Schätzen? Was denen Welt-Docken von ihrer Schönheit, Hochmuth, Müſſiggang, Pracht und Zeit-Vertreibungen? ſage an, liebe Seel, ſeynd das Güter? werden ſie auch von den jenigen die ſie nun lieben und zum meiſten ſuchen, einſtens in der erſchröcklichen Ewigkeit für Güter angeſehen werden? allwo man von allen Dingen nach Billichkeit urtheilen wird?

2.

Betrachte daß allein die ewige Güter so wohl den Geist als das Hertz befridigen können. Den Geist zwar, weilen alles das jenige so sie vorstellen, wahrhafft ist, der rechten Vernunfft gemäß, und von einem so grossen Werth, daß wir dasselbe die gantze Ewigkeit schätzen werden: Das Hertz, weilen der Mensch der nur zu GOttes Ehr erschaffen, nichts anders beruhigen und ersättigen kan, als jenes so ihnen zu GOtt führet, und zu dessen Besitzung nächeret. Dahero kommet es, daß alle andere Güter eine Leere in der Seel hinderlassen so sie beunruhiget; die ewige Güter aber verursachen eine gewisse außbündige Süßigkeit, so ein Vorgeschmach der himmlischen Freuden ist.

Dise Güter von welchen man jetzt redet, seynd die Christliche Tugenden, und eigentlich zu reden allein die wahre Reichthumen eines Christens; sie allein machen den Menschen glückseelig und Ehrenwerth; die Christliche Tugenden seynd der wahrhaffte Ursprung der Vortrefflichkeit welche alleinig in disem Grund wachset und erhalten wird. Wan schon alles das übrige solte manglen, grosser Namen, Herkommen, Würde, reiche Einkünfften, entlehnte Leibs-Zierde, dero man sich leicht und ohne Beschwernus verzeihen kan, wie auch der falsche Glantz den man wenig bereuet, wann schon, spriche ich, diß alles solte manglen, so ligt es wenig daran. Hingegen wer tugendsamb ist, ist auch aller Ehren werth; die Hochschätzung und Ehrenbiethigkeit seynd gleichsamb der Tribut, welchen die gecrönte Häupter selbsten gezwungen seyn der Tugend abzustatten. Die Tugend ist,

so

so zu reden, jener in dem Himmel unerschöpflicher Schatz, der weder von den Dieben bestohlen noch von den Schaben kan verderbt werden.

Die Christliche Tugend ist der Ursprung der wahren Glückseeligkeit, nit allein in dem anderen, sondern auch in disem gegenwärtigen Leben. Die böse Anmuthungen seynd die Feind der Ruhe und der Glückseeligkeit. Was für eine Ruhe und Süßigkeit wurde man nit ohne sie empfinden! die Christliche Tugend ist ihr Gegen-Gifft. Wann sie nit dardurch erstickt, zum wenigsten werden sie unterdrucket, und wird ihnen die Krafft benommen, uns einen Schaden zu zufügen. Was konte kost- und schätzbarers seyn als jenes, so uns deß Verdruß und vilfältiger Reuen befreyet?

Die eintzige Erinnerung, alle Güter so man besitzet, dermahlen eines zu verliehren, verminderet wohl ihr billiche Schätzung. Ein reicher Mensch, ein Beampter, ein Fürst, welchem alles nach Wunsch gehet, empfinden die Eitele diser flüchtigen und vorbeygehenden Güteren; ihr Krafftlosigkeit beschwächet alles was sie lebhafftes und liebliches in sich halten. Die einige Erinnerung deß Tods benimmet die Neigung zu disen weltlichen Güteren. Wie angenehm ist es nur allein die ewige Güter besitzen! die Zeit verschliesset ihr Verdienst nit; die Erinnerung des Tods selbsten gibt ihnen eine neue Krafft; die Ewigkeit machet sie weit angenehmer. Wie ist möglich daß wir nach anderen Reichthumen seufftzen können?

Mein GOtt, wie reuet es mich daß ich mein Schatz anderst wo gelegt, als wo mein Hertz hat seyn sollen; ich verlasse jenen Fehler, welchen ich

durch

durch deine Gnad verfluche: hinfüro wird mein Schatz nur seyn in den Himmlischen Güteren, und alsdann wird mein Hertz bey einem Schatz seyn.

Schuß-Gebett.

QUam dilecta tabernacula aut Domine virtutum, & concupiscit & deficit anima mea in atria Domini Ps. 83.

Wie lieblich seynd deine Hütten, O HErr der Heerscharen: mein Seel hat Verlangen, und sehnet sich nach den Vorhöfen deß HErrn.

Ibi nostra fixa sint Corda, ubi vera sunt Gaudia. Ex Orat. Eccl.

Alle Begierd meines Hertzens seyen hinfüro nur allein zu dem Himel allwo die wahre Freud ist.

Andachts-Ubung.

1. BIllich ist es sich zu verwunderen, daß uns Rechtglaubigen nur die zergängliche Güter deß gegenwärtigen Lebens schmäcken wollen, und die ewige hingegen so wenig anfechten, ob wir schon selbe als ein Erbtheil der Auserwählten ansehen. Wäre es aber nit eben so verwunderlich, wann wir in der Schätzung deß zeitlichen gleichsam gebohren und auferzogen, nach nichts anders als nach dem himmlischen Sachen seufftzeten? Bey jetzigen Zeiten erziehet man die Kinder in der Schul der Eytelkeit; ehe sie ihre Vernunfft erreichet, gibet man ihnen gantz weltliche Unterricht von allerhand Dingen, die sie gar nit hören, vil weniger lernen solten; man sagt ihnen von der

Wie-

Wiege an, was sie ihr gantzes Leben hindurch nit sollen wissen; man lobet nichts vor ihnen als die Kunstgrifflein und geschmitzten Köpff der jenigen, die ihr zeitliches Glück beförderen, nichts als das Ansehen und Herrlichkeit der Grossen, nichts als das Vermögen und überschwänckliche Außgaben der Reichen. Man unterhaltet sie stäts zu einer beliebigen Zeitvertreibung mit solchen Gesprächen, so dem Hochmuth steuren, die Begierlichkeit reitzen, den Eyffer- und Neydsucht entzünden. Sag an, liebe Seel! hast du in deinen jungen Jahren offt von der Lehr und Eytelkeit der irrdischen Güteren reden hören? und was ihr euren Kinderen bißher vorgeschwätzt, solle dises ihnen das Zeitliche verleiden mögen? die Kinder lassen sich gantz gern befridigen, mit dem man sie erhaltet. Fange noch heut an dise Unchristliche Aufführung zu verbesseren; rede niemahlen nichts in ihrer Gegenwart von denen Satzungen der Welt, du fügest dann hinzu, wie dieselbe dem Evangelio schnurgrad entgegen gesetzt; noch vil weniger aber streiche hervor das jenige so die Eytelkeit erhaltet. Solte es geschehen, daß die Geschäffte oder angefangenes Gespräch dich zwingten von einem gewissen Vor- und Außgang, von einer neuen Ambts-Würde, von einem scheinbaren Glück und Bestättigung zu reden, gibe beynebens zu verstehen, daß diß alles ein flüchtiger Schatten seye; jederzeit wirst du ein heylsames Gegengifft in der Erinnerung des Tods finden. Wie wenig wurden die böse Anmuthungen vermögen, wie Christlich wurde sich manches Hauß aufführen, wann die Eltern

eine rechte Hochschätzung der ewigen Güter ihren Kinderen und Untergebenen zu machen wusten.

2. So wol die Glückseelig- als Widerwärtigkeiten können uns dienen die Zähn nach dem Ewigen zu wässeren, und hingegen das Irrdische zu verleiden. Werden deine Güther durch den Wachsthum beglücket, so erinnere dich selbst zum öfteren, daß du dich ersprießlich für deine Erben bearbeitetest; forsche aber auch nach, was dir einstens fürs künfftige Leben werde übrig bleiben.

Gehet dir allhier auf Erden nichts von statten, so tröste dich mit disem, daß du dein Erbtheil in dem Himmel zu suchen habest. Wirst du von den Leuthen gedemüthiget, vergessen und verachtet, gedencke zu weilen, daß du ein Fremdling, und sich gar nit zu verwunderen, daß man dich in einem von dem deinigen so weit entferneten Land nit erkenne. Betrachte wie daß du (so zu reden) eigentlich nur ein Verwalter deines eignen Guts, und dir dises Ampt, dise Stell mehr anbefohlen als überlassen, oder eingeraumet worden.

Ein heilige Andachts-Ubung ist es, Monathlich einen Tag erwählen, an welchem sich einer in den Augen GOttes allen Gütern deß gegenwärtigen Lebens verzeihet, da er nemlich nach der heiligen Communion, oder währendem heiligen Gebett bey den Füssen deß Gecreutzigten sich deß Eigenthumbs aller Dingen, die er besitzet, freywilliglich entscheidet, und vor seinem Erlöser bezeiget, daß er sich nach nichts anders sehnen, noch sein Hertz anhefften wolle, als an den himmlisch- und ewigen Güteren.

Der sibenzehende Tag.

Der H. Anicetus, Pabst und Martyrer.

DEr heilige Anicetus der zwölffte Pabst nach dem heiligen Peter, aus Syrien gebürtig, ist auf die Welt kommen zu End deß ersten Jahrhundert, und hat sein grosses Ansehen, so er umb Mitten deß anderē Welthundert bey der Welt gehabt, genug zu erkennen gegeben, wie tugendlich u. heilig er seine ersteLebens-Jahr müsse hinderlegt haben. Er ware von einer vortrefflichen Natur, von einem ungemeinē Geist, und beherzhafften unerschrocknen Gemüth, und von einem so grossen Eyffer für die Wahrheit und Heiligkeit deß Glaubens, daß man ihn für ein Geisel der Ketzer gehalten hat; wurde auch unter die Gelehrtiste und geistreichiste Priester der gantzen Geistlichkeit zu Rom gezehlet.

Dahero die Wahl deß neuen Pabst nachdem Todt und Marter des heiligen Pij in dem Jahr 157. auf ihn ausgefallen. Es hatte nemblich die Kirchen GOttes eines so grossen Hirten vonnöthen in denen Zeiten, in welchen sowol die Ketzerey als die Boßheit der Menschen die Glaubens-Wahrheit und Billichkeit der Sitten am meisten bestreitteten. Und weilen die reine Catholische Lehr zu Rom ihren Sitz hatte, versammleten sich allda schier alle ihre Feind, damit sie selbe mit gesamter Hand unterdrucken oder ausrotten kunten.

Valentin der gottlose Ertz-Ketzer hat sich schon unter dem Pabst Hygino eingetrungen, und unter dem Pabst Pio sein Gifft sehr ausgebreittet.

Marcellina ein schlechtes Weib aus der Sect der Carpocraten hat auch in kurtzer Zeit einen grossen Anhang an sich gezogen; gleichfalls hat der gottlose Marcion gleich Anfangs der Regierung deß Pabsts Pij seine Irrthumer in diser Haupt-Stadt angefangen auszustreuen: daß also der heil. Anicet, als er auf den Päbstlichen Thron gestiegen, sich allenthalben mit dergleichen ketzerischen Abentheuren umgeben gesehen, welche nichts als Gifft ausgespyen; denen er sich aber also widersetzet, daß währender seiner Regierung die gantze Stadt davon gereiniget ist worden; entgegen ist das Römische Volck durch sein Fleiß und Mühewaltung in solche Schrancken eines Christlichen Lebens gesetzet, das Rom worden ist ein Wohnsitz der Heiligkeit, und ein Schau-Bühne der Christlichen Gottsforcht, wie bezeugt Hegesippus, so zur Zeit des Pabsts Aniceti in die Stadt kommen; dann nachdem diser Gelehrte und heilige Scribent auf seiner Reiß mit vilen Occidentalischen Bischoffen gesprochen von der Reinigkeit des Glaubens und heiligen Lebens-Wandel der Rechtglaubigen, hat er eine schöne Lobschrifft an den Tag geben, in welcher er die vätterliche Sorg deß Hirtens hervorstreichet, indeme er das Wohlverhalten der Schäfflein lobet. Er verfassete auf das genauiste in 5. Büchern die Kirchen-Geschichten von dem Leyden Christi an, biß auf seine Zeiten: davon aber nichts mehr übrig, als etliche Stuck, so bey Eusebio zu finden, aus welchem erscheinet, mit was Aufrichtigkeit der heil. Hegesippus bezeugte, das von der Apostlen Zeiten her, in allen Bißthumen und Städten, absonderlich zu Rom das Christ-

liche

liche Gesatz, die Apostolischen Lehren, und alles was Christus geprediget, auf das embsigste seyn gehalten worden.

Es bemüheten sich zwar die Ketzer von Zeit zu Zeit wider die Catholische Lehr zu streiten, aber die Wachtbarkeit des heil. Anicet hat dero boßhafftes Beginnen alsobald zur Ruhe gethan. Gleich Anfangs seines Pabstthums besuchte ihn der heilige Policarpus, welcher ein Jünger deß heiligen Johannis Evangelist und Bischoff zu Smirna ware, um mit ihme von gewissen Puncten die Christliche Sitten betreffend abzuhandlen, in welchen die Lateinische und Griechische Kirch nit übereins kommen und noch nit decidiret waren; sie aber sich darinn gleich mit einander verstanden haben. Die grosse Ehrenbietigkeit, so der heilige Policarpus gegen dem Stadthalter Christi getragen, und die Hochschätzung, so diser von dem H. Policarpo hatte, verursachten eine Verbündnuß zwischen disen beyden Kirchen-Prälaten, welche nit wenig zu Austilgung deren Ketzereyen, und zu Erhaltung der reinen Catholischen Lehr bey dem glaubigen Volck, wie auch zu Einpflantzung eines heiligen Wandels in der gantzen Stadt Rom, dadurch die gantze Christliche Welt aufferbauet wurde, beygetragen.

Und gewißlich, wann die Glaubens Wahrheit und Tugend durch Zusammenstimmung der Ketzer in Rom seynd gewaltthätiger Weiß bestritten worden, so seynd sie auch nit mit minderer Stärcke und Tapfferkeit durch Beyhülff so heiliger Männer beschützet worden. Neben denen H. H. Anicet, Policarpus und Hegesippus, davon

jetzt Meldung geschehen, lebete eben um selbe Zeit zu Rom der Heil. Justinus eines der grösten Kirchen-Liechter in disem Jahrhundert, und verfertigte den grösten Theil seiner Bücher, dardurch sowol die Heydnische Mißbräuch, Schmächungen, als die Irrthumben so viler Ketzer seynd zu Schanden gemacht worden.

Diser grosse Heilige schätzte sich glückseelig, daß er einen Mitgehülffen eines solchen eyffrigen Pabsts, in Verfechtung deß Catholischen Glaubens hatte abgeben können, und richtete zu Rom nach dessen Anleitung eine geistliche Schul auf, allwo er die Christliche Lehr auslegte, und unterwise die in dem Glauben und Christlicher Lebens-Art noch unerfahrne, mit nit geringerer Frucht als sein Eyffer war: und entstunde daraus eine Standhafftigkeit der Glaubigen, welche weder durch die Verfolgung der Unglaubigen, noch durch die Boßheit der Ketzer hat mögen noch in dem Glauben, noch in der Tugend geschwächet werden.

Nach Zeugnuß Eusebii und Nicephori hat der heilige Anicet 12. Jahr lang mit verwunderlicher Weisheit, Wachtbarkeit, und Embsigkeit die Kirchen GOttes regiert; und obwohlen es lauter betrangte und unruhige Zeiten waren, hat doch sein vätterliche Sorg nit unterlassen auch auf die mindiste Sachen sich zu erstrecken, welche zu einem aufferbäulichen tugensamen Wandel der Geistlichkeit erfordert wurden. Er verordnete daß die Geistliche, gemäß der Apostolischen Gesatz, keine lange Haar tragen dörffen, entgegen aber eine geschorne Cron auf dem Haupt: obwohlen nach

Zeug-

Zeugnuß deß Heil. Gregorii von Turon der heilige Petrus selbst der Anfänger diser Cron solte gewesen seyn, zur Gedächtnus der Dörneren Cron Christi unseres Heylands; glaubwürdig ist es, daß solches nur ein GOtt-gefälliger Gebrauch gewesen, der H. Anicet aber erst ein Gesatz daraus gemacht habe, allein wurde selbiger Zeit die Cron also gestaltet, daß man nur ein Crantz von Haaren um das Haupt liesse, wie es jetzt bey mehristen Mönchen gebräuchlich, das übrige aber völlig geschoren wurde.

Es seufftzete der heilige Anicet lange Zeit nichts mehr als nach der Marter, welche ihme auch sein Eyffer die reine Catholische Lehr unversehrt zu erhalten, und das Reich Christi in die gantze Welt auszubreiten zu wegen gebracht hat, und ist ihme die Marter-Cron zu theil worden, in der Verfolgung deß Marci Aurelii, um das Jahr unsers Erlösers 167. sein heiliger Leichnamb ist von denen Christen in Callisti Freythoff begraben worden. In dem Jahr 1590. hat der Ertz-Bischoff Minucius gewester Geheim-Schreiber Wilhelms des Hertzogen von Bayrn nacher München überbracht das Haupt, und der Kirchen der Gesellschafft JEsu übermacht worden, allwo es annoch verehret wird.

Pabst Clemens der VIII. hat in dem Jahr 1604. alle Leiber der Heiligen, welche in gemeldtem Freythoff begraben gewest, erheben, und an ein ehrliches ihrer Heiligkeit geziemetes Ort, wo sie grössere Ehr empfangen solten, übersetzen lassen. Johannes Angelus Hertzog von alten Embs erhielte den Leib unsers H. Anicet, hat ihme zu Ehren

eine herrliche Capelle bauen, und in einen kostbaren Marmolsteinernen Sarg legen lassen, zu sonderbarer Andacht und Verehrung der Christglaubigen. Eben diser Hertzog hat disem heiligen Pabst einen schönen Lob-Spruch gemacht mit wenig Worten: „So fern die vollkommene Wis„senschafft der göttlichen Schrifft, so fern die Un„schuld und Heiligkeit des Lebens, so fern die Ehr „der Marter nach Zeugnuß der gantzen Welt, jede „insonderheit verdienen einen Menschen unsterb„lich zu machen, was sollen wir gedencken was „ewigen unsterblichen Nahmen verdiene der heili„ge Anicet, bey welchem alle dise glorwürdige Ei„genschafften vereinigt gefunden werden.

Gebett.

O GOtt, der du uns mit der jährlichen Gedächtnus deines seeligen Pabst und Martyrers Aniceti erfreuest, verleyhe gnädiglich, daß wir seines Schutzes und Fürbitt geniessen auf Erden, dessen jährlichen Geburts-Tag in dem Himmel feyrlich wir begehen, durch unsern HErrn JEsum Christ.

Epistel Sap. 5.

Alsdann werden die Gerechten in grosser Beständigkeit wider diejenigen stehen, die sie beängstiget haben, und die ihre Arbeit haben hinweggenommen. Wann sie das sehen, so wird sie ein grausamer Schrecken überfallen, und werden sich hoch verwunderen, daß jenen so bald und unversehens Heyl widerfahren ist. Da wird sie eine Reue ankommen, und sie werden aus Angst ihres Geists mit Seufftzen bey ihnen selbst sagen, diß seynd sie

welche

welche wir vormahls verlachet, und mit schimpflichen Reden verhönet haben. Wir unwitzige Leuthe hielten ihr Leben für Unsinnigkeit, und ihr Ende ohne Ehr; siehe, wie seynd sie unter die Kirchen Gottes gerechnet, und ihr Theil unter den Heiligen.

Jene so da gezweiffelt haben, ob Salomon das Buch der Weißheit zusammen geschrieben, haben allhier sich nit erinneret dessen, was der Urheber dises Buchs am 9. Capitel zu GOtt, von sich selbsten redet: „Du „hast mich zum König über dein Volck erwählet, und zum Richter über deine Söhn „und Töchter: du hast gesagt, daß ich auf „deinen heiligen Berg einen Tempel bauen „solte, und einen Altar in der Stadt, deiner Wohnung. Es ist wahrscheinig, daß das Buch der Weißheit das erste gewest seye, so Salomon verfertiget, nachdem er selbige von GOtt erlanget.

Anmerckungen.

„So seynd wir dann von dem Weeg der „Wahrheit irr gangen. Die Folgerey ist wahr, der Schluß ist der Vernunfft gemäß, aber, O HErr, was für eine Verzweifflung verursachet nit ein unnützliche Reumüthigkeit? Es ist einem ehrlichen Menschen ein grosse Schand, und auch sehr unangenehm sich betrogen zu haben, man erkennet niemahlen seinen Fehler ohne Schand, wann aber unser Irrthumb ein blosse Unvorsichtigkeit ist; wann man aus eigner Schuld irr gangen, wann der Irrgang in das äusserste Unglück führet, und daß der Irrthum ohne Mittel ist: so kan das Reuen

en nit weit von der Verzweifflung entfernet seyn? es ist kein grausamere Pein, als jene, wo das Hertz und der Verstand ein Tyrann abgeben.

Wir seynd dann irr gangen. Wir, die uns so vil haben eingebildt; wir die für hochverständige Leuth gehalten worden, und uns über jene so in dem guten Weeg wandleten gleichsam erbarmet, als giengen sie irr; wir, die für Götter auf der Erden gleichsam angebetten worden; vor welchen alles unterthänig ware; wir, welchen alles nach Wunsch gienge; wir, die nur mit Blumen gecrönt erscheineten; wir, welche allen Wollüsten deß Lebens ergeben; wir Welt-Docken, Götzen der Eitelkeit, die mit Wollüsten erfüllet waren; wir, welche die erschreckende Wahrheiten deß Glaubens verlachten; wir, die mit den Drohungen des Allerhöchsten das Gespött treibeten, und nur wegen der Wohlanständigkeit uns zu einem Glauben bekenneten: so haben wir uns dann betrogen? betrogen, sag ich, in der Entscheidung unseres ewigen Glück oder Unglück. So ware es dann nit wahr, daß die so zergängliche Reichthum, daß dise Wollüsten, so meistentheil bitter, uns kunten glückseelig machen? So ware nit wahr, daß ein weiches müßiges und freyes Leben zu beneiden? nit wahr ware es daß ich wegen meines Stands, meiner Ehren-Stell, daß ich wegen meinen Einkünfften, wegen meines Adelichen Herkommens befugt gewesen nit Christlich zu leben?

Ich vermeinete daß jene so eingezogene, tugendsame Frauen zu bedauren waren, weilen sie ihre Täg in der Einsamkeit, und in denen Andachts-Ubungen verzehreten; ihr Einsamkeit ist

mir

mir als ein Gefängnus, und ihr Eingezogenheit als wie ein Pein vorkommen. Ich hab mich betrogen: sie haben den rechten Weeg genommen, und ich bin irr gangen.

„Wir unwitzige Leuth hielten ihr Leben für „Unsinnigkeit. Es ist eigenthumlich kein wahre Weißheit, als in den Heiligen. Soll dises einem Gescheiden wohl anstehen, wanderen und nit wissen wohin? soll der witzig seyn, der bedachtsamer Weiß in die Stricke seiner Feinde fallet? ist das gescheid, einem Rauch oder wann es vil ist, einer aus den Erd-Dämpffen entstandenen Flammen nachlauffen? ist das gescheid, sein ewiges Heyl daran wagen? in dem erkennten Irrgang hartnäckig verharren? nur zu seinen Schaden arbeiten? Liebe Seel! das ist bißhero unsere Lebens-Art gewesen: lasset uns nur aus dem urtheilen wie unser vermeinte Weißheit seye beschaffen gewest.

Die Liebe zu denen Wollüsten hat uns mit Gewalt gezogen: und eben dises ist eine Prob unserer grossen Narrheit: lassati sumus in via iniquitatis, wir seynd müde worden auf dem Weeg der Ungerechtigkeit, und des Verderbens. Könnte ein unruhigeres, müheseeligeres, und harteres Leben als das unsere erfunden werden? wir seyn ja allen bösen Anmuthungen Preiß gegeben worden, und zu einem Ziel der Boßheit deß menschlichen Hertzens; wir seynd ein Schlacht-Opffer deß Ehrgeitz, der Begierlichkeit, und deß Neyds. Was für einer Unruhe, für tödtlichen Verdrüßlichkeiten, seynd wir nit unterworffen gewesen? was muß man nit leyden von dem immerwähren-

den Mißtrauen? es gibt allezeit entsetzliche Schröcken, abgeschmache Bitterkeiten, und Unwillen, welche man allezeit verbergen muß; wie beschwerlich seynd nit ein gezwungenes Gelächter, gemachte aber eitle Freuden, tyrannische Bereuung, entsetzliche Gedancken deß Tods! liebe Seel! diß ist dannoch das wollüstige Leben, welches wir so hoch rühmen und schätzen. Aber was das gröste Unglück, ist daß dise Bereuung wol gegründet und dannoch vergebens, alle dise Anmerckungen seynd der Vernunfft gemäß; man empfindet seinen Fehler, man zitteret und bebet für Forcht und Schröcken. Aber nichts verbleibet als die Bereuung, es ist kein Mittel mehr. Führe wohl zu Gemüth dise Bitterkeit, bedencke was daraus erfolget.

Evangelium.

Joan. 16.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren: Warlich, warlich ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich erfreuen: ihr aber werdet traurig seyn, doch soll euer Traurigkeit in Freud verwandlet werden. Ein Weib, wann sie gebäret, so hat sie Traurigkeit, dann ihre Stund ist kommen: wann sie aber das Kind gebohren hat, so gedencket sie nicht mehr an die Angst umb der Freude willen, daß ein Mensch in die Welt gebohren ist. Und ihr habt jetzt zwar auch Traurigkeit, aber ich will euch widerumb sehen und euer Hertz wird sich erfreuen, und euer Freud wird niemand von euch nehmen.

Betrachtung.

Von den falschen Freuden der Welt.

I.

BEtrachte, daß die vermeindte Welt-Freud nit allein ein schlechtes, grundloses und abgeschmacktes Wesen, sondern auch ein lautere Verstellung seye. Führet man ihren Anfang zu Gemüth, so ist nichts falschers; behertziget man ihre Fortsetzung und Dauerhafftigkeit, ist nichts unbeständigers; nürffet man das Aug auf ihren End-Schluß, so ist nichts bitteres. Alle Quell-Adern seynd vergifftet, wenig, die nicht höchst schädlich, keine, die den Durst gäntzlich löschen könne. Dise angenehme Bewegung in der Seelen, so man eine Freud benambset, wird von einer vergnügten Anmuthung, von einer kleinen Lust, von gähen Glückefall und Erfüllung einer hefftigen Begierd verursachet. Auff ein und anderen Augenblick breitet sich zwar das Hertz auß, aber solle darumben dise Freud rein und unverfälscht seyn? Ist die Seel darbey vergnüget? das lasset uns auß ihren Antrieb schliessen. Es kan kein wahre Freud ohne heiter und ruhigen Gemüth abgeben. Erfahren ein solche die Welt-Kinder in ihrem Verstand, in ihrem Hertzen? daß uns ein Gut nur gefalle, das klecket nix, sondern es mus ein wahres und beständiges Gut seyn, ohne welchem sich die Seel nit warhafftig erfreut. Findet man vile wahre und beständige Güter in der Welt, so eine grosse Freud verursachen? ja so gar nur eines, so den Menschen glückseelig und vergnügt mache? die

Reich-

Reichthumen, so nichts anderes seynd, als stechende Dörner, als der Ursprung allerhand Unruhe, Verdruß und Mißfallen, wie ebenfals die von tausenderley Gewissens-Plagen unabsonderliche Welt-Freuden, werden das Gemüth wunderselten ohne Verlust eines grösseren Guts ergötzen. Solte einer noch so fast von einer irrdischen Freud eingenommen und gleichsam dergestalten bezauberet werden daß er sich vor Freuden nit fassen könne; ist es doch keine wahre Freud, wann sie von der Unschuld der Seelen nit entspringet; sie ist schwach, wann sie von der Tugend nit erhalten wird, und sie ist falsch, wann der Ursprung nit rein und sauber ist. Dencke ein wenig nach, liebe Seel, ob die Welt viel wahre Freuden genieesse? wurde ihre Unbeständigkeit nit mehr als zu genügen erklecken, selbe leer und eytel zu machen. Selten lachet man in der Welt, daß es einem recht von Hertzen gehet; wol aber gemeiniglich nur gezwungener Weiß, und kan die Erlustigung deß Hertzens nit lang dauren, weilen sie, so zu reden, mit Gewalt erpresset. Die Welt-Freuden scheinen nur Freuden zu seyn, geschicht es, daß sich eine deß Hertzens bemächtiget, ach! da folget die Traurigkeit schon auf dem Fuß nach, welche sich niemahlen gantz und gar entfernet, und sich offt nur vor anderen verhüllet: daher kommet es, daß die wehemüthige Klagen und Zorn-Hitz gleichsam in der Schooß solcher falschen Welt-Freud gebohren werden: diese Freud ist nur erzwungen, nur eingebildet und mit einem frembden Anstrich überzogen: der nur ein wenig Vernunfft hat, wird es erkennen. Ach gütiger GOTT, wann werden wir einmahl

Tugend

Tugend und Verstand gnug haben, disen so allgemeinen Irrwohn abzulegen? wie lang werden wir uns noch darinn aufhalten und bethören lassen.

2.

Betrachte, daß die Welt-Freud gar wol jenen allzeit grünenden und blühenden Bäumen möge verglichen werden, die zwar zu einer Garten-Zierd dienen, aber sehr bittere Frücht tragen. Dise unruhige scheinbahre Freuden-Fest, lustige Zusammenkünfften, Spill- und Schmauß-Gesellschafften, kosten dem Hertzen noch weit mehr als dem Seckel, disen leeren sie auß, jenes erfüllen sie mit unbeschreiblicher Bitterkeit.

Wo ist ein Freuden-Fest, wo eine Lustbahrkeit, wo eine Gattung der Freuden, wo ein weltliche Ergötzung ohne innerliche Unruhe, Mißgunst, und Verdrüßlichkeit. Das äusserliche Geräusch und Außgelassenheit halten zuweilen deren Empfindung zuruck, verschieben das Urtheil und Bewilligung, aber die Bezauberung dauret ein kurtze Zeit. Die Blumen fallen zu Boden, und die Bitterkeit bleibet in der Frucht; ich will sagen, das böse Gewissen versetzet einen Stich über den anderen; die vilfältige Reu quälet das Gemüth, und reisset das Hertz gleichsamb in Stucken, der Neyd, Haß, Forcht, und hundert andere Anmuthungen müssen diese verkoste Süßigkeit theuer genug bezahlen, welche ihnen die Welt in einem so hochen Werth anschlagt und verkauffet. Du hast immerzu dergleichen Untermercklein und eitle Vergnügungen gehabt: was bleibet dir nun übrig? was in der Fasten von der fastnächtlichen übermäßigen

Belu-

Belustigung? nichts als ein verletztes schwiriges Gewissen, nichts als spate Reu, und das seynd noch gute heilsame Frücht. Die Härbe, der Verdruß, das Unvergnügen, die Bitterkeit seynd für sich selbsten bequeme Mittel deß Heyls. Sag an liebe Seel! was bleibt von allen disen Welt-Freuden jenen Welt-Menschen übrig, welche selbe hochen Alters halber nit mehr geniessen können, welche durch schwäre Kranckheit von aller kurtzweiligen Gesellschafft ausgeschlossen werden? was bleibet übrig einem Sterbenden von seinen gepflegten Zeitvertreibungen? Ach! ein gleiche Todten-Farb und sehr bittere Zäher bleiben übrig, sonsten nichts. Wird die Erinnerung diser zergänglichen Freuden einen grossen Trost bringen mögen? Aber noch eines, liebe Seel! was bleibet von den lustigen Welt-Festen denen Verdammten übrig, welche gleich nach ihrem unseeligen Hintritt in der Höll brinnen und braten? wann dise Freuden etwas härten von einem wahren Gut, wann sie ein würdiger Gegentourff unseres Verlangen und Bewerbung wären, wann sie erlaubt und zuläßig; was bedeuten dann so grausamb und durchdringende Schmertzen, so billiche Reu?

Mein GOTT! wie behutsam, vorsichtig und klug waren die Heiligen, daß sie die Welt-Freuden, wie eine Verblendung, wie einen Betrug, oder auf das höchste wie einen heissen Lufft-blitzer angesehen, auf welchen gemeinialich ein starckes Wetter gefolget. Ich kan dise Warheit nit laugnen. Ich erkenne, wie schädlich der widrige Irrwohn: solte ich mich dannoch darnach sehnen mögen?

Gibe

Gibe O HErr! daß ich anheut durch Entdeckung der falschen Welt-Freuden den Verdienst und Werth der Traurigkeit erkenne, so das Erbgut außmachet deiner Außerwöhlten, und mit der Zeit eine ewige Glückseeligkeit nach sich ziehet. Also geschehe es.

Andächtige Seufftzer.

BEatus vir, qui non respexit in vanitates & insanias falsas. Psal. 49.

Glückseelig der sich von dem falschen Schein der betrognen Welt-Freuden nit verblenden lasset.

Risum reputavi errorem; & gaudio dixi, quid frustra deciperis? Eccl. 2.

O wie wahr ist es, daß alles Welt-Gelächter eine Thorheit seye, und ich billiche Ursach habe selben vor zu werffen: Warumben berhöreſt du dich selbsten.

Andachts-Ubung.

1. DJe Welt ist zwar voll deß falschen Scheins, aber keiner verblendet die Augen so sehr, wie die falsche Freud, mit der sie die Menschen besiget, und dem tausend nach an sich ziehet. In der Welt lachet man nit leicht von Hertzen, sondern fast jederzeit nur gezwungener und verstelter Weiß. Ein Wunderding! die Freud ist gleichsamb der Firneiß weltlicher Lustbarkeiten, und doch haltet sich bey keinem mehr Langweil, Verdruß und Traurigkeit auf, als bey jenen,

nen, die sich äusserlich am lustigsten stellen. Ihr lächlen und aufgeraumtes Aufsehen, ihr vilfältige Erlüfferung deß Hertzens, ihr offentliche bezeigte Fröhlichkeit, diß alles bemäntlet allerhand Verdrüßlichkeiten, und entziehet den Augen den tieffen Grund eines unbeschreiblichen Leydwesens. Wer will glauben, daß keine Sünd darhinder stecken? Liebe Seel! entschliesse dich heutiges Tags. 1. Dich bey gefährlichen wollüstigen Gesellschafften, und weltlichen Freuden-Festen, worinnen die Unschuld eine grosse Gefahr leydet, niemahlen einzufinden; weder bey dem Tantz, üppigen Kurtzweilen und Schauspillen, unter keinem eintzigen Vorwand zu erscheinen. 2. Noch zu gestatten, daß deine Kinder oder sonsten einigerley Weiß untergebene in solchen Orthen erscheinen, die von allen Christen verworffen und verbannet seyn. 3. Auch anderen Leuthen, insonderheit deinen Söhn und Töchtern, in der vorfallenden Gelegenheit den falschen Schein und verborgenes Gifft der Welt-Freuden zu entdecken. Ach GOtt! was ist es für ein Grausambkeit, die Fallstrick, das Gifft und Feur, so der Feind aller Orthen ausgiesset, selbsten mit Augen sehen, und dannoch kein Wort melden! Schreye du ohne Unterlaß wider solche Bezauberung, damit es jederman höre, und sich darvor hüte.

2. Zu keiner Zeit ist es aültig und erlaubt Gifft zu nehmen, unter dem Vorwandt, daß es annehmlich und unterschiedliche Mittel gebe selbes widerumben von sich zu treiben, oder daß es sonsten nit schaden möge. Alle obgesagte Welt-Freuden sollest du für tödtlich ansehen, und dich

selb-

selbsten wider die Freuden-Fest, ob sie noch so ehrlich wären, wohl in acht nehmen; gedencke, daß die Wohlständig- und Höflichkeit kein Recht habe, dem Seelen-Heil nachtheilig zu seyn. Gehest du jemand zu besuchen, oder Pflicht halber zu einer ansehnlichen Zusammenkunfft, verharre ein und anderen Augenblick bey den Füssen deß Gekreutzigten, alldorten, ehe du dich aus dem Hauß verfügest, ein bewehrtes Gegen-Gifft wider die schädliche Welt-Freuden einzunehmen. Wohnest du einer Hochzeit bey, oder einer sonst lustigen Versammlung, unterlasse niemahlen die Gedächtnus des Tods mit dir dahin zu tragen, seitemahlen nichts eigentlicheres seyn kan, zu verhinderen, daß sie uns nit zu starck reitzen, oder gar einnehmen. Selten lachet man, daß man nit ein Comödi spille. Stelle dir einen solchen kurtzweilig- und lustigen Menschen vor, gedencke wie ihme zur Zeit des Tods um das Hertz seyn werde.

Der achtzehende Tag.

Der Heil. Apollonius, Römischer Rathsherr und Martyrer.

DJe Reichs-Aenderung, so sich Anno 180. durch den Tod deß Kayfers Marci Aurelii zugetragen, hat eine grosse Aenderung in der Christenheit nach sich gezogen. Es daurete die Verfolgung der Glaubigen unter disem Kayser fast unaufhörlich, auch nachdem er wegen deß, wie er selbst bekennt, durch ihr Gebett erhaltenen Sieg, in dem Jahr 174. verbotten, keinen Glau-

bigen mehr, allein aus Ursach, daß er ein Christ wäre, anzuklagen, so müsten doch die Christen unter seiner Regierung erbärmlich leyden, entweder aus Haß der Heydnischen Weltweisen, welche von dem aufferbaulichen Wandel der Christen, und deren gelehrten Schrifften unterwisen, gantz rasend wurden; oder aus gar zu grossem Eyffer, welchen der Kayser für die Heydnische Aberglauben getragen, oder endlich aus einer vermaledeyten Politic, daß sich der Kayser verbunden zu seyn glaubte, die Gesatz seiner Vorfahrer wider die Christen handzuhaben.

Anderst ware gesinnet sein Sohn Commodus, der nach ihm den Thron besitzte, und die Glaubige in Ruhe und Frieden leben liesse, ja auch zum Wachsthum der Catholischen Religion nit wenig beytragte. Man sahe allenthalben den Saamen deß Evangelii aufgehen, die Wahrheit über die Irrthumen des Heydenthums obsiegen, und täglich eine grosse Menge auch aus dem Adel und reichisten Burgeren, absonderlich durch den Eyffer des Heil. Eleutherii deß Römischen Pabsts, zu dem Catholischen Glauben übergehen, und den Heil. Tauff begehren; unter disen ware der Heil. Apollonius, ein sowol von Geschlecht, als hochen Ansehen wegen seiner Verdienst berühmter Rathsherr, den man wegen seiner Weißheit, und Wohlredenheit vor anderen geschätzet, und für den Gelehrtisten seiner Zeit in den freyen Künsten, und hochen Wissenschafften gehalten. Die öffterere Gespräch so er mit dem Heil. Eleutherio und villeicht auch mit dem Heil. Luciano zur Zeit der Kirchischen Ruhe gehalten, wie auch die Lesung

der

der göttlichen Schrifft und Catholischen Bücher haben ihme die Augen eröffnet, daß er seine Irrthum, in denen er biß dato gelebt, erkennet, beweinet und verfluchet, die Händ der Wahrheit gegeben, und durch das Heil. Tauff-Wasser sich in die Zahl der Christen hat einverleiben lassen: mit was Freuden der Glaubigen ist nicht zu beschreiben; obwohlen der Nutzen, so die Kirchen GOttes von diser Bekehrung empfangen, noch weit grösser gewesen ist, massen diser Christliche Rathsherr in kurtzer Zeit zu einem Wunder der Tugend, zu einem Spiegel der Vollkommenheit, und zu einem der vortrefflichsten Verfechter deß Glaubens worden ist.

Es kunte der böse Feind, wie Eusebius redet, nit länger gedulten, daß die Kirchen GOttes in solchen Ruhe-Stand lebe; vil weniger die Bekehrung so viler fürnehmsten Personen, welche dem Exempel und eyffrigem Zusprechen deß Heil. Apollonii folgeten, und von ihren Aberglauben sich zu der Catholischen Wahrheit begeberen; dahero er alle Macht und Kunst angewendet, davon einige Rach zu nehmen; erweckte also einen Sclaven, den der Heil. Hieronymus Severum nennet, welcher, ohngeachtet des gemachten Gesatz wider die Ankläger der Christen, den Heil. Rathsherrn Apollonius bey dem Richter angegeben, daß er den vätterlichen Glauben verlassen, und ein Christ worden. Der Richter Perennius genannt, liesse gleich Anfangs den armen Sclaven und Ankläger mit dem Tod straffen, und ist selber noch selben Tag auf dem Rad gestorben; Apollonio aber sprache er eyffrig zu, daß er das Christliche Gesatz

wider verlassen solle, und sein Glück und Leben nit so freventlich verschertzen; weilen er sein Zuspre-chen vergebens zu seyn sahe, befalche er ihme vor dem Rath, dessen er der fürnehmsten Mit-Glie-der eines war, seines Glaubens halben Rechen-schafft zu geben.

Es hat der Heil. Apollonius nach seiner Be-kehrung sich gäntzlich auf Erlernung der göttlichen Wissenschafften begeben, und darinn also zuge-nommen, daß der Heil. Hieronymus nit gezweiflet, ihn unter die ersten Lehrer und Vätter der Latein-schen Kirchen zu zehlen; dahero ihme nichts liebers gefallen, als daß er den rechten Entwurff von der Christlichen Religion, einer so fürnehmen Ver-sammlung vorstellen könne, wann er derselben Re-chenschafft seines Glaubens werde geben müssen. Setzte also eine gelehrte und wohlgegründete Schrifft auf, in welcher er klar an den Tag gibt die Wahrheit und Heiligkeit des Catholischen Glaubens, und tiefsinnig widerlegt, alle Ver-bindungen, mit welchen man bißhero den Christ-lichen Nahmen zu beschweren gesucht; entgegen auch weisete er wie lächerlich, ärgerlich und gott-los alles in dem Heydenthum seye.

Diese Schrifft hat der Heilige mit solcher Wohlredenheit und Nachdruck vor dem gantzen versammleten Rath gesprochen, daß auch die ge-lehrtiste Männer, ja die Feind selbst der Christen-heit sich darob entsetzet, und eine so klare Wahr-heit erkennet haben. Weilen aber der Richter oder Präsident förchtete, es möchte die allgemei-ne Beystimmung, die Apollonius durch seine Red verdienet, einige dem Kayserlichen Gesatz nach-

theilige

theilige Folg haben, hat er ihme zu verstehen geben, wie daß es nit erlaubt wäre, einen Christen, der einsmahls dem Gericht übergeben worden, loß zu lassen, er wolle also selbst durch Abkündigung deß Christlichen Glaubens sein Ehr und Leben in Sicherheit setzen; worzu ihme nur etliche Stund sich zu besinnen erlaubet worden.

Aber Apollonius, deme sowol dises angezogene, als Marco Anrelio entgegen gesetzte Gesatz, daß die Ankläger der Christen sollen mit dem Tod gestrafft werden, bekandt war, antwortete dem Präsidenten gantz frey, er verwundere sich, daß er sich nach angehörter seiner Schutz-Red deß wahren Glauben und dessen Veränderung noch getraue eine Meldung zu thun, indeme er schon lange Zeit her nichts mehrer gewunschen, als das Glück zu haben ein Martyrer zu werden, und sein Blut für seinen Glauben zu vergiessen, um solchen nit so vil mit den Worten, als mit Auffsetzung seines Lebens zu verfechten; Er ersuche auch bittlich, so wol ihn, den Präsidenten, als den gantzen Rath ihr ewiges Heyl in Acht zu nehmen, denen Heydnischen Gottlosigkeiten aufzukünden, und das Christliche Gesatz, als den eintzigen Weeg zu dem ewigen Leben anzunehmen.

Diese Standhafftigkeit und Christliche Freyheit deß heiligen Apollonii erweckte keine geringe Verwunderung sowol bey Perennio dem Präsidenten, als bey anderen; aber die gute Ermahnungen waren ohne allen Frucht, dahero weilen er in der Bekanntnuß seines Glaubens verharrete, ist er durch das Urthel deß gantzen Raths zum Schwerdt verdammet worden. Hat also diser

glorwürdige Glaubens-Beschützer, den 18. April in dem 189. Jahr, der erste die hoche Ehre eines Römischen Rathsherrn mit der Marter-Cron gezieret.

Gleich von selber Zeit an ist der heilige Apollonius von der gantzen Kirchen als ein heiliger Martyrer verehret worden. Seine heil. Gebein werden an unterschiedlichen Orten der Christlichen Welt aufbehalten: die Carmeliter zu Evora in Portugall haben das Haupt, der übrige Leib wird theils zu Antorff in der Jesuiten-Kirchen, theils zu Bononien in Welschland in St. Francisci Kirchen, von Rom Anno 1622. unter Gregorio den XV. dahin gebracht, in grossen Ehren gehalten.

Gebett.

VErleihe uns gnädiglich, allmächtiger GOtt, auf daß wir durch die Verdienst des seeligen Martyrers Apollonii, dessen Geburts-Tag wir begehen, in der Lieb deines heiligen Nahmens gestärcket werden, durch unsern HErrn JEsum Christ ꝛc.

Epistel 1. Petr. 4.

AAllerliebste, erfreuet euch, daß ihr in die Gemeinschafft deß Leydens Christi kommet, auf daß ihr in der Offenbahrung seiner Herrlichkeit mit Freuden frolocken möget. Wann ihr geschmächt werdet um deß Nahmens Christi willen, so seyd ihr seelig: dann was zu der Ehr, Herrlichkeit, und Krafft GOttes gehöret, auch sein Geist ruhet auf euch. Aber niemand unter euch leyde als ein Mörder, oder Dieb, oder Lästerer, oder der nach frembden Sachen trachtet. Leydet er aber wie ein Christ, so schäme er sich nicht: sondern er preise GOtt in disem Nahmen. Dann

es

es ist die Zeit daß das Gericht vom Hause GOttes anfange. So es aber von uns erstlich anfahet, was werden dann für ein End haben, die dem Evangelio GOttes nicht glauben? und so der Gerechte kaum wird seelig werden, wo wird dann der Gottlose und der Sünder erscheinen? derowegen sollen auch diejenige, welche nach dem Willen GOttes leyden, ihm als dem getreuen Schöpffer, ihre Seelen befehlen mit guten Wercken.

Als der heilige Paulus zu Rom ware, schribe er allen Christglaubigen so unter denen Heyden waren, und insonderheit denen bekehrten Juden, seinen ersten Brief zu, sie in dem Glauben zu stärcken. Es ist der Wahrheit mehr gemäß, daß derselbe Griechisch seye geschriben worden. Das Jahr aber weiß man nit eigenthumlich.

Anmerckungen.

Erfreuet euch, daß ihr in die Gemeinschafft deß Leydens Christi kommen seyd. Man muß sich nit verwunderen daß alle Heilige das Leyden so sehr geliebt: JEsus Christus hat das Creutz ansehnlich gemacht, indem er für uns daran gelitten; er hat, so zu reden, all unser Leyden für das Seinige gehalten. Indem wir Mit-Glieder JEsu Christi seynd, kan man sagen daß JEsus in seinen Gliederen leyde. Führe zu Gemüth, liebe Seel, den Werth, die Hochschätzung, und Verdienst deß Leydens, dieweilen alle Christglaubige welche mit Gedult und Christlichem Hertzen leyden, deß bitteren Leyden JEsu Christi selbst theilhafftig werden können. Man muß wohl einen schwachen Glauben haben, wann man von den

Widerwärtigkeiten und dem Creutz einen Abscheuen hat; nichts gibt einen Christen besser zu erkennen, als die Liebe zum Creutz. Man muß ja gantz frembd in dem Christenthum seyn, wann man sich wegen der Trübsalen, so man alldort leydet, verwundert. Das Creutz ist nit allein ein in unserem Verstand bestehender eitler Wahl-Spruch. Wann JEsus Christus hat müssen leyden umb sein Glory zu besitzen; so können wir kein Theil an diser Glory haben, wann wir nit zugleich theilhafftig werden seines Leydens. Man muß, sagt der heilige Paulus, mit ihme leyden, wann man mit ihm will geehret werden. Was geben wir für eine Prob unsers Heyls, wann wir nur ein lustiges und freudenreiches Leben führen, oder wann wir nur mit Unwillen leyden.

Wann ihr geschmächet werdet um des Nahmens Christi willen, so seyd ihr seelig. Glaubet man heutiges Tages dise Wahrheit? wie machen es diejenige, welche so kützlich, wann es die Ehr betrifft, so empfindlich zu der kleinsten Schmach, welche so ungern die empfangene Unbild verzeichen? sehen sie dise Verachtungen für ein grosses Glück an? in unserem Glauben muß die Ubung der Lehr gleichförmig seyn. Wann dem also, kan man nit billich fragen, ob es vil wahre Christen abgibt? ob nit diejenige, so sich zu der Tugend bekennen, in dem Irrthum stecken, warin sie eine andere Meynung von der Widerwärtigkeit haben und folgen? das Gericht fanget von dem Hauß GOttes an. Nichts thut JEsu Christo mehrers unrecht, nichts verschreyet mehr den Glauben, nichts schadet mehr der Andacht als der

Schat-

Schatten derjenigen, welche für das Liecht der Welt vorgestellt seynd.

Der Stand, die Würde und das Ampt dörffen wohl dem Göttlichen Modell und Entwurff gleichförmig seyn. Ein Jünger und Diener JEsu Christi seyn, und sich greulich wider die Grund-Reglen JEsu Christi setzen, das ist ja ein Schand und Spott, das ist ja ein Gottlosigkeit? wann aber GOtt mit denen, so zu seinem Hauß gehören, so streng verfahret, was wird er nit thun mit den jenigen, so man billich als Frembde ansehen kan, weilen sie nemlich JEsum Christum so wenig kennen, sein Grundrecht und Satzungen so wenig gut heissen? und wann GOtt seinen allerliebsten Dieneren so wenig verschonet, was für ein erschröckliches Urtheil behaltet er für die Gottlose? der Gerechte wird zwar in der Zeit durch die Widerwärtigkeiten gereiniget: es werden aber für den Sünder ewige Peynen aufbehalten, es kan kein augenscheinlichers Zeichen deß Zorn GOttes seyn, als wann er die Gottlose nit allein dem Schein nach ungestrafft in ihren Sünden schwimmen lasset, sonder auch mit den Reichthumben, und Ehren überhäuffet werden: die grausam ste Straff eines Sünders in disem Leben ist das Glück und Wolfahrt: aber wie vil seynd Menschen, welche sich auf dise Sitten-Lehr nit verstehen? O ihr glückseelige der Welt was werdet ihr für ein End nehmen? wann der Gerechte kaum seelig, wann die in denen Widerwärtigkeiten erwachsene Unschuld durch das Feuer der Trübsaalen gereiniget, von Dörnern beschützet, kaum an das Gestatt kommen kan; wann sie allezeit in der Ge-

fahr ist Schiffbruch zu leiden, ob sie sich schon nit weit von dem Gestatt lasset: was wird auß dem Sünder werden? was auß denen lustigen und weltlichen Menschen, welche ohne Unterlaß in dem hochen Meer seyn, und in der Mitte der gefährlichisten Schrofen von hefftigen Winden zerstöhret, ohne daß sie jemahl den Himmel ansehen, ohne Segel, ohne Steuer, und ohne Ruder? man sündiget, man lebet in denen Freuden, Wollüsten, und man ist dannoch ruhig! Begreiffe dises erschröckliche Geheimnuß einer falschen Sicherheit.

Evangelium Joh. 12.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern: warlich ich sage euch, es seye dann, daß das Waitzen-Kernlein in die Erden falle, und ersterbe, so bleibts allein. Wann es aber erstirbt, so bringts vil Frucht. Wer sein Seel lieb hat, der wird sie verliehren: und wer sein Seel hasset in diser Welt, der erhalt sie zum ewigen Leben. So mir iemand dienen will, der folge mir nach: und wo ich bin, da soll mein Diener seyn. So mir jemand dienen wird, den wird mein Vatter ehren.

Betrachtung.

Von der falschen Buß der meisten Menschen.

I.

BEtrachte, wie daß dem Betrug nichts mehr unterworffen seye, als die Buß der unvollkommen- und kaltsinnigen Christen: ihre unmortificierte Anmuthungen, ihr jederzeit herrschende Eigen-

Eigenlieb, ihr gewöhnliche Lauigkeit, und was dergleichen mehr ist, diß alles hilffet zusammen, sie in Entrichtung der Buß zu bethören. Der Verstand erkennet zwar die Sünden, und verdammet auch leicht dieselbe; aber die scheinbahre und hinterlistige Ursachen deß Alters, Stands und Gesundheit, wollen die Seel von der Genugthuung außnehmen. Seye man noch so sündlich, so teuflisch, lasset doch die Eigenlieb niemahlen was nach von ihrem vermeinten Recht. Die Schwachheit deß Willens, oder besser zu reden, der Buß und Reumüthigkeit dringet so gar biß in den Leib, und entkräfftet denselben, doch also; daß wann es um die Beleydigung GOttes zu thun ist, man sich jederzeit bey guter Gesundheit befinde: aber da man solte Buß würcken, hat man ein Unpäßlichkeit umb die andere vorzuwenden; und gleichwie das Gericht-Urtheil, so zu reden, in welchem diser Handel entschiden wird, für die Frey- und Außgelassenheit gesprochen wird, also ist der Sünder jederzeit privilegirt, und wird die Straff dermassen gelindert, daß sie kaum einer Genugthuung mehr gleichet, noch dero Namen verdienet. Man verspricht in dem Beichtstuhl alles zu leisten, aber hunderterley nichtswärtige Vorwand kehren das Versprechen widerumben umb, und wollen einen Außnahm haben. Es mag der HErr trohen, und sagen, was er will, daß, wann man nit werde Buß thun, werde man gewiß zu grund gehen; die gesucht- und gefundenen Außflüchten versichern uns in allen das Widerspil.

Wann die Kirchen GOttes schon erkläret, daß die Buß denen Sünden solle angemessen seyn, mang-

mangelt es doch dem Verstand, der sich von dem boßhafften Hertzen anstifften lasset, niemahlen an einer gütigen Außlegung. Wann schon die Geistliche noch so laut darwider schreyen, so werden sie wenig geacht und angehöret. Wir haben grosse, und schwäre Schulden gegen der Göttlichen Gerechtigkeit, bißhero fast nichts derselben abgestattet, und dessen ungeacht vermeinen wir sicher zu seyn.

Die Bußwerck, welche vor disem von der Kirchen in Ansehung gewisser Sünden bestimmet worden, machen uns gleichsamb zitteren, seitemalen offt wegen einer eintzigen Sünd ein siben jährige Buß müste auf sich genommen und vollzogen werden. Es hat die Sünd biß gegenwärtige Stund von ihrer Abscheulichkeit nichts verlohren, noch die Kirchen von ihrer Rechtmäßigkeit und Eyffer: der Schatz der Verdiensten und Genugthuung JEsu Christi ware dazumahlen eben so überflüßig, als er noch heut zu Tag ist, und die Kirchen ein eben so gute, mildhertzige Mutter. Oder begehret vilicht die Göttliche Gerechtigkeit von uns weniger Genugthuung, als von den ersten Christen? das nit: sonder unser Reumüthigkeit muß die Lindigkeit der Kirchen ersetzen. Die Buß ist nit minder eine Straff, als ein Heyl-Mittel. Solle man sich für ein grosse Anzahl der greulichsten Sünden mit einer kleinen Buß befridigen, oder eine Lieblichkeit in der Straff suchen? Fürwahr, so wir unsere Sünden und Buß gegen einander halten, haben wir billiche Ursach zu glauben, daß wir mit allen unseren Schulden dahin sterben, und in die Ewigkeit abfahren. Ach ja! es lasset sich nit in Ab-

red

red stellen, daß wir zwar grosse Sünder, aber auch schlechte Büsser seyen.

2.

Betrachte, ob der Geburts-Adel, die Würden und Reichthumben der Sünder von der Strengheit der Buß befreyen: dannoch gibt es wenig reiche und ansehnliche Leuth, welche nit glauben, gäntzlich darvon ausgenommen zu seyn: dann wo ist ihr Abtödtung des Fleisch, wo das Fasten, so ihre Bußfertigkeit beweise? Ein Wunderding! der ansehnlich- und scheinbariste Ehren-Stand ist nit jederzeit von der Frech- und Außgelassenheit am sichersten. Die Reichthumen vereinbahren sich selten mit der Unschuld. Der Uberfluß erhaltet das Laster: es hat dannoch das Ansehen als wäre die Buß nur für Arme angesehen: sie lasset sich wenig als in denen Clöstern blicken: ja auch in denen Clöstern selbsten thun die unvollkommene nit allezeit ihre Sünden abbüssen. Wir seynd Sünder, und dessen ungeacht will uns die Buß nit schmecken; Wer versicheret uns der Seeligkeit?

Gütiger GOtt! was ist das für ein Betrug, sich einbilden, daß es genug seye seine Sünden verfluchen, ohne fernere Buß-Ubung! wie falsch ist die vermeinte Reu, wann sie von der Genugthuung abgesönderet! sollen für so viel erschröckliche Laster etwelche kurtze Gebettlein, oder ein kleines Allmosen zu einer billichen Abbüssung erklecken?

JEsus Christus hat zwar für unsere Sünden genug gethan, was wird es uns aber helffen, wann wir uns seine Genugthuung nit zu Nutzen machen?

unsere Buß wurde einer herben, abgeschmacken Frucht gleichen, so wir selbe nit mit seinem Leyden vereinigen; und wie solle dise Vereinigung geschehen mogen, so wir uns weigern etwas außzustehen und zu leyden?

Wie vil er sich herrlich gemacht, und in Wollüsten gewesen ist, so vil schencket ihm Peyn und Leyden ein, spricht der Engel in der Offenbahrung Johannis an dem 18. jetzt aber ist kein Maaß, kein Gleichheit, kein Proportion zwischen der Beleydigung und Genugthuung, zwischen der Sünd und Straff. Wir waren in der Jugend frech und außgelassen, mit vil Sünden beladen, und so zu reden in der Boßheit abgezehret, wie groß ist aber bey uns die heylsame Strengheit der Buß. Das Fasten jagt uns einen Schröcken ein, die Casteyung deß Leibs bringet uns zu einer Aufruhr, alles was das Fleisch tödtet und züchtiget, geduncket uns unerträglich zu seyn, da muß man gleich umb Nachlassung, umb Milderung, umb ersprießliche Außflucht umbsehen. Ach GOtt! soll das eine Buß seyn!

Was setzt es für Betrug ab in der Zärtlichkeit, und Vorwand der Gesundheit! in der Befreyung und dero Beweg-Ursach! in der Bestimmung unserer Bußzeit! Die 40 tägige Fasten ist ein Zeit zur Beweinung unserer Sünden gewidmet; aber solle man nur in der Fasten die Sünd beweinen und hernach nit mehr? seynd wir nur Sünder zu einer gewissen Jahrs-Zeit? werden alle unsere Schulden der Göttlichen Gerechtigkeit zu Ostern abgezahlet? werden zu annehmlicher Frühlingszeit unsere Anmuthungen, Zuneigung zu dem bösen,

unsere

unsere sündhaffte Gewohnheiten unterdruckt oder gar außgelöscht?

Waren die Heilige, die so unschuldig gelebt haben, und dannoch so grossen Hunger und Durst nach der Abtödtung und Buß getragen, in einem Irrwohn? Liebe Seel! beweine du den deinen, und ich den meinen. Dann sihe, das Leben gehet allgemach zu Gnaden, und was haben wir bißhero für ein Buß gewürcket? dises gegenwärtige ist villeicht das letzte Jahr für die meisten auß denjenigen, welche solche Grund-Warheit betrachten werden. Wurdest du dessentwegen wohl getröst seyn, so es auch für dich das letzte Jahr seyn solle?

Ach HErr! weilen es dir zu Bezeigung deiner unendlichen Barmhertzigkeit bleibet, mir meine Betrug und Verblendungen zu entdecken, beliebe es dir ebenfals mir die Gnad mitzutheilen, auf daß ich mir künfftighin meiner Buß halber nit mehr schmeichle. Ich bin ein Sünder und verfluche meine Sünden, lasse nit zu, daß ich in der Unbußfertigkeit sterbe.

Andächtige Seufftzer.

FAsciculus myrrhæ dilectus meus mihi. Cant. 1.

Liebwerthister Heyland! für mich gehören keine andere Blumen als ein Myrrhen-Büschlein. Ein Sünder, wie ich bin, solle keine andere annemlichere verkosten.

Quantum in deliciis fuit, tantum date illi tormentum & luctum. Apoc. 18.

In

In allweg ist billich, mein GOtt, daß mein Buß mit meinen Sünden zutreffe, uud eine ähnlichkeit seye zwischen der Genugthuung und Beleidigung.

Andachts-Ubung.

1. WEit schwärer seynd zu heylen die Betrug und Verblendung deß Hertzens, als deß Verstands: also seynd beschaffen die jenige, so sich in der Buß der meisten Menschen spüren lassen. Man muß sich nit verwunderen, daß so vil Fehler und Irrwohn in Ubung der Buß einschleichen, und daß man in derselben so eigensinnig verharret. Die Ungleichheit zwischen der Buß und der Sünd erkennet man nur gar zu wol, aber was hülft es? der Geist so mit der Eigenlieb in guter Verständnuß lebet, suchet allerhand Vorwandt, und manglet ihme villeicht niemahlen weniger an scheinbaren Außflüchten, als wann er der unvermeidentlichen Schuldigkeit und ausdrucklichen Gebott, für seine Sünden Buß zu thun, auszuweichen gesinnet ist. Da muß sich fast alles zu einem richtigen Vorwand gebrauchen lassen; insonderheit die schwache Leibs-Kräfften, die zarte Naturs-Art, die wichtige Geschäfft, das hohe Ansehen, die schwere Haußhaltung, der Unterschied der Jahrs-Zeiten, das gar zu junge oder betagte Alter, und was nit? Liebe Seel! lasse dich von einem so erbärmlichen Irrwohn nit einnehmen! es gibt wenig Betrug die schädlicher, und auch zugleich gemeiner seyen. Weilen die Sinn, Anmuthungen und Eigenlieb ihren Vortheil darinnen suchen und finden, dessentwegen gehet man stets irr.

Er-

Ergreiffe noch anheut die gehörige Mittel, einem so grossen Ubel abzuhelffen. Was für ein strenge Buß hast du für deine Sünd gewürcket? was grosse Ungleichheit ist zwischen disen und jener? verschiebe deine Genugthuung nit in das andere Leben, sondern straffe dich noch in dem Gegenwärtigen, wo es allzeit bälder und mit wenigeren Unkosten geschehen kan. Bilde dir nit ein, daß man nach Ostern zu keiner Buß mehr schreitten dörffe, massen sich selbe zu allen Zeiten schicket. Lasse keinen Tag ohne Mortification oder für deine Sünden gereichtem Allmosen vorbey gehen: richte dahin die Mühe und Beschwärnussen deiner Geschäfften, deines Ampts, Standts, und alle Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens. O seltsames Wesen! man leydet sehr vil in währender Lebs-Zeit, man nimmet grosse und schwere Buß auf sich, weilen man aber nit daran gedencket, nit nachsinnet, was dessen die Ursach seye, wie man ihms recht solle zu Nutzen machen, verdienet man nichts dardurch, und büsset nichts ab.

2. Ziehe hierüber zu Rath einen klugen, tugendsamen und eyffrigen Seelsorger, nit aber einen solchen, der dir schmeichle, und eben darumben mehr schädlicher als nutzlicher seyn wurde. Die unmäßige Gelindigkeit schadet nit minder als die gar zu grosse Strengheit: dahero muß die Buß bescheiden seyn, ob sie schon einem jeden Sünder höchst nothwendig. Bestelle dann anheut, was du für eine verrichten könnest, und dich einstens am meisten reuen wurde, vernachläßiget zu haben. Lassen es die Umständ nit zu, daß du an dem Freytag die siben Buß-Psalmen bettest, oder an dem

Sambstag fastest, so verrichte wenigist künfftighin die Buß, die man dir in dem Beichtstuhl auferlegen wird, mit allem Fleiß, Eyffer und Ehrenbietigkeit, übe auch die Reu und Leyd, wie es diser zweyte Theil deß Heil. Buß-Sacraments erforderet. Jenes Gebett, Abbruch und Allmosen, so zu einer Sacramentalischen Genugthuung worden, will sagen, welches von dem Beicht-Vatter zu einer Buß und Genugthuung für die Sünden auferlegt worden, solle mit grosser Andacht und Gottseeligkeit vollzogen werden. Die Abtödtung des Fleisch dienet die Unschuld zu erhalten, und der göttlichen Gerechtigkeit deren Sünden halber (so vil es der menschlichen Schwachheit möglich ist) gnug zu thun. Gibe deiner Zärtlichkeit kein Gehör, und noch vil weniger deiner Widerspänstigkeit; nimme aber auch nichts vor ohne Rath und Gutheissen deines Seelsorgers.

Der neunzehende Tag.

Der H. Leo der Neundte dises Nahmens, Pabst.

DEr Heil. Pabst Leo, zuvor Bruno genannt, ware gebürtig aus dem Durchleuchtigisten Hauß Habspurg im Elsaß, ein Sohn Hugonis des nächsten Anverwandten Kayfers Conrad, und Heleveidis von gleichen Stammen herrührend, aber von der Tugend noch mehr berühmten Frauen. Er ist auf die Welt kommen in der Grafschafft Habspurg in dem 1002. Jahr, und wie man wahrgenommen, bezeichnet mit einigen rothen

Creutz-

Creutzlein an seinem Leib, so Vorbotten waren seiner Heiligkeit, wie auch ein ungemeiner Traum welchen Heleveidis die Frau Mutter vor seiner Geburt gehabt; dessentwegen sie seine Säugung und erste Aufferziehung selbst auf sich genommen; obwohlen ihr solche wenig zu schaffen gegeben, weilen Bruno nit allein sehr gelirnig, und vor der Zeit vernünfftig, sondern zu allem Guten von Natur sehr geneigt gewesen.

Nachdem sie ihn aber fünff Jahr unter ihrer mütterlichen Sorg gehabt, hat sie ihn Bertholdo dem Bischoff von Toul übergeben, um noch ferners in der Tugend und zugleich guten Sitten unterrichtet zu werden. Diser seiner Zeit sehr berühmte Prälat hat die vortrefflichiste Männer bestellet, die disen jungen Herrn in allen anständigen Wissenschafften unterweisen sollen; den Unterricht in der Gottesforcht und Tugend ihme selbst vorbehaltend.

Es ware Bruno mit allen schönen Gaben der Natur und der Gnad an Seel und Leib am besten versehen: hatte einen lebhaften Geist, aber mit einer solchen Lieblich- und Eingezogenheit vermischet, daß ihn jedermann lieben müste; das Ansehen seiner Persohn, die Schönheit seiner Gestalt, die Annehmlichkeit seiner Gebärden, ja alles was an ihm ware, gereichte ihme zu seinem Lob. In kurtzer Zeit machte er einen grossen Fortgang in Erlernung freyer Künsten, und noch grösseren in der Tugend, also daß die gantze Stadt von disem jungen Herrn von Habspurg redete, und ihn für ein Beyspill der Jugend vorstellete.

Nachdem er von einer tödtlichen Kranckheit

durch die Fürbitt deß Heil. Benedict übernatürlicher Weiß genesen, stunden seine Gedancken auf ein einsames Leben; aber der Bischoff von Toul, Hermann, welcher auf Bertholdo folgte, machte ihn zu einem Thum-Herrn seiner Kirchen.

Man hat nit leicht in der Geistlichkeit etwas aufferbaulichers gesehen, als ihn; und hat ihn villeicht auch dessentwegen der Kayser Conrad an seinem Hof für seinen geistlichen Rath verlangt. Es lebte aber auch Bruno unter denen Hof-Leuthen nit als ein Prälat, sondern wie ein heiliger und verständiger Kirchen-Diener, und hat mit seiner Weißheit und Eingezogenheit aller Lieb und Hochschätzung verdient, wie dann der Ruhm von ihm durch gantz Europa sich ausgebreitet hat.

Nach Ableiben deß Bischoffs Hermann in dem 1026. Jahr ist er von dem gesambten Capitel zum Nachfolger zu Toul erwöhlt worden; und obwohlen solche Wahl dem Kayser wegen Verlust einer so ihme nutzlichen Persohn wenig gefällig, hat sich doch Bruno bewilliget, eben aus Ursachen, aus welchen ihn der Kayser nit entlassen wollte, nemlich wegen der Entfernung von dem Hof und wegen Geringschätzigkeit deß Orths. Die heil. Weyh hat ihm ertheilet der Ertz-Bischoff von Trier, dardurch Bruno sambt empfangenen geistlichen Gewalt jenen Uberfluß der göttlichen Gnaden empfangen, dardurch er zu einem der heiligsten Bischöff seiner Zeit ist worden.

Es hat das gantze Bisthum bald vermerckt mit was für einem Eyffer er seine Regierung angefangen, und müste männiglich bekennen, wie vil der

Kir-

Kirchen GOttes an einem heiligen Hirten gelegen seye. Die Verbesserung der Sünden in denen Clösteren, in der Clerisei, und bey dem Volck waren die erste Frucht seiner Regierung; insonderheit aber liesse er ihme obgelegen seyn, daß die schöne Ordnung und Aufferbaulichkeit deß göttlichen Diensts in denen Kirchen, absonderlich das Ambt der heil. Meß mit gröster Gebühr und Andacht gehalten werde.

Man hätte sagen können, daß so lang Bruno Bischoff gewesen, keine arme Bedürfftige in dem Bisthum zu finden waren, also reichlich ist er ihnen zu Hülff kommen; und hat täglich, was auch immer für eine Verhindernuß sich ereignet, eine grosse Anzahl derselben mit eigner Hand gespeiset, wie auch ihnen gantz liebreich die Füß gewaschen. Alle, so ihn gekennt, kunten sich nit gnug verwunderen über seine Demuth; dann in dem er billich für einen der gelehrtisten und vornehmsten Männeren seiner Zeit gehalten worden, ware doch nichts schlechters und verächtlichers in seinen Augen, als er ihme selbst. Seine unmäßige Leibs-Casteyungen wuste er gar schön zu verbergen, durch ein allezeit fröliches und freundliches Angesicht; seinen gantzen Pracht setzte er in seiner Freygebigkeit gegen denen Armen; und waren sein immerwährendes Fasten, seine Mäßigkeit und Abbruch nit so vil ein Würckung seiner Bußfertigkeit, als seiner barmhertzigen Liebe. Nit minder preißwürdig ware seine Andacht; niemahl gienge er zu dem Altar, das Heil. Meß-Opffer zu verrichten, ohne häuffige Vergiessung der Zäher, und wolte in der

zarten Zuneigung gegen der heiligſten Jungfrauen keinem ihrer Liebhaberen nachgeben.

Diſe ſeine Tugend aber war gar zu grell, daß ſie von der Verfolgung oder von dem Neyd befreyet ſeyn kunte; der heilige Mañ hat durch beyde zu groſſer Gedult Gelegenheit bekommen. Man ſuchte auf alle Weiß ſeine Treu bey dem Kayſer in Argwohn zu ziehen; man hetzte wider ihn auf den Grafen Udonem, einen ſeiner mächtigiſten Nachbahren; wann die verwunderliche Gedult und Sanfftmuth deß Heiligen von dem Zorn Udonis nit obgeſieget, ſo haben ſie alle diejenige in Verwunderung gezogen, welchen ſein zornmüthiges Gemüth bekannt ware, und hat der gählinge und unglückſeelige Todfall deß Grafens, die Unſchuld Brunonis genugſam an den Tag gegeben.

Entzwiſchen erforderte ſowol das Heyl der Kirchen als deß Reichs, daß der Biſchoff von Toul ſich gebrauchen laſſe, einen beſtändigen Frieden zwiſchen dem Kayſer und König in Franckreich zu ſtifften: welches er auch glücklich zu wegen gebracht; und haben diſe zwey Monarchen, das iſt Conradus der Kayſer, und Robertus König in Franckreich vermittelſt deß Heil. Bruno, nit ohne Verwunderung beyder Höf ſowol über die Heiligkeit, als über die Fähigkeit diſes groſſen Biſchoffs, einen beſtändigen Frieden gemacht.

In dem 1046. Jahr müſte der heilige Mann auf der Tagſatzung zu Worms erſcheinen, welche Kayſer Heinrich, ein Sohn u. Erb Conradi ausgeſchrieben, und darzu alle Geiſtliche und Weltliche Land-Ständ beruffen, um die Zerſpaltung Benedicti

nedicti deß IX. so nach dem Tod Pabst Damasi deß II. den Frieden der Kirchen noch beunruhigte, beyzulegen. Die gantze Versammlung, auch die Päbstliche Abgesandte hielten keinen für tauglicher die Päbstliche Infel zu tragen als den Bischoff von Toul, welcher aber allein solcher Ehr sich unwürdig gehalten, und hundert Ausfluchten gesucht diser Erhöhung zu entgehen; hat auch niemahlen eine grössere Wohlredenheit gebraucht, als in Zäher-voller Abbittung derselben, und in Beredung der versammleten Ständ, daß sie ihre Wahl-Stimmen auf einen anderen wenden solten.

Aber eben diese seine Weigerung verursachte, daß er mit einhelligem Verlangen aller deren, die zu erwöhlen hatten, zum Römischen Pabst ist auserkiesen worden: weilen er dann dem göttlichen Willen, welchen er aus der allgemeinen Glückwünschung erkennen müste, nit mehr widerstreben kunte, hat er sich nach Rom begeben, in welche Stadt er mit blossen Füssen eingezogen, und alsobald vor der Clerisei und dem gantzen Volck auf die Cantzel gestigen ist, alles erdenckliche beybringend, um sie zu einer neuen Wahl zu vermögen. Aber vergebens; Er wurde in den Stuhl deß H. Petri mit allen Gepräng eingesetzt, mit dem Namen Leo deß IX. den 12. Febr. in dem 1049. Jahr, den ersten Sonntag in der Fasten. Ist auch nit lang angestanden, daß die Kirchen GOttes durch den Eyffer und Heiligkeit dises neuen Pabsts, zu ihrer ersten Zierde und Schönheit gelangt, welche von der Zerspaltung in etwas verdunckelet ist worden. Seine erste Sorg wendete er dahin, auf

daß sowol denen Clöstern als in der Clerisei der Eyffer zur standmäßigen Vollkommenheit, und in allen anderen Ständen die Lieb zu einem recht Christlichen Leben wider erwecket wurde. Er hielte eine Kirchen-Versammlung zu Rom, wie auch bald darauf zu Pavia, um das Laster der Simonie auszurotten, darinn einige Bischoff desselben beschuldiget, abgesetzt worden. Er brachte ab das Blut-schändige heuraithen, so unter dem Adel sehr gemein war; und machte andere heilsame Gesätzen, welche nothwendig schinen die Christliche Gottsforcht in dem Volck zu erwecken.

Als ein Vatter der gantzen Christenheit sparete er weder Sorg noch Mühe, weder Gesundheit noch Leben selbst, um in allen Nothwendigkeiten seine vätterliche Lieb zu bezeugen. Er unternahme eine Reiß über das Gebürg in Sachsen zu dem Kayser: kame nach Cölln und von dannen nacher Toul und auf Rems, allwo er den Leib deß Heil. Remigii erhebt, und auf eignen Schultern in die zu seiner Ehr erbauten Kirchen übertragen, welche er auch geweyhet hat. Nach gehaltener Kirchen-Versammlung verfügte er sich nacher Metz, allwo er die Kirchen deß Heil. Arnoldi geweyhet; von dannen ware sein Reiß auf Maynz, allwo er eine neue Kirchen-Versammlung angestellet hat; nach welchen er in das Welschland zuruck, gegen den Anfang deß folgenden Jahr zu Rom wider angelangt ist, und mit nit minderer Freud von der Stadt empfangen, als mit grossem Leyd entlassen worden.

Es liesse aber disen treuen Hirten die Sorg seiner Schäflein nit lang ruhen. Er unternahme,

ehe

ehe der Winter endete, eine neue Reiß in Apulien und benachbarte Landschafften; verbesserte allenthalben die eingeschlichene Mißbräuch, reutete auß die Untugenden, und verursachte eine allgemeine Sitten-Aenderung. Nach seiner Zuruckkehr nacher Rom versamlete er einen Kirchen-Rath, verdammte die schandliche Ketzerey deß Berengarii, das H. Sacrament deß Altars betreffend, und setzte disen in den Kirchen-Bann: verfasste zugleich ein Buch wider seine gottlose Lehr; und schribe eine neue Kirchen-Versammlung aus, welche in folgenden Monath September deß 1050. Jahrs zu Vercell ist gehalten worden, in Gegenwart deß heiligsten Vatters; und darinn das Buch deß Joannis Scoti, so einige Irrthumen von dem H. Altär Sacrament enthilte, abgelesen, verdammt, und offentlich verbrennet worden. Berengarius, der bey diser Versammlung zu erscheinen versprochen, aber nit erschinen, ist gleichfals auf ein neues verdammt worden, die zwey Geistliche aber, die in seinem Namen erschienen, und sein Lehr zu beschützen suchten, seynd überwisen und Hand-vest gemacht worden. Nach disem hat der Heilige und für seine Christliche Heerd allezeit unermüdete Kirchen-Hirt wider eine Reiß in Franckreich und Teutschland gemacht, umb in etlichen wichtigen Nothdürfften, theils persöhnlich, theils durch seine Verordnete, dem Christlichen Volck zu Hülff zu kommen.

Es ist gewiß verwunderlich, wie diser Heil. Pabst, bey so schwacher Complexion, und durch immerwährende Kranckheiten verderbter Gesundheit, sich mit so mühesamen Sorgen für die gantze

Christenheit hat beladen können, so vil und schwere Reisen verrichten, und noch darzu unglaubliche Lebens-Strengheiten auf sich nehmen, die er auch biß an sein End fortgesetzet hat. Die letzte Reiß, so er auß wachtbahrer Hirten-Sorg unterfangen, ware wider in Teutschland, Anno 1052. allwo er den Kayser Heinrich mit Andrea dem König in Ungaren vereiniget; und die Stadt Bamberg sambt der Abbtei Fulden, so dem Päbstlichen Stuhl geschenckt worden, mit der Stadt Benevent, und dero Angehör an den Kayser vertauschet hat; nach disem abermahl einen Kirchen-Rath zu Mantua, und einen anderen zu Rom wider die Spaltung der Griechen gehalten.

Weilen die Normañer denen Kirchen in Apulien grosse Ungelegenheiten verursachten, begehrte der H. Pabst einige Hülffs-Völcker von dem Kayser, umb selbe auß seinen Länderen zu vertreiben: allein dise seynd gleich in dem ersten Feldzug alle gebliben. Der H. Pabst selbst ist von denen Feinden auf der Reiß aufgehebt und gefangen genommen worden, doch wegen seines Ansehens und grossen Sanfftmuth gantz mild gehalten: dann Humfredus ihr Obrister liesse ihn mit allen Ehren nach Benevent führen; wo er schier ein gantzes Jahr gesessen, und die Zeit meistens in Betrachten und Betten, auf allerhand ungemeinen Leibs- und Lebens-Strengheiten zugebracht; fastete gantz streng fast täglich mit einem rauchen Buß-Kleid angethan, schlaffte auf der mit einem Teppich bedeckten Erden, und hatte für sein Haupt-Kissen ein Stein, täglich haltete er die H. Meß, beständig in Zäher zerfliessend; die Angelegenhei-

genheiten der Kirchen liesse er ihm entzwischen auch nit wenig angelegen seyn; wie auch die Verlassenheit der armen Bedürfftigen, denen er nach Möglichkeit bey gesprungen; und zwar einsmahls nit ohne augenscheinliches Wunder.

Dann als er nächtlicher weil in eine etwas weiters entlegene Capellen gehen wollte, sein Gebett zu verrichten, wie er es zu Rom gewohnlich zu thun, und mit blosen Füssen aus seinem Palast von Lateran in St. Peters Kirchen zu gehen pflegte; erblickte er in einem Winckel deß Saals einen halb nackenden mit dem Siechthum behafften Menschen, welcher abscheulich aussahe, und einen grossen Gestanck von sich gabe, disem eylet der H. Pabst gantz schnell zu, wirfft seinen Mantel über ihn, und tragt ihn auf seinen Schulteren in sein Parade-Beth, in welchem er noch niemahlen geruhet, kaum aber zoche er sich in sein Bett-Kämmerlein wider zuruck, ist der Krancke unsichtbahr worden.

Endlich nach so vil außgestandenen Sorgen, Mühewaltungen, und Leibs-Strengheiten, ist seine sonst schwache Gesundheit gebrochen; die gantz entkräfftete Natur sambt einen Eckel von allen Speisen, waren ungezweiflete Botten seines herbey nahenden Tods. Derohalben verlangte er von Benevent nach Rom überbracht zu werden, ist auch von denen Normannen, welche durch ihn zu Christo bekehret, ihn vor langer Zeit nit mehr als einen Gefangenen, sondern als einen Vatter gehalten, biß nach Capua begleitet worden, deren vergossene Zäher, wegen seines Verlust gnug an

den

den Tag gegeben, was grosse Lieb und Schätzung sie für ihn getragen haben.

So bald er zu Rom angelangt, liesse er alle Cardinäl, Bischöff und die gantze Clerisei versammlen, und hielte zu ihnen eine Anrede, wie es einem wahren Hirten der Kirchen und heiligen Pabst gebührte. Wolte darauf in St. Peters Kirchen getragen werden, allwo er nach empfangener letzten Oelung dises Gebett gesprochen: O barmhertzigister GOTT und Erlöser aller Menschen, du allein bist mein Heyl, und auf dich setze ich alle meine Hoffnung. Wann du wilst, daß ich noch länger für dein Volck arbeite, weigere ich keine Beschwernus; wann du aber deinen Diener wilst zu dir ruffen, so bitte ich dich, daß du die Täg meines Elends abkürtzen wollest. Nach disem wurde er in ein Beth gelegt, hörte die H. Meß, empfinge die letzte Weegzehrung, und da er gantz allein in der Dancksagung begriffen, gabe er seinen Geist auf. Es ware der 19. Aprii deß 1054. Jahr, seines Alters deß 52. und seiner Päbstlichen Regierung deß Fünfften.

Seine Heiligkeit hat GOTT schon in den Lebszeiten durch vil Wunderzeichen bekandt gemacht, aber nit weniger nach seinem Todt bey seinem Grab gewürcket: und ist er auch gleich nach seinem Ableiben von allen Glaubigen als ein Heiliger verehret worden, also daß der Tag seiner Leich-Begängnus scheinete der erste Festtag seiner feyrlichen Gedächtnus gewest zu seyn.

Gebett.

WIr bitten dich demüthiglich allmächtiger GOtt, daß du in diser feyrlichen Fest-Begängnus deines seeligen Pabsts und Beichtiger Leo in uns so wol den Geist der Andacht, als die Begierd unsers Heyls vermehren wollest, durch unsern HErrn JEsum Christ ꝛc.

Epistel ad Coloss. cap. 1.

LIebste Brüder, wir haben nicht aufgehört zu bitten für euch, und zu flehen, daß ihr mit Erkanntnus seines Willens erfüllet werdet, in aller Weißheit und Geistlichen Verstand: auf daß ihr wandlet, wie es sich für GOtt gebühret, und ihm in allen Dingen wolgefallet, auch fruchtbar seyd in allen guten Wercken, und wachset, in der Erkandtnus GOttes. Und werdet gestärcket mit aller Krafft, nach der Macht seiner Herrlichkeit, in aller Gedult und Langmüthigkeit, und mit Freuden. Und daß ihr GOtt dem Vatter danckſaget, der uns würdig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Der uns auch errettet hat von der Macht der Finsternussen, und hat uns übergesetzt in das Reich seines vilgeliebten Sohns, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünde.

Als Epaphras, gebürtig von Colosso in Phrygia, ein Theil des kleineren Asien, zu dem Heil. Paulum nacher Rom gereist, sagte er ihme den grossen Vortheil so der Glauben in der Stadt gemacht, und die Gefahr, die eyffrige Christglaubige möchten widerumb durch die Feind JEsu Christi verführet werden, diſes hat den Heil. Paulus veranlasset

ihnen

ihnen, ob schon unbekanndten, disen Brieff zu schreiben, in dem Jahr Christi 62.

Anmerkungen.

„Wir hören nit auf zu bitten, und zu fleben/ „sagt der Apostel, daß ihr mit Erkandtnus seines „Willens erfüllet werdet, in aller Weißheit und „Geistlichen Verstand; auf daß ihr wandlet, „wie es sich für GOTT gebühret. Es solte ja nichts anders vonnöthen seyn den Willen GOttes mit seiner Gnad zu erfüllen, als bloß allein wissen und erkennen was ihme gefalle: nichts destoweniger seynd wenig Menschen zu finden, denen der Wille Gottes unbekandt, aber noch vil weniger welche denselben erfüllen. Das Evangelium deutet uns seinen Willen an; die Pflichten unsers Stands seynd eine klare Ankündung seines Gesatz; der Willen der Seelsorger und Oberen, offenbahret uns seinen Befelch: dise Lehr ist nit unbekandt; aber halt man vil darauf? man höret alles so GOtt erforderet, kaltsinnig an, und man verrichtet nur was die eigene Lieb zulasset. Die böse Anmuthungen seynd anheut das grosse alles treibende Rad, das übrige lauffet disem nach. GOtt wird wenig angehöret, aber noch weniger gehorchet man ihm. Ist unsere Aufführung also beschaffen, daß sie einem GOTT könne angenehm seyn? suchen wir alle Mittel ihme zu Gefallen? mercke wol, liebe Seel, diser Fleiß ist nit nur allein ein Eyffer der Vollkommenheit, sondern der Schuldigkeit, der Religion. Solle man GOtt mit weniger Inbrunst, Treu und Eyffer dienen?

alle

alle Gleichgültigkeit, aller Unwillen in seinem Dienst, ist eine Gattung deß Unglaubens. Wir suchen nit GOTT zu gefallen: kommt es nit her, daß wir uns einen Abgott gestalten, der uns gefallet; und welchem wir offt suchen zu gefallen? wann man den Lebens-Wandel der meisten Christen bey dem Licht besichtiget, so hat es das Ansehen, als wurde GOtt für nichts gehalten.

In dem Christenthum ist jeder unfruchtbarer Baum verworffen. Der Glauben ohne Werck ist ein todter Glauben. Die Lieb ist niemahlen müßig; die Christliche Hoffnung hat zu allen Jahr-Zeiten Früchten. Der begrabene Talent ist so vil als verlohren erachtet. Jene Jungfrauen so sich zu spat mit dem Oel versehen, seynd verstossen. Man will keine müßige Knecht nit. Was wird doch, O Herr! aus solchen Leuthen werden, welche nit den geringsten Frucht der guten Wercken tragen? wird es alsdann Zeit seyn, wann das Alter zu Gnaden gehet? das ist ein unfruchtbahrer Baum der nur in dem Herbst anfanget zu blühen. Ein in dem Müßiggang und Freyheit verzehrtes Leben, welches nur zu End deß Herbst blühet, bringt wenig Früchten, so zeitig werden. Ach wie vil verlohrne Zeit! wie vil leere und eytle Täg! die Unnutzigkeit ist die allgemeiniste Beschäfftigung der Menschen, dann alles, was gar nichts zum Himmel dienet ist unnutzlich. Was seynd doch die ernsthaffte Händel, hochwichtige Geschäfften, aufzehrende Kopfbrechen, grosse Reisen, bemühende Arbeiten? das seynd lauter Kinder-Spill? nichtswertige Beschäfftigungen, schimmerende

Nichts,

Nichts, welche nur in grossen pralerischen Worten bestehen, wann sie gar nit zur Seeligkeit dienen.

Evangelium Luc. 13.

In der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngeren: es sey dann, daß ihr Buß thut, so werdet ihr alle gleicher Weiß umkommen. Wie auch jene achtzehen, auf welche der Thurn zu Siloe fiel, und sie erschlug: meinet ihr wol, daß dieselbige auch schuldig gewesen seyen für allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? ich sage euch: nein: sondern es sey dann, daß ihr Buß thut, so werdet ihr alle gleicher Weis umkommen.

Betrachtung.

Daß die Buß müsse zu allen Zeiten vorgenommen werden.

I.

BEtrachte, daß, gleichwie es kein Zeit gebe, zu welcher man nit sündigen könne, ja auch ein würcklicher Sünder seye: also ist auch keine zu finden, zu welcher man nit solle Buß thun. Die viertzigtägige Fasten ist eine Buß-Zeit; das ist, die Buß, welche durch den Abbruch in Speiß und Tranck geschehen solle, wird alsdann gebotten; ist sie aber zu einer anderen Zeit nit eben so nothwendig? haben wir nach Ostern weniger Feind zu bestreiten als wir zuvor gehabt? seynd die Anmuthungen nit mehr so unbändig? die Gewohnheiten nit mehr so starck? die Seelen-Feind nit mehr so erschröcklich? die Versuchungen nit mehr so gefährlich? haben wir der Göttlichen Gerechtigkeit

tigkeit nichts mehr abzustatten? wann ihr nit Buß thut, werdet ihr alle zu Grund gehen, lautet der göttliche Ausspruch. Was ist es für eine Thorheit, sich einbilden, oder gar bereden wollen, daß diser Ausspruch nit zu jeder Zeit sein Krafft haben müsse, daß es eine Zeit gebe, wo man ohne Buß könne seelig werden!

Obschon die vierzigtägige Fasten-Buß zu Abbüssung unserer Sünden erklecket hätte, (so niemand ohne höchst-sträflicher Vermessenheit gedencken kan,) so gehet doch kein Tag ohne Fehler, ohne Sünd vorbey, daß man nit der göttlichen Gnad und Barmhertzigkeit bedürfftig. Die Unschuld stehet nit sicher, sie seye dann in der Bußfertigkeit gegründet: ohne disem Saltz verweset das Hertz; alle Tugenden werden Safft- und Krafftloß, wann sie nit durch die Buß-Zäher befeuchtet werden. So gar die wildiste Einöden beschützen sie ohne Strengheit deß Lebens nit zu Gnügen.

Je näher man bey dem Grab, je mehr solle man zur Buß greiffen. Jedes Alter deß Lebens, die Kindheit ausgenommen, solle für einen Christen eine Buß-Zeit seyn. Liebe Seel, finde mir in dem gantzen Evangelio, so allein die Richt-Schnur der Sitten ist, ein Alter, deme erlaubt den unzulässigen Freuden und Wollüsten abzuwarten.

Mein GOtt! wie wenig gefallet dise Wahrheit den jetzigen Christen! werden aber die Wahrheiten deß Evangelii durch unser Mißfallen, Betrug und falschen Vor-Urtheilen geschwächet. Wann man die Vernunfft ansihet, so wird man billich unwirsch über die Frechheit, welche vor und nachgehet auf die Täg der Buß. Wurde man

nit sagen, daß man nur in der Fasten vor GOtt schuldig und sträflich seye? und daß die Oesterliche Zeit den durch Abbruch und Fasten zugefügten Schaden ersetzen müsse? daß die Abtödtung nit zu jeder Zeit verbinde.

Ein seltsames Wesen ist es. Es hat die Welt, es haben die Anmuthungen ihr Gesätz der Mortification, deß Fastens, deß Abbruchs: und dannoch lehnet man sich auf wider das Gesatz GOttes. Was Plag und Beschwernns, (ja man kan sagen) was Mortification und Strengheit wird in der Welt erforderet, damit man sich nach einer gewissen Tracht richte, und in einer offentlichen Zusammenkunfft möge sehen lassen! Der Kleider-Pracht zieret zwar den Leib, ist ihm aber zugleich beschwerlich, und ist villeicht solcher Modi-Zwang peinlicher als eine Reck- uud Folter-Banck; doch leydet man alles, man beraubt sich aller Dingen, seiner Eigenliebe, Interesse und Ehrsucht ein Gnügen zu leisten; für GOtt hingegen ist alles zu vil, zu schwer, ja unmöglich. Die Welt-Buß währe das gantze Leben hindurch, und wir wollen, daß jene, zu dero wir unaufheblich für unsere Sünd verbunden, nur auf gewisse Zeiten vorgenommen werde. Was haben wir bißhero für eine Buß gewürcket? glauben wir, daß sie unseren Mißhandlungen seye angemessen? haben wir Ursach in denen Buß-Wercken nachzulassen, uns eine Ruhe zu schaffen? Ach wie vil gibt es unvollkommene Genugthuungen für seine Sünden, die villeicht durch andere Bußfertigkeit werden müssen ausgelöschet werden! wie vil ungültige Buß-Werck werden entrichtet!

2.

Betrachte, daß die Buß nit allein eine Straff, sondern auch ein Präservativ und Heyl-Mittel seye? welche Zeit, welches Alter ist dessen nit bedürfftig?

Das Leben eines Christen ist ein ohne Stillstand immerwährender Krieg. Wir mögen mit unserem Seelen-Feind Fried machen, so lang und vil wir wollen, wird doch er mit uns sich niemahlen in einen Frieden einlassen. Nur die Buß gibet uns eine sichere Hoffnung deß Sigs, weilen sie den Feind schwächet, da sie uns mehr Kräfften mittheilet. Die beharrliche Mortification ist ein Sieg. Täglich muß man ihm selbsten absterben, wie der heilige Paulus redet, damit man lebe, und ewig lebe; man muß seinen Leib unter die Sporren nehmen: auf daß man nit einstens den Verworffenen beygezehlet werde.

Man kan mit besten Grund sagen, daß kaum was gefährlichers als ein weiches wollüstiges Leben. Wann die Sinn abgetödtet, der Leib in die Dienstbarkeit deß Geistes gebracht, werden sich die Anmuthungen nit starck rühren, und noch weniger einen Schaden zufügen. Die Mortification ist ein Zigl, die Buß ein Zaun, so den Weinberg von den wilden Thieren und von den vorbeystreichenden beschützet: sie gleichet denen Dörneren, welche die Unschuld in ihrer Blühe erhalten: ohne diser Beyhülff wird kein keusche Seel bestehen mögen. Während der 40. tägiger Fasten hat man das Feld ausgeraumet. Die Gnaden, das Wort GOttes, der Gebrauch deren heiligen Sacramenten seynd der göttliche Saamen, den

man mit grösterm Fleiß und Sorgfalt aller Orten ausgesäet. Wie grob unrecht wurden wir uns selbsten thun? wie weit wäre es gefehlet? was wurde es für eine Thorheit seyn, gleich nach Ostern dise Buß-Schrancken, so den Feind ab und zuruck haltet, auf die Seiten raumen; disen Zaun hinweg reissen, welcher doch verhindert, daß der angesäete Acker von denen Wanders-Leuthen und Menge der Vorbeygehenden nit betretten werde? zu disem Weinstock, dessen junge Geschoß noch so zart und weich, allerhand Thieren den Weeg eröffnen? was wurde diß alles, sag ich noch einmal, für eine Thorheit seyn?

Lasset uns den bißhero gefasten Irrwohn ablegen, und für ungezweiflet halten, daß keine Zeit im Jahr, wo die Buß überflüssig, und noch vil weniger, wo sie nit höchst nöthwendig seye. Die 40. tägige Fasten gehet vorbey, nit aber die Buß-Zeit, die noch niemahlen verstrichen: das gantze Leben ist eine Zeit der Buß, ob sie schon nit jederzeit offentlich, solle sie darumben nit minder ein wahre Buß seyn: das Fasten, der Abbruch endigen sich zu Ostern, aber die Mortification und Mässigkeit sollen sich auf alle Zeiten erstrecken.

Also gedachten alle Heiligen, also werden wir selbsten bey Beschluß unsers Lebens gedencken. Gütiger GOtt! wie klug, wie vorsichtig und bedacht waren die Heilige, die wir anjetzo bewunderen und verehren, daß sie sich stets in einer strengen Buß geübet! weilen sie sich jederzeit für schwere Sünder gehalten, wolten sie auch jederzeit strenge Büsser seyn. Findet man in ihrer gottseeligen Strengheit und peinlichen Buß-Wercken einigen

zwischen

zwischen Raum oder Milderung? hat sie ihr eigen Lieb nach verflossener Fasten von der Buß befreyet. Ach nein, sondern es nahme der Eyffer täglich zu, und mit dem Eyffer ein neue Begierd sich zu mortificiren, neue Grifflein das Fleisch zu casteyen, ihre Anmuthungen zu dämmen, und ihre Begierlichkeit zu unterdrucken. Liebe Seel, haben sie sich weißlich solcher Mittel bedienet? handlen wir verständig, die wir selbe unterlassen, und einen gantz anderen Weeg ergreiffen? haben diejenige dem Guten zu vil gethan, welche mit einer hertzlichen Reu nit noch mehr gethan zu haben, das Zeitliche geseegnet? thun wir unserer Schuldigkeit genug, die wir doch bekennen, daß wir noch nichts gethan? wann werden wir endlichen aufhören eine Ursach zu seyn dises und dergleichen billichen Verweiß?

O HErr! von disem Augenblick an will ich mich vermittelst deiner Gnaden gegenwärtiges Jahr ganz anderst aufführen als es die vergangene geschehen; mein Buß werd ich nit mehr so lang unterbrechen, und hoffentlich nit ehender, als mit dem Leben beschliessen.

Andächtiges Schuß-Gebett.

LAchrymæ meæ panes die ac nocte. Psal. 41.

Die Buß-Zäher werden in das künfftig mein Nahrung seyn bey Tag und Nacht.

Laboravi in gemitu meo: lavabo per singulas noctes lectum meum, lachrymis meis stratum meum rigabo. Ps. 6.

Du weist, O HErr, wie vil mich meine Sünden schon Zäher gekostet, auch das noch übrige Leben werd ich mit weynen verzehren, so gar die Ruhe-Zeit nit ausgenommen: alle Nächt werd ich mein Beth mit Zäheren benetzen.

Andachts-Ubung.

1. DAs weiche und unmortificierte Leben der meisten Christen gleichet einer Unbußfertigkeit. Unsere Sünden seynd schwer, die Zahl ist groß, und nimmet zu von Tag zu Tag. Aber wie ist die Buß beschaffen? Es sündigen die Grossen, und bringen ihre Täg in dem Wollust zu: es sündiget der gemeine Welt-Hauffen, und verzehret sein Leben in einem weichen Müssigang: es sündiget die Jugend, und dannoch entsetzen sich alle ob dem blossen Nahmen der Buß. Kan man allezeit sagen daß die heilige Fasten seye eine stete Buß-Zeit für diejenige, die mehr als andere zur Buß verbunden seynd? Was Linderung suchet man nit! wie leichtsinnig übertrittet man das Kirchen-Gesatz! um was ungegründte Nachlaß, oder wol gar Befreyung haltet man an! Ersetzen aber sie nach Ostern die verabsaumte Buß durch eine freywillige Leibs-Strengheit? werden für die gebrochene 40. tägige Fasten ein kleines Allmosen, oder etwelche Rosenkräntz erklecken? Wir erkennen, wie unbillich ein so erbärmliche Auffführung seye, und doch wird keine Besserung vorgenommen. Liebe Seel! weist du dich hierinnfalls schuldig, so richte dich selbsten nach Recht und Billichkeit: halte so vil es möglich, in gleicher Waag die

Sünd

Sünd und die verdiente Straff. Warum soll man nach Ostern nit fasten, wann man es nit hat zuvor thun wollen? die Versöhn-Opffer waren in dem Alten Testament zu allen Jahr-Zeiten gebräuchlich. Wird die Ubertrettung deß Gesatz genugsam seyn, den Ubertretter von der darauf geschlagenen Straff zu befreyen? wen es von Hertzen reuet, gefehlet zu haben, der verlanget auch hertzlich den Fehler zu verbesseren, und zu ersetzen.

2. Weilen du jederzeit ein Sünder, seye auch jederzeit ein Büsser, und beobachte dessentwegen folgende Ermahnungen. 1. In allen Dingen, so dich erfreuen können, in besonderen und offentlichen Lustbarkeiten, so gar in der Erquickung deß Geists, und bey denen Mahlzeiten, erinnere dich, daß du vor GOtt sündhafft, und als ein solcher aller erdencklichen Peyn schuldig seyest. Finde dich bey keinem Freuden-Fest ein, du sprechest dir dann selbsten zu mit disen oder dergleichen Worten: ich bin ein grosser Sünder, ist das jetzt meine Buß? 2. Ein überaus nutzliche Andachts-Ubung ist es, so denen Buß-Wercken einen neuen Werth und Verdienst beyleget, da man täglich ein und anderen Mortifications-Act ausübet, in Betrachtung der Straff, die wir durch unsere Sünden verdienet, und solche Act an jenen Tägen, wo man sich ergötzet, vermehret. 3. Gibt es etwelche gottseelige Personen, die sich selbsten verbinden die sieben Buß-Psalmen zu betten, an jenen Tägen, da sie von einem guten Freund zu einer Mittag-Suppen eingeladen werden, oder sonsten bey einer lustigen Gesellschafft erscheinen

müssen. Einige begleiten jederzeit solche ehrliche Unterhaltungen mit einem gewissen Buß-Werck. Der Heil. Franciscus Borgia pflegte zu sagen, daß ihm alle Speiß bitter und unangenehm wurden vorkommen, wann er sie nit mit einer Mortification vermischte, und gleichsam verzuckerte. Ja er setzet noch ferners hinzu, wie daß er sich nit würde trösten lassen, wann er wuste, daß ihme der Tod an jenem Tag überfallen solte, an welchem er seine Sinn nit abgetödtet hätte.

Der zwanzigste Tag.

Die Heil. Agnes de Monte Policiano, deß Ordens deß heiligen Dominici.

DIse seelige Jungfrau ist zur Welt gebohren um das 1274. Jahr in der Stadt Monte Policiano, deß Florentinischen Gebieths. Ihre Elteren an Adel und Reichthum, noch mehr aber an der Tugend vortrefflich, wolten nichts versaumen, was zu dero guten Aufferziehung vonnöthen, nit zweifflend, daß GOtt mit disem Kind ein absonderliches Absehen habe, als dessen Heiligkeit er durch übernatürliche Lichter vorbedeutet, welche sich zur Zeit ihrer Geburt in dem Zimmer haben sehen lassen.

Sie zeigte schon eine reiffe Andacht, ehe dann ihr Vernunfft reiff worden; und kunte kaum lallen, hat sie schon GOtt in ihrem Gebett verkostet. Man hat beobachtet, daß, als sie das Vatter Unser und Ave Maria lernete, sie sich vil Stund in

einem

einem Winckel ihrer Kammer knyend aufgehalten; und da man fragte, was sie da machte, antwortete sie, ich lerne mein Lehr in Verrichtung meines Gebetts.

Ihre Lieb gegen Christum den HErrn (den sie nur ihrem Göttlichen Bräutigam nennete) und zarte Neigung zu der heiligen Jungfrauen haben sich gleich von der Wiegen an gezeigt; so offt sie dero Bildnus gesehen, sprange ihr vor Freuden das Hertz in dem Leib auf, und kunte sie solches in ihrem Angesicht nit verbergen. Die Tugend nahme bey ihr mit dem Alter zu, aber auch der Eckel den sie vor der Welt hatte. Kaum hatte sie das 5. oder 6. Jahr erreichet, sagte sie schon frey heraus daß sie wolle geistlich werden. So gern die Eltern sie in der Welt zu versorgen verlangten, müsten sie doch dem inständigen Begehren und Weinen ihrer Tochter, so allein nach dem Closter seufftzete, nachgeben; führten sie also in dem 9. Jahr ihres Alters in das Closter der Schwestern, so man Sackerin nennet, aus Ursach, weil sie ein Scapulier von groben Leinwand tragten, darauß man die Säck machet; sie wurde allda anvertraut einer klugen und tugendsamen Lehrmeisterin, Margaritha mit Namen; dise verwunderte sich nit wenig über die Völle der Gnaden, mit welchen GOtt die unschuldige Seel überhäuffet, und vermerckte gleich, daß es mehr deß Zaums als eines Sporn zu dem Eyffer auf dem Weeg der Tugend werde vonnöthen seyn; auch sie wenig beytragen dürffte, wo der heilige Geist selbst der Lehrmeister ist.

In der Wahrheit ist Agnes in kurtzer Zeit zu

einem Beyspill der geistlichen Vollkommenheit worden, in dem sich die gantze Gemein hat spieglen müssen. Ihre aufrichtige Demuth, ihr verwunderliche Abtödtung der fünff Sinn, ihre Embsigkeit, Eyffer, und zarte Andacht, ihre Lieb zum Gebett, ihre Sanfftmuth und Eingezogenheit, ihr so vollkommner Gehorsam, daß man zu sagen pflegte, Agnes seye ohne eigne Lieb und ohne eignen Willen gebohren worden; endlich ihre innerliche Freud deß Geists, welche sich in allen ihren Gebärden und Verrichtungen hat spüren lassen, alles dises, sag ich, hat bey männiglichen eine so grosse Hochschätzung von der Tugend der Agnes gemacht, daß eine fremde und sehr meritirte Abbtissin, welche aus Befelch deß Bischoffs von Arezzo etlich Clöster visitirte, sich über die hohe Tugend der Agnes verwunderend, offentlich gesagt, die Schwester Agnes werde den geistlichen Stand mit ihrer Tugend nit minder ehren, als die Römische Agnes durch ihre Marter die Kirchen GOttes beehret hat.

Da sie kaum 14. Jahr alt ware, wurde ihr wegen ihrer schon ausgemachten Klugheit die Sorg der Hauß-Wirthschafft anvertrauet, und verwaltete sie solche mit solchem allgemeinen Vergnügen, daß man klar abnehmen hat müssen, wie die Tugend ersetze, was dem Alter an denen Kräfften deß Verstands ermanglet hat.

Allein hat die Hochschätzung, so das Closter und andere zu Mont Policiano von diser edlen Seel gehabt, zu dero baldigen Verlust Gelegenheit gegeben; indeme die Closter-Frauen, welche zu Proceno in einem kleinen Städlein der Graffschafft

schafft Orvieto eine neue Stifftung bekommen, und von der Schwester Agnes so vil Ruhmwürdiges gehöret, sie von dem Pabst Nicolao den IV. für ihre Oberin begehrt und erhalten haben, ob sie zwar erst wenig Tag zuvor das 16. Jahr erfüllet, u. die geistliche Profeßion abgelegt hatte; Es ware nemlich eine Wahl, welche GOtt selbst regiert hat.

Es glaubte Agnes sich aus keiner anderen Ursach vorgesetzt zu seyn, als daß sie ihnen besser Exempel der Demuth, der Bußfertigkeit, und geistlichen Eingezogenheit geben solte; weilen das Ampt einer Oberin ihr nichts anders zu seyn scheinete; als ein heller Spiegel, in dem andere ihre Schuldigkeit betrachten solten; ist also nit zu beschreiben, mit was grossem Eyffer sie nach aller standmäßigen Vollkommenheit getrachtet habe. Sie fastete beständig in Wasser und Brod, ruhete auf harter Erden mit einem Stein unter dem Haupt; Ja schwächete ihre noch junge und zarte Natur durch unmässige Strengheiten also ab, daß ihre Gesundheit völlig gebrochen, und das gantze übrige Leben eine lautere schmertzhaffte Kranckheit gewesen ist.

In dem 28. Jahr ihres Alters hat sie ihre scharffe Bußfertigkeit schier mit dem Leben bezahlen müssen, daß ihre Beicht-Vätter und Vorgesetzte benöthiget worden ihr darin ein gewisses Maß vorzuschreiben: ab ihrer Gedult und Frölichkeit in empfindlichisten Leyden haben sich ihre Untergebene nit minder auferbauet, als ab anderen ihren Tugenden.

Es hat aber GOtt die grausame Strengheiten, die sie aus Liebe GOttes an ihren unschuldigen

Leib

Leib übte, ihr mit vilen himmlischen Heimsuchungen und Süßigkeiten, dergleichen er seinen auserwöhlten Seelen in dem beschaulichen Leben zu verkosten gibt, ersetzet; sie pflegte der freundlichisten Gespräch mit ihrem himmlischen Bräutigamb, und kunte sich in dem Gebett also vertieffen, daß das End desselben ihr eine Marter zu seyn beduncke.

Entzwischen bedaureten die Innwohner der Stadt Monte Policiano den Verlust diser heiligen Seel, und suchten alle Weiß und Weeg auch vermittels grosser Herren und Prälaten, sie von Proceno wider zuruck zubringen; welches sie auch durch einen arglistigen Liebsfund erhalten. Sie erinnerten sich, daß Agnes noch ein Kind ein grosses Verlangen getragen, ein gewisses Hauß der verschreyten Weibsbilder in ein Closter verändert zu sehen; haben also solches zu bewerckstelligen sich unterstanden mit disen Geding, wann sie Agnes die Sorg allda darüber haben wolte; die heilige Jungfrau von der Lieb zu der Seelen Heyl entzündet bekommbt Erlaubnus ihr Closter zu verlassen, und zu diser neuen Stifftung zu helffen, welche auch in kurzer Zeit mit ihrem grossen Trost zum völliger Stand gebracht ist worden; und hat sich wegen Menge, so unter ihrer Regierung stehen wolten, dise neue Gemeinde in kurtzen vermehret; dero sie die Regel deß Heil. Augustini nach der Weiß zu leben der Dominicaner vorgeschriben; und nachdeme sie von den Päbstlichen Gesandten die Bestättigung so wol ihres Abschids von dem Closter Proceno, als dises neuen Instituts erhalten, hat sie sich willig ergeben einen

nen aufferbäulichen heiligen Lebens-Wandel darinn einzuführen: wie dann bald die gantze Gemein in der Clösterlichen Zucht, und Eyffer der geistlichen Vollkommenheit ihrer Stifftерin nachgehandlet hat: und ist durch den Fleiß der seeligen Agnes der erste Ordens-Geist deß Hell. Dominici wider in solchen Flor gesetzt worden, daß man dises neue Closter zu Monte Policiano gleichsamb für ein Miracul der Tugend alsdann gehalten hat; mit was Grimmen deß höllischen Geists, der das Hauß der Unreinigkeit, in eine Wohnung der Keuschheit und Heiligkeit verändert gesehen, ist nit zu beschreiben.

Entzwischen ware es auch zu verwundern, daß dise heilige Jungfrau so vilen Mühewaltungen, und Leibs-Kranckheit nit unterlegen ist; allein ware dises nit das eintzige Wunder, so GOtt mit ihr gewürcket; Es waren auch vilfältige Erscheinungen der heiligen Martyrin Agnes, deß heiligen Dominici und heiligen Francisci, der Königin der Englen, und Christi deß Herrn selbst, welcher ihr Seel mit solchen Tröstungen und Süssigkeiten erfüllet, welche niemand fassen kan, der es nit selbsten erfahren; Es waren die Gab der Prophezeyung, und die Gab Wunder-Zeichen zu thun; wie dann das Wasser jenes Bronnen, welchen GOtt ihr zu Lieb wunderbarlicher weiß hat entspringen lassen, die Krafft hat Kranckheiten zu heylen, und noch heutiges Tags St. Agnes Wasser genennet wird. Eine ihrer Closter-Frauen hat von einem scharffen Haupt-Fluß das Gesicht verlohren, welche dessentwegen dero Eltern wolten aus dem Closter zu sich nehmen, umb sie zu curiren; als aber

die

die seelige Agnes solches vernommen, hat sie der Blinden durch ihr Gebett also bald das Gesicht erlangt; wie sie auch durch ihr Vorbitt zu GOtt ein kleines Kind, welches in dem Bad ertruncken, wider zum Leben erweket hat. Mehr dergleichen Wunder, welche der HErr durch dise seine liebe Braut gewürcket, seynd durch gantz Welschland bekandt.

Endlich von denen Strengheiten, Kranckheiten und Mühewaltung gantz erschöpffet vermerckte sie, daß GOtt ihres zeitlichen Elends ein End machen wolle, und erfreuet sich also darüber, daß sie ihre grosse Lieb und Begierd mit GOtt zu seyn nit verbergen kunte. Die letzte Täg ihres Lebens waren ein immerwährendes Gebett; und ob sie zwar sehr empfindliche Schmertzen litte, sahe man doch ein solche Fröhlichkeit in ihrem Angesicht, als ob sie nit kranck, sondern gantz gesund wäre. Als es zu dem End deß Lebens kommen, hat sie mit grösstem Eyffer die heilige Sacrament der Sterbenden empfangen, und in Gegenwart aller Closter-Frauen, welche in Zäher zerflossen, gantz sanfftiglich ihren Geist dem Schöpffer aufgegeben umb Mitternacht, den 20. April deß 1317. Jahr, in dem 43. ihres Alters, 36. ihres geistlichen Leben in dem Closter.

Ihr Todt ist in dem Augenblick ihres Hinscheiden ruchbahr worden durch einige unmündige Kinder, welche in der Wiegen ligend aufgeschryen: Agnes die heilige ist gestorben, und von denen so es gehört sobald es Tag worden, in der gantzen Stadt und Gegend außgebreitet. Ist auch ihr Grab durch vilfältige Wunder-Zeichen, so darbey geschehen, sehr berühmt, und von grosser

Menge deß Volcks besucht worden. Pabst Clement der VIII. hat der Stadt Monte Policiano durch einen Gnaden-Brieff von 28. May 1532. erlaubt, ihr Fest offentlich mit einem heiligen Ambt der Meß und Tag-Zeiten zu halten; welche Gnad hernach Clement der VIII. auf Ansuchung deß Königs in Franckreich Heinrich deß IV. auf alle Clöster des Ordens des heiligen Dominici ausgebreitet: und weil zu diser offentlichen Verehrung Eleonora von Bourbon die Abbtißin von Fontevraut, eine Baaß deß Königs nit wenig beygetragen, seynd ihr zu schuldiger Erkandtnuß von der Stadt Monte Policiano einige Reliquien ihrer Heiligen geschickt worden. Es hat sich die Andacht zu diser heiligen Agnes bis in Americam erstrecket, allwo man einige Kirchen und Clöster von ihrem Namen findet.

Gebett.

ERhöre uns GOTT unser Seligmacher, auf daß, gleichwie wir uns ab der Fest-Begängnuß deiner heiligen Jungfrau Agnes erfreuen, also auch durch ihr Fürbitt eine rechte Andacht empfinden, durch unsern HErrn JEsum Christum.

Epistel 1. ad Corinth. 7.

LIebe Brüder, worinnen ein jeglicher beruffen ist, darinnen bleibe er bey GOtt. Von der Jungfrauen aber hab ich keln Gebott deß HErrn: aber ich gebe einen Rath, als der ich Barmhertzigkeit vom Herrn erlangt habe getreu zu seyn: derowegen halt ichs darfür, daß solches gut sey, um der fürstehenden Noth willen, dann es ist dem Menschen gut also zu seyn. Bist du an

ein

ein Weib gebunden? so suche nit loß zu werden: bist du aber frey von dem Weib? so suche kein Weib. Wann du aber ein Weib nimmest, so sündigest du nicht. Wann auch eine Jungfrau einen Mann nimbt, so sündiget sie nicht. Doch werden solche Trübsal des Fleisch haben.

Obschon die Aergernuß des Blutschänder und der Zwitracht, welcher unter die Christen von Corintho eingeschlichen, den heiligen Paulum veranlasset haben ihnen disen wunderbarlichen Brieff zuzuschreiben; so haben doch die unterschiedliche Fragen über die Jungfrauschafft, und über den Ehestand so die gottseelige vorgebracht, einen guten Theil daran. Er hat sie auch gelehret, wie man in dem Ehestand heilig werden kan; aber er ziehet die Jungfrauschafft vor, dero er allen Nutzen und Schätzung vor Augen leget.

Anmerckungen.

Der Mensch hat in sich einen Grund der Unruhe, welche zwar von einer Neuigkeit auf eine kurze Zeit gestillet aber nit ausgelöschet wird. Wir seynd selbst die Feind unserer Ruhe, indem wir uns am meisten um die Sachen annehmen, welche unsere Ruhe zerstören; die Abwesenheit eines eingebildeten so wol als eines wahren würcklichen Guts, vermehret den Gelust; die Besitzung bringet ein Unlust, man könnte sagen, daß wir nur darumb einen Verstand haben uns zu peinigen.

Wenig Menschen seynd mit ihrem Stand vergnügt, und villeicht keiner der sich nit einbilde er wurde in einem andern glückseeliger seyn. Der kranck, unruhig und verdrießlich ist, der glaubet

gleich=

gleichwol, daß die Veränderung der Lufft oder eines Zimmers ein Mittel seye wider das Ubel so er bey sich tragt. Also irren die jenige so ein Abscheuen ab ihrem Ampt oder Stand, welchen ihnen die Göttliche Vorsichtigkeit verlyhen, nemmen, und bilden ihnen ein sie wurden ihr Heyl mehrers in allen anderen Oertheren befürderen; sie wurden leichter Frucht bringen in einem anderen Land, es wurden ihre von der Natur empfangene Gaben in einer anderen Stell besser schimmeren. O wie blind (nach Aussag des Heil. Geist) seynd wir, die nit sehen daß der Ursprung unserer Unruhe aus unserem eignen Grund entspringe. Lasset uns in dem Beruff verbleiben, in welchen GOtt uns gesetzt hat. Nescitis quid petatis, lasset uns mit dem Stand, Ambt und was uns GOtt gegeben, vergnügt seyn: es gibt ja überall Creutz und Dörner. Das zu lang währende schöne Wetter verursachet die Trückne; wir seynd in keinem Orth besser als wo GOtt uns will haben. Lasset uns nit bemühen, unsere Stell, Ampt und Condition zu veränderen, es seye dann Sach daß dises Ambt, dise Stell dem Gesatz GOttes zuwider wäre. Hingegen aber lasset uns bemühen alle Schuldigkeiten der Gerechtigkeit in unserem Stand zu erfüllen; lasset uns bemühen unsere Sitten zu besseren, unsere Aufführung zu veränderen. Das ist ja ein kindische Einbildung, ein armseelige Beschäfftigung, ein grober Irrthum, nur seine Begierd zu dem, was man nit thun soll, schlichten, und darneben versaumen was man zu thun schuldig ist.

Es ist ein sonderbahre, kostbahre und fürtref-

liche Gnad, sich das Leben hindurch in der Jungfrauschafft unbefleckt zu erhalten. Diser Stand machet uns denen Englen gleich, er erhebt uns über alle andere Menschen. Die Jungfrauen seynd jene, so dem Lamb in allen Orten nachgehen. Es ist der Jungfrauschafft Johannis zu zuschreiben, daß er in der Schoß JEsu Christi geruhet hat. Die vorliebende Gnad ist insgemein für die keusche Seel angesehen. Wann du dannoch dich in dem ehelichen Stand befindest, so lebe vergnügt, sagt der Apostel, suche nit von dem Weib gelöst zu werden.

Der jenige so sich vermählet, sagt der Apostel weiters, der thut recht: wer sich aber nicht verheyrathet, der thut besser; in welchem Stand du aber seyest, must du ein unschuldiges Leben führen. Die Jungfrauschafft ist ein Gab Gottes; sie ist zwar nur ein Rath; aber die Reinigkeit ist ein Gebott: nichts das besudlet, wird in den Himmel kommen: die Reinigkeit ist die Tugend der Christen; sie ist zwar ein zarte Blum, aber welche gemein seyn muß; sie wird kaum anderswo erhalten, als in denen Dörnern. Das fleißige Auffsehen beschützet sie, die Andacht macht sie wachsen, die grosse Hitz dorret sie aus, die Abtödtung deß Leibs ernähret sie. Es ist kein Stand zu welchem der Beruff GOttes nothwendiger ist als zum Ehestand; es ist kein Beruff; den man besser soll auseggen und prüffen, als eben dieser. Man muß sich nit unbesunnen in den geistlichen Stand begeben, sondern man muß GOtt berathschlagen, (sagt man) und die Beruffung wohl ausdencken, man muß die Beschwärnussen deß Stands vorsehen, und dessen

Schul-

Schuldigkeiten begreiffen, man muß die Beschwerlichkeiten wissen, ob schon der geistliche Stand so heilig, daß die Unschuld darin sicher seye; obschon kein Gefahr auszustehen; ob schon der Himmel allezeit heiter, alle Täg ruhig. Hingegen aber da es zuthun umb einen weltlichen Stand zu erkiesen, allwo nichts als Versuchung, als ein Gefahr deß Heyls: allwo ein Auffruhr der Anmuthungen; der Stachel des Fleisch; unendliche Verhinderungen, allwo Unruhe, Finsternuß, Nebel und Ungewitter zu finden; dich frage ich, liebe Seel! egget man den Beruff aus? wird GOtt berathschlaget? erweget man wol dise wichtige Menge der Schuldigkeiten? stehet man lang an in einer so wichtigen Wahl? was seynd die vornehmste Beweg-Ursachen eines solchen Schluß? hat der allmögende GOtt einen grossen Theil daran? findet der Glauben, die Tugend und das Heyl Platz in disem Schluß? und man verwunderet sich dannoch, daß es so wenig glückliche Ehe abgebe! man verwundert daß sich so vil Menschen in dem Ehestand in die Höll hinabstürtzen! man kan freylich heilig werden in dem Ehestand; aber man muß ihn erwählen, und darinn leben als wie die Heilige.

Evangelium Johan. 17.

IN der Zeit redet JEsus dises, und hube seine Augen auff gen Himmel und sprach: Vatter die Stund ist kommen, verkläre deinen Sohn, auf daß dich dein Sohn auch verkläre. Wie du ihm dann Macht gegeben hast über alles Fleisch, daß er allen denen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe. Diß ist aber das ewige Leben, daß sie dich den wahren GOtt allein erkennen, und

du gesandt hast JEsum Christum. Ich habe dich verkläret auf Erden; ich habe das Werck vollzogen, das du mir zu thun gegeben hast: und nun du Vatter, verkläre mich bey dir selbst mit der Klarheit, die ich bey dir gehabt habe, ehe dann die Welt war. Ich habe deinen Namen den Menschen offenbahret, die du mir aus der Welt gegeben hast: sie waren dein, und du hast sie mir gegeben: und sie haben dein Wort gehalten.

Betrachtung.

Von der wahren Gottseeligkeit so einem jeden Stand eigenthumlich.

I.

BEtrachte, daß fast ein jeder die Heiligkeit ansiehe als wäre sie eben in dem Stand, in welchen er nit ist, zu finden, und daß sich wenig um ihre standmässige Tugend bewerben. Der Arme gedencket an die grosse und erkleckliche Mittel so die Reiche haben, heilig zu werden. Die Reiche glauben, daß man nit leicht zur Heiligkeit gelange, als in der Armuth. Den jungen Leuthen geduncket als seye das Alterthum die eigentliche und eintzige Zeit sein Heyl zu würcken: ist einer hingegen alt, vermeint er die Zeit heilig zu seyn, seye schon, so zu reden, mit den jungen Jahren verflossen. Die Welt-Menschen halten darfür, ihr Stand schicke sich für die Heiligkeit nit, so gar die Ordens-Geistliche betrachten die Heiligkeit nit anderst als auf das höchste gespannet; nichts kommet ihnen heilig vor, so nit ein übermaß, oder gar ein Miracul ist: mithin wird die Heiligkeit, ob sie schon eine Frucht ist, so allenthalben erwachset, nirgends mehr gefunden, wann wir unserer eige-

nen

nen Lieb und Einbildung glauben, als an jenen Orthen, wo man nit hin gelangen kan.

Aber mein Gott, was bedeutet jenes so ausdruckliche Gebott, so du uns gegeben, und dardurch befohlen, vollkommen zu seyn, wie dein himmlischer Vatter ist? O HErr, was für ein Alter oder Stand hast du von disem Gesatz ausgenommen? und wann nur ein eintziger Christ vorhanden, der eine solche Heiligkeit nit erreichen könne, warumben stellest du disen Grund-Riß, von deinem himmlischen Vatter genommen, jedermänniglich vor?

Das ist unfehlbahr daß GOtt die Heiligkeit eines jeden Menschen will, aber eben so gewiß ist es, daß man niemahlen zu derselben kommen werde, als durch vollkommene Erfüllung sonderer Pflichten und zwar jenes Stands, in welchen uns GOtt gesetzet hat. Alle andere Vorbildung der Heiligkeit ist falsch und betrüglich. Jene Andachts-Ubungen, die unserem Stand nit gemäß, seynd lautere Betrug unseres Hochmuths, oder eigenen Liebe. Der Feind des Heyls bedienet sich eines falschen Glantz, die falsch scheinige Leichtglaubigkeit einer einfältigen Seel zu betrügen, weilen jede Andacht, die nit standmäßig, zu einem Irr- und Abweeg leithet.

Mein GOTT! was kunte für ein gröberer und allgemeiner Irrwohn seyn? alles will man thun, außgenommen was man thun solle; man will GOtt auf ein gantz andere Weiß dienen, als er von uns verlanget. Für ein Haußgenossen, der nur nach seinem Kopff dienen wolte, wurde man bald Feyerabend machen. Die Beobachtung der Göttlich- und Kirchen-Gesatzen die Un-

schuld deß Hertzens, die Abtödtung deß Fleisch, ja alle Christliche Tugend schicken sich für jede Gattung der Leuthen, aber nit alle Andachts-Ubung. Das unabläßliche Gebett, die Unwissenheit und Verachtung weltlicher Sachen, die Vergessenheit seiner Befreunden und Anverwandten, seynd standmäßige Tugenden der Ordens Geistlichen: aber ein Handwercks-Mann, ein Obrigkeit, ein Hauß-Vatter wurden zweiffels ohne zu tadlen seyn, wann sie disen obligeten, darneben die schuldige Pflicht ihres Stands vernachläßigten. Die Christliche Volkommenheit bestehet eigentlich in genauer Erfüllung der Schuldigkeiten, in getreuer Bewerckstelligung dessen so uns GOTT anbefihlet. Wie weit fehlen die Jenige, welche selbe so hoch spannen, als ob sie nur in den Wildnussen und höchsten Gebürg zu suchen wäre. Man kan wol sagen, daß sich die Heiligkeit für die gesambte Welt schicke: die Christliche Tugend lasset sich von einem jeden Hauß-Vatter und Hauß-Mutter üben, an ihnen selbsten fehlet es, wann nit ein jede Erden ihre Frucht bringet.

Wie tröstlich ist die Erkandtnus, daß man in einem jedem Stand könne heilig werden, daß auch die standmäßige Heiligkeit leicht zu erlangen; hingegen aber wie leidig und Hertz-quälend ist es, wissen, daß man nit heilig worden!

2.

Betrachte, wie grundgütig GOtt seye, daß er eines jeden Menschen Heiligkeit an seinen standmässigen Pflichten angebunden. Kunte er dieselbige einen jedwederen Stand ähnlicher machen?

kunte

kunte er sie leichter, und eben darumben uns sträflicher machen!

Liebe Seel! befindest du dich in einem Geistlichen Ordens-Stand? so bestehet der Gipfl deiner Heiligkeit in vollkommener Beobachtung deines Instituts und Regeln. Bist du zu einer ansehnlichen Ehren-Stell erhoben? was Verdienst kannst du samblen durch Erfüllung deiner Schuldigkeiten; was kuntest du für ein herrlichere Tugend ausüben als das gute Exempel? die verächtliche Geburth, Niederträchtigkeit des Stands, Armuth, Krankheit, Unglück und Ungnad grosser Potentaten, seynd die kräfftigiste Mittel zu einer ausbündigen Heiligkeit zu gelangen, wie wol auch der Wol- und Glücks-Stand kein Verhindernus darzu bringet. Man solle demüthig, sanfftmüthig, geduldig, liebreich seyn, und das können wir seyn in einem jeden Stand. Durch Creutz und Leyden muß man in den Himmel kommen: dise hat GOtt durch ein sonder kluge Vorsichtigkeit allen Ständen überflüßig mitgetheilet: braucht nichts anders, als sich derselben nutzlich bedienen. Die gute Werck seynd nothwendig so wol zur Heilig- als zur Seeligkeit. Wie vil kan man deren entrichten, ohne daß man einen Fuß auffer dem Hauß setze. Die Sorg und Beflissenheit einer Famili seynd die Haupt-Schuldigkeiten der Tugend.

Seyen alle Andachts-Ubungen noch so lobwürdig, noch so vortreflich und kostbahr, so seynd wir doch niemahlen recht sicher, daß wir jene vor die Hand nehmen, die GOtt von uns begehret, als da wir die Standmäßige entrichten. Dise allein ligen uns ob. Mithin stehet es denen Be-

dienten nit zu, ihnen selbsten die Arbeit zu erwöhlen, sondern der Herr, der Meister im Hauß muß ihnen solche bestimmen. Die beschwerlichiste Mühewaltung, und gantz nit eigennützige Beschäfftigung werden von ihme wenig geachtet, wann er sie seinen Haußgenossenen nit angeordnet. Was nutzet es sich zu allen Diensten brauchen lassen, wann man dem Meister dardurch mißfallet.

Wie sehr betrügen sich jene Leuth, welche ihrer vermeinten Andacht ein gnügen zu leisten, die gemeine Stands-Pflichten verabsaumen, so da eigentlich nichts anderes ist, als ein ausgesunnene Verstellung der eignen Lieb. Wann wir schon alle willkührliche Werck ausgelassen hätten, benanntlich Krancke zu besuchen, die Christliche Lieb seinem Nächsten zu erweisen, allerhand peynliche Abtödtung des Geists und Willens auszuüben, so haben wir doch alle Schuldigkeiten erfüllet, da wir die standmäßige Pflichten vollkommentlich vollzogen. Der ihme die wahre Andacht anderst einbildet, der verführet sich selbsten. Solte sich einer in allen Gottseeligen Wercken, forderist der Barmhertzigkeit, und inbrünstigen Eyffers geübet haben, wird er dannoch kein kluger und getreuer Diener seyn, so er das geringste an den schuldigen Stands-Pflichten hat ermangeln lassen. Liebe Seel, durchlauffe alle Ständ, und du wirst mir keinen Heiligen zeigen, der nit disen Weeg gangeu wäre, seitemahlen alle andere lauter Irr- und Abweeg seynd. Was ist es für ein grosser Trost, in seinem Stand und Alter disen Uberfluß der Gnaden, dise vilfältige Beyhülff, dise Menge der Mitlen, und guten Exemplen finden zu können: hingegen

gegen aber, gütiger GOtt! was Reu, was Schmertzen, was Verzweiflung daß man solche nit verstanden, oder sich deren nit hat bedienen wollen!

Dises verweise ich mir schon würcklich, O HErr, und erkenne wie unrecht ich nur gethan, da ich mir ein eingebildete Unmöglichkeit geschmidet aus meinem Stand zu einer hochen Tugend zu gelangen. Ich finde in den gemeinen Pflichten, Mittel gnug mit Beyhülff deiner Göttlichen Gnad heilig zu werden, gibe daß ich mir in das künfftig vermög derselben alles zu Nutzen mache.

Andächtige Seufftzer.

QUæ placita sunt ei, facio semper. Joan. 8.

Ja mein HErr, ich bin versicheret, daß ich jederzeit dein Wolgefallen erfülle, da ich allen Schuldigkeiten meines Stands getreulich nachkomme.

Quàm bonus Israel Deus iis, qui recto sunt corde. Psal. 72.

Wie gütig ist GOTT Israel gegen jene, die ihme mit einem aufrichtigen Hertzen dienen.

Andachts-Ubung.

1. ES ist ein gemeiner Betrug des Seelen-Feinds, uns die Heiligkeit als eine Frucht aus frembden Landen unter die Augen zu stellen, die nur auf den höchsten Bergen wachse. Krafft diser falschen Vorurtheilen scheinet die Heiligkeit niemahlen in unserem Vermögen und Kräfften zu seyn; unsere Einbildung entwürffet uns selbe nur

von fern, und mit ungemeinen Farben. Ein Welt-Mann betrachtet die Heiligkeit, als wäre sie von der Welt gantz abgesöndert, und in den Clösteren mit Casteyung des Leibs und Strengheit deß Geistlichen Stands, als mit einem zweyfachen Rigel verschlossen: ein Ordens-Geistlicher verliehret den Muth auf dem Weeg der Vollkommenheit, weilen er sich einbildet die Heiligkeit bestehe nur in scheinbahren auserlesenen Tugend-Werken, in einer Wunder-vollen unerhörten Buß, in der Gab der hochen Beschaulichkeit, welche man in den grösten Heiligen bewunderet. Liebe Seel, lege anheut dergleichen falsche Vorstellungen der Heiligkeit beyseits, oder verbessere sie wenigst mit einer widrigen Meynung, und so bald du disen Irrwohn fahren lassen, suche und entdecke disen Schatz in deinem eignen Hertzens-Grund. Seye gäntzlich beredet, daß deine Vollkommenheit an der genauen Vollziehung deiner schuldigen Stands-Pflichten hange. Der Heil. Geist lobet das starcke Weib, daß sie fleißig gespunnen, und ohne Unterlaß ein wachtbahres Aug auf ihre Haußgenossen getragen, mit grosser Sorg der Nothdürfftigkeit ihrer Famili vorgesehen, und sich gottseeliglich dem Willen ihres Gespons in allem unterworffen habe. Also solle beschaffen seyn das Lob eines Christlichen Frauenzimmers. GOtt traget kein Belieben ab deinem langen Ständerling in der Kirchen, oder in denen Spitäleren, wann dein Famili durch deine Abwesenheit leydet. Kein Tugend ist ohne Maaß und Ordnung, dann sonsten wäre es eben darumben keine; nun aber kehrest du die Ordnung um, so

bald

bald du deine Stands = Pflichten vernachläßigest. Gleichwie alles sein Zeit hat, also muß alles zu seiner Zeit verricht werden. Eyffere dich um das Heyl des Nächsten, aber ohne Verabsaumung deß deinen, da du am besten Zeit hast, sollest du die freywillige Werck entrichten. Gibe Allmosen, aber befriedige auch die Handwercks = Leuth und zahle deine Schulden. Dise Lehr ist eine aus den allerwichtigsten, die man dir geben kunte. Wo man die Schuldigkeiten seines Stands auslasset, alldorten muß man kein Andacht, kein Gottseeligkeit suchen noch erwarten.

2. Diser Punct solle jederzeit das erste seyn in deiner Gewissens = Erforschung, und die darwider begangene Fehler am allererstem gebeichtet werden. Halte nichts auf jene gute Werck, die einem am rühmlichisten seynd, wann du die Hauptschuldigkeit nit erfüllest, welche zwar offt von keinem Ansehen in den Augen der Menschen, aber allezeit einen grossen Verdienst nach sich ziehen. Wann du ein Ordens = Geistlicher bist, befleisse dich deine Pflichten und auch mindiste Regeln genaulich zu beobachten. Ein grosser Eyffer ist zwar löblich und dient eine strenge Buß offt sehr nachdrücklich zur Vollkommenheit; wann man aber in Verrichtung viler Dingen, zu denen man nit verbunden, sich von anderen befreyet, die GOtt von uns erforderet; wann man bey einem so hitzigen, lebhafft und mühesamen Eyffer, der geistlichen Beobachtung gewöhnlich zu widerhandlet; wann man andere so ernstlich ermahnet, eyffrig in allen Dingen, genau und mortificiret zu leben, und entzwischen selbsten ein schlechte Demuth, Niderträch=

trächtig- und Genaulichkeit spühren lassest, wird ihm ein solcher nichts haben vorzuwerffen? komme du anheut aller beförchtlichen Verweisung durch eine Lebens-Besserung vor. Dieser Rath ist von grosser Wichtigkeit, daß man ihn nit kan ausser Acht lassen. Vernimme von einem klugen und eyffrigen Seelsorger, was du hierinnfalls zu besseren habest.

Der ein und zwanzigste Tag.

Der Heil. Anselmus, Erz-Bischoff zu Kandelberg.

DEr Heil. Anselm einer der vortrefflichisten und heiligisten Bischoffen selber Zeit, ist gebohren zu Augspurg in Piemont, um das Jahr 1033. seine Eltern waren Graff Gandulphus und Ermeberga, beyde aus denen ältisten Adelichen Häusern in der Lombardei und in Piemont; welche, gleichwie sie sich stattlich und standmäßig aufgeführt, also haben sie auch in guter Aufferziehung ihres lieben Sohns nichts ermanglen lassen; absonderl. die Frau Mutter als eine sehr gottsförchtige Matron, dero dieselbe desto mehrer angelegen war, je mehr ihr die Zuneigungen deß Kinds, und die Politische Welt-Regel deß Herrn Vattern bekannt waren, und nit ohne erfreulichen Frucht ihrer mütterlichen Sorg: massen Anselmus sehr gelirnig, und gleichwie er von Jugend auf mit seinem lebhafften und fähigen Geist jedermann in Verwunderung gesetzt, also hat er sich durch sein aufrichtiges Gemüth und Freundseeligkeit bey man-

mannigalichen beliebt gemacht. In denen Wissenschafften und in der Tugend nahme er mit gleichen Fuß zu: förderist vermerckte man an ihme allezeit eine so zarte Andacht gegen der Jungfräulichen Mutter, daß man nit zweiflete, er werde einsmahls einer aus ihren liebsten Söhnen werden.

Gleichwie aber die guten Lehren und Beyspill der Frau Mutter die Lieb zur Tugend in ihme beständig vermehrten, also entstunde in ihme auch ein immerdar grosses Abscheuen von dem Pracht und Glantz der betrüglichen Welt. Dahero in dem 15. Jahr seines Alters er sich schon entschlossen, den Geistlichen Stand anzutretten; worinn er aber nit angenommen wurde, aus Forcht seine Hochadeliche Freundschafft zu verbitteren; welches Anselmus also betrübt, daß er in eine Kranckheit gefallen; doch ist bald sein Eyffer erkaltet, und nachdem bald darauf folgenden Tod der Mutter gar erloschen. Deß Herrn Vattern Unempfindlichkeit ab diesem Fall, und sein nit gar Christliches Leben, liessen dem Sohn eine Freyheit, welche bald zu einer grossen Ausgelassenheit wurde, so zwar in die Länge nit daurete, dann GOtt sich bediente deß Unwillens, welchen sein Vatter wider ihn gefasset, ihn wider auf einen guten Weeg zu bringen.

Es hat zwar Anselmus mit aller erdencklichen Ehrenbiethigkeit gesuchet den erzürneten Vatter zu besänfftigen, dessen Augapfel er zuvor ware, aber gosse dadurch nur das Oel zum Feuer, also daß Gandulphus seinen Sohn nit mehr vor Augen sehen kunte; dahero Anselmus sich entschlossen in ein fremdes Land sich zu begeben, in Hoff-

nung,

nung, es werde durch seine Abwesenheit das väterliche Gemüth veränderet werden. Nahme also die Reiß in Franckreich vor, allwo er sich drey Jahr lang aufgehalten, ohne daß er wuste, was er anfangen solte; ausgenommen daß ihme endlich der Lust zum studiren widerkommen, und weilen er vernommen daß der berühmte Doctor Lanfranc sein Landsmann, in der Abtey zu Bec in der Normandi Prior ware, hat er sich dahin verfügt, und unter ihm die weltliche und göttliche Wissenschafften gelernet; und zwar mit so glücklichen Fortgang, daß die Begierd unter einen so gelehrten und heiligen Lehrmeister noch mehrer zu erlernen immerdar zunahme. Als er einsmahls in dise Gedancken gerathete, wie vil er sich kosten lasse gelehrt zu werden, entgegen so wenig, heilig zu werden, hat er sich von Hertzen geschamet, und dardurch den ersten Eyffer und Lieb zu einem geistlichen Stand in sich erwecket.

Wie er dann eben in selbem Closter in dem 17. Jahr seines Alters, von Herluino dem Abbt und Stiffter des Orths das Geistliche Kleyd empfangen. Er tratte den Weeg der geistlichen Vollkommenheit mit so grossen Rissschritten an, daß er gleich nach dreyen Jahren ist Prior bestellet worden an die Stell deß berühmten Lanfranci, den man für den ersten Abbt des Closters St. Stephan zu Cain begehrt hatte. Es hat zwar dise seine so fruhezeitige Erhebung, denen Aelteren des Closters eine kleine Eyfersucht erwecket, allein wuste Anselmus ihre Gemüther mit seiner Sanfftmuth, Demuth und Gedult, bald wider in alle Zufridenheit zu setzen. Man hätte von ihme sa-

gen

gen können, er wäre dessentwegen ein Vorsteher worden, daß er desto dienstwilliger seyn solte. Er kehrete mit seiner Vorsorg allen ihren Nothwendigkeiten vor; und scheinete seine Lieb gegen manniglich ohne Maaß zu seyn, gleichwie er in der Strenge gegen sich selbst schier unmäßig gewesen. Er fastete alle Tag, und mergelte seinen Leib erbärmlich aus.

Die nachtliche Ruhe veränderte er schier gäntzlich in betten und studieren: lehrete auch andere die Weiß recht zu betten; ja was an ihm ware diente anderen zur Unterweisung und zum Beyspill: sein Angesicht, sein Eingezogenheit, seine Gespräch, sein Stillschweigen selbst munterte die Gegenwärtige zur Tugend auf; daß also von diser Aufferbaulichkeit deß jungen Priors allein die Clösterliche Zucht zum Flor und Auffnahm ist gebracht worden. Absonderlich machte er dises Closter in gantz Europa berühmt durch seine schöne Manier die Jugend zu unterweisen; er ware darmit höflich und liebreich, wuste gantz klug nachzugeben, und zu straffen, auch alle Beschwernussen mit seinen Geistlichen Exemplen abzulehnen. Er schriebe einsmahls an einen Prälaten, welcher ein raucher Mann, über seine Untergebene allezeit klagte, mit disen Worten: wie kanst du in deinem Closter den Friden und gute Disciplin verhoffen, indem du deine Untergebene nur mit Gall und Bitterkeit speisest. Willst du die Kunst wissen, sagte er zu einem anderen, wie man in dem Geistlichen Stand vergnügt leben könne, so vergisse die Welt, und wünsche auch von der Welt vergessen zu werden: der eigne Will, setzte er hinzu, ist ein Tyrann der

Mün-

München, er zerstöret ihre Ruhe und peiniget sie täglich auf ein neues. Es ist das Closter ein Paradeiß für die jenige, welche mit Warheit sagen können: ich lebe, aber nit mehr ich, sondern Christus lebet in mir.

Die Hochschätzung, so man von dem Heil. Anselm allenthalben hatte, und er auch verdiente, ware ungemein; auch hohe Stands-Personen untergaben sich seiner Unterweisung, und holeten Rath von ihm ein, also daß in kurtzen die Abbtey von Bec wegen seines Tugend- und Lieb-vollen Wandel, und höflichen Weiß zu handlen, zu einer Schul der Heiligkeit worden. Entzwischen ist Abbt Herluin von seines hohen Alters wegen dem Closter vorzustehen, untauglich worden, und hat solche Bürde seinem Prior dem Heil. Anselmo überlassen; diser aber obwohlen mit Geschäfften überladen, hat doch nit unterlassen allerhand vortreffliche Bücher von seiner Feder an den Tag zu geben, dergleichen waren die Tractät von der Wahrheit, von der Wesenheit und Vollkommenheiten GOttes, von dem Fall deß Lucifer, vom freyen Willen, von dem Gebett ꝛc. welche alle voll des Geists, klare Zeugnus geben, daß er unter die vortreffliche sowol Asceten, als Gottsgelehrte verdiene gezehlt zu werden.

Nach dem Ableiben Herluini deß Abbts ist die ungezweiflete Wahl auf Anselm gefallen, dero er sich auf alle Weiß, aber umsonst, zu entziehen gesucht hat, nachdem es von jederman gut geheissen worden. Es gabe aber dise neue Würde nur einen grosseren Glantz seiner Tugend, und vermehrte seinen ersten Eyffer von Jahr zu Jahr: er lebte

als

als ein Abbt eben so demüthig, so streng, und beflissen der Geistlichen Ordnung, als noch ein Novitz; änderte nichts an seiner Sanfftmuth, an seiner Eingezogenheit und Freundseligkeit, und fande man kein anders Zeichen seiner Obrigkeitlichen Gewalt an ihm, als daß er anderen in allen verächtlichen Arbeiten vorgienge.

Da er in seines Closters Geschäfften müste eine Reiß in Engelland thun, hat er mit seiner Gegenwart vil vermehrt die hoche Meynung, so man alldort schon zuvor von ihme hatte; nit allein die vornehmste Reichsständ, sonder der König Wilhelm der Erste selbst haben ihn als einen Heiligen geehrt, und seines Raths gepflegt. Auch Wilhelm der Andere wolte in der Ehrenbiethigkeit gegen ihme seinem Herrn Vatter nit weichen; ohne doch daß er auch dergleichen Gemeinschafft mit ihme pflegte. Diser hat die Geistliche Güter deß Bißthums Candelberg, welches nach dem Tod deß berühmten Lanfranc fünff Jahr lang ohne Hirten stunde, seinen Ländern einverleibt, und derselben nur so vil noch gelassen, als zu Unterhaltung der Clerisei vonnöthen waren, ungeachtet der Päbstlichen Bedrohung, und allgemeinen Klag der Frommen Christglaubigen; biß er die Straff GOttes durch eine gefährliche Kranckheit empfunden, und aus Forcht fernerer Göttlichen Rach den Heil. Anselm zum Ertzbischoff ernennet, in Hoffnung, er könne den der Kirchen zugefügten Schaden nit besser ergäntzen, als durch die Wahl eines so heiligen Hirten. So groß aber bey manniglichen das Frolocken über dise Wahl war, so hartnäckig setzte sich Anselmus darwider: man

führte ihn mit Gewalt in den Königlichen Pallast, man tuffte ihn als einen Ertzbischoff aus; die gantze Clerisei, und alle Prälaten verlangten mit weinen und bitten seine Einwilligung, der König selbst betrohete seine Ungnad; Anselmus doch liesse sich nit bewegen, biß man ihme endlich mit dem göttlichen Urtheil das Hertz gebrochen, als bey deme er einsmahl wegen seiner Widerspenstigkeit in einer so heiligen und der Kirchen GOttes höchst vorträglichen Sach, eine schwere Verantwortung haben wurde: hat aber mit seinen beständigen weinen unter der Bischoflichen Weyh, welche zu Candelberg den 4 Christmonath 1093 geschehen, genug zu verstehen geben, wie schwer ihme diser Gehorsamb ankomme.

Der König unterdessen hat ab diser Wahl wider eine Reu gefasset, so bald er genesen; und zeigte ein Mißfallen auch ab denen höflichisten Dienst-Beweisungen deß neuen Bischoffs, noch mehr aber bekränckte ihn, daß Anselmus mit so festen Gemüth Urbanum den II für den rechtmäßigen Pabst erkennete; mit solchem Eyffer die Güter der Armen, und das Recht der Kirchen behauptete, mit so großmüthiger Beständigkeit sich umb die Ausreutung der Mißbräuch und Laster bemühete. Es unterliesse zwar der heilige Bischoff nichts die Königliche Wohlgewogenheit zu gewinnen, hat aber auch vorgesehen was für ein Ungewitter auf ihn warte, von welchem er doch nit erschröckt, nur desto eyffriger umb die Verbesserung der Sitten in seinem Volck, und umb Handhabung der Armen sich angenommen hat.

Nachdeme er aber vernommen, daß der wi-

der

der sich geschöpffte Zorn deß Königs nit leicht versöhnlich seyn werde, hat er sich entschlossen auf ein Zeit nacher Rom zu reisen, und von dem Pabst Urbano das Pallium zu empfangen: dessen als er vom König die Erlaubnus begehret, ist der König auf ein neues entzündet in disen Worten ausgebrochen, er wolle nit daß man in Engelland, einen anderen Pabst, so lang die Zerspaltung dauret, erkenne, als den er erkennen werde. Der versammlete Kirchen-Rath zu Rochingham, welchem der heilige Anselmus vorgestanden, ist deß Königs Meynung beygefallen, obwohlen der Heilige selben geberten für den Pabst Urbano zu stehen; auch erwisen, daß er das Ertz-Bistumb mit dem Geding angenommen, daß man selben für den rechten Pabst erkenne; wurde aber nit angehöret, sonder die versammlete Bischöff theils aus Politic, theils aus Eigennützigkeit, theils aus Schmeichlerey hielten es mit dem König für die Zerspaltung; stosseten allerhand Schmachwort wider Anselmum aus, und wolten ihn nit mehr für ihr Oberhaupt erkennen. Es ist schier nit zu beschreiben, was der heilige Mann dessentwegen habe leyden müssen; was bey Hoff ware, glaubte dem König ein Gefallen zu thun wann man sich wider Anselmum ausleinte; man wendete seine treueste Diener von ihm ab; seine Freund müsten in das Elend vertriben werden, ja was man ihme zu Trutz thun kunte, dises geschahe: allein es wurde alles dises durch seine Lieb zu seiner Verdemütigung und zu leyden geringeret. Man hielte ihme ein seine Bischöffliche Gefähl, man verfolgte, verachtete und tractirte ihn übel, doch ware seine Gedult so unüber-

windlich als sein Glauben. Endlich, nachdem der König von der Zerspaltung gewichen, und alle Weeg gesucht den Pabst Urbanum in alle seine Recht einzusetzen, trachtete er eben so embsig Anselmum von seinem Ertzbischöfflichen Stuhl abzusetzen; weilen aber Urbanus alle Hochschätzung für ihn getragen; hat er das Pallium ihme geschickt, und in allen Gelegenheiten beschützet.

Es kunte nemlich der Geitz deß Königs, der alle Kirchen-Gefäll ihm zueignen wolte, und das zarte Gewissen deß Heiligen nit lang übereins kommen; doch wolte diser dem Streich vorkommen, und reiste in Franckreich, willens nacher Rom zu gehen, aber die Reiß-Beschwerden, und grosse Lebens-Strengheiten haben ihn zu Lion ligend gemacht, alldort schriebe er an den Pabsten, und haltet gantz demüthig an um die Entlassung von dem Bischöfflichen Ambt, so er mit seiner grösten Widerspenstigkeit auf sich geladen, ohne daß er nacher Rom reissen müsse; der Pabst aber wolte solches nit zugeben: sondern ihn bey sich haben: wie er ihn auch mit gröster Lieb, und aller Ehrenbezeigung, welche einem so heiligen und gelehrten Bischoff gebührte, empfangen, und die Einkehr in dem Päbstlichen Pallast Lateran zu nehmen, befohlen hat. Anselmus durch seine Gegenwart hat den schon gefasten Wohn von seiner Heiligkeit vil vermehret; absonderlich nachdem der Pabst vernommen, was er für die Kirchen GOttes ausgestanden, und wie bescheiden er die billiche Klag wider den König gestellet hat.

Weilen ihme aber die gar zu grosse empfangene Ehren zu Rom weit unerträglicher fielen als die

Ver-

Verfolgung, so er in Engelland gelitten, erhielte er von dem Pabst die Erlaubnuß sich in die Stadt Telessa in dem Neapolitanischen zu begeben, um alldort in der Abbtey St. Salvators, dessen Vorsteher zu Bec sein Discipl war, seiner Ruhe zu geniessen. Dise Ruhe erweckte in ihm einen neuen Eckel von seinem Bisthum, hielte also auf ein neues bey dem Pabst an, davon entlassen zu werden, aber wider umsonst; sondern erhielte Befelch sich zu Bari bey der Kirchen- Versammlung einzufinden, in welcher er mit solchen Grund und Wohlredenheit wider den Irrthum der Griechen gesprochen; und den Artickul von dem Heiligen Geist, wie er von dem Vatter und Sohn ausgehet, so klar bewisen, daß der Pabst samt denen versammleten Prälaten mit Verwunderung aufgeschryen, es ist der Heil. Geist der durch den Mund Anselm redet. Dise Großschätzung von dem Heil. Bischoff hat die Versammlung bewegt, die gründliche Ursachen zu untersuchen, warum er in Engelland also verfolgt werde; und als man die grosse Unbilligkeit und Boßheit des Königs erkennt, ware der Pabst schon an dem, daß er ihn in dem Kirchen- Bann erklären wolte, welches aber der Heil. Anselmus noch verhindert, durch Bitten und Weinen erhalten, solchen erschröcklichen Streich innen zu halten.

Nach vollendeten disen Kirchen- Rath gienge Anselmus mit dem Pabst nacher Rom, allwo er einer andern Kirchen- Versammlung mit gleichen Ruhm beygewohnet: weilen er aber widerumen durch gantz Welschland ungemeine Ehren- Bezeigungen empfienge, begunte er aus Lieb der De-

muth sich nach Franckreich zu begeben, und erhielte darzu die Erlaubnuß von dem Pabst: Hugo der Ertz-Bischoff von Lyon hat ihn mit Freuden empfangen. Entzwischen stirbt der König Wilhelm in dem 1100. Jahr, und wurd Anselmus von dessen Nachfolger Heinrich den Anderen in Engelland zuruck beruffen.

Findet bey disen aber einen kurtzen Friden, gleichwie auch bey dem nachfolgenden König Der Pabst Paschalis der andere Nachfolger des Urbani hat also zu reden dise neue Verfolgung aufgeschoben. Der Heil. Anselmus hat doch der kurtzen Zeit, dero er allda genossen, sich bedienet durch Predigen und Schrifften absonderlich durch seine heilige Beyspill sowol die Clerisey als das Volck zu einem aufferbäulichen Wandel zu vermogen. Hielte dessentwegen zu Londen ein National-Kirchen-Rath.

Weilen sich aber zwischen dem Ertz-Bischoff und dem König ein neue Strittigkeit der Investitur wegen ereignet, wurde er genöthiget eine neue Reiß nacher Rom vorzunehmen, allwo ihn Pabst Paschalis mit noch weit grösseren Ehren empfangen, als sein Vorfahrer: als nun dem König zu Ohren kommen, daß Anselmus in Rom Recht gefunden, hat er ihme die Ruckkehr in Engelland verbotten; dahero der heilige Mann abermal die Stadt Lyon erwählet für das Orth seines Elends, wo er sich 16. Monath in immerwährenden Andachts-Ubungen aufgehalten hat.

Entzwischen schrye gantz Engelland um ihren Ertz-Bischoff, und das Bisthum Kandelberg umb seinen Apostel; hatte auch Adela die Schwester

des

deß Königs solche Ehrenbietung für ihn, daß sie ihn nit länger in dem Elend sehen kunte, sondern liesse ihn in die Normandie kommen, und hat sich bemühet ihn bey dem König in Gnaden zu bringen, welcher auch nach erhaltenen besseren Bericht, die Unschuld deß heiligen Ertz-Bischoff erkennet, die GOtt auch durch tägliche Wunder-Zeichen an dem Tag gegeben: derohalben er ihn auch gantz freundlich empfangen, liebreich umbarmet, und aller seiner Rechten genieſſen hat lassen.

Es hat aber Anselmum eine langwierige Kranckheit verhinderet, daß er nit gleich in sein Bisthum zuruck kehren hat können; als er aber allda in dem 1107. Jahr wider angelangt, ist er mit unglaublichen Freuden und Ehrbezeigung deß Volcks empfangen worden, hat auch gleich wieder angefangen mit allen Eyffer und vätterlicher Sorg sein Hirten-Ampt zu versehen: Es ist zu verwunderen, wie daß diser grosse Heilige bey so schwacher Gesundheit, bey so strengem Leben, so vilen verdrießlichen Mühewaltungen die Kirchen GOttes mit einer so grossen Anzahl vortrefflicher Bücher habe bereichen können, welche nit allein von tieffer Wissenschafft, sondern auch zarten Andacht allenthalben geschätzt werden. Es seynd wenig Kirchen-Lehrer, welche die hohe Geheimnuß geschrieben, und so verwicklete Beschwernussen also gründlich und klar erörtet haben, als wie er; deme die Weiß zu lehren in dessen Schulen, wie auch der Fortgang auf dem Tugend-Weeg in denen Clöstern meistens zuzuschreiben. Insonderheit lasset sich seine zarte Andacht spühren in denen

Betrachtungen, so er von dem Leyden Christi geschriben, und in denen Tractaten von denen Hochheiten der göttlichen Mutter: Man kan von ihm sagen, daß seine Lieb gegen diser grossen Himmels-Frau mit ihme gebohren, und mit seinem Alter zugenommen habe. Er ist einer aus denen ersten Lehreren der Kirchen, welcher zum eyffrigisten ihre unbefleckte Empfängnus beschützet hat; kunte auch niemahl, gleichwie bey dem Altar, von denen Freyheiten und grossen Vermögen bey GOtt diser heiligen Jungfrauen reden ohne Vergiessung viler Zäher.

Nachdem er bey 3. Jahr seine Kirchen von Kandlberg in Friden regieret und seine Kräfften durch unabläßliche Mühewaltung GOtt aufgeopffert, hat er sich bey dem End seines Lebens-Lauff befunden, und derowegen seinen Eyffer desto mehr geschärffet. Liesse sich täglich, weilen er selbst vor Schwachheit die Heil. Meß nit mehr lesen kunte, in die Kirchen tragen, um solchem heiligen Opffer beyzuwohnen. An dem Mittwoch der heiligen Char-Wochen, er ware der 21. April 1109. liesse er sich mit einem Buß-Kleid angethan, auf die mit Aschen bestreuete Erden legen, und indeme man den Paßion lase, gabe er gantz sanfft seinen seeligen Geist auf, in dem 16. Jahr seines Bisthums, in dem 76. seines Alters.

Die Wunder-Zeichen, so GOtt durch den Heil. Anselm in seinem Leben und nach dem Tod bey seinem Grab gewürcket, haben seine Heiligkeit allenthalben ausgebreitet. Seine Gebein werden theils zu Cölln, theils zu Prag in Böheim, wie auch zu Bononien in Welschland und zu An-

torff

torff aufbehalten und verehret. In der Catholischen Kirchen wird er als ein vortrefflicher Kirchen-Lehrer gefeyret, dessen Schrifften eine ewige Zeugnuß geben werden seines Geists, seiner Tugend und seiner Geschicklichkeit.

Gebett.

O GOtt! der du deinem Volck den seeligen Anselmum zu einem Diener deß ewigen Heyls gegeben hast; verleyhe genädiglich, daß, gleichwie wir ihn für einen Lehrer gehabt haben auf Erden, also für einen Fürbitter zu haben verdienen in dem Himmel, durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc. Amen

Epistel 2. ad Tim. 4.

Allerliebster, ich bezeuge für GOtt, und für JESU Christo, der die Lebendige und Todte richten wird, durch seine Zukunfft und sein Reich: prediae das Wort, halt an, es seye gelegen oder ungelegen, straffe, bitte und schelte in aller Gedult und Lehr. Dann es wird eine Zeit kommen, daß sie die heylsame Lehr nit dulten werden, sondern werden ihnen selbst nach ihren eignen Lüsten häuffig Lehrmeister aufwerffen, die ihnen die Ohren jucken; und werden zwar das Gehör von der Wahrheit abwenden, aber zu den Fabeln sich kehren. Du aber wache, und bemühe dich in allen, thue das Werck eines Evangelisten, verrichte deinen Dienst. Seye nüchtern. Dann ich werde schon ausgegossen wie ein Brand-Opffer, und die Zeit meiner Auflösung ist vorhanden. Ich hab einen guten Kampff gekämpffet, ich hab meinen Lauff vollendet, ich habe den Glauben bewähret. Im übrigen ist mir beygelegt die Crone der Gerechtigkeit, die mir der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird. Nicht allein aber mir, sondern auch denjenigen, die seine Zukunfft lieben.

Im Jahr unsers HErren 65. oder 66. da der Heil. Paulus sahe daß die Zeit anstehe seinen Lauff zu vollenden, und den Sieg-Krantz seiner Mühewaltung durch die Marter darvon zu tragen schriebe er seinem lieben Disciplen Timotheo disen Brieff zu, ihn dahin zu bereden, daß er alsobald zu ihm kommen solte. Er sagte ihm alle die Ketzereyen vor, so die Kirch zerstören wurden, und ermahnet ihn uneracht deß Widerstands deß Teuffels, standhafftig zu predigen.

Anmerckungen.

Es wird ein Zeit kommen, daß die Menschen die heylsame Lehr nit dulten werden. Könnte man nit billich fragen ob dise Zeit nit anjetzo kommen seye; dann wie schätzet man die Lehr JEsu Christi? wie erfüllet man seinen Willen? mit was für einer Demuth unterwirffet man sich denen von der Kirchen ausgegangenen Schlüssen?

Es hat heutiges Tags der Welt-Geist einen höchsten Thron aufgerichtet, welchem sich, seinem Verlangen nach, die heiligiste Grundsatzungen deß Evangelii, die Ehrwürdigiste Wahrheiten unserer Religion, ja so gar die Lehr JEsu Christi unterwerffen solten. Alles wird durchforschet, verworffen und alldort verdammet nach den narrischen und schwachen Einbildungen des menschlichen Verstands, welcher sich nit so weit erstrecket, daß er die wahre Ursach der geringsten Würckungen der Natur durchdringen könne, welchem auch unbekandt ist was man sihet, was man empfindet,

welcher

welcher nit begreiffet die wunderliche Glidmassen einer Ameiß, die Kunst und Eigenschafft eines Blats an den Baum: diser schwache Verstand, sprich ich, der halb in dem Fleisch begraben, der ein Sclav aller Anmuthungen, gibt sich aus für ein höchsten Richter so wol in den Glaubens Artickslen als in der Sitten-Lehr: alles so seinem wunderlichen und einfältigen Verstand, wie auch seiner Zuneigung nit gemäß ist, wird verworffen; alles so denen Irrthumen seiner Sinnen zu wider, wird in die Acht gethan. Die Anmuthung vertretter jederzeit die Stell der Vernunfft in Beurtheilung der Sitten-Lehr. Jetzt liebe Seel! lasset uns von der Auffrichtigkeit und Vortreflichkeit seines Ausspruchs urtheilen. Der Glaub folget gemeiniglich der von disem üblen Richter ausgesteckten Sitten-Lehr nach: so bald die Anmuthung dem Gericht in Religions-Wesen vorstehet, nimbt der Irrgeist die Oberhand; und alsdann ist nichts als Irrthum, Verspottung, Hochmuth, und Eigensinnigkeit; man ist gar bald verblendet, wann man nur durch ein halb erloschenes Licht seines eigenen Verstands sihet. Also ist das End und Ausgang der jenigen beschaffen, welche die gesunde Lehr nit erdulden: die Sinnlichkeit und eigene Lieb wissen sich nit darein zu schicken; den Zwang, Gewalt, und Abtödtung haltet man für eine unbequeme Lehr; sie ist dannoch die wahrhaffte Lehr, weilen sie gemäß ist dem Evangelio. Die eigene Lieb suchet andere Lehr-Meister nach ihrem Gefallen.

Man hat es schon hundertmahl gesagt, und man wird es allezeit mit Wahrheit sagen können:

der

der Verſtand wird gemeiniglich von dem Hertzen betrogen. Warumb doch diſer irr- und zwiträgiger Geiſt? Warumb hat man doch diſe Halsſtärrigkeit in der Wahl eines beſonderen und irrgehenden Weegs? warumb auch jene Hitz und Inbrunſt die Irrthumen zu unterſtützen, und zu beſchirmen? das iſt die Urſach, alldieweilen von der Evangeliſchen und geſunden Lehr die eigene Lieb in die Enge gezogen wird, diſe will Lufft haben, ſie will frey ſeyn. Was thut man dem überläſtigen Gewiſſens-nagen vorzukommen? Was erdenckt man nit ein billich ſich rührendes Gewiſſen zu ſtillen? man zertheilet den Zwitracht: das Hertz, die eigene Lieb, die böſe Anmuthungen ſeynd in allen ihren Rechten bekräfftiget; man thut was ſie wollen: dem Verſtand laſſet man über alles was einen Gewalt braucht, was das Gewiſſen erſchröcket, oder zu einer Verzweiflung anreitzen konte für einander zubringen. Daher kommt es, daß etwelche deren Sitten ſehr ausgelaſſen, deren Lebens-wandel die Frechheit ſelbſten iſt, dannoch überaus ſtrenge Sitten-Lehr, über die Kräfften ſich erſtreckende enge Grund-Satzungen in dem Mund führen. Es iſt kein Ketzer, ja es gibt wenig Frechling, welche diſe Austheilung deß Hertzens und Verſtands nit gemacht haben. Wann die Wahrheit unſere Wollüſten zerſtöhret, wann ſie das Gewiſſen rühret, wann ſie den Anmuthungen den Krieg ankündet, man wendet das Ohr ab damit man dieſelbe nit anhöre: was gewinnet man aber durch ein ſo einfältiges Kunſt-Griflein? man gehet irr ohne nagenden Wurm deß Gewiſſens: man verliehret ſich ruhig,

man

man gehet zu Grund mit einer vermeinten Sicherheit.

Evangelium Matth. 5.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern: ihr seyd das Saltz der Erden. Wann aber das Saltz untüchtig wird, womit soll man dann saltzen? es taugt hinfüro nirgends zu, ohn daß es hinaus geschüttet, und von den Leuthen zertretten werde. Ihr seyd das Licht der Welt. Ein Stadt welche auf einem Berg ligt, kan nit verborgen werden. So zündet man auch nit ein Licht an, und setzt es unter einen Scheffel, sondern auff einen Leuchter, damit es denen allen leuchte, die im Hauß seyn. Also lasset euer Liecht leuchten für den Menschen, daß sie euer gute Werck sehen, und preysen euren Vatter der im Himmel ist. Ihr sollet darfür nicht halten, daß ich kommen bin das Gesatz oder die Propheten aufzulösen: ich bin nit kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Dann warlich sag ich euch, biß daß Himmel und Erden vergehen, wird nicht der geringste Buchstab, oder einiges Pünctlein vom Gesatz vergehen, biß daß alles vollzogen werde. Wer dann eines von disen geringsten Gebotten auflöset, und die Menschen also lehret, der wird der Geringste im Himmelreich genennt werden: wer es aber thut und lehret, der wird groß im Himmelreich genennt werden.

Betrachtung.

Von der wahren Bekehrung.

I.

BEtrachte, daß nichts gemeiner seye als die Schein-Bekehrungen, und vielleicht nichts seltzsamer, als ein wahre Bekehrung. Die offt widerholte Sünden seynd dessen ein mercklicher Beweißthum. Man erkennet, daß man gesündiget

diget habe; man bekennet seine Boßheit, man beichtet seine Verbrechen; verfluchet man aber dieselbe? der Geist ist gedemüthiget, ist aber das Hertz zerknirschet?

Wann die wahre Zerknirschung blößlich in dem bestünde, daß einer seine Sünden beichte, daß er seine Missethaten erkenne und auch selbe einigerley Weiß bereue, wären vil Menschen bekehrt, die doch unbußfertig sterben. Judas erkennte und bekennte sein Untreu und Verrätherey, Antiochus beweinet sein lasterhafftes Leben, und dannoch bekehrte sich noch der ein noch der andere. Man beichtet zwar an disem und jenem Festtag, aber bekehret man sich?

Gleichwie die Bekehrung deß Geistes nothwendig, also ist die Bekehrung deß Hertzens unauffheblich: manglet eines aus beyden, gibt es schon kein wahre Bekehrung mehr. Was ist dann zu thun? Die Vorbildung, die Grund-Satzungen, die Bewegursachen müssen verändert werden. Du findest villeicht in jenem wucherischen Vertrag, unanständiger Aufführung, einen nichtsgültigen Außnam von dem Gesatz, eine Schein-Ursach der Billigkeit, Nothwendig- und Wolanständigkeit, wann du aber ernstlich bekehret bist, so must du gantz andere Gedancken führen. Du hieltest für sehr beschwerlich, ja so gar unüblich die meiste Gebott; es herrschte in dir die Lieb zu zeitlichen Freuden und Wollüsten, du zogest nur zu Rath deine Anmuthung, Zuneigung, und Eigen-Lieb: Bist du warhafftig bekehret, so seynd auch alle dise böse Reitzungen theils erstickt, theils ausgelöscht; alsdann nit allein wird dich das

Gesatz

Gesatz GOttes möglich, sonder auch gerecht, süß, und leicht zu seyn aeduncken, du wirst nit mehr deinen unordentlichen Neigungen folgen; das Evangelium wird seyn die eintzige Regel deines Wandels, es wird die Welt für dich nur einen falschen Schein haben, es werden dir ihre Wollüsten bitter, ihre Freuden und Kurtzweil gantz abgeschmack vorkommen; du wirst nit fassen können, daß ein vernünfftiger Mensch frech und ausgelassen seyn könne, daß einem Hertzen, so zum Genuß und Besitzung eines warhaften Guts erschaffen worden, alles das jenige so verfälscht und vergifftet, belieben möge.

Endlichen wirst du wider dein eigne vichische Geilheit, ein heimblichen Unwillen hegen und gedencken: Wie ist es möglich, daß ich als ein Christ so lasterhafft gelebet? wie ist es möglich, daß ich so erschröckliche Warheiten glaubend in einem so erbärmlichen Irrthum meine Täg verzehret? wie ist es möglich, daß ich selbsten die Eytel- und Nichtigkeit, ja so gar die Bitterkeit aller falschen Welt-Freuden erkennet habe, und dannoch diselbe für meinen Abgott angebettet? Liebe Seel! das seynd die gewohnliche Würckung einer wahren Bekehrung: seynd sie auch ein Kennzeichen der Deinigen?

2.

Betrachte, daß ob schon die wahre Bekehrung hauptsächlich in dem Geist und Hertzen bestehe, sich dannoch sehr nachtrücklich auch in dem äußerlichen spühren lasse. Die Begierden, die Weiß zu handlen, die Aufführung in Geberden, der Kleyder-Pracht, das Gespräch, alles dises gibt

gibt zu verstehen, ob einer bekehrt seye oder nit. Die Gegenwurff seynd zwar noch die vorige, verursachen aber nit mehr die alte Bewegungen. Es kan seyn, daß uns eben jene Beschwernus und Verhindernussen auffstossen, die wir vor disem erfahren, aber jetzt empfindet man einen neuen Muth und Stärcke selbe zu überwinden. Die Welt biethet zwar Rosen an, aber nur durch die Dörner langet man darnach, und gleich wie man nit mehr gedencket, also redet man auch nit mehr anderst als gemäß denen Grund-Satzungen des Christenthumbs, und denen Wahrheiten unserer Religion.

Erstaunlich ist es, daß man sich in dem Geschäfft der Bekehrung so offt verfehle und sich selbsten betrüge. Nichts fallet mehr unter die Augen, als das Merckmahl eines bekehrten Menschen. Es bleibet bey einem solchen nit, nur ab der Sünd selbsten ein Abscheuhen tragen, sonder er scheuhet eben mäßig die Gelegenheit zu sündigen. Es will diser jene Sünden, in welche er vormahls gefallen, nit mehr begehen, darumben meidet er das Orth, die Persohn, die ihn versuchet. So wol das Spillen als die Spill-Häuser seynd für ihn verbotten, und verbannet. Was braucht es vil? der nur halb und halb bekehret, ist gar nit bekehret.

Willst du einen wahren Entwurff ernstlicher Bekehrung haben, siehe eine H. Magdalena an. Sie verfluchet ihre Sünd, und die schmertzliche Reu, die von der Liebe ihres beleydigten GOTT entspringet, ist unermeßlich, darumben werden ihr auch alle ihre Sünden nachgelassen, weilen sie vil geliebet, wie das Evangelium redet. Gleich

wie

wie sie sich nit gescheuet hat zu sündigen, also, und noch vil weniger schämbte sie sich eine Büsserin zu seyn, und für ein solche angesehen zu werden. Sie würffet sich in dem grossen Speiß- und Freuden-Saal vor den Füssen ihres liebsten Heylands darnider, sie suchet keine Dunckle, damit sie niemand solle wahrnehmen, sondern will, daß die gantze Welt umb ihre Bekehrung wisse: groß ist die Beschämung, noch gröſſer ihr gefaster Entschluß und Hertzens-Muth: aber wie führet sich Magdalena nun mehr auf? wie verharret sie in ihrem guten Vorhaben?

Sie entfernet sich nit mehr von JESU Christo, die Welt ist ihr ein Greul, und sie will es der Welt hingegen seyn. Sie bindet ihre Andacht und Eyffer nit an dem Wol- und Glückstand, sondern ihr Eyffer ist unveränderlich und erstrecket sich auf alle Zufäll. Sie folget dem Heyland auff dem Calvari-Berg und gar biß zum Grab nach; die Schmach und Unbilden, mit denen JEsus Christus ersättiget worden, entzünden ihre Hertzens-Brunst eben so starck, als seine Miracke. Was hefftige Begierd, was unbeschränckten Eyffer, was unermüdete Beschäfftigung spührte man an Magdalena, ihrem Erlöser nach seinem Tod aus dem Grab zu erheben! Es ware selbes mit einem sehr wichtigen Stein beschlossen, mit dem Pettschafft des Fürsten versiglet, von einer Rott Soldaten verwachet. Nichts destoweniger kunte nichts dergleichen ihre Inbrunst schwächen, noch ihre Hertzhafftigkeit inhalten. Also gedencket, also würcket, also steiffet sich ein bekehrte Seel. Aus disem allen so bißhero gemelt worden,

lasset uns schliessen und urtheilen, daß sich wenig Menschen warhafft bekehren, wie auch weilen sie in dem guten Vornehmen nit lang verharren.

Der H. Anselmus lasset nach in seinen gepflegten Tugend-Wercken, und gerathet in ein unordentliches Leben; seine Sünden-Fäll seynd auch nichts ungemeines; so bald er aber mit Beystand Göttlicher Gnad seine Irr- und Abweeg vermercket, was Reu! was Veränderung deß Lebens! was Beharrlichkeit hat man verspühret! er bekehrte sich ernstlich, und erzeigte es beständig mit dem Werck. Gütiger GOtt! was soll ich von meiner nichtsgültigen Neumüthigkeit, schwachen Begierden, und unkräfftigen Vorsätzen gedencken?

Lasse nit zu O HERR, daß meine würckliche Bekehrung also beschaffen seye. Ich verfluche meine Sünden, ich empfinde ein wahre Begierd mich zu besseren, mein Leben zu ändern, aber was werden mich alle dise gute Vorsätz helffen, wann sie nit kräfftig seynd? mache sie kräfftig durch deine Gnad, und gibe daß diser Tag gleich der erste seye meiner vollkommenen Bekehrung.

Andächtige Seufftzer.

COnfirma hoc Deus, quod operatus es in nobis. Psal. 67.

Bestättige O HErr! und mache kräfftig die gute Begierden, die du mir eingeflösset hast.

Redde mihi lætitiam salutaris tui, & spiritu principali confirma me. Psal. 50.

Gibe mir dise Freud O HErr! welche seyn

solle

solle das Wahrzeichen meines mit dir getroffnen Fridens, theile mir aber auch zugleich mit den Geist der Stärcke, der mich in dem Guten erhalte.

Andachts-Ubung.

1. WEilen die Bekehrung ein Widerkehrung der Seelen ist zu ihrem GOtt und HErrn, hat man sich billich zu verwunderen, daß sie von so wenigen mit Ernst vorgenommen werde. Wen suchet man durch dise falsche Aufferstehung von dem sündigen Leben zu hintergehen? was nutzet dise Verstellung der Geberden? wann es uns von Hertzen reuet, wie ists möglich, daß solche Reu nit beständig fort daure? und wann der Vorsatz nur erdichtet, was sollen wir von unser Buß gedencken? es werden zwar so vilfältige Beichten mit einer so schlechten Besserung, unser Gewissen schwerlich beruhigen; aber solle dises können besänfftiget werden, da man in seinem unordentlichen Leben gar ohne Beicht fortfahret? Liebe Seel! verschiebe nit länger dise Quell-Ader eines unendlichen Schmertzens zu verstopffen. Es seye deine Buß bey diser Oesterlichen Zeit ein wahre Bekehrung, und dahero solle sie alle Kenn- und Merck-Zeichen derselben haben. Du verfluchest deine Sünden; ist recht, aber nit genug, dann du must auch ab allen dero bösen Gelegenheiten ein Abscheuen tragen. Ach GOtt! wie schändlich betrüget sich mancher, der sich einbildet, er wolle nit mehr sündigen, wiewol er ihm niemahlen recht vorgenommen, jene Persohn so ihme mit Rath und That zur Sünd geholffen, zu vermeiden, und nit

mehr anzusehen. Hast du dich zu einem Christlichen Leben entschlossen, so fange von dem heutigen Tag an jene übermäßige Kleider-Zier, jene ausgesuchte Zärtlichkeit, und Welt-Pracht abzustellen; fange an dir selbsten jenes unaufhörliche Spillen, jene in der Zeit gantz unnutze Zeitvertreibungen, jenes wollüstige weiche Leben, jene fruchtlose und müssige Täg zu verbiethen. Wo kein Besserung, ist kein Bekehrung, weilen die erste das eigenthumliche Merckmahl ist der anderen. Das äusserliche Ansehen und Manier zu handlen, die Ausgelassenheit in allen Geberden, dein gantze Aufführung triffet wol gar nit zu mit der Heiligkeit deines Stands; derowegen lasse den heutigen Tag nit vorbey gehen, ohne gegebenes augenscheinliches Kennzeichen einer wahrhafften Bekehrung, fange an jene Regeln zu beobachten, die du bißhero ohne Gewissens-Angst übertretten; dich jenes Eigenthums, und eigenen Willens zu entschlagen, die dir einstens die Zäher werden aus den Augen treiben, wann du deine Lebens-Aenderung nur ein Stund noch verschiebest. Baue nit mehr auf dise weitschichtige Erlaubnussen, betrügliche Freyheiten, und unchristliche Gebräuchen, die billich einen Grauſſen in dem Todbeth, einen grossen Schrecken und Forcht einjagen: fange heut an also zu leben, wie du wirst sterben wollen. Dise ist die allerwichtigiste Andachts-Ubung.

2. Die Reumüthigkeit ist zwar innerlich in dem Hertzen, aber die Bekehrung muß sich äusserlich in Wort und Wercken sehen lassen. JEsus Christus ist wahrhafftig von den Todten auferstanden, sagte der Engel zu den drey heiligen

Frau-

Frauen, die kommen waren ihme in dem Grab zu suchen: er ist nit mehr da. Liebe Seel! da hast du ein recht vollkommen Grund-Riß der wahrhafften Bekehrung einer Seel; du verfluchest dein gepflegte Ausgelassenheit, dein ungeordnete Aufführung, deine vilfältige Widerfäll, dein weiches und unnutzliches Leben. Mache daß man nach den Oster-Feyrtägen von dir mit Wahrheit sagen könne: Diser Mensch ist wahrhafftig aufferstanden; er findet sich nit mehr ein bey den weltlichen Gesellschafften; er fliehet die nächste Gelegenheit zu sündigen; er leget ab die böse Gewohnheiten, er schlaget sich nit mehr zu den lustigen Zusammenkunfften; sein ehrenbiethige Zucht an den heiligen Oertheren, sein fleißige Gegenwart in denen GOttes-Diensten, sein aufmerckſame Erfüllung der Schuldigkeiten, sein Mäßigkeit in allen Dingen, Sanfftmuth und Sittsamkeit geben augenscheinlich zu erkennen seine vollkommene Aufferstehung. Warumen wirst du nit auch anheut den süssen Trost haben, solche Merckzeichen an dir selbsten zu finden? Siehe liebe Seel! es kan seyn, daß dise für dich die letzte Ostern seye; was wäre es dann für ein grosse Thorheit, seine Bekehrung auf künfftiges Jahr verschieben, welches vil nit erleben werden, und villeicht dannoch zu spat seyn wird, wann sie noch heut solte vorgenommen werden. Würffe dich nider vor deinem gecreutzigten Heyland, und sage ihm, daß du dich entweders gar nit, oder mit Beyhilff seiner göttlichen Gnad gleich disen Augenblick bekehren wollest.

Der zwey und zwantzigste Tag.

Die HH. Soter, und Cajus, Päbst und Martyrer.

DEr H. Soter, wegen seines Eyffer sowol, als wegen seiner Lieb preißwürdig, hatte für sein Geburths-Ort die Stadt Fondi in dem Neapolitanischen, ist auf die Welt kommen zu End deß ersten, oder zu Anfang deß andern Jahrhundert, da nemblich die Gottsforcht der Christen noch in ihrem ersten Eyffer ware, von welchem er auch gleich in seiner erst-: Aufferziehung ist entzündet worden. Sein grösstes Glück ware, daß er sich zu Rom, allwo das Volck zur selben Zeit ein Beyspill der Tugend ware allen Christen der Welt, etwas längers aufgehalten, und sich in Erlernung der Wissenschafften sowol als in Ubung der Vollkommenheit also berühmt gemacht, daß man ihn in der gantzen Clerisei für einen heiligen und hochgelehrten Mann gehalten; wie er dann nach dem Ableiben Pabsts Aniceti um das Jahr 161. mit allgemeinen Stimmen zu einem Pabst erwöhlet worden.

Von diser höchsten Würde hat seine Heiligkeit einen grossen Glantz, und seine Lieb ein weites Feld bekommen sich auszubreiten, darzu auch der Kayser Marcus Aurelius mit seiner immerwährenden Verfolgung der Christenheit nit wenig Gelegenheit gegeben. Es ware nit allein die Stadt Rom eine Schaubühne, auf welcher die Gedult der Glaubigen obsigte, sondern die gantze Welt müste mit Verwunderung sehen, mit was Großmüthig- Standhafftigkeit die Christen ihren

Glau-

Glauben behaupteten. Einige müsten in tieffen Gefängnussen mit Ketten beladen, vor Hunger verschmachten; andere wurden zum Ertzgraben verdammet, andere auf offnen Platz mit Hacken zerrissen, und erbärmlich ermordet, andere denen wilden Thieren zur Speiß vorgeworffen, denen allen theils mit geistlichen Zusprechen, theils mit leiblicher Unterhaltung beyzuspringen, sich die nachtbare Lieb des neuen Pabsts Tag und Nacht bemühet hat.

Er hat nit allein häuffigeres Allmosen gesammlet, als seine Vorfahrer, um solches nach ihrem Gebrauch in unterschidlichen Bisthumen, unter die Bedürfftige Christen auszutheilen, sondern munterte sie auch durch Sendschreiben auf, daß sie in der Vereinigung deß Glaubens mit ihrem geistlichen Seelen-Hirten beständig verharren, wie auch mit Gedult und Freud die Quaal der Verfolgungen um JEsu Christi willen ausstehen sollen, dardurch sie zu richtiger Belohnung in dem Himmel gelangen werden. Doch erstreckte sich die treue Lieb dises heiligen Hirten nit also in die Ferne, daß er deren vergessen, die zu Rom selbst die grausame Verfolgung empfinderen; so alt und ausgeschöpfft an denen Kräfften er war, suchte er doch die in denen Krufften und Kelleren verborgne Christen auf, sprache ihnen zu, machte ihnen Hertz durch sein eignes Beyspill, und brachte ihnen gantz vätterlich die nothwendige Unterhaltung.

Er war zwar ein allgemeiner Vatter aller Bedürfftigen, aber vor allen theilte sich seine freygebige Lieb mit denen, welche für Christo etwas

leydeten; entweders in denen Gefängnussen, oder in denen Ertz-Gruben, wo sie öffters aller menschlichen Hülff verlassen, und eines Trosts sehr bedürfftig waren. Welches erhellet aus einem Brieff, den der Heil. Dionysius Bischoff zu Corintho mit disen Worten geschriben: „Du hast „gleich Anfangs deine Gutthätigkeit erzeigt gegen „die Brüder, und pflegtest dein freygebiges Allmosen für ihre Unterhaltung zu schicken, in verschiedene Bisthumer: allhier aber kommest du „denen in höchster Noth steckenden Zuhülff, und „erneuerest allenthalben die großmüthige Liebe „deiner Vorfahrer, indem du allen denen beyspringest, so für Christo leyden. Ja der seelige „Soter ist nit zu friden, daß er in die Fußstapffen „seiner Vorfahren eintrette, sondern übertreffet ihre „liebreiche Gutthätigkeit; dann er nit allein das „Allmosen sammlet, und denen Glaubigen austheilet, sondern nimmt mit gantz vätterlicher Lieb „auf, die bey ihme das Vertrauen suchen, tröstet „sie mit Worten, muntert sie auf mit seinem Exempel und ringeret ihre Armuth mit grosser Freygebigkeit.

Diser Heil. Pabst hat sich nit minder beflissen denen falschen Lehren, mit welchem die Ketzer die reine Catholische Lehr, meistens nach dem Tod der Apostlen zu verunreinigen suchten, mit seinen Schrifften und Predigen vorzukommen, oder selbe wider abzulehnen: hat sich denen Montanisten, deren Irrthum erst unter seiner Regierung angefangen, eiffrigist widersetzet, und darwider so gründliche gelehrte Schrifften verfasset, welche

auch

auch vil Jahr hernach gedienet haben, selbe zu bestreiten.

Unter anderen Kirchen-Gesätzen hat er auch verbotten, daß keine auch GOtt-geweyhte Weibs-Persohn die Altar-Geschirr und Kleydung anrühren, oder mit Weyhrauch die Altär verehren solte. Diser Heil. Pabst regierte glücklich die Kirchen acht oder neun Jahr lang. Ein so heiliges, unverfehrtes und Apostolisches Leben zu einer Zeit wo die ganze Höll scheinte ab der Ketten wider die Christen loß gelassen zu seyn, kunte der Marter-Cron nit entrinnen; und nachdem die Schäflein von dem Wolff schon zerrissen worden, kunte auch der gute Hirt dem Grimmen so viler Tyrannen nit entgehen: Es ist zwar die Gattung der Marter, mit welcher er sein Leben beschlossen, uns nit bekandt, doch wird er in dem Marter-Buch unter jene gesetzt, welche ihren Glauben mit eignem Blut verzeichnet haben.

Der Pabst Sergius der II. hat seine Gebein aus dem Freythof Callisti in die Kirchen Equitii, welche unter dem Schutz der H. H. Sylvester und Martini geweyhet worden, übersetzet; deren doch auch einige zu Toledo mit grosser Verehrung deß Volcks aufbehalten werden. Die Jesuiten zu München in Bayrn haben auch einen Theil davon in ihrer Kirchen, und geschicht ihnen gleichfalls grosse Ehr allda.

Eben an disem Tag wird in der Kirchen auch begangen das Fest deß Heil. Pabsts Cajus, welcher aus Dalmatien gebürtig, und dem Kayser Diocletiano dem Blut nach verwandt war. Es ist wahrscheinig daß er von Christlichen Eltern,

auch in dem Christlichen Gesatz aufferzogen worden: wie er aber auf Rom kommen, ist nit bewust; dises allein ist bekandt, daß er wegen seines unschuldigen und aufferbäulichen Wandel, und Eyffer in dem Glauben würdig geschätzt worden, in die Clerisei einverleibt zu werden, in welcher er sich auch wegen seiner Geschicklichkeit, und grossen Tugend bald berühmt gemacht, also, daß man ihn für einen der heiligsten Priesteren in gantz Rom gehalten hat, und ist nach dem Tod deß Pabsts Eutychiani in dem Jahr 283. keine lange Wahl eines neuen Kirchen-Haupts gewesen, weilen gleich alle Stimmen einhelliglich auf den Cajus ausgefallen.

So bald er auf den Thron erhoben zu einem Haupt der Hirten, und zu einem allgemeinen Vatter der Glaubigen worden, hat er gleich an Tag gegeben, daß er allda vortreffliche Eigenschafft für dises Ampt habe: wie dann manniglich aus seinem Eyffer, aus seiner Großmüthigkeit, aus seiner Klugheit, und anderen hochen Tugenden geschlossen, daß er unter die würdigiste Nachfolger deß H. Petri zu zehlen seye.

Es ist nit zu sagen, wie groß die sorgfältige Lieb, wie groß die Mühewaltungen dises heil. Hirten für seine Schäflein in selben betrübten Zeiten der Verfolgung gewesen? Es müsten sich die Christen nur in denen Wälderen und in den Hölen der Felsen aufhalten, welchen der Heil. Vatter auch sich beygesellen müste, damit er seine Schäflein nit verliesse; besuchte sie allda, tröstete sie, und munterte sie auf für den Glauben auch mit Auffsetzung ihres Lebens zu stehen.

Nach

Nach dem aber das Ungewitter der Verfolgung sich gelegt, ist der H. Cajus mit einer grossen Schaar diser heiligen Bekenner in Rom wider eingezogen; doch nit lang in Ruhe gebliben, weilen sich die Verfolgung der Christen w:der auf ein neues und weit grausamer erhebt. Es wurden auf offnen Plätzen und in allen Creutz-Strassen kleine Götzenbilder aufgerichtet, denen man zuvor opffern müste, ehe man etwas kauffen oder verkauffen wolte, ja ehe man auch aus offnen Brunnen ein Wasser schöpffte. In solchen betrübten Umbständen hat der H. Pabst Chromatium, welcher zuvor Stadt-Pfleger zu Rom, hernach aber einer aus denen eyfferigisten Jüngeren Christi worden, überredet sich auf seine Güter zu verfügen, wohin die meisten Christen sich Sicherheit halber begeben: er hatte auch gewünschet daß der H. Sebastian mit ihm gangen wäre, aber der Heilige wuste ihn so wol zu bereden, daß er bey ihm gebliben, hat also der H. Cajus dem Priester Policarpum geschickt, damit er sambt dem Cromatio ihnen zum Trost dienen und beystehen solte. Darauff weyhete er die zwey Brüder, Marcum und Marcellianum zu Diaconen, ihren Vatter Tranquillum aber zum Priester. Diese wohneten bey einen Kayserlichen Officier Castulus genannt, der ein eyffriger Christ ware, und seine Wohnung in dem oberisten Theil deß Palasts hatte. Dahin versammleten sich täglich die Glaubige sambt dem heiligen Pabst, der sie mit dem Wort GOttes und dem Heil. Altars Sacrament speisete, und das unblutige Opffer allda vollbrachte.

Tiburtius ein junger Christlicher Edelmann

aus

aus Eyffer seines Glaubens, führte täglich einige Neuling dahin, daß sie von dem H. Cajus in dem Christlichen Gesatz unterwisen und getaufft wurden; unterdessen, da der H. Vatter Tag und Nacht in dergleichen Liebs-Werken sich beschäfftigte, wurde Gabinus sein Bruder berichtet, daß Maximianus der Sohn deß Kaysers Diocletiani seine Tochter Susanna wolle zur Ehe haben: der H. Pabst bekame davon Lufft, ruffet dise seine Encklein zu sich, welche von dem Vorhaben deß Kaysers nit unwissend, wirfft sich dem H. Vatter zu Füssen, und begehrt seinen heiligen Seegen, umb dadurch, und durch seine Auffmunterung zu der künfftigen Marter gestärcket zu werden. Das Gespräch war kurtz aber eindringend: du weist, sagte sie, daß ich mit dem Gelübd der Jungfrauschafft verbunden, keinen anderen Bräutigam haben kan als JEsum Christum; betheure dir auch daß ich keinen anderen haben werde, noch wolle.

Ich sihe wol vor, daß man alle Peinlichkeiten anwenden werde, mein Vorhaben zu ändern, allein vertraue ich auf die allmögende Barmhertzigkeit GOttes, und darffe dich versichern daß kein menschlicher Gewalt mich von meinen Glauben und meinem Entschluß abwendig machen werde. Alle Gegenwärtige fiengen über ein so großmüthige Red an zu weinen, der heilige Cajus selbst davon gantz eingenommen, vergnügte sich ihr seinen Seegen mitzutheilen, und mit kräfftigen Worten zu zusprechen, daß sie also beständig verharren, und sich der Ehr der Marter-Cron nit unwürdig machen wolle; welche sie auch mit gleicher Beständigkeit erlangt, als sie versprochen.

Ihr

Ihr seynd alle übrige Christen gefolgt, so in Rom waren; und ist endlich auch der heilige Pabst, den GOtt scheinet allein zu ihren Nutzen so lang erhalten zu haben durch gleichen Marter-Weeg zu der himmlischen Belohnung seiner so häuffigen Verdiensten gelanget, umb das Jahr 296. nachdem er auf den Päbstlichen Stuhl erhoben in dem 12. Jahr, und etlich Monath. Er ist begraben worden in dem Freythoff Calisti, und von dannen Anno 1611. in eine sehr alte Kirchen seines Namens übersetzet. Einige seiner heiligen Gebein werden aufbehalten zu Novellara in Welschland, und sein heiliges Haupt zu München bey den Jesuiten.

Gebett.

WIr bitten dich, O HErr daß uns deine selige Martyrer und Päbst Soter und Cajus an disem ihren Fest beschützen, und wir durch ihr Vorbitt deiner Göttlichen Majestät gefällig dienen mögen, durch unsern HErrn JESUM Christum.

Epistel Apoc. cap. 19.

In denselben Tägen: darnach hörete ich Johannes gleich wie eine Stimm viler Schaaren im Himmel, die sprachen: Alleluja: Heyl, und Ehr, und Krafft seye unserem GOtt: dann seine Gerichte seynd warhafftig und gerecht, der das Urtheil gefället hat über die grosse Hurr, welche durch ihre Unzucht die Erde verderbet hat, und er hat das Blut seiner Knechte von ihren Händen gerochen. Und sie sprachen abermal: Alleluja. Und ihr Rauch gehet auf in alle Ewigkeit. Und die vier und zwantzig Aelteste sambt den vier Thieren fielen nider, und

bettes

betteten GOtt an, der auf dem Thron saß, und sprachen: Amen: Alleluja: und es gieng eine Stimm vom Thron aus, die sprach: saget Lob unserem GOtt alle seine Knechte, und die ihr ihn fürchtet, ihr Kleine und Grosse. Und ich hörete gleich wie eine Stimm einer grossen Schaar, und wie eine Stimm viler Wasser, und wie eine Stimm grosser Donner, die sprachen: Alleluja: Dann der HErr unser GOtt der Allmächtige hat das Reich eingenommen. Lasset uns frölich seyn und frolocken! und lasset uns ihm die Ehr geben: dann die Hochzeit deß Lamms ist herzukommen, und sein Weib hat sich bereitet. Und ihr ward gegeben sich mit köstlichen glantzenden und weissen Leinwad zu bekleiden. Das köstliche Leinwad aber seynd die gerechte Werck der Heiligen. Und er sprach zu mir, schreibe: seelig seynd die jenige, welche zum Abendmahl der Hochzeit deß Lamms beruffen seyn.

Der heilige Johannes hat dise Offenbahrungen zu Patmos gehabt, an einem Sonntag gegen das End der Regierung Domitiani, will sagen um das Jahr JEsu Christi 95. In disem Orth, von aller Gesellschafft der Menschen ausgeschlossen, sagt der heilige Hieronymus, ist er theilhaftig worden der grösten Geheimnussen der Englen währender diser wunderbarlichen Verzuckung.

Anmerckungen.

„Seelig seynd die jenige, welche zum Abend„mahl der Hochzeit deß Lamms beruffen seynd. Alle andere Entwurff der Seeligkeit seynd abentheurisch: die Wohnung der Glückseeligen, die himmlische Freud, das ewige Glück deren dises Geheimnusvolle Abendmahl wie auch die Hochzeit deß Lamms wahre Abbildung seynd, dises allein kan den Menschen glückseelig machen.

Gleich-

Gleichwie GOtt allein unser Hertz erfüllen kan, also ist er auch allein der alle unsere Begierden vergnügen mag; alle andere Vorwürff seynd zwar tauglich die Zeit zu verkürtzen, aber matten ab, verursachen einen Widerwillen, beunruhigen nothwendiger Weiß das Gewissen. GOtt allein kan ein Seel vergnügen, ihre Unruhen, ihr Mißtrauen, ihre Forcht, und alle Betrübnussen so in unserem eignen Grund wachsen, stillen. Diejenige so die erschaffene Güter, so die Welt glückseelig machen, seynd eigentlich davon zu reden, denen auf einer Schaubühn vorgestelten glückseeligen Personen gantz gleich: ihr vermeintes Glück bestehet nur in disem, daß sie scheinen was sie nit seynd, es mag aber jener als wie ein König herrschen und befehlen, diser als ein Herr und Meister reden, so empfinden sie doch allzeit, und vergessen nit was sie in der Sach selbsten seynd. Das ist die wahre, die nit schmeichlende Abbildung der glückseeligen Welt-Menschen.

Wann ich schon die gleichsam unendliche Leere und Eytelkeit meines Herzens mit anderen Sachen zu erfüllen mich befleisse, sagt der H. Augustinus, so finde ich nichts, welches die Stell vertretten kan jenes reinen Lusts, welchen ich empfinde, da ich meiner Schuldigkeit in dem Dienst GOttes nachkomme. So bitter und hart es dem Menschen vorfallet sich dem Gehorsamb eines so guten und liebreichen HErrn zu entziehen, also süß und tröstlich ist es ihn zu lieben und zu bedienen. Die Fromme seynd jener abhäßigen Wechslung der Freud und Traurigkeit nit unterworffen, wie auch nit jenem grausamblich nagenden Wurm des Gewissen,

wissen, welcher alle Wollüst der Welt-Kinder zerstöhret, und sie nit einen eintzigen Tag in der Ruhe lasset. Alles Absehen der Frommen zihlet dahin, daß sie dem jenigen gefallen, deme mißfallen zu haben sie einstens reuen würde, und in diser ihrer Treu finder sie ein vollkommene Freud und Glückseeligkeit. Wann es aber geschicht, daß sie in Erfüllung ihrer Schuldigkeit eine Beschwernuß empfinden, so erfahren sie bald, daß das gröste Gefallen eines klug- und bescheidenen Menschen in dem bestehe, daß er die Pflicht seines Stands erfülle. Wann schon dises Gefallen das verderbte menschliche Hertz nit also kitzlete, so ist es doch ein reiner, wolgegründter Trost, welcher keine verdrießliche Würckung nach sich ziehet. Es ist kein Augenblickliches Gefallen, welches vergehet mit der vollendten offentlichen Lustbarkeit, so zum öfteren an einer aberwitzigen und seltsamen Erfindung unterschidlicher Leuten hanget. Es ist ein ersättigendes langwährendes Gefallen, welches man alle Augenblick des Lebens ohne Ersättigung, ohne Reu, ohne Aengstigkeit deß Gewissen spühren kan. Es ist kein Gefallen, so das Gelt verzehret, die Ehr verschwärtzet, die Gesundheit schwächet, sondern es ist ein Wolgefallen so zu aller Zeit nutzlich, allezeit ehrlich, welches zu der Gesundheit sehr gedäulich, in dem es den Verstand vergnüget und das Hertz erlustiget. Andere Wollüst empfindet man nur durch die Anmuthungen von welchen sie ihre Krafft und Schärffe haben; das Wohlgefallen, so man empfindet in Erfüllung seiner Pflichten, in der Bedienung GOttes, ist ein Wolgefallen so in der Vernunfft bestehet.

In

In allen andern Freuden mißbilliget man innerlich seine Begierd; man verdammet seine eigne Schwachheit; man hasset seine Mitwerber; man förchtet die Veränderung; man trauet seinem eignen Hertzen nit; man wird verdrießlich daß es so ungleich; man betrübet sich daß es so unruhig; die Eyfersucht stichet, das Reuen verwirret, die Unnutzlichkeit trutzet, die Besitzung verdrüsset; und das ewige Nagen deß Gewissens verursachet eine grausame Reu.

Im GOttesdienst, in disem Abendmahl der Hochzeit deß Lamms, hat man keine solche Verdrüßlichkeiten zu erwarten. Das blosse Erinneren, daß man sein Schuldigkeit verrichte, tröstet; die Gegenwart deß HErren so man dienet muntert auf; das End so man sich vornimbt, erfreuet und machet uns ein grosse Ehr.

Man empfindet daß man sich in Ewigkeit erfreuen wird, wegen der erwöhlten Entschliessung. Man weiß daß eben die allerfrechiste, daß die jenige welche die Tugend so wol als die tugendhaffte übermüthig verlachen, eine innerliche Schätzung haben von der Tugend.

Die Zahl der Mitgesellen vermehret die Freud, indem sie durch ihre gute Exempel den Inbrunst aufwecken, die Erkandtnus unserer eignen Fehler wird uns nit allein den Muth nit nehmen, sondern treibet uns an dieselbe zu besseren. Es gibt kein unanständige schlechte Anmuthung, so das Hertz zerreisset. Die Freud erhaltet sich in ihr eigner Ruhe, und kein Forcht deß Hagel und Blitz, wird uns verwirren, weilen wir wissen daß der jenige, wem wir dienen, dem Ungewitter und

chest mit inbrünstigem Verlangen, was du entschlossen warest auch mit Verlust des Lebens zu vermeiden, du schluckest mit Freuden hinein, was du mit Grausen ausgespien. Die innerliche Beweg- Ursach und Antrib, die Religion, die Höll, die Ewigkeit, der Zorn GOttes, alles verschwindet aus deinem Sinn, nichts verfanget, nichts tringet mehr zu Hertzen. Und du schmeichlest dir ein wahrer Büsser gewesen zu seyn, da du so bereitwillig, so unverschamt sündigest, und sich nichts von der wahren Buß blicken lassest? dise vermeinte Bekehrungen, auf welche man gleich widerumben in die alte Sünden fallet, seynd eigenthumlich nichts anderes, als ein auffsteigender Frost, welcher sich vor dem grossen Anstoß eines sehr hefftigen Fiebers anmeldet. Sie seynd aufs höchste ein Instand der Waffen, so nur zu dem dienet, daß man den Krieg mit mehr weitern vertoben wider anfange.

Dises schnelle umsattlen beweiset schwerlich den Unterschid der gefasten Reglen. Du weinest und seufftzest bey den Füssen deß Beicht- Vatters; du warest entrüst, und von der Sünden- Reu biß in das innerste deß Hertzens durchdrungen, daß sich so gar deine unterbrochene Seufftzer und vergossene Zäher nit bergen kunten; welches alles zu Genügen anzeiget, daß die Gnad GOttes kräfftig gewesen, daß dir der Geist GOttes auf eine ungemeine Weiß zugesetzt habe. Wann du dich aber gleich widerumben in die vorige Gelegenheiten einlassest, wann nach einem und anderen Tagen die erstorbene Sünder widerumben auferstehen, wann der überwundene, entwaffnete, auß der

Her-

Hertzensburg vertribene, zerstörte, vernichtete Feind, sich gleich widerumb der vorigen Stell bemächtiget, als wanns GOtt niemahlen eingenommen hätte: ist dises alles ein Anzeigen, daß dein Buß aufrichtig und ernstlich gewesen? vilmehr ist der schnelle Widerfall ein augenscheinliche Prob, daß der Reu-Schmertzen erdichtet, der Vorsatz unvollkommen, die Versöhnung falsch, und die gantze Buß ungültig gewesen seye: und solle man nit nach Proportion von den kleinen wie von den schweren Sünden reden?

Mein GOtt! wie wird der Widerfall einstens die falsche Reumüthigkeit, und noch schlechtere Buß entdecken, und männiglich vor die Augen legen.

2.

Betrachte, daß, wann die falsche Buß gemeiniglich die Ursach des Widerfalls, auch nicht weniger die Unbußfertigkeit ein gantz natürliche Würckung derselben seyn. Wer immer in die alte Sünden fallet, kan zwar billich glauben, daß er niemahlen recht aufgestanden, hat er aber minder Ursach zu fürchten, daß es auch inskünfftig nit geschehen werde?

Wann der Satan einmal aus dem menschlichen Hertzen verjagt worden, kehret diser nit mehr zuruck, spricht der Heiland, er nehme dann siben andere mit sich, die noch weit schlimmer seynd, damit er sich auf solche Weiß in dem Stand setze, einen noch längeren und stärckeren Widerstand zu thun. Sag an, liebe Seel! wird diser schlauche Feind sorgloser und schläfferiger seyn,

nachdem er schon zum andernmal diesen Posten eingenommen, als er das nächste mal vor dessen Verlust gewesen? und weilen ihn die Erfahrnus lehret, durch was Mittel der Sünder wiederumen könne zu Gnaden kommen, wird er unterlassen, so vil ihm möglich, die Päß zu versperren, und jene Orte zu befestigen, die er zum schwachesten zu seyn erkennet! was List und Gewalt wird der höllische Geist anwenden, damit er auf ein neues bey dem anderen unversehenen Uberfall nit beschämet werde.

Was gedunckt jetzt dich? machen die widerholte Sünden grosse Hoffnung einer neuen Bekehrung! was werden wir neben den Beschwärnussen auf Seiten deß Seelen-Feinds in uns selbsten für grosse Verhindernus finden?

Ein eintziger Widerfall vermehret weit stärcker die Neigung zum Bösen, als hundert widerholte Act vor der Buß. Ein Sünd, die nach wahrer Bekehrung begangen wird, mag ein grössere Sünd benambset werden, als alle vorhergangene; dann alles Licht und Erkanntnuß, so uns von dem Bösen ab und zuruck gehalten, müsten ersticket, alle Gnaden, die man empfangen, gleichsamb entkräfftet, alle gute Begierden, die man mit so grosser Tapfferkeit gefasset, ausgelöschet werden; man hat gesündiget, uneracht alles vor Augen gestanden, so die Sünden kan schwer und mühesam machen. Alle Hindernussen seynd unnütz worden, welche ein böses Vorhaben umkehren kunten. Ewige Grund-Wahrheiten, erschröckliche Straffen, Geheimnussen der Erlösung, das kostbahre Blut des Erlösers, dessen

über

überflüßige Krafft, welche man diese Fest-Täg durch den Gebrauch der Heil. Sacramenten empfangen, diß alles hat man umsonst angewendet, die Anmuthung hat die Oberhand gewonnen, und die böse Neigung zur Sünd gezogen. Was Verwüst- und Verhergung wird ein reissender Bach verursachen, welcher so starcke Wasser-Damm durchbrochen? wer wird ihn aufhalten können?

Die höllische Geister seynd nit bekehret worden, weilen sie GOtt mit vollkommner Erkanntnus der Sünd beleydiget. Ingleichen kan man sagen, daß die widerholte Sünden solche Sünden seyen, die man mit vollkommener Boßheit verübet, und mithin auch die äusseriste Straff von der göttlichen Gerechtigkeit verdienen. Nit leicht bekehrte der Welt Heyland einige Sünder, denen er nit zugesprochen, hüte dich wohl, daß du nit widerum sündigest, damit dir nit etwas äraeres begegne. Und wir sehen die sündhaffte Widerfäll mit frostigen Hertzen an! und dise erschröcken uns nit! und wir wagen uns gleich nach der Oesterlichen Communion in die alte Gelegenheit zu sündigen!

Ehrenwerthister Heyland, wann wir von dir ein solche Meynung hätten, wie von denen Menschen, wurde das Heyl der widergefallenen Sünden verzweiflet seyn. Wahr ist es, daß sie mehr zu förchten, als zu hoffen haben; aber dein unendliche Barmhertzigkeit ist für sie noch nit erschöpffet; eben jenes Blut welches sie so offt von ihren Macklen gereiniget, kan noch ferners aus deinen Adern fliessen. O mein GOtt! du ver-

magst alles, und wie grösser unsere Sünden seynd, wie gröſſer und glorreicher wird deine Barmhertzigkeit seyn, die uns solche gnädigist verzeyhen wird. Ich erkenne die Boßheit der lasterhafften Widerfall, ich fiele und sihe mit Augen die traurige Folgen der widerholten Sünden: ach lasse nit zu mein Heyland, daß mich dises Unglück treffe.

Andächtiges Schuß-Gebett.

NOn super gaudeant mihi, qui adversantur mihi iniquè. Ps. 34.

Lasse nit zu, O HErr, daß die Feind meines Heyls jemahlen die Freud genieſſen, ihre boßhaffte Anschläg wider mich vollzogen zu haben.

Nec dicant, devoravimus eum. Ps. 34.

O mein GOtt! gedulte doch nit, daß diejene, die mich wollen zu Grund richten, jemahlen sagen können; endlichen haben wir ihn unterdrucket.

Andachts-Ubung.

1. DJe Erfahrnus bringt es mit sich, daß die wahre Buß ein immerwährende Absönderung von der Sünd nach sich ziehe. Wann es zuweilen geschicht, daß man in den alten sündigen Stand, woraus man sich würcklich geschwungen, gerathet, geschicht es nit auf einmal, dann es braucht Zeit und Weil seines bitteren Leydwesens zu vergessen. Man fanget nit gleich wiederumb an bey den grossen und schweren Sünden, sondern

dern

dern nach und nach lasset man ab von den gewöhnlichen Andachts-Ubungen, man ist GOtt untreu in tausenderley kleinen Sachen, an welchen dem Schein nach wenig oder gar nichts gelegen, da sie unterdessen die Seel zu der grösten Untreu verleithen und endlichen gewöhnen. Wann man aber gleich nach der Buß widerum fallet, haben wir noch Ursach auf eine solche vermeinte Bekehrung vil zu bauen? Liebe Seel! wilst du ein sicheres Kennzeichen haben, daß du mit dem beleydigten GOtt versöhnet, sihe mit was Fleiß und Eyffer du ihme zu gefallen suchest, mit was Sorgfalt und Behutsamkeit du fliehest, was immer seinen göttlichen Augen könnte mißfällig seyn. Wann ein Krancker, der sich allbereit zu erholen anfanget, nit gemach darein gehet, sich von jenen Dingen nit enthaltet, die er weiß, daß sie mehr schädlich als nutzlich, gibt er gnugsamen Anlaß zu glauben, daß ihm sein schleckerhaffte Geschnappigkeit lieber seye, als die Gesundheit.

Nun frage ich, ob es nit auch gleichsam nothwendig folge, daß jene Persohn, welche solche Leuth, von denen sie verderbt und verführt wird, ohne Unterschied deß Stands und Geschlecht anschaut und unterhaltet, welche sich gern an solchen Orten einfindet, wo es nit gute Lufft ist, oder alles voll der mißlichen Fehltritt, daß sag ich jene Persohn ein geringes Abscheuen ab ihren Widerfall spühren lassen. Liebe Seel! entferne dich von disen ruchlosen Schauspillen, eitlen Gesellschafften, gefährlichen Freundschafften, wollüstigen Versammlungen, verführerischen Gesprächen zu Ungebühr reitzend, und eben darumen ver-

dächtlichen Bücheren, ärgerlichen Gemählern und dergleichen, die dich in eine Gefahr deß Heyls stürtzen könnten. Daß man so offt in die alte Sünden fallet, kommet es gemeiniglich daher, weilen wir nit wachtbar noch vorsichtig genug seynd. Für einen, der erst von einer schweren Krankheit aufstehet, ist auch ein ungesundes Lüfftlein, ein nit recht zugerichtes Speißlein, ja die mindiste Unordentlichkeit höchst schädlich, und zum öfteren gar tödtlich. Lasset uns erinneren, daß, was man in sittlichen Wesen eine Schwachheit nennet, eigentlich nichts anders, als ein böser Willen seye.

2. Wilst du nit widerumben in die Sünd fallen, betrachte ein wenig was dero meiste Ursach gewesen. Ware es nit ein gewisse Heimsuchung, ein gewisses Buch, ein gewisses Gespräch? ware es nit die Verabsaumung diser Andachts-Ubung, diser kleinen Leibs-Casteyung, diser schuldigen Stands-Pflichten, dises Gebets, und so fort an? die Nachlassung der Tugend-Werken, führet nothwendig zum Widerfall. Setze anheut zu Papier die Haupt-Ursach jener verdrießlich- und kläglichen Fehlern, jene geschwächte Andacht, jene unvermerckte Nachlassung von den Verdienstreichen Ubungen, jene Anmuthungen, die schon einmahl abgetödtet, und widerumben lebendig worden. Uberliese alle Morgen nach deinem verrichten Gebett dise so heilsame Merckzeichen; lege dir selbsten ein Buß-Werck auf, oder wenigist merckliches Allmosen für jedesmal als du dich in Gefahr zu sündigen geben wirst. Dergleichen Sorg und Beflissenheit ist ein sicherer Beweißthum,

thum eines gantz aufrichtigen ernstlichen Willens, und veranlasset GOtt uns mit seinem Gaben und Gnaden zu überschütten, die in unseren Anligenheiten, die gröste Hülff beytragen. Glaube mir, Liebe Seel! dise Andacht-Ubung ist von einer wichtigen Folg.

Der drey und zwantzigste Tag.

Der heilige Georgius Martyrer.

DEr Heil. Georgius einer der berühmtisten Martyrer der Kirchen, welchen die Griechen den grossen Martyrer nennen, war aus Capadocien, von Edlen und Christlichen Eltern gebürtig; und weilen er ein Edler Geschlechter, müste er auch nach Gebrauch Kriegs-Dienst annehmen; in disem hat er sich als ein behertzter Soldat, dem die schöne Leibs-Gestalt und Höflichkeit der Sitten vor anderen das Lob gegeben, in kurtzen also wol verhalten, daß ihn der Kayser Diocletianus zu einem Hauptmann, und endlich zu seinem Feld-Marschall gemacht hat. Er vermehrte aber von Tag zu Tag die Hochschätzung, so der Kayser von ihme hatte, durch seine Klugheit, durch seine Tapfferkeit, und Edle Lebens-Art, so in einem so jungen Herrn zu verwundern ware, und dem Kayser Gedancken machten ihn noch zu grösseren Ehren zu erheben. Entzwischen ist das Ungewitter der Verfolgung, so sich schon von einigen Jahren her wider die Christen angesponnen, also hefftig ausgebrochen, daß zu förchten war, die gantze

Chri-

Christenheit werde durch einen blutigen Platz-Regen versäuffet werden.

Der H. Georgius erst 20. Jahr alt hielte sich schon verdammt zu einem Schlacht-Opffer, bereitete sich also darzu durch Ubung allerhand heroischen Tugenden: und weilen er als ein Kriegs-General aus denen ersten in dem Rath war, sahe er wol, daß er aus denen ersten sich erklären und seinen Glauben werde bekennen müssen; derohalben wolte er zuvor ein Opffer von seinen Güteren machen, ehe er sein Leben für ein Opffer dargebe; hat er also das reiche Erbtheil, so ihme nach dem Tod seiner Mutter zugefallen, unter die Armen ausgetheilet; den kostbahren Haußrath, und hochschätzbahre Kleyder verkauffet, das Geld denen bedürfftigen Glaubigen zukommen lassen; seinen Leibeigenen aber die Freyheit ertheilet: und dises alles noch zuvor als die erschröckliche Verfolgung ihren Anfang genommen.

Also von allem entblösset begibt er sich auf den Kampff-Platz: er begibt sich in die Rathstuben, allwo, als der Kayser sein Vorhaben alle Christen auszutilgen vorgetragen, und solches mit Frolockung deß versammleten Raths gut geheissen wurde, stunde Georgius der junge Feldherr mit jedermans Verwunderung auf, und fangte an mit fröhlichen Angesicht, und gröster Ehrenbiethigkeit in wenig Worten zu widersprechen dem ungerechten Sententz, und was zu dessen Beschönung beygebracht worden, die Christen aus dem gantzen Reich zu vertilgen: und gleich wie er von Natur wol beredt, und eine liebreiche und zugleich eyffrige Weiß zu reden hatte, wurde er mit Begierd

gierd und Verwunderung angehört, er legte der gantzen Versammlung mit klaren Beweißthumen vor Augen, daß dise Verfolgung eine ungerechte und gottlose Sach wäre: zeigte die unsträffliche Lehr und Wandel der Christen, machte die Falschheiten der Heyden zuschanden, und endlich sprache er dem Kayser zu, das ungerechte Gebott zu widerruffen, als welches allein zur Unterdruckung der Unschuld zihlet. Nachdem er aufgehöret zu reden, ware alles still; die Wichtigkeit seiner Ursachen, deß Nachdruck seines Wort, die ehrenbiethige Weiß zu reden hatte ihren Verstand, oder ihre übel geneigte Gemüther gantz erstaunend gemacht. Der Kayser, der dadurch mehr getroffen war als andere, befahle dem Bürgermeister Magnentio Antwort zu geben: diser spricht zu Georgio: es scheinet wol aus der Kühnheit, mit welcher du vor dem Kayser redest, daß du einer aus denen Hauptführern dises Irrthums seyest: deine Bekandtnus wird deiner Vermessenheit ein End machen; aber unser Kayser als ein Beschützer der Götter deß Reichs wird auch wissen deine Gottlosigkeit zu rächen. Ja die Gottlosigkeit muß gestrafft werden, widerspricht der Heilige; kan aber wol eine grössere und verdammlichere seyn, als denen leblosen Creaturen den Titel einer Gottheit beymessen? Es können nit mehr, als nur ein GOtt seyn; und diser ist, den ich verehre, und deme ich diene, ja ich bin ein Christ, und in disen allein setze ich meine grosse Ehr; und halte es für mein gröstes Glück, daß ich mein Blut zu Ehren deßjenigen vergiessen kan, von welchen ich mein Leben hab. Der Kayser ab diser Red gantz ergrimmet, und aus Forcht, es möch-

möchten dardurch einige Gemüther in ihrem Glauben wanckelmüthig werden, befilcht ihn alsobald mit Ketten beladen, in ein finstere Keichen zu werffen.

Allda fande der Heilige Held überflüßig, was er also verlangte für Christo zu leyden: die erste Prob damit der Tyrann seine Standhafftigkeit probiekte, ware ein erschröckliche und noch nit erhörte Marter: Es wurde Georgius an ein mit lauter eisenen Spitzen bewaffnetes Rad angebunden, welches so offt es herumb geweltzet wurde, seinen Leib grausamblich verwundete; unter welcher Tortur er doch gantz frölich und gleichsamb unempfindlich sich verhielte, nit ohne Erstaunung der Henckers-Knecht, absonderlich da sie ihn schon Tod zu seyn glaubten, aber wider gantz frisch und gesund aufstehen sahen: und hat dise Wunder-volle Heylung eine grosse Menge der Heyden bekehret; deß Kaysers Gemüth aber nur zu grösserem Zorn erwecket. Gleichwie dann der H. Georgius das erste Schlacht-Opffer der Grausamkeit deß Diocletiani ware, also müste keine Peynigung zu erdencken seyn, so man seine Beständig- und Großmüthigkeit zu überwinden nit anwendete.

Und kan man kaum glauben, was die ältiste Kirchen-Geschicht Beschreibungen von der Marter deß H. Georgii hierin beybringen: was nur grausames ein unmenschlich wildes Gemüth ersinnen, die Rach eines Tyrannen erdencken, alle Boßheit der Höllen selbsten an Tag bringen kunte, müste der unüberwindliche Martyrer leyden und ausstehen: welches doch alles vil mehr dienete den Unglauben zu schanden zu machen, und die Ehr und

All-

Allmacht GOttes, den Georgius anbettete, an den Tag zu geben: Schwerdt, Feur, Kalchofen, und was noch grausamer zu erdencken, ware alles schwächer, als das starcke Gemüth diſes Christlichen Helden in seinem Glauben, ja die Frölichkeit, so mitten in diſer Marter aus seinem Angesicht hervor blickte, der übernatürliche Glantz, welcher seinen Leib umgeben, und den finsteren Kercker gantz erleichtete, und noch mehr dergleichen Wunderzeichen, die da geschahen denen zu Lieb, die ihn am meisten peynigten, haben Georgium zu einem Uberwinder, vil aber aus denen gegenwärtigen Unglaubigen zu Christen gemacht; aus welchen auch waren Protolus und Anatolus die zwey Stadt-Pfleger. Man wolte freylich alles diſes einer Zauberey und Schwartzkunst zuschreiben; entzwischen haben die starckmüthige Gedult deß H. Georgii und andere Wunder auch denen verstocktisten Heyden einen Zweiffel erwecket, und dem Kayser nit unbillich eine allgemeine Bekehrung der Stadt zu beförchten gemacht.

Man will versicheren, daß bey diſen Umständen die Kayserin Alexandra selbst sich bekehret, und dardurch das Marter Zweig erlangt habe; diſes aber dahin gestellet; so ist es gewiß, daß der Kayser nach aller vergebens angewendeten Grausamkeit andere Seiten aufgezogen, und befohlen den heiligen Martyrer auf freyen Fuß zu stellen und zu sich zu führen, welchen so bald er gesehen, hat er ihn mit diſen verstelten Schmeichel-Worten angeredet: ich bin wider meinen Willen genöthiget worden, dich zu der Straff zu verdammen, so auf die Feind unsers Glaubens Gesatz-mäßig ge-

geschlagen seynd: du weist, wie sehr ich allezeit deine Verdienst geschätzet, und daß du die Ehren-Stell, in der du bey meiner Armee stehest, mir zu zuschreiben habest, deine Eigensinnigkeit allein kan dir zu noch ferneren Glück den Weeg verschliessen; du bist noch jung und stehest in denen Gnaden bey dem Kayser; dessen Gunst sambt deiner Tapfferkeit werden dir die vornemste Hoff-Stellen einraumen, so fern du deiner Schuldigkeit gemäß denen Götteren opfferen, und solche dir versöhnen wirst wollen. Auf dises verlangt der H. Georgius von dem Kayser die Gnad in den Tempel geführt zu werden, umb dise Götter deß Reichs denen er opfferen solte zu sehen. Der Kayser glaubend, er habe durch sein schmeichlen den Edlen Ritter gewonnen, lasset ihn in den Tempel führen, in Begleitung einer unzahlbahren Volcks-Menge, kaum ist Georgius darin angelangt, und deß Götzen-Bilds Apollinis ansichtig worden, redet er solches also an: bist du der Gott, dem ich das Opffer thun soll! der Götz gibt Antwort mit einer erschröcklichen Stimm: Nein ich bin nit GOtt, und wie getrauet ihr euch dann, sagt Georgius, ihr rebellische Geister, die ihr von dem wahren GOtt in das höllische Feur verbannet worden, allda vor mir zu erscheinen als vor einem Diener JESU Christi, der ich bin? macht mithin das heilige Creutz-Zeichen; und sihe! augenblicklich entstehet ein erbärmliches schreyen und heulen in dem gantzen Tempel, alle Götzen-Bilder aber fallen zur Erden und in Stucken.

Alle Anwesende ertatterten ab disen Wunder, die Götzen-Pfaffen aber erheben mit ihrem wei-

weinen und jammeren eine Meuterey unter dem Volck, welches einhellig schrye, man solle dises Abentheur alsobald aus dem Weegraumen. Als der Kayser vernommen, was vorbey gangen, hat er zur Stund Befelch ertheilet, man soll Georgium enthaupten, welches auch geschehen den 23. April im Jahr 290. Diser edle Ritter und Martyrer ist in der gantzen Orientalischen und Occidentalischen Christenheit allezeit bekandt und berühmt gewesen, und ist einer aus denen ältisten so die Catholische Kirchen verehret. Man versicheret, daß die heilige Königin Clotildis deß Königs Clodovei Gemahlin, schon zu End deß fünfften Jahr hundert zu seiner Ehr Altär aufrichten lassen, der Heil. Germanus Bischoff zu Paris, einer der berühmtisten Bischoffen in dem sechsten Jahr hundert, hat zu Verehrung dises Heiligen vil beygetragen in Franckreich, indem er nach seiner Reiß in Orient, und mitgebrachten vilen Gebein der heiligen Martyrer, mit welchen ihn der Kayser zu Constantinopel beschencket, zu dessen Ehr eine schöne Capellen in deß H. Vincentz Kirchen, welche heutiges Tags von St. German den Nahmen hat, hat erbauen lassen.

Ja so vil Altär und Capellen welche durch gantz Europa unter seinem Nahmen gefunden werden, zeigen gnug an, was grosse Andacht und Zuflucht das Catholische Volck in allen Zeiten zu diesen grossen Martyrer getragen habe. Es gibt auch einige Ritters-Orden, unter dem Titel deß Heil. Georgii deren einen in dem 1470. Jahr Fridericus des VI. Kayser und erster Hertzog in Oesterreich gestifftet hat: und ein anderer den die Republic von Genua aufgerichtet, aber entschleden

ist von jenem welcher annoch in Arragonien gefunden wird, der Ritter von St. Georg zu Alfama, und Anno 1200. den Anfang genommen hat. Alle Christliche Soldaten erkennen gemeiniglich disen Heiligen für ihren Schutz-Herrn, dessen Vorbitt sie ihre Waffen anbefelchen. Man stellet ihn gemeiniglich durch die Mahler und Bildschnitzer vor, als einen Ritter zu Pferd, welcher einen Drachen erlegt, um Erledigung einer Jungfrau, so in Forcht stehet, von selben verschluckt zu werden; welches aber nit eine wahre Geschicht, sondern nur ein Sinnbild ist, zu bedeuten, daß diser fürtreffliche Martyrer sein Land, so durch die Jungfrau bedeutet wird, erlediget habe von der Abgötterey, die der Drach entwürffet.

Gebett.

O GOtt, der du uns durch die Verdienst und Vorbitt deß Heil. Martyrer Georgii erfreuest, verleyhe auch gnädiglich, daß wir durch ihn deiner Gnaden, um welche wir anhalten, theilhafftig werden, durch unsern HErrn JEsum Christ. Amen. Tu autem ...

Epistel 2. Tim. 2. v. 3.

Allerliebster, halte das im Gedächtnüs: daß der HErr JEsus Christus, der aus dem Saamen Davids ist, widerum aufferstanden ist von den Toden. Nach meinem Evangelio: in welchem ich schwerlich bemühet bin biß an die Bande als ein Ubelthäter: aber GOttes Wort ist nicht gebunden. Darum vertrage ich alles um der Auserwöhlten willen: auf daß sie auch die Seeligkeit erlangen, die in Christo JEsu ist mit der himmlischen Herrlichkeit,

keit. Du aber hast meine Lehr eingenommen, auch meinen Bericht, Fürsatz, Glauben, Langmüthigkeit, Liebe, Gedult, auch meine Verfolgungen und Leyden, so mir zu Antiochia, Iconia, und Lüstris widerfahren seynd: was ich da für Verfolgungen ausgestanden habe, und aus dem allen hat mich der HERR errettet. Und alle die gottselig leben wollen in Christo JEsu, werden Verfolgung leyden.

Die versicherste Meynung ist, daß der Apostel disen Brieff dem Timotheo in seiner letzten Gefängnus im Jahr Christi 66. geschriben habe. Es scheinet als wünschete er, daß diser liebe Discipel eilen solle ihn heim zu suchen, indem er ihn versichert daß er seinen Lauff bald endigen wird, um JEsu Christo durch die Marter geopffert zu werden; welches eben im selbigen Jahr geschehen.

Anmerckungen.

„Alle, die gottselig leben wollen in Christo „JEsu, werden Verfolgung leyden. Dann die Verfolgung ist der Erbtheil der gottseeligen und frommen Leuthen. Es ist eine gewisse Sach daß die Verfolgung so von denen Gottlosen herkommet, nit allezeit die härtiste ist; weit empfindlicher ist diejenige so von denen herrühret, welche sich zur Tugend bekennen, und folgends dieselbe in allem Hand haben sollen.

Da ein geistliche Persohn die da erkennet ihr unabgängliche Schuldigkeit zu der Vollkommenheit ihres Stands zu trachten, ihr vornimmet, die mindiste Reglen fleißig zu beobachten; so muß sie neben einem festen Schluß um einem grossen Vor-

rath der Gedult sehen, damit sie der Menge der jenigen welchen dise Verbesserung mißfallet nit nachgebe. Die da am wenigst embsig seynd, deren Zahl zum öffteren in einer Gemein die Gröste, sehen disen genauen Fleiß eines besonderen Geistlichen an, als wie ein stillschweigende Tadlung ihrer Sitten; und dessen Inbrunst kommet ihnen vor als ein heimblicher Verweiß ihrer Träaheit. Wann sich schon dise fromme Seel in dem Stillschweigen und Eingezogenheit haltet, wann sie schon sich eintzig und allein umb ihre Pflicht annehme, wann sie schon keinem anderen weiche in der Sanfftmuth und Demuth, so wird doch dise Eyfersucht selten durch die Krafft der Tugend gedemmet. Man gibt vor als wäre es kein Tugend, sondern ein heimblicher Hochmuth, ein stoltzer Geist, der sich von anderen zu unterscheiden suchet; aus ihrer allzu grossen Ordnung nimbt man ab (wie wol ungerechter Weiß) als wolte sie eine Erneuerin abgeben, als wolte sie jene ruhige Lauigkeit, in dero Besitzung man schon lange Zeit gelebet, abbringen. Wie starck wird nit geprüffet eine erst wachsende Tugend durch die unartliche, kaltsinnige, abgeschmache Manier, durch unterschidliche Stich- und Spott-Reden, welche aus obgesagten Neyd und Eyfersucht folgen? so gar das Lob und die Hochschätzung die man insgemein von einer frommen Persohn heget, dienet ihr offt zu einer Prüffung und Anfechtung.

Erkennet man in der Gemein eine sonders tugendsame Seel, das ist, die sich mehr umb die Demuth, umb den Gehorsamb, umb die Abtödtung annimbt als die andere, so hat sie nichts anderst

derst zu gewarten, als was das schlechtiste, das peinlichste, das unangenehmste in allen Aemyteren zu finden: ist etwas so die Laue und Unvollkomene abschlagen, wird es ihr zu theil. Der Wohn den man von ihrer stillschweigenden Abtödtung, und Unterthänigkeit hat, verursachet, daß man ihre Tugend keines Weegs schone. Man gibt den Unvollkommenen vil nach, und GOtt läffet zu, daß man schier kein Acht äuf die Tugendsame habe. Ein gutwilliger Mensch ist offt überladen, da doch diejenige, welche nichts thun als was sie wollen, müßig gehen, und Zeit gnug haben, diejenige so arbeiten, durch die Hächel zu ziehen.

Dise unordentliche Aufführung befindet sich gleichermassen in denen Familien gegen die Kinder und Haußgenossen nach Maaß ihrer Tugend oder Untugend. Die Eigenlieb leydet zwar wegen so ungleicher Austheilung, aber die Tugend erfreuet sich. Es mag diser Unterschid so mühsam, so ungelegen und abgeschmach seyn als wie er will, so macht er doch allezeit der Tugend ein Ehr. Es ist doch auch wahr, daß wann ein solche Prüffung einer eyffrigen Seel ersprießlich, man auch sagen könne, daß sie vil anderen den Muth zur Fromkeit nehme, und andere gar von der Tugend abhalte. Die Lindigkeit so man offt heget gegen die Unvollkommene, welchen man schier zu vil bisweilen verschonet, die allzu grosse Härte, zum wenigist dem Schein nach, mit welcher man gegen die Eyffrige und Fromme verfahret, erhaltet manche in dem unordentlichen und frechen Leben, und da sie die Gedult der Frommen prüffet, wendet sie ab von der Tugend, von der genauen Ord-

nung der Vollkommenheit die jenige welche ihr Zufridenheit finden in dem lauen und unordentlichen Leben. Es ist nit ohne; diser Vorwand ist wider die Vernunfft, dise Ursach ist nicht gültig: man weiß ja daß GOtt scheinet den Sünder zu verschonen, da er doch den Gerechten quälet. Eben diser Geist leitet die Oberen in der ungleichen Austheilung der Aemter; in der Willfährigkeit welche sie haben für die Unvollkommene. Das Wohlergehen welches auch in diesem Leben solte eigenthumlich der Tugend zukommen, wird zum öfftisten den Unandächtigen zu theil. Wer will aber sagen daß die Fromme eben darumb unglückseeliger seynd, weilen sie die Ruhe der Sünder nit genieſſen? haben die Gerechte Ursach zu klagen, fragt der heilige Georgius, wann GOtt ihr gantze Belohnung biß in die andere Welt spahret, wann er schon denen Sündern die zeitliche Güter mittheilet, zur Belohnung der wenigen guten Wercken so sie in disem Leben entrichten?

Evangelium Joh. 15.

IN der Zeit redet JEsus zu seinen Jüngern: ich bin der wahre Weinstock: und mein Vatter ist der Weingärtner. Ein jegliche Reben an mir die nicht Frucht bringet, wird er hinweg nehmen: und eine jegliche Reben die nicht Frucht bringet, wird er segen, auf daß sie mehr Frucht bringe. Ihr seyd jetzt rein umb deß Worts willen, daß ich zu euch geredt hab, bleibet in mir, so will ich in euch bleiben. Gleich wie eine Rebe von ihr selbsten nicht Frucht tragen kan, sie bleibe dann am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet dann in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben: wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet vil Frucht: dann ohne mich könnet

ihr

ihr nichts thun. So jemand in mir nicht bleiben wird, so wird er hinaus geworffen wie eine Rebe und wird verdorren, und sie werden ihn ausraffen und ins Feuer werffen, und er wird brennen. So ihr in mir bleibet, und meine Worte bleiben in euch: so werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren.

Betrachtung.

Von dem unnutzlichen Leben der meisten Menschen.

I.

BEtrachte, daß alles unnutzlich seye, so zu Erlangung deß Himmels nit dienet. Dahero, wann ihr, O! wichtige Geschäfften, unaufhörliche Mühewaltungen, übermäßige Außgaben, prächtige Palläst, wollüstiges Leben, Ehren-Würden, hohes Ansehen, wann ihr, sag ich, zu meinem Heyl nichts beytraget: wann ihr kein Grund abgebet der Verdienst für die Ewigkeit, wann ihr mich nit beförderet zu dem ewigen Leben, seyd ihr für mich in der Stund deß Todts nichts anderes als ein lautere Eitelkeit, ein gewisse leere Zeit-Vertreibung, kindische Docken-Werck, schmeichlender Traum, ein kläglicher Ursprung tausenderley Gewissens-Plagen, und verzweiffleten Reu-Schmertzen.

Gütiger GOtt! mit was bringen wir unsere Täg zu? wann alle unsere Begierd, Gedanken und Werck auf GOtt allein sollen gericht werden, mit wie vil unnutzen und nichtswertigen Dingen ist unser Leben angefüllet? das gantze Leben der meisten Menschen wird zugebracht in müßigen Zusammenkunfften, liederlichen Kurtzweilen,

Schauspillen, Spatzieren, Spill-Gesellschafften und allerhand Welt-Freuden. Oder so es dahin kommt, daß ein unversehener Unglücksfall, ein abgezehrtes langweiliges Alter dise Menschen zu einer stillen Einsamkeit verdammet, ist es auch dazumalen ein unlustiger murrischer Müßiggang, welcher eine weiche Trägheit zu verdecken pfleget. Die letzte Lebens-Täg seynd zwar beschwärlicher als die andere; seynd sie aber auch minder fruchtloß? da ist man gleichsamb gezwungen müßig zu seyn, nachdeme man es zuvor mit Lust und Freuden gewesen. Also seynd sehr vil Menschen beschaffen: solle aber diß ein Christliches Leben seyn?;

Seynd die unmüssige jederzeit nutzlich beschäfftiget? Was schöpffen sie für ein Forcht für die Ewigkeit, was haben sie für einen Zuspruch zu dem Himmel aus jenem Halsbrechenden hin und wider lauffen? aus jener abzehrenden Wachtbarkeit biß in die spatte Nacht hinein? aus jenem Kopffbrechen, aus jenem mühesamen, strengen und sorg-vollen Leben, so zu nichts anderes dienet, als unsere Lebens-Täg abzukürtzen? Dann was nutzet alles das jenige, so für die Ewigkeit nit nutzet?

Wachet, bettet, eilet eines eilends, wendet alle Kräfften an, damit ihr in den Himmel eingehet, sagt der liebe Heyland in dem Evangelio. Contendite. Wann man sich nit ohne Unterlaß für den Himmel bearbeitet, wann man ihme nit selbsten einen stätten Gewalt anthut, damit man noch vor der Sperr ankomme, findet man keinen Platz mehr darinnen: so rein und unsträfflich das Leben jener fünff Jungfrauen, die sich verweilet haben, immer gewesen, haben sie sich doch nit zu

rech-

rechter Zeit mit Oel versehen: diſe Unvorsichtigkeit allein, ſo eine Würkung ware ihres Müßiggangs, beraubte ſie auf allzeit der Gegenwart ihres Bräutigams, und wurden von dem himmliſchen Hochzeit-Sall ausgeſchloſſen. Den Auſſerwöhlten GOttes wird in dem letzten End-Urtheil der Beſitz deß Himmelreichs nur wegen der Werck der Barmhertzigkeit zugeſprochen, und der faule Knecht aus keiner anderen Urſach in die äuſſerſte Finſternuſſen geſtoſſen, als dieweilen er ſeinen empfangenen Talent vergraben. Laſſet uns ein wenig diſe Grund-Warheiten gegen dem zärtlich- und unnutzen Leben der meiſten Welt-Menſchen, ja wol auch viler Geiſtlichen halten, welche, uneracht ihrer noch weiters dringenden Schuldigkeiten ihre Täg in einem weichen und ärgerlichen Müßiggang zu bringen.

Mein GOtt! was wird nit einſtens diſe Vergleichung deß fruchtreichen Lebens der Heiligen mit unſerem unnutzen Wandel für eine innerliche Bewegung und leidige Würckung verurſachen?

2.

Betrachte, daß wann nach Auſſag deß Heylands an dem jüngſten Tag die Menſchen von allen müßigen Worten, ſo ſie geredet, werden Rechenſchafft geben, was ſie einſten werden geben müſſen wegen ſo vil verlohrnen Stunden, und in dem Müßiggang verzehrten Tägen?

Der jenige Feigenbaum, deſſen das Evangelium meldet, hatte keinen anderen Mangel als daß er fruchtlos gebliben; ob es ſchon nit an der Zeit ware Feigen zu tragen, wurde er doch ver-

flucht, und erdorrte an der Stell. Liebe Seel! es ist leicht die wahre Bedeutnus diser wahren Parabel zu verstehen. Das Leben eines Christen solle niemahlen unnutzlich seyn, weilen es ein lasterhafftes Leben ist, so bald es ihme an Früchten gebricht; wird das Leben diser Welt-Docken, diser reich, ansehnlichen, und wol auch geistlichen Persohnen, die sich in eytlen unnutzen Dingen selbsten ab- und verzehren, so gar unschuldig seyn? wird es derjenige gut sprechen, welcher will, daß die am meisten gearbeitet, dannoch glauben sollen, sie haben nichts gethan?

Wie vil gibt es müßige Leuth in der Welt, wie vil aus dem Weiber-Volck, welche vermeinten, ihr schlechtes Herkommen zu verrathen, so sie eine Hand an die Arbeit legten. Ach! man machet sich heut zu Tag selbsten ein Gesatz und Verdienst, daß man nichts anzufangen wisse. Die gantze Zeit wird in den Freuden, Kurtzweilen, und kindischen Weltpossen verlohren. Zeit über Zeit wendet man an zum Schmucken und Aufbutzen deß Leibs. Das Spillen, die lustige Gesellschafften rauben den grösten Theil deß Tags und vielleicht auch der Nacht hinweg. Werden die vilfältige Heimsuchungen, die man nur anstellet, sich bey anderen sehen zu lassen, werden die Geschäfften, deren theils die Ehrsucht, theils die Begierlichkeit, die Haupt-Ursach ist, von dem höchsten Richter, für ein ernstliche Beschäfftigung angesehen werden? werden sie für Werck eines verdienstlichen Lebens gelten? werden es allzeitliche Frücht seyn, so sich die ganze Ewigkeit hindurch halten lassen?

wird

wird das Christliche Gesatz ein solches Leben auswürcken?

Gütiger GOtt! was für Meinung und Urtheil werden manche Welt-Menschen, manche in das Irrdisch verliebte Hertzen, manche heickle und unvollkommene Christen haben, wann man die bezauberende Anmuthungen, Krafft des innerlichen Liechts und Vernunffts, welche biß dahin gleichsam gefangen lage, wie auch deß Glaubens der allbereit erloschen, entdecken wird, und sehen, daß dise gewaltige Anschläg, mit denen man sich vergnüget, dise scheinbare Thaten, die so vil Geschrey erwecket, dises grosse Glück welches so sauren Schweiß gekostet, diese Kurtzweilen, welche so ungemeine Gewissens-Aengstigkeit an sich gezogen, das sprich ich diß alles, und was dergleichen noch mehr seyn mag, nichts als ein Eitelkeit, Betrug, Zeitverliehrung, und so zu reden ein Saamen ewiger Peyn und Quall gewesen? wann man ferners sehen wird, daß jene schlechte Anordnung deß Lebens nur einer Schein-Tugend gegleichet, und so gar die Andachts-Ubungen durch sündliche Beweg-Ursachen verderbt, und fruchtloß seynd gemacht worden? Seminastis multùm & intulistis parùm. Aggæi 7. Ach GOtt! wie vil Mühe und Arbeit wird verlohren seyn, wie vil Täg und Werck leer und vergeblich, wie vil Blühe und Blätter ohne den verhofften Früchten?

In währendem Leben wird man zum öfteren gantz verwirret, und geschicht es wol, daß die natürliche Gemüths-Neigung, das Exempel der anderen, die böse Gewonheit, ja alles uns veranlasset die Lebens-Täg in einem für den Himmel

schäd-

schädlichen Müßiggang auch unter den beschwerlichisten Mühewaltungen zu zubringen.

Ach GOtt! ich befinde mich an dem End meines Lauffs, und mercke, daß ich zu nächst bey dem Grab stehe, das Leben gehet zu Gnaden, so ich mit eitlen Unterhaltungen, und Kinderspilen verzehret. Lasse nit zu, O HErr, daß es noch ferners geschehe. Gibe, daß sich anheut meine Fruchtlosigkeit der guten Wercken beschliesse. Nein mein HErr! es bleibet schon darbey, ich will hinfüro kein unnutzes Leben führen, verleyhe mir dein Gnad, damit ich in das Künfftig kein ausgedorrter Baum mehr seye, der zu nichts anders nutzet als in das Feuer geworffen und verbrennet zu werden.

Andächtige Seufftzer.

EGo autem sicut oliva fructifera in Domo Dei speravi in misericordia Dei in æternum. Ps. 51.

Ich werd hinfüran einem Oel-Baum gleichen, welcher in dem Hauß deß HErrn gepflantzet worden, darinnen aufwachset, und jederzeit in Gegenwart der Göttlichen Barmhertzigkeit fruchtet.

Ecce mensurabiles posuisti dies meos, & substantia mea tanquam nihilum ante te. Ps. 38.

O GOTT, du hast mir gar wenige Täg gegeben, und dise Täg seynd worden gantz leer.

Andachts-Ubung.

1. DEr Müssiggang schläfferet zwar ein, aber machet darumben die eingeschlummerete nit gleich unempfindlich: sowol die Gottseelig- als Klugheit hat ihre Untermärcklein, und legen mit Schröcken vor Augen den tieffen Abgrund der Sünden, in welchem das unnutzliche Leben die Welt-Menschen erhaltet. Man mag sich äusserlich stellen, wie man will, so empfindet man die Wunden deß verletzten Gewissens, und fühlet die bittere Frücht deß Müßiggangs. Was vermeinest du, liebe Seel! hat dein verdrossene Andacht, der geschwächte Glauben, die sündhaffte Anhefftung und Verwirrung deß Gemüths einen anderen Ursprung als disen? warumben fragest noch, ob das müssige Leben ein Ubel seye? vilmehr soltest du fragen, ob für einen Christen-Menschen ein grösseres möge gefunden werden? Haben aber die Geistliche weniger zu förchten, als die Weltliche? Die Zärtlichkeit und der Müssiggang wissen sich so gar in die strengste Einsamkeit und eng geschlossene Clöster-Mauren einzudringen. Wie werden sie erst verwüsten und zu Grund richten einen zwar gantz heiligen aber nit so einsamen Standt, welcher weit mehreren Gefahren unterworffen? grosse Einkunfften der Welt-Geistlichen bringen mit sich grosse Schuldigkeiten, diß kan niemand laugnen. Nun aber frage ich, wird bey und durch dieselbe niemand zu dem Müssigang verleitet? haben die sehr reiche Pfrienden mindere Schuld-Pflichten? seynd dise Renten und geistliche Frücht der Rechtglaubigen, dises Erb-

gut

gut der Armen, nit vilfältig zu nichts anderes gewidmet, als den scheinbahren Müssiggang zu verewigen, und eine höchst ärgerliche Zärtlichkeit zu unterhalten? In was für einem Stand du dich immer befindest, was für ein Ansehen du immer in der Welt habest, fliehe den Müssiggang als eine Mutter aller Laster; seitemahlen müssigen Leuthen nichts gemeiners ist, als daß sie in manicherley Unordnung und merckliche Fehler gerathen. Grossen Herren ist er nachtheilig, dem gemeinen Volck gefährlich, allen Gattungen und Ständen der Menschen schädlich. Dahero vor GOtt und vor der Welt nichts schädlichers, als ein müssiges Leben. Ist das deine nit auch also beschaffen? Unterdessen kan man sich mit tausenderley nichtswerthen Kinder-Possen und Verderblichkeiten beschäfftigen. Sag an, liebe Seel! darff man unter dise nit ebenfalls zehlen deine leichtsinnige Gespräch und Unterhaltungen, deine unnothwendige ja überflüssige Heimsuchung und Zeitvertreibungen? Ach, wie vil Stunden deß Tags hast du verlohren! wie vil Täg des Lebens unnutz zugebracht? Rechne sie anheut zusammen, und forsche nach ob alle deine Verrichtungen, gewinn- und fruchtreich gewesen. Was nit zu Beförderung deß ewigen Seleen-Heyls dienet, solle für nichts geachtet werden.

2. Mache dir selbsten ein Gesatz, niemahlen müssig zu seyn. Es hat zwar der Leib seine Ruhe, und der Geist seine Nachlassung vonnöthen, jedoch solle beyde nutzlich gebraucht werden, darum heilige sie gleichsam durch das heilige Gebett, oder wenigist vilfältig widerholten Schuß-Gebettlein.

bettlein. So lang Christus JEsus in dem hochheiligen Sacrament deß Altars wird gegenwärtig seyn, so lang es nothleydende Krancke in den Spittälern oder sonst andere Hauß-Arme hin und wider absetzen wird, wurd jener vor GOtt bestehen, der da sagte, er habe nichts zu schaffen, er wisse nit, wie er seine Zeit müsse zubringen? Ein Christliches Frauenzimmer solte sich jederzeit mit einer Hand-Arbeit beschäfftigen, welches der heilige Geist an dem starken Weib in den hohen Liedern gerühmt. Manche sehr vornehme Frau hat ihr Freud in einer beständigen Hand-Arbeit, und haltet es für ihre Schuldigkeit; hingegen wird sich ein gemeine schlechte Burgerin die von einem angehenden Glück gantz aufgeblasen worden, deß Arbeiten schämen. So gar die sonst andächtige Personen können in den Müssiggang fallen, massen nit unselten aus einer gar zu klugen beschaulichen Betrachtung, oder gar zu ruhesamen Gebett, ein sträfflicher Müssiggang erwachset; förchte kein Sach so sehr als eben dise Unnutzlichkeit deren guten Werck selbsten. GOtt solle derselben Haupt-Gegenwurff, Antrieb, Beweg-Ursach, und letztes Zihl und End seyn.

Der vier und zwantzigste Tag.

Die Heil. Beuva, und H. Doda Jungfrauen.

BEuva am Geblüt sowol als an der Tugend vortrefflich, ist auf die Welt kommen umb das 600. Jahr: sie war aus einem Königlichen

Ge-

Geschlecht, verwand dem Konig in Dännemarck, und eine aus denen vollkommnisten Princeßinnen ihrer Zeit: ihre zu allen guten geneigte Natur machte, daß die, so mit ihrer Aufferziehung zu thun hatten, keine absonderliche Obsorg anwenden dörfften: dann sie in ihrer Kindheit so wenig kindisch an sich spüren liesse, daß man glaubte ihr Verstand seye vor der Zeit reiff gewesen.

Weilen sie dann so gute Zuneigung mit sich auf die Welt gebracht, so hatte sie auch keine andere Freud als in denen Andachten; Betten, und die Leben der Heiligen lesen ware ihr liebster Unterhalt in ihrer Jugend. Ihr lebhaffter Geist, und ihre ungemeine Schönheit, stritten in die Wett miteinander, beyde aber übertraffe ihre Englische Eingezogenheit, der gantze Hofstatt verwunderte sich über sie, mehr aber wegen ihrer grossen Gottsforcht, als wegen ihrer aufferlesenen Leibs- und Gemüths-Gaben; und erkennte männiglich, daß GOtt sie für sich, und nit für die Welt aufferkiesen habe.

Beuva also gleich von der Wiegen an ein Sitz der Göttlichen Gnad wolte nichts hören noch sehen, als was ihr eine geistliche Freud verursachen kunte, und liebte sie vor allen die Einsamkeit; der Freyheit ware sie eine abgesagte Feindin, und stunde ihr einiges Verlangen sich in einen geistlichen Stand GOtt zu einem vollkommenen Opfer zu machen. Indessen besuchte sie einsmals ihren Bruder den seeligen Baudry, welcher von so heiligen Begierden seiner Schwester gantz eingenommen, ihr versprochen, zu ihren Vorhaben äusserist beflissen zu seyn; wie er ihr dann auch in

einer

einer Vorstadt der Stadt Reims ein Closter erbauen hat lassen, in welches sich dise junge Princeßin mit einer grossen Anzahl ihres gleichens Jungfrauen eingesperret hat; auch in kurtzem mit dem schönen Beyspill ihrer Tugend einen solchen Eyffer in denen übrigen entzündet, daß durch die innerliche Versammlung, durch die Embsigkeit in dem Gebett, durch die Leibs-Strengheit, durch die stille Ruhe in disen neuen Closter eben jener Geist zu regieren angefangen, welcher in allen geistlichen Orden in dem Anfang bewunderet wird; obwolen Beuva in Ubung allerhand Tugenden keiner wolte den Vorzug lassen, ungeachtet ihres vornehmen Herkommen, ihres Obrigkeitlichen Gewalts, ihres Titls einer Anfängerin, setzte sie ihr gantzes Absehen dahin, wie sie die Schuldigkeit ihres Berufs auf das vollkommniste vollziehen möchte, obwolen sie jung, zarter Complexion. heickl bey Hoff erzogen, hielte sie doch nichts zu schwer, nichts zu schlecht für sich; wolte auch keiner anderen Freyheit geniessen, als allein in dem, daß ihr in allen das schlechtiste zu erwöhlen erlaubt seyn solte. Dahero sahe sie sich selbst nit anderst an als die schlechtiste in dem Hauß, und suchte keinen andern Unterschid von denen andern, als in der Demuth, in dem Gehorsam, in der Sanfftmuth, und embsiger Haltung der Reglen.

Nachdem das Closter zum vollkommenen Stand kommen, und in dem Jahr 639 unter den Namen des heiligen Peter eingeweyhet worden, wurde die erste Wahl einer Oberin angestellet, und wurde Beuva einhelliglich von allen, ungesehen aller ihrer Widerstrebung zu einer

Abbtrißin erwöhlt; welche aber wol wissend, wie weit glückseeliger seye gehorsamen als regieren, darein keines weegs einwilligte, auch solche Wahl nit zugelassen hätte, wann nit der heilige Baudry ihr Bruder sie darzu beredet, ja ihr befohlen die Regierung dises neuen Closters anzunehmen.

Dise aber aus Gehorsamb angenommene Würde hat ihre weiß zu leben in mindisten nit geändert ausgenommen, daß sie darin ihre Demuth, ihre Abtödtung, und Verachtung aller Irrdischen Ding desto mehrer an den Tag gegeben; und ihren Gewalt in nichts mehrer hat sehen lassen, als daß sie ihr selbst in Fasten, Wachen und Betten desto strenger gewesen ist, als zuvor. Sie wuste nemlich wol, daß die beste Lehren die Beyspill seynd, und daß eine Oberin anderen wegen der Tugenden, nit wegen der Würde vorgehen müsse, dahero beflisse sie sich mit ihren Exemplen ihren Untergebnen zu zeigen was sie thun solten. Ihr Regierung war voll der Sanfftmuth und Klugheit; so streng sie in sich selbsten, so sorgfältig war sie für andere, daß sie hierin die rechte Maß hielten; mit ihrer Freundlichkeit und Sanfftmuth nahme sie aller Hertzen ein; dahero sie auch von allen sehr geliebt und geehrt worden, wie sie es verdiente. Denen jungen Closter-Frauen erlaubte sie niemahl mit einem Mannsbild zu reden, wann solcher auch einen Namen von der Tugend gehabt hat. Dahero das Lob, so von disen neuen Closter allenthalben ausgebreitet wurde, so vilen einen Lust darein gemacht, daß man bemüßiget worden, ein neues Closter-Gebäu in der Stadt zu führen, umb dero Verlangen zuwillfahren.

Wegen

Wegen der sonderbahren Andacht, die die heilige Beuva zu der seligisten Jungfrauen gehabt, hat sie dises neue Closter unter dero Schutz zu Reims erbauen lassen, und die Kirchen zu dero Ehr von dem H. Nivard Ertz-Bischoff einwenhen; müste aber auch die erste Obsorg darüber haben, so mit solchen Frucht geschehen, daß dise neue Gemeinde das vorige an der geistlichen Zucht noch weit übertroffen.

Es hatte dise heilige Abbtissin bey sich eine Enickel Doda genannt, welche sie mit absonderlichem Fleiß zu aller Gottesforcht auferziehete; gleichwie leicht ist ein Fortgang zu machen, wann man in der Schul heiliger Leuth lernet, also hat Doda in kurtzer Zeit allen Grund zu einem tugendlichen Leben gelegt; und ihrer Lehrmeisterin in allen Tugenden nachgefolget, auch sich entschlossen, obwolen man sie gleich in ihrer Kindheit einem vornehmen Herrn deß Hoffs Austrasien vermählet, keinen anderen Bräutigam, als Christum JEsum jemahl zu zulassen, welchen Entschluß als bemelter Herr vernommen, hat er sich alsobald Reißfertig gemacht, willens sie mit Gewalt zu entführen; allein auf dem Weeg von Metz nach Reims stürtzet er vom Pferdt, wird tödtlich verwundet, und stirbt nach wenig Tägen.

Der H. Baudrij, so seinen gewohnlichen Sitz in seinem Closter zu Montfaucon hatte, dessen er der erste Urheber und Oberer ware, kommt inzwischen nacher Reims seine Schwester zu besuchen, und der Enicklein zu ihrem heiligen Vorhaben Glück zu wünschen; sie munterten einander auf zu eyffriger Fortsetzung der Tugend und des

göttl. Diensts, und stritten in der Andacht und Liebe GOttes so inbrünstig untereinander, daß der H. Baudri erkrancket, und kurtz darauf voll der Verdienst und Heiligkeit sein Leben beschlossen. Die Heil. Beuva liesse ihn in der Kirchen unserer Lieben Frauen in der Vorstadt begraben, und ist ihm auch bald in die Ewigkeit nachgefolgt, dann sie auch von grossen Strengheiten entkräfftet, von der Göttlichen Lieb, mit der sie allezeit gebrunnen, verzehrt, und mit Verdiensten überhäuffet, gestorben den 24. April, in dem 674 Jahr, und zur reichlichen Belohnung ihrer Unschuld und Tugenden in die seel. Ewigkeit aufgenommen worden. Ihr Leich-Besingnus ist unter vilen Zäheren so wol ihrer lieben Töchter, als der gantzen Stadt gehalten worden: der Leichnamb, nach dero eignen Verlangen in unserer Lieben Frauen Kirchen beygelegt, bey welchen hernach GOtt vil grosse Wunderzeichen gewürcket hat.

An ihrer Stell ist Doda ihr Enicklein zu einer Oberin gesetzt worden, welche gleichwie sie die Heiligkeit und Tugenden von ihrer Baaß ererbet, also hat sie mit gleichem Eyffer und Auffnehmen das Closter regiert; man fande darinn die Regel deß H. Benedict, so nit unlängst an Tag kommen, in dem Wandel der Closter-Frauen lebhafft entworffen, und wuste dise neue Abbtißin mit ihrer Klugheit, Gottsforcht und Sanfftmuth, vor allen aber mit ihren schonen Beyspillen die Geistliche Zucht, so ihre Vorfahrerin eingeführt, also zu erhalten, daß nicht leicht ein so wol regulierte und heilige Gemeine in einem anderen Geistlichen Hauß zu finden ware.

Es hat aber die H. Doda in wenig Jahren ihr heiliges Leben auch mit einem seeligen Tod beschlossen, und ist ihrer Baaß in unserer lieben Frauen-Kirchen in der Vorstadt beygelegt worden. Obwolen hernach alle drey heilige Leiber erhebt, und der Leib deß H. Baudrij in dem Closter nach Montfaucon, die zwey andere aber in St. Peters Kirchen in der Stadt Reims übersetzt worden.

Gebett.

WIr bitten dich O HErr, umb die Gnad, daß wir, welche den Sieg deiner HH. Jungfrauen Beuva und Doda mit einer beständigen Andacht verehren, gegen ihnen wenigst unsere unterthänige Schuldigkeit erweisen, weilen wir sie würdiglich zu preisen nit vermögen, durch unsern HErrn JEsum Christ.

Epistel 2. ad Cor. cap. 10. 11.

BRüder, wer sich rühmet, der rühme sich im HErrn. Dann nicht der, so sich selbst lobet, ist bewähret, sondern den GOtt lobet. Wolte GOtt, daß ihr ein wenig übertruget von meiner Thorheit, jedoch vertraget mich. Dann ich eyffere umb euch mit dem Eyffer GOttes. Dann ich hab euch vermählet dem einigen Mann Christo, als eine keusche Jungfrau fürzustellen.

Die falsche Apostlen, ein Ansehen und Hochschätzung unter denen neuen Christglaubigen von Corintho zu erlangen, trachteten den Heiligen Paulum allenthalben zu verkleineren, da sie sich doch selbsten unverschämter Weiß lobeten: diese Verführer, verursachten daß der H. Paulus denen Corintheren diesen

zweyten Brieff zuschriebe. Und dises hat den Apostel beweget seinen Gewalt in disem Capitel, wie auch die Peynen so er für JEsu Christo ausgestanden, und die Reinigkeit seiner Lehr zu offenbahren.

Anmerckungen.

„Nicht der sich selbst lobet, ist bewähret, son„dern den GOtt lobet. Wie ungerecht immer der Mensch in seinen Urtheilen seye, so kan er sich doch nit enthalten disen Göttlichen Ausspruch alle Tag wahr zu machen. Jene so sich am meisten selbst loben, werden nur desto mehr veracht. Der Übermuth wird unter allen Fehlern am meisten verschreyt; und ob schon die Welt erfüllet von solchen Leuthen, welche nur trachten sich untereinander zu verlachen und zu betrügen, so kan man doch dise schlechte Seelen nit ausstehen, welche indem sie ohne Unterlaß in dem Koth kriechen, nichts können als anderen einen blauen Dunst machen, da sie doch nur einen erdichten Glantz von sich geben.

Es ist ein gewisse Sach, daß wann diejenige so die Erfahrniste seynd, andere mit einer Schein-Heiligkeit zu betrügen, wusten die schlechte Meynung, welche ihre Anbetter von ihnen haben, nichts tauglicher wäre ihre aberwitzige Eytelkeit zu ernidrigen: aber wann der Fehler in dem Hertzen und zugleich in dem Verstand seinen Sitz hat, so ist es schwer ihn zu vertreiben. Wehe euch, sagt der Prophet die ihr klug seyd in eurem Sinn, oder da ihr es nit seyd in den Augen GOttes, doch für solche von den Menschen wollet angesehen werden.

Aber

Aber der Hochmuth unterhaltet sich mit keinen würcklichen Wesen, sondern mit einem falschen Schein; er triumphiret über den so genanten leichtfertigen Glauben der Gerechten; und die einfältige Seelen werden immerdar dardurch betrogen. Endlich aber was gewinnet man ein so grosses Geschrey zu machen? Die Tugend hat ihren Schein bey sich; es hat die Vortreflichkeit überall ihren Werth. Man mag es nit wissen, oder man mag es erkennen, so ist man doch nit weniger reich wann man schon mit grösstem Fleiß seine Schätz in denen Kasten verberget. Die gescheide Leuth mißtrauen allezeit einem Menschen der sich nur mit übermässigen Unkosten sehen lasset. Die Schelmenstück, List und Armuth folgen gemeiniglich auf solche betrügliche Pralereyen. Je fürtreflicher einer ist, desto weniger berühmt er sich. Es ist gewissen Leuthen nit allezeit nutzlich sich so vil sehen zu lassen; durch die Eingezogenheit wird eine mittelmäßige Vortreflichkeit erhebt. Die Schattirung, so man suchet, erhebet jene todte Farben, welche in einem allzu grossen Liecht wurden verschwinden. Man berühmet sich, man thut sich hervor um gelobt zu werden, man wird aber mehr dardurch verkleineret. Wann man schon durch dise äusserliche Ausgiessung tausenderley grobe Fehler, welche vor denen Augen der klugisten Menschen entwischen, so lang man eingezogen ist, nit vorstellete, so entdecket sich doch niemahl die Begierd eines gesuchten Lob als mit dem Schaden dessen, der die selbe hat.

Ein güter Verstand lasset sich nit leicht von einem falschen Glantz verblenden, er durchdringet

alles: ein geringer Verstand gehet selten aus sich selbsten, seine Erkändtnüssen erstrecken sich schier niemahl weiter als seine Sinnen, und folgends haltet er alles für gemein, was die andere thun, und bewunderet nichts als was er selbst thut.

Gütiger GOtt! wie unbillich ist dise Anmuthung! was für ein Prob unserer Schwachheit gibt uns doch die allzu günstige Meynung so wir von unserer eigenen Fürtrefflichkeit haben. Ein stillschweigende Fürtrefflichkeit gläntzet von ihrem eigenen Schein; dann so vil Geschrey dienet zu nichts als ein heimliche Hoffart, die man doch dem Schein nach verwirfft, zu entdecken; die wahre Tugend gläntzet und schweiget darzu.

Was hilfft aber, sagst du, eine Fürtrefflichkeit wann dieselbe unbekandt? Sage an was für einen Werth, was für einen Glantz gibt dise Erkändtnüs der Fürtrefflichkeit? bist du darum reicher, weilen es andere wissen? wie vil meinest du, aus denen, welche unsere Fürtrefflichkeit wissen, werden uns darum loben? es seynd wenig welche uns nit in ihrem Hertzen ernidrigen, welche unsere Fürtrefflichkeit bey ihnen selbsten, so vil es möglich nit schmählern, damit sie fürtrefflicher, zum wenigsten in ihren Augen erscheinen.

Gesetzt aber daß alle Menschen deine Fürtrefflichkeit erkenneten, daß keiner darüber eyffersichtig wäre, daß dich alle hoch schätzeten; wirst du aber dessentwegen in dir selbsten höher zu schätzen seyn? hast du darum innerlich mehr Fürtrefflichkeit? dise allgemeine Hochschätzung kan zwar deiner Tugend schaden, aber dero niemahl keinen grössern Werth geben. So ist dann obgesagter Ausspruch

deß heiligen Apostels wahrhafftig, daß derjenige, der sich selbsten lobet, nit bewährt seye, sondern eintzig und allein derjenige, den GOtt lobet. Von ihm haben wir alles empfangen was wir haben; der Verstand, die Talent, die Kunst, die schöne natürliche Gaben, die Wissenschafft seynd lauter Gaben der göttlichen Freygebigkeit. In so vil macht uns alles dises bewährt, als wir erkennen daß es von GOtt herrühret. Förchten wir villeicht, daß Gott uns nit finden würde, wann wir uns selbsten nit hervor streicheten? wird er villeicht uns nicht kennen, wann wir uns nit zu erkennen geben? wann wir schon in der tieffisten Einöde, oder Dunckle begraben wären, wann wir schon vor allen Creaturen unsichtbar wären, was liegt es daran; wann wir nur GOtt gefallen. Die Ehr und Glory ihm zu gefallen, ist an statt alles.

Evangelium Matth. 25.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren dise Gleichnus: das Himmelreich wird gleich seyn zehen Jungfrauen: die ihre Amplen nahmen, und giengen aus dem Bräutigam und der Braut entgegen. Aber fünff aus ihnen waren thorrecht, und fünff waren weiß: nun nahmen die fünff thorrechten ihre Amplen, aber sie nahmen nit Oel mit sich: die Weise aber nahmen Oel in ihren Gefässen sambt den Amplen. Da nun der Bräutigam etwas verzoge, wurden sie alle schläffrig, und entschlieffen. Zu Mitternacht aber war ein Geschrey: sihe der Bräutigam kommt, gehet heraus ihm entgegen. Da stunden die Jungfrauen alle auf, und rüsteten ihre Amplen zu. Die Thorrechten aber sprachen zu den Weisen: gebet uns von euren Oel, dann unsere Amplen verlöschen: die Weisen antworteten und sprachen: auff daß es vielleicht nit uns und euch gebreche, so gehet vilmehr

hin zu denen, die es verkauffen, und kauffts euch: indeme sie aber hingiengen zu kauffen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren giengen mit ihm hinein zu der Hochzeit, und die Thür ward zugeschlossen. Zuletzt kamen auch die andere Jungfrauen und sprachen: HErr, HErr thue uns auff. Er antwortet und sprach: warlich sage ich euch, ich kenne euch nicht. Darum so wachet, dann ihr wisset weder den Tag, noch die Stund.

Betrachtung.

Von der Gleichgültigkeit deß Heyls.

I.

BEtrachte, daß nichts wichtigers, an dem uns mehr gelegen seye, als unser Seelen-Heyl, und doch beschäfftiget die meisten Menschen nichts weniger als eben dises. Alles gibt uns in der Welt zu schaffen, Gewerb, Unternehmungen, Geschicklichkeit, Fleiß, Kurtzweilen, und so gar der Müssiggang. Die Täg seynd uns nit lang gnug, und das Leben zu kurtz, allen Dingen abzuwarten, die man Geschäfft nennet; für alles sorget man, das Heyl ausgenommen, welches insgemein vernachlässiget wird.

Das Heyl ist eigenthumlich unser persönliches Geschäfft, alle andere seynd frembd, die uns gleichsam nit angehen. Es seynd Geschäfft eines Lands, eines Reichs, einer Gerichts-Cammer, einer Handelschafft, Geschäfft deiner Gemeinde, deines Hauß, deiner Famili, Freund und Kinderen, nit aber das Deine. Und wann du in dem Tod-Bett alles wirst ausgewürcket haben, ausgenommen dein Seelen-Heyl, hast du nur lauter fremde Geschäfft

schäfft entrichtet, und das Deinige vernachlässiget: hingegen wann du dein Heyl gewürcket, obschon alles andere mißlungen wäre, hast du dein eignes Geschäfft glücklich vollendet. Ein jeder ist für das seine erschaffen.

Es ist sich zu verwunderen, daß die Menschen, die sich selbsten in allen Dingen lieben, diser so nutzlichen Grund-Wahrheit so wenig nachdencken. Nun seynd vierzig Jahr erfüllet, sagte einstens im Tod-Bett ein Hof-Herr, daß ich mich in den Geschäfften meines Fürstens bearbeitet habe, und entzwischen dem Meinigen nit ein viertel Stund abgewartet: solle mich der Fürst noch so zarthertzig lieben, noch so vil Gütigkeit für mich haben, kan er mir doch das Leben nit um ein Stündlein verlängeren: hätte ich meinem GOtt so getreu und mit weit geringerer Mühe gedienet, was grosse Vergeltung, Freud und glückseelige Ewigkeit wurde ich zu hoffen haben!

Nit allein ist das Heyl unser eignes, sondern auch unser eintziges Geschäfft; ja eigentlich von der Sach zu reden, haben wir kein anderes als dises. Ein gantz Bettelarmer (so sich kaum ehrlich bedecken kann) verlaßner, vergeßner, verachteter Mensch, wann er seelig wird, hat er gnug für die gantze Ewigkeit, und leydet keinen Abgang. Herentgegen ist der Reiche, (welcher hier auf Erden für glückseelig geachtet) ewig unglückseelig, wann er verdammt und verlohren ist.

Seynd wir von disen Grund-Wahrheiten gäntzlich beredet? Sehen wir das Heyl für das unsere, für unser gröstes, vornehmstes und eintziges Geschäfft an? wie schätzen wir es? Ein jeder

ant-

antworte ihm selbsten. Gebt Antwort ihr Welt-Leuth, die ihr ohne Unterlaß bald denen Freuden, bald denen Geschäfften obliget, gebt Antwort auf dasjenige, so euch euer Gewissen fraget, und auch beantwortet. Haben wir etwas, so uns mehr angehe, als das Heyl? Ist dises das Ziel und End unserer Gedancken, Meynung, Absehen, Begierden und Wercken? Ist es das Hauptwesen aller Dingen? freylich solte es seyn, weilen ihm das erste Ort gebühret.

Die Heilige, und die noch heut zu Tag fromme Christen, ziehen alles dahin, ihr Heyl beschäfftiget sie gantz und gar, disem Geschäfft setzen sie alle übrige nach. Handlen sie gescheid? thun sie recht? betrügen sie sich in ihren Vorhaben seelig zu werden, und das ewige Heyl allem zeitlichen Wesen vorzuziehen. Wann aber dise Heilige, dise Christen gescheid seynd, was seynd wir, liebe Seel! die wir an das Geschäfft deß Heyls so wenig gedencken, uns so wenig darum annehmen?

2.

Betrachte, daß die meiste Menschen, welche sonsten in den Welt-Geschäfften so geschmitzt, aufgeraumt, erleucht und spitzfindig, nur in dem Geschäfft deß Heyls plump, unerfahren und Witzloß seyen.

In der Welt, sagt mancher, ist es schwer seelig werden: so muß ich mir dann dise Beschwernus nit auf den Halß laden? In der Welt findet man grosse Verhindernussen deß Heyls, so muß ich dann die Geistlichen sorgen lassen, wie sie selbe auf die Seiten raumen? In der Welt ist nit gut Lufft;

Lufft; alles ist darinnen voll der Gefahren, so muß ich mich dann wegen der Präservativ-Mittel und Anführung nit vil kräncken und bekümmern? Das Geschäfft deß Heyls ist mühesam und mit Dörnern umgeben; so muß ich mich dann nit fast drum reissen, oder gleichwol die Bearbeitung auf andere verschieben, wann ich nit mehr in dem Stand bin, selbe glücklich hinaus zu bringen? Dise Schluß-Red ist zu erbarmen, und setzet sich die Vernunfft darwider: aber haben wir nit auch zuweilen auf gleichen Schlag geredet? vernünfftlen diejenige besser, welche sich der vilfältigen Beschwernussen halber beklagen, die man in der Welt, in dem Geschäfft des Heyls findet, und dessen ungeacht, sich so wenig kosten lassen?

Fürwahr, wann die Beschwernussen die uns in Würckung deß Heyls aufstossen, noch gröffer wären, als man sich einbildet; wäre sich lang zu besinnen, ob man selbe überwinden solle? darneben ist dem nit also, daß die Beschwernussen so groß seyen, wie man vorgibet. Einem Kind oder Krancken fallet jede Burd unerträglich; hingegen ist einem gesunden und gewachsenen Menschen solche Burd gantz ring. Die üble Beschaffenheit deß Hertzens machet uns die Himmels-Straß so rauch und hart. Sagen die Welt-Menschen was sie wollen, so ist doch das Joch deß HErrn süß, und sein Gesatz leicht zu erfüllen: wo ist ein Beschwernus, ein Bitterkeit, ein Rauhe und Herbe, so er mit seiner Gnad nit ringere, nit versüsse, nit glat und eben mache?

Wir wollen aber den lauen Christen zulassen, daß das Geschäfft deß Heyls habe seine Beschwernussen,

nussen, es seye sehr mühesam, so sollen wir darum gleichgültig, träg und faul seyn, und uns nit darum bewerben, wie es anjetzo in der Welt zu geschehen pflegt? und wolte GOtt, daß nit auch vil Ordens-Geistliche solchen Verweiß verdienten. Die Eyffrige seynd leicht von den Kaltsinnigen zu unterscheiden. Jederzeit wird es wahr verbleiben, daß die kleine Heerd Pusillus in gottseeligen Leuthen bestehe, welche stets mit ihrem Seelen-Heyl beschäfftiget. Es scheinet, daß der Brauch sein Heyl mit gleichgültigen Augen anzusehen, schon erlaubt seye, man dencket schier nit mehr daran, und fehlet wenig, daß man Erbärmnus-würdig halte diejenige die daran gedencken. Dise in die Welt vernarrete Menschen; dise frey ausgelassene, unandächtige und schlechte Christen, die an kein Höll, an kein Ewigkeit, an keinem Himmel gedencken, als wann ihnen der Tod zu nahe kommet, und erschröcket; die nur die Heil. Sacrament empfangen, da es an die Riemen gehet; sehen alle dise äusserlich nur scheinende Christen ihr Heyl an als das eintzige und gröste Geschäfft? nehmen sich die Ordens-Personen, die Krafft ihres Stands verbunden ohne Unterlaß nach der Christlichen Vollkommenheit zu sterben, nehmen sie sich starck an um ihre schuldige Pflichten? reissen sie sich gewaltig darumben? haben sie ihnen nichts vorzuwerffen wegen der Gleichgültigkeit einer hohen Tugend.

Güttiger GOtt! wann es so leicht wäre sein Heyl zu würcken, als schwer es den Welt-Menschen nach ihrer selbst eignen Meynung vorkommet, wann es auch von gar keiner Wichtigkeit

wäre,

wäre, kunte mans weniger achten, als es geachtet wird? wo ist ein Geschäfft, ein Spill und Zeitvertreibung, so uns nit mehr zu schaffen gebe, als diſes, woran unser ewige Seeligkeit hanget? wann es um das Glück, Leib und Leben eines fremden, unbekannten Menschen zu thun wäre, kunte man gleichgültiger seyn, als vil Menschen für ihr eigenes Seelen-Heil? und man verwundert sich, daß so wenig seelig werden!

Ach HErr! wie groß ist bißhero meine Dumheit gewesen! wie wird aber das ewige Loß beschaffen seyn, wann du nur mein Untreu und Gleichgültigkeit ansihest; ich suche Hülff bey deiner Barmhertzigkeit; dein unendliche Güte ist mein eintzige Hoffnung; voll deß Vertrauens auf deine Gnad wird ich unaufhörlich mein Heyl würcken?

Andächtige Seufftzer.

PAtientiam habe in me, & omnia reddam tibi.
Matth. 18.

O HErr lasse mir Zeit, und ich will dich gäntzlich befridigen.

Porrò unum est necessarium. Luc. 10.

O wie wahr ist es O HErr, daß ich nur ein wichtiges Geschäfft, nemlich mein Seelen-Heyl zu entrichten habe.

Andachts-Ubung.

1. WAnn man das kaltsinnige, und wol gar abgeschmackte Leben der meisten Menschen

schen ansihet, hätte man nit billiche Ursach zu sagen, das Seelen-Heyl seye ein gantz gleichgültige Sach, es lige wenig daran, ob man verdammt oder seelig werde, ja man seye uns sehr verbunden, daß wir uns nit selbsten ewiglich verliehren wollen? Wie klug, wie behutsam muß man mit disen frechen Welt-Kinderen und Docken umbgehen, wann sich nur eine Hoffnung ihrer Bekehrung blicken lasset! hierzu wird freylich erfoderet ein grosse Sanfftmuth und Gelindigkeit, ein hertzliches Mitleyden und wol beredte Zungen, sambt einer Versüssung der vorfallenden Beschwerden und Verdrüßlichkeiten, oder was immer sonsten der Christliche Eyffer und Liebe dem Menschen kunte in den Sinn geben: Aber beweiset nit diß alles ein schlechte Vorbildung, und Gleichgültigkeit die man hat wegen seines Seelen-Heyls?

Wird die Entschuldigung dermaleneins wol aufgenommen werden, da einer spricht, es seye halt schwer sein Heyl zu würcken? als ob diß ein gleichgültige Sach wäre, die man unterlassen oder würcken möge. Wahr ist es, die Würckung deß Heyls hat seine Beschwernussen, aber zeige man mir ein anderes Geschäfft, so darvon befreyet. Kostet es vielleicht nichts, sich in dem Krieg von einem Staffel der Ehren zu dem anderen und jederzeit höcheren zu schwingen, sich in einem Gewerb und Handelschafft zu bereichen, in einem jeden Stand sein Glück zu beförderen? Wo ist ein Mensch, der nit unterschidene Beschwerden erfahre, die sein Stand, Ampt und Pflichten verursachen? wie vil Wachen, Schweiß und Verdruß muß man nit ausstehen? was für ein Orth, Stell

und

und Gattung der Menschen ist darvor sicher? Wem fallet jemahlen ein in dem Müßiggang zu verharren, unter dem kahlen Vorwandt, daß es zu mühsamb seye denen Verrichtungen obzuligen, wann er nit gar für einen Thor will gehalten werden? Was für Leuthen seynd wol diejenige beyzuzehlen, welche von der gehörigen Mühe und Arbeit abgeschröckt und zuruck gehalten, sich auf die faule Bernhaut dahin werffen, und fein sauber nichts thun? Wird das Heyl-Geschäfft allein dasjenige seyn, so einen üblen Nachklang, eine handgreifliche Unbillichkeit und mercklichen Abgang der gesunden Vernunfft gestattet?

Schöpffe von disem Augenblick an ein gebührendes Abscheuhen ab solcher verdammlichen Gleichgültigkeit, und berede dich selbsten, daß die Verabsaumung deß Heyls die gröste Thorheit und das erschröcklichiste Ubel seye, so fürwahr nit zu verzeihen.

Beschliesse täglich dein Morgen-Gebett mit jenen schönen Worten, die wol würdig wären in alle Mauren eingegraben zu werden. Porrò unum est necessarium. Gewißlich hab ich heut nur ein unvermeidentliches, hauptsächliches Geschäfft zu entrichten, das ist mein Seelen-Heyl, wann man recht eigentlich reden will. Derowegen unterlasse nit disen unlaugbaren Spruch in deinem Zimmer oder Gemach, mit grossen sichtbahren Buchstaben, entweders durch die Feder oder Pembsel zu verzeichnen, und so bald du verstanden, daß dir etwas wider deine Hoffnung mißlungen, tröste dich darmit, oder lasse dir seyn, als ob dir JEsus Christus in das Ohr sagte. Porrò

unum est necessarium. Mein Mensch! wann du schon alle andere Sachen gethan hättest, so ist doch nur eines, und dises allein nothwendig, nehmlich dein Seelen-Heyl.

2.

Verbinde dich selbst mit einem Gesatz niemahlen was vorzunehmen, mit deme du nit auf dein ewiges Seelen-Heyl zihlest. Frage dich mit dem H. Francisco Borgia: wird dises Geschäfft, dise Sorg und Bestissenheit, dise lustige Gesellschafft und Leibs-Bequemlichkeit, etwas zu meinem Seelen-Heyl dienen? Setze du alles andere beyseits umb die schuldige Pflichten eines guten Christen zu erfüllen? deine Andachts-Ubungen, alltägliche Besuchung deß heiligisten Altars-Sacraments, das H. Meß-Opffer und Gebrauch der H. Sacramenten solle allen anderen Dingen vorgezogen werden. Der nur ein wichtiges Geschäfft hat, ist gnug darmit beschäfftiget.

Der fünf und zwantzigste Tag.

Der Heilige Marcus Evangelist.

DEr Heil. Marcus war von Jüdischen Geschlecht, und aus seiner Art zu schreiben kan man zimlich abnehmen, daß die Hebräische Sprach ihme mehr angebohren als die Griechische. Er ware aus Cyrene, in der Provintz Pentopolis gebürtig, und zwar, wie der Ehrwürdige Beda behauptet, aus einem Priesterlichen Stammen. Hat zwar schon zu Christi Zeiten gelebt, ist

doch

doch glaubwürdig, keiner aus seinen Jüngern gewesen: sonder einer aus denen ersten, die der H. Petrus nach der Ankunfft des H. Geists, zu dem Glauben bekehrt, wie er ihn dann in seiner ersten Epistel seinen Sohn, den er in Christo JEsu gebohren, nennt; und nachdem er seinen Glaubens-Eyffer, seine Gottsforcht, seine Lieb und Treu erfahren, für seinen Reiß-Gefährten erwöhlet und für seinen Tolmetsch gebrauchet hat.

Marcus reisete also mit dem Heil. Peter nacher Rom, allwo beyde für die Vermehrung und Bestättigung deß Christlichen Glaubens, nit wenig zu arbeiten, und zu leyden gefunden: indeme der H. Petrus gepflantzet, oder besser zu reden, den Saamen ausgeworffen, der H. Marcus solchen befeuchtiget, GOtt aber den Wachsthum darzu gegeben, massen die Anzahl der Glaubigen in diser Hauptstadt der Christenheit also zugenommen, daß man in der gantzen Welt von dem neuen Glauben der Römer redete. Weilen der H. Petrus seines Apostolischen Ambts wegen sich von Rom begeben müste, hinderliesse er allda seinen lieben Jünger den H. Marcum, welcher in seiner Abwesenheit zu dem Wachsthum deß Glaubens sehr vil beygetragen hat.

Eben umb selbe Zeit haben die Glaubige, welche von Tag zu Tag die Evangelische Warheiten mehr erkenneten, und von der Lieb deß Glaubens, so ihnen der H. Petrus geprediget, entzündet warer, den H. Marcus ersuchet, daß er ihnen die Evangelische Warheiten, und Geschichten schrifftlich hinderlassen wolle, auf daß sie in öffterer Ablesung deroselben die H Lehr, die man ih-

nen geprediget, besser zu Gemüth führen, und beständiger behalten möchten: deren Gottsförchtigen Verlangen er auch willfahret, und was er von dem H. Peter, so wol in denen miteinander gehalten in Gesprächen, als in dessen offentlichen Predigen und Unterweisungen gehört und verstanden, zu Papier gebracht. Ist aber zu wissen, daß der H. Evangelist sich mehrers beflissen die Warheit der Geschichten vorzutragen, als die Zeit-Ordnung zu beobachten; und in der kurtzen Weiß zu reden nichts auszulassen was er aus dem Mund seines Lehrmeisters vernommen, wie auch allen denen innerlichen Eingebungen deß H. Geists Folg zu leisten. Als der Heil. Peter abwesend durch ein Offenbahrung verstanden, daß der H. Marcus das Evangelium geschrieben, und solches nach seiner Zurückkehr gelesen, hat er es gut geheissen, und erlaubt auch offentlich in denen Kirchen vorzulesen. Es ist dises Evangelium gleichsamb ein Begriff dessen, welches der H. Matthäus geschrieben; ausgenommen daß er da und dort einige merckwürdige Umbstände, mit einem und anderen Wort beysetzet. Der H. Chrysostomus will sagen, es sey der Heil. Marcus kürtzer in seiner Beschreibung, als andere Evangelisten, weilen er dem H. Peter nachfolgen wollen, als welcher von wenig Worten ware. Eusebius aber vermercket, daß die Ursach, warumb er nichts meldet von dem Lob, welches Christus der HErr dem H. Peter gegeben, da er ihn als den Sohn GOttes bekennt hat; auch nichts, daß er mit drocknen Fuß auf dem Wasser gangen; entgegen aber gantz deutlich erzehlet, was zu seiner Verdemüthigung gereichet,

als da war die dreyfache mit so vil Zäher beweinte Verläugnung seines Meisters, sey gewesen, weilen er nichts geschriben, als was er aus dem Mund deß Heil. Petri gehört, welcher offt von seiner Sünd, niemahl aber von seinem eignen Lob geredet habe.

Es hat der H. Marcus sein Evangelium in Griechischer Sprach geschriben, welche selber Zeit die gemeinste Sprach in gantz Orient ware; ja auch zu Rom ein jedes gemeines Weib (dessen sich ein gewisser Poet beklagt,) mehr Griechisch geredet hat, als Lateinisch. Das erste Sendschreiben, so der Heil Apostel an die Glaubige in Asien abgeschickt, ist nach Meynung des Heil. Hieronymi: auch durch die Feder deß H. Marci verfasset worden. Es soll auch gewiß seyn daß der H. Marcus von dem H. Peter nacher Aquiläam geschickt, allwo er sich dritthalb Jahr aufgehalten, unsäglich vil bekehret, und selbe Kirchen in einen solchen Stand gebracht, daß sie in denen ersten Zeiten eine der berühmtisten in Occident gewesen.

Als unter dem Kayser Claudio umb das Jahr Christi 49. alle Juden aus Rom verbannet worden, hat der H. Peter den H. Marx in Egypten und daran hangende Landschafften, das Reich GOttes alldort zu verkündigen, abgeschickt; wohin er sein Evangelium mit sich genommen, damit selbe Völcker, welche der Griechischen Sprach nit minder kündig waren, als die Römer, das ihnen gepredigte Wort GOttes, durch öffteres lesen ihnen besser zu Nutzen machen könnten. Es war nehmlich der H. Marcus ein Mann voll deß

Apostolischen Geists, und suchte die Lehr Christi allenthalben auszubreiten; begabe sich gleich Anfangs nach Cyrene in dem Pentapolitanischen, und bekehrte eine grosse Menge selber Innwohner zu Christo, welche nach gnugsamer Ekändtnüs der Warheit so der neue Apostel ihnen geprediget, ihre Götzen zerbrochen, und dero Tempel zu boden gerissen. Darauf nahme er seine Reiß in Lybien, und erbauete alldort mit gleichem Frucht einen neuen Weingarten deß HErrn zwölff gantzer Jahr; nach disem verfügte er sich in Ober- und Unter Egyptenland, und segnete GOtt in beyden seine Arbeit also häuffig, daß der Orth, wo schon so vil hundert Jahr der Götzen-Dienst, und die halßstärrige Irrthumen regieret hatten, zu einer glückseeligen Wohnung so viler heil. Einsidler und Diener GOttes worden, dardurch der Saamen des H. Evangelii am meisten gefruchtet hat.

Nach disem entschlosse sich der Heil. Mann den Glauben zu Alexandria zu verkünden, welche selber Zeiten die fürnehmste Stadt, nach Rom, in dem Reich ware; und die Sorg diser neuen Christenheit seinen Jüngeren zu hinterlassen. Gleich in dem Eingang der Stadt, wie die alte Geschichten geben, bricht ihm sein Schuch; und als der Schuchflicker, Anianus mit Namen, solchen wider ergäntzen wolte, sticht er sich mit seiner Aal in die Hand, und schreyt vor Schmertzen auf, ach! mein Gott! (dann nach Zeugnus Tertulliani, auch die verblendte Abgötter haben in diesen ersten Bewegungen der Natur als wie die Christen aufgeschryen, und gleichsam von Natur einen eintzigen Gott erkennet) aus welchen Worten der H. Mar-

cus

cus Anlaß genommen ihme auszulegen; wer derjenige wahre GOtt wäre, den er unwissend anruffte, und von welchen er auch die erwünschte Hülff zu gewarten hätte: nimbt darauff ein Koth, legt es auf den Schaden, macht das H. Creutz darüber, und heylet ihn augenblicklich. Anian nit so vil über dises Mirackel sich entsetzend, als von dem ernstlichen und zugleich liebreichen Ansehen deß H. Marx, bewegt, will ihn nit mehr entlassen, sondern behaltet ihn sambt seiner gantzen Begleitschafft bey sich, und nachdem er sie mit Speisen gelabet, begehrt er von ihnen ferner die Christliche Wahrheit zu erlernen, und nach gnugsamen Unterricht bekehrt er sich mit seinem gantzen Hauß zu dem Catholischen Glauben; welchem Exempel gleich vil andere gefolgt in Betrachtung der Wunder so der H. Marcus gewürcket. Anian hat also zugenommen in Erkandtnus und Ubung des heiligen Glaubens, daß er von dem Heil. Marx zwey Jahr hernach für einen Bischoff der Stadt Alexandria gesetzt worden.

Und dises war der Anfang der Christlichen Religion in diser grossen berühmten Stadt: in welcher in kurtzer Zeit die Anzahl der Glaubigen also verwunderlich zugenommen, daß der H. Mann mehrere Kirchen oder Pfarreyen aufzurichten benöthiget worden, in welchen das Wort GOttes geprediget, und die H. Communion ausgetheilet wurde: ware auch der Eyffer nit minder als die Anzahl, massen vil mit dem Christlichen Gesatz nit zufriden, sich auf Zuhaltung der Evangelischen Räth freywillig verbunden, allem Genuß zeitlicher Sachen und Freuden aufgekündet, und ein

strenges Bußleben in immerwährender Betrachtung Göttlicher Ding und Geistlichen Lesen geführt haben. Weilen aber die meiste aus diser Zahl gebohrne Juden gewesen, also haben sie noch vil von Jüdischen Ceremonien behalten: darum hat Philo sie für Juden geh lten, wie auch den Namen Therapeutes, das ist Diener, Leibeignen, oder deren so sich einig und allein GOtt zu dienen verbunden; waren sie gleichsamb der erste Saamen daraus so unzahlbar vile HH. Einsidler erwachsen, davon hernach die Egyptische und Thebaische Einöde seynd erfüllet worden.

So vil herrliche Bekehrungen, welche von dem Heil. Marx geschehen, zoge ein hefftiges Ungewitter der Verfolgung nach sich; die noch übrige Heyden stunden wider ihn auf, sprechend: diser Galiläer wäre allein kommen ihre Götzen-Bilder zu verstöhren, und alle Ehr ihrer Götter zu vernichten: dahero der Heil. Marcus vorsehend was üble Folg solche Verfolgung haben möchte, wolte seine Kirchen mit einem Hirten versorgen, und weyhete den H. Anianum zu ihrem Bischoff; welcher auch für den ersten Bischoff von Alexandria gezehlet wird; dann der Heil. Marcus für einen Apostel vil mehr als für einen Hirten diser Kirchen gehalten worden.

Nachdem er also der Alexandrinischen Kirchen gnugsame Vorsehung gethan, hat er sich wider in Pentapolin zu seinen ersten Christen begeben, und zwey Jahr lang selbe Landschafften durchwandert, mit Ermahnungen und Predigen, die Glaubig n gestärckt, deren Anzahl, Gottesforcht und Eyffer von Tag zu Tag mehr gewachsen ist.

Als er darauf wider nach Alexandria zuruck gekehrt, hat er sich bereitet zu einem Opffer, so er in kurtzem mit Dargebung seines Lebens, GOtt dem HErrn thun solte. An dem Tag, da die unglaubige Alexandriner das Fest ihres Abgotts Serapis feyerlich begiengen, schrye das Volck auf, man solte alsobald den grösten Feind ihrer Götter aufsuchen, und ein Schlacht-Opffer daraus machen. Diser war auch bald zu finden; dann er eben bey dem Altar das unblutige göttliche Opffer aufopfferte: wird also ergriffen, mit einem Strick an den Halß gefeßlet, und fortgeschleppet, unter ungeheurem ruffen, man müsse disen wilden Ochsen auf die Rinder-Haid führen, daß man seiner ledig werde: sie verstunden jenen Orth an dem Meer, so voll Felsen und gähe Stein-Klippen wäre, allwo man die Ochsen zu weiden pflegte.

Weilen er also von Morgen biß an den Abend auf der Erden fortgeschleppet, und die Weeg mit seinem Blut gefärbt, sein Leib aber gantz zerrissen wurde, hörte man aus seinem Mund nichts anders als das Lob GOttes, so er mit fröhlicher Stimm singte. Als es Abend worden, hat man ihn in eine finstere Keichen gesperret, in welcher ihme Christus der HErr erschienen, ihn die gantze Nacht hindurch getröstet, und versichert, daß er bald bey ihm in der himmlischen Glory seyn werde.

Kaum ist der Tag angebrochen, wurde er aus der Gefängnuß genommen, und wieder wie am Tag zuvor, so lang auf der Erden geschleppet, biß er seinen Geist aufgeben, und also seine Mar-

ter vollendet, so geschehen den 25. April, deß 60. Jahr nach Christi Geburth, an welchem Tag so wol die Griechische als Lateinische Kirchen sein Fest halter. Seinen Leib bemüheten sich die Heyden auf alle Weiß zu verbrennen, aber ein gählinges Hagelwetter hat sie davon abgeschröcket und vertriben; entzwischen haben die Christen denselben in einem ausgehauten Felsen begraben, nit weit von dem Orth, an welchen sie pflegten zu dem Gebett sich zu versammlen.

In dem 316. Jahr darauf hat man an selben Ort eine herrliche Kirchen erbauet. Der Mantel deß Heil. Marci wurde biß in das sechste Jahrhundert zu Alexandria aufbehalten, und müsten die Bischöff deß Orths selben anlegen, ehe sie ihre Regierung angetretten haben; Seine Gebein aber waren in gemeldter Stadt auch noch im achten Jahrhundert in grosser Verehrung, obwolen selbe Zeit die Sarrazener oder Machometanische Araber die Stadt beherrscheten: sie wurden in einen Sarg von Marmel vor dem Altar einer Kirchen, so zu End der Stadt gegen dem Meer war, aufbehalten; hernach aber nach der gemeinen Meynung, von denen Venetianern in der Still entzogen, als die glaubeten GOtt einen Gefallen zu thun, wann sie solchen Schatz aus denen Klauen der Sarracener u. Machometaner reisseten: daß also der Leib deß H. Marci von Anno 870. an, nit mehr zu Alexandria sondern zu Venedig; und lebet dise berühmte Republic auch unter dem Schutz deß H. Marci, dessen Fest sie mit gröster Feyrlichkeit den 25. April begehet, wie auch den Tag seiner Uberbringung den 31. Jenner: und den 25. Junii das

Fest

Fest der Erscheinung deß Heil. Marci, das ist, der Erfindung seines Leibs, welche geschehen in dem 11. Jahr hundert, nachdem der Ort dises schätzbaren Heylthum vil Jahr unbekandt gewesen.

Zu unseren Zeiten haltet man an disem Tag die gross. Litaney aus Anordnung deß Heil. Pabst Gregorii deß Grossen, nachdem in dem Jahr 590. die erschröckliche Pest zu Rom die Burgerschafft schier ausgeleeret hat. Es stellete diser H. Pabst den Zorn GOttes zu stillen, unterschidliche Processionen und offentliche Gebetter drey Täg aneinander an, und theilte die Glaubige in siben Reyhen aus, so zu siben unterschidlichen Kirchen ordentlich geben, und die Litaney von allen Heiligen singen müsten, ist auch ein so gross. Vertrauen auf die göttliche Mutter und auserwöhlte Heilige nit unfruchtbahr gewesen; er tragte darbey mit eignen Händen die Bildnus der Heil. Jungfrau, welche man glaubt von dem Heil. Lucas gemahlt zu seyn, und als er zu der Mühl Adriani kommen, hat man einen Engel in der Lufft gesehen, welcher das Schwerdt in die Scheid gestecket, zum Zeichen, daß der Zorn GOttes gestillet seye; und wird wegen diser Englischen Erscheinung, das Schloß so eben an dem Ort erbauet worden, die Engelsburg gennenet.

Gebett.

O GOtt, der du deinen seligen Evangelisten Marcum, durch die Gnad seines Evangelischen Predig-Ampts zu Ehren gebracht hast, verleyhe gnädiglich, daß wir aus deiner Lehr in dem Glau-

Glauben allezeit zunehmen, und durch seine Vorbitt geschützet werden, durch unsern HErrn JEsum Christum, &c.

Epistel Ezech. 1.

UNd sihe ein Gleichnus von vier Thieren: ein Angesicht war eines Menschen, und ein Angesicht eines Löwens: zur Rechten deren vier, ein Angesicht aber eines Ochsens, zur lincken Seiten deren vier, ein Angesicht eines Adlers oben auf den vieren. Also waren ihre Angesichter, und ihre Flügel waren oben über sie ausgestreckt, daß sich eines jeglichen zween Flügel zusammen fügeten, und zween bedeckten ihre Leiber. Und ein jedes gieng vor seinem Angesicht: wo der Geist hintrieb, da giengen sie hin, und kehreten nit wider, wann sie fort giengen. Und die Gestalt der Thieren, und ihr Ansehen war gleich wie die glühende Kohlen im Feuer, als wann man Lampen ansihet. Diß war das Gesicht, das hin und her lieff zwischen den Thieren, das Feur alänzet, und vom Feur gieng aus der Blitz. Und die Thier giengen, und wandten sich gleich wie ein blinckender Blitz.

Der Prophet Ezechiel ware aus einem Priesterlichen Geschlecht, und befande sich zu Jerusalem, da Nabuchodonosor König von Babylon dahin kame selbige Stadt zu belägeren. Als sich Jechonias König von Juda freywillig ergeben, wurde Ezechiel sambt ihme nacher Babylon gefangen geführet. Alldorten prophezeyet er, und hatte alle dise Geheimnus-volle Erscheinungen, welche eine grosse Bedeutnuß in sich halten. Die Kirchen eignet denen vier Evangelisten zu, was gesagt wird von denen vier Geheimnuß-reichen

chen

chen Thieren, und von dem Wagen so die Herrlichkeit GOttes vorstellet.

Anmerckungen.

Fast alle Wort seynd ein Retzel, alles voll der Geheimnüssen, in der Red-Art der Propheten. GOtt redet gantz anderst als die Menschen: die allerklugiste sowol als vernünfftige Durchdringung, und Verständnus der Menschen bestehet nur in dem, daß sie sich mit Demuth und Ehrenbiethigkeit der Majestätischen Dunckle deß göttlichen Worts unterwerffen. Was wurden wir für eine Vorbildung von unserem GOtt haben, wann er nit anders redete und gedenckte als die Menschen pflegen? oder wann die Menschen alles durchgründen und fassen kunten, was GOtt gedencket und redet? Wie handgreiflich beweiset diese unendliche Ungleichheit zwischen GOtt und dem Menschen die Nothwendigkeit deß Glaubens? in GOtt ist alles übernatürlich, alles ist über die Vernunfft. Der menschliche Verstand irret und verliehret sich da er nur seinem eigenen Liecht nachgehen will Die gantze Welt ist mit jenigen Sachen durch welche diese Wahrheit bestättiget wird, erfüllet. Alle Ketzereyen die immer gewest seynd, seynd dessen eine gute Prob und Beyspill; das menschliche Liecht wann es alles ist in Religions-Wesen sihet diesen nächtlichen Feur, und flammenden Dunst gleich, so nur einige Augenblick zu Nachts-Zeiten leuchten, und jene, so sie folgen, in ein Abgrund führen. Es ist und kan kein gewisses Liecht seyn als deß Glaubens; sicher gehet man

mit

mit solchem Führer. Könnte GOtt den Menschen in disen übernatürlichen Wahrheiten die seine Vernunfft so weit übertreffen, und seiner Meynung so ungleich seynd, anders als durch den Glauben unterrichten?

Könnte GOtt eine Religion oder Glauben aufrichten, in welchem man sich nit hätte durch einen blinden Gehorsam, unterwerffen müssen seinem Wort, und seinen Offenbahrungen? O seltsame Sach, daß wir doch wollen unserem kleinen Verstand, dem das wunderliche Gewächs eines Baum oder Blum-Laub unbekandt, welcher die Anzahl der Theilen so ein Härlein in sich haltet, nit begreiffen kan, daß doch, sage ich, diser Verstand einen Richter, so gar in Glaubens-Warheiten abgeben solle, daß er dieselbe zu seinem Richterstuhl ziehe, daß er verwürffe, und jenes für nichts halte, was er nit verstehet, daß er wolle, als solte GOtt nit mehr thun oder sagen können, als was er selbsten fassen kan? Es ist nit ohne, wann dises göttliche Wort hart zu verstehen, wie kan man dessen rechten Innhalt verstehen? JEsus Christus hat disem allen Vorsehung gethan, indem er seiner Kirchen den Heil. Geist gesand, der dessen Ausleger allein seyn wird; was die andere betrifft, seynd sie alle falsche Propheten. Es ist nur ein Wahrheit, wie dann auch nur ein GOtt ist, und dise leget die Kirchen allein aus.

Mein GOtt! wie sicher ist diser Weeg zum Heyl, aber auch wie kurtz und leicht; all unser Fleiß, um in diser Wissenschafft erfahren zu seyn, bestehet hierinn, daß wir unseren Verstand gefangen geben unter den Gehorsam JEsu Christi. Die

Weiß

Weiß deß göttlichen Wesen, und die hohe Wahrheiten unserer Religion seynd unbegreifflich dem menschlichen Verstand. Und eben dises überweiset meine Vernunfft zu glauben, daß sie rechte Wahrheiten seynd; zu disem dienet mir die Vernunfft.

Die Erscheinung des Propheten Ezechiel stellete die Herrlichkeit GOttes vor, wie er selbsten saget: „Also ware du Bildnus der Herrlichkeit GOttes. Ist sich dann auch zu verwunderen, daß dise Bildnus mit Dunckelheit umgeben, daß er durch heilige Retzel, Bedeutungen, und Geheimnus redet?

Was für Geheimnussen begreiffet doch nit der heilige Geist in disen Gleichnussen, was für ein hoher Entwurff von der Herrlichkeit GOttes, was für ein Majestätische Vorstellung seiner Heiligkeit? es könnten ja nit besser die Evangelische Herold vorgebilder seyn? Sie haben geschriben und geprediget, nur aus Antrieb deß Heiligen Geists, er hat ihre Feder und Zungen geführet, sie seynd überall gewest wo GOtt sie hat hingeschickt, ohne daß etwas fähig gewest, sie zu der Zuruckkehr zu bereden; sie haben Flügel und Händ gehabt; sie haben GOtt beschauet, und ihn den Menschen angekündet, die Heiligkeit so uns das Evangelium lehret, ist ein übliche Wissenschafft, weilen der Glaub ohne Werck ein todter Glaub ist, und weilen in der Heil. Schrifft kein Geheimnus ist, so uns nit ein Unterweisung seye.

Evangelium Luc. 10.

IN der Zeit erwöhlete der HErr auch andere zwey und sibentzig Jünger, und sandte sie, je zwey und zwey vör seinem Anaesicht her, in alle Städt und Oerther, da hin er selbst kommen wolte, und er sprach zu ihnen: die Ernde ist zwar groß, der Arbeiter seynd wenig. Darum bittet den Herrn der Ernd, daß er Arbeiter sende in seine Ernde. Gehet hin: sihe, ich sende euch, als wie Lämmer unter die Wölff. Tragt kein Beutel, noch Taschen, noch Schuch, und grüsset niemand auf dem Weeg. Wo ihr in ein Hauß kommt, da sprecht zu erst: Fried sey in disem Hauß. Und wann daselbst wird ein Kind deß Friedens seyn, so wird euer Friede auf ihm beruhen: wo aber nicht, so wird euer Friede sich wiederum zu euch wenden. In demselbigen Hauß aber bleibet und esset, und trincket, was bey ihnen ist: dann ein Arbeiter ist werth seines Lohns. Ihr solt nicht von einem Hauß zum andern gehen. Und wo ihr in ein Stadt kommt, und sie euch aufnehmen, da esset, was euch wird fürgetragen, heylet die Krancken, die darinnen seynd: und sagt ihnen: das Reich GOttes ist nahe zu euch kommen.

Betrachtung.

Von dem Wort GOttes, und Gemüths Beschaffenheit, mit der man es lesen und anhören solle.

1.

BEtrachte, daß nichts kräfftigers, noch mächtiger seye, als das Wort GOttes. Was hat es nit vermögt in dem Stand der Natur? was für Wunder gewürcket in dem Stand der Gnaden? Dises göttliche Wort zoge durch höchsten Gewalt alle Geschöpff aus ihrer Nichtigkeit: be-

festigte

festigte die Himmel; Gabe der Erden ihren Bestand und Fruchtbarkeit: in dessen Krafft stunde die Sonnen still; die Wässer wurden hart und unbeweglich. So bald Christus JEsus seinen göttlichen Mund eröffnet, wird das tobende Meer ruhig, das finstere und trübe Wetter ausgeheitert: so gar der Tod mercket auf seine Stimm. Was soll ich jetzt sagen von der Macht, die es hat sehen lassen in dem Stand der Gnaden, von den ansehnlichen Miracien, und erstaunlichen Wunderwercken?

Ist nit die Welt durch das Wort GOttes bekehret, und geheiliget worden? Wer hat die Abgötterey besiget? wer die Gottlosigkeit gedemmet? wer die hohe Ceder vom Libano zu Boden gerissen, und den Hochmuth der weltlichen Macht geschwächet? Eben das jene Wort, welches von zwölff armen Fischern ohne Beredsamkeit, ohne Kunst und Zierlichkeit der Worten verkündet, sich durch die gantze Welt hat hören lassen, die Weltweise beredet ihre falsche Irrwohn beyseits zu legen, die frey ausgelassene Sünder beschämet, die Gottslaugner ihrer Halsstärrigkeit überwisen, gegen dem allmögenden Wort Gottes muß sich alles schmucken und bucken; es muß sich ergeben die menschliche Klugheit, der hochmütige Verstand, die ungezämte Begierden, die Lieb der Freuden und deß Lebens.

Es seynd manche gecrönte Häupter vermögt worden, daß sie von ihrem Thron herunter gestiegen, den Hof verlassen, und sich lebendig in die wilde Berg-Hölen vergraben, andere haben sich nach einer Predig, oder bey Ablesung und Be-

trachtung deß göttlichen Worts bald mit Aschen bestrået, bald mit einem hårenen Buß-Sack bedecket.

Nun aber hat diſes Wort von ſeiner Krafft und Macht noch nichts verlohren, es kan niemahlen eralten; woher kommet es dann, daß es bey den jetzigen Christen ſo ſchwach und krafftloß ſcheinet? niemahlen iſt mehr geprediget worden als zu unſeren Zeiten, aber auch niemahlen ſich weniger bekehret. Man kan ſchier ſagen, daß das heilige Predig-Ambt, welches nach dem gemeinen Lauff der göttlichen Vorſichtigkeit unausſprechlichen Frucht ſolte ſchaffen, zu unſerer Beſchämung eines aus den vergeblichiſten Verrichtungen, dem Anſehen nach, worden ſeye, an welcher Unfruchtbarkeit nit der göttliche Saamen, ſondern die untaugliche Erden ſchuldig. Man höret das Wort GOttes an ohne Vor- und Zubereitung, dahero ſich nit zu verwunderen, daß es ſo trucken hergehe, und man keinen Geſchmack dabey empfinde. Man lieſet es aus Hochmuth, aus einem Vorwitz mit einem widerſetzlichen Geiſt, und verderbten Hertzen, ohne Gelehrſam- und Ehrenbietigkeit: und wir verwunderen uns noch, daß diſe auserleſene Speiß zu Gifft, diſes himmliſche Manna ausgeſchütter oder gar ſauer werde.

Bey einem übel beſtellten Magen ſchlaget die beſte Nahrung nit an, und entſpringen tödliche Kranckheiten daraus. Die grauſamiſte Straff, ſo GOtt ſeinem Volck angedrohet, beſtunde nit in dem Hunger, ſondern daß er dem Brod ſeine Krafft benommen. Nichts iſt heut zu Tag un-

ter

ter den Glaubigen gemeiner als das Wort GOttes: wie offt hab ichs selbsten gelesen und von anderen predigen gehöret? aber was hat es bey mir verfanget? was für Wunder gewürcket? gütiger GOtt! wie erschröcklich ist dise Fruchtlosigkeit.

2.

Betrachte, daß es eben so schädlich, die Nahrung mit Unlust und Grausen zu sich nehmen, als gar nit nehmen. So wol der Hunger als die Kranckheiten bringen den Menschen um das Leben. Höret man die Predigen wie das Wort GOttes? Lasset uns die Bemühung, Ereyfferung, Gelehrsam-Aufmercksam- und Ehrenbietigkeit, mit dero man es anhöret, zu Rath ziehen! wie vil kommen nur darum in die Predig, den Prediger zu urtheilen, ob ers gut mache oder nit: etwelche halten ihnen wol auch für ein Ehr, daß ihnen nit gleich genug geschehe, damit man sie für Kluge und Spitzfindige halte in Fällung ihres Urtheils: andere meinen es seye schon genug, wann sie bey einer Predig bewegt worden, da es doch lang nit flecket, und niemahlen mehr als nach der innerlichen Bewegung zu thun, übrig bleibet. Andere verfügen sich in die Predig, nur zu hören, was der Prediger sage, dessen höfliche Einladung ist ihr eintzige Beweg-Ursach, man gehet daher, weilen es wohlanständig und gebräuchlich, ein Stündlein deß Tags, wo man sonst nichts anzufangen wuste, zuruck zu legen, oder aus Höflichkeit, Vorzugs und Gesellschafft halber.

Seynd die Antrib und Beweg-Ursachen der Predig beyzuwohnen, rein und heilig bey jenen eitlen Welt-Docken die nichts anderes darbey suchen, als sich sehen zu lassen? jener ausgelassenen Welt-Kinderen so wenig Andacht und Eyffer haben? jener müssigen Luthen die nichts thun, als was sie gern wollen? jener schlechten und unaufferbäulichen Christen, seynd ihre Antrieb rein und heilig? Solle es nit ein grosses Wunder seyn, wann das Wort GOttes in disen so unbereiten Hertzen fruchtet? wann dise Felsen ein Wasser geben? wann dises Waitzen-Kornlein, welches bald neben den Weegen, bald auf den harten Stein, bald unter die Dörner fallet, sich dannoch aufrichten, aus Abgang der Feuchtigkeit nit verdorren, sondern tieffe Wurtzen fassen solte?

Wenig machen ihnen zu Nutzen, was der Prediger von der Cantzel vortragt. Trifft er uns, so prediget er zu scharff; und wir befremden uns, daß bey so vil eyffrigen und ernsthafften Predigeren, die ihnen kein Blat vor das Maul nehmen, daß, da auf allen Cantzlen die schröckbahriste Wahrheiten unserer Religion erschallen, sich so wenig Menschen bekehren? Kaum ist die Predig vollendet, stehet man schon fertig in eine Comödi zu gehen; man wohnet dem Wort GOttes mit weit geringerer Aufmerckſamkeit bey, als denen eitlen und ärgerlichen Zeitvertreibungen. GOTT redet zu uns durch den Mund deß Predigers; mit was Respect, Lehrsamkeit, Demuth und Unterwerffung solle man selbigem zuhören? Solle der Lust etwas neues zu sehen,

oder

oder zu vernehmen, der Vorwitz und Schmäch-Begierd die rechte Gemüths-Beschaffenheit seyen, mit der man das Wort GOttes lieset und anhöret?

Ach HErr! wie vil hab ich verlohren! was grosse Reu mir auf den Hals gezogen! damit ich beydes zu Genügen fasse, darff ich nur den aus deinem göttlichen Wort geschöpfften Frucht um Rath fragen. Wann die Verscharrung der Talenten genugsam ware einen faulen und liederlichen Schuldner zu verdammen, was solte ich von meinen Schulden gedencken! gib mir fernere Zeit, O HErr, und ich werd mir dein göttliches Wort dermassen zu Nutzen machen, disen Schatz, vermog deiner Gnad, in einen so hochen Werth bringen, daß ich alle Schulden abstatte.

Andachts-Seufftzer.

BEati, qui audiunt verbum Dei, & custodiunt illud. Luc. 11.

Seelig, die das Wort GOttes hören, und selbiges bewahren.

Lucerna pedibus meis verbum tuum, & lumen semitis meis. Ps. 118.

Dein Evangelium, O HERR, ist eine Fackel, so meine Fuß-Tritt leiten wird; es ist ein Liecht, so mir den Weeg zeiget, den ich nehmen solle.

Andachts-Ubung.

1. Allmögend muß freylich das Wort GOttes seyn, dann so bald diser geredet, ware ihm alles gehorsam. So gar die Nichtigkeit hörte gleichsam seine Stimm, und kunte sich seiner göttlichen Anordnung nit widersetzen. Was für Krafft hat nit dises göttliche Wort auch in dem menschlichen Mund! Es befestiget die unruhige Meeres-Wellen unter den Füssen, daß man schadenloß darauf spatzieren möge: es zwinget das Wasser aus denen Felsen, es erwecket die Todte, und heisset sie aus ihren Gräberen hervor gehen; die gantze Natur erstummet; alles muß sich bucken und schmucken, so bald GOtt anfanget zu reden, diſe Stimm wird nit im mindisten geschwächet.

Woher kommet es dann, daß selbiges heut zu Tag so unkräfftig worden, und die göttliche Stimm, die sich so gar biß in den Abgrund, hören lasset, und die höchste Bäum deß Bergs Libani stürtzet, sich, wie es scheinet, in dem Hertzen der Menschen nit könne vernehmlich machen, noch ihren stoltzen Geist demüthigen? man prediget, es redet GOtt und drohet: aber wer bekehret sich? was ist die Ursach einer so unchristlichen Widersetzlichkeit? unser Hertz selbsten: man höret das Wort GOttes an ohne Gelirnigkeit, man findet sich darbey ein mit einer üblen Zuneigung und Zubereitung. Diſes Geheimnus-volle Waitzen-Körnlein fallet eintweders auf die grosse Landstrassen, und es wird mit Füssen getretten; oder

auf steinigte Orth, und aus Abgang der Feuchtigkeit verdorret es; oder auf die Dörner, und diſe erſtecken es; das wenigiſte fallet auf eine gute Erden.

Liebe Seel! forſche heutiges Tags ein wenig nach, was ſich für eine aus diſen Parablen auf dich zum beſten ſchicke. Durch die Erden wird zwar dein Hertz verſtanden, iſt es aber nit auch zugleich die groſſe Landſtraſſen, der harte Feiſen? ſeynd deine Anmuthungen nit die ſtechende Dorner? mit was Gemüths-Beſchaffenheit geheſt du in die Predig? der geringe Frucht, den du daraus zieheſt, gibt klar zu verſtehen, wie wenig du es achteſt. Fange derohalben an, dich in der nächſten Beicht wegen ſolcher Gleichgültigkeit, oder Verachtung, und ſo langwirigen Mißbrauch deß göttlichen Worts mit einer ernſtlichen Reu und Leyd anzuklagen, und übe dich in folgenden Stucken: 1. Ehe du dich in die Kirchen verfügeſt, erinnere dich ſelbſten, daß es das Wort GOttes ſeye. 2. Bitte ein wenig vor der Predig GOtt um ſeine Gnad, daß du ſie mit Frucht mögeſt anhören, welches mit diſem kurtzen Gebettlein geſchehen kan. Loquere Domine quia audit ſervus tuus. Rede, O HErr, dann ich bin kommen dich zu hören, und alles zu vollziehen, was du von mir begehreſt. Oder aber mit folgenden. Servus tuus ſum ego, da mihi intellectum, ut ſciam teſtimonia tua, tempus faciendi Domine. Pſ. 118. O mein GOtt! ich bin dein Diener, welcher da kommen iſt dein Wort anzuhören, erleuchte meinen Verſtand, damit ich deinen Willen erkenne, und vollziehe, weilen es hoche Zeit iſt, daß es ein-

mahl geschehe. 3. Höre das Wort GOttes mit schuldiger Ehrenbiethigkeit an, und berede dich, daß GOtt zu und wegen dir rede. 4. Gibe acht, daß nit die Vögel deß Luffts dises edle Waitzen-Körnlein von der Erden aufheben, und mit sich in die Lufft fort tragen. Bette jederzeit etwas nach vollendeter Predig, umb die Gnad zu erhalten, dasjenige zu bewerckstelligen, was du gehöret hast.

2. Die heilige Schrifft ist das reine Wort GOttes. Was grosse Unbillichkeit wäre es, wann man dasselbe ohne Andacht, Aufmerck-sam- und Ehrenbietigkeit lesen wurde? Was Gottlosigkeit sich dessen zu einem Gelächter bedienen, und in mancherley eitlen Gesprächen darmit schertzen! Gleich zu Anfang der wahrglaubigen Kirchen brauchte der Satan allerhand Ketzer, als einen Werckzeug die Heil. Schrifft zu verfälschen. Es redeten die Menschen, und schryen aller Orten: „GOtt ist, der redet. Mithin vermehrte sich der Hauffen der leichtglaubigen oder gar verderbten Seelen, durch welche der Ketzerische Anhang zu allen Zeiten angewachsen. Die Verfälschung deß Göttlichen Worts ware die meiste Ursach deß auffrührischen Ketzer-Geist wider die Kirchen GOttes, welche, weilen sie allein den wahren Glauben und Geist GOttes als ein hinterlegtes Gut besitzt und bewahret, auch allein die Irrthumen entdecken und verdammen kan. Man wird kein Ketzerey finden, die nit schwermerisch seye; und da nur der Hochmuth, die Anmuthungen, und ausgelassene Freyheit sich hören lassen, ruffet man dannoch über-

laut

laut, daß GOtt selbsten rede. Nichts gefährlicher als die Ketzerische Bücher, darumben trage ein grosses Abscheuen ab allen denjenigen, so die heilige Kirchen verbannet. Sie seynd künstlich geschriben, die zierliche Red-Art nimmet den Leser ein, es ist alles schön ausgemacht, so gar der Einbund; darneben ist nichts gefährlicher als das Gifft, mit dem sie angefüllet; je besser es zubereitet worden, je subtiler und förchtlicher ist es, und kan man sagen, daß man schier niemahlen mehr darvon befreyet und geheylet werde. Die Catholische Kirchen hat das rein: Wort GOttes; liese nur dasjene, so sie bewilliget, und lasse dir von einem klugen und heiligen Seelsorger sagen, was du lesen sollest.

Zu vil Speiß und Tranck schadet einem schwachen Magen. Wenig Ketzereyen gibt es, die nit gleich die heilige Schrifft in ihre gemein Landsprach übersetzet, und selbe sowol allen Unwissenden Tropffen, als vorwitzigen Weiber-Volck zur Hand gebotten. Gar bald hat man sich einer Stadt bemächtiget, da man zuvor alle Quell-Ader vergifftet. Nit unbillich hat die Kirchen in ihrer Versammlung oder Conclien verbotten, die heilige Schrifft in die Lands-Sprach zu übersetzen. Liebe Seel! liese sie niemahlen ohne ausdruckliche Erlaubnus, und jederzeit mit Andacht, mit grosser Ehrenbietigkeit. Vil nahmhaffte Heilige pflegten selbe anderst nit zu lesen, als knyend, und mit entdecktem Haupt. Wie ist zu förchten, daß dise unsinnige Begierd der schwachen und unwissenden Seelen, die heilige Schrifft zu lesen, eintzig und allein von dem

Feind deß Heyls, und dem Geist des Hochmuths herrühre.

Der sechs und zwantzigste Tag.

Die HH. Cletus und Marcellinus, Päbst und Martyrer.

DEr Heil. Cletus ein gebohrner Römer, ist von dem Heil. Apostel Petro bekehrt, und hernach sein Jünger worden, unter dessen Anführung er auch also zugenommen, daß man ihn für ein Beyspill der Römischen Clerisei, sowol in dem Seelen-Eyffer, als in der Andacht gehalten. Durch seine liebreiche und sanfftmüthige Weiß zu handlen, hat er die Gemüther auch der Heyden eingenommen: seine Lieb aber gegen Christo dem HErrn ware so groß, daß es wol geschienen, er habe solche von seinem Lehrmeister ererbet. Der Heil. Petrus hat Cletum so hoch geschätzt, daß er ihn, wie glaubwürdig darfür gehalten wird, sambt dem H. Lino nit allein zu einem Mitarbeiter deß Apostolischen Predig-Ambts zu Rom und in solcher Gegend erkiesen, sondern ihme auch die völlige Obsorg diser ersten Kirchen in seiner Abwesenheit überlassen habe.

Nachdem der Heil. Petrus in dem 67. Jahr Christi seinen glückseeligen Lebens-Lauff durch die glorreiche Marter vollendet, hat der H. Linus die Kirchen GOttes regiert, und auf ihn der Heil. Cletus: Es hatte nehmlich selbe gefährliche Zeiten,

ten, in welchen eine allgemeine Verfolgung der Christenheit die Welt beunruhigte, eines solchen tapfferen Hirten vonnöthen, von welchem die Glaubige getröstet und gestärcket wurden, wie sie dann dessen unermessene Lieb sattsam erfahren haben; massen kein Landschafft im Römischen Reich, ja kein Ort in der Welt ware, wohin sich selbe in allen Nothdürfftren seiner Schäflein nit erstrecket hat; denen Armen ist er mit reichlichen Allmosen beygesprungen, die Betrangte hat er durch Sendschreiben getröstet, die Kleinmüthige mit heylsamen Lehren gestärcket, mit einem Wort, so zahlreich auch der Christen Hauffen ware, hat er doch keinen ohne vätterliche Hülff verlassen. Zu Rom bestellte er 25. Priester, welche mit ihm die Sorg zur Auffnahm der Kirchen, und Wohlfahrt der Christlichen Seelen tragen solten.

Nachdem der H. Cletus 12. Jahr mit gröster Weißheit und Wachbarkeit, auch nit minder Glückseeligkeit die Kirchen regiert, hat sich eine sehr erschröckliche Verfolgung durch den Kayser Domitianum den ärgisten Feind deß Christlichen Namen erhebt. Es ist unbeschreiblich mit was Grausambkeit diser Tyrann die Diener Christi tractiret, und disen heiligen Namen völlig auszutilgen gesucht habe.

Das Wetter ist auf einmahl allenthalben ausgebrochen, also daß offt auf einen Tag etlich tausend Christen durch die Marter sind hingerichtet worden; und ware schier kein Orth der Welt, welches von dem Christen Blut nit befeuchtet ist worden.

den. Und weilen der Tyrann seine Wütsucht in Vertilgung der Christen für unfruchtbar hielte, so lang dero Heil. Hirt im Leben wäre, hat er disen mit allem Fleiß aufzusuchen befohlen; ware auch nit schwer selben zu finden, als der unermüdlich allenthalben sich eingefunden, wo die Christen in denen Höhlen und Krufften verborgen waren, umb sie zu der Marter zu stärcken; wird also ergriffen, und mit Ketten beladen in die Gefängnus geführt.

Gleichwie aber der H. Mann nichts mehrers verlangt, als für Christo zu sterben, also erzeigte er eine solche Frölichkeit in dem Angesicht, daß sich männiglich darüber verwunderte. Der Tyrann aber, umb ihn nur bald tod zu sehen, liesse ihn nit vil peinigen, sondern alsobald das Leben nehmen, so geschehen den 26. April in dem 95. Jahr unserer Seeligmachung. Einige seiner Gebein werden annoch in der Kirchen St. Pauli auf dem Platz Columna gezeigt: sein Leib aber ligt in St. Peters Kirchen begraben.

Die Stadt Ruvo in alt Calabrien haltet den H. Cletum für ihren Schutz-Heiligen, weilen man von Alters her vermeint, er seye noch zu Lebszeiten deß H. Petri oder bald darnach dahin kommen, allda der erste Bischoff, oder Apostel gewesen, und habe die meisten Innwohner zum Glauben bekehrt.

Neben der Gedächtnus deß H. Cleti haltet die Kirch heut auch das Fest deß H. Marcellini dessen Leben und heiliger Tod denen Glaubigen allezeit nit allein zur Lehr, sonder auch zum Antrib eines grossen Vertrauen gedient haben.

Es

Es war der H. Marcellinus gleichfalls von Rom gebürtig ein Sohn Projectus mit Namen; bey der Clerisei wegen seiner Tugend und außerlesenen Gaben der Natur allezeit in grossem Ansehen; hat auch unter dem Pabst Cajo vil nutzliche Dienst der Kirchen GOttes geleistet, dann er ein gelehrter, wolerfahrner und in der Arbeit ein unermüdeter Mann ware. Ist nach dem Cajus zum Pabsten erwöhlt worden, und hat seine Regierung zu unglückseeligen Zeiten gehabt, da nemblich die Christen von ihren ärgisten Feinden deren Kayseren Diocletiano und Maximiano am hefftigsten bestritten worden, als welche in dero völlige Außtilgung zusammen geschworen hatten. Es war das Jahr 296. an welchem er Pabst worden, und umb das Jahr 303. hat Diocletianus ein neues Gesatz ergehen lassen, alle erdenckliche Peynlichkeiten anzuwenden, die Christen auszurotten; welches auch mit solcher Grausambkeit geschehen, daß man in weniger als eines Monaths Zeit 15000. Martyrer gezehlet, der Pabst selbst, welcher durch seine Klugheit, und grossen Seelen-Eyffer in selben verwirrten Zeiten ein grosses Lob ihme erworben, wurde gleichfals zu der Marter gezogen: Marcellinus wird dann gefangen und in die Gefängnus geführet, und darinn von denen wütigen Heyden mit allerhand Peynlichkeiten geplagt; was nur die Grausamkeit erdencken kunte, wendet man an, den Glauben deß H. Mann zu schwächen. Endlich wird er in den Tempel deß Juviter geführt, mit Bedrohung der schärffisten Marter, so fern er disem Abaott den Weyhrauch nit opffern wolte: der gute Alte in Bedenckung

seiner

seiner schwachen Kräfften, welche dergleichen Tormenten nit wurden ausstehen konnen, lasset sich schröcken, legt den Weyhrauch auf die Glut, und betrangt mit disem unglückseeligen Fall die gantze Christenheit. Doch gleich voll der Reu, so bald er in die Freyheit gesetzt worden, beweinet er mit heissen Zäheren seinen Fehler, und umb die grosse Aergernus zu ersetzen, schreibt er an alle Bischöff in der Gegend, daß sie sich zu Sinuessa in Welschland versamblen sollen; erscheinet vor ihnen in einem Bußkleyd, bekennet mit häuffigen Zäheren seine Missethat, bittet demütigist umb Verzeyhung und umb Auflegung einer wolverdienten Straff.

Die Bischöff sich entsetzend ab den unglückseeligen Fall eines Stadthalters Christi, antworteten mit einhelliger Stimm daß der höchste Richter keinen anderen Richter habe: hast du sagten sie Petrum in seiner Sünd gefolgt, so folge ihme auch in seiner Buß: Er hat durch seine reumüthige Zäher von GOtt Verzeyhung seiner Sünd erlangt, du hast dich gleichfals der Göttlichen Barmhertzigkeit zu getrösten: keiner aus uns fället das Urtheil über dich, sonder sey du dein eigner Richter, und ersetze die Aergernus selbst, so du gegeben.

Dises zu thun hat der büssende Marcellinus auch nit lang gesaumet, sonder noch selbigen Tag hat er sich dem Richter gestellet, seine Zaghafftigkeit verdammet, und für JEsum Christum, dessen Glauben er offentlich bekennte, alle Marter und Tormenten auszustehen sich anerbotten. Der Richter lasset ihn für den Kayser führen, welchen

Mar-

Marcellinus also angeredet: Ich bekenne Euer Majestät, unrecht gethan zu haben, da ich mich von euren Bedrohungen hab schröcken lassen, und aus Weichmüthigkeit denen Teuflen Weyhrauch geopffert habe, ich bin aber jetzt da, meinen Fehler zu verbesseren, und mein Blut für meinen Glauben zu vergiessen: ihr habt mich in euren Händen; je mehr ihr mich werdet peynigen lassen, je lieber wird es mir seyn, umb meine Sünd dadurch abzubüssen. Ihr könnt zwar denen Christen einen Schröcken und Forcht einjagen; wir können auch auß Schwachheit von unserm Glauben abweichen; aber weder unser Abfall, noch eure Peynlichkeiten werden die Veste der Kirchen Christi schwächen können: JEsus Christus mein Erlöser und der eintzig wahrer GOtt, hat selbe auf einen unbeweglichen und ewigen Grund gesetzet. Der Tyrann von einer so großmüthigen Bekandtnus gantz verwirret, befilcht ihme ohnverzüglich das Haupt abzuschlagen; welches auch auf der Stell geschehen; und hat also diser H. Pabst und glorwürdige Martyrer, durch Vergiessung seines Bluts die Mackel seines Fehlers ausgelöscht und die gegebene Aergernus überflüßig ersetzet.

Es seynd einige neue Scribenten, welche dise Geschicht in Zweiffel ziehen werden; aber, nachdem man die Sach wol außgeecket, findet man daß sie übermannet werden von glaubwürdigern alten Geschicht-Schreibern, welche schon vor 12. hundert Jahr gelebt, und mit gantz auffrichtiger Feder solches uns hinterlassen haben.

Der H. Leib Marcellini ist sambt den Leibern deß heiligen Claudii, Quirini und Antonii, welche

che mit ihm gemartert worden über ein Monath aus Befelch des Kayfers unbegraben gebliben, endlich aber von dem Prieſter Marcello nächtlicher Weil entzucket, und in Priſella Freythoff begraben worden; Anno 849 aber, wie vil glauben, von dem H. Leo dem IV. Nomenoy einem Printzen in Britanien ſo den Namen eines Königs angenommen gehabt, geſchenckt, und mit groſſen Gepräng dahin in die Abbtey von St. Salvator in dem Biſthum Vannes überbracht worden, deſſen Abbt ware der H. Convoion, welcher obgedachten Fürſtens bey dem Pabſt Abgeſandter ware.

Gebett.

WIr bitten dich, O HErr, du wolleſt uns durch die Vorbitt deiner Seeligen und Martyrer Cleti und Marcellini an diſem ihren Feſt beſchützen, auf daß wir deiner Majeſtät gefällig dienen mögen, durch Chriſtum unſern Herrn, deinen Sohn ꝛc.

Epiſtel 1. Petri 1.

GEbenedeyet ſey GOtt und der Vatter unſers HErrn JEſu Chriſti, der uns nach ſeiner groſſen Barmhertzigkeit widergebohren hat zu der lebendigen Hoffnung, durch die Aufferſtehung JEſu Chriſti von den Todten: zu einer unverweßlichen und unbefleckten, und unverwelcklichen Erbſchafft, welche im Himmel für euch behalten wird: die ihr durch die Krafft GOttes, und durch den Glauben bewahrt werdet zu der Seeligkeit, welche zubereitet iſt, daß ſie in der letzten Zeit ſoll offenbaret

ret werden. In welcher ihr euch hoch erfreuen werdet, wann ihr jetzt eine geringe Zeit in allerhand Anfechtung traurig seyn müsset: auf daß die Bewährung eures Glaubens vil köstlicher gefunden werde, als das Gold, welches durchs Feuer bewähret wird: zu Lob und Preiß, und Ehre in der Offenbahrung JEsu Christi.

Gegen das Jahr JEsu Christi 47. oder 48. als der H. Petrus aus Orient nacher Rom wider kommen ware, schribe er disen Brieff absonderlich denen Auserwöhlten Frembdlingen Juden zu, welche zerstreuet waren in Ponto, Bithynia, Galatia, Asia und Cappadocia, man glaubet er habe sich des H. Marci seines Dolmetscher oder Schreibers bedient, disen Brieff Griechisch zu schreiben. Er nennet die Stadt Rom Babylon wegen vilen Ursachen, die schon anderswo ausgelegt seynd worden.

Anmerckungen.

„Der HErr, der uns nach seiner grossen „Barmhertzigkeit wider gebohren hat zu der leben„digen Hoffnung, zu einer unverweßlichen, und „unbefleckten, und unverwelcklichen Erbschafft, „welche im Himmel für euch behalten wird. Was ist das für ein Erbschafft? welche seynd dise Erben? Ein Glückseeligkeit ohne Maaß, ohne Schrancken, ein unendliches und ewiges Gut; ein reine, vortrefliche und unersättliche Freud; ein unveränderliche Ruhe; die Erfüllung aller Begierden; ein Stell welche durch ihre Herrlichkeit alle Ehren in sich begreiffet, welche alle Ehre verdienet und ver-

schaffet; mit einem Wort, dise Erbschafft ist die Besitzung GOttes selbsten. Welche aber seynd die glückseelige Erben? wir ja alle Christglaubige; sage an liebe Seel, wie kan doch ein anderer Vorwurff unsere Gelüst erwecken, unsere Ehrsucht schmeichlen, ja unsere Begierden aufhalten; wie kan doch ein Gut so ein anderes Wesen hat, ein Seel anreitzen, anlocken und vergnügen in so weit, daß sie ihre Erbschafft vergisset, und den Himmlischen Vatter zu ihrer Enterbung veranlasset? Was könnte für eine mercklichere Narrheit erfunden werden? man kan ja den Worten des Weisen kein anderen Verstand geben, da er sagt, daß die Zahl der Narren unendlich ist.

So man eine Erbschafft auf der Welt erwartet, wie muß man sich dessentwegen nit unterwerfen? was harte Gesätz bürdet uns nicht auf diese unruhige Hoffnung! man gedultet und thut alles: man wartet stäts auf, man gibt in allem nach, man unterwürffet sich in der grösten Demuth, man leydet und thut unanständige Sachen, Verfolgungen, Widerwillen ꝛc. nichts wendet uns ab. Ein ungewisse Hoffnung, die offt übel gegründet, die allzeit auf zergängliche und leere Güter gesteifft, vermag bey uns so vil. Was vermag aber eine Hoffnung so unfehlbahr in ihrem Ursprung, so gesteiffet auf volle, wolgegründete, ewige Güter, welche niemahl zergehen, welche alle andere in sich halten, ohne welche alle andere nur ein leerer Traum, ein Schatten, ein Nichts seynd. Mein GOtt! was könnte doch für eine gröffere Schwachheit des Verstands, für eine Verderbung des Hertz erdenckt werden! es muß ja einer

Bezauberung zugeschrieben werden, wann wir nach anderen Gütern seufftzen? wann wir uns lassen verblenden, von der Hoffnung einiges anderen Erbtheil? Ach HErr, es konte ja kein augenscheinlichere Wahrheit seyn? aber wie wenig seynd Christen denen sie eingehet? man lisset dise Anmerckungen ohne daß man nachdencke, man bestehet, daß kein andere Güter wol gegründet seynd als die Ewige, daß alles was zergehet, uns nit angehet, und dannoch halten wir uns einzig und allein an die gegenwärtige Güter, welche der Sinnlichkeit schmeichlen. O wie wahr ist es, daß man nit ein wahrer Christ seyn könne, man seye dann vernünftig! daß so offt unser Glauben geschwächet wird, auch die Vernunfft leyde.

Wann man sich als Fremdling auf diser Welt ansihet, so empfindet und achtet man ihr Glück so wenig als ihr Unglück. Die Trübsalen dises Leben verursachen die Begierd der himmlischen Güter: die Widerwärtigkeit halten keinen Stich bey einer Seelen, welche von einer lebhafften Hoffnung unterstützet ist; ja man erfreuet sich so gar daß man jetzt, wann es vonnöthen, auf eine kurtze Zeit in der Trübsal, und unterschiedlichen Prüffungen stecket, weil man weiß daß das Creutz und Leyden ein neue Versicherung und gleichsamb ein Pfandschilling der uns so offt versprochenen Erbschafft seye. Auf dise Weiß kan man sagen, daß ein Christ welcher arm, kranck, verfolget, von jedermann verlassen, und verachtet wird, ein reicher wolvermögener Erb seye, man sicht wenig an was man ist, sondern was man einstens haben

wird. Der Erb-Printz eines Reichs hat alle Ehren darvon, wie wolen er dessen Einkünfften noch nicht geniesset. Ich bin zwar jetzt ein Hirt, sagte David, aber ich werde einstens König seyn. Lasset uns einen lebhafften Glauben, eine steiffe Hoffnung, eine verharrende Andacht haben, so wird uns die Erinnerung der Ewigkeit eine Freud machen.

Evangelium Johan. 15.

IN der Zeit redet JEsus zu seinen Jüngeren: ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben; wer in mir bleibet, und ich in ihme, der bringet vil Frucht: dann ohne mich könnet ihr nichts thun. So jemand in mir nicht bleiben wird, so wird er hinausgeworffen, wie ein Rebe, und wird verdorren, und sie werden ihn ausraffen, und ins Feuer werffen, und er wird brennen So ihr in mir bleibet und meine Wort bleiben in euch: so werdet ihr bitten, was ihr wollet, es wird euch widerfahren Darin wird mein Vatter verkläret, daß ihr sehr vil Frucht bringet, und meine Jünger werdet. Gleichwie mich der Vatter geliebet hat, also hab ich euch geliebet. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebott halten werdet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben wie ich auch meines Vatters Gebott gehalten habe, und bleibe in seiner Liebe. Diß hab ich zu euch geredet, auf daß meine Freud in euch sey, und eure Freude erfüllet werde.

Betrachtung.

Von der unglückseeligen Ewigkeit.

I.

BEtrachte, daß es nach disem kurtzen und zergänglichen Leben, so wie ein Schatten verschwin-

schwindet, und alle Stund entweichet, ja nach disen wenig trauervollen und unruhigen Tägen, ein anderes Leben abgebe, so niemahlen aufhören solle; welches ewig glückseelig für die Auserwählte, ewig unglückseelig ist für die Verworffene. Was für einer Gattung werd ich einstens gehören? was für ein Verhängnus wartet auf mich? Bin ich nit ewig glückseelig, so wird ich ewig unglückseelig seyn; eines muß nothwendig geschehen, weilen kein Mittel zwischen beyden. Wann das junge Rebgeschoß mit dem Weinstock nicht vereiniget, tauget es zu nichts anderes als in das Feur geworffen und verbrennet zu werden.

Wann nur dise Gleichnuß in allen zutreffete, und die Verdammte nur darumen in der Höll brinneten, damit sie wie gemeldtes Rebgeschoß in einem Augenblick verzehret wurden, wäre es noch zu gedulten, aber dises Feur erhaltet diejenige, die es quälet und brennet.

Die ewige Unglückseeligkeit ist, eigentlich zu reden, ein solcher Stand, in welchem alle Gattungen und Unterschied der Zeiten zusammen treffen, und sich wie in einem Mittelpuncten vereinigen, eine Seel unglückseelig zu machen. Was erschröckliche Uberfallung und Verzweifflung ist es für eine Seel, welche hier auf Erden ein immerwährende Abwechslung der Jahrs-Zeiten, der Täg, Monath und Jahr gewohnet, welche mit immerwährender und allezeit neuer Veränderung ihre Zeit verkürtzet, wann sie sich augenblicklich in dem unendlichen Abgrund der Ewigkeit befindet, wo sich kein Sach mehr änderet? Sie hat darinn

den ersten Augenblick, was sie jederzeit haben wird, sie ist unveränderlich in einem solchen Stand, Beschaffenheit, Orth und Empfindlichkeit gesetzet, worinn sie die gantze Ewigkeit verbleiben wird. Es leidet eine Seel von dem ersten Augenblick an, alles dasjenige, so sie durch die gantze unglückseelige Ewigkeit zu leiden hat: und zwar eine Ewigkeit der Schmerzen, ein Ewigkeit der spaten Reu; ein Ewigkeit der Verzweifflung, ein Ewigkeit der Peynen. In jedem Augenblick leydet sie, so zu reden, die gantze Ewigkeit.

O GOtt! was ist das für ein Verhängnuß? in einem Augenblick alle erdenckliche Peyn leyden, alle Quaal die ein Seel leyden kan, und zwar alle zugleich, zu allen Zeiten, und jedesmahl ohne geringste Hoffnung das End zu sehen, ohne mindisten Trost, in gröster Ungedult und Vermaledeyung GOttes: O strenge Gerechtigkeit! aber auch O äusserste Thor- und Boßheit der Menschen! wissen daß ein unglückseelige Ewigkeit auf sie warte, und dannoch sündigen! in der Sünd verharren! in der Sünd sterben und verderben!

2.

Betrachte daß sich alle Witz und Verstand in diser Ewigkeit verliehre, nit aber die verdammte Seelen die keinen Augenblick darvon zuruck lasset. Wann nach so vil Million Jahr hundert als Augenblick verflossen seyn, in welchen die Sonn ober unseren Köpffen die Welt umlauffet, die Peyn der Verdammten ein End nemmete; wurde der Sünder doch noch sträfflich seyn, daß er ihm etwelchen schnöden, und abgeschmachen Welt-

Freu-

Freuden zu lieb ein so entsetzliche Langwürigkeit der Peynen zugezogen, gleichwol aber wurde seine Thorheit erdultiger scheinen. Wer soll das über sein Hertz bringen können, wegen einem eintzigen sündhafften Gedancken, ein Million der Weltgäng, wegen einer augenblicklichen Sünd, ein Höll von tausend Millionen Jahren leyden! O GOtt! was ist das für eine Strengheit! aber Gedult liebe Seel! dise Peynen wären noch nicht unendlich.

Wie erschröcklich immer ihre Langwürigkeit gewesen, wurde man doch endlich das End erreichen, und kunte ein Verdammter mit besten Wahrheits-Grund sagen: so vil ich bißhero schon ausgestanden, so vil nimmet ab meine Peyn; jetzt hab ich um ein, um zwey, um 10. Jahr weniger zu leyden; aber eine gantze Ewigkeit leyden, ohne daß man jemahlen sagen könne: nun hab ich um ein Viertlstund weniger zu leyden, nach so vil Million der tausend Weltgäng ist ein Stund von meinen Peynen verstrichen, das ist ein Sach, ab welcher allen Menschen die Haut schauderen, und die Haar solten zu Berg stehen.

Ein Verdammter, so in dem höllischen Schlund als einem Begriff aller Peynen getaucht ja wohl gar versenckt und vergraben worden, in demselben wie ein unbeweglicher Felsen da lieget, von disem Feur gleich einer glüenden Kohlen durchdrungen, ein solcher brinnet, raset, verzweiflet, leydet immerfort, und gedencket unaufhörlich, daß er ohne Hoffnung, ein End zu sehen, ohne Nachlassung der Peynen leyden werde. Was

ist das? Es gibt ein Höll, und die Menschen sündigen noch! Es gibt ein ewige Höll, und die Sünd reitzet uns noch! wie unendlich immer seyn mag die Zahl der Jahrhunderten, von jener Zeit an gerechnet, daß ein Verdammter leydet, wird er doch niemahlen sagen können, daß er gelitten habe. Die Peyn eines Verdammten seynd jederzeit gegenwärtig, und von der Ewigkeit ist nit ein Augenblick verloffen. Ewig brennen müssen, und versicheret seyn, daß man allzeit brinnen werde, ist das Loos eines Verdammten. Dessen ungeacht lauffet man unbesonnener Weiß dem erschrocklichen Abgrund und der Ewigkeit zu.

Bilde dir ein mein Christ! es werde ein Mensch auf so lange Zeit zu der Folter und Marter verdammet, biß er den gantzen Erden-Kreiß, so lang und breit er ist, mit seinen Zäheren wurde überschwemmet haben, darneben aber nur in 1000. Jahr ein Zäherlein vergiessen solle. Bey solcher Bedingnus wurde Cain bißher mehr nit als 5. oder 6. Zäher aus den Augen haben schiessen lassen. Gütiger GOtt, wie erschröcklich wurde die Langwürigkeit der Zeit seyn, biß es dise Stuben oder Kammer angefüllet hätte, geschweigen ein gantzes Hauß! wie lang gienge es her, biß er so vil Zäher vergossen, als erklecketen etliche grosse Flüß, ein grosses Meer auszumachen, den gantzen Erdboden von dem Mittel-Puncten biß an den Himmel zu überschwemmen? Wer nur daran gedencket, der zitteret und erstaunet. Der Verstand wird verwirret, und verliehret sich in der unzahlbahren Menge deren theils vergange-

nen

nen, theils bevorstehenden Jahr hundert. Wir wollen aber zugeben, daß diese Langwirigkeit noch so entsetzlich und unbegreiflich seye, so ist es darumen kein Ewigkeit? ja weniger als nichts von derselben. Dannoch nach dieser schier unendlichen Zeit bleibet die Ewigkeit noch gantz, dieweilen eine Zeit kommen wird, indem ein Verdammter wird sagen können, daß, wann er nur alle tausend Jahr ein Zäherlein vergossen, seithero er in der Höll sitzet, und GOtt solches aufbehalten hätte, zwar schon die gantze Welt mit seinen Zäheren wäre überschwemmet worden, dannoch aber wurde ihm die gantze unglückseelige Ewigkeit zu leyden übrig bleiben, und selbe nicht um einen Augenblick abgenommen haben.

Mein GOtt und HErr! wird sich dein Zorn-Grimm auch über mich ergiessen? freylich habe ich es durch mein sündhafftes Leben schon längst verdienet. Aber gedencke himmlischer Vatter! daß JEsus Christus mein Erlöser sein rosenfarbes Blut vergossen, das höllische Feuer darmit auszulöschen, und uns deine Barmhertzigkeit zu verdienen. Lasse mich solche Barmhertzigkeit erfahren, auf daß ich sie in dem Himmel ewiglich verkünden und preysen möge.

Schuß-Gebett.

QUis poterit habitare de vobis cum igne devorante? quis habitavit ex vobis cum ardoribus sempiternis? Pſ. 33.

Welcher unter euch wird bey dem verzehrenden Feur wohnen, und bey der ewigen Hitze bleiben mögen?

Domine ne in furore tuo arguas me; neque in ira tua corripias me. Pſ. 6.

O HErr, straffe mich nit in deinem Grimmen; sondern lasse deiner Gütigkeit Zeit die Rach zu stillen.

Andachts-Ubung.

1. Alles, was zergänglich, und ein End nimbt, ist ein schlechtes Wesen, und eigentlich von der Sach zu reden, so vil als gar nichts. Was bleibet uns von dem Leyd und von der Freud, die wir in unserer Kindheit empfunden, übrig? Was ergötzlich- oder verdrießliche Gemüths-Bewegung wird uns dasjenige nach hundert Jahren verursachen, so wir anjetzo fühlen? In disem Leben wechslet das Gute und Böse stets einander ab; wann sie schon so lang dauren solten, als das Leben selbsten, was ist alles Glück und Unglück gleich den ersten Augenblick nach dem Tod? Was in Ansehung der Ewigkeit, nichts als die Langwürigkeit des zeitlichen Lebens.

Liebe Seel! was kunte erschröcklicher seyn, und ehender in die Verzweifflung stürzen, als ein Ubel, so niemahlen vergehen, noch aufhören solle? Wann aber dises das äusseriste und gröste Ubel ist, wird wol etwas entsetzlicher seyn, als die ewige Fortsetzung, und fortgesetzte Ewigkeit? da

hast

hast du das Erbtheil aller derjenigen, die in einer Todsünd abtrucken: das ist das Los aller Verdammten, nehmlich, Schmertzen ohne Maß, Pein ohne Zahl, Daurhafftigkeit ohne End. O GOtt! was solte für ein Ubel entsetzlicher, und eben darum auch mehr zu förchten seyn! Ist es aber in der Sach selbsten dasjenige, so man am meisten förchtet?

Wie weiß waren die Heilige, daß sie diese erschröckliche Ewigkeit niemahlen aus den Augen und Sinn gelassen! folge ihrem Beyspill, und gottseeligen Ubungen nach. Gelt! ein Ding freuet, das andere beunruhiget dich? Ist dem also, so gedencke, daß beedes zergänglich, und nach wenig Tägen, die du anjetzo unnutzlich zubringest, ein unendliche Ewigkeit folgen werde. Gedencke jederzeit vor dem Beschluß deines Abend- und Morgen-Gebetts, daß ein unglückseelige Ewigkeit seye, und den meisten Menschen zu einem Erbtheil gereichen werde. Höreſt du, daß ein guter Freund, oder Anverwandter gestorben, lasse dir gleich einfallen, wie unglückseelig er seyn werde, wann er von GOtt ewiglich verworffen und verdammet? Erlustige dich nit leicht; nimme kein wichtiges Geschäfft vor die Hand, daß du nicht an die schröckbahre Ewigkeit gedenckest. Förchte dir nit deine Freuden mit einem so heylsamen Gedancken zu mässigen, so werden sie zwar nit mehr so empfindlich oder lebhafft seyn, aber auch weniger Reu und Schmertzen verursachen. Ein gutes Mittel der Höll und ewigen Unglückseeligkeit zu entrinnen, ist es, dieselbe offt zu Gemüth zu führen. Gütiger GOtt! wie glückseelig wur-

wurden wir seyn, wie fromm und Christlich leben; wann wir ohne Unterlaß daran gedencken!

2. Setze in kein Vergessenheit, daß die ewige Unglückseeligkeit ein Würckung der augenblicklichen Freud seye. Wann dich der Versucher reitzet, die Anmuthungen treiben, die Welt-Freuden süß und annemlich vorkommen, die Versuchung mit Gewalt anfallet, erinnere dich augenblicklich der erschröcklichen Ewigkeit. Wird das Hertz sambt den Geist von der Gelt-Begier eingenommen, oder gar bemächtiget; wann du selbes ja alle Güter, die du besitzest, oder annoch hoffest, dir unter die Augen legest, beziehe dich auf den immerwährenden Abgang aller Dingen, die das Erbtheil seynd der Verworffenen. Meldet sich die Lieb deß Wollusts oder einer anderen irrdischen Ergötzlichkeit an, frage dich mit dem Königlichen Propheten, ob der so kurtze Genuß derselben die unleydentliche Höllen-Hitz werde lindern können? Betrachte in mitte der aufsteigenden Zorn-Wuth, der bitteristen Verdrießlichkeiten, und widerwärtigen Zufällen, was da seyn müsse, ewig brinnen und braten, rasen und wüten, verunglücket, und von der Gnad GOttes ausgeschlossen werden. Ist der Gedancken und Abbildung der ewigen Unglückseeligkeit ein so bequemes Mittel die Welt-Freuden zu mäßigen, wird es ebenfals dienlich seyn, alle Bitterkeit zu versüssen, und die Widerwärtigkeiten leicht, erträglich und verdienstreich zu machen.

Sihe,

Sihe, daß du nicht allein selbsten aus disen gottseeligen Ubungen einen grossen Nutzen schaffest, sondern seye auch deinen Kinderen und Haußgenossen darzu verhülflich. Rede ihnen offt von der Schröck-vollen Ewigkeit, stelle ihnen dise zuweilen lebhafft und ernstlich vor Augen, dann solche Anmerckungen des Geists, seynd jederzeit sehr heylsam. Was nutzet es mich oder dich etliche wenig Jährlein auf dem Königlichen Thron sitzen, in Uberfluß und Ansehen leben, so ich die gantze Ewigkeit hindurch solte gequälet uud gepeyniget werden?

Der siben und zwantzigste Tag.

Die Heil. Zita, Jungfrau.

Kein Stand der Welt ist so arm, kein Geschlecht so Unedel, in welchen man nit mit der Göttlichen Gnad zu grosser Heiligkeit gelangen kan; dessen Prob wir an der H. Sita haben: Dise Jungfrau ware von schlechtem Herkommen, und eines Bauren Tochter; dero Vatter Lombard, die Mutter Bonissima mit Namen, seynd arme aber gottsförchtige Leuth gewesen welche, weil sie ihrem Kind kein Geld und Gut hinderlassen kunten, sich beflissen, wenigst ein Erbtheil von der Tugend einzupflantzen. Sita ist gebohren zu Anfang des 13. Jahr-hundert in einem Dorff Monthegrodi genannt, nicht weit von der Stadt Luca. Der Fleiß den die fromme Mutter gebraucht ihre Tochter in der Forcht Gottes zu erziehen

ware

ware nicht unfruchtbar, absonderlich weilen Sita von Natur alle gute Neigung zu der Tugend gehabt hat. Ihre liebreiche Geberden und Eingezogenheit, machten sie allenthalben beliebt. Sie ware gespärig in Worten, aber unermüdet in der Arbeit, welche sie mit betten zuweilen untersetzte. So bald sie die Erkanndtnus von GOtt bekommen, war ihr Hertz schon gantz darein verliebt, und verlohre ihn nimmermehr aus ihrer Gedächtnus, was sie auch noch als ein Kind hörte, das GOtt mißfällig sey, ware schon gnug in ihr einen ewigen Abscheuen davon zu erwecken, und därfte ihr Mutter um ihr etwas zu verbieten, oder zu schaffen nur sagen, GOtt verbietet dieses, oder GOtt befilcht solches: dann dise zwey Wort bey ihr alles sagten.

Mit 12. Jahren schickte man sie zu einem Burger von Luca Fatinelli in den Dienst, dessen Behausung an die Kirchen des H. Frigidiani anstossete, und noch heutiges Tags in grossen Ehren gehalten wird, auch mit kostbahren Gemählen, welche das Leben und die Mirackel der H. Jungfrau entwerffen, ausgeziehrt ist. Als ein Magd wuste sie wohl, daß die wahre Andacht in dem bestunde, daß sie ihren Dienst recht verrichtete: so sie auch gethan. Gleich mit anbrechendem Tag stunde sie auf, und bettete so lang andere noch in der Ruhe blieben; hörte darauf die H. Meß, ehe die Haußgeschäfft ihre Gegenwart erforderten. Weilen sie mit einer guten Vernunfft, und fürsichtigen Verstand begabt, kame sie gemeiniglich ihren Schuldigkeiten vor, und verrichtete ihre Arbeiten so vollkommentlich, daß man glauben kunte,

ihr

ihr gantzer Sinn und Fleiß seye damit beschäfftiget, indem sie doch vilfältig in der Gegenwart GOttes, und mit dem heiligen Gebett sich übte.

Obwolen sie wegen ihrer Demuth, und Abtödtung, wegen ihres Fleiß und Gehorsam aller Lieb und Hochschätzung verdiente, hat GOtt doch zugelassen, daß sie einige Jahr aneinander sehr unmild ist gehalten worden. Ihre Eingezogenheit wurde für ein Dollheit und Einfalt aufgenommen, und ihre Embsigkeit in der Arbeit für eine Hoffart ausgelegt. Ihrer Frauen kunte sie in keiner Sach gnug thun, und die böse Zungen der übrigen Haußgenossen verursachten in derselben immerdar einen grösseren Unwillen wider Sitam; was von anderen unrecht geschehen, müste Sita büssen. Es mißfiele ihr Stillschweigen und Andacht, und tribe man nur das Gespött aus der Zartigkeit ihres Gewissens; ja auch ihre Mäßigkeit bliebe nicht ungetadlet, und ware ihre strenge Lebens-Art anderen ein Spieß in denen Augen.

Sita entzwischen übertruge alle dise Verachtungen, und Unbillichkeiten mit gröster Gedult, ohne daß sie sich mit einigem Wort beklagte, und verrichtete ihre Geschäfft beständig mit gleicher Ruhe, Embsigkeit und Frölichkeit: welches alles endlich denen Haußgenossen die Augen eröffnet, daß sie ihr Tugend erkennet, ihre Meynungen und Gemüther verändert, an statt der Verfolgung der Sita alle schuldige Lieb und Ehren-Zeichen erwisen haben. Aber eben dises fiele der demüthigen Junafrauen weit beschwerlicher, als die vergangene Verschimpffung; ja sie hielte dise Sitten-Aenderung für eine Straff von GOtt, und bekümm-

kümmerte sich dessentwegen so sehr, daß ihre Frau sich unterweilen müste gegen ihr zornig stellen, nur ihrem Hertzen eine Ruhe zu schaffen: also groß ware in ihr die Lieb zum leyden, und zur Verdemüthigung ihrer selbst.

Inzwischen hat das Vertrauen, gleichwie die Hochschätzung ihrer Frauen von ihr immerdar zugenommen, also daß Sita die gantze Haußwirthschafft auf sich nehmen müste, welche sie auch mit solchen Fleiß, Wachbarkeit und Sorgfalt verwaltete, als wann sie von GOtt selbst ihr wäre auferlegt worden, und darum einsmahls Rechenschafft würde begehrt werden.

Sie ware eine Feindin des Müßiggangs, und hat man sie in 60. Jahren, welche sie in disem Hauß diente, nit ein viertel Stund feyrend gesehen; sie pflegte zu sagen: die vornehmste Eigenschafften einer Christlichen Magd wären die Forcht GOttes, die Treu, die Demuth und die Lieb zur Arbeit; keine Magd sey für andächtig zu halten, welche nit gern arbeite; eine faule Andacht bey Leuthen unsers gleichens, seye ein betrogene Andacht, ihr zartes Gemüth gegen der grossen Himmels-Königin, so sie von der Wiegen an gehabt, hat in ihr nit allein die Lieb zu der Reinigkeit entzündet, sondern auch die Gaab derselben von Gott erlangt: wie dann nicht zu beschreiben, wie haickel sie diese Tugend bewahrt habe; niemahl sahe sie einem Manns-Bild in das Angesicht, hielte ihren Leib sehr scharff durch allerhand Bußwerck; und auch in der grösten Hitz vergunte sie ihme die mindiste Abkühlung nit, aus Forcht denselben wider die Gebühr zu entblössen. Ein unverschämter Knecht

in

in dem Hauß begegnete ihr etlichmahl mit unehrbahren Reden, darob sie sich also entsetzet, daß sie schier in eine Ohnmacht gesuncken, auch das Hauß zu meiden, entschlossen, so fern der grobe Mensch nit wäre daraus verstossen worden.

Es wird nit leicht etwas von Strengheiten seyn, so sie zu Erhaltung diser Tugend nit anwendete: Ihr Abbruch in Speiß und Tranck kunte bald nicht gröſſer seyn: sie fastete das gantze Jahr sehr streng, und fast täglich in Wasser und Brod; gienge auch in scharffster Winter-Kälte barfuß; schlaffte auf der harten Erden, oder auf Brettern; daß man sich verwunderen müste, wie sie bey so geringer Nahrung und groſſen Strengheiten leben könne, obwolen noch verwunderlicher war, was man nach dem Tod an ihrem Leib gefunden, nehmlich einen Strick mit dem sie umgürtet war, welcher zwey Finger tief in das Fleisch eingewachsen, und Zweiffels ohne unter beständiger harter Hand-Arbeit unglaubliche Schmertzen muß verursachet haben.

Mit Erlaubnus ihrer Herrschafft verrichtete sie etliche zimlich weite und beschwerliche Wallfahrten, aber allezeit nüchtern und zu Fuß. Und als sie einsmals wegen Menge der Haußgeschäfft biß auf den spaten Abend verhinderet worden, von der vorhabenden Wallfahrt auf den Engelsberg, so zwey Meil von Luca gelegen, ist sie durch eine unsichtbahre Hand gleichsam augenblicklich dahin überbracht worden; durch welches Wunder GOtt hat zeigen wollen, wie wohl ihme ihre Andacht gefalle.

Die Gab des Gebetts ware in ihr in einem so hochen Grad, daß sie einen gantzen Tag lang betten, und zugleich arbeiten kunte; also, daß sie durch keine Arbeit in ihrem Gebett zerstreuet ist worden. Offt hörte man sie mit dem Feuer der Göttlichen Lieb gantz entzündet aufruffen: „Ja du Liebster meines Hertzens, ich liebe dich. In einem der verborgnisten Winckeln des Hauß bauete sie ihr eine Clausen, in welcher sie von Zeit zu Zeit gantze Nächt in beschaulichen Gebett zubrachte, und haben andere Haußgenossene bezeugt, diesen Ort öffters nächtlicher Weil mit Strahlen umgeben, gesehen zu haben.

Als sie einsmahls Morgens fruhe etwas später ihrer Andacht pflegte, kame ihr zu Sinn, die Zeit zu bachen verabsaumet zu haben; verlasset dann alsobald das Gebett, und eilet zur Bach-Truche, aber siehe, sie findet das Brod schon fertig für den Ofen. Durch welches und mehr dergleichen Wunder GOtt die Heiligkeit diser Jungfrau der Welt hat entdecken wollen.

Die Demuth leuchtet in ihr nit weniger als andere Tugenden; dann sie sich also gering schätzte, daß sie sich verwunderte, nit von der gantzen Welt verachtet, und von GOTT noch auf diser Erden gedultet zu seyn. Jedermann müste glauben, daß man ihr kein grösseres Gefallen thun könne, als wann man sie verachtete. Entgegen ehrete sie alle andere Haußgenossen, als ihre Vorgesetzte, gehorsamete ihnen in allen willig und behänd. Eine junge Dame, so der

Frau Freundin ware, welcher ihr demüthiger Gehorsam bekannt ware, schickte sie aus Kurtzweil mit einer Ausrichtung mitten in einem dicken Regen und Hageiwetter eine halbe Stund weit von der Stadt: Zita machte sich mit Freuden auf den Weeg, und kommt nach verrichter Sach, gantz benetzt wieder nach Hauß, ohne daß sie sich mit einem Wörtlein darüber beklagte.

Mit ihrer Sanfftmuth pflegte sie auch die zornigiste Gemüther in Ruhe zu setzen. Wann ihr Herr gantz ergrimmet, und Zita nur ein Wort redete, liesse er allen Grimmen fallen. Offtermahls wann er über andere erzürnet, warffe sie sich an derselben statt zu seinen Füssen und bate ihn um Verzeyhung.

Keine aus allen ihren Tugenden aber ware scheinbahrer als ihre barmhertzige Lieb; und scheinete ihr Mitleyden gegen denen bedürfftigen, krippelhafften, elenden Leuthen keine Maaß zu haben. Ja man glaubt, sie habe dessentwegen sich allein mit Wasser und Brod erhalten, damit sie etwas hätte, denen Armen mitzutheilen, obwolen sie ohne Erlaubnus nichts ausspendete. Weil aber ihr Herr vermerckte, daß sein Haab und Gut in ihren Händen sich vermehre, hat er ihr erlaubt gegen denen Bedürfftigen freygebig zu seyn, welches sie auch gethan, doch mit aller Bescheidenheit; und hat GOtt offt dise ihr Lieb durch Wunder-Zeichen bewehret; gleichwie es in einer grossen Hungers-Noth geschehen, in welcher sie nit allein alles Geld, so man ihr überflüßig aner-

botten, ausgetheilet, sondern auch den gantzen Traid-Kasten ihres Herrn ausgeleeret; da sie aber wieder darein kommen, um die noch übrige Körnlein zusammen zu kehren, hat sie ihn mit Traid weit angefüllter gefunden, als da sie daraus angefangen denen Armen mitzutheilen. Ein Frembdling bate sie um GOttes Willen um einen Trunck Wein, weilen sie aber keinen hatte, lieffe sie mit grossem Vertrauen zu dem nächsten Schöpff-Brunnen, und schöpffet an statt des Wassers lauter Wein heraus; wird auch diser Brunnen noch heutiges Tags St. Zita Brunnen genennet. Ihr gantzer Reichthum bestunde in dem Kleid, so sie antragte, weilen sie alles anders unter die Arme ausgetheilet; und als man sie dessentwegen tadlete, sprache sie, Christus begehrt von mir ein Allmosen in der Persohn der Bettler, und solte ich ihm solches versagen!

Einsmahls an dem heiligen Weyhnachts-Tag, weilen die Kälte ungemein groß, leihete ihr ihr Herr einen gefütterten Mantel, mit Meynung solchen zu gebrauchen, und wieder zu zustellen; da sie aber in die Kirchen kame, und einen nur halb gekleideten gantz erfrornen Bettler alldort antraffe, erbarmete sie sich seiner, und warffe ihme den Mantel auf seine Schulderen: nach geendigter heiligen Meß ist sie kaum nacher Hauß kommen, so sihe! bringt ihr der Bettler den Mantel, und verschwindet in ihrem Angesicht.

Eben aus diser ihrer Gutmüthigkeit rührte her, ihr gleichsam angebohrne Gewohnheit, anderer Mängel zu entschuldigen. Man erfindete und erzehlte zuweilen mit Fleiß gewisse unwahrhaffte Fehler von dem Neben-Menschen, um mit Lust zu sehen, wie sie sich bemühete, und alle erdenckliche Weiß ersinnete, selbe zu entschuldigen: man hörte sie auch niemahl von jemanden übel reden; sondern was sie an anderen sahe, oder von ihnen hörte, ware bey ihr lobwürdig: sie allein, nach ihrer Meynung, ware voll der Mängel und Fehler.

Nichts aber ware ihr also angelegen, als das Heyl der Seelen, und aus ihren Andachts-Ubungen nit die mindiste, daß sie bettete für diejenige, welche sich bearbeiteten um das Heyl des Nächsten, damit ihr Eyffer und Arbeit von GOtt desto geseegneter seye. Gegen denen, welche wegen ihrer Missethat von der Gerechtigkeit hingerichtet worden, tragte sie auch ein grosses Mitleyden, und pflegte eine gantze Wochen zuvor für sie zu betten, daß sie mit der Göttlichen Gnad ihr Straffrecht bußfertig ausstehen; und verdopplete an dem Gerichts-Tag selbst ihr Gebett und Leibs-Strengheiten, um ihnen einen seeligen Tod zu erlangen.

Weilen sie nun mit so vil schönen Tugenden begabt, und von einer so vollkommenen Lieb entzündet ware, so ist es sich nit zu verwunderen, daß ihr GOtt so häuffige himmlische Gaben, und die Krafft der Wunder-Zeichen mitgetheilet hat.

Man hat sie offt in der heiligen Meß, und allezeit bey der heiligen Communion mit häuffigen Zähren überrunnen gesehen, welche aus der Süsse der himmlischen innerlichen Tröstungen hergeflossen; auch öffters das Gemüth gantz in GOtt verzucket haben; welches auch geschehen, wann sie nur ein Bildnus der heiligisten Jungfrauen, die sie nur ihre liebe Mutter nennete, angesehen hat; in der letzten Zeit aber ihres Lebens ware ihre Seel also in Gott vertiefft, daß selbe ein unaufhörliches Gebett gewesen.

Nachdeme sie also zu hochen Staffel der Vollkommenheit gelangt, hat es GOtt gefallen seine treue Dienerin zu der Belohnung der ewigen Glory aus disem Leben abzuruffen. Sie erkranckte also, und ob zwar die Gefahr so groß nit schiene, verlangte sie doch mit denen heiligen Kirchen-Geheimnussen versehen zu werden, die sie auch mit höchster Andacht, und grösten Auferbauung der Umstehenden empfangen; niemand vermeynte, daß sie an so leichter Kranckheit sterben werde, sie allein ware ihres baldigen Abscheiden vergewisset; wie sie dann den 5. Tag ihrer Kranckheit unter inbrünstigen Liebs-Seufftzeren ihren seeligen Geist aufgegeben, den 27. April in dem 1272. Jahr beyläuffig in dem 72. ihres Alters. Noch selbigen Tag hat GOTT die Heiligkeit diser seeligen Jungfrauen kundbar gemacht, in deme ein wunderbahrlicher Glantz sich ob dem Hauß hat sehen lassen, in welchem sie verschieden, wie auch selbe Stund die kleine Kinder durch die Stadt aufgeschryen, die heilige

Zita ist todt! Dahero auch bey ihrer Begräbnuß, welche mit grossem Gepräng vorbey gangen, ein unglaubliche Volcks-Menge sich eingefunden hat.

Ihr Leichnam, welcher zu Luca in St. Frigidiani Kirchen beygelegt worden, ist noch heutiges Tags unverwesen; und zehlet man über 150. bewehrte Wunder-Zeichen, so durch ihr Vorbitt bey GOtt geschehen, und noch beständig fortgesetzt werden.

In dem 1580. Jahr hat man ihr Grab eröffnet, und den Leib, so gantz unverwesen gefunden worden, in einen kostbahren Sarg gelegt, und mit einem Goldstuck bekleydet: Die Hand und das Angesicht, so man durch einen Crystall beobachtet, schienen mehr einer lebendigen als todten zu seyn.

Pabst Leo der X. hat erlaubt, daß man das Fest diser heiligen Jungfrauen in obbemeldter Kirchen des Heil. Frigidiani mit feyrlichen Amt und Tag-Zeiten halte; wie dann die Andacht der gantzen Stadt Luca an selben Tag sehr groß ist.

Gebett.

Erhöre uns, O HERR, unser Erlöser! daß, gleichwie wir uns ab dem Fest-Tag deiner seeligen Jungfrauen Zita erfreuen, also auch mit einem heiligen Andachts-Feuer entzün-

det werden, durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc.

Epistel 2. ad Cor. 10. 11.

Brüder, wer sich rühmet, der rühme sich im HErrn. Dann nicht der, so sich selbst rühmet, ist bewähret, sondern den GOtt lobet. Wolte GOtt, daß ihr ein wenig übertruget von meiner Thorheit, jedoch vertraget mich. Dann ich eyffere um euch mit dem Eyffer GOttes. Dann ich hab euch vermählet dem einigen Mann Christo, als eine keusche Jungfrau fürzustellen.

Als der heilige Paulus vernommen, was sich zu Corintho zutrüge mit denen falschen Apostlen, welche alle Mühe und Fleiß anwendeten, den neuen Christglaubigen das Vertrauen so sie in ihm hatten, zu benehmen, schriebe er ihnen disen zweyten Brieff zu, welcher sowol für die Corinthier als für alle Christglaubige von Achaja geschrieben worden; und begreiffet vortreffliche Unterweisungen, insonderheit die Keuschheit betreffend: er ist von Macedonien geschrieben, und durch den Titum und den H. Lucam im Jahr 57. gesendt worden.

Anmerckungen.

Was ist doch diß für ein erbärmliche Unbescheidenheit; daß man sich heutiges Tags in gantz anderen Sachen, als in dem HErrn rühmet! Ja wann sich einer nur in dem HErrn rühmet, so kom-

kommet es denen Welt-Kinderen vor, als geschehe es aus einem geringen Verstand, aus einer falschen Einbildung, aus Verzweifflung, aus einigem Anstoß, aus Melancolen. Jedermäniglich lobet einen hochmüthigen Menschen. Die Hoffart hat allenthalben die Vorhand. Die Begierlichkeit ist anjetzo die schöne und allmodische Anmuthung. Die dummiste Ehrsucht findet überall Gehör: so bald sie vermessen und hochmüthig ist, erforderet sie von allen einen Gehorsam, eine Ehrenbiethigkeit; uneracht daß jedermann bekennet, es seye nichts schlechters, nichts häßlichers, nichts verächtlichers als die Ehrsucht.

Der Ehr-Geitz ist jederzeit eine Würckung und Kennzeichen einer kleinen Witz gewesen. Ein Aberwitziger bildet sich allezeit mehr ein; man erbarmet sich über einen Bettler, welcher sich in seiner Narrheit für einen Fürsten erachtet. Wann man einen Hoffärtigen mit einem solchen Krancken vergleichet, so ist kein anderer Unterschied als daß diser ein grösserer Narr seye als jener. Doch seynd sie beyde Narren.

Ein witziger Mensch lasset sich selten von falschen Schein verführen: er sihet weiter hinein. Ein Kleinwitziger aber sihet nit weiter als seine Naaß, wie man pflegt zusagen. Sein Liecht überschreitet niemal seine eigene Schrancken: also findet er nichts groß, nichts sonderbahres in den fremden Thaten: er bewunderet und schätzet nichts als was sein ist.

Fürwahr nichts ist verächtlichers, noch würklich mehr verachtet als ein Ehrgeitziger; und es ist dannoch nichts Ehrensüchtigers als dise ruhmbegierige schlechte Menschen. Man will gelobt seyn, und hiemit bezeigt man eben recht, daß man es nit verdiene. Kein Anmuthung ist ihrem vorgenommenen End, wie auch dem erdichtem Ruhm selbsten, nach welchem sie trachtet, so zu wider als die Hoffart; sie will glantzen, vorgehen und sich ohne Unterlaß über alle andere erheben. Diß seynd ja eytele Bemühungen und leichtfertige Anschläg? Ein Hochmüthiger suchet allenthalben den Vorzug, und alle trachten ihn zu schanden zu machen: indem er sich bemühet sein Vorhaben höchst zu erhöchen, so wird er durch die Hechel einer gantzen Stadt gezogen, er wird das Gelächter aller ehrlichen Leuthen.

Wann man zum wenigsten mit eigenem Schaden gescheid wurde? Aber der Hochmuth verblendet: man kan ihn zwar wohl mit Füssen tretten, aber nit zähmen, die schimpflichste ihme angethanene Unbild, erzürnet ihn zwar, aber heylet ihn nit.

Was wunderlich, ist daß man sich offtermahls aus Hochmuth über den Hochmuth selbsten erzürnet; jene so wider dise Anmuthung zum besten schreyen und schreiben, seynd nit allezeit mit selbiger uneins. Ihr Gifft findet sich ja so gar in ihren Heyl-Mittlen: die Hoffart blicket bißweilen aus der Demüthigung selbsten heraus. Eben darum weilen dieselbe so gemein, wird sie mit uns haimisch: man mercket sie nicht. Aber ist ein all-

gemei-

gemeine durchgehende Sucht, weniger gefährlich und häßlich, weilen sie allgemein ist? Die wahre Ehr, sagt der weise Mann, folget demjenigen auf dem Fuß nach, der von ihr entlauffet, sie entfernet sich von dem, welcher ihr nachlauffet. Also hat GOtt ein Wohlgefallen die Hoffärtige mit Spott und Schand zu überladen. Der Hochmuth ist die Bestraffung, und die Straff des Hochmüthigen.

Was vil Leydwesen wurde man sparen, wann jedermann ein gerechtes Urtheil von sich selbsten fällete! der allein, O HErr, ist glückseelig, der all sein Ehr setzet dir zu Gefallen. Welcher Mensch ist ehrwürdiger und schätzbahrer als jener der dir gefallet?

Evangelium Matth. 25.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren dise Gleichnus: das Himmelreich wird gleich seyn zehen Jungfrauen: die ihre Amplen nahmen, und giengen aus dem Bräutigam und der Braut entgegen. Aber fünff aus ihnen waren thorrecht, und fünff waren weiß: nun nahmen die fünff thorrechten ihre Amplen, aber sie nahmen nit Oel mit sich: die Weise aber nahmen Oel in ihren Gefässen sambt den Amplen. Da nun der Bräutigam etwas verzoge, wurden sie alle schläfferig, und entschlieffen. Zu Mitternacht aber ward ein Geschrey: sihe der Bräutigam kommt, gehet heraus ihm entgegen. Da stunden dise Jungfrauen alle auf, und rüsteten ihre Amplen zu. Die Thorrechten aber sprachen zu den Weisen: gebet uns von euren Oel, dann unsere Amplen verlöschen: die Weisen antworteten und sprachen: auf daß es villeicht nit uns und euch gebreche, so gehet vilmehr

hin

hin zu denen, die es verkauffen, und kauffts euch: indeme sie aber hingiengen zu kauffen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren giengen mit ihm hinein zu der Hochzeit, und die Thür ward zugeschlossen. Zuletzt kamen auch die andere Jungfrauen und sprachen: HErr, HErr thue uns auf. Er antwortet und sprach: warlich ich sage euch, ich kenne euch nicht. Darum wachet: dann ihr wisset weder den Tag, noch die Stund.

Betrachtung.

Von der Sünd der Unterlassung.

I.

BEtrachte, daß jene unglückseelige Jungfrauen, welche bey ihrem liebsten Gespons in Ungnaden kommen, und von ihme verworffen worden, doch Jungfrauen waren, und zwar solche die in ihren Sitten unsträflich, und des auferbäulichen Lebens halber aller Ehren werth waren. Allein das klecket nit, GOtt zu gefallen, sondern es müssen alle Pflichten der Gerechtigkeit abgestattet und dise vollkommen erfüllet werden. Nichts böß thun, ist nit gnug, wann man nit auch das Gute würcket, so und wie es GOtt von uns begehret; die Unterlassung der mindisten Schuldigkeit wird schon für ein Fehler angezogen. Die gemelte Jungfrauen warteten auf den Bräutigam, wendeten grossen Unkosten auf, selben mit gezimender Ehrenbiethigkeit zu empfangen, sie waren gantz geschäfftig, und hatte es einmahl das Ansehen, daß es ihnen recht Ernst seye, aber ent-

zwi-

zwischen versaumten sie die Gelegenheit sich zu rechter Zeit mit Oel zu versehen.

Sie hatten zwar Amplen, aber kein Oel gekaufft gehabt selbe darmit anzufüllen. Gütiger GOtt! wie vil Menschen brinnen in der Höll wegen der Sünden der Unterlassung! wie vil Vätter und Mütter, weilen sie ihre Kinder nicht recht gezogen, und aus einer sinnlichen Liebe nit gestraffet? Wie vil Obrigkeitliche Gewaltshaber, daß sie auf die ihrige kein wachbares Aug geworffen? Sie haben zwar nichts übels gestifftet, aber auch das Ubel nicht verhinderet. Ihr eigen Persohn belangend waren sie unschuldig, gerecht, und gantz nit eigennützig, haben aber nit vermittlet, daß ihre Nachgesetzte und Untergebene nicht fremdes Gut an sich zieheten. Jenes Adeliche Frauenzimmer ist für sich selbsten eingezogen: aber wann sie ihrer Tochter gar zu grosse Freyheit, Welt-Pracht in den Kleyderen, in stäter Lustbahrkeit, und freche Weiß zu handlen gestattet, ihr erlaubt bey allen Schauspillen, Täntz und eytlen Kurtzweilen zu erscheinen, biß in die spate Nacht sich darbey aufzuhalten, machet sich ein solche Mutter nit alles Ubels schuldig, so ihre Tochter stifftet, wie auch der Gefahr, in welche das liebe Kind in dergleichen Zufällen gesetzet wird? Gütiger GOtt! wie vil Menschen seynd in deinen Augen mit fremder Sünd beladen.

Die Fürsten und Obrigkeiten werden einstens eine schwere Verantwortung haben. Was solten sie nit gutes thun! wie viel Tugenden üben, was für Schuldigkeiten erfüllen! aber auch wie

viel

vil Mißbräuch besseren! was merckliche Mängel vermittlen! der die eigene Schuldigkeiten auſſer Acht lasset, ist sündhafft und sträflich, daran lasset sich nit zweifflen: verdienet aber derjenige, der die gemeine Pflichten vernachlässiget, minder beschuldiget zu werden?

Ein Kirchen-Prälat solle seinen Schäflein, und der gesamten Kirchen mit guten Exemplen vorleuchten. Je mehr er seines Stands und Ampts halber über andere erhebet, je mehr sollen seine Tugenden in die Augen fallen: seine Geistliche Hirten-Sorg solle ihn gantz und gar einnehmen und beschäfftigen. Was grosse Rechenschafft muß er von seiner anvertrauten Heerde geben? wie emsig wachen, damit sich kein Wolf zu dem Schaf-Stall nähere! wie fleißig gedacht seyn, ihnen eine anständige Wid zu verschaffen! die mindiste Nachläßigkeit und Unterlassung, ziehet in dieser Sach ein erschröckliche Folg nach sich. Sag an liebe Seel! seynd diese Unterlassungen nur läßliche Sünden!

Mein GOtt! wie vil Menschen werden dessentwegen verdammt werden, welche doch geglaubt haben dißfals gantz unschuldig zu seyn? Das Ubel so sie vermeyden solten, haben sie zwar nit begangen, aber das Gute, so sie zu würcken schuldig waren, unterlassen. Der faule Knecht, von welchem das Evangelium meldet, hatte sein empfangenes Talent nit verlohren, sondern vergraben, und kein Gewerb damit getrieben; das war sein gantzes Verbrechen. Wol ein sehr nutzliche Lehr für die meiste Christen.

2.

Betrachte, daß eine Herrschafft nicht allezeit wegen schweren Verbrechen ihre Bediente von sich stosse: nein; sondern ihre Trägheit, Lauigkeit und blosse Unterlassung täglicher und schuldigen Pflichten, ist gemeiniglich die Ursach der verdienten Ungnad. Die Christliche Gerechtigkeit und Sitten-Lehr unserer Religion steiffen sich auf dise zwey Grund-Reglen „ das Böse meiden, und das Gute üben. Es wird dich GOtt vielleicht nicht fremden Guts, oder schwerer Lasterthaten halber verdammen, wann dich dein Gewissen deren nit anklaget. Bist du aber denen Armen mit erfleckticher Hülff beygesprungen? Was für eine seynd deine Andachts-Übungen, was deine Werck? So lang es nothleydende Krancke in Spitälleren, elende Gefangene in den Kerckeren, Hauß-Armen, die sich des bettlen schämen, da und dorten geben wird, so lang wirst du Schuldigkeiten der Christlichen Lieb mehr als gnug zu üben haben: lasse dieselbe nit aus.

„Gibe Rechenschafft deiner Einnahm. Beziehest du dich erstlich auf den Geistlichen Stand oder hoche Würde des Priesterthums? Was schwere Pflichten der Vollkommenheit hast du nit zugleich auf dich genommen? wie vil Evangelische Räth seynd dir zu einem austrucklichen Gebott worden? wird es mit disem ausgericht seyn, daß du blößlich die Gebott GOttes behalten? du bist das Saltz der Erden, und das Licht der Welt. Ist es gnug, daß dises Saltz nit vergifft? nit abgeschmack? soll es nicht auch von der Verwesung

dich

dich und andere befreyen? Ist es gnug, daß dises Licht nit erloschen, wann es entzwischen unter den Metzen gestellet wird? wer anderer, als du, wird es verantworten müssen, da einige da und dorten gestrauchlet, mancher aus Abgang des Lichts und Anführung gar den Weeg verfehlet? wie vil Seelen werden wegen der Sünd der Unterlassung verdammet?

Es wird einer zur hochen Ehren-Stell beförderet: warumen? villeicht damit er anderen auf den Köpffen herum gehe? nein; sondern, damit er andere an Tugenden, gleichwie an Würde übersehe. Man hat ihn ja anderen vorgesetzt, damit er selbe zu Beobachtung gewisser Reglen und Satzungen anhalte? kan eine Lauigkeit oder wohl gar Unterlassung sich dißfals rechtfertigen? forderet man nit von denen Vorsteheren gute Exempel? wer will, oder darf es in Abred stellen? die Ehren und Würden seynd eine schwere Burd, weilen sie grosse Schuldigkeiten auferladen.

Was erschröckliche Pflichten hat ein Magistrat und Obrigkeit! Sollen sie als Richter des menschlichen Glücks und Lebens sich mit einer mittelmäßigen Erkandtnus des Gesatz befridigen? wie können sie für ihre unvermeidentliche Mühewaltung und zugleich für ihre Freuden und Kurtzweilen erkleckliche Zeit finden? Soll es gnug seyn, daß sie nur obenhin was verstehen, wann durch ihre Unwissenheit in weltlichen Rechten, bald dieser seinen Proceß, bald jener das Leben gar verliehret? Wer muß es verantworten? wird alsdann

ein

ein erlegte Summa Geld, mit der man diſes Ambt erkauffet, ſo nothwendig einen groſſen Verſtand und Geſchicklichkeit erfordert, den erlittenen Schaden erſetzen mögen?

Was haben wir einerſeits für eine weitläufige Urſach deß Nachſinnens, anderer ſeits, der Forcht und Reu wegen der Unterlaſſung! Je mehr einer durch ſein Adeliches Herkommen, Ambt und Stand von dem gemeinen Hauffen unterſchiden, je mehr hat er diſe Sünd zu förchten. Wie vil Menſchen tragen das gröſte Bedenken etwas zu begehen, ſo nur von weiten einer Sünd gleich ſihet, und darneben die Sünden der Unterlaſſung, mit denen ſie behafftet, für nichts achten! hab ich mir in diſem Stuck nichts vorzuwerffen?

Nur gar zu vil O HErr! und wann ich nit all mein Vertrauen auf deine Barmhertzigkeit ſetzte, wurde ich gewiß an meinem Seelen-Heyl verzweifflen. Aber ich verlaſſe mich ſo feſt auf den Beyſtand deiner Gnad, daß ich mir getraue dir künfftighin, ein unzerbrechliche Treu und genaue Erfüllung aller Schuld-Pflichten zu verſprechen. Seitemahlen ich entſchloſſen bin nichts zu unterlaſſen, ſo deinen Göttlichen Augen kunte gefällig ſeyn. Ich lebe voll deß Vertrauens, du werdeſt mir gnädiglich verzeihen, was ich wider deine höchſte Majeſtät geſündiget.

Andächtige Seufftzer.

AB occultis meis munda me, & ab alienis parce ſervo tuo. Pſal. 18.

Reinige mich von denen Macklen, die ich mir durch meine Unterlassung zugezogen, und vergibe mir die fremde Sünden, deren ich ein Ursach gewesen!

Ignorantias meas ne memineris Domine. Psal. 24.

Verzeyhe mir O HErr meine Unachtsamkeit und meine Sünden der Unterlassung.

Andachts-Ubung.

1. DJe heimlich und hart truckende häuffige Schulden richten die vermöglichiste Häuser zu Grund. Billich ist jener zu bethauren, der tieff in die Schulden hinein gerunnen, und nichts zu zahlen hat. Villeicht schadet der Müssiggang der Leibs-Gesundheit mehr, als die häfftigste Bewegungen. Wegen des genommenen Giffts halber sterben zwar einige, aber noch weit mehr aus Verabsaumung gewisser Artzney-Mittlen. Die Unterlassung einer obhabenden Schuldigkeit ist offtermalen ein so grosses Uebel, als die zugefügte Unbild selbsten. Die Tugend bestehet in disem, daß man nehmlich nit unterlasse, was einem obliget, und nichts thue, was verbotten ist. Gütiger GOtt! was kunte erstaunlicher seyn, als grundloß vor GOTT erscheinen, und darneben mit tausenderley hauptsächlichen Schuldigkeiten beladen seyn, die man vernachläßiget, vergessen und wissentlich verachtet. Stelle dir einen Schuldner vor, welcher gezwungen vor dem Richter zu erscheinen, vil Glaubige zugegen sihet,

die

die alle mit besten Grund beweisen, was man ihnen schuldig ist. Eben das thut das Gewissen in der Stund des Tods; aber mit was Schärffe und Strengheit! Liebe Seel! befleisse dich durch zeitliche Abzahlung der gemachten Schulden, einem solchen Gericht vorzukommen.

Vil Menschen setzen in disem die Fromkeit, daß sie keine Lasterthaten begehen; aber wie entrichten sie ihre Pflichten? deren hast du allerhand Gattungen, benanntlich deines Stand, Ampt und Geschäfften. Du haueſt zwar nit über die Schnur, du verübest kein Ungerechtigkeit, deine Aufführung ist klug; alles recht; ist es aber auch genug? Erforsche dein Gewissen, ob du nichts unterlassest? Gibest du Allmosen nach Maaß deines Vermögen, und Einkünfften? Erziehest du mit nothwendiger Sorgfältigkeit deine Kinder? merckest du zu genügen, wie sich deine Untergebene und Haußgenossene aufführen? versaumest du nichts in deiner Ambts-Verrichtung? es forderet einen Fleiß, Mühewaltung und Tauglichkeit? Verlassest du dich nit zu vil auf die Geschicklichkeit der anderen? du hast Leuth in dem Hauß, sagst du, welchen obliget über dein Famili Sorg zu tragen: Aber bestehet dein Eigenschuldigkeit nur in deme daß du dein Obsorg dir ab und anderen aufladest? Gütiger GOtt! wie vil Menschen werden einstens wegen der Sünden der Unterlassung verdammet werden! vergisse niemahlen in deiner Gewissens-Erforschung mit allem Ernst darauf zu tringen, auf Mittel und Weeg

zu gedenken, selbe theils zu vermeiden, theils zu verbesseren.

2. Die GOTT geweichte Seelen haben sehr vil Pflichten zu erfüllen, denen man sich nur gar zu offt und jederzeit mit Verlust und Nachtheil befreyet. Man hat gewisse Ordens-Satzungen, gewisse Regeln: Ach GOtt! wie vil Unterlassung, wie vil Nachläßigkeiten lauffen mit unter! dise Reglen, saget man, verbinden unter keiner Sünd. Solte es aber einem Geistlichen gleich gelten, selbe zu beobachten oder zu übertretten? GOtt ist auch nit verbunden seine auserlesene Gnad ohne Unterschid, und gleichgültig mitzutheilen. In dem Ordens-Stand gibt es wenig Reglen, die nit eine Verbindung mit der genauen Beobachtung der Gelübten haben. Vilen unvollkommenen Geistlichen leget der Teuffel zu einem Fallstrick die Meynung, daß man sich nehmlich durch die Ubertrettung der Reglen nit versündige, weilen dise gewohnte Nachläßigkeit niemahlen ohne Verachtung ablauffet. Erforsche dich von dem heutigen Tag an über dise Sach, und förchte dergleichen Unterlassung, die dir einstens die heisse Zäher aus den Augen treiben werden.

Der acht und zwantzigste Tag.

Der heilige Vitalis, Martyrer.

DEr in der gantzen Christlichen Welt sonderbahr aber in Welschland berühmte Heiliger

ger Blut-Zeug Christi Vitalis, ist zu Mayland aus einer uralten und Adelichen Famili gebohren: etliche Scribenten halten dafür er seye der Vatter der Heiligen Martyrer, Gervasi, und Protasii gewesen: das ist aber gewiß, daß er sambt seinem gantzen Hauß ein Christ ware. Weilen er aber keine Gelegenheit gehabt sich offentlich für einen Christen zu bekennen, hat er sich befridiget den Christen heimblich beyzuspringen, sie zu trösten, durch welche gute Werck, und Frommkeit er alle Heyden in Verwunderung gezogen, und alle Christen zu einem Vorbild deß Glaubens, und aufferbäulichen Lebens-Wandel gedienet.

Er hatte in dem Kayserlichen Kriegs-Heer als ein Officier gedienet, und sich von den anderen unterscheidet, theils durch seine Kriegs-Dienst, theils durch das Ampt so er bey der Stadt hatte, also zwar daß er mit dem Burgermeister Paulino mit naher Verwandtschafft versipschafftet ware. Diser wiewol ein geschworner Feind der Christen, verschonete offt dieselbe zu peynigen aufanhalten Vitalis, welchen er einzig und allein als einen ehrlichen Mann ansahe, dessen Mitleyden sich auf alle Armseelige erstreckte. Unter disem guten Ruhm, so wol als seinem grossen Ansehen, kunte er nahmhaffte Dienst den Christen erweisen; unter Tags besuchte er die gefangene Christen und versihete sie mit aller Nothdurfft, bey der Nacht aber suchte er diejenige welche unter die hohe Felsen, oder in den tiefen Gruben verborgen lagen.

Als einstens Paulinus von Meyland nacher Ravenna reisete, wolte er seinen Befreundten den Vitalem zu einem Reiß-Gesellen haben, und dieses zur Zeit der hitzigisten Verfolgung. Es nahme der heilige Vitalis diese Reiß an, in der völligen Meynung, er könnte denen zu Ravenna verfolgten Christen sowol beyspringen, als er es zu Mayland gethan. Als er in die Stadt eingienge, vernahme er daß ein Christ, Ursicinus mit Nahmen, seiner Profeßion ein Leib-Artzt, zu der Richtstatt hinaus geführt wurde, aber auch daß er in Ansehung der gräulichen Peynen, der eisenen Hacken, der schwehren Folterrahm, mit welcher man ihn zu peynigen drohete, wanckelmüthig im Glauben seye: da erholte Vitalis allen seinen Eyffer, und hielte darfür, es seye jetzt Zeit, daß er sich offentlich für einen Christen ausgebe, nur damit er den schon in dem Glauben gantz schwachen Ursicinum stärcke, und den Marter-Crantz zu erlangen, aufmunteren kunte denjenigen welcher schon an deme war, daß er aus Forcht des Todts von der Religion abtrinnig wurde. Verlasset derohalben gählings den Burgermeister Paulinum, steiget auf die Marter-Bühn, allwo er den Ursicinum halb und halb überwunden, erblicket, eine grosse Anzahl der Heyden um ihme stehen, welche ihn schier überredet, daß er den falschen Göttern den Weyhrauch aufopfferen solte: so weit sich Vitalis könnte hören lassen, dringet durch die Menge Volcks, was sagt er, Ursicine du heldenmüthiger Beichtiger Christi, wilst du zu End des Streits weichen? du hast schon die Marter-Cron in der Hand, und du wilst

sie

sie aus den Händen fallen lassen, und zwar aus einer leeren Forcht, du hast allbereit deinen Lauff vollendet, die Arbeit ausgemacht, und wilst eben den Augenblick da du die Belohnung darvon tragen sollest, dich überwunden geben und zuruck zauffen? du förchtest die Peyn einer halben Stund, und stürtzest dich in das ewige Feuer, so erschröcklicher als alle erdenckliche Peyn und Marter.

Solte es möglich seyn, daß du so erfahren in Heylung aller fremder Kranckheiten des Leibs und dir selbsten durch deine Kleinmüthigkeit den ewigen Todt solltest zufügen? Wecke deinen jetzt sterbenden Glauben auf, allerliebster Bruder, nimme deinen ersten Muth, und vertraue auf die Barmhertzigkeit JEsu Christi, dem zu Ehr du jetzt stirbest, vollende behertzhafft dein angefangenes Opffer. Dise Hertz-tringende Wort haben so vil Krafft gehabt, daß Ursicinus behertzter als niemal ohne eintzigen Auffschub, Christum offentlich bekennet, und also den Marter-Palm erlanget. Vitalis hat selbsten den heiligen Martyrer zur Erden bestatten wollen, und sich zugleich zur Marter-Cron bereitet.

Was Vitalis anjetzo gethan, ware allzu offentlich, daß es dem Burgermeister Paulino solte unbekandt verbleiben, verfüget sich alsobald zu seinem Freund: bist du, spricht er, unsinnig worden? es seye dann Sach daß du selbst ein Christ seyest, so kuntest du dises nit gethan haben. Ist es möglich, daß du dich also verlohren hättest.

Was wird das Volk sagen, was wird der Kayser dencken? der Kayser, antwortete der Heilige, wird gedenken, daß ich ein Christ seye, das Volck sagt es schon, und ich halte es mir für ein Ehr, daß ich es bin. Nehme dises nit für eine Unsinnigkeit an, ich weiß daß du allzuverständig bist, um es nit zu erkennen. Bestehe es, man muß ja unsinnig seyn, man muß ja alle Vernunfft und Verstand auf die Seiten raumen, wenn man für Götter anbettet, diejenige welche man für die gröste Ubelthäter gehalten, welche nit einmahl verdienten den Nahmen eines Menschen, also vihisch haben sie gelebt; es ist nur ein eintziger GOtt, es können nit mehr seyn, und diser eintzige GOtt ist derjenige den die Christen anbetten: für disen zu sterben, halten ihnen alle Christen für ein Ehr.

Es schine Paulinus gantz erstaunet zu seyn, so lang der Heilige geredet: er liebte Vitalem, er kennete seine Redlichkeit, und schätzte seinen grossen Verstand, empfindete auch die Krafft seiner beygebrachten vernünfftigen Beweg-Ursachen, sein Beyspill gienge ihm ein, aber die Anmuthung hat es über die Vernunfft gewonnen, er befilcht man solle Vitalem als einen Christen in Verhafft setzen, und daß er als ein solcher aller andern Ehren-Titel beraubet werden solte.

Alsdann sahe man die Freud seines Hertzens sich über sein Angesicht ausgiessen, könnte sich auch nit halten, daß er diselbe nit äusserlich bezeigte, daß er sich mit Ketten beladen, in der Keichen so vil anderen Heldenmüthigen Bekennern

Christi

Christi beygesellet sahe, ja er schätzte sich für glückseelig. Sein eintzige Gegenwart verdoppelte den Muth der heiligen Bekenner, seine Red- Verfassungen bekehrten alle Tag zum Christlichen Glauben vil Abgötterer. Der Richter Paulinus wiewol er verzweifflete ihn von dem Christlichen Glauben abwendig zu machen, liesse ihn alsobald auf der Folter-Rahm auf das grausamiste plagen und quälen, also daß es für ein Wunder-Werck angesehen worden, daß er nit auf der Stell gestorben; alle seine Beiner waren verrenckt, sein gantzer Leib wurde mit eisenen Hacken zerrissen. Das Wütten Paulini gienge so weit, daß die Hencker selbsten, die Grausamkeit nit könnten fortsetzen. Es hatte Vitalis schier kein Leben mehr, hatte doch Kräfften genug JEsum Christum zu verkünden mitten in seinen Tormenten. Der Wiettrich ergrimmete in Ansehung einer so unerhörten Beständigkeit, und um desto mehr, weilen er sich überwunden sahe: befilcht also daß man Vitalem an das Ort allwo Ursicinus hingerichtet worden, führen, und ein Altar aufrichten solte, im Fall aber er sich nit wolte bequemen den Göttern deß Reichs Weyhrauch aufzuopfferen, man ihn lebendig an dem Ort wo der Altar gestanden, begraben solle.

Es wurde auch Vitalis alsobald dahin begleitet, aber vilmehr zu einen Triumph als zu einer Peynigung: und weilen sein inbrünstiger Eyffer nit aufhörte JEsum Christum zu predigen, wurde er in eine tieffe Gruben geworffen, allwo sein Leib zwar mit Stein und Koth überschüttet,

sein Seel aber in den Himmel geflogen, die Belohnung zu empfangen, seiner für Christo allezeit gehabten Treu. Er wurde gemarteret den 27. Tag April, in dem Jahr Christi 171. wie Baronius darfür haltet. Eben denselben Augenblick da der Heilige die Seel aufgeben, ist ein Götzen-Pfaff, der den Richter am meisten wider den Vitalem aufgehetzet, von dem bösen Feind besessen worden, der unaufhörlich schreyete: du peynigest mich, O Vitalis, du brennest mich, biß er endlich die innerliche Hitz nit mehr erduldend, sich den sibenden Tag in ein Fluß versenckt, und ersäuffet hat. Man siehet zu Ravenna eine aus den herrlichisten Kirchen so in der Christenheit zu finden, zur Ehr des Heil. Vitalis aufgebauet, eben an demselben Ort, allwo er die Marter-Kron erlanget hat. Es werden seine heilige Gebeiner alldorten in einem kostbahren Sarg aufbehalten. Man verwahret auch zu Rissel, Bononien und Prag etliche seiner heiligen Gebeiner.

Eben an disen Tag wird in der Kirchen begangen die Gedächtnuß der heiligen Valeria des heiligen Vitalis Ehe-Consortin, welche da sie nach dem glorwürdigen Todt ihres Ehe-Herrn von Ravenna nacher Meyland zuruck reisete, wurde von denen Bauren schier zu tod geschlagen, weilen sie das Fleisch so dem Abgott aufgeopffert worden, nit essen wolte. So bald sie aber die Ursach warum sie es nicht thun könnte hinzu gesetzt, daß sie nemlich eine Christin ware, haben sie ihr mit Knospet so lang zugesetzt, biß sie halb todt nacher Mayland getragen, zwey Täg darnach ihren hei-

ligen

ligen Geist aufgeben, und also mit dem Marter-Palm gecrönt worden.

Gebett.

Allmächtiger ewiger GOtt, verschaffe, wir bitten dich, daß wir, welche den Geburts-Tag des heiligen Martyrers Vitalis verehren, in der Liebe deines Namen durch seine Fürbitt bekräfftiget werden durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel Sapien. 5.

Die Gerechten werden in grosser Beständigkeit wider diejenigen stehen, die sie beängstiget haben, und die ihre Arbeit haben hinweg genommen. Wann sie das sehen, so wird sie ein grausamer Schröcken überfallen, und werden sich hoch verwunderen, daß so bald und unversehens Heyl widerfahren ist. Dann wird sie ein Grauen ankommen, und sie werden aus Angst ihres Geists mit Seufftzen bey ihnen selbst sagen: diß seynd sie, welche wir vormahls verlachet, und mit schimpfflichen Reden verhönet haben. Wir unwitzige Leuth hielten ihr Leben für Unsinnigkeit, und ihr End ohne Ehr: sihe wie seynd sie unter die Kinder GOttes gerechnet, und haben ihr Theil unter den Heiligen.

Das Buch Salomonis so genannt das Buch der Weißheit, ist so voll derselben, daß der heilige Augustinus es das Buch der Christlichen Weißheit nennet. Selbiges Buch ist eines hochen Verstands und grosser Andacht, es flösset eine tieffe Ehrenbietigkeit ein gegen GOtt, eine grosse Verachtung

alles

alles deß jenigen welches in der Welt schätzbahr scheinet. Es stellet uns lebhafftig vor Augen den armseeligen und verzweiffelnden Stand, in welchem sich die Gottlosen befinden.

Anmerckungen.

„ Die Gerechte werden sich in gröſſer Be„ ständigkeit erheben. Die Gottlose haben den Vorzug gehabt währenden diesem Leben; sie seynd die erste allenthalben gewest, sie haben sich auf der Erden erhebt, da entzwischen die Gerechte in einer niederträchtigen Dunckle lebeten. Recht und billich ist es, daß, indem der Stand verändert worden, man die Stell und Redens-Art auch verändere. Die Welt ist die Landschafft der Anmuthungen; sie herrschen darinn mit Hochmuth, mit Gewalt. Alles bieget sich vor den Welt-Kindern. Die Christliche Tugend wird ihr Glück nit darinn machen, weil sie eine Fremdling ist. Man verstehet ihr Sprach nit, ihre Grundlehren seynd der Welt allzuwidrig, daß sie den Welt-Kindern gefallen sollen. Man thut der Tugend noch eine Gnad, wann man sie nur auslachet. Man spöttlet über ihre Eingezogenheit, über ihre Hinterhaltung, über ihre Versammlung mit GOtt, über ihre wohleingerichtete Sitten, über die Strengheit ihres Lebens. Es dörfften sich die Fromme nit anderst wehren, als durch ein geistliches Stillschweigen, und stumme Gedult. Ja wol daß sich ein Welt-Kind um sie

wurde

wurde annehmen! es ist freylich wahr, daß ihr ordentliches Leben an statt einer Schutz-Red diene: aber das Geschrey, der Tumult, die lautschreyende Anmuthungen verhinderen, daß man sie nit höre. Der meiste Theil der Auserwählten GOttes leben in dem Stand der Verachtung, und sterben in der Dunckle, da doch entzwischen eine grosse Menge der Gottlosen die Andacht so lang sie leben beschimpffen.

Stabunt Justi: aber endlich wird sich das Blatt wenden, es gibt ein Gericht-Stuhl, bey welchem die Gerechte werden angehört werden, es wird ihnen das Recht ausgesprochen werden. Sie werden alldorten unpartheyische Richter antreffen, ihr eigenes, ja auch der Welt-Kinder Gewissen wird für sie sprechen, Stabunt: sie werden vor disem Richterstuhl stehen, mit grösstem Vertrauen, sie, sprich ich, welche so veracht, so verschimpfft, so forchtsam gewesen, werden alsdann unerschrocken, mit Kühnheit stehen: dise gehabte Religion und Andacht, ihr lebhaffter Glauben und gute Wercke werden sie beschützen, GOtt selbsten wird für sie stehen? aber sage an, liebe Seel! was werden jene werden, welche so eitel, so frech, so lustig? wie werden bestehen jene hochmüthige Welt-Docken? Forcht und Zittern wird sie überfallen, Spott und Schand wird sie überhäuffen, ihre begangene Fehler werden sie zu Schanden machen: videntes turbabuntur timore horribili & mirabuntur. Wie werden sie sich verwunderen? wie artlich darein schauen in Ansehung der unverhofften

Glück-

Glückseeligkeit deren, welche sie für unglückseelig gehalten? Was? dise eingezogene, andächtige, also von jedermann vergessene, verachte, von allen Gütern beraubte Menschen? dise geistliche Ordens-Leuthe, welche wir als schon halb in dem Grab liegende angesehen? diese fromme Seelen, welche wir also verspottet, verhönet, verlachet? dise ehrliche Leuth, welche von der Welt also übel gehalten, für Narren ausgeschryen. Ecce quomodo computati sunt inter filios Dei. Da stehen sie unter den Kindern GOttes, da seynd sie von jedermann geschätzet, offentlich verehret. Der Himmel ist ihr Erbtheil, GOtt ihr höchstes Gut, sie seynd Kinder GOttes. Hi sunt, ja das ist das Glück derjenigen, welche also mit Trübsal überladen; diese Dienst-Magd so wir so übel gehalten, dise Menschen so wir unterdrücket. Nos insensati? Wie thorrecht haben wir gehandlet! wie übel haben wir geurtheilet!

Also spricht man das Recht frühe oder spät für die Tugend! also wird dermahleins jener unbesonnene Jüngling reden. Also wird jener Glaubens-lose Mensch, also jenes in dem Geist der Welt versoffenes Weib, urtheilen: eben jene, welche anheut diese Bemerckung nicht lesen oder hören wollen, aus Forcht, ihre verfluchte Sicherheit zu beunruhigen. Nos insensati. Wie grausam ist dise Bekänntnüs für diejenige, welche warten biß in das Tod-Bett dieselbe zu machen! bekennen daß man nicht witzig gewesen, da man es noch werden kan, ist ein Weißheit: erst erkennen

kennen, daß man irr gangen, da man nit mehr zurück kan, das ist eine ausgemachte Thorheit.

Evangelium Joh. 15.

In der Zeit redet JEsus zu seinen Jüngern: ich bin der wahre Weinstock: und mein Vatter ist der Weingärtner. Ein jegliche Reben an mir die nicht Frucht bringet, wird er hinweg nehmen: und eine jegliche Reben die nicht Frucht bringet, wird er segen, auf daß sie mehr Frucht bringe. Ihr seyd jetzt rein um des Worts willen, daß ich zu euch geredt hab, bleibet in mir, so will ich in euch bleiben. Gleichwie eine Rebe von ihr selbsten nicht Frucht tragen kan, sie bleibe dann am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet dann in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben: wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet vil Frucht: dann ohne mich könnet ihr nichts thun. So jemand in mir nicht bleiben wird, so wird er hinaus geworffen wie eine Rebe und wird verdorren, und sie werden ihn ausraffen und ins Feur werffen, und er wird brennen. So ihr in mir bleibet, und meine Wort bleiben in euch: so werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren.

Betrachtung.

Von der unendlichen Langwierigkeit der höllischen Peynen.

I.

BEtrachte, daß, wie schröckbar wir uns immer einbilden mögen die Höll und unglückseelige Ewigkeit, doch alles nichts seye in Vergleich dessen, was sie an ihr selbsten ist. Versamm-

sammlung, Vereinigung aller erdenklichen Ubslen, und jedes in einer Ubermaaß: unabläßliche Schmerzen, unaufhörliches Leydwesen, unaussprechliche Reu, unendliche Langwierigkeit, immerwährende Ewigkeit der Peynen, diß alles findet man in der Höll, aber die Höll selbst ist noch etwas entsetzlicheres als alles vorige.

Dise Grund-Wahrheit ist erschröcklich, und so erschröcklich sie immer seyn kan, bleibet sie doch eine unlaugbahre Wahrheit. Die Schärffe, die Weitschichtig- und Langwierigkeit der Schmertzen, seynd zwar etwas unbegreiffliches, aber es ist noch weit schwerer zu fassen, wie ein Sünder den Glauben der unglückseeligen Ewigkeit mit der Sünd könne zusammen stimmen.

Ach! sagt mir einer, ich getraue mir gar nit an so erschröckliche Ewigkeit zu gedencken. Ist nit ohne, daß dise Gedancken auch den sonst hertzhafftigen Leuthen, auch denen heiligisten Seelen ein Forcht und Schröcken einjagen: ist sie aber darumben, daß man nit daran gedencket, minder gewiß, minder schröckbahr? wird die verdiente Straff dessentwegen aufhören ewig zu seyn?

Setze jetzt zu der Ewigkeit der Peynen ein ewige Reu. Müssen unglückseelig seyn ist zwar ein klägliche Verhängnus, aber unglückseelig seyn aus freyem Willen, aus eigner Schuld, ist ein solche Thorheit, die grösser nit seyn kunnte. Da empfindet die Seel alle Durchdringigkeit der Peynen: sie fühlet zugleich alle Bitterkeit: die

Ver-

Vernunfft selbsten schärffet die Schmertzen, und stürtzet die Seel in ein vergebliche Verzweiffelungs-Reu. O GOTT! was für ein Peyn ist dise.

Es leydet der Verdammte, und sein eignes Gemüth, sein Verstand, wird ihme zu einem Feg- und Plag-Teuffel. Dann weilen er mit seinen Gedancken unaufhörlich an jenem Gegenwurff hanget, der ihne von seinem Ziel und End abgezogen, siehet er Sonnen-klar die Eytelkeit der zergänglichen Güter, die ihn berhöret, den falschen Schein eines eingebildeten Glücks, so ihn verblendet, das Gifft der abgeschmachen Welt-Freuden, so ihn zu Grund gerichtet. Er erkennet seine kindisch- und lächerliche Auffühlung, seine falsche Einbildung und Urtheil sambt der Boßheit und Eitelkeit seiner Begierden. Er bemühet sich umsonst seine Augen und Sinn von disem traurigen Gegenwurff abzuwenden, dessen Gegenwart seinen Verdruß und Unwillen jederzeit nur bitterer und empfindlicher machet. Dises bleibet unbeweglich, und der Verstand ist unabsönderlich daran gebunden.

Von dannen entspringet ein schmertzliche und immerwährende Reu. Liebe Seel, höre seine eigne Klag-Seufftzer. Ich hätt ewig glückseelig seyn können, und hab die erforderte Mittel nit gebrauchen wollen. Ich hätt mein Heyl können würcken, und hab schon zum öffteren daran gedacht, ja schon würcklich in Sinn gehabt, und widerumben unterlassen. Ware disem und je-

nem mehr an ihrer Seeligkeit gelegen als mir an der meinen? Hatten sie mehr Mittel der Höllen zu entrinnen, weniger Hindernus Gutes zu würcken, als ich gehabt? wurde mir der Himmel theurer als ihnen angeschlagen? sie haben ihr Heyl gewürcket, ich hab es nit würcken wollen, dahero seynd sie seelig und ich verdammet.

Ach! wann ich der Sach so reiff nachgesonnen hätte, da ich noch im Stand ware, darmit einen Nutzen zu schaffen? Ach ja, ich hab nachgesonnen, ich hab auch vorgesehen die Reu, die mich in Ewigkeit quälen wurde, daß ich gesündiget, und hat doch nichts geholffen. Jetzt reuet es mich, und wird mich reuen ewiglich. Liebe Seel! liebe Seel! begreiffest du die verbitterte Tobsucht dises Verdammten? O mein GOtt! wie erschröcklich, aber gerecht ist dein Grimm und Zorn! wie groß unsere Boßheit.

Betrachte, wie dise Uberlegungen deß Verstands, die man in der Höllen immer und immer fort zu setzen gezwungen wird, nit die geringste Peyn seyen.

Was sagt ein Verdammter, den die Frey- und Frechheit hintergangen, der theils durch ein aufrührische Zusammenkunfft, und verführerische Gesellschafft, theils aus eignen Muthwillen gantz gottloß worden: ich tragte ein Mitleyden mit denjenigen, deren die heylsame Gedächtnus der Ewigkeit den Verstand eröffnet, und das Hertz gerüh-

rühret. Wie spottete ich sie ihres gebesserten Lebens, eingezogenen Sitten, und zarten Gewissens halber? ich lachte, daß sie mir nit wolten nachfolgen; und was wurde ich jetzt nit geben, wann ich seyn kunte, was, und wer sie seynd? Ich wolte für klug und spitzfindig angesehen werden, durch äusserliche Stellung, als ob ich nicht glaubte, was man von den höllischen Peynen liset, erzehlet und prediget; nun erfahre ich, was mein Unglauben gefruchtet. Der Himmel ist ihr Erbtheil, und die Höll der meine, sie seynd heilig, und ich verdammet. Ich hätte ebenfalls können heilig seyn, und das wird mir ohne Unterlaß zu Sinn kommen; in alle Ewigkeit wird mir beyfallen, daß ich nit heilig worden, weilen ich selbst nit gewollt. Ich kunte heilig seyn; ach wäre ichs würcklich! aber ich bin es nit, weil ichs nit seyn wollen: so lang die Höll ein Höll seyn und verbleiben wird, so lang wird es mich schmertzlich reuen, daß ich nit heilig seye.

Die Verdammte werden unaufhörlich an das vergossene Blut deß Erlösers, an die Krafft der heiligen Sacramenten, an den vilfältigen Beystand, an die leichte Mittel heilig und seelig zu werden, gedencken, aber nur darumben, damit sie jederzeit vor Augen haben, wie sie sich deren zu ihrem Vortheil hätten bedienen sollen, was sie hieraus für einen Nutzen wurden gezogen haben; wie unersetzlich der Verlust seye, den sie durch freywilligen Mißbrauch aller geistlichen Güter und Hülff-Mittlen gelitten, und ewiglich leyden müssen.

Mein GOtt! was für ein grausame Peyn ist ein immerwährende Reu, so eigentlich zu reden, den Geist und das Hertz zugleich quälet. Aber was solle auch dise Quaal seyn gegen der schmertzlichen Bewegung deß Gemüths, so in einer Seel die leydige Erinnerung verursachet der kurtzen und schier unbegreifflichen Dauerhafftigkeit diser schnöden und eytlen Welt-Freuden, so ihne in den Abgrund der Höllen gestürtzet! ach, was soll ein vier und zwantzig jähriges Leben seyn mit der erschröcklichen Ewigkeit verglichen? weniger als das kleinste Pünctlein gegen der ungeheuren Weitschichtigkeit der Welt!

Daher rühret die ewige Reu sambt einem unsinnigen Haß wider sein eigne Freyheit, die er also mißbrauchet; sambt einem verbitterten Zorn wider die verächtliche Anmuthungen, denen er sich gäntzlich überlassen und aufgeopfferet, sambt einem hefftigen durchdringenden Schmertzen, der erschröcklichen Straff halber, die man nun leyden muß und so wohl verdient hat.

Wann die Verdammte zuweilen die Ursach ihrer Reu vergessen kunten, wurde ihre Peyn um ein nahmhafftes gelinderet werden. Aber sie haben alles, wie in einem Spiegel, vor Augen, und empfindet das Hertz unabläßlich in disen innerlichen Erwägungen deß Gemüths, ein grausame Peyn: begreiffest du dise Bitterkeit?

Lasse dir seyn, als ob du einen Verdammten klagen und seufftzen höretest: O mich Unglückseeligen! Etwelchen Müssiggängern nit zu mißfal-

fallen, deren die meiste eines üblen Ruffs, und gar keiner umb mich verdienet gewesen, hab ich GOTT mißfallen, und dadurch mich verdammet.

Etlichen lasterhafften Welt-Kinderen zu gefallen, die ich nit zu achten genugsame Ursach hatte, erzeigte ich mich ungehorsam gegen meinem GOtt, deme ich nothwendig gefallen solte, und dardurch bin ich verdammet.

Etwelchen Sauff- und Zech-Brüderen, von welchen ich nichts zu gewarten gehabt, nit vor den Kopff zu stossen, machte ich mir GOtt zu einem Feind, und dadurch bin ich verdammet.

Etwelchen grosses Geld und Gut zu hinterlassen, die mich überleben, und solches übel anwenden wurden, hab ich mein Heyl vernachläßsiget, und mich dardurch verdammet.

Etwelche eitle Ehren-Titel zu erhaschen, die nun mit mir in der Höll vergraben, hab ich leyder den Himmel verlohren! ach ich hab alles verlohren, und bin verdammet.

Wegen etwelcher Stunden, kurtzweiliger Zeitvertreibungen, die mir selbsten theils nach meinem eignen Kopff, theils Gesellschafft und menschlichen Respects halber genommen, anderen damit einen Dienst zu erweisen, hab ich mein ewiges Heyl in die Schantz geschlagen, mein edle Seel verlohren, und dadurch mich verdammet.

Jene so züchtig, so sittsame, so mortificierte Persohn ist seelig, und ich verdammet.

Jene anverwandte Freund, jene Geistliche Ordens-Schwester befinden sich würcklich in dem Himmel; die ewige Wohlfahrt ist ihr Erbtheil, die ich ebenfals geniessen können, und ich bin verdammet.

Also gedencket, also redet, also bereuet vergeblich seine Fehler und Verbrechen ein Verdammter in der Höll. Wie vil Christen, so dise Grund-Wahrheiten jetzt betrachten, werden sich auf gleichen Schlag verlauten lassen. Gibe nit zu, O HERR, daß mich dergleichen Unheyl treffe, und weilen du mir die Zeit verliehen, diser ewigen Reu vorzubiegen, verleihe mir auch die Gnad selbiger zu entfliehen.

Andacht-Seufftzer.

MIserere mei Deus secundùm magnam misericordiam tuam. Ps. 50.

O mein GOtt! erbarme dich meiner, gleichwie ich einer aus den grösten Sünderen bin, also ruffe ich um Hülff an deine unermessene Barmhertzigkeit.

Adjuva me Domine, Deus meus, salvum me fac secundum misericordiam tuam. Ps. 108.

Stehe mir bey, mein GOtt und HErr, und bewahre mich durch dein Barmhertzigkeit von disem unglückseeligen Stand.

An-

Andachts-Ubung.

1. DJe unglückseelige Ewigkeit glauben und nit förchten, ist eine Gottlosigkeit: sie förchten, und nit stäts daran gedencken ist eine Thorheit: stäts daran gedencken, und doch nit bekehret werden, ist ein Kennzeichen der ewigen Verwerffung. Ein Wunderding. Der blosse Gedancken diser entsetzlichen Ewigkeit erschröcket uns, und aus Forcht innerlich bewegt zu werden, dencken wir anderst wohin.

Liebe Seel! führe es du fein offt zu Gemüth und lasse kaum einen Tag vorbey gehen, daß dir nit das gröste Unheyl der jenigen zu Sinn komme, welche in der erschröcklichen Ewigkeit vergraben, ohne einige Hoffnung leben die mindiste Erquickung in ihrem Leyden jemahlen geniessen zu können. Ach wie vil seynd in diser offt gemelten schröckbahren Ewigkeit verlohren, denen du die Schuh ausgetretten, deren Hauß du bewohnest, deren Ampt und Stell du vertrittest, deren Güter du besitzest. Mache dir alle dise Anmerckungen best bekandt, weilen sie gar heylsamb seynd.

2. Vergisse folgende Andachts-Ubung nit. Wann du ein leibliches Anligen, Podagra, Grimmen, Zähn, Haupt, oder andere Schmertzen zu leyden hast, gedencke fein, was es dir für eine Marter wäre, so du selbe ein Jahr, ja sechs, ja fünff und zwantzig Jahr unaufhörlich, und ohne die geringste Linderung ausstehen müstest; oder aber dreyßig gantzer Jahr bey Tag und bey Nacht ein hefftiges Darm-Gicht, einen reissend- und ste-

stechenden Zahn-Wehe ohne Ruhe, ohne Nachlaß? O GOtt! was ist es für ein Peyn so lange Zeit nur unbeweglich in einem linden Federbethligen, ohne daß man sich jemahlen wenden, und ein bequemeres Plätzlein suchen oder finden möge! fürwahr ein erschröckliche Quaal! was wird es dann seyn, alle diſe Ubel auf einmahl, will sagen zugleich, erdulten: alle in der höchsten Ubermaaß und noch darzu alle andere, die immer zu erdencken, und jedes ein gantze Ewigkeit hindurch. Liebe Seel! du wirst mir wenig Andachts-Ubungen zeigen, die nutzlicher, üblicher, und fruchtreicher seyen als diese.

Der neun und zwantzigste Tag.

Der Heil. Petrus, Martyrer.

DEr Heil. Petrus, einer aus den ersten Martyrern, welche der Prediger-Orden der Kirchen gegeben, ist gebohren im Jahr 1205. zu Verona in der Lombardey, von Manichäischen Eltern: aber weil ihn GOtt zu einer Geisel eben diser Sect verordnet hat, wurde er auch von dessen sonderbahren Vorsichtigkeit von solchen Irrthum bewahrt, obwohlen das gantze Hauß damit behafftet ware.

Man sagt, er habe einen natürlichen Widerwillen, sowol wider die Lehr der Manichäer, als wider die, so ihn darzu anhalten wollen, mit sich auf die Welt gebracht; gewiß ware es eine sonderbare Gnad GOttes, daß er, noch als ein Kind, sich

weder

weder durch Liebkosen und Bitten, weder durch Streich und Bedrohungen bereden lassen, die erste Satzungen diser Ketzerey anzunehmen, welche ihme seine Lehrmeister bey noch jungen Jahren haben eindrucken wollen. Der Vatter hielte diſen Verdruß in Erlehrnung der Grund-Satzung seiner Sect, für eine kindische Eigensinnigkeit, welche mit denen Jahren sich selbst verliehren wurde, hatte also kein Bedencken, ihn in die Catholische Schul zu schicken; dann die Manichäer keinen ihrer Lehrmeister der Jugend zu Verona hatten; der junge Peter erst in dem 7. Jahr seines Alters, lehrnete mit grosser Freud und Glückseeligkeit, was man Krafft deß Catholischen Glauben wissen solte, absonderlich die zwölff Glaubens Artickel, wie sie bey denen Catholischen gelehret werden. Einsmahls fragte ihn seines Vatters Bruder, ein verbainter Ketzer, was er in der Schul gelehrnet habe! das Kind sagt ihm gantz frey auf die gemelte zwölff Glaubens Artickel, und obwolen jener voll deß Zorn dem Kind das Stillschweigen mit schreyen und drohen anbefalche, fahrte es doch unerschrocken fort, biß es dieselbe vollendet. Solches verdrosse den wütigen Ketzer sehr, der voll deß Unwillens zu seinem Bruder eylet, ihme erzehlet was sich zugetragen, und zugleich vorgesagt, daß so fern man nit werde zeitlich vorkommen, werde diſer Kopf ihrer Sect einsmals sehr nachtheilig werden; das beste beduncke ihm zu seyn, denselben in keine Schul mehr zu schicken.

Der Bruder lachet hierzu, entweder weilen er solches wenig achtete, oder glaubte, es werde der Sohn mit der Zeit schon wider auf einen anderen

Weeg zu bringen seyn; und schickt ihn in Bedenckung seiner grossen Gelirnigkeit nach Bononien auf die hohe Schul, wendete auch alles an, was vonnöthen ihn zu einem gelehrten Mann zu machen. Es hat auch der junge Peter das Verlangen seines Vatters erfüllet, und in kurtzer Zeit grossen Fortgang in denen Wissenschafften gemacht; obwolen er in Erkandtnus Göttlicher Ding einen noch weit besseren Grund gelegt hatte.

Es waren die verderbte Sitten der Jugend auf diser hochen Schul sehr ärgerlich, und ist wol zu glauben, daß ihn sein Vatter an disen Orth geschickt, in Hoffnung er werde in dero Gesellschafft bald wider vergessen, was er bey denen Catholischen gutes gelehrnet, allein GOtt der Petrum von dem Gifft der Ketzer bewahrt hat zu Verona, hat seine Seel auch von der Lasterfucht zu Bononien unversehrt, und mit augenscheinlicher Gnad in der Unschuld erhalten. Entzwischen je mehr er in dem Alter und Tugend wachste, je mehr förchtete er die Gefahren, deren sich täglich neue hervor thäten: die Lebhafftigkeit seiner Natur selbst, seinen erleuchten Verstand, sein Alter, seine Schönheit, seine edle Sitten, seinen Stand erkennte er selbst lauter Fallstrick zu seyn, welche seine Unschuldt zu förchten habe, dahero er sich solche entschlossen in Sicherheit zu setzen.

Es ware der heilige und berühmte Prediger-Orden alsdann erst im Auffgang, aber von männiglich schon also geschätzt, daß man ihn für einen sicheren Port deß Heyls, und gantz tauglichen Schutz-Orth gehalten, sich vor denen Ungewitrern

der

der Welt zu befreyen; dessen Erkanntnus so bald Petrus bekommen, hat er sich zu dem heiligen Stiffter begeben, zu seinen Füssen geworffen, und durch alles gebetten, unter seine Geistliche Jünger an- und aufgenommen zu werden.

Obwolen er erst 15. Jahr alt war, hat doch der H. Dominicus in Bedenckung seiner Unschuld, seiner schönen Gaben, und eines so merckwürdigen Beruffs, ihn alsobald angenommen, leicht vorsehend, daß er einsmahls eine grosse Zierde seines Ordens wurde werden. Es hat auch Petrus in dem Werck selbst erwisen, wie wahr die Meynung seines Heil. Stiffters von ihm gewesen, massen er gleich den Anfang deß Geistlichen Lebens mit einem unvergleichlichen Eyffer gemacht; und obwolen er unter so vollkommenen Männeren, so alsdann dises Institut zehlte, er lauter ausgemachte Tugend-Exemplen vor Augen hatte, wendete er doch alle Kräfften an, selben nit allein nachzufolgen, sonder sie auch zu übertreffen: liesse sich aber entzwischen von seinem Eyffer allzu vil einnehmen. Er fastete und wachete mehr als seine Kräfften ertragen haben können, daß also seine schwache Jugend denen Strengheiten unterlegen, und er in eine gefährliche Kranckheit gefallen, ohne daß die Leib-Artzten eine Hoffnung seiner Genesung gehabt. Jedermann erkennte, daß selbe von der Strenge seines Fastens herrühre, indeme er der Speiß also mißwohnt, daß der Magen kaum eine Speiß mehr angenommen. Entzwischen wurde doch alles angewendet, ihn wider zur Gesundheit, und vorigen Kräfften zubringen,

nach

nach welchem er seine Profeßion abgelegt, aber eines starcken Zaum vonnöthen gehabt, daß ihn sein Eyffer nit noch mehr übernehme als zuvor.

Gleichwie er aber täglich in der Tugend wachste, also nahme er auch zu in Erlehrnung der Wissenschafften; und hat sich in kurtzer Zeit so wol Geschicklichkeit als Heiligkeit halber tauglich gemacht, seinen Seelen-Eyffer allenthalben an den Tag zu geben: er hatte alle fürtreffliche Eigenschafften zu einem Prediger, eine mannliche und eindringende Wolredenheit, eine einfliessende Red-Art, auch die Gnad die verstocktiste Hertzen zu erweichen. Das Priesterthum, zu welchem er erhebet worden, legte auch seinen schönen Gaben, und Tugenden nit wenig Vollkommenheit bey; Indeme sich aber der Ruhm so er ihm von der Cantzel erworben, durch gantz Welschland ausgebreitet; hat GOtt ihn von aller Anfechtung der eytlen Ehr zu befreyen, eine sehr empfindliche Verdemüthigung über ihn verhengt.

Er ware zu Como einer Stadt in dem Meyländischen, allwo er von GOtt grosse Gnaden empfangen, und unter anderen überhäuffige Tröstungen in dem Gebett, in welchem er mit GOtt gantz freundliche Gespräch führte: Einige hörten solches, welche weiß nit aus was für einer Eyfersucht ihnen einbildeten, als hörten sie eine Weibs-Stimm in seiner Cellen, und ihn bey dem Obern nit ohne andere scheinbahre Umbständ anklagten, als hätte er ein Weibs-Bild bey sich in dem Zimmer gehabt; dessentwegen er dann offentlich

lich bestraffet wurde, als unbescheiden in disem Stuck gehandlet zu haben: dann man von ihm als einen tugendhafften Mann nichts anders glaubte, als hätte er unbescheidner Weiß ein andächtiges Weib in sein Zimmer geführt, umb sie allda Beicht zu hören. Er selbst aber gabe der geschehenen Anklag das gröste Gewicht, indeme er dessentwegen befragt sich auf die Knye geworffen und nichts anders geantwortet, als, daß er ein Sünder wäre, und begehre darumb gebüsset zu werden; wie es auch geschehen, und er darauf in das Closter zu Jesi in der Anconitanischen Landschafft geschickt worden mit dem Verbott nit mehr zu predigen.

Durch dise höchst empfindliche Verdemüthigung ist nit allein seine Tugend gleich dem Gold im Feur gereiniget, sonder ihm auch Zeit und Weil gegeben worden in seiner Einsame, die himmlische Tröstungen desto mehr zu verkosten; er brachte den Tag mit betten und studieren zu, ausgenommen die Stunden, in welchen er aus Lieb seinen Mitbrüderen die geringste Dienst und Aempter verrichtete. Entzwischen aber hat GOtt seine Unschuld lassen offenbahr werden, daß man erkennt, er sey fälschlich angeklagt worden: derohalben er zuruck beruffen und in seine gehabte Ehren-Stellen wider eingesetzt worden; welches ihme aber weit schwerer gefallen als alle Straffen. Aus einem Prediger wurde er ein Apostel des Welschlands; und hat sich der Frucht seiner Mission in dem Römischen, Anconitanischen, Toscanischen, Bononischen und Meyländischen Land-

Landschafften häuffig spühren lassen. Niemahl bestige er die Cantzel, daß nit die steinharte Hertzen bewegt, die gröste Sünder bekehrt, und alle Zuhörende zum weinen bewegt worden. Der Zulauff von allen Orthen war ungemein groß zu ihm, und war nit leicht ein Sünder oder Unglaubiger, der sich dem Nachdruck seiner Wort, der Wichtigkeit seiner Beweißthumen, und der Krafft seiner Tugend-Exempel widersetzen därffte oder kunte.

Also mächtig in Worten und Wercken hat er sein Predig-Ampt zu Florens kaum angetretten, hat schon niemand aus denen Ketzern, die fast den Meister spilleten, mehr offentlich erscheinen därffen. Ja die Catholischen selbst hat er durch sein Wohlredenheit dahin vermöget, daß sie nit nachgelassen, die Ketzer zu verfolgen, biß alle die Stadt geraumet, und dise innerhalb nit gar 6. Jahren gantz Catholisch worden ist. Nit mindern Frucht haben seine Predigen in dem Meyländischen Gebiet gehabt, die Bekehrung so wol der Sünder als der Ketzer belangend; und weil die Kirchen für die Menge seiner Zuhörer zu eng waren, müste man ihm auf offenen Plätzen, Gassen und Felderen Predigstühl auffschlagen: ja in der Stadt Meyland ware es gar eines geschloßnen und beweglichen Predigstuhl vonnöthen, in welchem man ihn von einem Orth an das andere tragen müste, auf daß er von dem Gedräng deß Volcks nit erdrucket wurde: massen das Volck, ehe er an ein Orth ankommen, sich schon aus ver-

schi-

schidenen Städten versammlet, und ihn alldort mit grösten Ehren und Freuden empfangen hat.

Keine seiner Predigen ist gewesen, so nit verwunderliche Bekehrungen nach sich gezogen; wie er auch nie offentlich erschienen, daß er nit augenscheinliche Wunderzeichen gewürcket. Es vermercken die Ketzer wol, daß ihre Sect in grösster Gefahr stehe von disem neuen Apostel völlig ausgereutet zu werden, derohalben sie einen List erdencket: der Redlführer darunter redete sie also an: Ihr sehet wol in was für ein Ansehen diser Mann bey dem einfältigen Volck durch seine falsche Wunderwerck gelangt, dadurch unser Glauben völlig zu Boden fallen wird. Wir haben kein Zeit zu verliehren; was mir zur Sach beygefallen ist dises: Ich, wie ihr jetzt sehet, gesund, werd mich kranck stellen, und durch die Volck Menge zu ihm durchschleichen, ihn wie andere umb die Gesundmachung bittend? Er wird mir also bald die Hand auf das Haupt legen, das Creutz über mich machen, und mir sagen, ich seye gesund: darauf werd ich auffschreyen Betrug! und dem Volck zeigen, was es für einen betriegerischen Prediger habe.

Diser Argliſt wurde von allen gut geheissen, hat aber den gesuchten Außgang nit gehabt. Dann als sich der Schalck dem heiligen Mann vorgestellet: sprache diser mit lauter Stimm: Ich ruffe JEsum Christum an daß er dir die Gesundheit ertheile, so fern du kranck bist; aber wann du mich betriegst, dich lasse kranck werden! und sihe!

eben

eben den Augenblick fallet der Ketzer in eine grosse Schwachheit, und wird mit einem starcken hitzigen Fieber ergriffen, daß man nit geglaubt er werde denselben Tag noch überleben: auf welches er seine Boßheit erkennet, und ausgebreitet, den Heiligen umb Verzeyhung und Gnad gebetten, der sich auch über sein Seel erbarmet, ihn zugleich gesund, und Catholisch gemacht.

Es wäre zu lang alle Wunderzeichen zu erzehlen, die GOtt durch unsern Heiligen gewürcket, die Ketzer zu schanden zu machen: man hat gesehen, wie die Gelehrtiste darauf in seiner Gegenwart erstummet, und auf seine Einwürff nit haben antworten können; man hat auch gesehen, wie alle Arglistigkeit der Höll durch sein Gebett verschwunden, nichts wider den Bruder Peter von Verona (also nenneten ihn die Ketzer) haben ausrichten können. Also hat der Evangelische Prediger wider die Ketzerey so wol als wider die Höll allzeit obgesigt. Sein von eyffrigister Lieb entzündtes Vertrauen zu Christo, und zartiste Andacht zu der Göttlichen Mutter haben von Tag zu Tag mehr gezeigt, was der heilige Petrus bey beyden vermögte: so offt er das H. Meß-Opffer hielte, zerflosse er von Zäheren, und bettete niemahl den Rosenkrantz, ohne neue vom Himmel empfangene Gnad.

Umb das Jahr 1232. hat ihn Gregorius der IX. in Bedenckung der starck einreissenden Ketzerey, und seiner Tugend, Wissenschafft und Eyffer für einen General Inquisitor in Welschland ernennet. Dises Gericht, welches eine

rech-

rechte Vormauer deß Glaubens und ein Schildwacht der Religion ist, wider welche die Ketzerey allezeit gewütet hat, Spanien aber, Portugal und Welschland dardurch von allen Irrthumen befreyet gebliben: diſes Gericht, sag ich, ist niemahl von denen Feinden Christi mehr geforchten worden, als da es unser Heil. Petrus verwaltet hat, welcher absonderlich unter dem Pabst Innocentius den IV. mit seinem Apostolischen Eyffer die Ketzerey allenthalben verfolgt, und aus gantz Welschland zu verbannen sich unterstanden hat, doch wuste er die Hitz seines Eyffers mit solcher Lieb und Sanfftmuth zu vermischen, daß solche allezeit den Vorzug gehabt, und alle Gewaltthätigkeit weit von ihme gewesen, auch männiglich gesehen, daß er das Heyl der Ketzer suche, und nit ihren Untergang.

Entzwischen ungeachtet diser seiner Gutmüthigkeit, fahrten die Ketzer fort sich zu widersetzen, und weilen sie in ihrer Hartnäckigkeit verharreten, und sich vor ihme keine Ruhe zu versprechen hatten, haben so zusammen geschworen, ihn aus dem Weeg zu raumen. Diſes ihr Vorhaben ward dem heiligen Mann nit verborgen, derohalben in einer Predig er diſe Wort vorbrachte; ich weiß wol, daß die Feind Christi und seiner Kirchen Geld auf mein Haupt geschlagen, sie können mich aber nit glückseeliger machen, als wann ich mein Blut werd für den Glauben vergiessen können, um welche Gnad ich schon lange Zeit täglich bey GOtt anhalte: Hoffe aber sie werden durch meinen Tod nichts gewinnen, dann ich ihnen

nach diſem meinem Leben einen weit ſchärfferen Krieg androhe.

Als die Ketzer von Meyland vernommen, daß der Heil. Petrus von Como, wo er die Oſter-Feſt gehalten, und des Convents allda Obſcher war, nach Meyland zuruck kehre, haben ſie zwey Banditen beſtellet, ihn zu ermorden. Dſe zwey Mörder, nachdem ſie übereins kommen, paſſen ihme auf dem Weeg auf, und zwiſchen Barlaſſina und Giuſſano, als er in dem Gebett begriffen, hauet ihm einer mit einem Beil zwey mahl auf das Haupt, daß er ihn für todt gehalten; der Heilige fallet gleich zur Erden, und in ſeinem Blut liegend, erholet er ſich, und was er noch von Kräfften und Geiſtern hatte, und fangt an den Glauben zu betten: entzwiſchen entleibet der Mörder den Geſellen deß Heiligen, Dominicus mit Nahmen: als er aber wahrgenommen, daß Petrus ſich wider auf die Knye aufgerichtet, ſein Gebett zu vollenden, und ſeinen Geiſt GOTT zu befehlen, gibt er ihm einen Stich mit dem Dolchen in die Seiten, und ſchicket dadurch ſeine glorwürdige Seel in den Himmel, zu der verdienten Marter-Cron.

Es war der 29. April deß 1252. Jahrs, ſeines Alters 46. Der Leichnam deß Heiligen iſt nacher Meyland gebracht, und mit herrlichen Gepräng in der Ordens-Kirchen deß heiligen Euſtachii begraben worden; und waren die Wunder-Zeichen, ſo GOtt durch diſen ſeinen Diener nach dem Tod gewürcket ſo groß und vil, daß

Pabſt

Pabst Innocentius der IV. ihn in die Zahl der Heiligen einverleibt, ehe ein gantzes Jahr von seiner Marter verflossen, ist auch die Bulla seiner Heiligsprechung zu Perusa noch selbiges Jahr verkündet worden. Man hat alsdann den heiligen Leichnam erhebet, etlich Tag zu allgemeiner Verehrung vorgestellet, und darauf in eine Marmelsteinene Sarg eingeschlossen.

In dem Jahr 1340. währenden General-Capitel so die Vätter Dominicaner zu Meyland gehalten, hat man den heiligen Leib wider in einen andern noch herrlicheren Sarg von Marmel gelegt, und in eine kostbare Capellen unter der Erden gesetzet. In dem Jahr 1651. haben die Vätter Dominicaner das heilige Haupt gantz reichlich gezieret, in einen Heilthum-Kasten von Gold und Cristall eingeschlossen, welcher in einer aus denen prächtigisten Capellen aufbehalten wird.

Gebett.

WIr bitten dich, allmächtiger GOtt, um die Gnad, daß wir deinem heiligen Martyrer Peter in dem Glauben geziemend nachfolgen, als welcher zur Fortpflantzung deines heiligen Glauben verdienet hat die Marter-Cron zu empfangen, durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc.

Epistel ad Tim. 2. und 3.

ALlerliebster sey ingedenck, daß der HErr JESUS Christus, der auß dem Stamm David ist, wides-

rum aufferstanden ist von den Todten, nach meinem Evangelio, in welchem ich leyde, biß zum Banden, als ein Ubelthäter: aber GOttes Wort ist nit gebunden. Darum leyde ich alles, um der Auserwöhlten willen, auf daß sie auch die Seeligkeit erlangen, die in Christo JEsu ist, sambt der himmlischen Herrlichkeit. Du aber hast meine Lehr gefasset, meine Unterweisung, Fürsatz, Glauben, Langmüthigkeit, Lieb, Gedult, Verfolgung und Leyden, so mir zu Antiochia, Iconien und Lystris widerfahren seynd: was ich da für Verfolgungen ausgestanden habe, und aus allen hat mich der HErr errettet. Und alle die da gottseelig leben wollen in Christo JEsu, werden Verfolgung leyden.

In dem 66. Jahr nach der Geburt Christi schribe der heilige Paulus disen zweyten Brieff seinem lieben Jünger zu, da er zu Rom in seiner letzten Gefängnuß ware. Er treibet ihn an daß er zu ihm komme, und ihme seinen Mantel, Bücher und absonderlich die Pargamenter bringen soll; es ware, als wie man glaubet, die heilige Schrifft, dem Gebrauch der Juden nach. Er ermahnet ihn forderist die unnutzliche Fragen zu meiden, welche nur zur Aergernuß und Zwitracht dienen.

Anmerckungen.

Nichts billichers, als daß ein erdichte verstellte Andacht alle Gemüther aufrührisch mache, und allen Menschen ein Unwillen verursache: GOtt hasset den Gleißner, die ehrliche Leuth haben von ihme einen Widerwillen. Daß man sich

aber

aber wider die wahre Andacht empöre; daß die Christliche Tugend gleichsamb mitten in dem Christenthum verfolget werde, das ist eine aus jenen Geschichten, die man nit glauben wurde, wofern die tägliche Erfahrnus selbe nit glaubwürdig machete. Das scheinet ja sowol der Religion als der Vernunfft zuwider.

Wann sich schon die wahre Andacht durch ihre Sanfftmuth, durch ihre eigene Vortrefflichkeit, durch ihre Weißheit und Demuth beliebt machet, wann schon ihre Abbildung noch so angenehm, so ausgemacht, so lieblich, und scheinbar wäre, so sihet man sie doch nit anderst an als mit Verdruß. Es wird ihr Abzeichnung für grob, ihr Angesicht für bleich, ihre Farb für dunckel, ihr Lebens-Art für stoltz und widerwärtig gehalten; weilen nemlich nit der Verstand, sondern das verderbte und verführte Hertz deren lasterhafften Menschen von der Tugend das Urtheil fället. Und daher kommet jene also gemeine Empörung wider die Christliche Andacht, da doch entzwischen die Frechheit der Sitten bey jedermann beliebt und geprisen wird. Es ist die Andacht gleichsam zu einem Ziel worden, auf welches alle Beschnarcher ihre verleumdische Pfeilen abschiessen. Es vermeinet ein jeder befugt zu seyn, die Tugendsame zu verachten, zu verschreyen, und zu verspöttlen: schier nirgends seynd sie sicher von denen Verleumdungen. Liebe Seel! wo kommt doch dieser so allgemeine Widerwillen her: was ist die eigentliche Ursach einer also ungerechten Verfolgung?

Die Gottlose verfolgen die Tugend aus Haß, die unandächtige aus Rach, die Laue und gleichgültige aus Eyfersucht, die grosse Herrn aus Hoffart, das gemeine Volck aus Verdruß und üblen Humor. Sage an, liebe Seel, seither wann ist es ein Laster, wann man nit boßhafftig ist? man hatte wohl auch von den Heyden hören sagen, daß der blosse Nahm eines Christen, in seiner Bedeutung, die Ubung aller Tugenden mit sich bringe, daß derselbe so vil als eine Schutz-Rede gelte wider alle Laster: wer hätte ihme aber einfallen lassen daß Christen zu finden, von welchen die Reinigkeit der Sitten, ein der Evangelischen Lehr gleichförmiges Leben mißbilliget wurde?

Es ist eine erstaunliche Sach daß es unter jenen Menschen welche sich alle zu einem Glauben bekennen, so unvernünfftige, so unandächtige Beschnarcher abgebe. Aber man widerholet sich, wann man bedencket die Ursach, warum dise unbarmhertzige Beschnarcher ihr Gifft und Zorn auslassen wider die Tugend. Ein Weib welches zu einem besseren Leben schreitet, ist ein unerträglicher Verweiß für hundert andere, welche zwar nur gar zu wohl erkennen, daß eine sothane Bekehrung ebenfalls ihnen nothwendig wäre, aber nit so vil Hertz, nit so vil Weißheit haben selbe vorzunehmen. Das gute Beyspill einer frommen Persohn ist eine stille Bestraffung, welche disem verbuhlten Weib unerträglich. Und dise ist die eigentliche Ursach, warum sie in allen Gelegen-

legenheiten wider die Andächtige und Fromme ihren Zorn und Gall auslassen.

Ein Jüngling, der da sein Lebens-Art verändert, ist seinen verwegnen Mit-Gesellen ein Spieß in den Augen, weilen sie in disen die unaufhebliche Nothwendigkeit ihrer eignen Besserung ersehen. Man empfindet ein heimliches Mißfallen, daß diejenige, welche kurtz zuvor nit besser waren als wir, anjetzo gescheider werden: man trachtet durch bissige und nichts heissende Schertz-Wort, dise überlästige Vorruffung von sich abzuwenden, oder zum wenigisten zu schwächen. Aber das Gewissen lasset sich nit leicht bereden; der Verdruß wachset mit dem nagenden Wurm. Und das ist die wahre Ursach warum die Gottlose, wider die Fromme also verbitteret; das ist der wahre Ursprung diser heimischen Verfolgung: das haben alle Fromme zu gewarten, so lang es in der Welt Ausgelassene und Freche abgeben wird.

Ein gar zu grosses Liecht schadet offt den schwachen und übel bestellten Augen. Man schneidet, und hauet, man schmähet und tobet wider die Fromme, alldieweilen man sich gern wolte überreden, als wäre in der Welt keine wahre Tugend, damit man ruhig in dem gottlosen Leben fortfahren, und die ausgelassene Sitten beschönen könnte.

Evangelium Joh. 15.

IN der Zeit redet JEsus zu seinen Jüngern: ich bin der wahre Weinstock: und mein Vatter ist der Weingärtner. Ein jegliche Reben an mir die nicht Frucht bringet, wird er hinweg nehmen: und eine jegliche Reben die nicht Frucht bringet, wird er segen, auf daß sie mehr Frucht bringe. Ihr seyd jetzt rein umb deß Worts willen, das ich zu euch geredt hab, bleibet in mir, so will ich in euch bleiben. Gleich wie eine Rebe von ihr selbsten nicht Frucht tragen kan, sie bleibe dann am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet dann in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben: wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet vil Frucht: dann ohne mich könnet ihr nichts thun. So jemand in mir nicht bleiben wird, so wird er hinaus geworffen wie eine Rebe und wird verdorren, und sie werden ihn ausraffen und ins Feur werffen, und er wird brennen. So ihr in mir bleibet, und meine Wort bleiben in euch: so werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren.

Betrachtung.

Von dem Glauben.

1.

BEtrachte, daß uns der Glauben mit JEsu Christo vereinige. Der Gerechte lebt von dem Glauben, sagt die Göttliche Schrifft, ohne welche die Seel einem Rebgeschoß gleichet, welches von dem Weinstock abgesönderet, zu nichts anders mehr dienet, als verbrennet zu werden. Vermeynest du aber, daß deß Menschen Sohn,

wann

wann er kommen wird, einen Glauben finde? Liebe Seel! wurde er heut zu Tag vil Glauben finden? vil Christen gibt es wohl, gibt es auch so vil Wahrglaubige? Lebet in mir jener Glauben, der durch Zerstörung der Irrthumen, durch Verbannisierung der Sünd- und Laster, durch Besserung der Sitten, die Welt hat überwunden? Jener Glauben, welcher so mächtig an Wercken, so fruchtreich an Tugenden, so kräfftig an Mirackten? Jener Glauben, welcher der Kirchen GOttes über sibenzehen Million der Heldenmüthigen Blut-Zeugen gegeben, und mit schier unzahlbahren heiligen Einsidleren die Wildnussen angefüllet? lebet, spriche ich, diser Glaub in mir, scheinet er aus meiner Meynung, Urtheil, Sitten, Reden und gantzen Leben hervor? und der eine bloß nachsinnliche Erkandtnus eines wahren Christen hätte, wurde er in Ansehung meines Wandels erkennen, daß ich aus der Zahl der Glaubigen seye?

Mein GOTT! wie abentheurisch widersprechen die Sitten dem Glauben! wir glauben, daß wir nur für GOtt erschaffen; will sagen, daß wir nit weniger erschaffen worden GOtt zu lieben und ihme zu gefallen, als die Sonn zum erleuchten, und das Feur zum brennen. Alle unsere Täg seynd gezehlet, es kan GOtt selbsten nit ein einziges Stündlein von der Hauptschuldigkeit befreyen, die wir tragen ihm zu dienen, und seinen Göttlichen Willen zu erfüllen. Alles so wir groß nennen, benanntlich wichtige Geschäfft, schmeich-

lende Vorhaben, hertzhaffte Unternehmungen, alles ist nichts, wann GOtt ihr Ziel und End nit ist. Diß ist die Grund-Wahrheit unserer Religion, worauff sich alles steiffen soll, will sagen: wir glauben es könne uns kein Geschöpff glückseelig machen, noch was anderes, unser gröstes Verlangen glückseelig zu seyn, erfüllen, als allein die Besitzung GOttes: Es gebe eigentlich kein wahres Gut als GOtt allein, und das eintzige Mittel selbigen zu besitzen, bestehe in einem den Evangelischen Grund-Satzungen gleichförmigen Leben: und endlich, wann GOTT unser höchste Wohlfahrt nit ist, so ist er nothwendig unser gröstes Unheyl.

Man glaubt, und haltet die Sünd für das gröste Ubel, und eigentlich das eintzige Uebel deß Menschen: man gestehet, daß uns die Tugend allein auf der Welt könne glückseelig machen, daß unser gröstes, ja eintziges und unumbgängliches Geschäfft unser Seelen Heyl seye. So kan man auch nit sagen, daß uns die Beschwerlichkeit seelig zu werden verborgen, noch die grosse Folg, wann wir nit seelig werden. Weiters glaubet man, daß nach disem Leben ein glückseelige, oder unglückseelige Ewigkeit auf uns warte, und der Tod, wie unversehen er immer seyn mag, jener Augenblick seye, so unser ewiges Looß entscheidet. Endlich glaubet man, daß eine Höll gebe, daß ein jede schwere Sünd wann man darinn sterben solte, mit den erschröcklichisten, unendlichen und ewigen Peynen abgestrafft werde. Liebe Seel!

da

da hast du einen kurtzen Begriff, etwelcher Haupt-Puncten unsers Glaubens: diß ist dasjenige, darzu sich ein jeder Christ bekennet, und verbunden ist zu glauben. Gütiger GOTT! da siheſt du, was ich glaube, aber wie trifft mein Leben mit disem Glauben zu.

2.

Betrachte, wie es sich nit unbillich zu befrembden, daß Christen anzutreffen, die sich selbsten zwingen dasjenige nit zu glauben, was sie doch förchten. Ist es aber nit eben so verwunderlich, daß man in dem Christenthum Leuth finde, die nicht förchten, was sie glauben? was kunte unbegreiflicher seyn, als daß sich der Geist dem Gesatz unterwerffe, hingegen das Hertz sich wider seine Gebott empöre: daß die Religion heilig, hingegen die Sitten ihrer Glaubigen in Grundboden verderbet: daß der Glauben ein unvermeidtliche Nothwendigkeit aufferlege, unschuldig, unsträflich, und aufferbaulich zu leben: und dannoch unsere Sitten allem dem, so man glaubet widersprechen? das Looß der Unglaubigen ist fürwahr zu bedauren; gibt aber die Außgelassenheit der meisten Christen etwas besseres zu hoffen? was grosses Unglück ist es, auſſer der Schooß der Kirchen gebohren werden, und keinen Zuspruch zu der ewigen Wolfahrt haben? Solte es aber ein kleineres Unglück seyn, die Kirchen zu einer Mutter haben, und sich der Seeligkeit unwürdig machen, zu der man einen unstrittigen Zuspruch hat?

was

was ist besser aus disen zweyen, schier nichts glauben von allem dem, was man glauben solte, oder schier nichts würcken von dem, was man glaubet? O GOTT! wie treffen mich alle dise schlußbündige Anmerckungen? wie ist mein Glauben beschaffen? wie meine Sitten geartet? ich glaube, weilen ich mich endlich nit getraue unglaubig zu seyn; lebe ich aber, wie ein wahrer Christ leben solle?

Ich glaube daß die Höll, die ewige Verdammnus, als eine Straff auf jede Tod-Sünd geschlagen, und sündige dannoch? ich glaube daß JEsus Christus, mein HERR, mein Heyland, mein höchster Richter in dem Sacrament deß Altars, mit Leib und Seel, mit Mensch- und GOttheit zugegen seye: mit was Ehrenbiethigkeit, Andacht und Forcht stelle ich mich ein in seiner Gegenwart? werde ich mich getrauen mit jener Unanständigkeit, Wankelmuth, und so gar Frechheit der Gebärden, vor einem Fürsten oder König zu erscheinen, die ich in dem Hauß GOttes verspühren lasse? Ich weiß, was ein H. Meß-Opfer seye, und wie hochschätzbahr dasselbe; mit was Andacht, Eyffer und Verlangen wohne ich disem bey? O mein GOtt! was grosse Hertzens-Bewegung verursachet bey einem Sterbenden, ein so abentheurische Entgegensetzung deß Glaubens und der Sitten! was wird ich selbsten gedencken in der mißlichen Sterbstund, an welcher mein ewiges Glück oder Unglück hanget!

Wir glauben die Höll, und sündigen! Jene Welt-Docken, dero Gewissen ein lautere Unordnung und Verwirrung, die die Welt für ihren Abgott haltet, und anbettet, glaubet die Warheiten deß Evangelii, glaubet die Höll.

Jene ruchlose Menschen, deren Leben ein lange Ketten der aneinander hangenden Sünden ist, die meisterloser Weiß mit den heiligsten Andachts-Ubungen, mit der Höll selbsten schertzen, mercke wol, eben dise glauben die Höll.

Jene müssige und weiche Christen, die so selten an GOtt gedencken, und ihre Täg in Heydnischen Wollust zubringen: die nur eine Schein-Religion haben, die Leib und Seel einem kleinen Nutzen, und hundert anderen Anmuthungen schlachten und auffopfferen, dise glauben die Höll.

Wann man nur an die Höll gedencket, ertattteret man vor Forcht, und gleichwol sündiget man in Ansehung derselben! villeicht glauben wir dise erschröckliche Warheit nit? Ja, wir glaubens; dann warumb schreyet man endlichen umb einen Beicht-Vatter, da uns ein unvermuther Todsfall zustosset? Richten wir aber widerumben ohne sondere Beschwernus das Heydnische Leben ein nach den Grund-Satzungen deß Evangelii, da es uns an die Riehmen gehet, und die Seel allbereit auf der Zungen liget? Es braucht sein Zeit, zwischen dem Tod und Bekehrung, so selten anfeinander folgen.

Ich

Ich liebe mich allzusehr, als daß ich mein eigen Verdammnus wünschen solle; aber lebe ich recht Christlich, damit ich nit verdammet werde? und wann ich betrachte, was ich glaube, und wie ich lebe, kan ich mit Grund die Seeligkeit hoffen? Wie vil, so dise Betrachtung werden vor die Hand nehmen, wurden an dem Heyl ihres Nächsten verzweiflen, der nit umb ein Haar besser, als ich gelebet!

Ach mein GOtt! was werd ich einstens für ein End nehmen! wie wurde es mir ergehen, wann ich dir meines geführten Wandels halber disen Augenblick solte Rechenschafft geben! Wurde dise Entschuldigung einen Stich halten. „Ich „hab zuvor nit daran gedacht, aber eben jetzt ist „mir diser Gedancken eingefallen. Gewißlich nit; dann ich erkenne selbsten, daß mein Leben mit dem Glauben nit zutreffe. Wie soll ich mich mit diser Gemüths-Erinnerung befridigen, daß ich wohl zu bedauren, wann ich heut in so üblen Stand dahin sturbe? daß ich der erste wäre mich selbsten zu verdammen, wann ich vor dem höchsten Richter-Stuhl erscheinen solte? daß meine unchristliche Sitten, mein verübte Boßheit wider mich Rach und Gerechtigkeit begehren wurden! Ach mein GOtt! du wilst den Tod deß Sünders nit, sondern daß er ewig lebe. Verleihe mir dein Gnad, und von disem Augenblick an, wird mein Leben und Glauben vollkommen übereins stimmen.

An-

Andächtiges Schuß-Gebett.

CRedo Domine adjuva incredulitatem meam. Marc. 9.

Ich glaube, O HERR! stärcke meinen schwachen Glauben.

Domine adauge nobis fidem. Luc. 17.

O HERR! vermehre in uns den Glauben.

Andachts-Ubung.

1. OBschon der Glauben, (also zu reden) ein Tugend deß Verstands ist, so ist doch dessen Abgang ein Untugend deß Willens. Der Glauben ist ein Unterwerffung deß Geists, und deß Hertzens; gleichwie im Gegenspill der Unglauben, die Würckung eines verderbten Hertzen, und stoltzmüthigen Geists. Wo hat man irgends einen demüthigen Ketzer, oder Ertzketzer gesehen? keiner ist der nit eigensinnig sein eigne Meynung und Verstand dem Urtheil der gesammten Kirchen, und so gar dem Liecht deß Heiligen Geists selbsten vorziehe. Hat man jemahlen einen aus den Ketzeren gesehen, der sich wahrhafftig, aufrichtig, den Päbstlichen Satzungen und Entscheidung der Concilien oder Kirchen-Versammlungen unterworffen habe?

der Ketzer vermeynet, er allein habe den Geist GOttes; Ego sum videns. 1. Reg. 9. er allein sehe, was zu halten, oder zu verwerffen seye, O erbärmliche Blindheit, die grösser nit seyn kunte! und doch werden bey disem Kennzeichen alle diejenige bemercket, denen es entweders gar, oder wenigist an dem demüthig- und einfältigen Glauben gebricht.

Was dich belanget, mache dir ein Gesatz, deinen Verstand, Witz, Fleiß und Klugheit allen Satzungen und Entscheidungen deines Seelen-Hirten und deß Päbstlichen Stuhls zu unterwerffen. Die Kirchen hat den Ausspruch schon gefället, was man glauben oder nit glauben solle, alles übrige muß schweigen und gehorsamen. Ein jeder Christ unterwürffet sich dißfalls so gar mit zarter Aengstigkeit deß Gewissens. Die Beschwernus, die man empfindet in einer blinden Unterwerffung, und das zu grosses anhangen, an seinem eignen Verstand und Meynung, seynd das Merckmahl eines irrigen Geist. Der geringfähige Geist, und so gar die schwache Vernunfft machen die gehorsame Unterwerffung schwer, und dahero kommet es, daß die halbe Verständige, die gar Unwissende und das Weiber-Volck so hart und ungern ihre Halsstärrigkeit verlassen. Fasse anheut, was für ein grosses Ubel seye der Abgang, demüthig- und einfaltiger Unterwerffung, und biege vor allen verdrüßlichen Folgen, welche hieraus entstehen möchten. Halte dir für ein Ehr nichts zu glauben,

ben, als was die Kirchen glaubet, nichts anzusehen, als durch ihre Augen, in Religions-Sachen, sich ihrer Sprach allein zu gebrauchen, um alle andere Affter-Reden solleſt du nichts wiſſen, und mit diſer Unwiſſenheit dich rühmen.

2. Erwecke zum öfteren den Tag hindurch einen Glaubens-Act, und gewöhne dich bey Zeiten an ſo gottſeeligen Gebrauch; nit allein da du den gewöhnlichen Religions-Ubungen und heiligen Geheimnuſſen beywohneſt, ſondern bey jeder Gelegenheit, die ſich währenden Tag ereignen wird. Der Glauben iſt bey manchem ſchwach und krafftloß; dahero entſpringen ſo vilfältige Unordnungen des Lebens, aber die widerholte Act, wecken den Glauben widerumb auf, und ſtärcken ſambt diſem den Hertzens-Muth, der jederzeit mit Abnehmung deß Glaubens geſchwächt wird. Sprich jenem Evangeliſchen Vatter nach, Marc. an dem 9. Credo Domine, adjuva incredulitatem meam, ich glaube, O HERR, aber ſtärcke du meinen ſchwachen Glauben. Bald ruffe mit einer heiligen Martha auf, Joan. 11. Utique Domine, ego credidi, quia tu es Chriſtus Filius Dei vivi, qui in hunc mundum veniſti. Ja, HERR! ich hab es geglaubt, daß du Chriſtus ein Sohn deß lebendigen GOTTES ſeyeſt, der in die Welt kommen, ſelbige zu erlöſen; oder endlichen mit den heiligen Apoſtlen Luc. 17.

Adauge nobis fidem. Vermehre in uns den Glauben, O HERR!

Der dreyssigste Tag.

Die Heil. Catharina von Sienna, Jungfrau.

DJe heilige Catharina, wegen von Kindheit auf von GOTT empfangenen grossen Gnaden sehr berühmt, war eine Tochter eines Färbers zu Sienna einer Stadt in dem Florentinischen Gebiet, mit Nahmen Jacob Benincasa; ist in dem 1347. Jahr als ein Zwilling mit einer noch anderen Schwester auf die Welt kommen. Ihre Mutter Lapa genannt, welche die übrige Kinder anderen Säugamen überlassen, hat Catharinam als das jüngste aus einer absonderlichen Lieb selbst säugen wollen.

Es liesse dises kleine Kind, welchem man wegen deß allzeit frölichen Angesicht, und guten Gemüth, so es zeigte, den Zunahmen Euphrosina gegeben, von ersten Jahren an eine sondere Zuneigung zu aller Andacht und Christlichen Tugenden spühren, dessentwegen man sie von dem fünfften Jahr an nur die kleine Heilige genennt. Man hat glauben können, daß bey ihr die Gottesforcht vor der Vernunfft, die Vernunfft vor dem Alter kommen seye.

Kaum

Kaum hat sie den Englischen Gruß gelernet, hat sie solchen auf allen Stafflen knyend gebettet, wann sie die Stiegen hinauf gestiegen. Es ware die gemeine Meynung, daß sie die zartiste Andacht gegen der Himmels-Königin schon mit sich auf die Welt gebracht habe. So hatte sie auch von Kindheit auf ein so grosse Begierd, sich GOTT gantz aufzuopfferen, und keinen anderen Bräutigam als Christum zu erkennen, daß sie in Antrettung deß achten Jahrs schon das Gelübd der Jungfrauschafft abgelegt: und von selber Zeit an, gleichwie sie überflüssige Gnaden von GOtt empfangen, also ist sie von Tag zu Tag in der Tugend gewachsen: ja man glaubt es seye ihr Christus der HERR selbst erschienen, von dem sie mit der Göttlichen Lieb also entzündet seye worden, daß sie als ein Brand-Opffer gleichsamb davon entzündt und alle Zuneigung zur Welt verlohren, und ihr einziger Lust hernach zu der Einsame, zum Gebett, zum Fasten und allerhand Leibs-Strengheiten, so sie vor ihren Eltern gantz klug zu verbergen wuste, gewesen ist; auch ihr gantzer Sinn und Gedancken allein dahin gestanden, wie sie ihrem Göttlichen Bräutigam unabläßlich gefallen möchte.

Eine gewisse Eitelkeit, in welche sie sich verliebte, müste sie theuer bezahlen. Dann weilen die Mutter gesehen, daß ihre Tochter an Leibs- und Gemüths-Gaben alle ihre Töchter

treffe, und vor anderen ein Glück in der Welt zu hoffen habe, hat sie selbe dahin angehalten, daß sie sich säuberer kleiden, und ihre natürliche Schönheit denen Augen der Menschen hervor butzen müste; ihre verheyrathete Schwester lage ihr hinterfalls auch in denen Ohren, und beredete sie die Haar zu krausen. Als aber Catharina hernach in dem Gebett erkennet, wie ab diser Eitelkeit GOTT der HERR ein grosses Mißfallen habe, hat sie eine solche Reu darob geschöpffet, daß sie sich hinfüran jährlich dessen als der grösten Sünd ihres Lebens mit vilen Zäheren in dem Beichtstuhl angeklagt hatte.

Entzwischen aber wolten ihre Elteren die Einsamkeit und gar zu beständige Andacht auch nit gut heissen, massen sie gesinnet waren, sie zu versorgen: insonders weilen ein gewisser Edelmann von ihrer Tugend und Schönheit eingenommen, sie zur Ehe begehrte: dises Glück aber, obwohlen es der gantzen Freundschafft grosse Freud brachte, wolte Catharina auf kein bitten und zusprechen zu lassen; sondern der Welt zu zeigen, daß sie kein anderen Bräutigam, als Christum verlange, schnitte sie ihr selbst das Haar ab, und bedeckte ihr Haupt mit einem Weiller. Dise so behertzhaffte Abschlag kunten die Eltern nit verschmertzen; gedachten also auf Mittel, ihr alle Gedancken zu der Andacht aus dem Kopff zu bringen: zu disem End wurde ihr die gantze Hauß-Wirthschafft übergeben,

ben, und alle, auch verdrüßlichste Hauß-Geschäfft wurden ihr allein aufgebürdet.

Diser Gehorsamb fället ihr über die massen schwer, weilen sie der süssen Ruhe mit GOTT zu handlen, nit mehr also geniessen kunte, obwohlen dadurch ihre Andachten einestheils ersezet wurden: beklagte sich also dessen einsmahls bey ihrem Heyland, welcher ihr durch eine innerliche Stimm antwortete, sie solle ihr eine Einsambkeit in ihrem Hertzen aufrichten, und vernahme zugleich die Weiß, wie solches geschehen könne; von selber Zeit an ware sie, auch mitten in denen grösten Hauß-Unruhen, innerlich in gröster Ruhe, und behielte GOTT immerdar vor Augen: kein Geschäfft, so verwirrt es auch immer ware, gabe ihr in dem Gebett das mindiste zu schaffen, und zeigte auch ihr allezeit frölliches und aufgeheitertes Angesicht die gröste innerliche Vergnügenheit an: die Eltern in Betrachtung einer so beständigen Gedult und unveränderlichen Tugend kunten nit mehr zweiflen, daß sie von dem Geist GOttes regieret werde, und wollten also nit ferner ihrem heiligen Vorhaben sich widersetzen, sondern liessen ihr die völlige Freyheit ihren Beruff, den sie von GOTT zu seyn erkenneten, zu folgen.

Derohalben dann Catharina nach erhaltner solcher Erlaubnus angefangen von sich selb-

sten eine Prob zu nehmen, ob sie in die Gesellschafft der büssenden Jungfrauen, dahin ihre Neigung stunde, taugen wurde: enthielte sich also Anfangs von allem Wein und Fleisch-Speisen, sich allein mit rauchen Kräuteren ohne Brod vergnügende, zwey Bretter ohne Strohsack und Decken waren ihr Beth, ihr Tisch, und ihr Sitz; ihren Leib umbgürtete sie mit einer spitzigen Ketten, welche sie erst etlich wenig Stund vor ihrem Tod aus Gehorsamb abgelegt hat. Von achtzehen Jahr ihres Alters an truge sie nichts mehr von seidenen Gezeug, und ware ihr übriges Leben ein immerwährendes Fasten und Wunder-Werck der Buß: schlaffte kaum eine Stund lang, und verzehrte die übrige Zeit der Nacht im Gebett und himmlischen Betrachtungen; ob sie zwar, wie sie es ihren Beicht-Vatter bekennt, keine grössere Anfechtung gelitten als von dem Schlaff; dreymahl deß Tags geißlete sie sich gantz grausamb; und ware es etwas verwunderliches, wie eine achtzehen jährige Jungfrau von zarter und schwacher Complexion, so grosser Strengheiten fähig gewesen seye; massen ihr Beicht-Vatter nichts mehrers zu sorgen gehabt, als ihren grossen Eyffer in Züchtigung deß Leibs und unternommenen Buß-Wercken in denen Schrancken zu halten.

Es fiele Catharina in eine schwere Kranckheit, nit ohne grossen Schröcken der Mutter, welche sie mehr als andere Kinder liebete, aber auch

mehr

mehr als andere mortificiert: dero aber Catharina frey bekennete, sie werde nit genesen, biß sie werde in den dritten Orden des H. Dominici an- und aufgenommen seyn; um welche Gnad dann die Mutter selbst angehalten, und, obwolen zwar wider eignen Willen, nit nachgelassen, umb das Geistliche Ordens-Kleyd für die Tochter zu bitten, bis sie solches erhalten.

Der Uberfluß der Gnaden, welche Catharina in Eintrettung deß Geistlichen Stands von dem Himmel erhalten, hat sie zu einer der grösten Heiligen diser unserer letzteren Zeiten gemacht; nachdeme sie von allen Verhindernussen, welche sie von dem Eyffer zu der Andacht bishero gehemmet haben, erlediget, hat sie ihr ein beständiges Stillschweigen auf drey Jahr aufferlegt, und mit niemand als ihrem Beicht-Vatter einiges Wort geredet; auch nie ihre Zellen verlassen, als allein in die Kirchen zu gehen.

Die gantze Nacht, auser der Zeit deß Chors, brachte sie in dem Gebett zu, und verharrete darinn auch währender kurtzen Ruhe, so sie auf einem Brett, oder blossen Erden nahme; ja ihr Eyffer und Lebens-Strengheiten waren so groß daß man nit glaubte, wie sie natürlicher Weiß leben habe können.

Indem sie nun von allen Geschöpffen gantz abgesondert, und mit heimlichen Tröstungen, als

Vorbotten der himmlischen Freuden überhäuffet lebte, hat der böse Feind in ihrer unschuldigen Seel ein grausames Ungewitter der Versuchungen erwecket: Es entstunden in ihrem Gemüth die allerabscheulichiste Einbildung und Gedanken von der Unlauterkeit, so ihr desto beschwerlicher gefallen, je grössere Liebhaberin der Englischen Reinigkeit sie ware. Umb solche zu vertreiben, verdopplete sie ihre Andachten und Buß-Werck; aber umsonst; ja auch mit vilen vergossenen Zäheren, kunte sie das unreine Feur nit löschen: dardurch aber GOTT ihr Tugend nur mehr reinigen, und ihr die Nothwendigkeit sowol als die Stärcke seiner Gnad zu verstehen hat geben wollen, auch sie desto tauglicher machen, seine ungemeine himmlische Gnaden zu empfangen, je mehr sie durch dergleichen Anfechtungen gedemüthiget wurde.

Als sie nun vermeint, unmöglich zu seyn, dero Gewalt länger zu widerstreben, ist ihr Christus der HERR mit seiner seeligsten Mutter erschienen, haben sie zur vollkommenen Obsiegerin gemacht, und ihr Gemüth auff einmahl von allen finsteren Gewülck ausgeheitert. Nach disem war ihr übriges Leben fast eine immerwährende Verzukung, in welcher man sie offt gantze Täg vertieffet, und in der inneristen Vereinigung mit GOTT gesehen: ihr Gemeinschafft mit denen Heiligen ware auch schier täglich, wie nit minder mit der seeligsten Jungfrauen,

frauen, die sie nur ihre Liebe Mutter nennete, und mit Christo ihren Göttlichen Bräutigam.

P. Raymund von Capua, Dominicaner General und ihr Beicht-Vatter erzehlet in ihrer Lebens-Beschreibung, wie daß sie einsmals die letzte Täg der Fastnacht, so sie in absonderlichen Leibes-Strengheiten und Andachten zugebracht, in ihrem Gebett von dem Eyffer übernommen, bey Christo inständigst angehalten, umb einen so lebhafften Glauben, und eine so unveränderliche Treu gegen ihren Bräutigam, welche in Ewigkeit nit mehr sollen können geschwächet werden: darauf ihr der Heyland, mit Maria, Joanne und Dominico erschienen, ihr Begehren gewehret, sie für seine Braut erkennet, und zum Zeichen seiner Lieb ihr einen Ring an den Finger gestecket; welchen sie hernach Zeit ihres Lebens getragen, wie sie ihrem Beicht-Vatter bekennt, obwolen selben niemand als sie allein hat sehen können.

Nach erhaltener so grossen Gnaden gabe ihr GOtt zu verstehen, daß sie ihre Einsambkeit verlassen, und sich in den Liebs-Wercken gegen ihren Neben-Menschen üben solle. Fienge also an zweyen armen krancken Weibern auszuwarten, deren eine Techa mit Namen, mit dem Siechthum also behafft ware, daß niemand bey ihr bleiben wolte, auch man mit ihr aus der Stadt trachtete: umb diſe verlaſſne Tröpffin nahme

sich Catharina gantz eyfferig an, besuchte sie täglich zweymal, und besorget sie mit allen Nothwendigkeiten. Allein dises Weib an statt der ihr schuldigen Danckbarkeit zeigt sie nichts als Unwillen wider sie, schmächte, und tractirte sie nit anderst, als wann sie ihr Sclavin wäre; je gröber aber Catharina davon gehalten worden, je liebreicher wartete sie ihr ab, und verliesse sie nit biß an ihr End mit einer verwunderlichen Gedult und Liebe.

Das andere Weib, Andria genannt, hatte den Krebs an der Brust, welcher also schon herum gefressen, daß er vor Gestanck männiglich von sich vertriebe; umb dise nahme sich Catharina nit mit weniger Sorg an als umb die vorige; hat auch die Krancke dise ihr Lieb anfangs nit minder geschätzet als verwundert; nachdem sie aber solche gewohnet, und gleichsam für eine Schuldigkeit aufgenommen, hat sie ihre Gutthäterin so wenig mehr geachtet, daß sie sich auch nit gescheuhet, selbe an der Ehr anzugreiffen, und solche mit allerhand Verleumbdungen zu beschwärzen, vorgebend, als wäre sie eine Muthmacherin, und daß sie unter dem Schein, als ob sie in Geheimb bettete, unzimliche Lasterthaten begehe; diser falschen Inzicht wuste eine andere Verleumbderin, Palmerina mit Namen, so schöne Farben der Wahrheit anzustreichen, daß sie nit allein denen verwegenen Welt-Menschen, sonder auch ehrlichen Leuthen glaubwürdig geschinen.

Catharina empfande diſe ehrenriehriſche Verleumbdung ſehr ſchmertzlich, wolte doch kein Wort zu ihrer Entſchuldigung verliehren; ja ſie beſuchte ihre Krancke deſto fleißiger, und erzeigte ihr mehr-Lieb als zuvor. Einsmahls empfande ſie ein Eckel ihr aufzuwarten, und umb ſich zu überwinden hebte ſie ihren Mund gantz an das abſcheuliche Geſchwär; und erwidriget der Boßheit der Krancken neue Gutthaten. Es haben zwar diſe zwey Laſter-Zungen hernach alles widerruffen, und die Unſchuld und Heiligkeit der H. Catharina männiglichen kunt gemacht; doch iſt ihr die empfangene Unbild weit lieber geweſen, als diſe ihre Gerechtfertigung.

Ihre freygebige Lieb gegen denen Armen hätte ihr eignes Hauß arm gemacht, wann nit GOtt wunderbarlicher Weiß wurde Vorſehung gethan, und das ausgetheilte wider erſetzet haben: und hat Chriſtus der HERR ſelbſt in Geſtalt eines Armen von ihr das Allmoſen gebettlet, und zwar mit ſolcher Ungeſtimme, daß er ſich mit nichts befridigen hat laſſen, was ſie immer ihm zu geben zuſammen geſammlet hatte, biß ſie endlich ihm gegeben, was ſie zu eignen Gebrauch vonnöthen gehabt, und ihn gebetten, ſich zu vergnügen: folgende Nacht iſt Chriſtus ihr erſchinen, und ihr troſtreich zu erkennen gegeben, daß er derjenige geweſen ſeye, gegen dem ſie verwichenen Tag ſo mildreich geweſen.

Es ware ihr Lieb für den Wohlstand deß Leibs unermeßlich, ihr Eyffer für das Heyl der Seelen aus der weiß. Allen armseeligen begehrte sie zu Hülff zu kommen. Ihr gantzes Leben ware ein lauteres Wunder, oder Gespunst von lauter Wunderwercken, der Geschmack zu allen Speisen ware bey ihr hin, und lebte sie allein von dem Brod der Englen durch die Heil. Communion. Von dem Anfang der Fasten biß auf den Tag der Himmelfahrt unsers HErrens enthielte sie sich von aller leiblichen Speiß, und erhielte ihr Leben allein von der täglichen Heil. Communion. Einsmahls bekennte sie ihrem Beicht-Vatter, daß ihr himmlischer Bräutigam ihr Hertz aus dem Leib genommen, und das seinige darfür eingesetzet, auch ihren Händen, Seiten und Füssen die fünff Wunden eingedruckt, welche zwar unsichtbar, wie sie es von Christo begehret hatte, ihr beständig grosse Schmertzen verursachten.

Neben disen ungemeinen Gnaden GOttes ware sie auch mit einer ausserlesnen Weißheit begabt, also daß man sie zu ihren Zeiten für einen Spiegel der Wahrheit hielte. So zeigen auch ihre Brieffe, welche sie an die Päbst, Cardinälen und andere Fürsten geschrieben, daß sie von einem hohen Geist, von grosser Klugheit, und einer zierlichen Feder gewesen sey.

Nachdeme sie ihre Einsamkeit verlassen hat sie der Welt gezeigt, daß ihre Heiligkeit, nit

den

den Müßiggang geliebt habe; und daß die heilige Leuth pflegen GOtt wegen GOtt zu verlassen; sich der heiligen Ruhe zu entschlagen, wann es der Dienst GOttes erfordere.

Als die Florentiner, weilen sie sich der Römischen Kirchen widersetzt, von dem Pabst Gregorio den XI. in den Bann gethan, haben sie niemand für tauglicher gehalten, ihre Versöhnung bey den Päbstlichen Stuhl zu erhalten, als Catharinam, welche auch von dem Pabst und Cardinälen, zu Avignon mit aller Ehr, wie ihre Tugend verdiente, ausgenommen, und unbeschweret erhalten, was sie suchte; ja es hat ihr der H. Vatter so gar den Gewalt gegeben, dise seine Vereinigung mit den Florentinern nach ihrem Gefallen einzurichten. Ihr aber ware noch ein anderes weit wichtigers Geschäfft angelegen, nemlich den Päbstlichen Sitz wider zuruck nacher Rom zu bringen, davon er 70. gantzer Jahr abwesend gewesen. Gregorius gabe einem gewissen Bischoff einen Verweiß, daß er ausser seines Bistumbs sich auffhaltete; diser gabe zur Antwort; es geschehe solches nach dem Exempel der Päbst, welche schon 70. Jahr von Rom abwesend seyen; von welcher, zwar unhöfflichen Antwort, der Pabst bewegt, mit einem Gelübd sich verbunden, seinen Sitz wider zu Rom zu nehmen: und da er die Meinung Catharinä darüber zu wissen verlangte, widersetzte dise: sie sehe nit, warumb Ihre Heiligkeit wollen Rath fragen

gen

gen in einer Sach, so sie GOtt schon versprochen haben; der heilige Vatter sich über dise Wissenschafft, so sie von niemand als von GOTT haben kunte, entsetzend, hat sich nit länger besonnen, sonder alsobald die Stadt Avignon verlassen, und nacher Rom sich begeben, allwo er seinen Einzug gehalten den 17. Jenner deß 1377. Jahr; nachdem er den 13. September deß verwichnen von Avignon abgezogen.

Nit lang hernach hat er auch die heilige Catharinam dahin beruffen, ihres Raths vilfältig gepflegt, und auf ihre Vorbitt bey GOtt vil gebauet.

Pabst Urbanus der XI. so Gregorio in der Regierung folgte, hatte sie nit in minderen Ehren und Hochschätzung als sein Vorfahrer; ist auch entschlossen gewesen, sie als eine Abgesandtin zu der Königin von Neapel und Sicilien zu schicken; allein Catharina, da sie schon voll des Glaubens, der Lieb, deß Seelen-Eyffer und Vertrauen auf GOtt, die Reiß zu der Göttlichen Ehr anzutretten fertig ware, ist schwerlich erkrancket; hat auch solche Kranckheit unter so ungemeinen empfindlichen Schmertzen biß in die 4. Monath angehalten, daß man zweifflete ob sie nit eben so übernatürlich seye, als ihr Leben wunderbarlich gewesen.

Mit was großmüthiger Gedult sie nit allein

diſe letzte ſchmertzliche Kranckheit, als alles andere, was ſie Lebens-Zeit faſt ohne Unterlaß gelitten hat, ausgeſtanden, iſt nit gnug zu beſchreiben, und verdient nit weniger Verwunderung, als die herrliche Tugenden ſo ſie geübet hatte. Iſt auch ihr koſtbahrer Todt ihrem heiligen Leben nit ungleich geweſen; man hörte nichts als Liebs-Seufftzer und eyffrige Begierden nach dem Himmel; und iſt ihr Todts-Angſt in einer Ubermaß der Göttlichen Lieb geſtanden, welche ihr Hertz gantz entkräfftet: iſt alſo nach einem unbegreifflichen Buß-Leben, und unermüdeten Eyffer für die Ehr GOttes zu arbeiten voll der Gnaden und Verdienſt aus diſer Welt abgeſchiden zu Rom den 29. April deß 1380. Jahr, ihres Alters in 33. und hat nit allein ihren Schweſtern, denen ſie vorgeſtanden ſonder allen Glaubigen die ſchönſte Beyſpill allerhand Tugenden, ſonderlich der allmögenden Gnad GOttes hinterlaſſen.

Nachdem ihr Leichnam einige Täg zu allgemeiner Verehrung vorgeſetzt worden, hat man ihn mit groſſen Gepräng in der Kirchen della Minerva zu Rom begraben, allwo GOTT bald darauff mit allerhand Wunderzeichen bewähret hat die Meynung, ſo man von ihrer Heiligkeit ſchon in Leb-Zeiten gehabt. In dem Jahr 1461. iſt ſie von dem Pabſt Pius den II. mit gebräuchlicher feyerlichen Ehren-Begängnuß zu allgemeinen Troſt in die Zahl der Heiligen geſetzt worden.

Zu Sienna wird ihr Hirnschaal, und zu Rom bey denen Dominicanern in St. Sixt Kirchen ihr Hand gantz unversehrt gezeiget; wie auch zu Venedig bey denen Dominicanerinen ein Fuß von ihr noch unverwesen.

Obwolen der dritte Orden deß heiligen Dominici schon vor der heiligen Catharina von Sienna in der gantzen Christlichen Welt durch den aufferbäulichen Wandel so viler Einverleibten, berühmt gewesen, welche auch in der Welt die dritte Regel deß heiligen Dominici auf das genauiste gehalten, und augenscheinlich gezeigt, daß, wann man schon in einem Closter nit eingesperret ist, dannoch der Christlichen Vollkommenheit gemäß leben könne, so hat doch die heilige Catharina von Sienna durch ihren heiligen Tugend-Wandel dise Versammlung weit Ruhmwürdiger gemacht, als welche jetzt wegen deß tugentlichen Leben denen, die das Glück haben, darein einverleibt zu werden, bey der Welt vil mehr geschätzet ist.

Es ist auch zu wissen, daß man jetzt die Dominicanerin, so die Regel deß heiligen Dominici profitiren, Religiosin der heiligen Catharina von Sienna nennet; Es ist diser einer der heiligisten und berühmtisten Ordens-Ständ in der Kirchen GOTTES, deme mehr Glantz ertheilet die Heiligkeit deß Lebens, als er gezieret wird von dem Adel und vortrefflichen Gaben

der Einverleibten; massen in allen Clöstern die schöne Clösterliche Zucht, die mit aller Demuth vermengte Gottesforcht, die lobwürdigiste Einigkeit, und pure reine Glaubens-Lehr gefunden wird.

Gebett.

VErleyhe gnädiglich, allmächtiger GOTT, daß gleichwie wir die Gedächtnus der Geburt deiner seeligen Jungfrauen Catharina, erneueren, also auch uns ab der jährlichen Fest-Begängnus erfreuen, und aus dem Beyspill ihrer vortrefflichen Tugend einen Frucht schöpffen mögen, durch unsern HERRN JESUM Christum.

Epistel Pauli. ad Corinth. 2. cap. 10. 11.

BRüder, der sich rühmet, der rühme sich im HErrn. Dann wer sich selbst lobet, der ist nit bewehret: sondern den GOtt lobet. Wolte GOtt, ihr hieltet mir meine Thorheit ein wenig für gut. Jedoch übertraget mich. Dann ich eyffere umb euch mit dem Eyffer GOttes. Dann ich hab euch vermählet einem Mann, daß ich euch eine Jungfrau Christo zubrächte.

Der heilige Paulus hat 5. oder 6. Monath angewendet die Kirchen in Macedonien zu besuchen, allwo er zwar vil hat müssen ausstehen; aber GOtt hat ihn getröst durch die Ankunfft Titi, welcher ihm den guten Stand der Kirchen zu Corintho zu wissen gemacht; es hatten sich alle Christglaubige von dem Blutschänder abgesöndert. Er hat Titum seinen Discipel widerum dahin mit disem zweyten Sendschreiben abgefertiget, worinnen er den jenigen, so er durch das erste in den Bann gethan, loß gesprochen; er gibt auch denen Corinthern heylsame Unterweisungen insonderheit von der Jungfrauschafft.

Anmerckungen.

Kan unter allen Gaben, mit welchen GOtt eine Seel zu beehren, sich würdiget, ein vortheilhafftere und ehrwürdigere seyn als ein Espons JEsu Christi zu seyn? und das ist die sonderbare Freyheits-Gab der Jungfrauen; sie folgen allenthalben dem unbefleckten Lamm nach, sie tragen seinen, und seines Vatters Nahmen auf der Stirn geschrieben, um zu weisen, daß sie ihme durch einen absonderlichen Titul zugehören. Sie singen ohne Unterlaß in dem Himmel, wie ein neues Gesang vor dem Thron,

und

und niemand kan diß, als diſe auserleſene Seelen, ſo ihre Reinigkeit nit im geringſten verletzet haben. Die Jungfrauſchafft hat nit allein in dem Himmel ihre Lorbeer-Cräntzlein; die abſonderliche Gnaden, die himmliſche Wohlgewogenheiten, und ungemeine Gaben diſes Lebens ſeynd forderiſt und vor allen anderen für die Jungfrauen, und obſchon GOTT, gegen alle getreue Seelen allerhand Stands, freygebig iſt, ſo gibt dannoch die Jungfrauſchafft einen beſonderen Zuſpruch und Recht, wie es ſcheinet, zu den angenehmiſten Vereinigungen und Gemeinſchafft mit GOtt.

Dabitur enim illis fidei donum Electum Sap. 3. Glückſeelig, ſagt der weiſe Mann, jene reine und unbefleckte Seelen, ſo niemahlens zugelaſſen, daß die Blum ihrer Jungfrauſchafft verletzt wurde; ſie werden einen lebhafften würckenden und auſſerleſenen Glauben haben. Nichts ſchwächet mehr den Glauben als die Unkeuſchheit.

Die Gab deß beſchaulichen Gebetts, iſt gemeiniglich die eigentliche Tugend der Jungfrauen. Das Fleiſch verwirret den Geiſt; die Anſchauung GOttes iſt nur den reinen Hertzen verſprochen. Man verwunderet ſich wegen der Finſternus und Trückne in dem Gebett, der himmliſche Thau und Heitere, erforderen eine Windſtille. Hingegen aber herrſchet der Nebel in de-

nen morastigen Oertheren: der Himmel ist niemahl heller, als wann die Lufft rein ist.

Man hat nur einen sterbenden Glauben, man glaubet nur schwach, halb und halb. Man zweifflet unvermerckter Sach von unterschiedlichen Artickeln deß Glaubens; seynd aber die Sitten rein? ist das Hertz sauber? ist der Leib ein heiliger Tempel deß lebendigen GOttes? alsdann erhaltet die Reinigkeit den Glauben. Die Jungfrauschafft machet uns den Engeln allzugleichförmig, daß sie uns nit wider das Ungewitter, welches also gemein in der Welt ist, in eine Sicherheit setzen solle.

Moyses aus GOttes Befelch, will daß man alle die Madianiter umbringe: die einige Jungfrauen werden verschonet. Die Süssigkeit, die Nutz und Freyheit der Jungfrauschafft seynd für vilen Leuthen ein verborgenes Geheimnus. Sie ist eine Gab; und wie vil werden Beschwernussen durch dise Gab gelindert; wie vil Anmuthungen überwunden, und wie vil Ungeheuer durch die Jungfrauschafft bezwungen.

Der nit beehliget ist, lasset ihme angelegen seyn, was den Dienst deß HErrn angehet, und sucht ihme allein zu gefallen, der aber ein Weib hat, nimmet sich um die weltliche Sachen an, suchet seinem Weib zu gefallen, und ist also sein Hertz zertheilet. Eben als eine Frau. Die nit verheurathet, eine Jungfrau dencket nichts als

an

an GOTT, damit sie dem Leib der Seelen nach, heilig seye, hingegen dise so verheurath ist, denckt an die Welt, und wie sie ihrem Mann gefallen möge. Was wurde dise also billiche und wahrhaffte Anmerkung nit würken, wann man dero Verständnus recht ergründete? wie würden jene auserlesene Seelen denen GOTT dise grosse Gab geben, ihme alle Augenblick Danck sagen? dise Geistliche Persohnen, so GOTT ihme vorbehalten, was für ein treffliche Hochschätzung wurden sie nit von ihrem Stand haben? mit was Sorg und Wachbarkeit dise edle Blum der Unschuld unversehrt erhalten? was kunte in der Welt für ein glückseeligerer und auch ehrenwertherer Stand seyn, als der Stand der Jungfrauschafft.

Evangelium Matth. 25.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren dise Gleichnus: das Himmelreich wird gleich seyn zehen Jungfrauen: die ihre Amplen nahmen, und giengen aus dem Bräutigam und der Braut entgegen. Aber fünff aus ihnen waren thorrecht, und fünff waren weiß: nun nahmen die fünff thorrechten ihre Amplen, aber sie nahmen nit Oel mit sich: die Weise aber nahmen Oel in ihren Gefässen sambt den Amplen. Da nun der

Bräutigam etwas verzoge, wurden sie alle schläfferig, und entschlieffen. Zu Mitternacht aber ward ein Geschrey: sihe der Bräutigam kommt, gehet heraus ihm entgegen. Da stunden dise Jungfrauen alle auf, und rüsteten ihre Amplen zu. Die Thorrechten aber sprachen zu den Weisen: gebet uns von euren Oel, dann unsere Amplen verlöschen: die Weisen antworteten und sprachen: auff daß es villeicht nit uns und euch gebreche, so gehet vilmehr hin zu denen, die es verkauffen, und kauffts euch. Dieweil sie aber hin giengen zu kauffen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, die giengen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward geschlossen. Endlich aber kamen auch die andere Jungfrauen und sprachen: HErr, HErr, thue uns auf. Er antwortete und sprach: warlich ich sage euch, ich kenne euch nicht. Darumb wachet: dann ihr wisset weder den Tag, noch die Stund.

Betrachtung.

Von dem höchsten Unglück deß Menschen.

1.

BEtrachte, daß das höchste Unglück deß Menschen seye, von GOTT verstossen zu werden: Nescio vos, die Besitzung GOttes ist das gröste Glück deß Menschen; wer darff diser

diser Wahrheit widersprechen: so folget nothwendig daß GOTT verliehren und in Ewigkeit verliehren, nichts anderst seye als das gröste Unglück.

Der Mensch ist nur für GOTT allein erschaffen, und diß ist unser Ziel und End, unser Vergnügen und Mittel-Punct: berathschlagen wir nur unser Hertz deßwegen? von sechs tausend Jahr her trachten die Menschen sich glückseelig zu machen, keiner aber hat noch ein völlige und vollmächtige Ruhe haben können, so alle seine Begierden vergnügen könnte. Jederzeit verbleibet ein unendliche Leere, so alle erschaffene Gegenwurff nit zu erfüllen wissen noch mögen; dann der Mensch ist nit zu solcher Besitzung erschaffen worden, er muß sich biß zu GOTT erheben; und sobald er sich ihme ergeben, empfindet er ein Ruhe und Süßigkeit, die er anderswo nit gefunden hat. GOTT allein ist das Ziel und Mittel-Punct seiner Ruhe, und zwar in diſem Leben: was wird es dann in dem Himmel die Ewigkeit hindurch seyn: allwo sich GOtt mit völliger Lieb, ohne Ausnahm, gantz und gar der Seelen mittheilet und ergiebet: allwo die Seel sich hinein wagt, und also zu reden, verliehret in der Freud und Glückseeligkeit deß HErren. Fasse, so es dir möglich, den unendlichen Werth, die Unermessenheit diſer Glückseeligkeit: aber fasse auch hiedurch was für ein Unglück es seye, GOTT zu verliehren, von ihme

verhaft und verstossen zu werden, ein Gegenwurff seines ewigen Haß und Zorn seyn: Nescio vos, ich kenne euch nit.

Obschon du der gröste Monarch der Welt, der mächtigiste Mensch, der glückseeligiste von Ewigkeit gewesen wärest, und dir GOTT in deinem letzten Augenblick dises Lebens saget: Nescio vos, ich kenne dich nit, ich weiß nit wer du seyest, ich werde dich auch niemahlens erkennen; du, so allezeit als ein Abscheuen vor meinen Augen, allezeit verflucht in meinem Hertzen, allezeit die Ursach meines grossen Zorns seyn wirst, ich kenne dich nit; Nescio vos: was wurden alle so lang genossene Würde und Reichthumen nutzen? was wurd aus dir werden? was würdest du in Ewigkeit seyn?

Ein trauriges Wesen ist es freylich in Ungunst eines Vatters, eines mächtigen Beschützer, an welchem unser Glück hangete, zu gerathen, wie auch in die Ungnad eines Freund, welcher all unser ware, einen Handel zu verliehren, welcher den völligen Untergang der gantzen Familie verursachet; bey einem Fürsten in die Ungnad zu kommen, und durch dise Ungnad sein Ehr, seine Güter, seine Dienst, und sein Vatterland zu verliehren; es wäre ja der Tod allen disen Widerwärtigkeiten vorzuziehen; aber, sage an liebe Seel, was ist alles diß, wann es mit der ewigen Verstossung wird verglichen: was für ein Be-

felch

felch des Fürsten so scharff, was für ein Rath-Schluß so grausam, was für ein Urtheil so schändlich, das man entgegen setzen kunte mit disem erschröcklichen nescio vos, eines erzürneten GOttes? was für ein Donnerschlag der einen mehr zerrütten, vernichten, oder zur Verzweiflung bringen kunte, als dise traurige Wort? verschaffe O HERR! daß ich deren völligen Verstand und Schärffe recht zu Gemüth führe, daß ich deren gantze Bitterkeit allhier empfinde, damit ich in der Ewigkeit weder dise erfahre, noch jene ergründe. Confige timore tuo carnes meas a judiciis enim tuis timui Psal. 118. durchsteche mein Hertz mit deiner Forcht, damit ich deine erschröckliche Urtheil desto besser meiden könne.

2.

Betrachte daß auf der Welt kein Ubel ohne Mittel, kein Unheyl ohne Linderung seye: aber truß suche etwas dergleichen in disen erschröcklichen Wörtern nescio vos. Ich kenne euch nicht.

Wann schon ein Handelschafft nit gerathet, ein Geschäfft nit glüklich ausgehet; wann ein wichtige unternommene Sach völlig verdorben, wann man eine reiche Erbschafft entrathen muß, wann man einen Handel verliehret, wann man durch ein in Himmel schreyende Ungerechtigkeit

aller seiner Güter beraubet, wann schon darwider kein Mittel in disem Leben solte seyn? so ist doch eine Hoffnung daß es nit lang dauren werde, tröstet also die bloße Erinnerung des Tods. Aber wann man in die Ungnad GOttes gefallen, wann man keinen Freund, keinen Vorsprecher bey ihme mehr findet; und der Brunnen der Barmhertzigkeit für uns ausgedorret; wann die Gnaden-Zeit verflossen, wann kein Zeit mehr vorhanden ist; wann die Ewigkeit, nach diser wenigen und schier unvermerkten Anzahl der Tägen, so wir verlohren, schon angefangen hat, wann man einen GOtt höret, der uns im grösten Zorn saget, daß er uns nit kenne, und nit wisse wer wir seyen; alsdann mercket er nit mehr auf die von uns erlittene Trangsaalen, er siehet nit mehr auff die geleistete Dienst, er tragt mit uns so gar weder Mitleyden noch Barmhertzigkeit. Wir mögen seufftzen, weinen und klagen und heulen, Amen dico vobis, nescio vos. Du hättest dich zuvor sollen mit Oel versehen, du hättest sollen wachen und nit träg seyn; du hättest sollen arbeiten für dein Heyl, da es Tag war, die Nacht kommet herbey, da man nit würcken kan.

Es hat dir GOTT das Leben bis auf 25. 40. ja wohl auch 60. Jahr verlängert, eintzig und allein damit du dich bereitest den Göttlichen Besponß zu empfangen. Die Unsicherheit der Stund erforderte ein unauffhörliche Wachbarkeit. Es ware nit gnug ein Jungfrau zu seyn, man müste

müste auch seine standmäßige Schuldigkeiten verrichten, es ware nit gnug brennende Lampen zu haben, sondern auch Oel müste man in Vorrath haben: aber man ist entschlaffen, der Göttliche Gespons ist entzwischen ankommen; alsdann hat man erst vermerckt daß die Lampen sich auslöschen, daß kein Oel vorhanden: man hat sich zwar vil kosten lassen, aber es war schon zu spat. Sihe liebe Seel! da überfallet dich ein Schlag-Fluß, ein Ohnmacht, man ruffet den Beicht-Vatter, man hollet alle Heiligkeit, man schreitet zu der Buß. Unter währender diser Bewegung, diser Forcht, diser erschröcklichen Beunruhigung, da kommt der Richter an. Du begehrest Zeit und Weil dich zu allen disen zu bereiten. Hast du aber nit gewust, daß du hättest sollen bereitet seyn da der HErr ankommet? die Porten der Barmhertzigkeit, und das Leben werden mit einander beschlossen. Man klopffet zwar; was ist die Antwort? Nescio vos, ich kenne euch nit. Allda ist kein Zeit mehr, die Ewigkeit hat schon angefangen, und zwar ein unglückseelige Ewigkeit: das schon angefangene Leydwesen, die bezürnende Verzweiflung, das angehende Wetter, das schon brinnende Feur, werden niemahlen ein End nehmen. Ach liebster Heyland! was nutzet es dem Menschen die gantze Welt gewonnen zu haben, wann er sein Seel verliehret? was kan er ander statt für einen Wechsel nehmen, der ihme den erlittenen Schaden ersetze?

Das ist ja eine erstaunliche Sache, wann man sicht, daß sonst gescheide sich wissen mit weltlichen Geschäfften zu überladen, gantze Täg, Wochen, Monath, und Jahren darzu anwenden: sie entfernen sich um ihre Geschäfft zu entrichten von allen dem was ihnen sonsten das angenehmste, sie entschlagen sich aller Wollustbarkeiten; ja sie empfinden den grösten Widerwillen, von den verdrüßlichsten Geschäfften, das ist, sprich ich, erstaunlich, daß eben dise Christen von diser Welt scheiden, ohne daß sie jemahl recht gedenckt warumb sie anhero kommen seynd, wohin sie nach disem Leben fahren solten. Ach liebster JESU! wie witzig und klug haben die Heilige gehandlet, daß sie so offt daran gedencket. Lasse doch nit zu, daß dise jetzt von mir gemachte Anmerkung, nur allein zu meiner Verdammnüß, zu mein ewigen Unglück dienen sollen!

Andacht-Seufftzer.

NE projicias me a facie tua Psal. 50.

Verstosse mich nit O HERR! von deiner Gegenwart.

Quo ibo a Spiritu tuo? & quo a facie tua fugiam Psal. 138.

Wo solle ich hingehen, O HERR, wann du mich nit mehr für dein Kind erkennen wilst, und wo werde ich hinfliehen, wann du mich nicht mehr vor deinen Augen leiden wilst.

Andachts-Ubung.

1. DAs grössere Ubel deß Menschen ist in disem Leben die Sünd, und in dem anderen, in der Sünd gestorben zu seyn. Was seynd die verlohrne Glücks-Güter und Gesundheit; was die verdrüßliche und beschwerliche Zufäll; was die Verfolgungen, Ungnad und Widerwärtigkeiten; was seynd sie anders, als ein vermeintes Unglück, wann man selbige in ihrem natürlichen Verstand und Bedeutnus nimmet? Es heisset nehmlich so vil, als nit gäntzlich vergnügt und zu friden seyn, bey unseres gleichen minder angesehen werden; umb einen Vorsprecher und etwelche gute Freund weniger haben; in der Einbildung der Menschen, die letzte, will sagen, verächtlichiste Stell vertretten; oder auffs höchste eines solchen Guts entblöst werden, so unserer Ehrsucht schmeichlet, unsere Begierlichkeit unterhaltet, ja alle Anmuthungen auffwiglet, und zwar nur um etliche Täg fruher, als uns dessen der unfehlbare Tod einstens berauben wird. Aber der mit einer Sünd behafftet, wird GOtt und allen Außerwöhlten zu einem Gegenwurff des Greuls, er befindet

findet sich in der Ungnad GOttes, und verdienet alle erdenckliche Peynen, so wol in diser als in der anderen Welt.

Stirbt er endlich gar in der Sünd, ach wehe! so wird er ewiglich beschämet, und als ein verruffner Bößwicht der grausamisten Qual und Marter die gantze Ewigkeit hindurch unterworffen werden. Dahero scheue nichts als die Sünd, förchte nichts so unabläßlich, als den sündhafften Tod, oder den Tod in der Sünd.

In allen Dingen, die man eine Betrübnus, Mißtrost, und Armseeligkeit nennet, lasset sich helffen, aber in dem sündhafften Tod ist alle Erquickung, Widerkehr zur Buß, und Hoffnung deß Heyls auff ewig abgeschnitten. Liebe Seel! mache dir dise heylsame Forcht und Schröcken nit allein best bekandt, sonder gleichsamb angebohren; trucke sie deinen Kinderen, deinen Haußgenossen, tieff in das Hertz hinein, und schreye ihnen unaufhörlich die Wort deß weisen Manns in die Ohren. Quasi a facie colubri fuge peccatum. Mein Sohn! mein Tochter! fliehe die Sünd, wie eine Schlangen: dann so du nahe hinzu gehest, wird sie dich ergreiffen und verschlucken. Dentes Leonis, dentes ejus. Ihre Zähn, seynd Löwen Zähn, so die menschliche Seelen tödten. Quasi romphæa bis acuta omnis iniquitas. Eine jede Sünd gleichet einem zweyschneidigen Schwerdt; Plaga ejus non est sanitas, so ein unheilbare

Wun-

Wunden verursachet. Lasse kaum einen Tag vorbey gehen, daß du dessen nit deinen Untergebenen, ja dich selbsten erinnerest, und ernstlich zusprechest.

2. Hüte dich künfftighin wol von allem übermäßigen Mißtrost und Traurigkeit, wann dir etwas über das Leberle kriecht, und betrübet. Gedencke, daß dir GOTT entziehe, was er dir gegeben hat; oder dir versage, was dir niemahlen aus Schuldigkeit zustunde, ja wol etwann auch wäre schädlich gewesen. Warumben beklagest, warumben bekümmerest dich so sehr? Geschicht dir villeicht unrecht da man dir abschlagt, was dir nit zugehöret? mit was Fug forderen die Menschen die Ehren und zeitliche Güter? derowegen krämcke dich bloß allein wegen der Sünd; und was dir immer für eine Widerwärtigkeit zustosset, tröste dich mit disem Gedancken, daß es bey weitem kein so grosses Ubel wie die Sünd seye. Was sich immer für ein verdrüßliches Leydwesen ereignet, frage dich selbsten zum öfteren mit dem Propheten: Quare tristis es anima mea, & quare conturbas me. Mein Seel, warum bist du betrübt? da doch der Verlust dises und jenes Rechts-Handel, diser und jener Gunstgewogenheit, alles dises ist kein Verlust der Gnad und Freundschafft GOttes, dise verdrüßliche Widerwärtigkeit ist kein so grosses Ubel, als die Sünd. Quare tristis es. Was betrübest dich eines Zufalls halber, so gar kein Ubel soll benambset werden. Die

Trau-

Traurigkeit verhüllet zu weilen alles Licht der Gottseeligkeit, wann man sich aber auf ein Christliche Weiß darüber bedencket, wird alle Finsternus und Schwermüthigkeit deß Gemüths vertriben. Nur die Sünd ist für ein wahres Ubel zu halten, und bestehet die Versammlung aller Ublen, ja das gröste Ubel in einem sündhafften Tod. Dise Grund-Wahrheit solle deine tägliche Betrachtung seyn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ver-

Verzeichnuß

Der in dem Monath April begriffenen Geheimbnussen, Leben der Heiligen, und Betrachtungen.

Erster Tag.

Das Leben des H. Hugonis, Bischoff zu Grenoble. Gebett, Epistel, Anmerckungen, Evang. Betracht. mit was für einer Freygebigkeit GOtt die jenige belohne, welche ihme dienen. Andächtiges Schuß-Gebett. Andachts-Ubung.

2. Tag. Der H. Franciscus von Paula. Betrachtung von der Demuth.

3. Tag. Die Heil. Maria von Egypten. Betrachtung von der Annehmlichkeit der Buß.

4. Tag. Der Heil. Plato, Abbt. Betrachtung von der Nachfolgung der Heiligen.

5. Tag. Der Heil. Vincentius Ferrerius. Betrachtung von dem geschwinden Gehorsamb, den man der Göttlichen Stimm leisten solle.

6. Tag. Der H. Wilhelm Abbt. Betrachtung von dem Weeg der Verdammnus.

7. Tag. Der Seelige Hermanus. Betrachtung von dem Weeg deß Heyls.

8. Tag. Gedächtnus der Christglaubigen abgeschidenen Seelen. Betrachtung von der Nothwendigkeit sich zum Tod zu bereiten.

9. Tag. Die H. Waltrud. Betrachtung von dem heylsamen Gebrauch der Widerwärtigkeiten.

10. Tag. Der H. Masarius Ertzbischoff. Betracht. von dem was alle Creutz versüsset.

11. Tag. Der H. Leo der Grosse. Betrachtung, wie man sich der Kirchen solle unterwerffen.

12. Tag. Der H. Sabas Mart. Betrachtung von jenen Mangel, welche sich einschleichen bey denjenigen, so ihnen schmeichlen GOtt zu lieben.

13. Tag. Der Heil. Hermenegildus Mart. Betracht. von dem Exempel JEsu Christi, und der Heiligen.

14. Tag. Die HH. Tiburt. Valerian. und Maxim. Mart. Betrachtung von dem Stand der Todsünd.

15. Tag. Der Heil. Benedictus oder Benezet. Betracht. von dem Mißtrauen wider sich selbsten.

16. Tag. Der seelige Joachim Beichtiger, aus dem Orden der Serviten. Betrachtung, daß es keine warhaffte Güter abgibt, als die Ewige.

17. Tag. Der H. Anicetus Pabst und Martyrer. Betrachtung, von den falschen Freuden der Welt.

18. Tag. Der H. Apollonus Römischer Raths-Herr und Martyrer. Betrachtung von der betrüglichen Buß der meisten Menschen.

19. Tag. Der H. Leo IX. Pabst. Betrachtung, daß die Buß zu allen Zeiten müsse geübet werden.

20. Tag. Die H. Agnes de monte Puliciano aus dem Orden des H. Dominici. Betrachtung von der wahren und standmäßigen Andacht.

21. Tag. Der H. Anselmus Ertzbischoff zu Candelberg. Betrachtung von der wahren Bekehrung.

22. Tag. Die HH. Soter und Cajus Päbst und Martyrer. Betrachtung von dem Widerfall in die Sünd.

23. Tag. Der H. Georgius Martyrer. Betracht. von dem unnutzen Leben der meisten Menschen.

24. Tag. Die HH. Beuva und Doda Jungfrauen. Betrachtung von der Gleichgültigkeit die man hat von seinem Heyl.

25. Tag. Der H. Marcus der Evangelist. Betrachtung von dem Wort GOttes, wie man selbes anhören oder lesen solle.

26. Tag. Die HH. Cletus und Marcellinus Päbst und Martyrer. Betrachtung von der unglückseeligen Ewigkeit.

27. Tag. Die H. Zita Jungfrau. Betrachtung von der Sünd der Unterlassung.

28. Tag. Der H. Vitalis Martyrer. Betracht. von der ewigen Wehrung der höllischen Peynen.

29. Tag. Der H. Petrus Martyrer. Betracht. von dem Glauben.

30. Tag. Die H. Catharina von Sienna Jungfrau. Betracht. von dem höchsten Unglück des Menschen.

ENDE

Des Monaths April.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Croiset, Jean, 1656-1738

Andachts-Uebungen, auf alle Tage des ganzen Jahrs enthaltend das Leben der Heiligen, so auf einen jeden Tag fällt; Mit kurzen Anmerkungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium der heil. Messe, und angehängten ü blichen Andachten für allerley Standespersonen
Bd.: [4]

Bamberg ; Wirzburg 1779

Asc. 1261 c-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10261581-6
VD18 80252672